m. 2 Titelkpf.
30.12.87 H.

17

John Carter Brown Library

Purchased with the assistance of the

FREDERICK LIPPITT

BOOK FUND

FREI...ANDE ... MAJORATSB. LIOTHEK
RPUC

M. Joh. Mich. Schwimmers
DELICIÆ PHYSICAE

M. JOH. MICH. Schwimmers

DELICIÆ PHYSICÆ

& CURIOSÆ

In III. Theilen bestehend. Davon im

I. DELICIÆ PHYSICÆ VARII GENERIS,

daß ist: Physicalische

Ergetzlichkeiten,

Von unterschiedlichen Dingen überhaupt.

Im

II. DELICIÆ PHYSICO-HORTENSES,

Oder: Physicalische

Garten-Lust/

Darinnen aufrichtig-eröffnende Kunst-Griffe zu nutzbahrer und ergetzender Blumen-Zucht; Wie auch zu Baum-Garten- und Feld-Blumen-Kräutern/ it. Küchen-Gewächsen/ und andern dergleichen anmuthigen und nützlichen Sachen/ angewiesen.

Und im

III. DELICIÆ PHYSICO-ASTROLOGICO-HORTENSES,

Oder: Physicalische

Himmels-Betrachtung und Garten-Lust/

zu Erläuterung der physicalischen Ergetzlichkeiten enthalten/

Sammt einem vollkommenen Register über das gantze Werck.

Nunmehr zum drittenmahl verbessert und gedruckt.

Franckfurth und Leipzig/
Zu finden bey Johann Christoph Stößels Erben/
Buchhändl. in Erffurdt/ 1716.

Vorrede.

SO herrlich das Majestätische Gebäu des Allmächtigen GOttes ist/und so unbeschreiblich die Kräffte seiner Wirckungen von der Ehre ihres Schöpffers erzehlen/so grossen wunderbahren Nutzen man daselbst auch bey ziemender Nachsinnung der Erfahrenheit mit Händen greifft/ so wenigere Augen sind auf solche Pracht des Grossen noch täglich wirckenden GOttes gerichtet; und wann ja einige von denen güldenen Flammen zur gottseligen Verwunderung gereitzet werden / so verschwindet dennoch mit denen in die Augen verlöschenden Funcken die ziemende Nachsinnung/

nung/und mit der Nachsinnung die demüthige/ ja danckbare Hochhaltung solcher grossen Wercke GOttes/daß man auch dafür diesen grossen Regenten gebührend ehren und anbeten/auch besonders dafür dancken möge.

Allein was Ursach? gewiß nichts anders/ als die Ermangelung schuldiger Erkäntniß der vortrefflichsten Nutzbarkeit/ welche der Himmel täglich/Nacht und Tag/ durch alle Jahres-Zeiten/ja durch alle Monate/ja Tag und Stunden/ träuffeln und denen Menschen zu offenbaren Nutz von sich auf die Erden spreien.

Zu solchem heilsamsten Zweck habe mich zuförderst/ GOttes Ehre/ auch durch Anlockung vieler vornehmen Freunde bewegen lassen/ von der herrlichsten Kraft des Himmels und derer Sternen

auf

auf die untere Welt etwas zu schreiben zur Veranlassung die Güte GOttes durch der Himels-Kräffte zu schätzen/ besonders zum tägl. Gebrauch des Calenders/ welches beym Ackerbau/ bey Garten-Wesen/ Hauß-haltung/ Viehzucht/ Witterungen/ zur Gesundheit und dergleichen/ jedem Hauß-Vater/ besonders Hauß-Herrn und Arbeitern höchst nützlich.

Demnach auch so viele Gelehrte/ auch unter denen selbst/ welche die Stern-Kunst hauptsächlich studiret haben/ wie ich niemanden deßwegen etwas aufbürde/ indem mit dergleichen gnugsam conversiret/ auch aus ihren Schrifften sattsam gelehret bin/ die Warheit und Würckungen GOttes durch seine geschaffene Himmel/ und Himmlischen Cörper/ nicht zu erkennen/ biß jetzo eingenommen worden/ dergleichen Gedancken aber nicht ohne Verrin-

gerung

gerung Göttlicher Ehre geheget / noch mit Nutz behalten werden / als stelle solchen vor Augen die nach einander veränderliche Monats-Zeiten / und in denenselben vorfallende vom GOtt im Himmel und durch die Himmel verordnete Begebnüße / welche sich mit Händen greiffen lassen / es geschehe bey weiten nicht ohngefehr und nach blinden Dingen / sonst müste es iederzeit und unveränderlich also ergehen und geschehen; Wer diese merckwürdige Wirckungen in der Natur und der obern Welt in die untere nicht fassen will / der erfähret offt genung mit Schaden / daß er die Wahrheit erkennen müsse: Ein jeder / welcher es noch bestreitet / lasse sich die Erfahrung belieben / und so dann werden ihn andere Gedancken anwandeln / worzu die an seinem Leibe befindliche Dinge ihn leiten können.

Und

Und was ist hierzu viel Beredung nöthig / indem selbst der große GOtt in seinem Wort solches durch Exempel bewiesen / und dieses aus mehrern Schrifft-Stellen in obhandenem Wercklein ans Licht geleget worden / bey welcher Erblickung die Warheit ihnen unter die Augen leuchten wird / zumahl / wann sie werden erkennen / was massen die zwölff Himmels-Zeichen im Thier-Kreiße auch in des Menschen Leib bey ieden Monat ihre empfindliche Kräffte ertheilen / welche Nutzbarkeit mit Lust wird erlernet werden.

Der Himmel ist lauter Krafft und Wirckung / voll lauter effluviorum, spirituum oder Geisterlein oder Ausdünstungen / welche auf die Erde aus Wunder-voller Geschwindigkeit ausgehen und die gantze Erde und in derselben alle Geschöpffe / ja auch die Geschöpffe in der Erden beleben

und

und zu ihren Verrichtungen beseelen/ daran bey weiten die grosse Höhe des Himmels nicht hindert noch hindern kan.

Alles zu GOttes Ehren und zu Nutz des Nechsten/

Bey diesen Himmels-Fragen wird ein jeder Hauß-Vater insonders sehen/ was die Zeichen der Planeten/die Zeichen derer Zeichen im Thier-Kreiße/ des Trigoni, des Quadrats, die Opposition, die Conjunction, die Befreundung der Gestirne/ die Feindschafft auch und wiedrige Natur gegen einander/zumal wann die Sonne in dieses oder jenes Zeichen im Thier-Kreise tritt; Ja wenn insonderheit ein jeder Planet in Befreundung und Mitwirckung mit der Sonne zusamen kömt/ was es nemlich nütze/wie besonders so dan ein Planet bekräfftiget werde? wie es allerdings nützlich zur Haußhaltung/zur Viehzucht/zum Ackerbau/besonders zur Blumen-Erhöhung/ Verbesserung an Krafft/an Farben/an der Fülle/an der Ergrösserung/ an Erhaltung und dergleichen/ welches einen nicht allein eine nützliche/sondern auch recht ergetzende Sach

C

Es ist aber die Krafft jedes Planeten erhöhet / wenn er sich mit der Sonnen paaret / daß er bey seinen Eintritt in die Sonne oder die Sonne in denselben mit seiner Farbe / mit seinen Geruch / mit seiner Fülle und dergleichen weit kräfftigere Wirckung bekömmet / wie alles Gestirn / wenn es mit der Sonnen sich gleichsam ehlichet / viel besser erweiset / weder sonst / indem die Sonne die Krafft-Quelle aller Kräffte. Was aber jeder Planete vor Krafft habe in denen Thieren auf Erden / in denen Metallen in denen Edelgesteinen / in denen Korn und Kern-Früchten / in Hülsen-Früchten / in denen Blumen / in Bäumen / Kräutern und Wurtzeln / dasselbe wird besonders an Krafft verbessert / wenn es zu der Zeit gepflantzet oder tractiret wird / wenn derjenige Planet mit den Saamen sich paaret / welcher diesem oder jenen Geschöpff Homogeneum oder gleich-artig ist.

Aus dieser Qvelle oder Lehre ist bißhero durch Geschickligkeit so manchen Gärtners und Garten-Liebhabers geflossen / daß so manche neue gute Dinge / so manche Erhöhung unterschiedenen Erdgewächse / an Blumen / Kräu-

tern /

tern/ Wurtzeln/ Stauden und Bäumen hergeflossen/ wovon in diesem Wercklein die Bahn gewiesen/ fürohin auch/ wo ich lebe/und der HErr will! mit mehrern anleiten werde/ worzu GOTT Gnade geben wolle! Massen die nähere Application derer Lehren erfolgen soll/ worauf so manche Liebhaber anspornen; allein besonders zur Ehre GOttes!

Alles in der Welt hat seine Freundschafft gegeneinander; auch viele eine Feindschafft unter einander/ alles aber zu Nutz des gemeinen Welt-Baues/ dergleichen ungemeinen Nutz und Belustigung täglich vor Augen; Sintemahl der allweiseste Schöpffer alle sichtbare Geschöpffe theils nach seinen vier Elementen/ theils nach seinen sieben Planeten eingetheilet/ daß nichts anzutreffen/ welches nicht in seine eigene Classe und Ordnung gehöre/ dergleichen Eröffnung über alle maasen nützlich/ und ergetzlich ist/ doch zwar manches Nachsinnen bedürfftig. Ich getraue mit GOttes Gnade den Weg zu weisen/ und manche subtile Gemüther zu besserm nacharbeiten zu veranlassen.

(o)

I. N. J.

Physicalische

Ergetzlichkeiten.

I. Frage.

Was ist durch die Benamung der Natur zu verstehen?

Untersuchung.

MAn sagt vom gemeinen Lauff/ daß dis oder jenes natürlich sey; Jngleichen/ es bringe es also die Natur mit sich; Es sey also von Natur und gleichwohl sind/ sicherlich! die wenigsten/ ja unter tausenden kaum einer/ welcher recht wisse/ was die Natur sey? Dannenhero es allerdings nöthig zum Grunde gegenwärtiger Physicalischen/ daß ist/ natürlichen/ oder aus der Natur zu erlernenden Fragen/ vorher zu untersuchen/ was durch die Natur zu verstehen? Der seel. Herr D. Cornel. Bonte Koe hat in seinem neuen Gebäude der Chirurgie im I. Theil ein gantz caput davon/ und zwar das erste.

Angehends ist nicht die Meynung von den qualitatibus secundis, als aus derer Vermengung/und unter einander gehenden Wirckungen/ viele Kräffte der Geschöpffe GOttes/ an Mineralien/ Metallen/ Kräutern/ Sträuchen und Bäumen/ Thieren/Ungeziefer/ ja an denen Menschen selbst/ sich äusern und hervor thun; Helmontius, der berühmte Medicus, meynet/ die Natur sey nichts anders/ als der Befehl GOttes/ wodurch eine Sache dasjenige ist/ was sie ist/ und verrichtet/ was ihr zu thun befohlen. Ist etwas gesaget/aber nicht gnug.

Viel mehrer Gedancken fallen auf die qualitates tertias, welche/ gemeiner Benennung nach/ qualitates occultæ genennet werden/ denn man stracks die geheimen Wirckungen der Natur/ so nicht vielen bekandt sind/ gemeiniglich beyzumessen pfleget/so aber mehr ein Deckel der Unwissenheit/ als sattsame Beantwortung seyn können. Denn weil die allerwenigsten so wunderbahrer vieler natürlichen Wirckungen Ursach wissen/woher sie entsprossen/ oder aus was Ursach sie hergeflossen/ behelffen sie sich mit der Entschuldigung/ es komme diß oder jenes von qualitatibus occultis her; Worhin sie zielen/ warum mancher keine Milch isset noch trincket; keinen Käse isset; keine Katze leiden kan; keine Maus kan sehen/ und dergleichen; Bey welchen/ wann dergleichen ihnen unvermerckt beygebracht worden/ihnen eine Ohnmacht gleich zustöst/ oder ein Eckel/ daß die Natur gleich wider auswerffe/ was ihr ohngefehr durch solches und mit solchem beybracht.

Bey

Bey dergleichen Bewandnissen kommen die Gelehrten nahe/welche eine ἰδιοσυγκρασίαν statuiren/ das ist/ eine gantz besondere Vermischung derer vier Elementen/ woraus der Mensch bestehet; und dieses nennen sie die besondere Natur dieses oder jenes Menschen/ da mancher kein Bier/ keinen Wein trincket/ etc.

Zwar ist nicht uneben geurtheilet; Aber da man nun genauer die Brunnquell zeigen/soll/worinnen diese ἰδιοσυγκρασία bestehe/ und aus welcher qualitate vel deficiente vel abundante, solche besondere Widerwärtigkeit zu diesem oder jenem Tranck; zu dieser oder jener Speise; zu diesem oder jenem Dinge/ es sey etwas lebendiges oder lebloses herstamme? da ist alles stille/und weiß man weniger/als nichts/recht darauf zu antworten.

Es ist noch nicht ausgemachet/ was die Natur eigentlich zu nennen. Zwar ist nicht zu leugnen/ daß Wunderbar scheinende Begebenheiten/ uns in die Augen leuchten/an natürlichen/und unsichtbahren Geschöpffen/ welche ad occultas qualitates, denen Gelehrten aber nun (fast alle) manifestas, können gezogen werden. Vid. Physical. Zeitvertreiber/ it. Physical. Lust-Garten.

Es ist auch dergleichen etwas unter meinen Academischen Disputationibus, Curiositates Physicæ genannt/ enthalten; Allein/ man wird immer klüger/wenn man solchen denckwürdigen/ belustigenden/ und zugleich nutzbaren Dingen/ mehr und mehr nachdencket/ und zugleich ein fleißiges Auge auf die Experienz oder auf die Erfahrung und

praxin richtet / welche letztere allen denen ermangelt / die den Einfluß und Wirckung der Himmels-Lichter / und derer Planeten nicht allein / sondern auch derer Constellationen / schnurstracks verneinen / und durchaus nicht admittiren wollen / da doch die Astronomie und Astrologie ihre profession ist / meynende / wie ein durch viele medicinische Schrifften bißhero bekandter / und sehr berühmter Medicus St. Bl. in einem gewissen Buch absolut leugnet / daß die Gestirne einige Krafft auf die Erde / in die Erdgewächse / Metallen / oder auch in denen Menschen selbst ausstreuen könten / weil selbige so viel tausend Meilen von der Erden und denen darauf befindlichen Dingen entfernet: Dergleichen Meynung aber mit Vernunfft und Erfahrung so zu begegnen / daß die Wahrheit vor die Augen kan geleget werden. Welches in berührten meinen wenigen Schrifften nicht allein durch die Feder geschehen / sondern auch manchen vornehmen Gelehrten vor die Augen geleget / und zur Erkäntnis der Wahrheit gebracht worden; Deñ man sehe nur die welschen grosen Erdbeer an; Diese / wenn sie gegen den wachsenden Mond durch ihre Zodern auslauffen / blühen sie alle taub: Die Rosen im abnehmenden Mond durch die Wurtzel ausgehende / werden düñer: Ein Baum / zur Unzeit gepflantzt / wird unfruchtbar / ꝛc.

So gar viel ist an Erkentnis gelegen / was die Natur sey / und woher derselben Wirckungen entstehen.

Ist demnach wohl werth / daß man wisse / was

ein Werck der Natur/ oder was übernatürlich und ein Wunderwerck sey? Doch ist unleugbar/ daß auch der gelehrteste Physicus, nicht aller natürlichen Wirckungen Ursach erlernen könne/ und daher noch allezeit Ursach habe/ über die Weisheit und Allmacht des Glorwürdigsten Schöpffers sich zu verwundern.

Jedennoch ist nicht zu mißbilligen/ wenn man denen Gelehrten Anlaß giebet zu fernern Nachdencken/ etwas zu lesen/ denn/ wofern man nichts wieder die gesunde Vernunfft statuiret/ kan mans passiren lassen. Machts ein ander netter/ ists desto besser.

Kurtz: Ich nenne mit allem Recht dis die Natur/ die Kräffte zu wircken/ oder etwas anzunehmen/ welche der Allmächtige Schöpffer denen Geschöpffen angeschaffet und eingepflantzet/ worbey auch die Kräffte der himmlischen Cörper oder der Gestirne zuweilen etwas sonderliches mit beytragen/ und besondere Eigenschafft einprägen; Krafft dieses letztern kömmet es nun/ daß immer ein unter-himmlisches oder irrdisches Geschöpff eine andere Natur oder Eigenschafft/ in gleicher specie, vor andern mercken lässet/ zum Exempel/ ein Pferd hat eine andere Natur/ als das andere/ indem es generöser/ hurtiger/ stöltzer/ tauerhaffter/ auch wohl diß oder jenes nicht leiden kan.

Ein Ochse hat eine besondere Natur vor vielen dergleichen/ ist träger/ unfräsiger/ oder leichter zu gewöhnen/ zu regieren und dergleichen; Ein Mensch hat eine andere Natur und Eigenschafft

vor seinem Geschwister / geschweige vor andern Menschen / und dergestalt findet man mehrern unterscheid am Verstande / an Klugheit / Gedächtnis / zuneigung zu Tugend oder Laster / Hurtigkeit oder Trägheit.

Von solcher Naturen Unterscheid / und derer Ursachen soll in gegenwärtigen Physicalischen Ergetzlichkeiten weiter gehandelt werden; Da dann nicht allein das Wissen und Erkundigung erfreulich / sondern auch hochnützlich; Nützlich nicht allein zur edlen Gesundheit / sonderu auch zum Acker-bau / Garten-Bau / Baum-Zucht / Blumen-Lust; Erkänntnis anderer Menschen Eigenschafften / und besonderer Sitten; Nichts desto weniger auch von so mancherley Zufällen der Menschen ꝛc. Der berühmte D. Cornel. Bontekoe im neuen Gebäude der Chirurgie cap. I. hat viel Wesen von der Natur / was sie nicht sey; Welches recht; Aber er hat noch nicht vergnüget damit / daß er pag. 11. spricht / es sey beym Menschen die Natur das Geblüt / welches der Mensch in seinen Gefässen habe; Massen vielmehr die sondere Bewandtnis des Geblüts Natur zu nennen.

II. Fragen.

Was ist zu bedencken / wann uns offtmahls die grosen Fliegen / sonst Schmeiß-Fliegen genañt / um das Haupt herum brummen / und uns verdrieslich sind?

Beantwortung.

Es ist nicht ohne / da es nicht solte zuweilen ohn-

ohngefehr geschehen/daß dergleichen Fliegen nicht möchten durch die Dünste des Hauptes angelocket werden; Massen allezeit aus des Menschen Leibe effluvia, Dünste und kleine corpuscula sensibilia ausgehen/ woran ein Vieh den Menschen/ der ihm offt zugegen/zum Exempel/ein Pferd den Knecht oder Reiter/eine Kuh ihre Magd/ein Hund seinen Herren/und dergleichen/ erkennet/ und von allen andern unterscheidet/ so gar/ das ein Hund den Menschen/ den er suchet/ aus denen Tritten auf dem Wege ausspüren kan/ alldieweil sich in solche Tritte und Fußstapffen des Menschen affluvia hängen/der Geruch/ob er noch so zart/von dem Hund erkannt/ und der Mensch ausgespühret werden mag; Massen alles/ was Geruch giebet/ist materiæ immersum, und muß einen Geruch geben/vermittelst der aus einem Dinge ausgehenden Dunst/sonst wird man keinen Geruch empfinden/als man wahrnimmet an Eisen/Stahl/Diamant und andern mehrern Dingen/ die keinen sonderlichen Geruch geben/in welcher meisten Geruch-gebenden materia ein Schwefel und also einige Wärme kenntlich seyn muß.

Allein/was die grossen Fliegen anlanget/so zuweilen uns um das Haupt herum brummen/ist es nicht allezeit ihr natürlicher Trieb/ sondern der Satan ists entweder selbst in einer Schmeiß-Fliegen Gestalt/oder ist solcher Fliegen forma adsistens, welcher in sie gefahren/ sie besessen und regieret/ nach seinem Willen/und zwar auf GOttes Zulassung/ ohne welche er nicht eine Fliege anrühren/

noch führen/weit weniger in seine Gewalt nehmen kan; So war er dort stracks im Paradies der Schlangen forma adsistens, indem er sie von ausen regierete / bewegete und durch sie redete / als die Schlange die Evam / die Mutter aller Lebendigen/ betrog.

Also erschien er zu Anneberg einsmals in einem Hause/ und da er unter dem Heerd in der Küchen bistete/ und diß offt trieb/die Magd endlich so kühne ward/und sagte/ du Närrel/ was ist dir denn? was wilt du? laß dich doch sehen! kan ich dir helfen? Kam eine grose summende Fliege hervor/ daß die Magd sammt ihrer Consortin / die eben bey ihr war/ die Flucht nahmen/ und sehr erschracken.

Aber woher ists/daß der Satan in einer grosen summenden Fliegen so gern sich præsentiret? Man hat wohl eher Exempel / daß bey falschen Eyd-Schweren/ sich eine Schmeiß-Fliege/im Winter auf dem Tische/ in der Gerichts-Stube / rumgewältzet/der man nichts gutes zugetrauet. Darbey leicht die Freude des Satans / abzunehmen/ wenn einer einen falschen Eyd schweret / weil ein solcher Mensch seinen GOtt / der ihn erschaffen; seinen Heyland/der ihn erlöset; seinen GOtt/den Heiligen Geist / der ihn geheiliget / in der Tauffe wiedergebohren/und zu einem Kinde GOttes und Erben der ewigen Seeligkeit gemachet/verschweret / daß er keinen Theil an dem Drey-Einigen GOtt/noch an dem Himel haben/sondern sich dem Teuffel mit Leib und Seel ergeben wolle; O erschrecklich zu hören! Aber Wahrheit! Da-

Daher heist der Satan Beelzebub, nach der Jüden Erklährung Matth. XII. als welche den HErrn Christum zur Schmach beschuldigten/ er treibe die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Nun war Beelzebub, (oder Baalzebub, so auch Beelzebul, als obs vom Hebräischen/ stercus, Koth/ herstamme/ daß Baalzebub auch einen Koth-Gott heisse/ genennet wird/ weil sothane Buchstaben nicht ungemein verwechselt pflegen zu werden/) ein Idolum oder Abgott der Accaroniter/ welches war der Satan/ so sich in einer Fliegen-Gestalt ihnen præsentiret hatte/ als ein Helffer wider die summenden grosen Schmeiß-Fliegen/ so ihnen sehr beschwerlich waren/ als die in groser Menge ihnen Verdruß macheten. Diesem Baalzebub opfferten nun die Accaroniter/ und da vertrieb der Satan die ihnen verdrießlichen Fliegen/ (als der allezeit gern als ein Gott will angebeten seyn/) dergleichen aber im Tempel zu Jerusalem/ ob gleich noch so viel daselbst geschlachtet und geopffert und Blut vergossen wurde/ man nicht gesehen/ noch eine eintzige Fliege gefunden.

Beelzebub nun heist ein Fliegen-Gott/ ja selbst eine Fliege/ in dem Baal oder Chald. Beel, heist ein Herr/ Herrscher/ mächtiger Beschützer/ wofür sich der Satan bey den Unglaubigen aufwirfft/ und GOttes Affe/ gleichsam auch ein Schöpffer/ Erhalter und Beschützer seyn will. Zebub oder Sebub heist eine Fliege/ wie zu lesen Esa. VII, 8. und im Prediger Salom. X, 1. weil er als spiritus familiaris, (als ein solcher/ nach Henrici Bullingeri Meynung

über den Matthæum, cap. XII. Beelzebul soll seyn/ in Fol. 121. a.) Auch sich in einer Fliegen Gestalt sehen und bewahren lässet; Auch als die Fliegen sich auf die Aeser der Verdammten und Gottlosen setzet/ und in der Lufft herrschet/ und wie die Fliegen/in der Lufft hin und her fleucht/ zu suchen/ welchen er verschlinge.

Auch ist nicht zu vergessen/ daß der Satan/ in die/ so er leiblich besessen/ in einer Fliegen Gestallt gefahren/wie beym Johanne Nidero, und Martino Delrio, in disquisitionibus magicis, solche Exempel zulesen. Daher auch der Teuffel μυῖα, musca, eine Fliege/ beym Josepho, dem Jüdischen Geschichtschreiber/ Lib. IX. Antiquit. Judaic. cap. 2. p. m. 299. in Historia Ochoziæ, h. e. Ahasiæ, genennet worden. So hat doch der seel. Herr Doct. Martinus Chemnitius, in Harmonia Evangel. cap. LXIX. bemercket/ daß Sebub nicht nur eine Fliege/ sondern eine giffrige Fliege bedeute/ welches allerdings sich auf den Fürsten der Fliegen/ das ist/ Obersten der Teuffel/ wol schicket; denn dergleichen Fliegen beschmeissen und verderben/ was sie berühren.

Zu dem kommet noch/ daß der Satan in Fliegen-Gestalt sich præsentiret bey denen/ die er durch seine Kinder oder Geschmeisse/ die Lügener und Verläumder/durch GOttes Zulassung/betrüben können; Sintemal mir gewisse Personen bewust/ um welcher Angesicht und Händen allezeit eine Schmeiß-Fliege sich herum tummelt/ wenn sie jemanden irgendwo belogen und gelästert oder ver-

verläumbdet; Welches dann Anzeigung ist/daß der Satan abermal seine Werckzeuge aufgewecket/ die sich von ihm lassen reitzen und regieren zum Lügen und Verläumden/ derer Vater er ist/ und vom Anfang seines Abfalls gewesen. Wem von Beelzebub mehr beliebet zu lesen/ findets beym Jo. Seldenio de DIs Syris, Syntagmate II. cap. VI. p. 301. seqq. 306. B. Joh. Gerhard. ad Matth. cap. XII.

Hieraus ist klar zu ersehen/ was gemeiniglich von besagten grosen und summenden Schmeiß-Fliegen zu halten/ nemlich/ daß sie der Satan als forma adsistens, antreibe/ durch solche Freude über angestifftete Belügung und Verläumdungen/ als der Ertz-κακόχαρτος oder Schaden-Froh/ anzeige/ und denen Frommen dennoch/ zu ihrer Vorsorge/ verkündigen müsse/ daß sie mit Gebet/ und Empfehlung Göttlicher gerechten Rache sich desto eher darein schicken lernen; und daran die Lügner und Verläumder sollen erkennen/ wie sie/ mit Lügen und Verläumden/ Werckzeuge des leidigen Satans sind/ und sie es nimmer umsonst hinnehmen.

Zu verwundern aber ists/ daß der Satan nicht Macht gehabt/ eine eintzige Fliege in den Tempel zu Jerusalem zubringen/ obgleich Vermuthung/ wegen so vieler Opffer/ seyn könte; welches denen Belogenen und Verlästerten auch einen Trost soll geben.

III. Fra-

III. Frage.

Warum werden die Corallen/ welche eine Mannes-Person am Leibe trägt immer schöner; hergegen an einer Weibes-Person blasser/ wie etliche davor halten?

Erörterung.

WO/ und wie die Corallen wachsen/ ist vom Autore der Monatlichen Lust-Fragen/ wie auch andere beschrieben; Nemlich / daß sie im Meer am Stäudgen wachsen/ und von denen urinatoribus oder Tauchern auf des Meeres Grund gefunden werden/ daran sie wachsen; Anfangs weich sind/ hernach aber ihre Härtigkeit erlangen/ wenn sie reiff werden/ da auch die/ so noch nicht ihre Vollkommenheit erlanget/ aus dem Meer gezogen und sodann hart werden/ ist nicht Ursach/ daß sie allein auf des Meeres Grunde weich gefunden und von oben durch die Lufft erhärtet werden; sondern die annoch weich gefundene haben ihre Reifung noch nicht erlanget. Daß sie aber zu ihrer Mutter Saltz und lapidescentem siccitatem, das ist/ eine zu Stein werdende trockene Art/ in sich haben/ bezeuget die resolvirung. So gar ist der gantze Erd-Ball/ welcher aus Wasser und Erde bestehet/ und globus terraqueus genennet wird/ ein Wunder-volles Laboratorium, worinnen unzehlbare destillationes sich befinden/ daß die grose Majestät GOttes/ aus Erwachsung derer im Meer und in der Erden so viel tausenderley herrlichen und hochnutzbaren Dingen/ augen-

scheinlich dem Menschen / wann ers nur erwegen will / unter die Augen blincket.

Ob nun wohl die Corallen / eigentlich zu reden / nicht scheinen vitam vegetativam zu haben / wie das Gras / Kräuter / Stauden und Bäume / so ist doch in dem Stäudlein / woran die Corallen wachsen / eine gantz ähnliche Lebhafftigkeit / wie in dem Gras und Erd-Kräutern / Krafft welcher nicht allein die Corallen-Bäumgen / sondern auch andere mehrere vegetabilia mitten im Meer / und auf dessen Boden wachsen; daß daher eine andere Lebhafftigkeit in solchen Corallen-Sträuchen / als in denen mineralibus, in denen Metallen oder Steinen / ist / als in welchen eine der animæ vegetativæ ähnliche nur anzutreffen / und welche durch dessen Krafft auch wachsen / als man weiß / daß das Gold und Silber / Kupffer und dergleichen / an vielen Orten zu gewissen Jahres-Zeiten / als jede vier / fünff / sechs / oder zehen Jahr wieder anwachse / massen man unreiffes / und von Zeit zu Zeit immer reifferes findet / wie zu Corbach in Westphalen bekandt / allwo das Gold in dem Bergwerck jede vier Jahr wieder wachsen soll / aber in wenigen Jahren unzeitig und unreiff gefunden werden; Jedoch ist denen mineralibus vita naturalis ohnfehlbar beyzumessen / welches vita analoga vegetativæ vitæ mag genennet werden.

Diese preißbare Meeres-Bruth / welche denen Menschen / Mannes- und Weiblichen Geschlechts / innerlich und äusserlich / sehr heylsam ist / weil es eine magnetische Krafft hat / die bösen Feuchtigkeit

keiten an eines Menschen Leibe an sich zu ziehen/ und zu des Menschen Gesundheit daher nützlich; Hat um auswendig am Leibe hangend / seine receptivität oder Fähigkeit / etwas an sich zu ziehen/ welches ihr entweder gut und conservativum hominis naturæ, empfindlich oder destructivum naturæ, als etwas widriges und gleichsam schwächendes oder kranckmachendes fühlet/ sensu quidem non animali; nicht wie die Thiere auf der Erden / die Vögel unter dem Himel/ oder das Gewürm in der Erden/ noch wie die Creaturen Gottes in den Wassern/ sondern sensu naturali, durch eine der animalischen Fühl- oder Empfindungs-Krafft ähnliche und nahe beystammende Empfindlichkeit.

Diese Fühlungs-Krafft nun lässet sich mercklich wahrnehmen an der Veränderung derer Corallen/ massen die rothen (denn auch weisse und schwartze Corallen zu finden /) gleichsam an ihrer Lebhafftigkeit gestärcket werden/ wann des Menschen Effluvia oder Dünste (zumahl wenn die Corallen am blossen Leibe getragen werden) die Corallen stärcken / wofern an dem Menschen/ der sie am Leibe trägt / das Geblüt gesund ist/ und reine Effluvia per insensibilem transspirationem von sich giebet/ dergleichen stets erwache oder schlaffe/ sey gesund oder kranck/ aus des Menschen Leibe ausgehen; Woran auch das Vieh/ als Pferde/ Kühe / Ochsen / Hunde und dergleichen / ja auch die Menschen selbst/ob wohl nicht alle/ nicht so mercklich/ spühren/ und einem Menschen von dem andern können unterscheiden; Massen solche Effluvia

via oder Corpuscula sich ausserhalb des Menschen Leibes an die Erde auch anhängen/ und ein Thier daraus seines Herrn Pfad oder Gang erforschen kan/ und zu erforschen pfleget/ auch von anderer Leute Pfad oder Fußstapffen unterscheidet; Ja auch diß/ was der Herr verlohren/ es an solchen corpusculis oder effluviis von andern Dingen weiß zu unterscheiden/ ob es auch gleich ein Stein ist/ der doch nicht scheinet des Menschen effluvia anzunehmen/ wenn der Mensch den Stein in der Hand gehabt und von sich ja gar ins Wasser geworffen.

Ist aber der Mensch/ welcher die Corallen am blossen Leibe trägt/ nicht gesund/ so sind auch die effluvia nicht rein/ und solchen Unterscheid mercken gleichsam die Corallen/ als etwas destructivum suæ naturæ, als etwas/ welches ihrer Natur nicht anständig/ sondern ihr gleichsam einen Eckel bringet/ und kranck machet; Allermassen/ wie man mit manchem Menschen gern umgehet/ hergegen mit diesem oder jenem keine Gemeinschafft halten mag/ und weiß doch nicht/ warum? Auch wie mancher Mensch keine Katze leiden kan/ ob er sie gleich nicht siehet/ weil er der Katzen effluvia, seiner Natur destructiva, mercket/ und seine Lebens-Geister gleichsam angefeindet und belagert werden/ er daher in Ohnmacht wohl gar pflegt zu fallen.

Wie nun auch die rothen Corallen von dem Senff gestärcket und verbessert werden/ wenn man die Corallen in Senff leget/ zumal wenn der Senff zerstossen ist/ und seine Wärme desto besser von sich geben kan; massen der Senff durch seine Wärmung daher den Corallen behäglich ist.

Also

Also auch bey einer gesunden Mannes-Person warme und lebhaffte effluvia ausdünsten / welche sich an die Corallen hängen / dieselben corpuscula egressa oder ausdunstende materie die rothen Corallen an sich ziehen / sich gleichsam damit nehren / und ihre Lieblichkeit vermehren und stärcken / auch sodann der Person / die sie am Leibe trägt / wiederum neue Kräffte ertheilen; Allerdings wie die kalten Kleider ihre Wärme vom warmen Leibe bekommen / und nachmahls ihre empfangene Wärme dem Leibe selbst wieder mittheilen.

Daher stärcken die Corallen die Lebens- und Sinnen-Geisterlein an dem Menschen / und was roth ist / lachet gleichsam die spiritus oder Geisterlein im Menschen an / als man wahrnimmet an eines Menschen Angesicht / welcher an seinem Hals ein schön roth Band träget / und wie solche Farbe im Angesicht spielet / massen des Menschen Farbe im Angesicht gleichsam lebhafft wird. Was vor herrliche innerliche Kräffte und Wirckungen die rothen Corallen auch in des Menschen Geblüt haben / zumahl das Hertz zu stärcken / das Geblüt lebhafft zu machen / den unordentlichen Blutfluß der Weibes-Personen / nebst andern nützlichen remediis, zu stillen / ist ohne dem bekandt.

Nun dann insgemein eine Mannes-Person ein mercklich-wärmeres und trockeneres Temperament, als eine Weibes-Person / hat / als sind die effluvia, die aus denen Schweißlöcherlein gehen / denen Corallen weit behaglicher / dieselben zu stärcken / und ihre Farbe zu erhalten und zu verbessern /

weder bey einer Weibs-Person/ als die ein feuchteres und kälteres Temperament hat/ und aus dero Leibe/ ob sie gleich sonst gesund ist/ effluvia durch die poros oder Schweiß-Löcher ausdunstẽ/ welche destructiva, mehr unangenehme/ als conservativa, oder zuträgliche/ denen Corallen gemeiniglich sind.

Noch weit mehr aber sind solche effluvia derer Weibs-Personen desto eher destructiva oder denen Corallen unangenehm/ wenn sie unreines Geblüts worden/ per obstructionem mensium, oder ihre Blumen einige Zeit ungewöhnlich nicht gespühret/ allwo auch der Odem sich weit anders befindet/ als da sie gesund gewesen.

Jungfräulein aber/ welcher Blumen sich noch nicht ereignet/ und sonst gesunder Natur sind/ tragen die Corallen ohne derselben Entkräfftung/ massen deren effluvia rein und gesund empfunden werden.

IV. Frage.

Was vor eine Bewandtnis hat es mit denen Jüdgen-Zöpffen/ welche man auch Polnische Zöpffe sonst zu nennen pfleget/ indem es eine wundersame Art ist/ ob sie bey uns gleich nicht eben so gar gemein?

Erklärung.

Es lehret es die Erfahrung nicht allein an denen Menschen/ mehr zwar auch an Weibes- als Mannes-Personen/ sintemahl an unserm Ort ein Weib/ eines gemeinen Mannes Hausfrau/ dergleichen hatte/ welchen ich mit Verwunderung

betrachtet / und daher aus Curiosität nachzudencken verursachet worden / woher doch solche besondere Haare herstammen möchten; sondern es finden sich dergleichen zuweilen an denen Pferden.

Daß dergleichen gewiß vorhanden / beweiset die Polnische Nation / unter welcher dergleichen noch eher / als in Teutschland sich finden / wie dann dergleichen Zopff plica Polonica, das ist / ein Polnischer Zopff / daher genennet worden: Und weil es etwas seltzames und merckwürdiges / als hat man dergleichen auch in Coppenhagen und Denemarck in Museo Regio, allwo vortrefliche Raritäten an Vieh und Menschen / an Erdgewächsen / an Fischen / an Vögeln und dergleichen / ja auch an sonderbaresten alten Müntzen in groser Menge / auch das seltzame cornu Oldenburgicum, anzutreffen / von welchem denckwürdigen Horn gleichfals etwas zu berichten / der Mühe allerdings werth seyn wird; dergleichen Zopff / als etwas rares / aufgehoben und zu sehen / welcher daselbst pag. 2. beschrieben ist / daß dieser Polnische Zopff sechs Schuh und drey Daumen lang gewesen / und in solcher Grösse noch zu sehen an benamtem Ort.

Es ist eine zusammen-gewachsene / aus dem Haupt / wie sonst das Haupt-Haar / ausgehende Bruth / da die Haare so fest und dick in einander verwirret sind / daß man sie auf keine Weise auswerren / noch voneinander ziehen noch zerren kan / daher dergleichen beym Apulejo capillus inenodabilis, das ist / ein unauflößlich Haupt-Haar / genennet wird. Ein Jüden-Zöpffgen hat es Faber

in

in Lexico suo Philol. genennet; Andere nennen ihn einen Pulverts-Zopff / noch andere einen Coballs-Zopff; noch andere tricas incuborum, Mahrenflechten und Schrötlings-Zöpffe / derer unterschiedener Benamungen Ursach bald folgen soll / wann wir die principia oder causas und Ursach / woher sie entsprießen angezeiget / weil nichts anmuthigers / als der Natur seltzame Wirckungen / so viel möglich zu erforschen; und wolte ich gern etwas Würdigers aus einem subtilen ingenio heraus locken / wann meine Gedancken die rechte Brunnquell solches Dinges nicht gefunden.

Es ist diß Gewächs des Haupts endlich schwer und lastig / daher dem Menschen / der es auf dem Haupt haben muß / fast beschwerlich / und es daher etliche wol eher abzuschneiden sich unterwunden / welches aber nicht wohl gelungen / sondern mit groser langwierigen Kranckheit gemeiniglich befallen worden / als die Erfahrung es auch an unserm Ort / an angeführtem Exempel / sattsam bezeugete; und solch Abschneiden gelinget eben so wenig an dem Vieh / als Pferden und dergleichen / als an denen Menschen.

Nun wir nach der Ursach zu fragen haben / ingleichen nach der Cur / wie solchen Dingen zu rathen?

Die unterschiedene Benamung hat auch unterschiedenes Absehen auf ungleiche Ursachen; Denn wenn Einige solche verwirrete Haarlocken Coballs-Zöpffe nennen / zielen sie auf die nechste äusserliche Ursach / welche darinnen sich gründen

soll/ ob wäre ein Coball/ welcher sich des Nachts an einen Menschen im Schlaff/ oder an ein Pferd und dergleichen Thier/ mache/ an denen Haaren zause/ nolcke und lecke/ daß davon eine solche Verwirrung erwachse/ daß er capillus inenodabilis, daher bey etlichen Lateinern genennet werde/ das ist/ eine unauswerrliche oder unauflößbare Art der Haupt-Haare/ wie solche Zöpffe auch in der That und Wahrheit unauflößlich sind/ denn die Haare so streng in einander wachsen/ daß es ärger anzusehen als ein Peltz/ indessen aber nicht bloß Fleisch oder Haut ist/ doch mehr scheinet/ als Haar-Sache; Ein Exempel an einer Magd/ die einen solchen Zopff einem Jüdgen Schuld gegeben/ oder beygemessen/ erzehlet Frid. Garmannus de Mirac. mortuorum lib. I. Tit. III. §. 12. pag. m. 30. 31. Addatur Schenck. observ. medic. pag. m. 6.

Ein Coball nun/ dergleichen manche Hütgen nennen/ als im ersten Theil meines Zeitvertreibers in der 41sten Frage etwas hiervon gehandelt worden/ so solche Haare mit nolcken oder saugen machen soll/ wird vielleicht auch Jüdgen genennet/ weil Hütgen und Jüdgen sich leicht vermengen im Anhören/ und aus Irrthum vor eins gehalten werden.

Jüdgen-Zöpffe mögen sie/ wie auch Polnische Zöpffe/ genennet werden/ weil in solchen Nationen und Völckern man dergleichen mehr wahrnimmet/ als andern Nationen/ worunter aber keine Absicht auf einige Ursache oder Ursprung verborgen/ weiln so gar nicht leicht der Grund und Ursprung solches Dinges zu erforschen.

Das Coballe sind in der Welt/ist nicht zu läugnen/und daher anderswo sattsam behauptet/welches nichts als Gespenster und böse Geister sind/ auf GOttes Zulassen/ denen Menschen in etlichen Häusern und Berg-Löchern zu Dienst/oder Verdruß/ sich befinden: Zum Dienst/ daß sie allerhand Arbeit im Hause/ in der Küchen/ in Ställen und dergleichen/ verrichten/ auch sich lässen zuweilen sehen/ mit sich reden/sich lassen etwas befehlen/ und richten auch das anbefohlene aus ; Zum Verdruß aber/ wann sie dem Vieh/ Kälbern/ Lämmern/ jungen Ziegen und dergleichen/zuweilen in den Ställen den Hals umdrehen/ wie ich dergleichen Exempel mehr weiß/ da dann solches die Leute merckend ein Karten-Blat/einen Spiegel/ und rothe Bänder in die Ställe hängen/ daß ihr Vieh nicht weiter beunruhiget werde; Auch hat man an einem Ort/da eine nahe Universität ist/ in jüngsten Jahren ein Exempel gehabt/ daß in einem Haus ein Coball einige Zeit sehr übel gehauset: er warff das Essen mit der Schüssel vom Tisch für die Stuben-Thür/ und machte andere grose Verdrüßlichkeiten/ von welchem ein gelehrter Mann spricht/es sey sodann Ursache/daß grosse Sünden in solchem Hause begangen worden/ oder dadurch dergleichen verhütet werden solten.

Anreichend nun solche Coballs-Zöpffe/dergleichen auch unfern meines Vaterlandes noch ietzo anzutreffen/ scheinet es/ als ob dem Coball etwas beyzumessen/indem diejenigen/welche solche Zöpffe abschneiden/ es mit ihrem Schaden und offen-

baren Nachtheil thun/ massen sie unglücklich werden/ ein Unheil nach dem andern nicht allein haben / sondern auch stets kräncklich sind/ biß die Zöpffe wieder gewachsen/ allerdings wie ein Coball/ wenn er in einem Hause Dienste gethan/ und geschienen nützlich zu seyn/ Unglück anrichtet/ wenn er geschimpffet oder verachtet oder ausgeboten wird; Aber es ist eine andere Ursach solcher drauff folgenden Unglückseligkeit/ weil solche Leute unruhig/ ungedultig und mörrisch werden und hiermit sich gutes verhindern; Die Kränckligkeiten aber haben ihre Ursach von turbirten und verunruhigten Haar-Wachs / daß die materi ihren Abgang nicht mehr/ wie zuvor/ hat/ und daher das Haupt leiden / auch wegen kranckenden Haupts/ der Mensch selbst erkrancken muß.

Denn die Haare wachsen aus fetten Dünsten auf dem Haupt / welche daher auch starck oder hart/ weich oder subtil/ wahrgenommen werden/ nachdem sie Nahrung haben/ allermassen wie auch die Krause und die Farben daher ihren Ursprung haben/ welche auch ausfallen/ wenn ihnen die Nahrung entgehet/ wie man siehet in Fiebern/ Haupt-Kranckheit/ und dergleichen; Krause Haare kommen vom warmen Temperament, gleiche von kalten Feuchtigkeiten/ derer Wachsthum solche Nahrung verzehret/ und fleißige Abschneidung an solchen Leuten/ denen Augen oder Gesichts-Krafft nicht schädlich/ sondern heilsam ist/ weil die dicken vapores, oder Dünste dadurch bessern Aus- und Abgang gewinnen; welche/ daß sie fett

fett seyn/ daher zu ersehen/ daß sie so geschwind brennen/ und daher sie auch von der Erden etwas sonderlichs oder merckliches bey sich haben/auch an der Veränderung solches abzunehmen/ wann sie sich verfärben.

Gewiß ists nun/ daß auch solche verwirrete Haar-oder Jüdgen-oder Polnische Zöpffe aus dem Haupt ihre Nahrung und Zugang haben/ wie die andern Haupt-Haare; Wie sie aber anders/ als andere Haare auf dem Haupt wachsen/ ist wohl zu untersuchen/ wann anders natürliche Ursach zu erfinden ist; und diese wird man nicht anders können angeben/ als die besonders-geartete Drüsen im Haupt/ welche mehrere Nahrung bekommen/ und daher den Haaren zum Wachsthum mehr mittheilen/ als sonst von nöthen wäre; Denn wenn solcher Drüssen ihre Röhrgen durch einen sonderbahren Zufall erweitert werden/ allermassen/ wie zuweilen die Röhrgen derer Drüsen in den Brüsten der Weiber mehr erweitert werden/ weder sonst/ und daher die Milch mehr fliesse/ als vormals: Daher die Haare auf dem Haupt an den Wurtzeln müssen dicker wachsen/ und sich unter einander mengen und verwirren; Diß sey die natürliche Ursach/ welche geheilet und curiret werden mit Branca ursina, oder Bären-Klau/ wenn daraus ein decoctum gemachet wird. Oder mit musco terrestri elevato gekochet und auffgeleget.

Nun ist mir auch nicht unwissend/ was massen einige solche Zöpffe der Zauberey Schuld geben/ wie dergleichen an S. Bonifacio und dessen Gesellen

soll geschehen seyn/nach Cornelii Kempii Dokumensis Nachricht/ lib. II. cap. 21. de origin. Fris. Aber diß kan/ wie auch mit dem Coball/ wohl beysammen stehen.

V. Frage.

Woher kommets/daß Kleider/welche Verstorbene beym Leben getragen/ nachmals in anderer Leute Hände kommende/ auch gleichsam vermodern/ wenn die Verstorbene zu verwesen anfangen?

Erörterung.

DIe Erfahrung bestärcket hierunter die Wahrheit/ daß solche Kleider/wann sie von andern Fremden getragen werden/ zusehends gleichsam hinfallen/ zerschliessen und zergehen/ als würden sie von der Verwesung verzehret; Welches nicht anzunehmen von langwieriger Zeit/ massen sodann nichts wunderliches ist/ wann nach langen Gebrauch ein Kleid oder Gewand hinfällig/ mürbe und untüchtig wird/ und zu zerschliessen pfleget/ massen die Lufft auch abnaget oder mürbe machet/sondern von kurtzen Gebrauch/auch wann es nur hingeleget oder hingehangen würde.

Solches Dinges Bewandnis hat seine Ursach nothwendig in der Natur/ und beruhet in Homogeneitate, das ist/ in einer nahen Verwandschafft mit des Menschen Cörper/ welche aus des Verstorbenen Cörper Beschaffenheit herrühret; Allerdings wie die Haare woraus Barruquen gemachet worden/ ihre Häupter/ wovon sie geschnit-

ten gewesen/ Beschaffenheit mercken lassen/ wann die gestorben/ von derer Häuptern die Haare genommen worden; Auch ist dergleichen Bewandnis in andern mehrern Dingen zum öfftern wahrzunehmen/ daß gleiche Vermoderung verspüret ist/ welche mit denen Verstorbenen Gemeinschafft gehabt. Ja/ was noch mehr ist/ die Lebendigen/ welche Geblüts-Verwandte mit dem Verstorbenen gewesen sind/ werden/ bey gewissen Umständen und nach gewisser Beschaffenheit/ der im Tode so oder so begatteten oder beobachteten Cörper/ auch zu kurtzem Leben bracht; Zum Exempel: Es sturb in meines Vaterlandes Dorff eine Mannes-Person/ welche etliche Brüder hatte/ so lebhafft/ gesund und starck waren; Jedennoch fiel einen nach dem andern eine allmähliche Verzehrung der Kräffte an/ welche kein Medicament guter Medicorum angriffen oder heilen konte/ biß sie alle nacheinander/ nach und nach/ so verzehret worden und sturben/ ausser einem Bluts-Verwandten/ welcher bey derer also nacheinander sterbenden Zufällen sagte: Es helffe bey ihnen/ die kranck würden von solchen Verwandten/ keine Artzeney: Sie möchten Medicus brauchen/ wie sie wolten/ wie es auch so wahrhafft befunden wurde; Als man aber in diesem noch lebenden und gesund-bleibenden drunge/ woher dann solches kome/ oder woher er es wüste/ daß einer nach dem andern sterben müste? sagte er endlich/ die Ursach wäre diese/ daß sie den ersten Todten hätten mit dem Haupt zu erst aus dem Hause oder

über die Haus-Schwelle getragen/ und die Brüder und nahen Verwandten wäre nachgefolget über eben selbige Schwelle. Da man aber nun den überbliebenen nahen Anverwandten auch fragete/wie er dann wüste/daß er leben werde/gab er zur Antwort/ er wäre nicht zu eben derselben Thür der ersten Leiche nachgegangen/worüber der erste Todte mit dem Haupt zuerst hinaus getragen worden/ als er solches gesehen/ daß man die Leiche mit dem Haupt zuerst über die Schwelle hinaus gerücket/ sondern sey umgekehret im Hause/ und wäre zur hintern Thür hinaus gegangen; Nun dencke man/ ob der Todte mit zum Hauß hinausgekehrtem Angesicht gleichsam die andern ihm nachfolgende Bluts-Verwandten hätte nach sich geruffen/ wie sonst die Sterbenden/ wann sie im Hinbrüten oder letzten Zügen liegen/ und jemanden ihren nechsten Anverwandten/ als Bruder oder Schwester/mit Namen ruffen/dieselben gemeiniglich solchem Verstorbenen bald nachfolgen/doch nicht allezeit.

Hieher gehöret auch/ wenn denen Leichen die Daumen in der Hand inwendig gekehret/gelassen werden/ daß sodann/ wie die Leiche verwese auch die übrig-gelassene Freundschafft nachfolge zum Tode und Verwesung; Daher dann die Todten-Gräber müssen beeydiget werden/die Leichname/ehe sie dieselben in die Erde sencken/nochmals/ wo möglich/ zu beschauen/ und recht in acht zu nehmen/daß weder dergleichẽ/ noch nicht was in dem Munde oder vor dem Munde der Leiche liege/

massen

massen sodann die Leichen diß/ was in dem Munde lieget/ hinein ziehen/ und im Sarge und im Grabe schmetzen oder schmekzen biß sie alles hinein gezogen haben/ dergleichen aus Erfahrung bewust/ und von manchen Gelehrten angemercket worden.

Hieher gehöret diß Exempel/welches mit einem Helden/ Gräflichen Stammes/ sich begab/ als dieser im nechsten grossen Siege wider die Türcken so verwundet ward/ daß er sturb/ man seinen Leichnam balsamiret/und dessen Hertz in die Hirnschale geleget hatte/ worauf dessen gantzer Hof aussturb.

Aus solchen und dergleichen wird nun die Antwort auf obhandene Frage desto leichter anzumercken seyn/ daß der zerschliessenden oder mercklich-vermodernden Kleider/keine andere Ursach zu geben/ als die Homogeneitas, die natürliche Verwandschafft der Leiche mit denen/ was in denen Kleidern von ihren Leibern im Leben hangend blieben; denn es dunsten die Leiber der Lebendigen stets effluvia oder kleine Cörpergen durch die poros oder Schweißlöcher aus/die sich in die Kleider hängen/ daß auch ein Thier eines Menschen Kleid vor dem andern und von dem andern unterscheiden kan; Solche effluvia, als irrdische Cörpergen/ sind nun mit der Leichen verwandt/ und wann die Leiche vermodert/ vermodern auch die effluvia in denen Kleidern/ und machen sie mürbe und vermoderlich.

Daher ists/daß man ansteckenden kranckenden

Klei-

Kleider nicht leicht anziehen soll/ zumal bey ansteckender Seuche/ als rothen Ruhr/ Pestilentz/ Haupt-Kranckhiit/ febribus malignis, und dergleichen/ wann sie solche getragen beym Anfange ihrer Erkranckung; Denn in selbige sind böse effluvia hangend blieben/ die sich mit des andern Leibe/ der sie anziehet/ vereinbaren/ und denselben inficiren.

VI. Frage.

Ists auch möglich/ daß eine Weibes-Person Eyer lege/ und zwar mit GOtt und Ehren?

Bejahung.

Es ist mercklich die Frage: obs mit GOtt und Ehren/ das ist/ ohne Hexerey und Betrug/ ohne Taschen-Gauckeley oder Satanische Blendung/ oder daß sie der Satan zubringe/ geschehen könne.

Solche Frage mag wohl wunderseltzam scheinen/ und fast lächerlich vorkommen; Allein/ wenn die Erfahrung und der Grund aus der Natur wird beobachtet seyn/ wird es schon glaubbar werden.

Daß sonst durch Zauberey und Hexerey so wohl Mannes- als Weibes-Personen können Eyer legen oder hecken/ ist aus denen mannigfaltigen Hexen-Actis sattsam am Tage/ welche der Satan solchen seinen Sclaven/ ohne Zweiffel/ durch seine Geschwindigkeit beybringet/ welche er anderweit gestohlen/ allermassen wie er dort in Aegypten Schlan-

Schlangen herbrachte vor den König Pharao/ daß dieser König/ sammt seinen Hofleuten/ solten meynen/ die Stäbe der Zauberer wären auch wahrhafftig zu Schlangen worden/ wie Mosis Stab/ dadoch der Satan mit aller seiner Physicalischen Weisheit/ welche er durch etliche tausend Jahr hochbracht und ausstutiret/ auch viel Gewalt hat/ manche mirabilia zu würcken und auf die Bahn zu bringen/ nicht Macht hat/ eine Creatur zu transformiren oder in ein ander Wesen/ in der Wahrheit/ zu verwandeln/ auch daher eine blosse Gauckeley und Blendung ist/ wann vieler Meynung ist/ ob könne der Satan einen Menschen zu einem Wolff oder andern Vieh machen/ so ihm durchaus unmöglich/ massen solche Krafft der Allmächtige/ Glorwürdigste Schöpffer allein hat/ und dem Satan bey weiten nicht vergönnet/ oder zulässet in diesem Stück nachzuaffen; sondern der Satan hatte die Stäbe der Zauberer in Aegypten durch seine Geschwindigkeit beyseit und weggebracht/ und an dessen Stelle/ geschwinde/ lebendige/ natürliche Schlangen eingeschoben; Denn er ja nicht die Macht hat/ salvo honore, eine elende Lauß/ ohne GOttes Zulassung/ zu machen/ wie er in diesem Stück mit höchster Schande in Aegypten bestanden; Wie solte er denn können/ aus eigener Krafft rechte/ wahrhaffte Eyer machen; Er müste denn die ingredientia darzu stehlen und nachgehends die Natur/ als causam efficientem, oder wirckende Ursach darzu gebrauchen.

Nun/ damit man solche Fragen nicht unnütz und

und ungeräumt achten möge/ so muß ich alle die/ so daran zweiffeln/ hinweisen auf die Erfahrung und Augenschein/ welchen man findet in Museo Regio des Königs in Dännemarck; Massen hierselbst Eyer gezeiget werden/ welche von Weibes-Personen geleget worden/ doch aber rechte natürliche/ und in ihren Leibern zubereite Eyer/ von ihnen wahrhafftig gebohren; Denn in erwehntem Museo Regio Danico, welches eine unbeschreibliche Schatz-Kammer hochwichtiger Raritäten und Kostbarkeiten ist/ wird gewiesen manches Ey/ welches in der Wahrheit manche Weibes-Person in ihrem Leibe gebohren und zur Welt gebracht; An. 1683. war in Norwegen ein Weib/ mit Namen Anna/ ihr Vater hieß Amundus, ihr Mann Gudbrandus Erlandsonius, welche glücklich etlichmahl in ihrer ordentlichen Geburts-Arbeit und Kinder-Gebähren gewesen/ da sie nun wiederum schwanger ward/ hatte sie in annahender Geburts-Zeit mehr Wehen oder Schmertzen/ als zuvor iemals; Was geschah? Ehe sie das Kind gebahr/ legte sie zwey rechte Eyer/ weche den Hüner-Eyern gantz haarklein ähnlich und gleich waren. Das eine zubrach man/ daß andere sendete man an den damals hochberühmten Ol. Wormium, welches nachmals in das Museum Regium des Königs in Dännemarck gebracht/ und als eine grosse Wunder-Sache zur Rarität auffgehoben würde/ und daselbst noch biß itzo gezeiget wird/ wovon/ zu mehrer Beglaubigung solches Dinges/ man lesen mag/ was der in aller Welt berühmte Medicus,

Th.

Th. Bartholinus, Centur. I. Histor. Anatom. darvon auch berichtet.

Solches Ey kam dem angeführten Doct. Ol. Normio anfangs auch vor/ als etwas/ welches der Hexerey beyzumessen/ und nicht natürlich seyn könte; Aber die mehrere Erfahrungen und fleißige Untersuchungen in studiis Anatomicis, haben es nachgehends so befestiget/ daß nunmehr hocherfahrne Anotomici und Medici daran weiter nicht zweiffeln/ sondern befinden im weiblichen Leibe eine solche Bewandnis/ welche sothanes Eyerlegen natürlich machet.

Daher ein ander Medicus, namentlich Antonius de Heyde, Observat. medic. XXIV. referiret/ daß in der Vincentinischen Gegend/ im Jahr Christi 1621. eine Weibs-Person gewesen/ welche auch die Wehen/ oder Geburts-Schmertzen/ als eine ordentliche Gebährerin/ empfunden/ darauf aber auch ein Ey geleget und zur Welt bracht/ wovon ebenfalls Jo. Rhodius Cent. III. Observat. medic. XXVII. kan gelesen werden.

Auch erwehnt selbst Th. Bartholinus in seinem Buch de insolitis partus hum. viis, oder von ungewöhnlichen Wegen oder Arten menschlicher Geburt/ am XVI. capite, was massen in Coppenhagen ein Weib gewesen/ welche/ nachdem sie zwölff Wochen vorher concipiret oder empfangen gehabt/ und schwanger worden/ die Wehen und Schmertzen/ wie eine in der Geburt arbeitende Mutter empfunden/ sich müssen zu Bette legen/ und da habe sie ein ordentliches Ey gebohren.

Nun

Nun wollen wir die Sache aus der Natur untersuchen/ wo solches Eyerlegen herkomme? Es haben die Herren Anatomici nachgehends/ mehr und mehr/ nachgeforschet/ den Zustand menschlichen/ und zumahl weiblichen Leibs besser zu erkundigen/ und bey solchem Fleiß haben sie in ovariis mulierum gewisse Bläslein wahrgenommen/ worinnen eine weisse Feuchtigkeit oder weisser Safft zu finden/ welche von dem Häutlein des ovarii nun abgelöset/ nachdem eine Weibs-Person geschwängert worden/ und concipiret oder empfangen hat/ in den uterum oder Mutter/ darinnen die Leibes-Frucht gebildet zu werden pfleget/ per tubas Fallopianas in solchen Bildungs-Ort sich absencken; Nachdem nun die Natur/ bey Zubereitung der ordentlichen Eyer/ nicht auf gleiche Maasse procediret/ und bald so/ bald anders die Schale an den Eyern bereitet/ und manche Eyer nicht mit vollkommener Schale/ sondern zuweilen bloß mit einem Häutlein verfertiget/ auch wol gar zuweilen ohne sattsam ausgearbeites Häutlein das Ey muß geleget werden/ und zerflossen hervorkommen:

Also ists auch bewandt mit deß Menschen Bildung im mütterlichen Leibe/ als in der Wundervollen Kunst-Kammer GOttes und der Natur/ allwo in den berührten ovariis mütterlichen Leibes die vesicula oder Bläslein/ worinnen die weisse Feuchtigkeit oder weisser Safft enthalten/ wird nicht auf einerley Weise von der Natur ausgearbeitet/ sondern da solch Bläsgen sich mit seinem weis-

weissen Safft soll in dem utero oder Mutter/oder Leibes-Frucht ausbreiten / geschiehet es / daß so-thanes Häutlein sich verstärcket / dick und fest wird/und also eine feste Haut/gleich den Eyerscha-len bekommt / daß es eine Geburt / gleich einem Ey/gebohren und zur Welt gebracht wird. Sol-ches wollen auch einige der Herren Medicorum erklären von denen Hyatidibus. welches sind ve-siculæ aquosæ pr. nat. in Hepate. liene aut a-lio quodam viscere, dergleichen man bey denen findet / so mit der Wassersucht beladen sind / so von äusserlicher Kälte erhärtet werden / sintemal solche Hyades crustâ wohl ehe investiret und ein-gekleidet wird; welches auch der Vernunfft kei-nes weges entgegen; Obwohl die vorige Art sol-cher Eyer und derer Ausarbeitung viel glaublicher/ und der Natur leichter weder diese andere scheinet.

Weit wundersamere Arten solcher extraordi-nar-Natur-Wirckungen haben die Herrn Me-dici längst angemercket / als auch der droben an-geführte hochberühmte Th. Bartholinus in seinem Buch von den wunderlichen und ungewöhnlichen Geburts-Arten erwehnet/massen die Natur zwar allezeit die ordentlichen Dinge wil gern hervor-bringen/wann sie aber anderweit verhindert wird/ wircket sie auch so dann etwas ungemeines / was und wie sie kan; Dann sie wird verhindert zuwei-len von der materi Mangel/zuweilen von der ma-teri Uberfluß/zuweilen von einer äusserlich wircken-den Ursach/wie man an den Mißgeburthen wahr-nimmet. Und nun ist die Bejahung dieser Frage behauptet.

VII. Frage.

Wie ists beschaffen mit denen Menschen/ welche nach ihrem Tode wieder erscheinen? sinds dann wahrhafftig ihre Seelen; oder ists der Satan? und wenn es fromme Leute gewesen/ wie gehets zu/ daß sie in sichtbarer Gestalt sich sehen lassen?

Untersuchung.

ZU dieser Frage veranlasset mich der jüngsthin den 27. Martii, den Sonntag Oculi des 1698sten Christ-Jahres / vorgefallene casus, welchen ich kürtzlich erzehlen muß: In unsere Graffschafft Schwartzburg / und besonders in Königsee / dem Stamm-Hause Schwartzburg zugehörigen Stadt / ins Amt Schwartzburg gehörig / sind viel Messerschmiede; Diese giengen an besagtem Sontage auf das Dorff Horba / nicht weit von besagtem Königsee auf dem Berge gelegen / und ins Amt Paulin-Zell bürtig / soffen sich daselbst toll und voll / wurden mit des daselbstigen Schultzen Sohn uneins / und schlugen ihn sehr / worauf der Lerm immer grösser wurde / und die Inwohner sich zusammen fanden / so gar / daß sie Sturm läuteten / daß alle Nachbarn zusammen lieffen / hernach mit besagten besoffenen Messerschmieden sich schlugen / und das blutige Treffen zunahm / daß bey Sturmläuten und solchen schreckenden Glocken-Klang auch erschrack ein armer / frommer Mann bey seiner Futterschneide-Banck / so von solchen Schlägereyen nichts gewust / kömmet aus seinem Hause

auf

auf das Dorff / umzu sehen / was da sich begebe; und als er kaum den ersten Tritt dahin erhoben / kam einer der Messerschmiede / und stach ihn mit einem Degen unter dem Arm hinauf / und am Halse wieder heraus / daß er knall und fall zu Boden sanck / und gleich todt bliebe; weil er sich verblutete / und das Blut nicht gestillet werden kunte / ob man gleich die Wunde verbunden. Was geschicht? der Thäter sammt seinen besoffenen Gesellschafften / giengen so gleich durch und davon; selbige Nacht / da die That des vorigen Tages geschehen / wil der Thäter sich aus dem Staube machen / und ist schon vorm Thore zu Königssee; es begegnet ihm aber der erstochene Mann / wie der Thäter gemeynet / darauf er hefftig erschrickt / Gewissens-Angst empfindet / und darauf muste er wieder umkehren in die Stadt. So ists erzehlet / und von mehren bekräfftiget / obwohl diese accidentalis circumstantia etwas anders / daß der erstochene auch solte ein Bierwirth an selbigem Ort gewesen seyn.

Nun fraget sichs / wie ein solcher getödteter erscheine? Ist er fromm gewesen / und seelig gestorben / so ist es nicht glaublich / daß solche Seele in ihren Leichnam wiederkehre / und in eigenen Leibe erscheine / weil die Natürliche Vereinigung der Seelen mit dem Leibe nicht wieder verneuert wird / nachdem sie einmahl zerrissen / ohne in der Aufferstehung der Todten; Sondern sie nehmen nur eine leibliche Gestalt / auf GOttes Zulassung / an / welche sie repræsentiret / daß man sie von andern

Menschen unterscheiden möge ; Wie nun eine solche äuserliche angenommene sichtbare Gestalt die im alten Testament erscheinende Engel beym Abraham/ Loth und dergleichen / an sich nahmen/ und/ wie die Gelehrten dafür halten/ ex aëre condensato , aus zusammen-gezwungener Lufft / machen/ worbey auch die colores apparentes nur sind/ das ist / ihre Farben scheinen nur rechte Farben zu seyn/ als wie ein Mensch recht lebhafft aussiehet/ wie sonst die spiritus vitales aus solchen wahrhafften lebendigen Menschen zuspielen pflegen ; Und auf solche Masse dort auf dem Berge Thabor Moses und Elias wiewohl Elias nicht gestorben erschienen seyn / weil sie noch nicht waren von den Todten aufferstanden / sondern erst mit dem aufferstehenden HErrn Christo und mit eigenen Leibern aufferstanden/ wie also Mosis und Eliä dortmahlige Erscheinung Strabus Fuldensis und St. Thomas erklären / worzu einige die Erscheinung Samuelis wollen ziehen/ als ob der wahrhaffte Samuel / durch die Zauberin zu Endor/ wäre herfür gebracht worden von den Todten / welches aber hieher nicht zuziehen / und Grund-falsch ist / daß es der Samuel wahrhafftig gewesen / sondern es war ein böser Geist aus der Höllen/ welcher in Samuels Kleidung erschienen / und dem Könige Saul seinen Untergang muste prophezeyen / wie aus dem Text und Worten/ die der verlarvete Samuel geredet/ gründlich zu erweisen.

Sind solche Seelen aber gottlos und verdammet

met / so mögen sie wohl können formæ assistentes ihrer Cörper und cadaverum und Leichnahmen seyn / massen ich sonst an einem Ort / in meinem Physicalischen Lust-Garten angeführet/was massen in einem Dorff meines Vaterlandes diß merckwürdige Exempel sich begeben: Als man daselbst die Kirche in einem Dorff wolte erweitern und man den Grund suchete / man aber etliche Särge muste fortrücken/(dann da pflegen die Gottes-Aecker um die Kirchen herum zu seyn/) und die Schnure zwey Särge traff / in welchen zwey Weiber begraben worden / welche einen Mann successivè gehabt / befand sichs/ daß/ da die Leute aus Curiosität und Vorwitz die Särge öffneten / um zusehen / wie sie nun gestaltet/ in der letzten Frauen Sarge kein Leichnam mehr / sondern nur/ wie gesagt/ein Stroh-Büschelgen / da das Haupt gelegen ward / anzutreffen war; Ein ander Exempel geschahe über Arnstadt / gegen dem Wald/ allwo ein reicher Müller war/ welcher wegen seines Reichthums auch stoltz und hochmüthig worden / daß er verlanget / nach seinem Tode in die Kirche begraben zuwerden/ welcher aber/wie aus denen Umständen erhellet /nicht selig gestorben; Was geschahe? Als er itzo zur Erd bestattet wurde / war ein gantz ungemeiner Sturm und starcker Wind/ daß die Träger kaum bestehen und fortgehen / oder die Baar sammt dem Sarge erhalten können; und solcher Sturm währete fort/und ward so groß / als ob er die Kirche gantz umreissen wolte/darauf die Leute auf die

Gedancken verfallen / es müste der Müller nich werth gewesen seyn/daß er sollen in die Kirchen geleget oder begraben werden ; Wurden daher Rahts / ihn des andern Tages aus der Kirchen wieder zu nehmen und auf den gemeinen Gottes-Acker zu begraben ; Als sie aber ihn auffgruben und den Sarg öffneten/fandten sie nichts im Sarge mehr/als einen Stroh-Wisch ; Sehet ! so kan der Satan über die Leichnamme der Gottlosen mächtig werden/und solcher verdammten Seelen ihren Leib anthun/und darinnen desto eher erscheinen/als eine selige Seele in ihrem Leichnamm.

Nun muß ich eine wichtige Begebenheit erzehlen von zweyen gelehrten Männern/welche sich um den Zustand der Seelen nach dem Tode in statu separationis, wann nemlich durch den Tod Leib und Seel natürlich getrennet/und im Leben um die Unsterblichkeit der Seelen sehr bekümmert waren/daher einen festen Bund mit einander geschlossen/daß/welcher unter ihnen am ersten würde sterben/ solte dem andern von der Seelen-Zustand/besonders von derselben Unsterblichkeit/ Nachricht ertheilen. Diese gelehrte Männer und Hertzens-Freunde waren Michael Mercatus Senior, und Marsilius Ficinus ; Da nun der eine starb / doch abwesend und von jenem entfernet war/ jener auch gar nicht gewust/daß dieser kranck gewesen / oder gestorben wäre ; Siehe ! begab sichs nach weniger Zeit/ als diese beede Männer durch einen Eyd einer dem andern es auf die Seele gebunden/solche Nachricht alsobald zu ertheilen/

n/daß/ als Michael Mercatus Senior am Mor-
en in seinen studijs seine Meditationes hatte/
ntstund unvermuthet ein Geräusche und Trat-
hen/als ob ein Reiter spornstreichs gerennet und
uff seine Hauß-Thür/nemlich des andern Freun-
es/zusprengte/und zugleich Marsilius rieff: Bey
lchen strepitu oder Geräusche/als er auch hörte
lchen vermeinten Reuter ruffen: *O Michael! O
ichael! vera sunt illa!* Das ist: O wie so wahr
alles! Als nun Mercatus den Namen Michael
örete/stund er in seiner Studierstuben von seinem
Stul auf/gieng an das Fenster/zu sehen/wer da
äre; Aber der Mercatus, sein guter Freund/wel-
en er zuvor gehöret an der Stimme/hatte sein
eisses Pferd schon umgewendet/ und sahe Mi-
ael solchen Reuter nur vonhinten/und über ein
ines Nachsehen verschwand er/ welchen er zu-
ff: Marsilium! Marsilium! als wolt er sagen:
he da Marsilium!

Als nun dieser darüber stracks erstaunete/
d wuste nicht wer dieser Reuter eigentlich gewe-
n/und was dieses Geschicht bedeutete/ erfuhr er
ld darauf/daß selbigen Tag/ja die selbige Stun-
/sein Frennd/Marsilius Ficinus, gestorben/
er in Gestalt eines Reuters auf einem weissen
ferde vor sein Haus gerannt/und nachgehends
ch geschwind wiederum davon geronnen/und in
achsehen verschwunden; Ob nun wohl solche
ereydigung und feste Verbündtnis/nach dem
ode von dem zukünfftigen Zustande Nachricht
ertheilen/unbesonnen und verwegen ist/solches

auch Petrus Cirvellus Darocensis, in seinem III. Buch de magica superstitione, billich mißbilliget/so sind doch solche Erscheinungen nicht zuverleugnen/indem es die Erfahrung nicht selten lehret.

Ein gleiches Exempel zweyer Freunde/welche sich gleicher massen verbunden/ daß einer dem anderm/ der zuerst sterben würde/ Nachricht von dem Zustand der Verstorbenen/und also auch von seiner Beschaffenheit nach dem Tode/geben solte/ war S. Ludgardus, ein Mönch unter denen Zomoraner Dominicanern/ und einem Minoriten/ wie zu lesen beym Fr. Antonio Senensi, in Biblioth. ordinis Prædicat.

Nun fraget sichs: Ob solcher nach dem Tode erscheinender ihre Seelen sind? Es bejahets Joh. Hoffmeister über die Apostel Geschicht/allwo im XII. capite v. 15. von Petri Engel geredet wird/ sprechend/man könne nicht zweiffeln/das nicht der verstorbenen Menschen Geister wieder erschienen: Dergleichen bejahet auch Corn. à Lapide, und andere/ welche sich mit dem ungereimten Exempel des Samelis behelffen wollen. Ich sage aber Nein dazu; sondern es kan wol ein Engel seyn/ welcher auf GOttes Verfügung des Verstorbenen Gestalt zu einer gewissen Erscheinung annehme/ und daß solcher Engel bey den Gottlosen/ein böser; bey den Frommen und Seeligen ein guter seyn könne. Solche Erscheinungen aber an Statt und in Person der noch lebenden hat die Erfahrung gelehret/wie sonsten erwiesen.

sen. Die Göttliche Rache aber ist auch nicht zu vergessen.

IIX. Frage.

Warumb kan der Satan nicht wahrhafftig einen Menschen zu einem Wolff machen? und was kan er sonst nicht?

Erforschung.

DAß er viel könne / ist ausser Zweiffel; Zumal kan er weidlich stehlẽ/wo es ihm GOtt zulässet. Eine gar merckwürdige Historie muß ich hier anführen/dergleichen kein ältester Mann / so siebentzig/achtzig/neuntzig oder mehr Jahr alt / sich erinnern kan/daß er am hellen Tage in seiner heßlichen und grausamen Gestalt sich sehen lassen / und zugleich mit seinem Diebstahl. Im Frühling des 1698. Jahres / in der Wollen-Scheere/ da zugleich bey uns an der Saale die Scheit-Flösse war / giengen drey Mannes-Personen und ein Weib aus einem Dorff/nahmentlich Eichfeld/über Rudolstadt gegen Abend lieget/Nachmittags umb zwey Uhr / bey schönen Sonnenschein / aus der Scheit-Flösse nach Hause / und da sie gegen Schala / einem Dorff zwischen Rudolstadt und benanntem Eichfeld/einige Schritt über dem Gericht herkamen / siehe / da höreten sie ein starckes Geräusche/daß sie sich fast entsetzeten / und als sie auf und umb sich sahen / da kam dieser Herrscher in der Lufft von Abend her geflogen/sein Kopff war groß / wie eine Stuntze ; seine Augen wie ein Hut-Napff/ sein Schwantz feurig / und länger

als ein Wiesebaum / und hatte auffgepackt / auf beyden Seiten so grosse Tracht als Spreu-Körbe / der Raub war weiß als Wolle und leinen Tuch / und da ihm auff denen Seiten bald hie ein Stück / bald dort ein Stück entfallen wolte / streckete er seine Krallen aus / und zog immer eins nach dem andern wieder in die Höhe zu sich / und solche Mühe mit dem abfallenden hatte er so lang / biß er sich in das daselbst stehende Höltzgen nieder ließ. Da der eine Mann solcher Zuschauer sagte / sie wolten hin und diesem Rauber den Raub abjagen / wiederriethen es die andern / und zwar gantz recht / denn es ihnen nichts genutzet hätte / ob sie es schon behalten gehabt / welches sie hätten abjagen können / wann sie den Nahmen GOttes genennet: Die Zeugen solcher erschrecklichen Geschicht sind gewesen / Meister Heinrich Söffing / Böttiger in Eichfeld; Meister Hans Fischer / der Schmid daselbst / dessen Weib / Magdalena / und Hans Heinrich / dessen Sohn / zehen Jahr alt. Selbigen Tages hatte ein Weib / eine Meil Weges davon / hundert Ellen Bleich-Tuch verlohren 2c.

Freylich heißt es recht; Groß Macht und viel List / seine grausame Rüstung ist / auff Erden ist nicht seines gleichen. Er hat seine listigen Künste lange gelernet / und hat viel erfahren; Weiß je länger je mehr / was die Gelehrten neues lehren und auff die Bahn bringen; Aber es ist seine List und Arglistigkeit / wie nicht weniger seine Macht / wie groß sie auch ist / dennoch von den Ketten Göttlicher Majestät umschräncket.

Daher

Daher kan er nicht warhafftig einen Menschen zu einem Bär-Wolffe (andere nennen sie Währ-Wölffe) machen ob man gleich von solchen Erscheinungen weiß; Es mag es Bodinus, de Magorum Dæmonomania, Spondanus Comment. in Homer. M. Jo. Fried. Wolffeshusen behaupten wollen/so gut es ihnen scheinet/ so ists doch in Warheit nur Blendung. Daher die Sache würdig zu erforschen/wie es damit zugehe? und woher solche also scheinende Wölffe ihre Macht und Krafft schädlich zu seyn/das Vieh zu zerreissen/zu fressen/ auch andern Menschen Schaden anzufügen/haben/und aus was Krafft sie solches vermögen.

Eine erstaunbare Historie, welche zu Agran, in Croaten von solchem Wolffe geschehen/ muß ich aus denen neulichen Zeitungen hier anführen/ wie sie referiret ist? Agran in Croaten/ den 16. Julij A. 1698 Um diese Stadt lässet sich eine grausame Bestia, in Gestalt eines Wolffes/ sehen/ welche denen Menschen sehr zugesetzet/und deren bereits viele zerrissen hat/dem unvernünfftigen Vieh thut es keinen Schaden. Es darff sich kein Hirt bey den Heerden blicken lassen/daß sie nicht auf ihn loßgehet/ und wo zween beysammen seyn/muß der andere davon Haar lassen: Es habē sich unterschiedliche Edelleute mit ihrem Landvolck zusam̄en gezogē/die Bestia zu tödtē/allein/weñ sie vermeynet/solche zu Stand zu bringen/vexiret solche Wolffs-Bestia ihre Verfolger/ u. zeiget sich an einem andern Ort/und ob sie gleich des geweyheten

heten Pulvers und mit Silber gefütterten Kugeln sich bedienen / können sie doch/wie gedacht/ nichts gegen dieselbe ausrichten. Dahero muthmasset man (nicht unrecht!) daß es entweder eine Hexe oder Hexenmeister seyn müsse/ weil täglich solche Leute eingezogen werden / wie dann jetzo wircklich bey dreißig Personen gefangen sitzen/und bringen viele Bauren ihre eigene Weiber selbst in die Stadt gefangen herein/ mit dieser Anzeige / daß sie/ wenn man solche nicht abstraffen würde/selbst an sie Hand anlegen/und verbrennen wolten. Bey den Gefangenen werden Proben angestellet/welche eine Hexe offenbaret haben soll / daß man dergleichen Personen erkennen möge/nemlich / man bindet ihnen die Hände Creutzweiß auf den Rücken zusammen / und wirfft sie in den Sau-Fluß hinein; Schwimmet sie nun empor/ so werden sie für schuldig erkannt; gehen sie aber unter / werden sie wieder frey gelassen ꝛc. Also ists beschrieben.

Anreichend nun den Bär-Wolff/ wie er erscheinet und genennet wird / ists eine Blendung und Verdüsterung/theils in dem Menschen / welcher meynet/er sey zum Wolffe worden; theils in anderen Menschen/welche meynen / sie sehen einen rechten Wolff; und obgleich solche vermeinte Wölffe das Vieh anfallen/beissen/thun doch solches nicht so wohl solche vermeinte Wölffe/ als der Satan/solches Gauckelwerck und Bethörung zu bestärcken/welches alles hier desto deutlicher und gläubiger wird erfunden werden. Auch thut nichts zur Wahrheit solcher rechten Verwande-

lung

lung/daß solcheLeute selbst meynen oder sagen/sie wären/Wölffe gewesen/denn ihre Phantasie ist verruckt und verdüstert durch des Satans Arglist und Blendung; Denn es war Georgius Sabinus, ein Gelehrter zuKönigsberg/welcher als ein Bär-Wolff denenPreusischen Bauren begegnete/ihnen Schaden zufügte an ihren Vieh und ihnen selbst/ der grausam anzusehen/ und blutend war/als ob ihn die Hunde wären angefallen/und hätten ihn gebissen/wie Er auch solches nachgehends/wann Er wieder zu einen Menschen worden/denenHundenSchuld gab/ Er bekannte hernach/als die Sache zurUntersuchung kam/ und die Obrigkeit es richtete/ in Beyseyn des Hertzogs: Es begegnete ihm solches des Jahres zweymahl/ einmahl auf Weynachten/ das andere mahl auf Johannis-Tag/da Er dann gezwungen würde/ grimmig zu werden/in denWald zu lauffen/ und alles anzufallen/was ihm begegnete/ da ihm vorher dieHaut gantz rauch würde; Aber ehe ihm die Haut rauch würde/und er Haare auf seinem gantzen Leibe bekäme/ hätte er einen starcken Schauer und grosse Mattigkeit/ so dann würde er zum Wolffe/wenn er völlig rauch worden;

Allein/daß dieses aus Satans List und Betrug also geschehen/ erhellet bald daraus/ da man ihn ins Gefängnis legte/und erwartete/ob dergleichen Verwandelung zu solchen zweyen Zeiten weiter an ihm sich finden möchte; Da war aber dergleichen nicht mehr zu spüren/sondern der Satan hatte ihn geblendet und selbst verwundet; Daher

Jo-

Johannes Evvichius, de Sagarum natura, von diesem Manne schreibet / er habe sich unter das Heu verkrochen / und geschrien / er müsse fliehen / wie ein Wolff / damit er nicht gefressen würde.

Ob nun gleich solche Verwandelung in einen Wolff nur eine Satanische Blendung ist / welche die Phantasie verwirret in denen / über welche er Macht bekommen / so treibet er ihre Phantasie auch zu Grimmigkeiten / und er selbst / der Satan / unter der angenommenen Gestalt eines Wolffes / zerreisset Vieh und Menscheu / nachdem / und wie weit es ihnen GOtt zulässet; Wohin aber Nebucadnezaris wilde Art und Benehmung der gesunden Vernunfft bey weiten nicht zu ziehen / als welcher seine menschliche Gestalt behielt / und nur der Phantasie nach / und nach der äusserlichen Haut / mit garstigen Haaren auf dem Haupt / und gewachsenen grossen garstigen Nägeln an Händen und Füssen / eine Zeitlang ungestalt worden.

Damit wir aber zur Sache wieder kommen / daß / obgleich die Kunst aus einer Blumen-Asche die Blume wieder hervorbringen kan / wie davon mehrere die Erfahrung sehr urgiren / ists doch nicht dem Satan möglich / eben die Sache / die zuvor gewesen / wieder zu stellen / sondern es ist wenigstens ein ander individuum.

Dannenhero der Satan kein unvernünfftig Thier kan wieder lebendig machen / wenn es wahrhafftig gestorben; Noch kan er ohnmittelbahr / eine formam herfürbringen. Was Alexander Gaguinus von den Lucomirijs, populis Russiæ, schrei-

schreibet/daß sie zu gewissen Zeiten wieder lebendig würden/ist billich mit Barone ab Herberstein für eine Fabel oder Satanisch Gauckel-Spiel zuhalten/massen daselbsten die Zauberey in vollem Schwange gehet; Noch kan der Satan wahrhafftig rerum naturalium ordinem umbkehren/ sintemahl solcher massen partium immutatione universi conservatio umgestürtzet wird / dessen finis ist connexionis conservatio. Noch kan Er corpus densum, ein dickes und undurchsichtig Ding durchsichtig oder pellucidum machen / es sey dann nur Blendung und Gauckelwerck / und illudire sensui visus tactusve, daß die Menschen solche Dinge nur meynen solcher massen gesehen oder gefühlet zu haben/wie dort aus gutem Zweck Abraham und Loth denen Engeln die Füsse wuschen/ und meyneten / sie fühleten wahrhaffte fleischichte Füsse und Leiber.

Noch weniger sind die Dæmones oder bösen Engel allenthalben / ob sie gleich sehr geschwind aus einem πȣ in das ander / von einem Ort zum andern sich schwingen können/ daher Ambrosius Lib. de Spirit. S. wohlgeredet: Licet dæmones, dicens, non contineantur locis corporalibus, circumscriptione tamen substantiæ non carent.

Thut der Satan mirabile, so thut ers applicando agens ad patiens, vel patiens ad agens, das ist / er setzet das wirckende zu dem leidenden/ wie man das brennende Feuer zu dem Holtz leget; und das leidende zum wirckenden/ als wann man

die

die Speise im Topff zum Feuer thut; Als welcher der natürlichen Dinge Eigenschafften besser ausgelernet/als der allerweiseste Mann auf der gantzen Welt.

Ich schließ mit den Worten Pontificum in Decretis also zu Teutsch: Das ist: Wer da glaubt/ daß eine Creatur verändert oder verbessert werden könne/ohne vom Schöpffer/ der ist ärger als ein Heyde.

IX. Frage.

Kan auch aus einer Weibes-Person eine Mannes-Person werden/ und solches fals sich das Geschlecht ändern?

Untersuchung.

Es werden zuweilen Menschen gebohren/ welche zweyerley Geschlechts sind/ wie dergleichen vorzeiten in Africa und an den Gräntzen Ægypti zufinden gewesen/welche in Jure auch in die Frage fallen/ zu welchem Geschlecht sie zu rechnen? Da dann Ulpianus lib. I. ad Sabinum in l. 10. D. de statu hominum, davon gefraget/ allwo er gesaget/ solche zu derselben Geschlecht zurechnen/welches prædominiret oder prævaliret/ das ist/am käntlichsten oder mercklichsten sich hervor thut; Allwo auch die Frage entstehet/ ob solche Hermaphroditi, oder zweyerley Geschlechtere/ für Mißgeburthen zuhalten; Die hierzu Nein sagen/daß sie keine Mißgebuhrten wären/behaupten ihre Gedancken mit dem ersten Menschen/dem Adam/ welcher/ nach ihrer Meynung/ auch ein Zwey

zwey-Geschlechter / ἀνδρόγυνος, das ist / eine Mann- und Weibs-Person zugleich / war / deme Eva auf dem Rücken angeschaffen gewesen / welche Meynung zwar ihre Gründe in Mosis ersten Buch suchet / aber nur einen sandigten Boden findet; Massen Gott einen vollkommenen Menschen angehends erschaffen / das ist / Gott hat den ersten Menschen / nemlich den Adam / erschaffen nach seiner Art / ein gewisses individuum, und eine gewisse Person / welche ein gewisses Geschlecht / als das männliche / vorstellen solte / denn GOtt sprach: lasset uns einen Menschen machen / nicht zwey-leibig / der Mann und Weib zugleich sey / nicht der eine Mißgeburth sey / sondern der nur eine Mannes-Person / wie das Ebræische Wort אדם Adam, so wol als das Wörtgen Homo Mensch / mit sich bringet; Daher es eine Rabbinische Spitzfindigkeit ist / zu sagē / der erste Mensch wäre Ἀνδρόγυνος gewesen / ob gleich zwölff sonderliche Beweißthümer herfürgebracht werden; welche aber alle leicht umzustossen / so hier nicht nöthig / wegen Vermeidung der Weitläufftigkeit anzuführen.

Nur zu verwundern ists / das unter den Innocentio III. eine Hæresis oder Ketzerey entstanden / welche ungescheut vorgab /. daß kein Unterscheid im Geschlecht bey denen Menschen gewesen wäre / wann die Sünde Adams solches nicht gebracht oder Unterschied des Geschlechts verursachet hätte / dergleichen Ketzer man daher die Hermaphroditos genennet / als Mercurii und Veneris filios, (denn Herma ist Mercurius, als

Mann / und Aphrodite ist Venus, als Weib / seu homines ambigui sexus, das ist / die Zwitter benamet / die solche für keine monstra oder Mißgeburthen halten / von welchen auch Augustinus, im XVI. Buch / capite IIX. von der Stadt GOttes redet und also geschrieben: Androgyni, quos etiam Hermaphroditos nuncupant, quamvis admodum rari sint, difficile est tamen, ut temporibus desint: in quibus sic uterque sexus apparet, ut, ex quo potius debeant accipere nomen, incertum sit: à meliore tamen, hoc est, à masculino, ut appellarentur, loquendi consuetudo prævaluit.

Nur muß ich nach solcher Zwitter-Bruth Ursach forschen / weil doch mancher sich darum bekümmert / wie es zugehe / oder woher es komme / daß solche Menschen zweiffelhafften Geschlechts zur Welt gebracht werden? Gewiß ists / das es müsse von Menge des Seminis, als materia superflua, herkommen / doch daß nachmahls die ollulæ matricis ohnfehlbar das ihrige darbey thun / wann dahin der Semen oder Saame kommen / und daselbst behalten wird in derselben Mitte.

Wann sich nun das Geschlecht zu ändern scheinet / und aus einer Weibs-Person eine Manns-Persohn wird / was ist so dann Ursach?

Ehe wir nach der Ursach suchen / müssen wir erst darthun / daß dergleichen Exempel obhanden / u. nicht unmüglich noch dergleichen nicht zufinden / an Menschen nicht allein / sondern auch am Vieh; Eines u. das andere nur anzuführen / da Weibes-

Per-

Personen zu Männern worden / doch aber nie-
mahls Mannes-Personen wahrhafftig und or-
dentlich zu Weibern worden:

Ursach aber / warumb niemals aus einem
Mann ein Weib worden / ist ohne Zweiffel / das
die Natur beym Werck ihrer Wirckung viel-
mehr nach dem bessern trachte / und dasselbe wir-
cke / als etwas niedrigers; Nun ist das männ-
liche Geschlecht höher und würdiger in der Na-
tur / als das weibliche.

Es schreibet Baptista Fulgos. de re-
bus memorabilibus, daß zu Neapolis, bey
Zeiten des Königes Ferdinandi, ein Salernita-
nischer Bürger / namentlich Ludovicus Gu-
arnus, fünff Töchter gehabt / deren zwo älte-
sten Francisca und Carola geheissen / welche /
als sie das funffzehende Jahr erreichet / wä-
ren zu Männern / und Franciscus & Carolus,
genennet worden / und Männer blieben; Eben
dieser Autor berichtet ferner / daß eben unter sel-
bigen Königes Regierung eine Jungfrau am
ersten Tage ihrer Hochzeit sich zum männlichen
Geschlecht bekennen müssen / welche vor Gericht
die Morgengabe auch wieder gefordert / und
man sie nachgehends beständig für eine Manns-
Person gehalten / und als einen Maun geklei-
det habe / worvon Matthias in memoralibus
mundi P. I. fol. 46. auch zu lesen.

So erzehlet auch Jo. Pontanus de rebus
celest. lib. X. c. V. diß merckwürdige Exempel /
daß eine Cajetanische Weibes-Person einen

Fischer geheyrathet / und mit ihm ehelich gantzer vierzehen Jahr / doch ohne Kinder / wie auch nicht müglich gewesen / daß sie Kinder können zeugen / gelebet / in welcher Zeit sie plötzlich zu einer Manns-Person worden / welche sich dessen so sehr geschämet / daß sie als eine Manns-Person / ins Closter gegangen / und daselbst ihr gantzes übriges Leben zugebracht / auch zu Rom begraben worden.

Eben dieser Jo. Pontanus beschreibet noch mehrere Exempel dergleichen Wandelung / Er meynet aber / man müsse sich mehr verwundern / als daß man könne sagen / wie es zugehe?

Doch will ichs sagen / und von allen Gelehrten Beyfall erhalten / sagende / daß es keine rechte Verwandelung des Geschlechts sey / denn solche der Natur unmöglich / und Essentiæ rerum sunt æternæ, nach der Gelehrten allgemeinen Regul ; das ist / das Wesen eines Dinges läst sich nicht verändern / daß es eben selbiges Ding bleibe ; sondern es hat die Natur das Glied eine Zeitlang verborgen / welches einen Mann machet / und wird nachmals bey Venerischer Erhitzung heraus befördert ; denn obgleich die Weibes-Personen auch ihre testiculos & spermatica vasa semenque haben / kan doch die Natur das Geschlecht bey weiten nicht wahrhafftig verwandeln. confer. A. Gell. lib. X. N. A. cap. 4. p. m. 340.

X. Fra-

X. Frage.

Wie ists doch bewandt gewesen mit der wunderbahren und jämmerlichen Aus- und Entführung der hundert und dreyßig Kinder aus der Stadt Hameln / in einem Berg von einem Männchen / welche nicht wieder gesehen noch irgendwo gespüret worden?

Erklärung.

ES geschiehet zuweilen grosses Ding an den Kindern / weil sie derer Eltern Hertz / ihr Fleisch und Blut / und ihnen an das Hertz gewachsen sind.

Ein seltzames Ding war es auch / daß im Jahr 1237. sich zu Erffurth mehr denn tausend Kinder versammleten / zogen in die Wäwedt biß gen Arnstadt / von dannen sie ihre Eltern wieder auf Wägen holen liessen / und wuste niemand / was es war / oder wie es zugangen / daß so viel Kinder sich zusammen gefunden / oder wer sie so veranlasset / oder auch / was sie vor einen Zweck oder Absehen gehabt?

Da der Satan nicht Macht genug hatte / diese Kinder gar zu verführen / und ihnen zu schaden / sondern verdüsterte nur ihre Phantasie / daß sie so in Dummheit dahin giengen / und nicht wusten / wohin und warum; ihren Eltern Kummer zumachen / und sie zu kräncken.

Damit ich nur die Bahn bereite zu der traurigen Historie von denen 130. Hamelischen

Kindern / so muß diese Geschicht hier voran setzen: Bey Rothenburg an der Tauber begab sichs einst / daß ein stattlicher Gesell / (wie es schiene) mit zween andern herrlich gekleidet / mit einer köstlichen Music im Gasthoff einkehrete / Mahlzeit hielt / und nach der Mahlzeit einen Tantz anstellete sich vernehmen ließ / er begehre des Wirths Tochter zu heyrathen; da er dann viel Rühmens von seinem adelichen Geschlecht und Reichthum machete / und wie ihm nichts ermangele / als ein schönes Weib; Dieser Gast aber gefiel dem Wirth nicht / derowegen er auch seinen Prediger zur andern nächsten Mahlzeit berieff / und nahm Ursach / in Beyseyn dieser seiner Gäste / ein gottseliges Gespräch anzustellen / aus Gottes Wort; Da dis denen Gästen nicht gefiel / und sagten: Ob mann denn jetzt mit solchen Pfaffen-Händeln müste zuschaffen haben / die man in die Kirche verspahren / und jetzo nur von lustigen Sachen discurriren solte. Der Wirth dieses hörend / und diese Vögel endlich aus ihrem Gesange erkennend / sprach; Hebt euch von dannen! ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun; Wir sind getauffte Christen: Der HErr JEsus hat uns mit seinem Blute erkaufft! Darauf verschwunden die Gäste mit einem grossen Sturm und Gestanck und liessen drey erhenckte Todten-Cörper in der Stuben hinter sich / von welchen auch lehret der sel. Herr D. Wolff. Franzius, über das XX. Cap. des III. Buch Mosis / am 441. Blat.

Weil

Weil nun ein Männchen mit einer Pfeif-
[e]n solche Kinder zu Hameln ausgeführet/ ist
[l]eicht zu muthmassen/ was es für ein Pfeiffer ge-
[w]esen; nemlich kein anderer/ als jener bey jtzt-
[g]ewehntem Wirth; denn diese jämmerliche Ge-
[sc]hicht verhält sich kürtzlich also:

Zu Hameln/ im Hertzogthum Braun-
[sc]hweig/ im Jahr Christi 1284. am Tage Jo-
hannis des Täuffers/ wann sonsten das junge
Volck/ (wie also aus einem Chronico Ha-
melensi diese Geschicht beschrieben zu finden/)
[al]ten Gebrauch nach/eine sonderliche Johannis-
[F]reude zu halten pfleget/ ist ein wunderbarli-
[ch]er und unbekandter Ebentheuer/ in bunten
[u]nd seltzamen Kleidern/ kommen/ auf der Gas-
[se]n auf-und niedergangen/ und mit einer Pfeif-
[fe]n und mancherley Possen viele Kinder zusam-
[m]en bracht/und endlich derselben 130. zur Stadt
[hi]naus geführet/ daß niemand wissen und erfah-
[re]n können/ wohin solche Kinder möchten kom-
[m]en seyn. So erzehlet dieses Wesen besagte
[C]hronica.

Ein ander Chronicum Reimweise beschrie-
[be]n/ welches/ wegen Enge der Blätter/ mit
[F]leiß/ nicht anher setze/ berichtet eben die Ur-
[sa]ch/ warum solch wunderliches Männchen die-
[se] Kinder/ und wann es sie ausgeführet/ nem-
[lic]h es wären so viel Ratzen am selbigen Ort
[ge]wesen/ und da wäre ein Mann kommen/
[un]d um gewissen Lohn mit dem Einwohnern
[ei]ns worden/ die Ratzen zu vertreiben; nach-

dem aber die Einwohner diesem Manne den Contract nicht gehalten / wäre er unter dem Gottesdienst / da die Leute in der Kirchen gewesen / kommen / und mit einer Pfeiffen 130. Kinder / Knäblein und Mägdlein / zusammen gelocket / zur Stadt hinaus / an und durch den Berg Calvaria, oder Gerichts-Platz geführet / da man hat pflegen das Hals-Gericht zuhalten.

Und dergleichen Denckmahle von solcher Geschicht sind sehr viel obhanden / theils im Glase / theils in Steinen / theils in Höltz und vielen Schrifften hinterlassen / daß niemand an der Wahrheit solcher Geschicht zu zweiffeln; Daher gehöret Heinrici Meibomij Zeugniß in Historia Bardevici am Ende; Allwo die damahligen Papistischen Einwohner die Wort eingegraben: Maria audi nos, nam tibi filius nil negat, das ist / du liebe Maria / höre uns / denn dein Sohn versaget dir nichts!

Daß es daher eine wahrhafftige Historia und keine Fabel sey / bezeugen auch Wierus de præstigijs Dæmonum, lib. I. cap. 16. p. m. 80. Hondorfius in Promt. exempl. Kircherus in Musurgia universali Tom. II. lib. IX. cap. 3. pag. 232. B. D. Georg. Calixtus tract. de Conjugio Cleric. Angel. â Werdenhagen part. III. Rerum Hanseatic. Et totus M. Samuel Erichius in peculiari Tractatu Germ. cui titulus: Exodus Hamelensis. Et quid Martinus Schookius in dubium vocet, non ignoratur; firmiter verò refutatus est. Me-

lius probavit M. Henr. Büntingen / in Chron. Brunſvic. part 3. p. m. 52. zu geſchweigen/daß Joh. Fincelius, D. Selneccerus, Sethus Calviſius, Gothofredus Schulzius, Petrus Albinus, Camerarius und andere / ſolches auch als wahre Geſchicht angemercket.

Von manchen werden mehre umbſtände beobachtet / daß eine ſchreckliche Menge Ratten-Mäuſe und Spitzmäuſe in der Stadt und nahen Felde geweſen / welche alles weggefreſſen / auch das Getraide auf dem Felde benaget / und alſo ein groß Unglück geweſen: Da wäre ein Mann groſſer Statur, umgürtet mit einer Taſchen / kommen / hätte mit den Bürgern zu Hameln contrahiret und gedungen/wie viel Geld ſie ihm geben ſolten / ſo wolte er die Mäuſe alle wegbringen; Als ſie nun um ein gewiß Geld mit ihm eins worden / hätte dieſer unbekandte Mann aus ſeiner Taſchen / die um den Leib gegürtet geweſen / ein Pfeiffgen genommen / darauff gepfiffen / und ſo bald wären alle Ratten und Spitzmäuſe aus allen Häuſern / aus allen Löchern / aus allen Winckeln / Hauffen-weiſſe zu ihm kommen und er wäre hinaus ins Waſſer gangen auch die Mäuſe alle Hauffen-weiſe ihm nachgefolget / als er ans Waſſer kommen / habe er ſich auffgeſchürtzet / und ſey ins Waſſer geſtiegen / da ihm dann alle Mäuſe ins Waſſer nachgefolget und ſich erſäufft; Als nun ſolcher Mann ſeinen Lohn und verſprochen Geld völlig haben wollen / hätten es ihm die

Bürger verwegert; Er aber hätte sie bedrohet/ wo sie es ihm nicht geben würden/ wolte er einen grössern Lohn schon selbst wegnehmen; die Bürger aber hätten solche Bedrohung verlachet;

Darauf wäre des andern Tages dieser Mann in Kleidung und Gestalt eines Jägers im bunten Kleide/ früh nach sieben Uhr/ da die Leute in der Kirchen gewesen/ kommen/ durch die Gassen der Stadt gangen/ gepfiffen und allerhand Possen getrieben/ daß die Kinder allenthalben zusammen gelauffen/ und diesem Pfeiffer nachgefolget/ an der Zahl hundert und dreißig/ darunter auch des damaligen Bürgermeisters Tochter so schon mannbar werden wollen/ gewesen; Ein Knäblein aber/ welches noch nicht angekleidet gewesen/ wäre nach Hause gekehret/ seine Kleider zu holen/ und indessen wären die Kinder alle zur Stadt hinausgewesen/ und er zurück blieben; Ein Mägdlein wäre von ferne gefolget/ und hätte gesehen/ wie diese Kinder in den daselbst befindlichen und so genannten Koppel-Berg geführet worden/ und der Mann sammt denen Kindern verschwunden.

Als nun die Eltern solches gewahr worden/ hätten sie weit und breit mit grossem Jammer und Heulen/ als wohl zudencken/ lange Zeit ihre Kinder gesuchet/aber nirgends wieder funden;

Wegen solches Jammers wird in der Gassen wodurch sie aus der Stadt geführet worden/ kein Saiten-Spiel biß daher gerühret/ und wann eine Braut dadurch geführet wird/muß daß Sai-

ten-

en-Spiel anffhören/biß sie durch die gantze Gasse geführet worden / welche Gasse biß itzo heißt die Bungelose Stras/ worinnen auch kein Tantz gelitten/ noch verspüret wird.

Wer mag wohl dieser Pfeiffer anders / als der Satan gewesen seyn? welcher die Kinder so verdüstert/daß sie sich nicht begreiffen können/sondern unbesonnen / als bezauberte/ müssen nachgehen / über welche er auf GOttes Verhängniß/ nach dessen unerforschlichen Gericht/um derer Eltern Sünde willen/Macht bekommen/sie in fremdes Land wegzutragen durch die Lufft.

Massen nicht glauben will / daß der Satan auch Macht über ihr Leben und Seele gehabt/ als welche noch in ziemlicher Unschuld / ohne schwere Sünden / sonder Zweiffel gelebt.

Es fraget sich aber ferner / wohin sie geführet worden? der nächste Ort war gegen Mitternacht/ an welchem sie verschwunden; Man meynet sie wären in Siebenbürgen gebracht worden/ weil um selbige Zeit Kinder mit fremder Sprache daselbst ankommen; Andere meynen/ der Satan hätte sie in Americam oder in die neue Welt gebracht/daß sie daselbst Colonias angerichtet/ da sie erwachsen und nachmals sich vermehret.

XI. Frage.

Wo sind doch die Schwäger-Spiese herkommen? und woher kommt das Sprichwort: viel Schwäger / viel Knebel-Spieße?

Beant-

Beantwortung.

DEr Ursprung der Schwäger-Spieße stammet von den alten Teutschen sonder Zweiffel her/ welche zu gewissen Gebrauch und Schutzleistung Spieße geführet; Zu was Ende aber / oder zu welcherley Gebrauch sie solche angewendet / ist nicht unschwer zu ermessen.

Zur Ehre führet man gewaffnete Schaaren auf/ bey Einzügen oder Durchzügen grosser Herren / daß man dadurch schuldigen Schutz/ wo er nöthig wäre anbiete : Zuweilen aber auch zum Trutz und Schrecken/wenn man sich etwas hätte zubefürchten.

Schwäger-Spiese aber haben einen eingeschrenckten Nahmen/und daher auch sonderbaren Zweck; Schwäger sind Leute/welche wegen Verheyrathung zweyer Personen verwandt und vereiniget werden/wie zween Aecker sich nähern durch die Grentz-Steine/oder an einander marcken/wie daher affines zu teutsch Schwäger / und affinitas, das ist/Schwägerschafft/ihren Nahmen in Latein entlehnten von der Feld-Meß-Kunst/ und daher von zweyen Feld-Stücken/als Wiesen/Gehöltze/ Aecker und dergleichen benamet sind.

Da nun Schwäger sind eines Bräutigams Brüder / und dessen nächste Anverwandte gegen die Braut;und der Braut Brüder oder ihre nächsten Angehörigen gegen den Bräutigam und seine Anverwandte; Daß durch Hochzeit solcher massen zwo Freundschafften oder Familien/Häuser und Geschlechte mit einander befreundet wer-

den/

den/als heist man sie Schwäger; und bey solchen Hochzeiten hatten die Alten Gewohnheit mit Spiesen zu erscheinen/daß/so viel Schwäger von beederseits Hochzeitern/des Bräutigams und der Braut/ zugegen waren/ so viel Spieße wurden auch auf der Hochzeit gesehen. Und dieses bekräfftiget der berühmte Haarsdörffer im vierdten Theil seiner Gespräche/am 250. Blate/also schreibend:/ Man sagt: Viel Schwäger/viel Spieße/ kömmt her von der alten Teutschen Gebrauche/so wegen der vielen Wälder insgemein Jäger und Waldleute gewesen/wie Julius Cæsar und Tacitus bezeugen/welche zur Hochzeit iedesmahl ihre Speiße mitgenommen/ die Braut zu beschützen/ wie solches noch an dem Reinstrom gewöhnlich/ und auch die/so sonsten keine Degen tragen/solche bey hochzeitlichen Begängnissen angürten. Wo dann nun die Freundschafft in grosser Anzahl erschienen/haben sich auch die Spieße/ so man bey der Mahlzeit zusammen gelehnet/gehäuffet/daher man denn sagt: Viel Schwäger/ viel Spieße! Biß hieher Harsdörffer an angeführtem Orte.

Daß bey der alten Teutschen Hochzeiten man auch Waffen geschencket/ ist aus des bekandten Historici, Corn. Taciti Buch de Germanorum Moribus am 17. und 18 Cap. zu lesen/ damit die Braut sollen erinnert werden/daß sie auch zur Arbeit und Gemeinschafft der Gefahren kommen/ und auch ihrem Bräutigam/ im Fall der Noth/ Schutz leisten solte/so viel ihr möglich.

Aber nachdem der alten Teutschen Tugend

und Redlichkeit von Zeit zu Zeit sich gemindert/ ist das Sprichwort gantz auf eine andere Art anzunehmen gewesen/daß es auff Betrug/Vervortheilung/Diebstahl und Schelmstücke und daraus folgenden Wiederwärtigkeit zielen müssen.

Denn nachdem der Satan das Unkraut der Vervortheilung in das Geschwistrige gestreuet/ daß die Geschwister einander/nach der Eltern Absterben/bey der Erbschafft betrogen/vervortheilet und bestohlen/das beste bey solcher Erbvertheilung heimlich an sich gezogen und zurück behalten. Da die Eltern nicht ein Kind so lieb gehabt/ als das andere/oder die Eltern gehoffet/es werden die Geschwister redlich und nicht schelmisch handeln.

Demnach nun des Satans Unkraut / der Geitz/leider! die Geschwister vergifftet/ daß sie nach der Eltern Tode die Erbschafft und Verlassenschafft bestohlen/ das übrige verläugnet/ auch wohl gar verschworen/ wider ihr Gewissen dennoch behalten/ und die Beleidigten es billig nicht wollen verschmertzen/sondern sich mit denen Beleidigern müssen zancken/ und vor Gericht gehen/ so hat man die Schwäger Knebel-Spiese geheissẽ.

Wer solte aber einem Ehemann verdencken/ wann er seinem Weibe zugefügten Schaden/ Vervortheilung und erlittenen Diebstahl anthät/ daß er müsse ein Knebel-Spieß/ das ist/ ein Wiederwärtiger seines Schwagers/ eines diebischen/ schelmischen Bruders seines Weibes/ werden?

Denn Unrecht weh thut/ nicht allein dem/ der es leidet/ sondern auch dem gerechten GOtt im Him-

Himmel / welcher nicht kan leiden / daß Unrecht/ Diebstahl / Vervortheilung / auch unter dem Schein des Rechten / unter den Menschen vorfalle; zu geschweigen unter Geschwistern; Daher Er den erschrecklichen Fluch auf das siebende Gebot/und also insonderheit auf untreue / diebische/ schelmische und Cainische Geschwister geworffen/ daß sie das Reich GOttes nicht ererben sollen; sie geben denn das Gestohlene wieder/ ohne welches kein solcher Schelm/und vom gerechten Gott verfluchte Cain und Dieb / Theil hat am Reich GOttes/noch kan wahre Busse thun; Daher der H. Geist in der Apostel Geschicht im XIII. einen solchen Menschen/der voll aller List/ und voll aller Schalckheit / und Feind aller Gerechtigkeit ist/ nennet und erkennet / vor ein Kind des Teuffels/ auch der gottselige Herr D. Wolf Franzius, in seinem Commentario in Levit. super Cap. VI. am .. Blat also schreibet: Wer etwas / so er gefunden/und weiß/wem es zugehörig / oder was er genommen und geraubet; oder was ihm auffzuheben gegeben worden/behält/ wider sein Gewissen/ der thut keine Busse/sondern ist ein Heuchler/ und stellet sich nur / als thäte er Buße. Daher Augustinus auch diese Regul beschrieben / welches sich auf berührtes VI. Caput Levitici gründet: Die Sünde wird eher nicht vergeben/es sey dann/ daß das gestohlne wieder erstattet werde. Der Fluch frisset auch Hab und Gut/ wie die Erfahrung mit viel Exempeln lehret/ davon die Kinder/ oder sie selbst/bettel-arm werden müssen.

XII. Fra-

XII. Frage.

Woher kömmets/daß man vor viel hundert Jahren denen zwölff Gestirnen des Thier-Kreises am Himmel solche Nahmen gegeben/welche irrdischen Thieren und dergleichen zukommen; zum Exempel/Nahmen der Zwilling/des Krebses und dergleichen?

Erklärung.

ES gründet sich die Benamung solcher Gestirne und Abbildung auf die Aehnlichkeit mit denen irrdischen Dingen/mit welchen sie gleichen Nahmen haben müssen bekommen; Massen solche Gerstirne durch die Erfahrung erlernet worden/daß sie solchen influxum oder Wirckung auf die Erde thun / wie die irrdischen genaturet sind/ und von einem Haußvater mit grossem Nutz beobachtet werden/ damit praxis und Erfahrung solcher Wirckung sonderbare Nutzbarkeiten und Belustigungen bringen/besser/ als wenn man sich nur speculativè bekümmert / ob Zodiacus ein circulus oder prisma sey? ob er secundum longitudinem procedire? was die longitudo sey? ob zweyerley circulus imaginarius und sensibilis? wie der Æquator ihn zerschneide? was des Zodiaci latitudo sey? etc.

Die praxis und Erfahrung ist der Kern solcher Wissenschafft/daß man abgelernet/ worzu solche zwölff Zeichen dieses circuli Zodiaci oder Thier-Kreises nütze wären / und an welches Tage man dis oder jedes im Ackerbau/ im Garten-Lust/

in

n Bäumen- und Blumen-Zucht / und andern vie-
n Geschäfften zu beobachten habe oder nicht;
icht so wohl in Blumen-Garten / und bey An-
auung der Obst-Bäume / sondern auch in Kü-
hen-Sachen und dergleichen / doch daß man des
Mondes Bewandtnis auch darbey nicht übergehe/
assen manche Frucht gegen den vollē Mond nicht
wohl gedeyhet / als nach deßē letzten Viertel / o-
er gegen dessen Ende; zum Exempel / die grossen/
der wie man sie nennet / die welschen Erdbeern /
nd dessen ander Geschlechte / die Prötzlinge / ob
e schon von Fruchtbarkeit sind / geben sie doch eine
Brüth / durch ihre zur Unzeit des Monds auslauf-
nde Zasern / die unfruchtbar ist / wenn solche
bruth gegen dem vollen Mond ausgegangen;
Denn es ist bekandt / wie solche Erdbeere und
Prötzlings- oder wie sie andere nennen / Knackel-
Beer-Büsche / stets junge Sprossen austreiben/
elche man alle Monat / zum wenigsten bey dessen
bnehmen / muß abreissen / oder sie greiffen so
eich wieder die Erde an / welches / wann es gegen
as letzte Viertel des Monds geschiehet / bey ei-
em zumahl fruchtbaren Signo Zodiaci, worvon
tzo Meldung auch hier geschehen wird / so ihm
träglich / solche auslauffende Sprossen auch
uchtbar werden.

Nun wollen wir vorjetzo nur die Bilder und
guren / sammt ihren Benamungen in etwas un-
rsuchen / woher es komme / daß man einig Gestirn
uß die Zwillinge / ein anders den Krebs / ein ande-
s die Waage / und so fort beobachten / als ein

E frucht-

fruchtbares oder unfruchtbares Zeichen / wenn man diß oder jenes nützlich säen oder pflantzen wil. Diese/als hitzige oder feurige; hergegen als feuchte und kalte; Jene als irrdische/ diese als lüfftig zu beobachten habe.

Alles hat seinen Grund aus der Aehnlichkeit/ wie von jedem insonderheit wir jtzo wollen erklären/nur sehende auf diß?was zum Nutz/besonders in Haußhaltung mit Lust zu beobachten nach denen Calendern:

Drey Zeichen sind feurig/als der Widder/ der Löw und Schütz/nach den bekandten Versen:

Ignea sunt Aries, Leo, Chiron :- -

Irrdische sind diese drey: der Stier / die Jungfrau und Steinbock / davon der Vers:

----- terrea taurus,
Virgoque juncta capro:

Drey sind lüfftige: die Zwilling / die Waage und Wassermann / nach dem Vers:

--- sed pollent aëre fratres,
Libraque , fusor aquæ:

Wässerichte sind diese: der Krebs / der Scorpion/und die Fische/ daher der Vers lautet:

- - Naturam imitantur aquarum, Et cancer rutilans, & scorpius & duo pisces.

Wie sie nun nach denen qualitäten derer Elementen benamet werden / so haben sie auch ihre Wirckungen und werden bey denen Dingen glücklich beobachtet/die auf der Erdē gleiche Natur haben/massen solche Zeichen so dañ sie desto kräfftiger machen; zum Exempel; was auf Erden soll

frucht-

uchtbar werden/ und sich vermehren/was herge-
n unfruchtbar seyn soll; was lüfftige Natur hat/
er irrdische/ oder wässeriche; rc.

Denn/ daß wir alle nacheinander durchgehen/
viel kürtzlich geschehen kan/ so ists ja am Tage/
ß die Zwillinge lüfftiger Arth sind/ und von ei-
r Fruchtbarkeit an der Mutter Zeugnis geben;
leben sie auch nicht im Wasser/ wie die Fische
er Krebse; auch sind sie nicht so hitzig und feuri-
: Natur/ wie der Löwe oder Widder und
chütze;

Was nun in die Lufft steigen/ oder hoch wach-
und fruchtbar werden soll/ daß pflantzet ein
außvater glücklich im Zwillings-Zeichen/ als da
) die ordentlichen oder gemeinen Bäume/ wel-
sollen wachsen und fruchtbar werden: wie es
; der vielen Erfahrung gar gewiß.

Dieses nun wird auch bestätiget/ wenn der
ond nur etwan noch drey oder vier Tage stehet/
solcher Baum mercklich fruchtbar werden
d/ ob er gleich nicht so hoch in die Lufft mit sei-
1 Wachsthum steiget/ als jener/ welcher im
illings-oder Wage-Zeichen gepflantzet oder
fropffet wird/ wann der Mond im Wachsen/
seiner Fülle nahe kömmet/ nach seiner Art/
auf gleichen Boden.

Jch rede von der gemeinen Bäume Zucht/ nicht
1 Zwerg-Obst/ massen das Zwerg-Obst/ im
ehmenden Mond zu tractiren/ und so dann ein
)tbar Zeichen/ wie die Waage und die Zwil-
e it. die Fische sind/ liebet; Da so dann die

Zwillings-Art desto eher sich der Niedrigkeit an-
gewöhnen lässet. Diß alles habe ich aus der Er-
fahrung.

Was aber von den Zwillingen geredet ist/ und
von ihrer Fruchtbarkeit/diß erfähret man auch an
dem Gestirn der Waage; Massen wie die Waa-
ge mit ihren Schaalen immer sich beweget und in
die Lufft gehet/ also ists eine Bewandtnis mit der-
selben/daß sie die Erdgewächse in die Lufft beför-
dert/ oder auffwarts wachsen machet/und wie di-
eine Schaale immer schwerer als die andere/ also
machet das Zeichen der Waage auch die Erdge-
wächse fruchtbar/welche nach dem die Astrono-
mico in der Waagen gepflantzet oder gepfropffe
werden ; Zum Exempel wenn heute die Waag
im Calender stehet / so fähet ihre Krafft an vo
ein Uhr nachmittags des vorigen Tages / und i
dies Astronomicus biß zwölff Uhr heute. S
ists auch bewand mit dem Zeichen Veneris, de
sen Bedeutung ein Verständiger ohne meine Er
klärung mercken und verstehen wird. Was nach
mahls bey der Waage speculativè zu beobachte
wäre/gehöret nicht jetzo zu obhandenem scopo
weßwegen man dasselbe bey denen Astronomi
kan lesen ; Wir müssen nur den Nutz allhier be
bachten / und uns aller Kürtze befleißigen ; Auc
gehöret nicht zu unserm Zweck / ob der Widd
das erste Zeichen im himmlischen Thier-Kreiß se
und warum ? Ebenfalls wie wir uns nicht b
kümmert/woher die Zwillinge an den Himmel g
„setzet worden/ob man daher veranlasset worde

Da

aß Castor und Pollux, Apollo und Hercules, Triptolemus und Jahan, Amphion und Zenus, und dergleichen mehr Zwillinge gewesen; Auch haben wir uns nicht bekümmert / welche Stern / Castor und Apollo genennet / und wieviel derer zusammen / ob ihrer 31. oder 18. seyn / und wo jede stehen / im Haupt / oder Hals oder Schulter ꝛc. Auch nicht / warum man denen Zwillingen diese Figur ♊ zuschreibe / obs deßwegen geschehen / weil Zwillinge sich mit ihren Armen und Leibern zusammen geschlungen ꝛc.

Den Krebs anlangend / ist er ein wässerich Zeichen / und kalt und phlegmatisch / doch fruchtbar / und zur Fruchtbarkeit zu gebrauchen bey solchen Dingen / die ihm ähnlichen / bey weiten aber nicht beym Baum-Pflantzen / Baumpfropffen / und dergleichen: Auch ists beförderlich zur Geilheit / massen zwischen denen Männgen wegen der Weibgen offenbarer Streit daher wahrgenommen wird / daß sie einander die Scheeren abstreiten / und ein Männgen in seiner Höhle wohl drey Weibgen zur Geilheit behält. Niedrige Erdgewächse mag man im Krebs pflantzen / die dergleichen kalt und wässerlich temperament haben / als Erdbeer / ꝛc. Wenn mann es aber versehen / und vormals einen in Krebs gepflantzeten Baum gesehen / der da die Kranckheit an sich hätte / welche man an den Bäumen pfleget den Krebs zu nennen / so ist diß doch zu dergleichen Bäume Cur zu bedencken / daß man solchem Baum in der Stunde / wann der Mond voll wird / den Gipffel

abschneide/ so schneidet man den Krebs gleichsam den Kopff ab/ und tödtet ihn / welches noch zwey mahl/wenn nemlich der Mond abermal voll wird kan geschehen; denn wie im vollen Mond der Krebs/ als ein Mond-Geschöpff/ volles Fleisches ist/und also des vollen Monds Kräffte gantz mercklich empfindet / also ist auch die Kranckheit am Baum am hefftigsten/und wird so dann/ bey Abschneidung des Gipffels gedämpffet.

Wie mann nun im Krebs keinen Baum pflantzen oder pfropfen soll / so wenig soll mans auch im Löwen thun; Massen der Löw ein feuriges und trockenes Zeichen und zugleich unfruchtbar ist/ welches wegen seiner feurigen Natur denen Bäumen den Brand verursachet / und wie die Löwin auf einmahl wenige junge wirfft / als ists zugleich ein unfruchtbar Zeichen.

Nicht weniger ist von dem Zeichen der Jungfrauen zu mercken / daß es ebenfalls ein unfruchtbar Gestirn sey/doch irrdisch/ welches die Erde erkältet und austrocknet/in welchem man die weissen Lilien bequem verpflantzen mag. Im Mittel der Regierung dieses Gestirns giebts etwas Nässe/ im Anfang und Ende aber spielet es trocken Wetter/ so weit es nicht anderweit gehindert worden.

Der Scorpion gleichet sich dem irrdischen; Denn der rechte Scorpion ist feuchter und kalter Natur; also wircket das Gestirn gleicher massen kalte und feuchte Lufft / und mehret die Feuchtigkeiten in denen Erdgewächsen / welche im Scorpion gesäet oder gepflantzet werden; Ist aber

frucht-

uchtbar zu denen Dingen / welche dergleichen
rt sind / oder welche Kälte und Feuchtigkeit zu
rer Gedeyhung / bedürffen. Wie der irrdische
Scorpion gifftig und schädlich ist / so ist auch der
Scorpion am Himmel / zumahl wann der Mond
ß Zeichen bestreicht / allwo so dann die Scor-
onen sehr kräfftiger mit ihrem Gifft / so gar / daß
i denen Oertern / wo es Scorpionen gibt / wann
n Hauß gebauet wird / da der Scorpion im
oroscopio ist / ein Nest der Scorpionen gemei-
glich pflegt zu werden / besonders in dessen fau-
nden Holtz. Und was der Scorpion beym
eyßig-jährigen Kriege böses gewircket / lehret
e Erfahrung / dann im Jahr Christi 1619. jener
denckliche Comet zu erst im Scorpion erschiene.
Anreichend den Stier / so beweiset er auch die
rafft / welche ein irrdischer Stier hat / massen er
il ist / seine Stärcke am meisten im Halse hat /
id die Menschen ähnlichen sich ihm / welche im
Stier gebohren worden; Insonderheit ist dieses
Gestirn des Stiers zur Saat-Zeit nützlich / als
n irrdisches Zeichen kühl und trocken; Auch wie
r Stier ein arbeitsam Thier auf Erden ist / so
achet er auch / daß die Menschen / welche diß
Gestirn des Stiers zum Geburts-Stern haben /
rbeitsam und dauerhafft / aber ungeschickt zu gu-
n Künsten / deren Stirn an beyden Seiten et-
as / wie an dem Stier / hervortraget / welches /
achdem es böse oder gute Nachbarn am Him-
el bekommet / also auch seine Wirckung in das
Rind-Vieh habe; Da dann auch / wann Satur-

 nus

nus und Mars in Tauro zusammen komen/gros
Kälte wircke/in solchem Zeiche wird gut seyn/Och
sen zu gewöhnen/ oder einzuspannen oder einzujo
chen/auch von ihren Müttern abzusetzen.

Der Widder/welcher ein hitzig oder trocke Zei
chen ist / gleichet dem irrdischen / welcher sein
grösseste Stärcke im Haupt hat / wie also des
Widders Gestirn am Himmel ; Daher / wan
die Sonne in den Widder tritt / trocknet er di
Erde / daß im Frühling die Erde zur Saamen
Zeit bereitet werde ; In welchem Zeichen / wan
die Sonne darein tritt / kräfftige Zwiebel gesäe
werden ; massen auch diese hitziger Natur sind
und daher / wenn man sie zerschneidet/unsere Au
gen beissen. Jedes Himmels-Zeichen aber is
am kräfftigsten / wenn itzo die Sonne darein tritt

Der Schütz/so ein feuriges Zeichen ist/hat am
Himmel eben die Art/welche auf Erden ein Sag
gittarius oder Schütz zu haben pfleget / daher al
les / was Feuer bedarff und Hitze haben will / in
diesem Zeichen glücklich gepflantzet wird ; Zur
Baum-Zucht aber nicht dienlich / wenn der
Schütz das Geburts-Zeichen bey den Bäumen
worden / es sey dann / daß der Boden kalt und
feucht sey ; der Schütz liebet die Jägerey und kan
Kälte vertragen.

Man sagt / daß ein Büchsenschmiedt eine
Büchse oder Rohr glückhaffter zu treffen mache/
wann er es allezeit an solchem Tage arbeite/wann
der Schütze regiere. Sonst aber ist er zu Erdge
wächsen unfruchtbar.

Den

Den Wassermann belangend/ist er ein lüfftig Zeichen/warm und feucht/auch ebenfals unfruchtbar; Daher auch in diesem keine Bäume zu pfropffen oder zu pflantzen: Wircket sonst bey denen Menschen Arbeitsamkeit.

Der Steinbock ist kalt und trucken / zu Bäumen untüchtig / zum Nelcken und was wurtzeln soll/ sehr gut.

Die Fische sind wässerich / fruchtbar und geil; gut zu Bäumen an dürren Orten 2c.

XIII. Frage.

Säufft denn der Satan auch Bier oder Wein/ oder ander starck Geträncke?

Erörterung.

DJe Frage/ob die Engel wahrhafftig essen und trincken? ist erkläret in denen andern in Druck gegebenen Tractätlein / allwo das sonderbahre Exempel der schönen und edlen Gäste beym Abraham/item, seiner Magd Hagar/bey Loth/bey Jacob und dergleichen / angeführet worden; Allwo bey solchem Füsse-waschen Abraham und Loth gemeynet/sie hätten rechte Füsse/die sie wüschen/die doch keine waren/da es freylich sich fragen lässet / wie dann solche himmlische Gäste / welches zwey rechtschaffene Engel bey Loth waren/und der dritte mit Abraham besonders geredet / und ihm sein Vorhaben eröffnet von gerechten Verderbung Sodoms und Gemorrha / der ewige Sohn Gottes/als Richter aller Welt war; welche haben gegessen und getruncken; wie ihnen doch die

Füsse gewaschen worden/die doch keine Leiber und Füsse gehabt/und weder Fleisch noch Bein? Allwo geantwortet worden/daß der sensus tactus beym Abraham und Loth sey illudiret gewesen/ daß sie gemeynet/ sie rühreten und wüschen wahrhafftige Füsse/da es doch nur Leiber waren aus zusammen getriebener Lufft/die auch keine Speise noch Tranck geniessen / sondern die Speisen und Tranck in sich/wie ein Feuer/verzehren.

Itzo setze ich diese Frage darob/daß ein schrecklich Exempel sich jüngster Zeit begeben / daß ein verwegener/ gottloser Müllers-Sohn / (Ach! zu beseüfftzen/daß das theure Blut Christi an einem solchen und dergleichen Menschen so vergeblich angewandt und mit Füssen getreten werde!) in einem unfernen Ort so frech war / und ließ sich beym Sauffen die Kanne voll einschencken / (der Kerl heißt Christoph) reckete sie zum Fenster hinaus und sprach: Dieses bring ich/ oder trinck ich zu/dem Teuffel! oder trincke ich auf des Teuffels Gesundheit! und siehe da er die Kanne zurück zog gegen den Tisch/gieng sie ihm/man weiß nicht woher! aus der Hand/und kullerte auf dem Tisch hin/ u. da war kein Tropffen mehr iñe/da sie doch gleich vorher voll war auch nicht herausgelauffen/noch verschüttet worden. Wo war dann das Bier hin? Antwort/der Böse/dem zugetruncken wurde/ hatte Bescheid gethan/ und es ausgesoffen.

Aber wie? Er ist ja ein Geist/der weder Fleisch noch Bein/noch Magen/noch Durst hat/ und also nicht trincken kan? Darauf kürtzlich zu wissen/daß

er

er solch Bier aus der Kannen/auf Gottes Zulassen/ geschwind weggebracht/oder als ein Feuer in blosse Dunst resolviret/daß es verschwinden müssen.

Wie es auch eine bloße blaue Dunst und Blendung oder Täuschung ist/daß er solte als ein incubus mit denen Weibes-Personen Unzucht und Geilheit/oder als ein succubus mit denen Mannes-Personen Unzucht begehen/denn er nur die Augen blendet/und sensui tactus spottet/in Warheit aber nichts ist/wann er davon fleugt/ als ein leerer Strohwisch/oder ein stinckender Cörper und Leichnam/ oder sonst ein nichtiges gärstiges Ding. Denn er als ein abgesagter Feind/ kan nicht anders/er muß betriegen und die Menschen zum Verderben verführen. Daher man ihn nicht soll wünschen noch an die Wand mahlen; Denn er auf mancherley Art/als er dem Menschen abmercket/kömmet ungebeten/ und gehet herum / wie ein brüllender Löwe/und suchet/welchen er verschlinge.

Doch muß ich noch beyfügen/wie es doch komme/wenn gleichwol der Satan von manchen seiner Unholden muß ernehret und täglich gespeiset werden/wenn er nicht isset noch trincket? Daß die Sache wahr sey/bezeuget die Erfahrung und andere Beweißthüme: Einst war meiner Herrn Tauff-Pathen einer zu Bamberg/ und gieng in das Haus/ darinnen in Verhafft sitzende Hexen waren; Weil er nun darinnen reiche und arme angetroffen/fragte er die Gast-Wirthin hernach; Wie dann diß käme/ daß auch die reichen Hexen einen Bund mit dem Satan gemachet? Darauf

sprach

sprach sie: Wenn Sie einen Bund machen wol-
ten mit dem Volant/ so frage er sie: Ob er sie/ o-
der sie ihn ernehren solten? Daher kämen die Rei-
chen/ wenn sie sagten/ er solte sie ernehren! Als er
mit seinen Gefehrten diß mit der Wirthin geredet/
und die Wirthin zur Stubenthür hinaus war/ da
kam der Satan leibhafftig in die Stube; Worü-
ber mein Herr Pathe und sein Gefert dermassen
erstaunet/ daß sie nicht beten können/ ohne das nur
heimlich diese eintzige Worte mein Herr Tauf-
Pathe lallen können: GOtt der Vater wohn
uns bey! und diß habe er in Gedancken nur kön-
nen wiederholen/ nicht aber Krafft gehabt zu beten!
Worauf der Böse zum Fenster hinausgefahren/
und nach seiner Gewohnheit/ einē Gestanck hinter
sich gelassen. Da nun die Wirthin hernach wie-
der in Stube kommen/ sey sie Blitz-blau im Ge-
sichte gewesen; welche/ als man sie gefraget/ wo-
her sie so garstig aussehe? geantwortet/ sie wäre
die Treppen hinunter gefallen; so aber nicht ge-
schehen.

Wann nun Unholden ihn nehren müssen/ so
frißt er nicht wahrhafftig/ sondern ist eine blosse
Blendung/ und scheinet nur als ob er fresse/ denn
die Speise wenn sie in seinen vermeinten Leib ja
kömmt von ihm/ und in ihm/ wie vom Feuer/ ver-
zehret wird; Denn er ist ein Geist/ welcher in
Wahrheit weder essen noch trincken kan; Doch
frisset er solche seine Sclaven und Narren bettel-
arm ꝛc.

XIV. Fra-

XIV. Frage.

Wie vertreibet man an denen Kindern die angebohrne Mähler/Zeichen und dergleichen?

Untersuchungen.

ICh rede ietzo nicht von denen Wunder-Mählern / welche von Allmächtigen zuweilen / zu Bezeugung künfftiger grossen Dinge oder hoher Herrlichkeit / übernatürlich angefüget werden / worzu keine Mutter etwas durch ihre Einbildungs-Krafft / die man Phantasie nennet / und durch ihre Affecten / als vom Schrecken / Furcht und dergleichen / etwas beytragen kan / als wann manchen hohen Personen ein besonderes Zeichen angebohren wird / zum Exempel / ein güldenes Creutz / wie auf dem Rücken der Habsburgenser Grafen / welches sie alle von Mutterleibe an sich tragen / allwo das erste oder zu erst angebohrne mehr übernatürlich ist / als das nachfolgende / massen die Mutter die Zeit über / darinnen Sie schweres Fusses gegangen / mag und kan hernach sich solch übernatürlich güldenes Creutz fest eingebildet haben / indem sie stets daran gedacht / und bedacht / was es sonderlich bedeuten müsse? Daher sie denen nachkommenden Kindern dergleichen Creutz leicht angebähren können durch ihre Phantasie. Hieher gehöret das gleicher Massen übernatürliche angebohrne Creutz des weiland durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen / Johannis Friderici, welches auch eine sonderbahre Bedeutung hatte / und auf die von GOtt gefügte Refor-

mation zielete/ worbey der löbliche Churfürst/ hochseligen Gedächtniß/ Creutz genug tragen muste/ doch aber mit seinen gecreutzigsten Heylande überwand.

So ists auch etwas übernatürliches / daß auf Schultern der Cortzaner Könige in Asien schwartze Adler angebohren wurden; Wie bester massen über diß aus denen Historien bewust/ daß jenes Königes in Engelland Geburts-Zeichen eine Crone/Löwe und Schwerd gewesen; und solche übernatürliche notæ genitivæ, oder Geburts-Mähler hat man auch an andern hohen Personen bey der Geburt wahrgenommen/ welche allezeit sind ihrer künfftigen Zufällen sonderbahre Propheten gewesen.

Sondern man redet hier von natürlicher Art der Einbildungs-Krafft der schwangern Mütter/ welche/wann sie sich über etwas sehr verwundern/ oder über etwas sich alteriren / ihre Gedancken an solchen Dingen lange kleben lassen/ und stets daran gedencken; oder mit etwas unvermuthet erschrecket oder angerühret werden/sie durch Behuf derer Spirituum solcher Dinge Gestalt ihrem utero oder Mutter in ihrem Leibe einsencken und einpregen / zumahl/ wann die Leibes Frucht noch zart/ und einem weichen Wachs / gleichet/ welche die äusserliche und unordentliche Gestalt des afficirenden Dinges leicht annimmet/wie es die vielfältige Erfahrung lehret / und daher man solcher Zeichen sehr mancherley findet ; Und diß machet die genaue Verwandschafft der Einbildungs-

Krafft

krafft mit dem utero oder Geburts-Kammer.

Hieraus ist zusehen/ daß die Rede von natürli-
chen Zeichen / nicht aber von Gespensten sey wel-
che bißweilen Kinder und Alte dencken / und also
Mähler anmachen. *Vid Curiös-*Haus-Diener
ob. Vogels.

Solche natürliche Mütter-Mähler/welche tieff
in die Haut eingehen und alt werden / sind hier zu-
verstehen/sintemal manche Kinder ein Brandmal
bekommen / wann die Mutter bey ihrer mütterli-
chen Bürde über Feuer erschrocken / und so dann
sich an den Leib gerühret/allwo das Kind ein Feu-
ermal bekommen / wie Exempel obhanden ; Also
auch mit einer Maus / Rosin ꝛc. Wann eine
solche Mutter über einer Maus / oder über sonst
etwas erschrickt / so zeichnet sie ihr Kind damit ;
und daher kommen die Mißgeburthen auch offt/
wie bekanndt. Bey solchem Fall sollte eine Mut-
ter stracks von solchen Dingen auf ihre Hände
und Nägel an den Händen sehen / damit die Spi-
ritus mit der Phantasie zurück geruffen würden/
alsdenn schadet keine Vergaffung oder Erschre-
ckung so leicht.

Da es aber nun versehen / und das Geburts-
Mahl da ist/ wird solchen geholffen und ihm ab-
geholffen / wenn diese Mähler stracks mit den
Safft oder Feuchtigkeit der Nachgeburth über-
strichen werden / zumahl/ da / wenn es einmahl
eingetrocknet ist/ wiederum damit bestrichen wird
und von sich selbst abtrocknet ; Sintemal die
Nachgeburth vi Symphathiæ merckliche Krafft
hat

hat/ und auch die Zähne wachsend machet/daß si
an den Kindern fast ohne Schmertz hervor wach
sen/ wann das innere Zahnfleisch dem Kinde
stracks bey der Geburt damit bestrichen wird wel
ches mit dem Finger stracks geschehen kan.

Auch hilfft solchen Mählern ab / wann in de
nen Wochen-Tagen die Mutter solche Zeichen mi
ihrem Geblüte bestreichet/ und lässets von sich ab-
trocknen; welches auch thut der nüchterne Spei
chel/ der gleichfalß von sich selbst abtrocknen muß
auf solchem Zeichen; Auch kan solchen Zeichen ge
holffen werden/ wenn des Kindes abgedorreter
Nabel mit nüchternen Speichel benetzet und sol-
chem Mahl auffgeleget wird. Denn wenn es
abtrocknet/ziehet die Lufft die Feuchtigkeit weg/und
mit der Feuchtigkeit zugleichsam die Seele solcher
Mähler/ daß es endlich gantz vergehet; Daher
müssen solche Anfeuchtungen öffters geschehen 2c.

Wie man auch ein Pflästergen von Spani-
schen Fliegen auflegen könne / doch mit Behut-
samkeit/ und mit Rath eines verständigen Bar-
bieres/ denn es ist sonst gefährlich kan der hochbe-
rühmte Herr D. Georg. Sommer / Hoch gräfli-
cher Leib- und Land-Medicus in Arnstadt / in sei-
nem gelehrten und hochnützlichen Weiber- und
Kinder-Pflege-Büchlein am XX. Capite am 391.
seqq. Blat / gelesen werden.

XV. Frage.

Was bedeuts / wann des Nachts oder des Tages / eine Thür am Hause / oder Schlaf-Gemach / oder anderen Zimmers / ohne Menschen-Hände auffgethan wird? und wie gehets damit zu?

Erklärung.

EXempel solcher Begebenheiten sind nicht nur noch jtzo / sondern auch von vielen Zeiten her zur Gnüge bekandt / welche würdig / daß man sie untersuche / wie es damit zugehe? wer dieses thut? und was es bedeutet? Ein Geist oder Engel / es sey ein guter oder böser Engel / ist ja ein Geist / und gleichwol geschehen solche Verrichtungen / durch die Engel welche sonst eine Cörperliche Substantz erfordern / oder eine solche Creatur / die einen Leib habe; Aber doch ein Geist / kan einen Leib / oder vielmehr eines Leibes Gestalt / formiren oder machen aus der Lufft / wenn diese zusammen getrieben wird / allwo sodann das Sehen und Fühlen eines Menschen bedüstert oder geblendet wird; so doch nöthig bey Erscheinungen / damit man eins von dem andern / oder diß oder jenes Ding von andern deutlicher erblicken könne / als es zwar nur vorgestellet worden.

Warum aber der grosse GOTT zulasse / daß dergleichen Dinge geschehen / (dann ohne GOttes Zulassung kein Geist / als welcher weder Fleisch noch Bein hat / in einiger äusserlichen / oder sichtbaren oder fühlbaren Gestalt erscheinen kan?) ist fragens werth.

Ich erinnere mich einer besondern Begeben-heit in einer unfernen Stadt / darinnen ein Aca-demie ist / allwo in einem gewissem Hause ei Gespenst dermassen Anno 1692. grassiret / da man sich darüber müssen verwundern / und fast bi-lich entsetzen / sintemahl es die Speisen von Tisch nahm / dieselben samt der Schüssel vor die Stube Thür warf / und andere grausame Dinge verübete, worunter das geringste / daß es die Stubē-Thür j die Schlaf-Cam̃er-Thür und dergleichē auffthät.

Solcher Begebenheiten Ursachen sind denen heimlichen und verborgenen Gerichten GOttes zuzuschreiben / justissima verò sunt DEI occul-ta judicia, sagt der Kirchen-Lehrer Augustinus im zwantzigsten Buch von der Stadt GOTTes im andern Capite; Und wann sie allerdings ge-rechte Gerichte sind / wie sie sind / so muß doch ein gewisser Grund und Ursach darunter verborgen liegen; Denn GOTT thut nichts ohne Ursach!

Solcher Grund und Ursach ist zum Theil die künfftige Sünde / welche der allwissende und zu-gleich gütigste GOtt vorher siehet / die Menschen von selbigen abzuruffen / damit durch solche / ohne Zweiffel merckliche / Trübsal die Menschen abge-halten / zur Erkäntniß ihrer Gebrechlichkeit ange-halten / und für Unglück / als Straffe der Sünden, behalten werden möchten;

Oder aber / daß die Frommen je mehr und mehr in solcher Versuchung zur Probe beständigen Glaubens / und daraus fliessenden Vertrauen und Hoffnung zu GOtt / bestärcket werden; Massen GOtt so gütig / daß er unmöglich einigen Men-

schen

chen zum Bösen versucheu kan/ denn die Versu-
chungen zum Bösen / zum Verderben und Ver-
führung kömmt allein dem Satan zu/ als welcher
ist der πονηρός, der Böse/nach seiner Art von An-
fang seines von GOTT begangenen Abfalls;
Die Versuchung aber zum Guten/ so von GOtt
herkömmet / geschiehet allezeit zur Ehre GOT-
TES/ und der Menschen Besten / von welcher
jener Lehrer Ulricus Molitoris de Constantia
in seinem Dialogo de Lamiis & Pythonicis mu-
lieribus, mit acht determinationibus gar fein
gelehret hat.

Zu solchen heimlichen doch aber gerechten Ge-
richten GOttes rechnet auch der Kirchen-Lehrer
Augustinus am angeführten Ort unter andern
diß/ warum GOtt zuweilen zulasse daß mancher
verboßter und verfluchter Mensch vor Gerichte
sich unschuldig mache/ und eine Zeitlang bey sei-
nem Practicken und Schelmistücken Recht behal-
te/ die Richter blende/und mache / daß sie vor dem
gerechten GOTT / dem das Gerichte gehalten
wird / zum Greuel und zum Fluch werden / wel-
ches zwar auch wegen vormahliger verübten Un-
gerechtigkeit/ aus Nachläßigkeit / oder aus Anse-
hen der Person/oder Affecten/ oder aus Eigen-
nutz zu geschehen pfleget und GOtt sie straffet/daß
sie in grössere Sünden fallen / und den gerechten
Zorn GOttes über sich häuffen und erwecken/wel-
che Verstockung von GOTT permissivè aus
Zulassung und eventualiter, als eine Straffe
voriger Ungerechtigkeit zugelassen wird/ von wel-

chen nicht allein am angezogenen Ort / sondern auch daselbst beym Kirchen-Lehrer Augustino im achten Capitel des ersten Buchs kan gelesen werden.

Wohl wird geschlossen/ daß der gerechte GOtt denen Frommen mit solchem erlittenen Unrecht eine Probe anfüge ihres Vertrauens zu GOTT und dieses nicht allein/sondern/daß er denen Frommen und Unrecht-leidenden ein besseres Glück Gutthat und gutes vorgesparet habe/welches di Ungerechten nachmals nicht haben / sondern ihr gottlose kurtze Freude über Affecten/ Rachgier Frevel und Boßheit mit Jammer und grossem Hertzeleid ihnen vergolten werde.

Wann nun GOTT zulässet/daß ein Gespenst verschlossene Thüre auffmachet/ wie es die Erfahrung manchmal lehret / so fraget sichs /obs allezeit eine böse Botschafft sey? Obs allezeit ein böser Engel sey?

Ich halte dafür/ es geschehe nicht allezeit vom Satan/ sondern auch zuweilen von einem guten Engel/ welchen GOtt sende/ einem Menschen gemeiniglich sein Haus zu bestellen/anzudeuten; Ich sage gemeiniglich/ dann auch nicht unbewust/was massen dergleichen Thür - auffthun geschehen/ wann ein naher Freund in der Fremde stirbet/ all wo in selbiger Stunde und letzten Moment, da die Seele desselben ausgefahren/solche Begegniß sich ereignet. Auch geschiehet es zuweilen / wenn ein groß Unglück/als Feuers-Noth vorhanden.

Daß es aber gemeiniglich einen Todes-Fall ei-
nen

er gewissen Person in solchem Hause andeute/ hren uns viele Exempel: Daß ich nur ein und nderes anführe / so lese man beym Römischen nd bewehrten Geschichtschreiber/demSvetonio, as gestalt des Caji Julii Cæsaris Weib / der Calphurniæ, nicht allein in selbiger Nacht / darauf des folgenden Tages dieser ihr Ehe-Herr und Käyser C. Julius Cæsar, aufm Rathhause zu Rom/aus gifftiger / blosser Mißgunst/ der andern Raths Herren mit 23. Wunden erstochen ward/ geträumet / der Gipffel ihres Hauses fiel ein/ sondern die Thür der Schlaf-Kammer that sich geschwind selbst auf.

Als Nero Claudius Cæsar vom gerechten GOtt heimgesuchet / und vom Regenten-Stul wegen seiner Gottloßgkeit/ gestossen werden solte/ hat sich die Thür des Mauseoli auch freywillig auf / und man hörete noch darzu eine helle Stimme / die diesem Käyser mit Namen rieff/ welches nichts anders andeutet/als daß nun die Thür zum Tode geöffnet/und seinUntergang nahe seyn solte; Da hieß es/ wie dort beym gottlosen Belsazar die Wunderschrifft an die Wand geschahe / so erschrecklich anzusehen / daß der so grosse König erstarrete / wie er zumal hörete / daß die Deutung wäre; Man habe ihn in einer Waage gewogen/ und zuleicht funden.

Doch dennoch war es dort nicht ein Zeichen des nahenden Todes/ als dem Käyser Galbæ des Nachts auch die Thür in seinem Gemach / ohne Menschen-Hände offen gefunden wurde / massen

die instehende Käyser-Würde damit bedeutet wurde / wie ihm auch zugleich damahls träumet / die Göttin des Glücks / (wie die Heyden sich einbilden) stehe vor der Thür / welcher / wann er nicht geschwinde sie auffnehmete / wolte sie sich zu dem nächsten wenden / der ihr begegnen würde / als zu lesen beym Svetonio, im Lebens-Lauff dieses Galbæ, Capite IV.

Geschiehet es nun bey glaubigen Christē / so ists kein Zweiffel / es sey ein guter Engel / welchen GOtt sende / er soll sein Haus bestelln / er müste sterben u. nicht lebendig bleiben. Auch wañ demselbē ein Unglück vorstehet / u. ihre Gestalt zeiget sich irgendwo einē andern froñen Christē / wo sie doch nicht nach ihrer Person gewesen / so wirds nicht wieder analogiam fidei, noch wieder die Gesunde Vernunfft gesaget werden / wenn mann sagte / es wäre des Menschen Engel gewesen / welcher eine Thür geöffnet / oder solches Menschen Person repræsentiret / dem seines Lebens Ausgang vorgestanden / wie ich schon an einem Ort das sonderbare Exempel angeführet / welches zu Hall in Sachsen vor nicht vielen Jahren geschehen / da ein Schüler um Mittags-Zeit vor seines damahligen nunmehro seligen Herrn Rectoris, Studierstube kam / sie auffthat / hinein schauete / und ihn ansahe sogleich aber die Thür wieder zumachete ; der Rector auf seinem Stul sitzend und studierend / sahe ihn / und weil er nicht fort hinein gieng / ruffete er ihn mit Namen / er solte doch hinein kommen ; Da er aber nicht hinein kam / gieng er /

unwillig zur Thür/ machte sie auf/und rieff dem
chüler: Aber da war niemand weder zuhören
ch zusehen; Da der Schüler nachmittags in
e Schule kam/ redete ihn der Rector hart an/
arum er diesen Mittag nur in seine Studierstu-
geschauet / nicht aber wäre hinein gekommen/
i er ihm doch nachgeruffen; was er denn gewolt?
der Schüler wuste nichts darvon / daß er wäre
amahls vor des Herrn Rectoris Studierstube
mmen/ bewieß es mit seinem Hospitio, daß er
amals keinen Fuß aus dem Hause versetzet ge-
abt / und war auch wahrhafftig nicht zu des Re-
toris Studierstube kommen; Als der Rector
un die Warheit erkannte/ daß es der Schüler in
Warheit nicht/nach seiner Person/gewesen wäre/
itsetzte er sich bey nahe / und muthmasset billich
araus etwas bedenckliches / warnete daher den
Schüler / und sprach: Nun so hüte dich! Aber
er Schüler diß in den Wind schlagend/gieng sel-
ige Nacht aus dem Hospitio,kam in Ungelegen-
eit/ und ward erstochen. So war es demnach
in guter Engel gewesen/der das Rectoris Stu-
ierstuben auffgemachet/ damit der Rector diesen
Menschen warnen möchte / ob er sich für seinem
Unglück hüten wolte? So wil GOtt nicht das
Verderben eines Menschen.

Die Art nun solcher Wirckungen beym Thür-
uffmachen / ist eben solcher Art / wie es sodann
eschiehet/ wenn die Geister werffen / poltern / et-
was von einem Ort zum andern tragen/ die Men-
chen beleidigen / dem Vieh zuweilen Schaden

zufügen/und dergleichen / welches sie durch Behuff eusserlicher Dinge/ auf GOttes Verhängniß / thun/ von welchen Herr M. Enoch Zobel, Archi-Diaconus zu Anneberg zu lesen / welcher die Historie eines Ebentheuerlichen Gespenstes, so in einem Hause zu Anneberg zwey Monat viel Schrecken/ wunderseltzame Schau- Spiele und Furcht angerichtet/ so im Jahr Christi 1691. geschehen ich auch dergleichen sonst angeführet habe/ mit mehrern beschrieben.

XVI. Frage.

Ob? und warum / GOtt zuweilen die Natur umgekehret?

Beantwortung.

Es hat der grosse / doch zugleich barmhertzige und gütige GOTT zuweilen die Natur/ wieder aller Menschen Vernunfft/umgekehret; Dieses wird wahrgenommen an der Sonnen und Mond / welche zu Josuä Zeiten dortmals mitten am Himmel fast einen gantzen Tag muste stille stehen / und nicht untergehen; Denn als Josua / der Fürst des Volcks GOttes/ eine Schlacht mit den Inwohnern des Landes Canaan hielt/ und sich besorgete/weil der Tag sich neigen wolte/ es möchten die Feinde bey nachfolgender Nacht / ehe er den völligen Sieg erlangete / sich wieder colligiren/ und auffs neue verstärcken / oder an sichere Oerter fliehen / gebot er der Sonnen und dem Mond / sie solten nicht fortlauffen / biß er das feindliche

Heer

Heer der fünff Könige biß auffs Haupt und den
etzten Mann geschlagen hätte. Da ward ein
olcher Wunder-Tag/dergleichen weder zuvor ge-
wesen / noch hernach / massen einen gantzen Tag
die Sonne und der Mond wieder die Natur stille
stunden / biß Josua das feindliche Heer gäntzlich
geschlagen hatte. Das war ein Wunderwerck(
über das andere war grösser/ daß das Geschöpff
seinen Schöpffer übermeisterte und überwand;
Denn wer kan die Sonne und den Mond stille
stehen heissen/ als der allmächtige GOtt/ der sie
geschaffen? Aber ein Mensch/ nemlich Josua/
überwand den grossen GOtt/ daß die Sonne
und der Mond musten einen gantzen Tag stille ste-
hen/ und nicht ehe untergehen / biß Josua völlig
gesieget. So kehrete auch GOtt die Natur um/
daß der Jordan zurück und auffwärts fliessen mu-
ste/ damit die Kinder Israel konten trockenes Fus-
ses hindurch gehen.

So kehrete GOtt die Natur um/ daß das
rothe Meer muste wie Mauren auff beyden Sei-
ten stehen und sich auffbäumen / welches von Na-
tur/Krafft seiner flüßigen Art und Schwere/ sich
anderwegen nicht behalten lässet.

So überwand Jacob / der Patriarch/ den all-
mächtigen GOtt selbst/ daß er nicht von ihm kom-
men kunte / noch aus seinen Händen loß werden/
biß Jacob ihn dimitirte oder nach empfangenen
Seegen loß ließ:

So verhärtete ein Mensch/der Elias Thisbi-
ta, den Himmel/ daß er drey gantzer Jahr nicht

durffte Regen geben; Das war den Allmächtigen übermannet/ daß er diesem Propheten zu Gefallen / auff dessen Gebet / den Himmel muste wie Eisen machen/ und die Erde wie Ertz. Jtzo wollen wir nicht sagen / wie auch wider die Natur: dort muste das Eisen auf dem Wasser schwimmen; Wie dort die hungerigen Löwen nicht konten Daniel anrühren zuverletzen; Noch die grausame Feuers-Glut jene drey Männer/ Sadrach/ Mesach und Abednego versengen an einem Härlein; Was soll man sagen von Petri Wandeln auf dem Wasser / und andern Wunderwercken neuen Testaments?

Warum aber thut GOtt dieses / als der Schöpffer der Natur/ daß er zuweilen die Natur umkehret? Antwort! Diß thut GOtt / seine Liebe gegen die Frommen zu erweisen; seine Treue in Verheissungen zu bekräfftigen; seine Allmacht und Stärcke allezeit zu behaupten/daß er eher wolle die gantze Natur umkehren / als seine Verheissungen nicht halten und erfüllen; ehe er auch seinen Gläubigen nicht wolle Schutz leisten. Daher auch sich niemand soll ärgern / wann es manchen Gottlosen eine Zeitlang wolgehe und GOtt auch Drohungen könne über Menschen Gedancken wahr machen und erfüllen.

XVII. Frage.

Woher mag es doch kommen/wann/ wie man Exempel hat / die Frucht in Mutterleibe/ oder sonst die Menschen zu Steinen werden/ und doch ihre natürliche Gestalt behalten?

Un-

Untersuchung.

ES ist in droben angeführten Museo Regio
des Königs in Dennemarck ein Kind/als weis-
r Gyps-Stein / unter andern sehr merckwürdi-
en Raritäten/zusehen / welches eine Mutter acht
nd zwantzig Jahr in ihrem Leibe getragen / und
war in Burgund oder Agendici Senonum,
ie es das benannte Museum Regium beschrei-
et; Die Mutter hat Columba Chatry, oder
ie sie besagtes Museum Regium nennet / Co-
umba charria, geheissen / Ludovici Charitæi,
nes Schneiders/ Weib/welche man nach ihrem
ode auffgeschnitten / und ein in harten Marmor-
Stein verwandeltes Kind heraus aus ihrem Lei-
e genommen/ so geschehen im Jahr Christi 1482.
ie es erwehntes Museum Regium pag. 1. be-
hrieben/ massen dieses Weib so viel Jahre einen
ohen Leib / gleich einer hoch-schwangeren hatte/
nd man billich gern wissen wolte / was sie in ih-
em Leibe so lange getragen?

Dieses Kind ward angehends in Franckreich
ls eine grosse Rarität/wie es auch ist / hochgehal-
n / und an einen Kauffmann daselbst in Paris
erkaufft / von welchen es ein Goldtschmiedt und
ubilirer / namentlich Gilibertus Vautron, be-
am/ und nach Venedig brachte; Nachmals kam
s in Italien/und zuletzt ists gebracht nach Den-
emarck zu den König Fridericum den dritten.
Vorvon Bartholinus Histor. Anat. Cent. II. &
 opere Gallico Paræus lib. XXV. de Mon-
ris; Cordræus med. in Hippocrat. de Mulier.

&

& Gallicus quidam ſcriptor Theſauri ſuper nat. ac mirabil. Hiſtor. zu leſen.

Nun iſts nicht allein mit dieſem eintzigen Exempel zu beweiſen / wäre auch vielleicht von manchen in Zweiffel zu ziehen/weil eine Schwalbe keinen Sommer machet; Aber es finden ſich noch mehrere Exempel ſothaner wunderbahren Verwandelung einiger Menſchen in Steine.

Wir laſſen aber ietzo das Wunderwerck beyſeit geſetzet seyn / wodurch Loths Weib mit ihrer völligen äuſſerlichen Geſtalt/mit ihren Gliedern, und dem/was ſie auf dem Rücken getragen/in eine Saltz-Säule verwandelt worden / davon die Reiſenden etwas abbrechen können / ſo aber bald wieder wächſt; Worvon der geehrte und berümte Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus,(welcher die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem auch beſchrieben hat) lib. I. Antiquit. Jud. capite XII. pag. m. 20. alſo ſchreibet: Loths Weib / als ſie ausgangen aus Sodom / habe ſie ſich ſtets umbgeſehen / und den Untergang aus Curioſität/ wider GOttes Gebot/beſchauen wollen / ſey in eine Saltz-Säule verwandelt worden. Denn ſie ſtehet noch heutiges Tages.

Ferner ſagt jener Poet auf Teutſch alſo: Sie iſt verwandelt in ihr eigen Grab / und hat ihre Geſtalt noch; Sie dauret und ſtehet noch unter freuen Himmel / und wäſcht ſie weder der Regen, noch reißt ſie der Wind um; Wenn jemand etwas davon abnimmt / ſo wächſt ſie ſtracks wieder ꝛc.

Allwo

Allwo ich nur mit einigen Worten gedencke/
aß solche Verwandelung an Loths Weibe
durch GOttes Fügung) geschehen durch einen
us der Schweffel-Gluth/die vom Himmel ge-
allen/anstreichenden Strahl/durch welchen ihre
Seele ausgeblasen / sie verwandelt/ doch nicht
antz zu verdammten Staube worden/ wie das
antze Sodom/darinnen auch das Feuer/ Steine
nd Eisen zu Aschen gebrannt ; Damit sie ein
Denckmahl eines sündigen Weibes bleibe.

Wir lassen vorietzo dieses in Saltz verwandel-
s Weib / welches die Schwefel-Flamme so ge-
ühret/daß ihr Safft und Blut ausgezehret/ ihre
Gebeine/ Fleisch und Kleider gantz und gar zu
altzigter/doch nicht flüßiger/ Materi worden / an
hrem Ort stehen/ und mercken andere mehrer Ex-
mpel an/daß dergleichen / oder nicht allzuweit ab-
ehende Verwandelung auch sonst an denen
Menschen geschehen. Es meldet Bisselius Ar-
onautic. American. lib. XIV. cap. 2. Wie
Didacus Almagrus, jener Kriegs-Obrister sein
Kriegsvolck über die hohen und frostigen Alpen
eführet / und von Peruvin in Chilam kommen/
wie es also B. J. H. Ursinus, an einem Ort/nemlich
lib. III. Analect. sacr. cap. IV. p. m. 168. referi-
et/sey das Kriegsvolck in Steine verwandelt
worden/ die Reiter auf ihren Pferden / das Fuß-
volck / welche sammt dem Vieh/Pferden und an-
dern/erstarret / und unverzehret / an Gestalt/Klei-
dern/und an Ort/ wo und wie sie gestanden/stehen
blieben/ wie sie angetroffen worden / da bald eines

auf

auf der Erden gesessen / bald jener auf der Erde gelegen / ein anderer sich bückend; jene den Zaum des Pferdes in der Hand haltend blieben / und zwar etliche Mond / so / daß weder ihre Leibes Farbe/noch ichtwas an ihnen sich verändert/ noch weniger weder Menschen noch Pferde und Vieh moderich oder stinckend worden/ sondern alles denen lebenden gantz ähnlich blieben / ob sie gleich gantz todt und nach allen ihren Gliedmassen zu Steinen worden.

Im Jahr Christi 1348. wurden im Bäyerland funfftzig Bauren mit ihren Kühen durch ein Erdbeben so verwandelt / daß sie da mit ihrem Vieh stunden / als wenn sie lebeten / und wären gleichwohl gantz / wie Loths Weib / in Saltz-Säulen verwandelt. Als beym Aventino, lib. VII. Annal nicht ohne Erstaunen zu lesen / wie benannte Bauren/als sie auff der Weide ihre Küh gemolcken / gantz so erstarret / wie Loths Weib gefunden worden.

Hieher gehöret auch / Gesnerus de Fossibilibus, und Matthiolus in Epist. 3. anführen das an einem Ort des Meeres / Heroo genannt / ein Maulberbaum / ja auch ein Oelbaum sammt seinen Blättern / Aesten und Blumen zu einem Stein worden / dem äusserlichen Ansehen nach aber denen grünenden und lebenden Bäumen ähnlich blieben. Auch auf einem Böhmischen Berge einer Tannen Stock zu harten Stein worden. Und von dergleichen kan Mich. Picar-

tus

us Orat. de Lusibus Naturæ, und Agricolæ VII. de Nat. Fossil. gelesen werden.

So ist auch Anno Christi 1583. in Franckreich und in Spanien ein Sceleton oder Menschen-Cörper in einem Felß gefunden worden / gantz vollkommen der äusserlichen Gestalt nach / dessen Gebeine zwar wie ein zermalmichter Stein / aber das Marck und Gehirn so hart gewesen / daß es kein Hammer zerschlagen / und man damit Feuer auffschlagen können / wenn man es bey Stahl / als einen Feuer-Stein / gebrauchet. Confer. Marcelli Donat. Medic. Histor. mirabil. pag. 264.

Nun fragt sichs billich / wie es möge zugehen / daß solche wundersame Verwandelung werden kan? Loths Weib lässet man als ein Wunder-werck und Denckmahl Göttlichen Zorns / wegen ihrer Liebe zu der Welt oder Irrdischen / und daher Ungehorsam gegen den gütigen GOtt / der sie schon in die Sicherheit gebracht hatte / an seinem Ort beruhen / daß es secundum porentiam obedientialem passivam an ihr geschehen. In andern Exempeln aber muß es eine hefftige / äusserliche / pestilentzische kalte Lufft verursachen / wie dergleichen nach und mit denen Erdbeben aus der Erden kommen / allerdings / wie sonst äusserliche Kälte viel Dinge hart pfleget zumachen; Auch die Schalen an den Eyern davon hart werden / als welche zuvor gantz weich waren; Da nun der Schwefel gar nicht auszuschliessen / als welcher den Safft bey solchen Dingen verzehret / und von der Fäule der Verwesung verwahret.

XIIX. Frage.

Wo ist der Tobac herkommen; und warum rauchen die Leute ihn so fleißig?

Erklärung.

DEr so viel tausend Menschen beliebte Tobac ist aus America anfangs oder aus der neuen Welt / aus desselben Landschafft Brasilia, daher mancher Tobac den Namen bekommen/und Brasilien-Tabac genennet wird / allwo in dieser Gegend Brasilia der edelste Zucker wächst/u. dessen reichlich; Zumal aber ist der Name Tabac von einer Insul in America benamet. Da nun im Jahr Christi 1558. und 1559. Johannes Nicotius als ein Gesandter aus Franckreich daselbst gewesen/ und diß Kraut/wegen seiner ansehnlichen Gestalt/ mit nach Hause nahm/ nur/ daß es sonderbare artige Gestalt hatte / unwissend / worzu es diene/ und in Lusitana in seinen Garten pflantzete / geschahe es / daß sein famalus ohngefehr sich eine Wunde am lincken Finger machete / und durch andere äusserliche auffgelegte Dinge die Wunde schlimmer ward und inflammiret werden wolte/ kam er ohngefehr an dieses Kraut/den Tobac/rieb ihn mit der rechten Hand / und legte ihn auf die lincke / sehr übel anlassende; und nachdem er befand / daß das Kraut / der Tabac / die Entzündung linderte / die Schmertzen minderte/ und die Wunde heilete/würde es ruchtbar/daß das Kraut/ der Tabac / ein nützlich Heil-Kraut wäre/dessen Kräfften nachgehends je länger je mehr nachgedacht

acht wurde / biß es endlich zu solchen Ruhm ge-
iegen / daß so viel tausend Menschen / so wohl
Mañ- als Weibes-Personen denselben nützlich ge-
rauchen.

Demnach nun jener Gesandte / Nicotius,
lch Kraut aus America oder aus der neuen
Welt / in Lusitaniam bracht / ist es nicht allein
i Engelland und Europam fortgeführet / be-
ihmt / sondern auch von seinem Uberbringer Ni-
otiana (sc. herba) genennet worden.

Weil es auch von einem Italiänischen Bi-
hoff / namentlich Nicolao Tornabono, fortge-
flantzet worden / wird es auch Tornabonia ge-
annt.

Von solchem so edlen Kraut hat zuerst / ausser
weiffel / Carolus Stephanus II. Agricultur 79.
nno 1583. geschrieben / welchem / wie es schei-
et / Nicotius selbst Beytrag gethan; Nachmals
ohorrius Parisinus, und Anno 1587. Ægi-
ius Averartus zu Antwerben; Doch auch
hon Anno 1573. Nicolaus Monardis, ein
Spanier / dergleichen bemercket. Welchen die
us Brasilien kommende in seinen Gedancken
kräfftiget. Obwol die Brasilianer den Tabac
etum nennen / ists doch etwas anders / wie es
eerius wohl angemercket.

Es ist aber der Tabac zweyerley Geschlechtes /
ännliches und weibliches / wie bey allen Kräu-
en und Bäumen / wie auch jedermann im Ma-
an denen Kühnbäumen wahrnimmet / daß ei-
ge gelbe Knospen / andere röthliche treiben / da

die gelben das Weibgen / die röthlichen das männliche Geschlecht anzeigen; Und unter andern unzählbaren Erdgewächsen das eine männlichen / das andere weiblichen Geschlechtes ist / welches an denen unterschiedenen Blättern nicht allein / sondern auch an denen ungleichen Blüten zuerlernen.

Dieser edle und in so weiter Welt hochberühmte Tobac hat sein Männliches Geschlecht zu præsentiren: an den ausgespitzten Blättern; das weibliche an den runden Blättern; Wie sich nun gleich und gleich gesellet / und Homogenea wie man in Schulen redet / am allerkräfftigsten wircken / also ists am Tage / daß das Männlein dem männlichen Geschlecht; das Weibchen aber dem weiblichen Geschlechte der Menschen am nächsten zuträglich sey; Wiewol die Tobacs-Freunde sich nicht darum bekümmern / obs Weibes-oder Mannes-Tobac sey; Doch aber werden sie aus der unterschiedenen Art eine ungleiche Krafft zu mercken haben.

Die äusserliche Gestalt zu berühren / wächst der Tobac-Stengel gerade in die Höhe und starck / hat nirgend einige Krümme; bekommt aber viel starcke Zweige / die dem Stengel fast gleich werden / wann er an einem anständigen Ort und Boden seine gebührende Ehre hat; Denn der Tobac wil auf geschlachtem Grunde stehen / welcher nicht dürre / sondern mit geziemender Feuchtigkeit begabet ist; und daher / wo der Regen mangelt / mit Fluß- und andern fetten Wasser muß angefeuch-

feuchtet werden / wenn er glücklich gedeyhen
d.

Die Blätter sind eines hartzigten und starcken
eruchs / daher man stracks gemuthmasset / es
iste etwas sonderliches an diesem Kraut zu lo-
n seyn; Welches aus der Erfahrung nach und
ch / je länger je mehr / wahrgenommen worden;
b ich zwar dessen / wie ich rund heraus bekenne /
ein Liebhaber gewesen / deswegen aber / daß
dessen Natur und Kräffte verstehe und beschrei-
/ nicht eben dessen ein Practicus und Freund
n muß.

Dieses Kraut hat auch Blumen / und treibet
nen Saamen / Krafft welchen es so weit und
it schon nicht allein in Engelland / sondern auch
Teutschland durch Fort-Pflantzung und Ge-
uch bekandt gemacht worden. Seine Blü-
gleichen sich den purpurfarben Glöcklin / die
h in der Mitten roth sind und fast leibfarbig;
uch eines anmuthigen Geruchs / zumahl de-
n Tobacs-Freunden; Wann die Blüthen ab-
len / folgen besondere Knöpflein / in welchem
ickel-brauner Saame wächst. Die Wurtzel
behängt mit vielen kleinen Würtzelgen / doch
tzigt / inwendig fast Saffran-gelb / und bittern
schmacks / der Rhabarbaræ fast an Krafft
Wirckung gleich.

Nun muß man auch sehen / was vor Tempe-
ment es habe / ob es trocken / feucht / kalt / oder
ig? Von diesem Temperament urtheilet
n billich aus dem Geruch und Geschmack; denn

obwohl einige dafür halten/ es sey der Tobac k[…] ten Temperaments, so bezeuget doch das G[…] gentheil der hartzigte Geruch/ der nicht eben jede[…] mann unangenehm ist/zumahl denen Liebhaber[…] Massen diese mitten darinnen am liebsten sitze[…] wenn keiner den andern/ wegen dicken Taba[…] Rauches/ erkennen kan/ welche sich an solche[…] Geruch stärcken/ und mercklich erquicken/zuma[…] diejenigen/ welche sich daran gewöhnet.

Damit wir aber nicht etwan des Virgin[…] schen/ und als sonderlich-belobten Tobacs ve[…] gessen/ müssen wir/ ehe wir andere Anmerckun[…] gen vom Tobac aus der Feder fliessen lassen/ au[…] hiervon etwas melden;

[Ecce jocum! Jch kenne einen Schalck/we[…] cher ein Bier-Wirth war/ und wurde ang[…] fochten von seinen Bier-Gästen/ Er solte i[…] nen Virginischen Tobac schaffen; Dieser gien[…] hin/ fand/ salvo honore! Katzen-Zolcke[…] brachte sie denen Tobac-Säuffern und sagt[…] da brächte Er rechten wahren Viriniſchen T[…] bac; Die halb besoffene Gäste fülleten ih[…] (welchen der Wirth schon klein geschnitte[…] hatte) in ihre Pfeiffen/ und soffen weidli[…] drauf/weil es etwas seltzames war. Jst wah[…] hafftig geschehen!]

Der rechte Virginische Tobac hat/ wie ge[…] dacht/ seinen Nahmen von dem Ort/ da e[…] wächst/ welches auch eine Gegend in Americ[…] oder in der neuen Welt ist/ und solcher Nahm[…] kömmt von dem gewissen Ort/ welcher darbe[…]

gele[…]

legen / oder von dessen Könige Viguina, oder
on jener Königen / in Engelland Elisabetha/
urch dessen Rath solche Gegend erfunden und
ntdecket worden / dahin nicht leicht mit
Schiffen zu kommen / obs gleich dem äusserlichen
Ansehen nach / einen leichten Eingang zu haben
cheinet / wie hiervon die Geographi, und unter
ndern Philippus Cluverius mit des Herrn Jo.
unonis notis lib. VI. cap. 12. am 665. Blat
an gelesen werden ; Welchen Ort Gualther
alegh, ein Engelländischer Ritter / erst im
Jahr Christi 1585. erfunden und offenbarrt / all-
wo herrlicher Tobac wächst; Von solchen Ort
ber ist solche Art heraus gebracht/und in Engel-
and und Teutschland fort gepflantzet worden.

Nun gehen wir zurück / und beschauen des ed-
en Tobacs Krafft und Wirckung / welche aus
em kräfftigen Geruch und Geschmack wahrzu-
ehmen / daraus nichts anders abzunehmen / als
aß er abstergire / discutire / und sonderlich pe-
etrire / worbey eine humiditas excrementitia
ich ereignet / daß er Feuchtigkeit ausziehe / da-
er ins Haupt wircket/und Schlaf machet.

Zugleich aber reiniget er das Haupt von sei-
er Feuchtigkeit / reiniget und heilet die Geschwä-
e/heilet die Wunden nicht allein an denen Men-
chen sondern auch an dem Vieh ; Ist auch gut
wider Vergifftungen / dessen Oel oder Balsam
darwider mag gebrauchet werden / wovon unten
twas auzuführen seyn wird ; Ist auch gut wi-
der die Kröpffe / in kalten obstructionibus des

untern Leibes. Dieses rühmet der berühm[t]
Caspar Hoffmannus, vormals Lumen Medi[-]
corum auf der Universität Aldorff / lib. II. ca[p.]
CXI. §. 29. pag. m. 261. daß wenn man de[n]
Tobac im Wein einige Zeit liegen lasse / so reini[-]
ge er den Leib gantz artig.

Wie es nun heist: Es ist nichts so gut / welche[s]
nicht durch Mißbrauch kan böse werden; Dahe[r]
nicht jedem Temperament eines Menschen / noc[h]
jedem Alter / oder jeder Natur / der sonst nützlich[e]
Tobac-Gebrauch zuträglich / sondern nur beson[-]
ders denen welche mit ziemlicher Feuchtigkeit un[d]
Kälte beladen.

Doch muß der Sachen nicht zuviel geschehen[,]
sonst vertrocknet er das Gehirn / wie die Erfah[-]
rung besaget. Sonst ist er allerdings zu rechte[r]
Zeit bey gewissen Menschen fast eine Panacea, u. ei[-]
ne gute Artzeney für viele Zufälle / nicht allein in[-]
nerlich / sondern auch äusserlich in Wunden / in
alten und fortschleichenden Schäden.

So ist auch der Tobac / zu Pulver gemachet
mit Mäyen-Blumen / Majoran und dergleichen /
ein gut Niese-Pulver / welches das Gehirn reini[-]
get und gebührend trocknet.

Jetzo will ich nicht sagen von dem Oel und
Balsam / welche gleicher Massen vom Tobac ge[-]
machet und sehr heilsamlich gebrauchet werden /
alldieweil der Tobac nicht allein wärmet / sondern
auch zertheilet / reiniget und stärcket; Zumahl
rühmen manche den ausgepreßten Safft / welcher
drey biß vier Loth schwer getruncken / sehr kräfftig

pur-

purgire / und zwar unten und oben; Das Was-
er gesotten/und mit Zucker zum Syrup gemachet/
essen ein wenig alle Tage getruncken / heilet alle
Fäule und Eyter der Brust/ stillet auch daher das
Keichen/wie Petrus Uffenbachius, weiland Do-
ctor und Medicus in Franckfurth / in seinem ver-
irten Hortulo Sanitatis. am 644. Blat es ge-
rühmet; Welcher auch diß erwehnet / was mas-
sen der Rauch des Tobacs im Munde behalten/
die Würme in Leibe tödte; So werde auch das
Oel wider allen Gifft und Natter-Stiche geprie-
sen; Allerdings / wie aus denen Blättern ge-
kochte Wasser den alten eingewurtzelten Husten
und Keichen stillen soll/saget benandter D. Petrus
Uffenbachius am angezogenen Ort.

So tödtet das Kraut die Würme der Kinder/
wenn es gesotten und auff deren Nabel geleget
wird / welche nachmahls Honig-Wasser heraus
treibet/ worzu auch Clystier von Milch und der-
gleichen mag gebrauchet werden; Auch tödtet der
ausgepreste Safft die Würme an den Pferden/
wann derselben Nabel damit benetzet werden/
und es mehrmal wiederholet wird.

Zu geschweigen/wie es auch wieder die Fisteln/
Krebs-Schwüre und mancherley Fäule äusserlich
wohl gebrauchet werden mag / wann zuvor der-
gleichen Patient durch Purgiren und Ader-lassen
præpariret worden;

Und wer kan dieses edlen Krautes alle Nutzbar-
keiten erzehlen; Daß kein Wunder/es stehen man-

che in denen Gedancken / der Tobac stärcke / und helffe wider alle Kranckheiten.

Nur wil ich hieher fügen/was dort in Medicina Experimentali Digbæana von dem Tobac-Balsam und Oel/ am 45. Blate stehet.

Nimm spricht er/die Stiele von denen Tobacs-Blättern / und distillire sie in einem Kolben mit denen Helmen und dreyen Vorlagen aneinander: Im ersten wirst du ein Wasser bekommen/ im andern ein Oel/ im dritten einen Balsam: Welche drey du iedes besonder auffheben solst. Der Balsam ist treflich für allerhand Geschwär und offene Schäden oder Wunden ꝛc: Es ist auch gut fürs Zahn-Wehe / wenn man Baum-Wolle drein tuncket und auf den Zahn leget. Bestreichet man den Nabel damit / so wircket er Stulgang. Er ist auch / spricht er ferner/sehr gut wieder die Wassersucht/die Dosis ist 6. grana im Weissen Wein oder einen Quintlein Schwefel-Balsam eingenommen. So am besagten Ort hiervon.

Was mag doch letzlich das Sprüchwort bedeuten: Tabacus nubes attrahit, das ist Tobac ziehet die Wolcken an sich? Antwort: Es zielet auf die Feuchtigkeit / welche der Tobac zu seinem Wachsthum liebet.

XIX. Frage.

Was Bewandtniß hat es doch / wenn ein Mensch / oder auch ein unvernünfftig Vieh / truncken wird?

Ant-

Antwort.

ES machet nicht allein starck Getrãncke / als Bier / Wein / Brandewein / und anderes derleichen truncken / sondern auch gewisse essende Waaren / Baum-Früchte und einige Kräuter / welches die klare Erfahrnng genugsam behauptet.

Es mag man es nun dieser oder jener Ursache uschreiben / welcher man es wolle / so liegt es an deen Spiritibus oder Geisterlein / derer Amt verhinert wird / daß ihnen Gewalt geschiehet / eine Gewalt durch eine Crassitiem oder dicke Materi / der durch Uberschüttung spirituoser Dinge / so nan isset oder trincket / oder auch durch den Geuch an und in sich zeucht; Daher man auch daregen arbeitende Dinge brauchen kan / welche die Trunckenheit verhindern;

Es ist mir aber zuforderst nicht unwissend / was massen einige die Brunquel der Trunckenheit dem Scharbock in dem menschlichen Leibe beymessen / als dem Grund bey nahe aller menschichen Kranckheiten.

Daß das Vieh auch truncken werde ist am Tage / wenn demselben Wein-Hefen oder trübes starcken Bier zu sauffen gegeben wird / als man siehet an denen Schweinen / welche von solchen Dingen von einem Ort zum andern taumeln; Auch kan man Hunde und Hüner / auch anderes Vieh / mit dergleichen starcken Getrãncke truncken machen / daß sie taumeln / wie ein voll-gesoffener Mensch.

Das Voll-sauffen aber ist in Warheit eine

Kranckheit / massen der Mensch seine natürlichen Kräffte etwas zu verrichten / ersäufft / seinen Leib nicht allein / sondern auch besonders seine Seele in Gefahr setzet.

Man hält dafür / daß der erste Mensch / welcher sich vollgesoffen / des Weins Krafft nicht recht gewust gehabt / daher sey er mit Trunckenheit übereilet worden; Welches desto eher geschehen kan und pfleget zu geschehen / wann der Mensch mit Kummer / Furcht und Schrecken beladen / und dadurch seine Lebens-Geisterlein mürbe und schwach gemachet / als an dem frommen Loth zu sehen / welcher über den erschrecklichen Gerichte des gerechten GOttes nicht allein erschrack / sondern sich sonder Zweiffel über der vermeinten Eydammänner / die seine Töchter heurathen solten / beharrlichen Verstockung entsetzet / dann sie meynten / die Warnung des frommen Loths wäre ein Traum / oder gar eine Wahnsinnigkeit / daß er von Feuer vom Himmel und Untergang Sodoms und der gantzen Gegend redete; So hat ihn auch erstaunend gemachet die schreckende Verwandelung seines Weibes in eine leblose Statuen oder Saltz-Säule; Zu dem kam doch nochmehrere Furcht für GOtt; Massen zu vermuthen / es habe bey herabfallenden grossen Feuer-Klumpen ein erschrecklich Donner-Wetter zugleich grausam sich hören lassen; Sintemal bey sothanen Bewandtnissen die Lebens-Geisterlein und natürlichen Kräffte geschwächet / und daher durch mittelmäßigen Trunck oder Essen / was trun-

cken

..en machet / leicht bestürmet oder erstürmet wer-
den/daß der Mensch vom Trunck überwunden und
truncken werde / denn die Trunckenheit ist nichts
anders als eine Uberwindung des Menschen/daß
er weder sein Gemüth/sein Hertz/noch seine Leibes
Glieder ziemend regieren kan / als er sonst pfleget
bey der Nüchterkeit.

Daraus man handgreiflich wahrnimmet/ daß
die Seele materialische Diener habe/ als da sind
die Phantasia, die Spiritus vitales & animales,
welche durch materialische Dinge auch entweder
entkräfftiget oder gestärcket werden.

Die eigentliche u genauere Ursach nun der Trun-
kenheit anlangend / fähet sie sich an / wann die
Säffte durch starckes oder vieles gutes Geträncke
sich vermehren/werden dünner/und bekommen ei-
nen schnellern Lauff/allerdings/wie mans bey den
meisten Menschen in acht nimmt/daß sie vor der
Trunckenheit dicke Säffte haben/sind derowegen
still und nicht viel gespräch/ noch lustig; So bald
aber starck Getrancke / als Wein/ Brandewein/
Bier und dergleichen / ihre Säffte angefeuchtet
und vermehret/werden sie gespräcker/hurtiger und
lustiger/ singen/tantzen/oder gelangen über gerin-
ger Veranlassung in Zorn und Zwietracht. So
mercket man auch mancherley Menschen so bald
diesem/ bald jenem Affect so dann mehr nach hän-
gen? Doch kan einer mehr starckes Geträncke ver-
tragen/als der andere / nachdem die Complexion
und Temperament ist; Daher die Kinder bald
truncken werden/ weil sie hitzig/und ihre natürliche
Hitze

Hitze durch starck Geträncke mercklich vermehre[t], der Umlauff des Geblüts verstärcket/und der Pul[s] geschwinder wird / nachgehends auch Haup[t]-Wehe/Verdruß am Leibe und dergleichen Nach-bothen erwecket.

Nicht allein aber Säffte/als Wein / Brand[e]-wein/Bier und dergleichen machen truncken/son-dern auch gewisse Saamen-Frucht / als Schmi-tzen / Buchnüße / welche eine andere Bewandni[ß] anzeigen/denn der Wein /Brandewein/ Bier un[d] was sonst von Geträncke toll und voll machet welche die Geisterlein verwahren und kräffti[g] machen / sondern die Schmitzen vielmehr die Spi-ritus oder Geisterlein im Geblüt / hemmen und verhindern sie/ daß sie ihre Verrichtungen nich[t] leisten können/daher das Bier / welches von Ger-sten/die Schmitzen gehabt/ gebrauet worden / di[e] Menschen taumelend machet / und weit eher to[ll] und voll/ daß der Leib nicht wohl zu regieren/ son-dern taumelt / welches sondern Zweiffel von de[r] Gifft-Art/die die Schmitzen in sich haben / her-rühret ; Gleiche Beschaffenheit hat es mit Buch-Nüssen/ welche auch das Haupt einnehmen / und voll machen/wenn man ein wenig viel isset; Viel-mehr thut es pastinaca sylve-vestris, wegen giff-tiger Art/ so es bey sich hat/worvon die Phantasie Gewalt leidet/ daß die Gedancken nicht natür-liche Ordnung halten können ; Worvon andere Beschwerungen im Leibe herfliessen. So ist auch diß gewiß / daß Wein/ Brandewein / und starck Geträncke die guten Säffte im Leibe endlich weg-

neh-

ehmen / und daher die Vollsäuffer die Wasser-ucht sich ansauffen ; Oder die Säffte verdicken/ aß sich böse Materie ansetzet / häuffet und die auffende Gicht/ Podagra, Chiragra, und dergleihen verursachet wird.

Daß aber starcker Wein und ander starck Geträncke bald voll machen / ist Ursach/ daß sie nicht ange in dem Magen bleiben/ sondern/ weil sie spiituös sind / eher in das Haupt steigen / als chwache Weine/ die nicht so bald wie der starcke/ ach dem Blute gehen/ wie daher von den starcken Geträncken die Haupt-Wehtagen kommen / weil die Spiritus transpiriren/ und die dicke öhlichte Materi zurück bleibet / die sich auch an die Spann-Adern setzet / und sie endlich ungangbar machet/ Brechen und Schwachheit der Glieder rwecken / wie diß auch aus dem sauren Gechmack des / salva venia, per vomitum ejecti vahrzunehmen.

Daß aber manche viel und vielfältig können auffen / und doch nicht leicht truncken werden / ist Ursach / daß sie starcke membranas weite Röhren und starcken Trieb der Feuchtigkeiten und glückiche Entledigung des eingeflossenen haben per poros & transpirationem, auch per urinam, &c.

XX. Frage.

Wie kommet es/ daß man ohne Schaden/ so kältend scheinende Cucumeres oder Kurcken isset?

Untersuchung.

Kurcken / welche sonst einige auch Kümmerlin ge-

ge nennen / haben den Nahmen von ihrer Art zu wachsen/denn wie sie im Latein Cucumis, Cucumeres heissen / und vom Griegischen σίκυος, welches von σεύεσθαι und κίειν, das ist/ von solchen Wachsen hergeleitet wird / weil es weit umb sich wächset. Sothaner Nahme zwar sonst mehren dergleichen verwandt oder beygeleget wird/ aber unsern zur Speise nützlichen insonderheit zukommet

Dieses gute oder arme Gewächs muß viel Haß leiden/indem viele gelehrte Leute und Medici ihnen längst den Weg aus der Küchen gewiesen/ und wann sie von Haußvätern oder Köchinnen auf den Tisch gebracht würden / solte man sie zum nechsten Zimmermanns-Loch sambt der Schüssel hinaus stossen / weil sie eine schädliche und zur rothen Ruhr veranlassende Feuchtigkeit bey sich führeten.

Es ist aber unsere Kurcken-Art denen Alten / wie es allerdings scheinet/unbekandt gewesen/daher sie so sehr auf sie fulminiret und sie verdammet; Nachgehends aber sind sie nützlich befunden worden / daß Theophrastus in hist. 4. Athænæus lib. II. Dioscorides lib. II. c. 128. Plinius lib. XIX. c. 5. auch Hippocrates lib. II. Diæta & Galenus de Alim. IV. VI. & XII. 8. ihrer gedencken/ nach Anführung Casparis Hoffmanni lib. II. de Alim. c. LXXVI. p. m. 104. 105.

Diese Speiß-Art muß man nicht vor der Vorbereitung essen/denn sie so dann freylich eine sehr kältende Krafft mit sich führen / auch nicht mit

Schae-

schalen/ sondern wann sie noch grün sind / ohne
schalen geniessen/noch mit ihrem vielen Wasser/
ch nicht/wann sie zu reiff worden/ sondern grün
d in der Küchen bereitet/daß/ wann sie fein din-
nach der Abschälung / zerschnitten / mit Saltz
rchweichet / nachgehends das durch das Saltz
gezogene Wasser ausgedruckt / mit Baum-
el/Eßig / zumahl Wein-Eßig/(welcher in allen
getabilibus das schädlichste verbessert) und
feffer zugerichtet worden/sind sie bey Sommers-
it eine allerdings angenehme / und nicht schäd-
he Speise.

Wie aber die allerbeste Speise schädlich wird/
enn sie unvernünfftig und mit Mißbrauch ge-
ssen wird/also auch die Kurcken.

Berührter Massen aber zubereitete haben eine
genehme kühlende Krafft / sie adstringiren / sie
d ohne Furcht bey umschleichender rothen
uhr zu geniesen/es sey dann vorher im Leibe eine
bereitende und gleichsam Thür und Thor zur
then Ruhr öffnende Materie allbereit vorhan-
n; Denn die rothe Ruhr fället auch die an/ wel-
e dergleichen noch nie genossen/und genießen sie
e meisten ohne Dysenteria.

Ja noch vielmehr ist zu sagen / daß die Kurcken
ndern die Galle / sie erweichen und verzehren
n zähen Schleim/daraus der Stein seine Nah-
ng nimmt. Und sind gut wider die rothe Ruhr/
dem sie eine angenehme Ansäurung stifften/was
hes im Magen etwa gelegen / erweichen / und
ppetit zum Essen machen/ verbrandtes Geblüt
erwei-

erweichen / sind zum Nieren und wider den Stein und Blasen auch nützlich.

So ists auch bewandt mit denen eingemachten oder in Eßig gebeitzeten/mit Muscaten-Blütgen/ etwas Fenchel und Dill bereiteten / welchen ihre überflüßige Feuchtigkeit durch solche Zubereitung auch benommen/ und mit Eßig und Pfeffer genossen/ein unschädlich Essen wird. So ist auch bekandt genung/wie die Kurcken-Kern in denen Apotheken ihren grossen Nutzen haben zu kühlen-den Artzneyen.

Die Kurcken (und alles) oder / wie sie andere nennen / Gorcken / sind nützlich und unschädlich und anmuthig zu essen / wenn man nicht zu viel thut; Denn sie nicht eben so schnell zu verkochen/ auch wenn sie recht bereitet und nicht zu alt werden; Schädlich aber denen/ die sonst mercklich kalter Natur sind/welchen ein mäßiger Gebrauch gefallen muß. Gesunden Magen muß alles behagen.

I.N.I.

I. N. I.

PHYSICÆ, DELICIÆ HORTENSES,

Das ist/

Nutzbare/ Physicalische

Garten-Lust,

Erster Theil/

Darinnen Allgemeine Unterweisung darvon.

I. Frage.

Ist auch die Wissenschafft der Gestirne und Sternen/ sammt deren Wirckung zu rechtschaffener Garten-Lust nöthig?

Behauptung.

JA/ wenn man was rechts darinnen thun will; Es giebt immer neue Erfindungen. Was nutzt und ergetzt/ dis man am höchsten schätzt.

Weil aber erfahrne Gärtner/ insgemein/ mit [ihr]er Kunst/ gar heimlich; So versichere doch [ich]/ daß ich alles/ was mir von Garten-Acker-[un]d Blumen-Bau und Lust bekandt/ und nechst [gö]ttlicher Güte aus der Erfahrung habe/ auch [no]ch erfahren werde; nicht vorenthalten/ sondern [auf]richtig communiciren will.

Darbey zu gedencken/ daß unterschiedliche Ge-

H lehret

lehrte ja auch andere / die Rückungen der Gest-
ne in die Gewächse auf Erden verneinen / vorg
bende wie man nicht Ursach habe / den Himmel
Lauff deßwegen / zu beobachten. Alleine / wenn
nun gleichwohl die Planeten / die Sterne. ꝛc. n
sohin ansehe / worzu dienete es? Es sind die G
stirne nicht allein als leuchtende Fackeln / und to
Cörper / zu betrachten / die da keine Krafft solten
die untere Welt bringen und ausüben / sonde
auch als Würcker in die Welt-Erd- und Wasse
Kugel / deren Inwohner / und Gewächse. Jedo
also / daß alles / auf Göttliche Direction un
Würckung ankommet / und beruhet. Wie der
die alten gelehrten und frommen Jüden es läng
nicht allein erkannt / sondern den Seegen de
Schöpffer / nebst denen Gestirnen / besonders (p
approbationem) dem Sohne GOttes zugeei
net / welches sie gantz gottselig angezeiget / wann
von Abrahams Nahmen / und dessen Veränd
rung / und warum der Ebræische Buchstabe ה i
Nahmen Abram müssen gesetzet worden seyn
geredet; Sintemahl in dem gelehrten Buch Ja
kut Rebeni, unter dem Titul von den Buchst
ben / num. 30. erzehlet wird / und zwar aus Soh.
Pinehas Columna 397. daß im Gesetz (Gene
II. 4.) stehe / Himmel und Erde wären word
בהבראם in creari eos, da sie / die Himm
geschaffen sind בארם בה habe GOTT
durch das ה geschaffen / und zu Abraham gesag
Wenn dieses ה werde in seinen Nahmen kom
men / so werde der Himmel sambt allen Sterne
un

laneten mit ihren Influenzien/das ist/mit allen
n Wirckungen und Kräfften / unter ihm / dem
raham, das ist / in seiner Bothmäßigkeit seyn.
n dann die Existenz und wahrhaffte Wirckun-
der Gestirne klar gemacht und erkannt wor-
.
Durch das He aber wird der HErr Meßias/
r der HErr Christus / durch welchen alles ge-
ffen/ und in welchem alles gesegnet werde/ ver-
den / daher auch / weil Abraham an diesen
rrn Meßiam/glaube/ und solchen Kent-Büch-
en in seinen Nahmen bekäme / werden die
nmel und alle Gestirne ihm zu Dienste stehen.
Im angezogenen Jalkut,an angeführeten Ort/
lich numero 91. wird daher auch erzehlet aus
drasch Hannäälam , der heimlichen Ausle-
g/ GOTT habe genommen einen Buchsta-
von dem Thron der Herrlichkeit / nemlich den
chstaben He (welcher zweymahl in dem selb-
digen Nahmen GOttes יהוה enthalten / und
Christum ziehlet / den zweystämmigen Held /
wahrer GOtt und wahrer Mensch) und die-
Buchstaben dem Abraham gegeben / dieweil
eisse/Genes. XVII, 5. Du solt nicht Abram
sen/ sondern Abraham soll dein Nahme seyn/
n ich habe dich gemacht vieler Völcker Vater;
mlich im HErrn Meßia oder Christo.) Und
er Nahme sey der zehende/ welchen GOTT
Abraham gegeben.
Item/ Eben daselbst im Jalkut wird beygefü-
GOTT habe einen Buchstaben von dem

Thron der Herrlichkeit genommen/ und zur Er
über die Seel Abrahams gegeben / selbiges
der Buchstabe He, gleich wie die Welt durch d
selbe He, erschaffen worden / (wie diß mit de
was Johannes der Evangelist von solchem se
ständigen ewigen Wort in seinem Evangelio
lehret/ Joh. I. übereinstimmet/ daß alle Ding du
dasselbige Wort gemachet worden.)

Hieraus ist satsam bekandt / daß die Influe
oder Wirckung der Himmels-Lichter auf die E
Kugel von denen Uhr-Alten / auch vom Abrah
selbst/ erkandt/ und billich dem Sohn GOttes b
gemessen worden.

Uber dieses die tägliche Erfahrung es bezeug
kan/ nach welcher kundbar/ wie gefüllete Blum
einfach; Einfache gefüllet; Unfruchtbare B
me fruchtbar/ fruchtbare plantæ, als zum Exe
pel/ die grossen Erd-Beer/ unfruchtbar oder fruc
bar werden / ingleichen Rosen von dicken und
fülleten Arten zur Unzeit von der Wurtzel a
sprossende/ nur halb gefüllet / oder nur halb di
oder gar einfach sich befinden; Wie man m
chen Baum dreißig/ viertzig oder mehr Jahre
fruchtbar befinde / hergegen man im andern o
dritten Jahr der angepflantzeten oder gepfrop
ten mit Lust fruchtbar habe.

Ingleichen bey so oder so gearteten Zeichen
Früchte an denen Bäumen entweder zu troc
oder zu wässerich/ auch wohl gar faul am Bau
werden; Welches alles/ und dergleichen/ nach
Gestirne und des Himmels Wirckung / zu gesc

pfleget/als mich die viele Erfahrung gelehret/ ich in allen heilsame Nachricht willig erthei-vil. Worvon im andern Theil noch mehr zu en.

II. Frage.

ann sind aber die Gestirne in ihren Wirckungen am kräfftigsten/und die Beobachtung desto glücklicher?

Untersuchung.

ES sind die Gestirne bey ihrer Wirckung eingetheilet nach Art und Gleichniß des nschen Bewandniß/beym Kinder-Zeugen/all- der Vater das principium activum, die itter principium passivum geachtet ist / daher i Vater der Vorzug an Würde und Autori- insgemein beygemessen wird; Und daher wer- denen Gestirnen die männliche und weibliche und Krafft beygemessen; nicht als ob in der at ein Gestirn männlich / das andere aber iblich wäre/sondern nachdem sie in ihren Kräff- sich erweisen; Denn/die activ und wirckend /werden männlich/die aber passiv und leidend erweisen/das ist / die etwas annehmen und ich haben/werden weiblich genannt.

Wann nun die Gestirne männlich sich aufführ- / haben sie mehr Krafft zu wircken/ als wenn sie leiden oder weiblich sind / Omne enim agens bilius est patiente; Wann man ein Gestirn einem besondern Zweck brauchen will / muß n es so dann brauchen/wann es im männlichen tande stehet.

Ein Gestirn aber und ein eintzelner Stern sin[d]
weit voneinander unterschieden; denn ein Ste[rn]
bedeutet ein eintziges leuchtendes Corpus, dergle[i-]
chen in sechserley Grösse eingetheilet wird / au[ch]
seine Wirckung hat; Aber ein Gestirn bedeut[et]
mehrere Sterne zusammen / welche eine gewi[sse]
Gestalt repræsentiren / als zum Exempel die F[i-]
gur eines Wagens / einer Jungfrauen / eines L[ö-]
wens / eines Stiers und dergleichen / welches alle[s]
zu erlernen / den herrlichsten Nutzen haben wir[d]
wie drunten wird angezeiget werden.

Diese Gestirne aber werden in ihrer männl[i-]
chen Krafft zu stehen erkandt / welche an Wärm[e]
oder Hitze sich sonderlich erweisen; Welche abe[r]
sich sonderlich nur an Feuchtigkeit und trockene[r]
Krafft lassen finden / sind weiblich.

Solches erkennet man auch an denen Plane[-]
ten / als welche an Farbe und Licht unterschiede[n]
sind / massen sie dann besonders kräfftig in ihre[n]
Wirckungen erkennet werden / in signis verò [&]
punctis cardinalibus, atque ab distantia pro[-]
portionali reliquorum signorum ab illis, und[e]
etiam initium productionis hujusmodi quali[-]
tatum tam activarum, quam passivarum di[-]
stinctio quasi sexus.

Welches alles seinen Kentbaren Nutzen hat
nachdem man dieses oder jenes Planeten Krafft
und zu dieser oder jener Sache benöthiget; Den[n]
die Vieh-Arten; die Bäum- und Blumen / j[a]
auch die Gewächs- und Kräuter-Arten werde[n]
nach denen Planeten eingetheilet / daß einige sind

Satur-

urninisch / andere Jovialisch / andere Martia-
/ diese Salarisch / jene Venerisch / einige Mercuri-
ch noch andere endlich Lunarisch. Wañ nun ein
rtner eine solche Plantam hat / die nach diesem
r jenem Planeten geartet ist / und wil dieselbe in
en Flor und Aufnehmen bringen / muß er sie tra-
en / weñ ihr Planeta Genialis oder Homegene-
n seiner Männlichen Krafft stehet. Denn zum
mpel / die Sonne hat eine wirckende Krafft /
nittelst ihrer Wärme und Lichtes. Der Mond
gegen hat eine leidende Krafft / wegen seiner
chtigkeit und extensionis suæ lucis virtute,
er überweget die Sonne den Mond / ob beede
e Lichter schon ihre intensionem & extensio-
n haben / daher die Sonne männlich / der Mond
r weiblich ist. Zum Exempel der Hopffen ist
arisch / die Veits-Bonen Lunarisch.

Wann nun mascula conditio mit fœminea
mmen kommen / prævaliret so dann mascula-
oder mascula conditio fœmineæ, dann ist das
nliche stärcker in der Wirckung:

Und also ists auch bewandt mit andern Plane-
. Jupiter und Venus haben eine temperirte
tur von Wärme und Feuchtigkeit / welches an
en Farben wahrzunehmen / nemlich an der gel-
hten und blaulichten Farbe; Wann nun der
iter blaulicht scheinet / so stehet er in seiner
nnschafft; Wo hergegen die Venus gelbicht
einet / da die Feuchtigkeit die Wärme überwä-
/ so ist sie im weiblichen Zustande / und ist da-
vom Jupiter an Kräfften überwunden.

So auch Saturnus und Mars haben eine un-temperirte Art / und zwar Saturnus ist kalt und trocken; Dieser/der Mars, hingegen ist hitzig und trocken/welches am Saturno die Bley-Farbe; am Marte die feurige Farbe anzeiget/beede aber sind männlicher Art; Demnach aber im Marte zuweilen die trockene Qualität stärcker/ welches eine leidende Qualität ist/ als ist zuweilen der Mars fœmineus oder effeminatus das ist/weibisch.

Anreichend den Mercurium,ist selbiger beederley Natur nach Beschaffenheit derer Gestirne mit welchen er sich vermenget; Wann er aber allein ist/ ist er kalt und trocken/mehr aber kalt / und darbey einer männlichen Art.

Worzu dienet aber dieses? Es hat seinen Nutzen in der Garten-Kunst/denn nachdem die Planta ist/ es sey ein Gewächs / was vor eins es wolle, Kraut / Blumen oder Baum / ingleichen eine Staude/ so ist es zu beobachten / welcher Planet ihm Homogeneus oder verwandt sey ; und daher / wann solcher Planet in seiner ordentlichen Qualität und Condition sich befindet / alsdann seine Homogæneam plantam zu pflantzen/ hat vortreflichen Vortheil zu gutem Gedeyhen / zumal wenn das signum Zodiacum in seiner erhöheten Krafft sich zugleich befindet / welches itzo gleich auch treulich eröffnet werden soll.

Die Pflantzen haben sicherlich Verwandschafft mit denen Planeten / und daher ist manches Gewächs Saturninisch/manches Jovialisch/Martialisch/Solarisch/Venerisch/ und so weiter.

Wann nun die Sonne in ein signum Zodia-
um oder eines des Thier-Kreyses / als zum E-
empel in den Krebs / in den Widder / oder Zwil-
ng / und dergleichen / eintritt / so ist dasselbe Zei-
hen des Thier-Kreyses vortreflich bekräfftet / daß
s das gantze Jahr durchaus nicht mehr also be-
ärcket wird / so gar / daß zum Exempel / wann die
Sonne jetzt ist in den Krebs getreten / so kan man
nen Baum die Rinde rings herumb abschälen /
nd wächset doch wieder ohne Schaden des
Baums; Man muß aber das entkleidete oder ab-
eschälete Fleck oder Theil des Baums nicht mit
er Hand anrühren; Und dieses wird durchs
antze Jahr nicht weiter geschehen.

Kömmt nun bey dieser Zeit zugleich ein ver-
vandter Planet mit darzu / welcher solchem Ge-
vächs verwandt ist / so hat es eine vortrefliche Art
ur Gelegenheit / einer Planten sonderbare Krafft
nd Erhöhung zu schaffen / daß man etwas notab-
es und admirables periclitiren / versuchen und
ervor bringen kan / dergleichen experienz so
ann eine überaus grosse Ergetzung bringet.

Und dergleichen zweyerley Geschlechtes / männ-
che und weibliche Gestirne sind auch die zwölff
Zeichen im Thier-Kreise / welche alle ihre Krafft
on der Sonnen haben / und daher activa sidera
der passiva, wirckende oder leidende Gestirne
ind / nachdem sie von ihren Cardinibus anfahen;
Und daher / wann die Sonne in ein solch Gestir-
e itzt getreten / solch Gestirn vortrefliche Krafft /
oeder sonst im gantzen Jahr / bekömmt / Zum

Exempel / wann die Sonne im Majo in die Zwillinge tritt / hat diß Gestirn eine solche erhöhete Krafft der Fruchtbarkeit/daß der Baum / welcher selbigen Tages gepfropffet oder auch gepflantzet wird/ nicht allein sonderlich glücklich wächset/ sondern auch alle Jahr ohnfehlbar seine Frucht bringet/ wann er sonst nicht verderbet wird / welches sonst kein Tag an denen gepfropfften Bäumen præstiret oder wircket; Es wäre noch besser in der Waage/ wann man damals gepflantzet/ da sie in die Waage tritt; Massen diese beyde Gestirn/ die Zwillinge und die Waage/ die allerbequemsten / besten und fruchtbaresten sind vor die Baumzucht/ welches alles aus erfreulicher Erfahrung treulichst eröffne/wie auch alles andere/was aus eigener Experienz und vernünfftigen Nachsinnen gut befunden/ mittheilen werde.

Diese beyde Gestirn / die Zwillinge und die Waage sind gerühmet / in Ansehung glücklicher Baum-Zucht; Hergegen weñ man Fischerey/Teiche/besetzen soll und will/ so ist die Zeit hergegen zu beobachten/ wenn die Sonne in die Fische oder in Krebs tritt.

Und dieses alles ist zu beobachten / wann ein Thier-Zeichen von denen bekandten zwölffen/ welche in allen Calendern täglich stehen/ in puncto cardinali anfähet zu wircken/ und sodann die primas qualitates von sich spielet/ als Wärme oder Kälte/Trockenes oder Nasses; Denn von denen punctis tropicis haben sie Feuchtes und Trockenes/von æquinoctialibus Wärme oder Kälte/ daher

daher sind sie auch masculina und activa, oder fœminea und passiva? Zum Exempel / aries und libra sunt initia productionis qualitatum activarum, daher sind sie masculina und activa sidera; hergegen weil cancer und capricornus faciunt initium productionis qualitatam passivarum, sind sie daher fœminina und passiva. Worvon im andern Theil vielleicht mit GOtt ein mehrers.

III. Frage.

Muß man zu glücklicher Garten-Lust auch die zwölff Himmels-Zeichen im Thier-Kreiß in acht nehmen?

Allerdings.

ES sind die Gewächs unterschiedenen Temperaments / und daher sind auch selbige zu tractiren oder zu pflantzen / zuversetzen oder zu säen nach ihrer Art/und Temperament; Massen einige lüfftiger Natur/und wollen daher in lüfftigen Zeichen beobachtet werden; Andere sind irrdischer oder Erdigter Temperatur / und wollen in einem Erdischen Zeichen tractiret/ versetzet/ gepflantzet/ ja auch gewartet/beschnitten/oder so und so in acht genommen seyn; und so weiter. Da aber im Gegentheil mit ihnen es bewandt/wie mit eines Menschen Leibe/wann man solchen will purgiren / da aller Safft fast im Leibe ausgetrocknet / wäre es gar unzeitig und dem Leibe mehr schädlich/als heilsamlich/wie zu geschehen pfleget/wann grosse Dürrung/und der Safft im Leibe ohne dem vertrocknet ist; Dann sodann thut man der Natur Gewalt/ und stürmet die zur Erhaltung nöthige Feuchtigkeit

keit vollends gar aus / welches alles wieder die Vernunfft läufft

Ebener Massen sind die Gewächse zu beobachten / daß man zu rechter Zeit mit ihnen umgehe. Kein Baum muß im Löwen oder Stier / oder Jungfrau/ Schützen oder Widder gepflantzet oder gepfroffet oder beschnitten und geschnedelt werden/ Sintemahl diese Zeichen unfruchtbar und respectivè hitzig sind/ welche daher/ wie der Löwe insonderheit/ hitzig genennet werden / weil sie eminenter und effectivè, obgleich nicht formaliter, hitzig sind/ das ist / sie sind an sich selbst keine feurige oder hitzige Zeichen/ sondern sie wircken Hitze / wann sie in punctis cardinalibus sich befinden / und daher erregen sie an den Bäumen den Brand/ machen unfruchtbar/ und nach ihrer Art an sich/ wircken sie auch in denen Erdgewächsen; Denn der Löwe sich nicht mit vielen Jungen vermehret/ sondern nur mit sehr wenigen / zwey oder drey/ und daher wircket er auch Unfruchtbarkeit auf der Erden; wie er auch sehr hitzigen Temperaments ist/ so wircket er auch Hitze auf der Erden; und in den Erdgewächsen/ und vermittelst der Hitze den Brand an denen Bäumen/ da er auch gleich mit einem lüfftigen Zeichen vom Thier-Kreise mit wircket. Wäre aber ein Gewächs an sich hitzigen Tempetaments / so würde selbige Natur vom Löwen behülffet:

Massen unter denen zwöff Himmels-Gestirnen im Zodiaco oder Thier-Kreise drey sind lüfftig/ drey trocken/ drey feucht/ drey hitzig.

Lüfftige Zeichen sind die Zwilling/Waage und Wassermann/in welchen man glücklich pflantzet/ was fruchtbar/was in die Höhe wachsen/ und wohl gedeyhen soll; Daher/ doch besonders im Zwillingen und in der Waage/ pflantzet man glücklich Bäume/pfropffet/ saubert/ schnettelt curiret und wartet sie gantz gedeylich. Welches die Erfahrung genug mich bekräfftiget; Der Wassermann ist so gut nicht/wie diese jetzt erwehnde beede/ ob er gleich auch ein lüfftig Zeichen ist.

Es hat die kluge Vorwelt alles so wohl ausgesonnen/ daß denen Gestirnen dergleichen Namen gegeben worden/welche mit denen Beschaffenheiten und Wirckungen übereinkommen/ und daher/ was ein legliches Thier auf der Erden / oder im Wasser/oder in der Lufft vor Art und Eigenschafften hat/dergleichen hat das Gestirn am Himmel/ und wer dieses wohl in acht nimmet / pfleget glücklich/ die Kräffte in seinem Ackerbau und Garten-Lust reichlich zu spüren / es sey mit pflantzen / säen oder Tüngungen/ Massen mit der Tüngung man sich auch nach der Lage eines Stück Landes oder Ackers richten muß/ aller massen an einer Höhe liegendes Land und zugleich sandiger Boden im Löwen und Widder / Schützen und dergleichen als hitzigen Zeichen mit geringem Nutz wird getungen werden / weil es zu brändig oder hitzig würde/ und die Tüngung verbrennete; Daher der Rath ist / dergleichen hitzigen Acker oder Land im Fischen / oder Scorpion mit der Tüngung zu beobachten/denn dieses wässerige Zeichen sind/welche

das

das hitzige Land corrigiren/oder die Hitze temperiren.

Sintemahl die Art des Thiers auf der Erden/ im Wasser oder in der Lufft/ die Sterne oder vielmehr die Gestirn/ welche solcher Thiere Namen haben/ auch solcher Thieren Art/ wie erwehnet/ haben; Zum Exempel/ die Zwillinge deuten auf Fruchtbarkeit/ daß/ wie sie eine besondere Krafft der Fruchtbarkeit im mütterlichen Schoos anzeigen/mehr/als wann eine einfache Frucht im mütterlichen Leibe empfangen wird/ also auch ihre Wirckung und Krafft doppelt auf die Erde spielet durch vermehrte Wärme/ und machen ihre Kräffte/ daß die Erd-Gewächse auffsteigen nach der Lufft/und glücklich wachsen. Denn die Erfahrung mich gelehret/daß/ was man im Zwilling pflantzet oder pfropffet/ es geschehe auf was Art und Manier es wolle/ so bringen die Gewächse bald Frucht/zugleich auch/wegen des guten Temperaments/ einen guten Geschmack denen Früchten/ sintemal der Geschmack des Obstes vom Temperament der Gewächse herkommet.

Auch ist solches Zeichen mit denen Bäumen zu beobachten/ wofern sie unten dünne und oben dick wachsen/ welches die tägliche Erfahrung lehret/ wann das Gras unten um den Baum/ oder sonst Gestrippe herum stehet/ daß die Lufft nicht die Bäume unten/ wie oben/ bestreichen kan/ dann wächset der Baum unten am Stamm dünne/ oben aber/ da die Lufft ihn umwehen kan/ dicke; Alsdann ritzet man die Schale in solchem Zeichen

chen zumal beym wachsenden Mond von unten biß an daß dicke etwan dreyfach/gerade von unten auf da der Stamm dünner ist/so wachset er nicht allein bald zu/und in gleicher Dicke/sondern gedeyhet auch desto glücklicher/welchen auch das ritzen bey den Pfropff-Reisern würcket.

Es muß aber ein reinlich/scharffspitziges Messergen darzu gebrauchet werden/daran kein Brod hänge/auch nur die Schale geritzet werden/sonst es dem Baum einen Schaden zufüget/dann es muß der Ritz nicht zu tieff gezogen werden/sondern nur so tieff/als die obere Schale gehet/sonst/wann das Holtz mit getroffen wird/kömmt der Brand leicht darnach.

Dergleichen heilsame Lehre ist gut/wie erwehnt/an denen Pfropff-Reisern/wenn man sie an solchen Tagen/im wachsenden Mond/wenn die küfftige Zeichen stehen/rings umher ritzet/denn so werden sie bald dicke/und welben bald nach dem Stamme zu/da sonst der Stamm leicht Regen-Wasser und Fäule annehmen/und der Baum kranck werden kan/indem die Bienen auch offt das Propff-Wachs weggetragen.

Allermassen dieses auch zu observiren/wann der Baum voll Moos oder runtzelter alter Rinde/daß man mit reinen Eisen an solchen Tagen/zumal/wenn es geregnet hätte/abschabe/und zwar auffwarts mit der Hand das Eisen führe/und zwischen denen Fingern die Spitze des Eisens regiere.

Dieses machet auch/nebst der Reinigung/daß

der

der Baum desto glücklicher auffwarts wachs
wann er zuvor lange gestocket und nicht wachs
wollen.

Diese lüfftige Zeichen nun werden glücklich b
obachtet in allen Gewächsen / welche lüfftig
Complexion sind / das ist/in welchen die Lufft a
dern Elementen prædominiret oder die Obe
hand hat / und am meisten/wann ietzt diese Stu
de die Sonne in solch Zeichen tritt / als zum E
xempel/ wann die Sonne in die Zwillinge trit
welches geschicht am zehenden Major, oder in d
Waage/ so den 13. September pfleget zu gesch
hen/und so weiter.

Gleicher Massen müssen die andern signa Zo
diaci in acht genommen werden / nachdem da
Temperament des Gewächses es mit sich brin
get / da iedes Zeichen in seiner Erhöhung steh
und es die grösseste Krafft hat / wann die Sonn
darein tritt/als zum Exempel in den Wasserman
tritt sie den 9. Januarii; in die Fische den achten Fe
bruarii, in den Widder den zehenden Martii ; all
wo wegen hitziger Wirckung dieses Gestirns
weil es feurich ist/die Erde trocknet / daß sie zu
Bestell-Zeit tüchtig werde ? In den Stier den
neundten Aprilis; in die Zwillinge/ wie erwehnet
den zehenden Maji; in den Krebs den 11. Junii; in
den Löwen den 12. Jul ; in den Scorpion den 13.
Augusti; in die Waage/wie gemeldet den 13. Sep-
tembris, und so weiter.

IV. Fra-

IV. Frage.

[W]elche Zeichen im Thier-Kreiß sind hi-tzig oder feurig? welche irrdisch und trocken? welche wässerich welche lüfftig?

Beantwortung.

[V]On denen lüfftigen und ihrer nutzbaren Be-obachtung an denen Bäumen zu pfropffen o-[de]r zu pflantzen saubern und dergleichen/ ist gere-[de]t / so zwar anzunehmen von denen gemeinen [La]nd-Arten; Massen fremde Bäume eine beson-[de]re Art haben / und nach denen Planeten / wie e-[be]nfals die Erde oder Boden/ zu observiren wann [ma]n glücklich und in solcher Garten-Lust etwas [h]auptsächliches erfinden oder erhalten wil / von [we]lchen allen drunten nach und nach Unterricht [mitg]eheilet werden soll.

Feurige Zeichen / und daher Hitze und Dörre [wi]rckende Zeichen sind auch drey / als der Wid-[de]r/ der Löw und Schütz; welche nicht feurig sind [fo]rmaliter, sondern eminenter, das ist an sich [sel]bst sind sie keine Feuer-Ballen / wie einige unter [de]nen Alten dafür gehalten / zum Exempel / Mars [sey] ein Feuer-Klumpen / ingleichen die Sonne sey [fe]rrum candens oder ein glüend Eisen / und so [we]iter; sondern sie wircken Hitze / und trocknen [au]s / als man siehet / wenn der Widder regieret im [M]ertz / wie das Erdreich abtrockne; Wie im Lö-[we]n / darein die Sonne im Heu-Monat trit / die [H]itze auf der Erden sich vermehre / und die Früchte

im Lande bey uns zur Reiffung befördere; Im Brächmond da der Krebs regieret / ist gemeiniglich naß Wetter / weil der Krebs unter denen wässerigen/das ist/Regen spriendenden Gestirnen ist.

Denn drey Zeichen im Thier-Kreise / von denen alle Monat etliche Tage in denen Calendern bald diß bald jenes zu finden / sind wässerich / als der Krebs / Scorpion und Fische; Solche aber sind fruchtbar in denen Gewächsen/welche solches Temperaments / so dann auch der Feuchtigkeit fähig sind; dergleichen auch am kräfftigsten/ wenn itzt die Sonne in ein solches Zeichen tritt. Worbey allezeit der Mond mit in Obacht zu nehmen.

Irrdischer und Erdiger Natur/und also trockenen Temperaments sind die übrigen drey / die Jungfrau der Stier und Steinbock / welche daher nach ihrer Wirckung solchen Unterscheid vō andern haben. Wann nun ein Gewächs solcher Art: und zu der Zeit oder an dem Tage/ da die Sonne in dergleichen Zeichen tritt / gepflantzet oder besonders tractiret wird / hilfft ihm sonderlich / zum Exempel / wann die Sonne in den Steinbock trit/ mag man Nelcken-Saamen säen / oder Nelcken fortpflantzen gewiß/ es werden volle oder gefüllete gnug erzehlet oder bekommen werden / zumal da Venus in ihrer Erhöhung / das ist/in ihrer Krafft mit spielet; (Denn die Erhöhung der Planeten nicht wegen des Orts/ sondern wegen ihrer Krafft zu verstehen;) Auch ist sehr behaglich / wenn Jupiter zugleich mit wircket; der Mond mag voll seyn oder nicht / doch ists besser/ wenn er groß ist;

Exper-

xperto crede Ruperto! Es sind so dann auch
lche Nelcken tauerhaffter. Werden sie im Lö-
en oder Schützen oder Widder tractiret / be-
mmen sie leicht den Brand / und fallen mitten in
rer Hoffnung dahin / zumal wann sie an heisser
Sonne oder hitzigem Orte stehen; Werden sie
ich in einem itzt berührten wässerichten Zeichen
säet oder fortgepflantzet / so werden sie leicht ver-
ulen / denn sie keine allzuviele Wässerung oder
euchtigkeit leiden! Was von einer und andern
Begebenheit erinnert worden / wird leicht auff die
ndern können appliciret werden. Ist nun ein
ewächs / als unter andern / die Nelcken / in einem
lchen Zustande anfangs tractirt, so wird es bes-
r / ie mehrmals man sie in dergleichen ordentli-
en Zeichen im Mond fortpflantzet; Ist der
ond dabey beym ersten Vierthel / oder seiner
ülle nahe oder wenige Tage nach dem vollen
cht / ist es desto besser; Im vollen Mond aber
erden die Nelcken-Knöpffe gar leicht zwey-
öpfig.

Werden nun darbey die Planeten bey denen
terschiedenen Gewächsen in acht genommen /
het es alles desto glücklicher an Grösse und Far-
n / wann auch die Erde ziemend dabey bereitet ist.
Sintemal die Gewächse nach ihren Arten auch
nen gewissen Planeten zum Eigenthums-Stern
ben / und einige Saturninisch / Jovialisch / Marti-
sch / rc. wie schon gedacht / sind / welcher Unter-
eid aus denen Farben und Geruch zu muth-
ssen.

Ja es sind auch die Böden oder Gründe un[d] Erden nach solchen Planeten unterschieden.

Denn woher kömmts / daß iedes Land nicht al[-]les trägt / sondern der Länder und Erden-Kreise[n] eine so grosse Ungleichheit sich ereignet / ; Wan[n] man voraus dieses bedencket / daß zu förderst de[r] grosse GOtt seine mannigfaltige Gütigkeit dami[t] lehren und zugleich anzeigen wollen / daß die Men[-]schen eine Gemeinschafft untereinander haben [/] Freundschafft pflegen / und die grosse Weishei[t] und Gütigkeit in aller Welt erkennen und rühmen sollen; so ist über diß die Ursach solcher mancher[-]ley Länder denen Planeten zuzuschreiben ; Sinte[-]mal sonst des Himmels Fix-Sterne bleiben au[f] einerley Weise / ingleichen das Meer / auch die Er[-]de an sich aber die Planeten wandeln und gehe[n] nicht auf einerley Masse.

Daher sind einige Oerter Solarisch / das ist / ha[-]ben der Sonnen Art / und die Sonne wircket i[n] und auf dieselben kräfftiger / als auf andere Oer[-]ter / und dergleichen Land ist Balsamisch / fett schwefelicht und hartzigt / wie in Arabia, in Sicili[-]en / da auch deßwegen ein Feuer-speyender Ber[g] ist / so ists auch mit Aegypten bewandt. Hergege[n] in Dennemarck und Schweden ist Wasser / Luff[t] und Erde mit dickem Saltz angefüllet. Aber her[-]gegen Teutschland temperiret / wie auch Franck[-]reich.

Saturninisches Land ist / das viele finstere / pfü[-]lische höltzigte Oerter hat. Jupiter liebet tempe[-]rirte Oerter / und temperirt feuchtes Land. Mars aber

er dürre und fette Felder. Sonne machet al-
s fruchtbar mit ihrer lebhafften Krafft. Die Ve-
us schwängert trockne Felder. Mercurius regie-
t in bergichten Landen / und die viel windig sind.
der Mond herrschet im Meer / und wässerichten
d pfulichten Orten / welcher nicht ein Wasser
cht klar bleiben lässet / daß nicht etwas von Saltz
arinnen / und daher etwas irrdisches mit ihnen
rmenget sey.

Wo man nun etwas recht glücklich in der Gar-
n-Lust erfinden/und glücklicher/ weder sonst/ bau-
wil / muß man auch die plantas nach solchen
nd und Erden tractiren ; Massen die plantæ
ch denen sieben Planeten unterschieden werden/
d etliche auch Solares, die sonderbahre Gemein-
afft mit der Sonnen / und daher grössere Krafft
n der Sonnen/und darzu die Sonnen-Gegend
thig haben wie hieher gehöret. Der Citronen-
aum / Benedicten-Wurtzel / Weinstock Nel-
n Meyenblümlein / Ehrenpreiß/ Granat-Aep-
-Baum/ Borragen / Sonau/(Alchimilla) An-
icke/oder Heil. Geist-Wurtzel/Gifftheil/ rc.
Saturniæ sind oder die mit den Planeten Satur-
wohl stehen : Niesewurtz / Engelsüß / Hirsch-
ng/Sadebaum/Senes-Blätter/Fichtenbaum/
achtschatten/ Wermuth/Wiederthon/Venus-
ar / Frauenhaar / guter oder stoltzer Heinrich/
amarißken/Kapern/Springkörner/ Löffelkraut/
aue Kornblumen/ Erdrauch/ Brunn-und ander
eß/Indianischer Kreß/Sinngrün/ Raute / und
en Species , Salbey / Cypressen / Einbeer /

Wolffsbeer / Melten / oder Millen / (Atriplex,) Bisenhütlein / (Napellus,) Tanne / Ebreiß / Myrtenbaum / Wintergrün / ꝛc. Hanff / Farnkraut / Wüterich / oder Schierlang / ꝛc.

Joviales sind / zum Jupiter gehörig: Gelbe Violen / Gerste / Weitzen / Hafer / Mandeln / Haselnüsse / Oelbaum / Adermennig / Lein / (Flachs /) Rhabarbar / Rittersporn / Pfriemenkraut / Johannis Kraut / Steinklee / Pfaffenröhren / Salat / Endivien / ꝛc.

Venereæ sind / oder werden der Veneri als einem Planeten / zugeeignet: Sauerampher / Basilienkraut / Betonie / Calamuth / oder Ackermüntze wilder Poley / Kirschen / Storchsschnabel / Erdbeer / Melissen / Krausemüntze / Dosten / Peonien Prunellen / Berbisbeer / ꝛc.

Dem Marti schreibet man zu: Knoblauch Mannstreu / Chartendistel Eberwurtz / Zwiebeln Natterwurtz / Ochsenzung / Eiche / Rosen / Rettich Senff / Saffran / Chermeie, Scharlachbeer.

Mercurio übergiebet man Aniß / Eppich / Spargel / Mohrenkümmel / Hollunderbaum / Dill / Narcissen / Majoran / Spicanarden / Petersilten Roßmarien ꝛc.

Luna hat unter sich / und wird ihr zugeschrieben: Maßlieben / Rothe Rüben / Kohl / Kürbis Gurcken / Bonen / Rüben / Kucher / ꝛc.

Dergleichen nun nach ihren Arten werden bekräfftet / wann sie so dann tractiret / gepflantzet oder gesäet werden / wenn solche Planeten ihre beste Krafft haben.

Wan

Was sonst vor Grund habe / daß die zwölff
immels - Zeichen diese oder jene Krafft oder
Würckung haben / und warum sie von irrdischen
ingen/als Thieren/wie der Krebs/Stier/Fische/
willinge/Wassermann/Waage / und so fort/ ih-
n Namen her bekommen/ und daher mit solchen
dischen Dingen in ihren Wirckungen Ver-
andschafft haben/ ist schon etwas / mit mehrern
er in andern meinen Schrifften/ nach der Ord-
ng/und insonderheit von jedem angedeutet/ daß
her zu wiederholen nicht nöthig.

Anreichend aber der Planeten Farben/und wie
an die Farben in denen Garten - Gewächsen
rändern und mancherley in einer Blumen ha-
n kan / dasselbe ist auch allerdings ein sehr wer-
s Kunst-Stück/ worüber man heutiges Tages
Nelcken und Tulipanen zum Exempel hat;
enn wenn man von weissen Blumen Saamen
t/denselben wohl reiffen lässet/und in Erhöhung
s Mercurii, wann diesen Venus und Jupiter
nstig mit bestrahlt / abnimmet und säet / auch
chmals also versetzet / hat man eine Wunder-
öne Lust/wie die Natur so mannigfaltig spiele.
 solchem Werck aber thun die zwölff Himmel-
ichen im Thier-Kreiß / auch das ihrige / zumal
 der Fülle oder vollem Blume ; Jngleichen
ut die öfftere Verpflantzung sammt gebührender
ten Erde/ein grosses / weil die Gewächse nach
nen Planeten unterschieden ; Daher kömmt es
ch/daß manche plantæ nur an Sonnichten Or-
 wachsen ; andere nur an feuchten/ diese an dür-

ren/jene an feisten/eine andere nicht an fetten Or-ten gedeyen und zu finden; So ist daher zu beo-bachten was vor Tüngungen man bey diesen oder jenen Pflantzen brauchen soll; Alle leiden nicht gern hitzige Tüngung / als sind die von Pferd-Esels-Hüner/oder Tauben-Mist genommen wer-den/wie drunten wird erwehnet werden.

Wie aber die plantæ sativæ, zahme/oder sylve-stres, wilde/Garten-und Feld-Gewächse sind / so ist derselben auch besondere Wartung in acht zu nehmen; Einige plantæ sind steriles, und tragen keinen Saamen/andere aber sprossen aus ihren Wurtzeln aus / und ie mehr sie von der Balsami-schen Krafft der Sonnen haben können / ie mehr wachsen sie in die Höhe; Wie daher die Wein-stöcke auch zwischen denen Felsen und Stein-Klüf-ten wachsen/und ihre Früchte bringen/ als an un-terschiedenen Orten wird wahrgenommen / wo der Balsam von der Sonnen ihnen mitgetheilet/ und ihre activität und Gedeyhung dadurch ge-mehret und erhalten wird.

V. Frage.

Muß man die Planeten auch bey der Gar-ten-Kunst beobachten/wenn man in denen Blumen die Farben verändert bringen wil?

Behauptung.

WIr haben bißhero von denen Planeten und ihrer Krafft / und wenn diese ihre Krafft am besten sich erweise/etwas geredet/ welches aber al-les

s anzunehmen oder zu verstehen / wenn die Pla-
eten hauptsächlich und alleine herrschen ; Denn
nst auch die Planeten ihrer Wirckung nach zu
tendiren / nachdem dieser oder jener ander Pla-
et zugleich mit ihm wircket ; Dann wann einer
der zwey/auch wohl drey zugleich mit diesem oder
nem Planeten wircken / so ist leicht zu schliessen/
ie desselben Planeten Krafft entweder gemehret
der gehindert werde. Welches insonderheit nun
uch auf obhandene Frage und derselben Behaup-
ng zu ziehen.

Denn wenn wir nun sagen/daß der Saturnus,
ls der Höheste/oder welcher in der höchsten Spæ-
a sich am Himmel befindet / unter welchen alle
ndere Planeten einen niedrigern Ort gegen die
rde/oder niedrigere Sphæram haben/dieser oder
ner Art seyn / muß er ungehindert stehen ; Der
aturnus führet die blaulichte Farbe/oder Dunckel
Viol - braun / hat einen garstigen Geruch / un-
eundlichen Geschmack/ und daher spielet er auch
so in denen Erdgewäsen/und gibt/ befördert und
hält dergleichen Ort / theils nach denen Farben/
eils nach denen Beschaffenheiten. Wer nun
lche Farben verlanget in einer Blumen hervor
bringen / muß dieses Planeten Erhöhung / das
t/seine Special - Wirckung und Krafft hierzu zu
ülffe nehmen / und solcher Planeten Saamen
nd Fortsetzung in Acht fassen / zu der Zeit und
Stunde / wann der Saturnus in seiner Erhöhung
ehet. Daher blühen solche Gewächse erst post
olstitium, wenn andere Gewächse in der Erden

schlaffen/ und deßwegen sind solche Saturninisch Gewächse anderen Gewächsen feindselig und ihrer Natur zuwieder.

Jupiter hat gelbe Farbe/hat die Art/guten Geschmack zu geben seinen verwandten Gewächsen, liebet guten und mittelmäßig feuchten Boden oder Erde / darinnen seine verwandten plantæ glücklich wachsen / und welche / nach gemeinem Lauff/im Majo und Julio blühen. Die Sonne liebet auch gelbe Farbe/daher weil die gelben Nelcken so rar und angenehm / müssen sie von weissen Saamen gesäet und verpflantzet werden / wann die Sonne in ihrer Erhöhung stehet / oder ihre rechte Krafft von sich spielet/welche Verpflantzung mehrmals / und so offt die Sonne in solchem Zustande ist/geschehen muß. Man muß aber Nelcken-Saamen haben von weissen Nelcken / nicht von braunen / schwärtzlichen oder andern harten Farben; Denn die weiße Farbe nimmet eher andere Farben an/und zwar mancherley / wann solcher weisser Nelcken-Saamen in der Höhe des Mercurii,da Venus mit spielet/ gesäet / und in solcher Bewandtnis etliche mal verpflantzet werden; Denn daher kommen die mancherley Farben in einer Blume/daher auch die mancherley Tulipanen/so gar auch die Gefüllete nach ihren Arten/die Tulipæ monstrosæ, und dergleichen/ welches die künstlichen Gärtner/ welche die Himmels-Kräffte verstehen / mit grosser Lust und Freude bey ihrer fleißigen Beobachtung empfinden / und Blumen auf die Bahn bringen / darüber man sich verwundern

rn muß/ und die Natur-Kunst sammt ihren Er-
rschern hoch hält.

Ohngefehr geschiehets bißweilen / daß nach
inden Warten und säen oder pflantzen die Far-
n auf besondere Art spielen / die Regul aber und
undament wissen sie nicht. Daher ein curiöser
ärtner/welcher etwas neues erfinden wil / muß
ie Pflantze oder Stamm in mehrern Gestirn
actiren/aber alles/wann er diß oder jenes thut/
merckeu / und nachgehends den Event oder
robe/ wie es gelungen/ allewege beobachten/ ob
eses wohl oder übel / schlimmer oder besser ge-
then / nachdem er zwar einerley Land und Bo-
n/auch einerley Gegend / und einerley mit bey-
irckende Gestirne bestens in acht genommen.

Wann er nun Blumen haben will/welche recht
urig seyn sollen / auch er dergleichen in besseres
uffnehmen bringen wil / muß er wahrnehmen/
enn der Mars in seiner Erhöhung stehet/und von
inem Neben-Gestirn verhindert wird / dann so
ird die Blume einen anmuthigen Würtz-Geruch
aben/zumahl da sie an einem Sonnigten Ort ge-
lantzet stehet/und insonderheit zu der Zeit wird sie
ch anmuthig præsentiren/wenn die beste Hitze im
ahr ist/ als man spüret gegen den Tag Viti und
n Brach-und Heu-Monat.

Wie nun die Himmels-Zeichen zum Säen und
flantzen etwas thun / ist erkläret mit mehrern im
*hysicali*schen Zeitvertreiber/Part.II.in der vierd-
n Frage / als in einer Neben-Frage. Inglei-
en eben daselbst im ersten Theil bey der einen
aupt-Frage. An-

Anreichend die Sonne/so ist selbige in ihrer Er-
höhung desto mächtiger/allerdings wie ein König
oder Königen auf dem Thron sitzend/ prächtiger
und mächtiger zu seyn pfleget / weder in seinem
Wohnhause; Nun sind zwar der Astrologorum
Gedancken nicht einerley/wann sie von der Wir-
ckung und Macht der Erhöhung reden/ massen ei-
nige meynen/es sey der Planet oder anders Gestirn
als signum Zodiaci, mächtigst/wenn es in seinem
Aufftritt und Anfang der Erhöhung sich befindet;
Andere stehen in der Meynung/ es daure solche
Macht und Krafft durch die gantze Zeit/so lang ein
Planet in ein signum Zodiaci getreten; Noch an-
dere sprechen und urtheilen/es sey solche besondere/
mercklichere Macht im Mittel ihres Aufftrittes
anzunehmen/wann dieser oder jener Planet nun in
der mittlern Zeit seines Eintritts und seiner Ein-
wohnung in diesem oder jenem Zeichen sich befin-
de/ zum Exempel/ wenn die Sonne in den Krebs
nun getreten/und ihre halbe Zeit darinnen gelauf-
fen/so wäre ihre Macht/als im Mittel/in der Erhö-
hung/ und weit besser / als bey ihrem Eintritt in
solch Zeichen/oder durch die gantze Zeit/so lange sie
in selbigem Zeichen des Krebses lauffe. Aber die-
ser dreyfachen Gedancken Ausschlag gibt die Ex-
perienz oder Erfahrung / welcher Meynung man
beyzupflichten habe? Daher ich auffrichtig die be-
ste Art eröffne / daß solche erhöhete Krafft beym
Eintritt eines Planeten in seine Erhöhung zu fin-
den; Zum Exempel/den Tag und die Stunde/als
nachmittags um 2. Uhr ohngefehr/wann die Son-
ne

in das Zeichen des Krebses getreten ist/ihre gröſ-
ste Macht an dem Krebs daher zu beweissen/daß
solcher Anfangs-Zeit die Macht des Krebses so
oß/ daß man einē Baum rings herum die Scha-
benehmen und bloß machen kan(doch aber den
tblöseten Theil nicht mit der Hand anrühren soll/
nd die Schale wieder anwachse / man auch so
nn dem Baum den Krebs vertreibe / so man in
lbiger Stunde den Gipffel abschneide. Wel-
es weder in der mittlern Zeit der Sonnen Ein-
itts in den Krebs/noch durch die gantze monatli-
e Zeit/dadurch die Sonne in dem Krebse läufft/
schiehet; Derowegen ja handgreiflich zu schlieſ-
n/ daß der Eintritt eines Planeten in ein ander
eichen die grösseste Macht zu wircken solchem
stern oder Gestirn mittheile.

Hieraus nun ein Liebhaber künstlicher Erfin-
ing in Garten-Sachen zu sonderbarer Lust und
nd Nutz etwas sonderliches erfinden kan.

Und was von einem Planeten prædiciret und
obirt ist / dasselbe erweiset die Sache gleicher
lassen an andern / daß diese treuhertzig-eröfnete
unst-Stücklein allein hoch zu achten. Sie tre-
n ein von zwölff Uhr nachmittags.

Nun sind auch mancherley Blumen-Arten/
elche ihre Fülle oder ihre Farben verwandeln o-
er verlieren / wann sie nicht verpflantzet werden/
m Exempel die vielfärbichten Tulipanen ver-
andeln ihre viele Farben in eine/ zum Theil bloſ-
gelbe / wie die gelbe Krone / zum Theil in eine
sse weisse Farbe; So auch die Rose Morlion,

welche sonst ordentlich Purpurgesprengte schö
Blumen bringet/verwandelt sich in blosse hellbra
ne Farbe / nachdem sie ausgelauffen / oder an d
Wurtzel ausgesprosset ist/wird auch an der Fül
geringer; Dergleichen Bewandtniß hat es au
mit der Rosa maculata, oder leibferbig gespreng
ten Rose.

Ursach solcher Wandelung ist nun an der Son
nen continuirlichen Einfluß oder Wirckung au
solche Gewächse/ dadurch anderer Gestirne Wi
ckung verhindert worden; und daher auch zu schlie
sen/daß der Sonnen Krafft in Farben Ertheilun
ordentlich zu einer harten Farbe geneigt sey/ der
gleichen Gold-gelb zuseyn pfleget / welche auch de
nen Pflantzen und Blumen eine Balsamisch
Krafft daher mittheilet / sammt einem liebliche
und mercklichen Geruch/ worbey das Tempera
ment mitwircket.

Anreichend die Venus, hat diese die röthliche
Farbe/ welche die Früchte reiff machet gegen de
Herbst; Hergegen ist der Mercurius der grüne
Farbe günstig; Der Mond der weissen/welcher al
le Monat-Blumen zubringen geneigt ist/wie ma
an der Lunaria und Calendula und rosa men
strua wahrnimmet/ welche daher ihre Namen be
kommen/weil sie alle Monat blühen/zumal Calen
dula, auch Lunaria wenn man besonders der Lu
nariæ den Saamen zu tragen verhindert.

Was nun von benandten Himmels-Zeichen
und Gestirnen erinnert worden / das selbige auch
bey ihrer Erhöhung/und gleichsam bey ihrer Erhö-
hung

ng zur Ehren-Stelle/gleiche erhöhete Krafft und
Wirckung haben; Wann solche nun zu andern
aneten, und Gestirnen kommen/ welche auch in
er Erhöhung stehen/so spielen sie ihre Kräffte zu-
mmen/und wircken desto eher etwas neu/s und
gemein-annehmliches/welches allen Liebhabern
en Fleiß verzuckert; Denn etwas neues hervor
ingen/ist eine überaus grosse Vergnügung.
ieses alles desto eher und besser zufördern/ist be-
nders heilsam/wañ die Verpflantzung in gleich-
ttiger Constellation geschiehet/ zum Exempel/
offt auch die Sonne in ein fruchtbar Zeichen
tt/als wenn man etwas versuchet/da die Son-
in die Zwillinge getreten/welches im May-Mo-
t geschicht / wie droben allbereit erinnert / und
nach / wann die Sonne gegen den Herbst in
Waage tritt/ wiederumb verpflantzet/ so hats
Baum-Zucht eine admirable Wirckung/ die-
ist auch sehr nützlich bey Verpflantzungen in
gleichen monatlichen Zeichen / in welches die
onne getreten/zum Exempel/wañ man die Nel-
n säet bey Eintritt der Sonnen in den Stein-
ck/ und versetzet sie wieder zur selben Stunde/o-
auch/wenn der Mond in selbigem Zeichen ge-
/so wird man schöne neue Arten und auch gnug-
ne Fülle haben / wann der Saame recht reiff
d gut gewesen.

Und diß ist auch zu beobachten in allen andern
nstellationibus, nachdem der Pflantzen Na-
und Beschaffenheit es erfordert nach ihren
neten und Temperament.

Hier-

Hiermit was bißher erwehnet worden/als von denen Planeten und signis Zodiacis, ist dahin nicht allein zu zwingen/sondern es sind auch andere Gestirne nicht zuverachten; Sintemahl selbige auch ihre Kräffte auf die Erdgewächse zu wircken haben/ daß auch solche ihre Macht erhöhet werde / wann die Sonne oder ein anderer Planet bey ihrer Erhöhung sie zugleich bestrahlet / als daher auch so mancherley neue Erfindungen in der Garten-Lust herstammen.

VI. Frage.

Was ist nun von der Astrologia zu zu halten?

Erörterung.

AUs bißhero angeführeten/ erkläreten und bewehrten wird unschwer zu schliessen werden/ was auf die Frage zu antworten / worauf die meisten/ welche von bißher angeführten/und durch die Vernunfft und Experienz oder Erfahrungen behaupteten nichts bewust/weit weniger selbst etwas versuchet und erfahren/ mit Nein antworten und die Astrologiam vernichtē und verdam̄en werden.

Allein ohne Astrologia kan kein Garten-Liebhaber etwas tüchtiges/etwas neues / noch etwas erfreuliches hervorbringen.

Zwar die Alten/und recht Alten/welche sie recht anzusehen und zugebrauchen gewust/haben sie hoch gehalten / und daraus nicht allein des Glorwürdigsten Schöpffers Allmacht/sondern auch desselben allweiste und gütigste Regierung zu preisen gewust;

ust; Die nachkommende Alten hergegen haben
nach und nach mißbrauchet/und darmit sind sie
im heiligen GOtt zu nahe getreten/und haben in
ne weiseste und gütigste Regierung gleichsam
ollen einen Eingriff thun/daß daher nachgehends
e an sich edelste Wissenschafft in Abnehmen und
gleiche Censur verfallen / und daher einige Ma-
ematici Himmels-Natur-Kündige Sie als ein
ur-Kind in der Stern-Kunst zu achten pflegen.
Daher auch / weil sie so mißbrauchet worden/
d von der Wahrheit abgetreten / nicht zwar an
h sie selbst/ sondern ihre Besitzer und Diener;
d Satan auch so gar gern auffbringet/ was die
enschen zum Aberglauben verleiten oder darin-
n verstärcken kan/ hat dabey auch nicht gefeyret;
s ist sie von vielen alten und neuen Himmels-
elehrten verworffen worden; Jener alte/ weise
d hochberühmte Pythagoras, wie Theodore-
s bezeuget/verwarff sie gäntzlich/ so auch der alte
d weise Diogenes und Plutarchus, auch ande-
viele/worhin auch Panætius Stoicus zu rechnen.
neca hielt nichts davon/Cicero ebenfals/so gar/
ß Jo. Picus Mirandulanus wider die Astrolo-
s und Astrologiam schreibend spricht: Plato
d Aristotoles, als so hoch-begabte Leuthe in
eltlicher Weißheit/hätten die Astrologiam nicht
ürdig geachtet/ ihrer zu gedencken in der gantzen
Welt-Weißheit/ oder in ihren klugen Schrifften.
o ist auch nicht unwissend/daß sie auch im heili-
n Bibel-Buch nicht wohl angesehen sey; Weil
an sich ihrer bedienet gemeiniglich / wenn man

K sonst

sonst mit seiner Wissenschafft nicht fortkomme
können/und sie mißbrauchet.

Und auf solche Maasse wird sie billich in U
wehrt bleiben; Allein / wenn man auch die rech
Art ihrer Würdigkeit und rechtmäßigen Gebrau
bedencket und weiß/ wird man sich leicht eines a
dern besinnen/als auch aus bißher angeführten g
ten Theils klar werden wird/wenn man sie in ho
tensibus negotiis und dererselben experiment
erkannt hat und beobachtet

Denn was ist an sich doch die Astrologia; S
ist eine Wissenschafft der Kräffte des Himme
und der Himmels-Sternen und Gestirnen/ dur
Erfahrung von denen Nachsinnenden geschöpff
Denn diß/womit die Astrologia umgehet/sind d
natürlichen Wirckungen des Himmels und d
Himmels Gestirne/wie sie in die und auf die Er
Kugel spielen; Weil die Menschen abmerckten/w
bey Erhöhung dieses oder jenes Sterns/Plane
oder Gestirns diß oder jenes sich begeben/und w
dergleichen bey gleicher Bewandtnis der Gestir
sich abermal es so befunden/und abereinst so wah
genommen worden/als haben sie sodann eine Re
gul daraus gemacht/daß so offt auf diese oder je
Masse diß oder jenes Gestirn am Himmel auffst
ge/und zwar bey gleicher Beschaffenheit/wie vo
mahls mehrmahl / so begebe sich dieses oder jene
also/und also ists/weil es allezeit sich also befunde
und gleiche Wirckung sich erwiesen / eine Reg
worden; Zum Exempel / wenn man Bäume g
pfropffet oder gepflantzet im Zwilling oder in d

Wa

Waage/so wuchsen sie glücklich auf/ und wurden
d trachtbar/ ja wenn man sie in diesem Zeichen
nittelte oder reinigte/so gediehen sie wohl/welche
her fruchtbare und lufftige Zeichen erkannd sind;
welches noch mehr ist/ so man die Bäume in
geraden Zeit/wenn die Sonne in die Zwillin-
tritt/welches/wie schon erwehnet/im Majo ge-
ehet/ oder in die Waage/ so im Herbst vor-
imt/pflantzet/so tragen sie alle Jahr Früchte.
So hat mich auch die Erfahrung versichert/daß
n einfache Blumen kan gefüllet machen/wie ich
grosse/ gelbe Stengel-Viol von einfacher
ume auf neun biß eilff Blätter gebracht/die ge-
pfferen und gepflantzeten/ oder nur zu rechter
t beschnittenen/ Bäume fruchtbar und lieblich
chsend gemachet ꝛc. Alles durch Beobachtung
Himmels-Gestirne/welches ja daher die Erfah-
g die Astrologiam augenscheinlich behauptet/
zet und schützet. Wer sie daher leugnet oder
ürmet/thut es aus Unwissenheit/ und der keine
ahrung hat/welches alles aus denen vorher er-
erten Fragen zur Gnüge wird klar werden.
Von jener Astrologischen Wissenschafft und
nst hergegen/welche auf der Menschen willkühr-
e Dinge mitsiehet/ auch auf der Menschen Zu-
gung auf diß oder jenes Wesen/ Sitten so gut
r böse/ dergleichen Zuneigungen auch von de-
Gestirnen mittelbarer Weise gleichsam her-
nmen vermittelst des Temperaments/welches
derer Gestirne Wirckungen seine activität
in den Menschen seiner recaptivität hat/ und

daher die Menschen nach denen sieben Planet[en] und ihren Temperamenten unterschieden werde[n], Massen etliche sind Saturnisch/und solche sind g[e]neigt zu Schiffarthen/andere sind Jovialisch/u[nd] solche haben Lust zur Kauffmannschafft; jene si[nd] Martialisch/nnd diese bezeigen eine Neigung zu[m] Krieg/ zum Zanck/ Schlagen/ Verwundung un[d] Mord; diese Solarisch/nnd sind zu Ehren-Stelle[n] gemeiniglich veranlasset/ andere sind Veneris[ch] und dergleichen/sind geil/und hängen Liebes-We[r]cken mehr nach/als andere; Welche auch Merc[u]riales sind/haben Lust und Geschicklichkeit zur M[u]sic und Rechen-Kunst/ it. zu Lügen und Trüge[n]. Endlich sind auch einige Lunarisch/und solche r[ei]sen gern/und bleiben nicht gern an einem Ort; A[l]lerdings/wie derer Planeten Wirckungen sind/ befinden sich auch die Zuneigungen in denen Me[n]schen/welche Zuneigungen aber nicht machen/d[aß] ein Mensch seinen freyen Willen verliere/oder [er] so geartet seyn müsse/und daher entschuldiget w[ür]de/wann er solche Neigung ins Werck setzete/u[nd] ihr hernach nachhieng; Astra inclinant, no[n] necessitant, heist die gemeine wahre Regu[l]. Auch ist mancher Planet einem Menschen in s[ei]nen Verrichtungen gantz zuwieder.

Was sonst aus der Astrologia von Begebe[n]heiten des Glücks-Unglücks-Fällen man pfleget [zu] verkündigen/ingleichen vom Leben/ Kranckheite[n] Ehren und Unehren/ Heyrathen/ Kinder-Zeuge[n] endlich auch vom Lebens-Ziel wil prophezeyet w[er]den/so wohl auch von Veränderungen der Köni[g]-

reich

che / und deren Terminis fatalibus, und der-
ichen mehr/ lasse ich in seinem Wehrt und Un-
rth beruhen? Sintemahl solche Wahrsagun-
n gemeiniglich Irrsagungen sind/weil die Herrn
trologi sich entweder verrechnen/ und in ihrer
unst nicht gnungsam gegründet sind/oder die Ne-
n-Gestirne nicht zugleich erwegen; Oder/ wel-
es besonders zu beobachten / solche gelehrte Leu-
der Vorsorge und Regierung des grossen GOt-
zunahe treten/ welcher daher sie mit Verwir-
ng hernach schamroth machet / denn was theils
s der Natur/ wie erwehnet/theils aus des Men-
en freyen Willen herkömmet / muß nicht con-
ndiret noch denen Wirckungen der Gestirne
ß hin beedes zugerechnet werden/deñ sonst wird
usarum confusio, GOttes Vorsorge muß frey
iben/sonst wäre des Menschen freyer Wille in
ittlichen Dingen nicht frey / noch wäre GOt-
sfurcht/ noch Gebet etwas nütze.

Was aber anreichet die natürliche Kräffte der
estirne und Planeten/sind selbige natürlich / und
erden zur Ehre des Glorwürdigsten Schöpffers
rch menschliche Geschickligkeit in acht genom-
en / hierdurch die angeschaffene Kräffte zu rüh-
en/und dadurch den Allmächtigen Schöpffer zu
eisen/theils wegen der Krafft derer Himmels-
reaturen/theils wegen der Weißheit/welche Er
erzu denen Menschen mittheilet/allermassen/wie
im alten Testament so manchen Künstler erwe-
et/von welchen stehet/daß GOtt sie mit Weiß-
it erfüllet.

Was aber aus der Astrologia von derer Imp riorum terminis fatalibus pfleget auf die Ba gebracht zu werden / oder wenn man wahrsag wil/wie lang ein Königreich oder Herrschafft b stehen / was vor Aenderung es mit ihnen habe werde/ wird gar zweiffelhafft/weiln es der Her scher aller Welt sich vorbehalten / der da Könic einsetzet und absetzet/als welcher auch deren Gre tzen seine terminos fatales, seine Ziele/gesetzet ha über welche sie nicht ihren Scepter bringen / od über welche Grentzen streiffende sie kein Glück we ter haben / wie an denen vier Monarchien klar z sehen;

Sintemahl man wil derer Königreiche perio dos fatales, limites fatales und ihre Conversio nes fatales wissen/ oder wie lang sie dauren / wa vor Verwandelungen / was vor Glück und Un glück / auch sonderbare Zufälle sie an ihren Gre tzen haben würden; und wann solche Astrolog es vom fato Chaldaico-Astrologico verstehen/d auch des menschlichen Willens Wirckungen vo Himmel oder dessen Gestirnen vorher regieret un geführet werden solten / ists ein Eingriff in di Göttliche Vorsorge / und die Astrologia schnu stracks ihrer Ungewißheit sehr verdächtig und ver ächtig. Der Mensch/als vernünfftige Creatu hat ja seinen freyen Willen / welcher Wille i geistliches Wesens / welcher nicht irrdisch ode materialisch / und daher nicht denen materiali schen Gestirnen ähnlichet oder nicht proportioni ret ist/ daß er unmittelbarer Weise einer Recepti

vitä

ät fähig/das ist/daß er einer mineralischẽ Wir-
ung der Gestirne könne gleichen ; sondern die
estirne spielen mit ihren Kräfften in des Men-
en Leib/ als ihnen proportionirtes objectum,
d daher nur in das Temperament und Feuch-
keiten menschlichen Leibes / woraus nur einige
eigungen zu diesen oder jenen entsprieſſen/ daß
Mensch demnach seinen freyen Willen behal-
wie auch daher eines Menschen Seele niemahls
n kranck werden/denn sie ist ein Geist/ und wird
r bey des Menschen Unpäßligkeit von der Ma-
ia und Temperament des Leibes verhindert/
ermassen / wenn ein Künstler stumpff Werck-
g hat/so kan er nichts artiges und sauberes ver-
tigen/oder hat ein Töpffer keinen guten Dohn/
n er kein tüchtig Gefäß machen.

uch kan man nicht zulassen/daß ein fatum Stoi-
m,das ist/ eine blinde Nothwendigkeit in denen
eränderungen der Königreiche sey ; Massen so-
ine unvernünfftige Nothwendigkeit/ als obs so
ßhin seyn oder werden müssen / durchaus dem
ssen Allmächtigen GOtt seine Göttligkeit
malert/als ob er da sitze/ wie ein Götze / der da
gen hätte und nicht sehe ; hätte Hände / und
ch nicht wirckete ; hätte Verstand / und regiere
ch nichts / und dergleichen ; Noch weniger muß
specialiora beym fato Astrologico gehen in
chen Dingen / welche/ wie erwehnet / von des
enschen freyen Willen herstammen ; Sondern
m fato theologico, das ist/von Göttlicher Pro-
denz und Vorsorge / da man nicht wissen kan /

was GOtt wolle ändern/ und so oder so geschehe
lassen/ wie der Calender des Gran Pescatore von
Chiaravalle sich eben viel hinaus nimmet und
nicht muthmäßlich / sondern unänderlich und un-
umstößlich solche Wandelungen verkündiget/ wel-
che in denen Landes-Regierungen / derer König-
reiche Zuständen vorfallen würden / dergleichen
doch nur von Zuneigungen derer hohen Häupter
und daraus entstehenden mancherley Beginnen
Stifftung und Anlaß zu diesem oder jenem Werck
Krieg oder Frieden/ zu verstehen. Nun ist nicht
zu leugnen / daß GOtt pflege ein Königreich mit
einem andern Königreiche um sonderbahrer Sün-
de willen/ zu straffen/ nach der bekandten Regul:
Wann sich Herren und Fürsten rauffen / müssen
die Unterthanen die Haare darzu geben.

Allein wir nehmen die Astrologiam an in na-
türlichen Wirckungen auf die Erde / und auf die
Erd-Gewächse sammt denen irrdischen Creaturen
auf der Erden/ und solcher Massen wird/ noch kan
sie kein verständiger Mensch leugnen.

VII. Frage.

Ists auch an Erdreich gelegen / das man etwas glückliches an Baum- und Blumen-Zucht zuwege bringe/ und erhalte?

Allerdings.

Sintemahl eine Mutter / welche wenig Milch
hat / wenige Nahrung ihrem Kinde mitthei-
en kan; Oder hat sie gleich Milch / dieselbe Milch
abe

ber ist zu wässerich oder zu dick/ oder sonst untüch-
g das Kind zu nehren/so gedeyhet es nicht; Oder
at eine Mutter schon einige Zeit gestillet/ und die
Milch wird zu alt und zu dicke/so stillet sie nachge-
ends so gedeylich nicht/ wie vormahls;

So auch pfropffet niemand/ und bereitet das
Pfropffreiß nicht gebührend/ daß es sattsamen
Safft vom Stamme haben kan/ wenn es nicht
eißig bereitet/ geschnitten/ und gebührend einge-
etzet wird/ und daher kan es nicht recht wachsen/
oenn es nicht am Stamme bequem anlieget/und
eßwegen es so bereitet seyn will/ daß es sich recht
n den Stamm anfügen/ und gnugsame Nah-
ung an sich ziehen und haben kan. Dieses ist auch
ey dem oculiren/copuliren und absäugen fleißig
n acht zu nehmen/ wann das Pfropffen/ auf was
Art es auch zu geschehen pfleget/ worvon im an-
ern Theil treue Nachricht erfolgen soll/ soll wohl
gedeyhen.

Gleichermassen ists auch bewandt mit dem
Erdboden/ worauff und worein Bäume nach ih-
er Art; Ingleichen andere Erdgewächse nach
hren specibus, so auch Blumen nach ihrem
Temperament und Art zu pflantzen oder zu erhal-
en sind.

Dieses ist aus angeführten fleißig zu beobach-
ten/daß man/ nachdem man denen Planeten und
Temperament eines Baumes/ oder nach dem
Temperament eines Gewächses oder Blumen
sich zu richten wisse/ auch auf die Erde/ darein es
stehen soll/bedencke.

Sintemahl einige Bäume lieben Sonnen-Oerter und hitzigen Grund und Boden; andere feuchte/kühle und schattichte Erde/manche wollen fette Erde haben; jene hergegen sind mit mittelmäßigen zufrieden / zum Exempel der welsche Nußbaum wächst frech in dem tieffen und fetten Grunde / erfrieret aber auch leicht; item, ihre Frucht wird auf feuchten Boden wässerich. Welche unterschiedene Bewandnisse auch mit Verstande zu unterscheiden / nachdem man das Erdgewächse an Baum- oder Blumien-Zucht vor sich hat; Denn mancher Baum an feuchten und fetten Ort bringet faule und allzu wäßerichte Frucht / wächst daselbst zu geil / und wird nachmals vom Frost desto eher verderbet/welches man an Apffel-Birn- und Nuß-Bäumen besonders wahrnimmet/ derer Früchte wegen feuchten Bodens sich nicht wohl aufbehalten lassen / oder gar an Bäumen verfaulen/ wie dergleichen desto eher geschiehet / wann solche Bäume in einem wässerichten Zeichen gepflantzet oder gepfropffet werden/worvon droben auch etwas angeführet wordē.

FremdeBäume/welche aus warmenLandē kommen/ als aus Italien/ Spanien und dergleichen/ wann man sie nicht mit laulichten Wasser begeust denn das kalte Wasser sie gleichsam schrecket und starrend machet; auch sie nicht locis solaribus ergiebet / oder nicht an die Sonne setzet/daß sie der SonnenWärme wol fühlen/zumal an solche Oerter / da die Sonne ihre Strahlen / vermöge des Wiederscheins/ verdoppeln kan; und zugleich die

:rde mit wärmender und hitziger Mistung gewar-
:t wird/als mit Pferd-Tauben-und Hüner-Koth
)ormit die Citronen/Pomerantzen/ und andere
:emde Bäume wollen genehret/ und jährlich mit
:ischer oder vermoderter dergleichen Erde begat-
:t werden/ welches alles die gesunde Vernunfft
icht allein/sondern auch die Erfahrung gelehret/
enn die Bäume zehren den Safft und Fettigkeit
us der Erden an sich/ daß zuletzt keine Krafft zu
)ircken in ihr überbleibet/ obgleich die Lufft sonst
as ihre bey der Nahrung solcher Bäume beyträ-
et/ obgleich auch die Aufflüfftung der Erde nütz-
ch/daß der Fettigkeit der Lufft sie desto eher fähig
)erden/so gedeyhen sie nicht wohl.

Ein Nußbaum hergegen hat lieb erhöhete/ lüff-
ge Oerter bey mittelmäßigen Boden/ und brin-
et desto schmackbarere Früchte/(es sey denn/daß
:r Ort eine Naß-Galle oder Schicht-Wasser
ätte/) weil hie Lufft und Wärme dieser Bäume
i sich habenden Oel-Krafft desto besser durchar-
eitet; Wovon allen bey ieder Baum-Art inson-
erheit/so viel nöthig/ wird auffrichtige Meldung
eschehen/ wann von Bäumen insonderheit wird
ehandelt werden.

Der Grund und Boden ist an manchen Orten
llzu Salpeterisch/welcher muß gesaubert werden
urch andere gute reine Erde/ oder/ wo diß man
icht haben kan/ durch Wässerung der Salpeter
bgezogen/und die Erde davon gereiniget werden;
Solchen Salpeter erkennet man an dem Saltz/
)elches man bey Abtrocknung solcher Erde wahr-
nimmet/

nimmet/als welche/ wann sie dürr worden ist als wann sie mit Saltz bestreuet wäre.

Erde wird auch gut und fett/wenn sie mit Mist-Sote fleißig begossen wird/ zumahl von Schaaf-Schwein-und Küh-Mist/als in welche der Safft zusammen fället / was im Mist oder Pferch sonst stecket/ daß es Schade / wenn man es nicht alles auf Aecker und Wiesen bringen und damit begiessen kan / welches an der fœcundation sattsam gespüret wird/ wann ein Hauß-Vater seine Körner in solche einweichet / doch nicht allzuviel / sondern nachdem es dürre ist / bey sechs / acht zehen oder zwölff/auch wohl sechzehen Stunden; da er es aber nochmals einweichen wil/ zumahl in Schaaf- und Tauben-Mist-oder andern / als Küh-Mist-Soot/) soll es erst auffgetrocknet worden seyn/ und nicht so lange/wie zum ersten mahl / sondern halb oder drey Theil so sehr/eingeweichet werden; Weniger Stunde leidet es den Weitzen als Rocken und Gerste; Wirds so eingeweichet/so befindet sichs/wie die Saat mit schönen fetten Blättern oder Hälmen/auffgehe/welches Anzeigung/gnung/ daß es fett worden/wovon mit mehrern im andern Theil gehandelt werden soll.

Mercket es aber wohl/ daß/ wann man es zu lange hätte eingeweichet / sodann die Seele im Saamen ersauffe/ und nachmahls nicht aufgehe.

Wie nun die Tüngung unterschiedener Art ist/ allermassen wie das Vieh/ von welchen sie kommen/so muß auch ein Garten-Freund unterscheiden können/ und ablernen/ bey welcher diese oder

[ei]ne Pflantze oder Gewächs am besten gedeyhe/ [i]ndem der Pferd-Mist mercklich hitziger als [S]chaaf-Mist; der Schwein-Mist auch wärmer/ [h]ergegen der Schaaf-Koth etwas kühle.

Ich sage/ der Schaaf-Koth kühle etwas/ nemb[l]ich in Entgegen-Satz des Pferd-Tauben-Hü[n]er-und Schweins-Mist; massen sonst an sich [s]elbst aller Vieh-Koth wärmet/ und also auch der [S]chaaf-Mist/ wie man an denen Wiesen augen[s]cheinlich siehet/ denn da wächset es grüner nach Mist.

Mann kan aber auch die Erde fett machen mit Hörnern von Rind-Vieh/ wenn selbige/ wie die Kamm-Macher pflegen/ weich gemachet/ und zu Wasser geweichet werden/ dergleichen dir Erde/ [w]elche mit dergleichen flüßig-gemachten Hörnern [b]egossen wird/ augenscheinlich fett machet/ und die Früchte sehr treibet.

Dergleichen leiden die Citronen-und Pome[r]antzen-Bäume besonders/ zumahl auch Pferd-Koth/ Tauben-und Hüner-Mist/ als welche Gewächse viel Wärme haben wollen/ und diß alles aus glücklicher Erfahrung. Dem Tauben-Koth gleichet fast sehr auch der Hüner-Mist/ und mit solchem gedeyhen auch die Weinstöcke wohl/ als welche auch Solares, das ist/ Sonnen-artige Gewächse sind/ und Wärme haben wollen.

Die Ursach/ warumb das zerweichete und flüßig-gemachte Horn des Rind-Viehes so scharff tünge oder fett mache/ ist diese/ daß solche Hörner aus fetter/ dicker Dunst eines Thiers erwachsen/ und

und von der Fettigkeit des Thaues oder Erd-Dün-
ste genehret worden; Sintemahl die Fettigkeit de[r]
Lufft mit dem fetten Thau des Himmels die Erd[e]
muß fruchtbar machen/wann die recht durcharbei-
tet worden/wie daher der Bauers-Mann zu sagen
pfleget: Viel Arten; viel Garben! Massen so-
dan die Erde durch der Sonen Wärme solcher Fet-
tigkeit der Lufft u. des Thaues fähig gemacht wird.
Hieher aber gehöret das Hirschhorn bey weiten
nicht; Von desselben Art und sonderbaren Ge-
burt/Ablegung und Ursach/anderswo/ mit GOtt
soll gelehret werden/als dessen sonderbahrer Nutz
bey und an den Menschen offenbahr.

Zweyte Abtheilung/

Von der Baum-Zucht insgemein und insonderheit.

IIX. Frage.

Was ist insgemein von der Baum-Zucht zu lernen / und in acht zu nehmen?

Beantwortung.

HIer muß man wahrnehmen der Bäume Temperament, und sonderbare Arten; Ob sie Solares, Joviales, Saturninæ, Venereæ, Mercuriales, Martiales oder Lunares sind; wo-von droben Meldung geschehen.

Nachgehends muß man derselben beyderley Geschlecht in acht nehmen / sintemal dieselben weibliches und männliches Geschlechtes sind / als zum Exempel / die Apffel-Bäume sind männli-ches/die Birn-Bäume hergegen weiblichen Ge-

schlech

[sc]hlechtes/daher auf dem Wasser die Aepffel oben [s]chwimmen/die Birn aber stracks auf den Grund [s]incken/auch die Birn-Bäume glatte Blätter habẽ.

Auch muß man insgemein vorher wissen / wie [d]ie Pfropffreiser zubrechen? Wann sie zubrechen? Wie sie einzusetzen / und nach dem Einsetzen zu re-[g]ieren? Worvon bald Unterricht geschehen soll/ [w]ann wir insonderheit von der Baum-Zucht re-[d]en werden.

Ein Grund und Boden ist mancherley; Sin-[t]emahl bald mancher steinigt / griesicht / kleyicht / [h]art / sandig / salpeterisch oder fett und fruchtbar [is]t / welcherley nicht allen Bäumen anständig; Manche lieben einen sandigten Boden / oder sind [a]m wenigsten mit einem solchen Grund zu frie-[d]en / wie die welsche Nußbäume/dergleichen auch [sc]hmackbare Nüsse tragen / weil die Frucht mehr [a]usgedrocknet und destoleichter worden; Desglei-[c]hen auch an denen Pfirschbäumen zu sehen/wel-[c]he ebenfals sandigten Boden leiden/derer Früch-[te] / weil sie ohnedem wässerich sind / desto besser [t]emperirt werden.

Man kan aber guten Grund und Boden auf [m]ancherley Masse probiren/als einmahl am Ge-[ru]ch/ zumahl/ da es im Sommer einen gelinden [R]egen bekommen; Massen sodann ein [g]uter Grund einen lieblichen Geruch von sich [sp]ielet; hergegen ein geringer / unfruchtbarer und [u]nartiger einen widrigen Geruch giebet.

Anneben nimmt man einen Grund und Boden [in] Obacht nach dem Anfühlen; Denn gute Erde ist

weich

weich und milde/ welche sich in einen Ballen in d
Hand zusammen und weich andrücken lässet; Ha
gegen wenn eine Erde sprüte/ hart und scharff si
lässet anfühlen/die ist hager/dürr und unfruchtba
und will offtmals wohl verbessert und fett gem
chet seyn/wo sie frölich soll tragen;

Nicht weniger erkennet man guten Grund g
meiniglich/(nicht zwar allezeit/) an seiner Farb
Massen die schwartze Erde gemeiniglich gut geho
fet wird/welches auch die Früchte anzeigen; iten
ob die Bäume darauf fein gleiche Rinde od
Schale haben/oder aber musicht/rauch und rau
schälicht sind; Denn solche Art hänget an de
Bäumen wegen der Nahrung/und von dem Er
boden/aus welchen die Bäume ihre Nahrung h
ben/auch dergleichen Dünste an sich hängen. Un
diß ist so gar greiflich/daß auf griesichten oder st
nigten Boden auch die Baum-Früchte knörtzlich
und klein wachsen auch die Früchte/besonders d
Birn/desto eher und mehr steinigt werden/welche
alles aus Erfahrung bekandt/darbey zwar die A
nicht ausgeschlossen wird/ iedoch durch gute
Grund verbessert wird.

Von der schwartzen Erden ist schon etwas er
wehnet/daß wann selbige neu auffgegraben wo
den/schwartz bleibet/sie sich auch/wenn sie weich is
in der Hand fett anfühlen uud zusammen drücke
lässet/sie auch von ihrer Güte desto eher zeiget; Al
lein/wenn sie hernach abgetrocknet und oben weis
licht worden/ zeuget sie von einem salpeterische
Grunde/worauf die Bäume/ auch Weinstöck
nicht gern glücklich gedeyhen. Zu

Zuförderst ist die Gegend gegen Mitternacht
nd Morgen zu meiden / massen solche Gegenden
ockene/scharffe Winde / schneidende und verle-
ende kalte Lufft führen / welche denen Bäumen
nderlich schädlich; Denn weil die Lufft von sol-
en Welt-Gegenden von lauter Erde wehet/ ist
trocken und subtil/auch daher destopenetranter
nd durchdringend; Daher wenn der Wind im
rühling von solchen Gegenden wehet/verbrennet
die Blüten an denen Bäumen / wie ingleichen
ich die Weinstöcke und derselben Augen / und
ndert oder verderbt die Wein-Früchte.

Daher/obgleich sonst die Sonne scheinet/hat sie
ch wenig Krafft / und wird allzusehr von solcher
ifft an ihrer sonst eigenthümlichen lebhafften
rafft verhindert.

Hergegen wañ Bäume gegen Abend/und noch
sser/wenn sie gegen Mittag stehen ists gut/denn
haben sie eine temperate Lufft / welche warm
nd zugleich feucht/ weil von der Mittags-und A-
end-Gegend die Erd-Kugel viel Wasser hat/der-
eichen die Lufft von Mitternacht und Morgen
cht hat/wie durch die Erfahrung jederman an sei-
em Leibe/und an seinen Bäumen wahrnimmet.

Noch bequemer stehen die Bäume / besonders
e kostbaren/als da sind die Citronen/ Pomeran-
en-Lorbeer-und andere edle Bäume; auch die sub-
len und delicaten Mäy-Kirschen/Johañis-Pfir-
hen/und dergleichen; wie hieher auch die Granat-
bäume gehören/ wenn sie gegen den Mittag den
Biderschein und daher der Sonnen ihre Strah-

 len

len conduplicatos fühlen / als welche / wie ma genugsam mit Augen siehet / an solchen Gegende die Bäume eher grünend / blühend und reiffend ma chet. Und an solchen Gegenden gegen Mittag un bey warmen Wiederschein der Sonnen kan ma desto eher Wein-Trauben / früh-Kirschen / Cucu meres oder Gurckē und dergleichen haben / zumah wañ man gegē solche Gegend ein Mist-Bette hat

Ist etwan der Grund und Boden ungeschlach oder zu hart / spröte und ungütig / so muß man ih geschmeidig machen / mit anderer fetten Erde / ode mit Mist von Schaafen und Rindern; Wo ma es gar nicht anders haben kan / muß es desto meh umbgegraben / klein und dünne gemacht werden daß sie der Sonnen-Strahlen Wirckung und Fet tigkeit des Thaues fühlen kan; Wann sie aber mit telmäßig geschlacht u. milde gemachet / ob sie gleic leimigt oder dohnigt ist / kan sie doch Roßmarie glücklich geben und vermehren / zumahl bey Win ters-Zeit im Keller oder Gewölb / oder in einen Zimmer / dahin der Frost nicht gelangen kan / dest glücklicher erhalten werden.

Solche harte leimigte Erde wird auch mürb und schmeidig gemachet durch überstreueten Kalc und Asche / obgleich solche zum Seiffensieden scho gebraucht worden / welche dann einige Woche vier / oder mehr auf der Erde liegend zu lassen / da solche die Sonne digerire / und den Salpeter zu vor ausziehe. Wird auch sehr nützlich / wann sol che harte und spröte Erde mit Sand und Mist / zu mahl feinen kleinen Mist / vermenget / durchgraben

un

d durcharbeitet wird / welches allerdings da nö-
ig wenn man Bäume pflantzen wil / welche in
ilden und guten Erdreich vorher erzogen und ge-
inden; Massen solche Bäume so dann nicht gern
rtwachsen; Wie auch sind diejenigen Bäume /
elche in lockerer und milder Erde / darinnen man
aum-Schulen hat/erzielet worden/welchen her-
ch ein rasichter Boden gar nicht schmecken will;
llerdings wie es einem Menschen übel thut/ wel-
er bey seinen Eltern zärtlich erzogen / hernach in
nfftigen Jahren und im Alter muß leiden / sich
hrlich und spärlich behelffen; Oder wie es einem
inde thut / welches von einer guten Amme und
ilch zu einer andern und untüchtigen Milch köm-
t/ wie es beedes die Erfahrung lehret.

Je besser man so dann einen Grund und Bo-
n fett machet durch Tüngung / je wärmer wird
/ und empfinden solche Wärme die Bäume sehr
haglich / als welche der Frost auch so sehr nicht
feinden und beschädigen kan.

Auch ist mancher Boden zu feucht und wässe-
h/daß die Bäume den Durchfall und Naß-Gal-
n an sich bekommen/oder die Früchte am Baume
ulen/ehe sie zeitig werden/zumahl/wann solche in
n Tag hinein gepflantzet werden/wenn ein wäs-
ichtes Zeichen geregieret/ als da sind der Scor-
on/die Fische und Krebs/welche würcklich zu Fäu-
ng der Baum-Früchte helffen. Wieder solche
indernis ist heilsam Erlen-und Weiden-oder
irchen-Bäume zu pflantzen/damit die überflüßi-
Feuchtigkeit andern Bäumen dadurch benom-

 men

men werde/massen die Erlen-Bircken-und We-
den-Bäume viel Safft an sich ziehen / und dahe
die Nässe an dergleichen Grund mindern. Ode
man hilfft solchem faulen Boden/wenn man Gru
ben machet/Steine eingräbet / die Erde hergege
auffhöhet/daß die Nässe sich dahin sammle unter
weggehe / wann man sie nicht gäntzlich abläuffi
machen könte.

Besonders Bircken-Sträuche und Bäum
sind ebenfals an solchen Orten sehr heilsam/zuma
wo Schicht-Wasser und dergleichen Wasser-A
dern irgendwo gefunden werden; Dann die Bi
cken ziehen auch vielwässerichtes an sich/wie sie da
her auch schleunig auffwachsen/ und im Frühlin
so viel Wasser von sich können lauffen lassen/ wel
ches viele wider den Stein und Krätze brauchen.

Manche rühmen insonderheit den Esels-Mist
und setzen denselben in der Mist-Rolle oder Re
gister oben an; den andern Ort der Würde gebe
sie den Schaaf-Mist/nach diesem setzē sie den Küh
oder Rindes-Mist/nach solchem den Hüner-ode
Tauben-Koth/dann zuletzt den Pferde-Mist; Di
andern sollen die rechte und temperirte Wärm
haben; ausgenommen der Pferde-Mist / welche
so wohl/ als der Esels-Mist / sehr hitzig. De
Gänse-Mist ist überall nichts nütze.

Was aber von solcher Ordnung der Würdig
keit so unterschiedener Mistung geredet worden/is
zuverstehen nach denen Arten der Gewächse un
Bäume/ nachdem solche nach diesen oder jener
Mist auch nach ihrem Temperament diesen ode
jenen Grund und Boden gedeylich anzunehmen.

De

Der Zeit nach muß die Mistung auch recht ge-
hehen / und insonderheit im Januario; Ist das
rdreich offen / so betünge man den Baum / wenn
an die Erde ein wenig abgehoben und entblösset /
ch daß die Tüngung nicht eben gleich auf die
Wurtzel komme / doch aber nahe daran; daß man
ich durch Auffräumung der Erden die Wurtzeln
cht verletze / denn die Verletzung der Wur-
l dem Baume gleich verdreust. Noch viel we-
ger ist solche bey der Oeffnung der Erde umb die
Wurtzeln nützlich / wann etwan die geschehene
Verletzung der Wurtzel dem Baume zugefüget
orden / wann sie im Löwen Schützen oder Krebs
schiehet; Massen diese Zeichen fruchtbaren Obst-
äumen durchaus nicht anständig / indem sie die
äume kranck machen / oder unfruchtbar.

Kan der Grund und Boden unten mittelmäßi-
Feuchtigkeit / von oben aber über der Erde tro-
n seyn / so ists dem Baum zuträglich / denn es
ein Lufft-Gewächs;

Ists aber der Feuchtigkeit auch oben auf der Er-
n zuviel / wird man selten und sehr schwerlich ei-
n Pfröpffer oder jungen Baum auffbringen / Ur-
ch ist / daß der Baum mehr Wasser und Feuchtig-
t hat / als er verzehren kan / und seinem Tempe-
ment anstehet; Wächset ja endlich ein alter
aum einige Zeit / so wird der Kern doch zu feucht /
d wird hernach ersäufft / oder so schwachkräfftig /
ß leicht ein Sturm-Wind denselben zerbrechen /
d gantz vom Strumpff verderben kan; Ist auch
r Frucht nicht behaglich / massen die zu viele

Feuchtigkeit die Frucht zu wässerich und zeitig fa
machet. Weiln sie auch von der Wässerung fre
und geil wachsen / und daher das Temperamen
zu feucht und kalt wird / schadet ihnen im Wint
der Frost desto eher und mehr / und gehen leich
gantz dahin/zumal/ wenn das Eiß an denen Bäu
men sich so einsetzet/ daß es lang dran bleibet / wi
bey harten Winter pfleget zu geschehen.

IX Frage.

Muß man auch Unterscheid halten unte gemeinen/grossen Obst-Bäumen / und denen ni drigen Zwerg-Bäumen?

Allerdings.

WAs die Erde und Grund angehet/ists einerle Beobachtung und einerley Art/aber in Pflan tzung / Pfropffung/ Beschneidung und sonst / is eine gantz andere Bewandtnis.

Denn die andere gemeine Baum-Zucht / hoch im Wachsthum steiget/bleibet zuweilen ni drig und will nicht nach ihrer Art in die höhe wach sen/gleich andern/welche doch auff gleichem Grun und Boden stehen; sie stehen nur und stocken/tre ben keine Sprossen; Andere hergegen wachsen l stig in die Höhe?

Von welcher unterschiedener Gedeyhung z wissen/ daß es auch an der Pflantz-Zeit gelege denn wenn ein gemeiner Baum in einem unwach sigen Zeichen gepflantzet oder gepfropffet wird/ i kleinen oder abnehmenden Mond/wächset er nich gern in gleicher Erde mit andern in die Höhe / a

ma

an auch daher wahrnimmet/daß ein Stamm im
nehmenden gepflantzet und im zunehmenden ge-
ropffet/ unten am Stamm schwächer oder dün-
r/daß Pfroffreiß aber dicker und über sich wach-
Hieraus ist ja augenscheinlich zu schliessen/daß
r wachsende Mond ein merckliches zu glücklicher
uffwachsung der Bäume beytrage; Zumal/wann
e Pflantzung und Pfropffung oder Zweiglein zu-
eich in einem guten Zeichen geschiehet / worvon
oben allbereit klare Nachricht ertheilet ist/nem-
h wenn solches geschiehet in einem lüfftigen und
gleich fruchtbaren Zeichen / wie dergleichen sind
e Zwilling und die Waage; Und wann zumahl
ergleichen Pflantzung oder Pfropffung an denen
agen/nachmittags um zwey Uhr geschiehet/wann
e Sonne in ein solch lüfftig und fruchtbar Zei-
en getreten als pfleget/wie gesagt / zu geschehen
en 10. Mäy / wenn die Sonne in die Zwillinge
itt; oder den dreyzehenden Septemper, wenn die
Sonne / wie droben allbereit gelehret worden / in
ie Waage tritt/dann so dann solche Bäume nicht
llein vortreflich anmuthig und in die Höhe wach-
n/sondern auch besonders fruchtbar werden/daß
e alle Jahr tragen/oder wenigstens Trag-Knos-
en und Blüten haben.

Mit denen / in grossen Werth heutiges Tages
ehenden/Zwerch-Obst aber hat es eine gäntz an-
ere Bewandtnis; Denn weil solcher Bäumlein
Niedrigkeit mit ihren Früchten eben solche Anmu-
higkeit geben/so werden ihre Stämme / worauff
nan sie impffet oder beltzet / wie es einige auch nen

nen/so wir insgemein pfropffen heissen / besser im abnehmenden Mond tractiret / gesetzt und gepfropffet/als im wachsenden Mond-Licht ; Auch werden ihre Pfropffreiser im abnehmenden Mond besser/als im zunehmenden gebrochen/und in gleicher Bewandnis eingesetzet/so auch beym oculiren,absäugen/copuliren und dergleichen Pfropff oder Impff-Arten geschehen soll.

Auch wird das Schneiden oder Beschneiden an solchen Zeichen oder Tagen glücklich behauptet welches etliche Gärtner des Jahres zweymahl thun einmal im Sommer/das andere mal im Frühling.

Weil man Zwerg-Obst von denen Kern solcher Früchte auch zeigen kan/wird alles solch Obst desto besser / anmuthigern Geschmacks / und mercklich grösser/wann es auf erwehnte Arten geimpffet oder gepfropffet wird/ es mag geschehen durch oculiren oder anröhren/oder absäugen. Wann auch solche Kern in einem fruchtbaren Zeichen eingesetzet werden/und nachmals in solchem guten Zeichen gepfropfft u. versetzt/so werden sie desto fruchtbarer.

Warum findet man aber bey denen Scribenten/ welche von Garten-Bau und Baum-Zucht sonst geschrieben/nichts von Zwerg-Obst? Gewiß es kan keine andere Ursach seyn/als daß nicht eben vor langen Zeiten her solche Baum-Art auffkommen ; Denn die menschliche Klugheit kan immer etwas neues erfinden/zumal auch in Physicis oder Wirckungen der Natur/wenn fleißiges Nachsinnen angewendet wird. Daher ist nicht von vielen Jahren erst die Art des Zwerg-Obstes in Teutschland

nd kommen/und anfangs theur erkaufft worden/ quia omne rarum carum; Nun aber wirds reichlich angebauet und je länger mehr beliebter.

X. Frage.

Wie pfropffet man / und zwar auf mancherley Art / glücklich.

Unterweisung.

ES/ist droben allbereit treulichst eröffnet/welche Zeit oder Tage man in Pfropffungen oder auch Pflantzungen der Bäume in acht nehmen solle / daß es allzeit glücklich gedeyhe/nicht allein im Wachsthum/ wo anders der Stamm nicht schadhafft ist/sondern auch zur Fruchtbarkeit und Artung derselben / welches man sich muß hier wiederum erinnern lassen.

Das Pfropffen kan insgemein wenigstens auf fünfferley gemeine Manier geschehen/als (1.) durch Reiser-Einsetzung; und solche entweder in die Schaale/ oder in den Kern / durch Spaltung des Stammes; (2.) durch Einsetzung der Augen von Sommer-Sprossen; oder/ wie man es auch nennet/durch Anschilden; (3.) durch Anröhrung / wie die Knaben im Frühling bey uns aus sprossenden Weiden-Bäumen pflegen Pfeiffen und Röhren/ und dergleichen zu machen; (4.) durch Absäugung/ daß man den Ast eines Neben-Bäumleins anbeuget auf einen wilden Stamm / und lässet ihn daselbst anwachsen/biß man weiß / er sey angewachsen auf den wilden Stamm / und man ihn so dann abschneiden kan / da man den eingebogenen Ast muß recht schneiden / damit er sich auf dem

Stamm wohl einfüge; (5.) durch copuliren/wen
man ein gutes Reiß so einkümmet auf den wilde
Stamm/ daß es gerade auffsitze/ und hernach mi
Pfropff-Wachs verstrichen und verbunden wer
de. Von diesen aber allen insonderheit/ will un
besserer Verständnis willen/ deutlichere Nach
richt zeigen; (6.) auch durchbohren/ (7.) durch
Anhängung eines Körbleins/und so weiter.

Anreichend/ anfangs das Pfropffen mit Rei
sern/ müssen solche drey Tage vor dem neue
Mond gemeiniglich gebrochen werden/ und zwar
ehe sie aussprossen/ welches am besten ist/ wen
man sie abbricht oder abschneidet bey Ausgan
des Februarii oder Januarii; doch also/ daß ma
die Reiser mit ihrer Spitze lasse über der Han
bleiben/ nicht unter der Hand; Auch so viel mög
lich/ von des fruchtbaren Baumes Giebel/ ode
von denen gegen die Sonne/ Mittag oder gege
Morgen stehenden Aesten/ denn solche Aeste di
Sonne besser durchgearbeitet hat; Auch von ei
nem Frucht-Knospen habenden Baum/ auch w
möglich/ von einem fruchtbaren Aste; Auch mu
man sich vorsehen/ daß die Reisser im Brechen o
der Schneiden nicht auf die Erde aus der Han
fallen; denn der Character impressionis ist mi
Verwunderung in der Erfahrung hernach känn
lich und mercklich.

Denn fället ein Reiß im Brechen oder Schnei
den aus der Hand/und wird gepfropffet/ so folge
das Obst solchem Character gewißlich nach/ un
fället das Obst abe/ nach und nach/ ehe es reif
wird/biß bey der Zeit/ da es reiff werden und ma
es abnehmen sollen/nichts am Baume bleibe;

An

Auch wenn die Spitze desselben im Brechen o-
r Abschneiden über der brechenden oder ab-
heidenden Hand / nicht über der Hand / sondern
iter der Hand bleibet / so wächset solcher Baum
it seinen Zweigen und Aesten alles unterwerts/
ie das Haupt-Haar bey einem Menschen / wel-
en man auch mit dem Character impressionis
ieder helffen kan/wenn man sie beschneitelt im
achsenden Mond/und in einem lufftigen Zeichen/
emlich in Zwillingen / oder Waage / und führet
e offene Hand auffwerts mit dem Messer / so
ächset er so gleich im folgenden Jahr auffwerts/
ie sichs gebühret ; Allermassen/wie droben auch
erühret worden/wenn ein Baum stocket/daß ist/
ur Blätter/keine Sommerlatten oder Aeste trei-
et/wie man dergleichen offt hat und siehet / auch
vann er zugleich unfruchtbar ist / so kan man ihn
lso wachsend und fruchtbar machen / wenn man
hn auf erwehnte Weise beschneidet / und zugleich
vird er im andern Jahr Früchte bringen ; Ex-
perto crede Ruperto ! Wann es also mit einem
Baum in einem Jahr ein paar mal versuchet
vird / aber in unterschiedenen Monden / und et-
wan im Herbst/oder im Februario,wenn man die
Bäume an recommendirten Tagen pfleget zu be-
chneiteln / wird die Erfahrung desto glücklicher
werden/daß der Baum schön wachse und frucht-
bar werde.

Solch Pfropffreiß muß man (1.) recht wieder-
umb gegen die Sonne einsetzen / wie es gegen die
Sonne in seinem Mutter-Stamme gestanden/
daß

daß es der Lufft desto fähiger werde / und dest
glücklicher gedeyhe; (2.) Kan es in aqua hyperi
oder Myrobalani getauchet werden (andere mey
nen/es solle in Rosenwasser geweichet seyn/) da
mit es keine Raupen/ keine Ameisen / noch Kefe
noch Kancker oder ander Geschmeiß beschädige
(3.) Muß es einen rechten Schnitt bekommen
denn wann es in die Schale gesetzt werden soll
muß der Schnitt auf die Helffte fein glatt gesche
hen/mit einem Absatz / der auf dem andern Stan
fein allenthalben auffsitze / und vom Stamm
Safft ziehen könne; Auch muß die braune/äusser
liche Schale weggeschälet/ die grüne aber gelassen
werden/so muß auch der Schnitt gerade und nich
höckericht seyn/daß er sich im Stamme fein anfü
ge/dann weiter einen feinen langen Schnitt habe
damit er im Stamme desto mehr Safft und
Nahrung haben möge; Uber diß auch fein mi
Baum-Wax/ (wie etliche das Wort Wax / ce-
ra, mit einem x schreiben / zum Unterscheid vigor,
Wachsthum/) fein bestrichen werden / damit die
Lufft es nicht/wo es geschnitten und beschälet / an-
gehe und welck mache/zu dem Ende es nicht allein
verbunden wird/sondern auch desto sicherer an den
Stamm angeleget werden kan / wie ein Kind an
seiner Mutter Brust Nahrung an sich ziehen kön-
ne. Uber diß / wann es in die Schale geimpffet o-
der gepfropffet ist/muß man es mit etwas/als mit
herumgebundenen Reissern/ verwahren / daß den
Wind/wann es daher wächset/nicht abreisse/wel-
ches sonst gar leicht und vielfältig / wo diese Erin-
nerung

rung von der Verwahrung solches falls nicht
acht genommen worden / zu geschehen pfleget.
Wann es nun zum Wachsthum kommen soll /
uß man es zwar / wie auch den Stamm selbst
n oben / damit die Sonnen-Hitze es nicht dürre
che / oder der Regen drauf fallen könne / mit
aum-Wachs / wie gedacht / oder / wie Bauer-
ute pflegen / mit Leimen mit Gersten-Siede ver-
enget / fein zumachen. Anneben aber nicht zu fest
schnüren / oder allzusehr das Reiß anbinden /
nn wo es zu sehr an den Baum angeschnüret
rd / kan es keine Lufft schöpffen / daher es leicht er-
cket und verdirbet. Wann es aber daher wächst /
uß man im wachsenden Mond / in einem besag-
i lufftigen Zeichen die Schale des Pfropffreis-
s säuberlich auffgeritzet / und zwar rings herumb
cht / sondern länglicht herunter gegen Mitter-
cht / daß es die Lufft und die Krafft des Thaues
sto eher fähig werde / und so dann desto eher und
ehr über seinem Stamm her- und zuwachse / wel-
es man auch im Brachmonat / ingleichen im
lio und Augusto continuiren kan / doch daß
an das Holtz nicht verletze.

Und solches practiciret man auch an denen
Bäumen / welche im Gras stehen / und unten dün-
er / oben aber dick wachsen ; Denn wie das umb
n Baum stehende Gras die Lufft zum Baum
rhindert / und also dem Stamm die Krafft des
haues und der Lufft nicht zulässet / also bekömmet
r Stamm Lufft / und wächset zugleicher Dicke /
ann man ihn von unten auff mit einem kleinen
Messer /

Messer/ (daran kein Brodt kleben darff/) auffr
tzet/und zwar im wachsenden Mond/und in eine
lüfftigen Zeichen/ wie erwehnet; so auch mehr a
einmahl/ wenn der Baum in besten Wachs-Mo
naten stehet/ geschehen kan.

Wegen der Pfropffreisser ist auch zu erinnern
daß es besser/ man lasse dem Pfropffreiß nur dre
oder vier Augen / als daß man es allzulang ein
setze/doch / daß man es oben/ wenn man es gekür
tzet/mit Wachs bestreiche / damit es die Sonn
nicht ausdürre.

Demnach man auch wahrnimmet / wie da
Pfropff-Wachs offt von denen gepfropffte
Stämmen und von den Reissern wegkomme
Massen es die Bienen pflegen wegzutragen; so i
gut / wenn man unter das Pfropff-Wachs e
was Schwefel menget; denn so dann lassen e
die Bienen mit Frieden/ und dieses meistentheil
von der Pfropff-oder Peltz-Art in die Schal
und in den Kern / Denn man pfropffet auch di
Reisser in den Kern/ wenn man den Stamm auf
spaltet/ und das Reiß/nachdem der Stamm sein
Stärcke hat / wohl zwey / drey oder vier Reisse
einsetzet/ welche darum mehr seyn können/ weil si
offt nicht alle gedeyhen/damit man doch an einen
oder zweyen sein Vergnügen erreiche; Den
wenn ihrer vier zugleich wachsen / man ein paa
abschneiden muß. Bey dieser Pfropff-Art mu
das Reiß einen andern Schnitt haben; denn e
auf beyden Seiten geschnitten wird / aber auch
fein glatt und geraden Schnittes; auch mit ei

nen

m Absätzlein/wormit es auf dem Stamme auch
in auffsitze / und von demselben Safft saugen
nne; Auch werden ebenfalls die Reisser wie-
er gegen die Sonne gesetzet/wie sie an ihrem vo-
gen Stamme gegen die Sonne gestanden; In
elchen muß die braune äusserliche Schale abge-
set werden/die drunter stehende grüne aber muß
eiben/ und in Einsetzen beobachtet werden / daß
ese grüne Schale gegen des Stammes Schale/
arein es gesetzet wird / gerade stehe / damit die
achsendr Schale des Stammes solch Reiß fas-
und an sich nehme. So dann muß es auch mit
ner Schale und Baum-Wachs fein zugebun-
n und auf dem Stamme verwahret werden/wie
n jener Art gemeldet worden.

Und solche Pfropffung geschiehet im Martio,
prili, Majo, Junio, von etlichen auch im Fe-
uario, doch nachdem die Arten der Bäume sind.
Vas itzo von der Impff-Peltz-oder Pfropff-Art
: berichtet worden / redet insgemein von Birn-
nd Aepffel-Bäumen / denn von andern Arten/
elche porös Holtz hagen muß man anders ur-
eilen; Als/ zum Exempel/die Kirschen nach ihrer
ancherley Art/haben ein porös Holtz/und daher
edeyhen sie im Pfropffen so glücklich nicht alle/
ie die Birn-und Aepffel-Reisser/Ursach ist/ daß
lche Kirsch-Reisser die Sonne/zumal im Mertz/
icht ausdörret/daß sie nicht gedeyhen/daher man
e im Februario oder Hornung / oder stracks an-
ngs Martii einsetzen soll/und zumahl in den Kern
er und mehr/als in die Schale; Solchen Pfropf-

fun-

fungen aber und dergleichen Reissern kan auch ge-
wohl geholffen werden / wenn man sie mit Leim
umkleidet / damit sie gekühlet / und sie nicht so leic
von der Sonnen / und im Mertz von der dorrend
Lufft ausgedorret werden.

Noch weiter aber zu gedencken / daß bey Imp-
fen oder Pfropffen in den Kern / man die gemach
Spalte mit einem Keilgen muß auffgesperret ha
ten / damit man das bereitete Reiß desto behutsa
mer einsetzen könne; auch muß hier das Auge de
Impffers oder Pfropffers und der Handgriff i
acht genommen und gebrauchet werden / daß ma
genau acht habe auf die Spalte / ob sie länglic
und tieff / oder kurtz und breit sey / damit man de
Schnitt am Pfropffreise darnach brauche / un
das Pfropffreiß fein artig und genau sich in di
Spalte schicke und allenthalben anfüge / damit e
völlig und rings zu / auf allen Seiten / zumal vo
unten her / einen nöthigen Safft und Nahrung zi
hen könne; Denn wann die Schnitte am Reiß
nicht fein nach der Spalte eingerichtet sind / un
zum Exempel / daß Pfropffreiß ist so geschnitten
daß es oben etwas dicke / und unten daß Reiß de
Stammes Spalte nicht allenthalben anrühret / w
kan so dann das untere Theil des Reises Saf
ziehen / wenn es hohl wäre? Demnach muß da
Reiß also geschnitten werden / wie es die Spal
erfordert / damit es gerade mit der Spitze in de
Spalte Grund stehe / und beyderseits hernach zu
gleich am Stamme anliege / damit es seine Nah
rung wie ein Kind an seiner Mutter-Brüsten / a
sich nehmen kan.

Es muß aber das Pfropffreiß an der Seite die
ffwerts kömmt / nachdem die braune Schale
geschälet / der Schale des Stammes nahe ste-
n / daß die wachsende Schale des Stammes
n Reiß Safft mittheile / und an sich wachsend
che.

Man muß aber auch die Reiser nicht etwan
cken oder sonst beschädigen / daher Behutsam-
t auch zu gebrauchen / sonst es nicht gedeyhet.

Wann nun der Stamm scharff zugehet / und
s Reiß fest bindet / ists nicht eben nöthig / daß
n die Spalte zuklemme mit harten Verbinden;
h aber müssen die Spalten wohl verstrichen
rden.

Was erwehnet worden von der glücklichen
ropff-Zeit / wann der Mond wachsend und in
em lüfftigen Zeichen sey; ist nicht dahin zu deu-
/ als ob man tadele / wenn andere drey Tage
: dem vollen / oder drey Tage nach dem neuen
ond pfropffen / dann wann es an solchen Tagen
chiehet / ists nicht eben unzeitig; Allein / meine
eynung gehet dahin / daß es am glücklichsten ge-
ähe / wann der wachsende Mond in einem lüff-
en und fruchtbaren Zeichen sey; Da nun zu-
ich ein solch Zeichen drey Tage vor dem neuen
ond / oder drey biß vier Tage nach dem neuen
ond / oder so viel Tage vor dem vollen Mond
ne / so wäre es die allerbeste Zeit; nemlich ge-
ine Obst-Bäume / so hoch zu steigen pflegen /
ht aber von Zwerg-Obst zu reden / zu pfropffen.

Ists zugleich ein heller / lieblicher Tag / da man

also impffet oder pfropffet / hält man es vor deſt besser.

Vom Stamm/den man pfropffet ist auch zu beobachten / daß er fein glatt und wächsig / nicht höckericht sey / und ungeschlachte Rinde habe / zumal wann er nicht fein lustig ausgesprosset.

XI. Frage.

Wie oculiret man fein glücklich?

Es ist das oculiren oder Äuglen / oder wie es andere pflegen zu nennen / Anschilden / massen sie das Auge auch ein Schildlein heissen; eine rechte edle Kunst / und unter denen Impff-Peltz oder Pfropff-Arten die allerbeste und bequemeste; welche zwar durch Beschreibung sonst so leicht, wie beym Unterricht des Handgriffes kan begriffen werden. Und solches oculiren verderbet keinen Baum / wenn es nicht gelinget / wie es einem Baum sonst schimpffet / wenn die gemeine Impff- Peltz- oder Pfropff- Art nicht gedeyhet / wie sie dann nicht allzeit glücklich ist / auch dem geübtesten Gärtner nicht allezeit gelinget / massen zuweilen am Stamme / zuweilen an dem Reiß / offt an der Zubereitung ein Mangel sich befindet.

Sonst ist deise Pfropff- Art sehr behaglich / weil man auch alle Bäume solcher Massen kan tractiren; ja auch die Alten / wenn man solche abkürtzen / absäugen / oder von oben abhauen kan / und lassen junge Sprossen wachsen / auf welchen man guter Art Augen / so viel / als man wil / einsetzen kan; Ja man kan wohl auf ein Aestlein drey biß viererley Frucht-Arten pflantzen / doch mit guter

Ordnung der Augen/wie bald folgen soll; So
n man auch diese nicht nur im Frühling/sondern
ch mitten im Herbst gebrauchen / so lange der
afft in den Bäumen/und das Auge oder
childlein sich ablösen lässet.

Folgender massen aber muß man in acht neh-
n/wie das Auge am Mutter-Baum stehen soll/
lches man einsetzen wil; Solches nun soll ste-
d gewesen seyn gegen die Sonne / massen die
onne am kräfftigsten zu dem Safft des Bau-
s mit wircket / daß das Reiß / welches guten
afft haben muß/kräfftig werde / und das Auge
willig ablösen lasse; Und in solcher Gegend
ß das Auge auch wiederum eingesetzet werden/
lich gegen die Sonne.

Zumal ist hieher auch zu ziehen/daß das Som-
-Reiß/ oder davon man die Augen lösen und
ern einschilden oder einäugeln wil/sein Ast/da-
das Reiß genommen / Frucht haben müsse;
ntemal sonst / ob gleich die eingesetzten Augen
cklich wären/ und fein wüchsen/der Baum / so
aus erwachsen/schwerlich oder langsam Frucht
gen würde; denn so gar mercklich die Art in
Mutter hier solchem Kinde eingepflantzet wird;
Der Stamm / worauf die Anschildung oder
glung geschehen soll / kan wohl ein wilder
amm seyn / wiewohl einige Garten-Liebhaber
nahe vor dergleichen eckeln wil/ / und nur von
n guter Früchte erzieleten oder auffgebrachten
umlein oculiren oder äugeln wollen.

Nun ist zwar nicht zu leugnen / daß die Frucht/

von dergleichen Art man oculiret / besser werde können/ wenn man auf milde und gute Stämm anschildet oder äugelt/weil der Stamm durch se nen milden Safft auch der Frucht eine Gütigke desto eher mittheilet ; Wie hergegen die Früch auf einen rauhen und sauren Stamm gepfropffe auch dergleichen Art durch den Safft des Stam mes / worauf sie geäugelt / etwas an sich nimme wie man greiflich wahrnimmet an dem Obst/ al Aepffeln / welches man auf Erlen - Bäume g pfropffet/oder auch auf Weiden-Holtz / Mispeln Hagedornen/und dergleichen; Massen sie auch ei nen strengen / Erlenen oder Weidenen ꝛc. Ge schmack von dergleichen Stame in etwas bekom men ; So ists auch bewandt mit denen Birn Früchten / welche auf Weißdorn oder so genann ten Haynbotten gepfropffet werden / Sintema man auf falsche Weiß dornene Stämme Bir kan pfropffen / als ich selbst glücklich practicire Auch ist dieses zu behaupten aus dieser Praxi , da man eine Frucht / welche sonst langsamer zeiti wird / kan frühzeitig machen / wenn dergleiche langsame Frucht oculiret wird auf Stämme / di frühzeitige Früchte tragen ; und hergegen / wa sonst frühzeitig zu seyn pfleget / kan man langsa reiffend machen/wenn man dergleichen sonst früh zeitige Frucht - Arten auf Stämme äugelt / di langsam reiffende Früchte bringen. Und aus so cher Praxi sind die frühzeitigen Kirschen / son Mäy - Kirschen / oder auch die Folger - Kirschen welche auf die Mäy-Kirschen bald folgen; Ingle chen die Johannis-Pfirschen aufkommen.

Hie

Hieraus erhellet nun Sonnenklar / daß man
ym oculiren und andern Pfropf-Arten auch auf
Stämme zu sehen / worauf man etwas gutes
pffen oder peltzen wil / und diß darum / weil die
tämme dem auffgesetzten Auge oder Reisse eini-
Krafft ihrer Art mittheilen / und zwar nicht in
neiner oder gleicher / sondern auch in besser
ficht-Arten.

Daß wir nun wieder auf das Auge kommen/
ran/nebst ziemender Einsetzung/ das meiste ge-
en/muß solches zuförderst fein gesund/und nicht
adhafft seyn / zum Exempel/ es soll nicht etwas
ändig oder sonst beschädiget seyn / oder von ei-
n sonst / auf waserley Weise es sey / krancken
d mangelhafften Baume genommen werden /
mit nicht dergleichen Schadhafftigkeit fortge-
antzet werde.

Auch muß solch Auge fein sittlich und sanfft
gezogen werden/ welches geschiehet/ so man den
sserlichen Schnitt herum gethan/ als zum Ex-
pel/man schneidet unter dem Auge einen Zwer-
schnit und oben hernach dieser Figur △ und lö-
es ab/ und oben gleich herunter im Baum/und
nen Zwer-Schnit / daß man den Schnitt am
aum gerade herunter thue/und das Auge in der
Litten des Schnitts am Baume / und auf der
Schale des Stammes anstehe / und daher unter
m Auge auch die Schale mit geschnitten werde/
ß man solche Schale mit dem Bande / wormit
an das Auge anbinden muß/kan begreiffen; Und
ann man solche drey Schnitte gethan um das

 Auge-

Auge / setzet man den Daumen fein sanfft an da
Auge/und schiebet es abe/daß man es nicht verletz

Auch muß solches Auge seine Seele oder Her
in sich haben/und im Abschälen oder Ablösen be
halten/ und daß man es mit bekomme vom Aest
lein / davon man abziehet / muß man im Ablöse
das Auge etwas um selbigen Ort desto genaue
anrühren;

Denn wenn dieses kleine Knöpfgen/ welche di
Seele oder das Hertz ist/und genennet wird / nich
mitgenommen wird/ist das Auge untüchtig; ob e
gleich anwächset / dann es pfleget wol so dann an
zuwachsen und zu grünen/aber es gehet nicht aus
oder es sprosset nicht.

Daher wenn man am Baum/ darein man ocu
liren wil/den Schnitt auch recht bereitet / nemlic
erst einen Zwer-Schnitt / und hernach eine
Schnitt gleich obē herunter/nach dieser Figur ⊥
muß man den Ort worein man das fruchtbar
Auge setzen wil/ wol beobachten/daß/ wo möglich
man ihn suche und habe/wo auch ein Auge im wil
den Stamme stehet/denn so dann das Knörtzlein
wann dessen Schale aufgeöffnet worden / sich fei
in das Auge füget/und das Auge daher desto fü
glicher Safft und Nahrung an sich ziehen un
gedeyhen kan/daß also Auge auf Auge am glück
lichsten gesetzet wird.

Wann aber nun der Schnitt berührter Mas
sen in Stamme geschehen / muß man die Schale
fein sauberlich auffläfften/mit einem Bein und an
dern feinen glatten Instrumentgen/daß in die Auff

läff.

ftung man das fruchtbare Auge fein einschieben
n; Da dann auch zu erinnern / daß man den
chnitt im Baum/und also die Aufflüfftung nicht
l grösser machen / als es daß Auge erfordert: o-
r als der Schnitt das Auge fein umfassen kan;
enn die Schale muß das Auge fein fassen und
)alten können.

Auch muß man das Auge/so man einsetzen wil/
ht lange auffhalten/ehe man es einsetzet/denn es
ist leicht welcket/ indem es am besten / wenn es
n frisch angeäugelt werden kan; Und daher ists
i besten oculiren/wenn man Morgends oder A-
nds/da es etwas kühl worden/äugelt/damit das
ige nicht so leicht matt werde. Solches Auge
n mit dem Stiel eingesetzet werden / ob man
on das übrige Blat abschneidet; Den am Stiel
n man hernach wahrnehmen / ob das Auge ge-
hen/welches daher bekandt wird/wañ der Stiel
ige acht oder zehen / biß vierzehen Tage grün
ibet / weil es Anzeige ist / daß das Auge sich
m Stamme nehre und angriffen habe.

Wann man nun das Auge eingesetzet/muß man
fein mit der Schale des Stammes zuschliessen/
t Baum-Wachs verschmieren und verständig
inden; Verständig aber wirds zugebunden/an-
jends mit leinen zarten gewächseten Bändgen/
er mit röhrichten Materi/Tecken/ worein man in
Würtz-Kramen etwas bindet / die etliche Tecken/
dere Past/noch andere anders nennen/ derglei-
n am bequemsten sind; müssen aber eingenässet
rden/sonst zerreissen sie/weil die Nässe erst zähe

machet; Auch in Ermangelung dessen brauch man Hanff/der gehächelt und fein glatt ist/mit der gleichen die Schale des Stammes zuzubinden und das eingesetzte Auge zu verwahren.

Hier aber ist Auffsicht nöthig / daß man solc Auge alsdann anbinde / wie es gebührend Saff vom Stame an sich ziehen kan; Massen/ da es z fest gebundē wird/verdirbt das Auge/weil es nich Lufft schöpffen kan/ und daher muß ersticken; Ist aber zu gelinde und schlupperich gebunden/so wird welck und untüchtig / weil es nicht am Stamm anlieget/und daher keinen Safft und Nahrun ziehen kan.

Anneben ist besonders zu gedencken/ daß ande re den länglichten Schnitt im Stame unterwert machen/mit dieser Figur T und dann die Schal auffiüfften; Aber die vorige Art ist sicherer und ver nünfftiger/ denn nach der ersten Manier / da da Auge auf der Schale des Baums gleich auffsitzet und also die zwey Seiten und Ende sich fein zusam men fügen/kan der Safft des Baums fein gerad sich dem Auge nähern / und das Auge desto füglı cher sich nehren. Beyderley Art aber ist practi cabel, und aus der Erfahrung bewährt.

Anreichend den Bund insonderheit / muß e Kreutzweise geschehen / doch daß das Auge fre bleibe / oben und unten aber des Auges muß de Bund angeleget werden / und principaliter also daß das Auge auf den Stamm rühre; Welche Bund auch/ wann das Auge angewachsen / nac zwey oder drey Wochen muß auffgelüfftet wer

der

n/damit das Auge Lufft bekomme/und der Bund
cht in den einschneide/massen der Stamm schnel-
wächset; Würde er nicht bey solcher Beschaf-
nheit gelüfftet/wird das Auge/so schon gerathen/
eichwohl erstickt.

Was von Pfropffreissern im vorigen wahrzu-
hmen/reiflich erwehnet worden/daß sie nicht sol-
n im Brechen oder Abschneiden aus der Hand
llen/damit die Früchte am Baum nachgehends
cht vor der Zeit und Reiffung nach und nach ab-
llen/daß zur Zeit der Reiffung keine Frucht mehr
n Baume bleibe; Diß ist auch vom Auge nöthig
beobachten; Daher man ein aus der Hand fal-
ndes Auge soll liegen lassen/ und nicht einsetzen.

Auch soll im Auge kein Holtz mit abgenommen/
d mit dem Auge eingesetzet werden/noch eine an-
re Figur das Auge haben/als dreyspitzig/ unten
rade/oben hinaus spitzig/ oder oben gerade oder
eich/und unten spitzig/ damit es sich fein in den
Stamm fügen lasse / und solche Verpflasterung
wie etliche solche Äuglung auch die Verpflaste-
ung nennen / weil das eingesetzte Auge ist einem
Pflästerlein gleich / welches man auf die Haut
flegt zu kleben) wohl gerathe.

Solche Aufflüfftung nun des Orts im Baum/
worein das Auge soll gesetzet werden/wird von et-
chen mit einem scharffen Eisen gemachet/welches
was hohl und sich nach dem Ast richten kan; wel-
he Manier auch nicht uneben; Sonst aber braucht
man ein zart/spitzig Messerlein/und mit dessen Rü-
en/oder glatten Beinlein/schälet man im Stam-

me/wo man das Auge einschieben wil/die Schal abe/doch daß das Auge nicht löcherich oder zäse richt worden.

Hat man nun die Sprossen / worvon man Augen nehmen wil/nicht zu Hause/ und muß sie über Land bekommen/ müssen sie in weichen Leimen gesetzet/oder in feucht Mooß / welches zwar zu dem Leime auch noch gethan wird/eingefüttert werden/ daß sie die Krafft nicht verlieren/ und matt oder krafftloß werden / und die Augen zum Ablösen nicht mehr tüchtig bleiben.

Des Stammes wegen/worein zusetzen/ist auch zumercken/daß das Holtz/ worein die Augen zu setzen/am besten/wann es nicht zu dicke/und nur ohngefehr/als ein Feder-Kiel dicke ist/ und daher am erwachsenen dicken Baum nur solche Aeste auffzusuchen.

Ist das Auge nun gerathen und fein gewachsen/schneidet man nützlich über dem Auge ein drey quer Finger lang den Ast abe / und verbindet ihn mit Wachs; Ist aber im andern Jahr/ (wiewohl etliche auch im ersten Sommer ausgesprossen/) das Auge ausgesprosset/ so schneide man glatt am Auge das Holtz abe und treffe nur ein wenig an der Spitzen das Auge mit/ mache es aber fein mit Wachs wieder zu/so wächset nicht allein das Auge glücklich/ sondern welbet oder wächset der Ast artig zu/ und wird ein gesunder Baum.

Will man in einen Stamm oder Ast drey oder vier Augen setzen/ so sollen sie nicht diametraliter oder gerade über einander/sondern auf den Seiten

stehen;

hen; auch ists vernünfftig / daß der Stamm o-
: Ast nicht müssen unter den Augen ausschlagen;
nn sonst solche Aussprossung denen Augen ihre
ahrung entziehen; Auch soll man das Holtz/
rein das Auge soll gesetzt werden/nicht ritzen und
her nicht zu tieff mit dem Messer kommen/wenn
Schale zu dem Auge soll gelüfftet werden.
Man äugelt im Sommer / und so lange der
aum Safft hat/als nemlich zwey Wochen vor/
d so viel nach Johannis Tag.
Was von mehrern Augen an einem Stämm-
n oder Ast erinnert/muß also angenommen wer-
n/daß zwey oder drey Augen auf unterschiedene
ste an dergleichen Holtz können eingesetzet wer-
n/daß ein Auge über den andern rings herum ste-
doch nicht in gerader Linie übereinander / auch
r von einerley Frucht/als nur von Aepffeln oder
r von Birn. &c.

XII. Frage.

ie impffet oder pfropffet man mit urchbohren oder absäugen / Abziehung oder Entwehnung / ingleichen mit Anröhren und Copuliren?

Unterweisung.

WAs droben von Einnetzung des Pfropffrei-
ses in aqua hyperici, Harten-Haupt/ wenn
am Johannis Abend gesammlet worden/My-
balani oder Rosarum, in Harten-Haupt-oder
sen-Wasser/dem von Myrobolano wieder die
upen / Ameisen und ander Geschmeiß an den
umen/erinnert worden/ diß gehet auch die Au-
gen

gen an/bey Anschildung oder anderen ietzt folgen-den Arten.

Alles diß; ingleichen/ was allbereit in obigen i eröffnet/welche Tage besonders im gantzen Jahr wegen extraordinaren Fruchtbarkeit zu beobach-ten/nemlich / wann die Sonne in die Zwilling und in die Waage tritt/oder wenigstens sonst de Mond in solchen Zeichen bey fruchtbaren Zeiche sich befindet/daß darinnen besonders fruchtbarlic geimpffet oder gepeltzet und gepfropffet werde / i auch zu allen Pfropf-Arten/und also auch auf da oculiren/ Einbohren/ Absäugen oder Entwehne zuziehen.

Das Durchbohren eines Stammes und Ein-richtung oder Einziehung eines andern fruchtbare Aestleins/ist auch eine Art des Pfropffens welc nur deßwegen anführe / daß man die so manche ley Arten der Impffung wissen möge; Massen son diese Art nicht so gemein wie das Pfropffen in d Schale oder Rinde/oder in den Kern/ oder das o culiren; Nicht so gemein ist das Durchbohren weil ich erachte/es sey nicht so sicher und behaglic wie die andern / doch aber wil ichs auch nicht ve werffen / sondern wenigstens kürtzlich beschreibe

Es wird ein Stamm/zum Exempel/Weide(S lix) genommen/darein etliche Löcher gebohret/un ein Reiß nacheinander gleicher Dicke/als das Lo ist/hinein gestecket/das Loch wol mit Wachs ve schmieret / auch unterdeß mit guten kleinen alt Mist verwahret/und die Weide oder frischer wä sichter Ast einer Weiden in die Erde geleget/

da

nn nicht allein derselbe Ast grünet/sondern auch
e darein gefügten Aeste oder Reisser bekleiben
d wachsen/ hernach zu seiner Zeit von der Wei-
/sammt Weiden-Holtze/ abgeschnitten und fort-
pflantzet werden/sollen/welches/wie ich gerne ge-
he/nicht so offt probiret / doch daher die Probe
bst curiösen Liebhabern der Garten Kunst bil-
h lobe.

Glaublich befindet es ein ieder/denn die Weide
sonders / wenn sie im Frühling / recht säff-
pflegt zu werden/gern etwas in sich verwachsen
sset/zum Exempel/eine sondere Sympatische Cur
probiret mit einer Weide/daß man Kröpffe und
cke Hälse daran weggebracht/und die Menschen
aran befreyet/hergegen solche Kröpffe die Weide
genommen/und dergleichen an ihr angewachsen
s gehet aber so gantz natürlich zu; Der Mensch/
elcher einen Kropff oder dicken Halß hat/ denn
ergleichen ist eine zusammen getriebene dicke
euchtigkeit und starcker Fluß / sucht sich um An-
ngs stracks des Frühlings / als am besten auf
astnacht/morgends gantz früh/da die Weide vom
Mond auch kräfftiger an Safft/ als am Tage bey
uffgegangener Sonne / einen Weiden-Baum/
er mittelmäßigen Alters / nicht zerborstet / fein
achsich und safftig aus / nimmt des Morgends
n Stücklein rohes Fleisch / welches der Mensch
er den Kropff hat nicht mit eigner Hand anrüh-
n darff/legets in seinen Mund / thut den Mund
icht auf / damit die effluvia oder corpuscula im
leisch und des Menschen effluvia sich mit die-
sem

sem Fleisch verpaaren und vereinigen / bohret ei Loch in solche Weide / stecket mit der Zungen sol Stücklein Fleisch in das Loch / und machet sol Loch mit dem ausgebohreten Holtz wieder zu/un gehet davon/auch nicht wieder darzu/ sodann ve wächset solch Fleisch/und mit ihm der Kropff/ da man nicht weiß/ wie oder wann der Kropff weg kommen; Dieses durch Behuff der Sympathiæ und ist probatissimum; da dann der Kropff de Menschen sich transplantiret/ und ein Kropff au solcher Weide wächset.

Dergleichen Bewandtnis hat es mit dem Podagra, wann im Wechsel oder kurtz ersten Tage vor demselben der Podagricus oder Calculosu sein Blut durch Schrepffen oder Aderlassen in solche frische Weide bringet / und wieder zumachet auch damit begeust / wächset auch dergleichen i die Weide. Und so geschicht diese Pfropff-Art.

Die Entwehnung/Abziehung oder Absäugung welche auch eine bekandte und bewehrte Art ist geschiehet gleichfalls glücklich / wenn man ein Frucht-Art hat/welche man gern vermehret habe wolle/ setzet man andere Stämme nahe um de Baum/die so hoch/daß des guten Stammes Aest können solche Stämme erreichen / daß auf solche guten Art Aestlein können gebogen werden / un die wilden des guten Baums Zweige können au sich abziehen lassen.

Alles dieses muß in gleicher Art gebrauchet wer den als Birn auf Birn/Aepffel auf Aepffel / nich Birn auf Aepffel / oder Aepffel auf Birn/denn di

Natu

atur Veränderung oder Vermischung der bey-
: Geschlechter nicht leidet;
Auch muß es zu rechter Zeit / nemlich im Früh-
g/auch zu rechter Constallation und Himmels-
ichen geschehen/die man bey glücklicher Impf-
ıg soll observiren; Auch so angestellet seyn/daß
; Reiß gleichfalls so eingerichtet und geschnit-
werde/daß es der andere beygepflantzte Stam̃
lich fassen und nehren könne; Auch von solchen
:en abgebogenen Aesten das äusserliche Bast o-
Schale abgenom̃en werde/wie beym Pfropff-
; bey der Kern-Spaltung oder Schelffung/
nn man in die Rinde pfropffet / erwehnet / und
ı nöthen ist/ da dann ebenfalls solch eingesetztes
stlein mit Pfropff-Wachs muß verschmieret/
wahret/verbunden/ und angebunden werden/
; es kein Wind verrücke / oder etwas aus der
dnung ziehe.
Wie nun beym Schelffen oder Impffung in
Rinde / und bey Impffung in den Kern durch
paltung / der Stamm/ worauf man pfropffet/
ß/wenn er abgesäget/von oben fein glatt gema-
t/auch die von unten an aussprossende Reisser-
ı an dem Stamm/worauf gepfropffet/ müssen
zebrochen werden/ damit sie dem eingepfropff-
Reisse nicht den Safft rauben / so muß man
h gleicher Massen hier verfahren.
Dieses aber ist besonders hier nöthig/daß man
as eingezogene Reißlein oder Aestlein mit ei-
ı Pfal verwahre / damit nicht der Wind/oder
st jemand solch Aestlein quetsche oder breche;
sonst

sonst wäre alle Mühe vergeblich. Denn wie sol auf einen Neben-Stamm gezogenes Aestlein vo seinem Mutter-Stamme muß seine Nahrung ha ben/biß es sattsam auf dem Neben-Stamme an gewachsen / kan es seine Nahrung vom vorige Baume nicht haben/wenn es zerquetscht oder ze brochen worden.

Wenn es aber nunmehr recht auffgewachse auf den andern und Neben-Stamm/welches ma wahrnimmet aus dem / wann solch eingezogene Reiß oder Aestlein wohl gewachsen/dann schne det man es von seinem Mutter-Stamme ab/ un versetzet es sammt den Neben-Bäumlein/ darei es abgesäuget worden/wohin man wil / bestreic aber den Schnitt mit Pfropff-Wachs.

Wo es von hinten am guten Baume abg schnitten worden/muß auch mit Pfropff-Wach fein verwahret werden/biß die Schale des Baum worauf es eingezogen worden/wächset/und es a Ende/da es abgeschnitten worden/mit zuwelb oder zuwallet/ und also ein gleicher Stamm zu sammen wachse.

Allwo ebener massen die Sonn muß in acht g nommen werden/und das Aestlein/welches gegen d Sonne stehet/ auch gegen die Sonne wieder ei gezogen oder eingeschleiffet werden soll.

Noch ist übrig das Anröhren oder Anpfeiffen und das copuliren; Von beyden auch kürtzlich Es ist bewust/ wie die Kinder im Frühling sic Pfeiffgen von den Weiden machen / wenn sie di safftige Schale oder Past abdrehen un

nach

chmahls einen Kern einsetzen; Von diesen haben
r gelernet/wie man auch auf wilden Stamm ei-
gute Art pfropffen kan; nemlich man wehlet ein
t Reiß gleicher Dicke / wie das Aestlein oder
tämmlein des wilden Bäumleins ist/schälet von
n guten Reiß ein Röhrgen abe/und sodann auch
es vom wilden / und drehet das gute Röhrgen
f den Ort des vom wildem Stamme abgedrehe-
en in gleicher Dicke; machet es mit Wachs fein
an beyden Enden/zumal oben; und so wird es
gutes Bäumlein.

Das Copuliren belangend/nimmt man ein gut
eiß / und suchet in gleicher Dicke ein wildes/
neidelt das wilde ab an der Dicke/woran es mit
n guten gleichet/schneidet etliche Stuffen in das
te/und contra auch in das wilde/ daß beyde sich
curat, wie ein gleich rundes Holtz / zusammen
gen/ bindet es /nachdem es zuvor mit Baum-
Bachs an beyden Seiten verschmieret/ recht zu-
nmen/daß es fein accurat sich auffeinander fü-
t/und lässets also wachsen; zumal muß es von o-
n mit Wachs wohl verwahret werden/so wirds
ch ein guter Baum.

XIII. Frage.

Wie kan man glücklich Citronen-Pome-rantzen-Limonien-und dergleichen Bäume ziehen und pfropffen?

Beantwortung.

IN unsern mittelmäßigen Landen pfleget man
solche Bäume durch Kern fortzupflantzen/in-

gleichen durch oculiren/ Einwehnung oder Z-
ziehung.

Bey Einsetzung der Kern/ auch dergleich
frisch-ausgenommenen/kan man prüfen/ welche
sonders tüchtig. Und die sind/ die fein dick u
vollkommen sind; Dergleichen muß man auch
einem fruchtbaren Tage in ein gut Erdreich einse

Das gute Einsetzen zur Fruchtbarkeit muß qu
im Zwillinge und in der Waage geschehen/zum
wenn die Sonne in solch Zeichen itzt eintritt/ w
ches im Majo, am zehenden Tage/ von 12. biß
Uhr nachmittags; Im Septemper am 13. Tag
gleichfalls nachmittags um 2. Uhr/ wie drob
schon gedacht/geschiehet/ dergleichen Zeit auch b
der Impffung und Fortsetzung in acht zu nehm
oder wenn nur der Mond in solchem Zeichen gef
den wird.

Die Erde muß hitzig und fett seyn/von alten K
nen Esels-oder Pferd-oder Tauben-Mist/und m
solcher Feuchtigkeit/welche auch fett ist/wie zum
xempel die Mist-Sotte/und das Wasser/ wor
nen Horn bey den Kamm-Machern geweich
und geweichetes Horn mit unter/begossen werd

Die Impffung zwar kan nicht mit Citron
und Pomerantzen-Bäumen so stracks im Frü
lings-Anfange geschehen/ wie mit andern Ob
Bäumen unsers Landes/sondern mitten im Frü
ling/ weil beym Anfang des Frühlings sol
Bäume noch nicht sattsamen Safft haben/die A
gen loß zulassen.

Das Entwehnen oder Absäugen aber kan be
na

h des Frühlings Anfang geschehen / zumal bey
em warmen Wetter/weil sodann der Stamm
i der Sonnen Hitze lebhafft / safftig und kräff-
gemachet wird.
Am besten werden die jungen aus Kernen ge-
zete Bäumlein oculiret / wenn das Stämm-
wenigstens so dicke als eine Feder-Kiel; Da
n mit denen fruchtbaren Augen ebenfalls sitt-
wie mit andern oculis, Augen oder Schild-
umzugehen/daß sie nicht verletzet/ und im Zu-
den/daran bey nahe alles gelegen/wohl in acht
ommen werden.
Man kan sie auch fortpflantzen und vermehren
h die in die Erde geschlagene / mit gewissen
hnitt eingerichtete Aeste/daß sie Wurtzel schla-
welches zwar langsam zugehet/ und nicht eher
fen abgelöset werden/biß sie Wurtzeln haben/
nan sie dann/so viel möglich/mit Erde/wann sie
eschnitten oder abgelöset sind/ müssen abge-
nmen werden; denn sie nicht so gern gedeyhen/
andere unsers Landes Bäume.
Andere Bäume / als Maulbeer-Birn-Aepffel-
gen und andere Bäume / ingleichen Nuß-
auden / Lampertische - und gemeine Nuß-
auden bekommen durch die Einlegung in die
e Wurtzeln / wie an Maulbeer-Bäumen und
pert-und andern Nuß-Stauden zur Gnüge
hren; Ja die Maulbeer-Bäume kan man zu
derten zeugen/wenn man Sommer-Sprossen/
ein lebhafft sind/abschneidet/unten aufsperret/
Erde oder einem Höltzlein gesperret hält/dann
die Erde/ etwas schieff oder krumm/im Früh-
 ling

ling leget/die Erde fein anfüget / und zuweilen b
geust/so wurtzeln diese abgeschnittene Reisser gar
willig / und bekömmt man Bäume / so viel ma
haben wil / welches aus selbst-Erfahrung schreib
Dergleichen habe auch von Zwerg-Obst abg
schnittenen Sommerlatten experimentiret un
gut befunden/zumal/ wann man das untere Th
mit Pfropf-Salbe oder Wachs verstreiche / un
unten die braune Schale ablöse nicht aber die gr
ne / wiewohl ich niemals dergleichen darbey g
brauchet / und doch glücklich erzogen. NB. Wa
sie nun gerathen durch Pfropffen / dann erst re
an die Sonne zu setzen.

Die Citronen-Pomerantzen-Limonien / n
auch andere Spanische und Italiänische Bäu
wollen im Sommer fleissig begossen seyn / zun
bey grosser Hitze und dürrem Wetter; Denn w
sie dürsten / hängen sie die Blätter/oder krümn
sie/woraus der Mangel ihres nöthigen Saffte
schliessen. Sie werden aber füglich mit Was
darein Pferd-Esels-oder Tauben-Mist zerschm
tzen/und noch besser mit Pferd-Urin/als welc
hitzig und fett/nach dergleichen Nahrung und N
sen sie erfreulich wachsen/und beständige Früc
tragen/begossen / zumal wann die Erde auch
fruchtbaren Tagen verneuert und sie fortges
werden. Das Nasse aber darff nicht zu nahe
den Stamm kommen.

XIV. Frage.

**Kan man auch erwachsene / schon gepflantzet
der schon geimpffete/ aber unfruchtbare Bäume fruc
bar machen?**

Untersuchung.

ES ist hier nicht eben die Rede von denen un-
terschiedenen Menschen/welche eine glückliche
er unglückliche Hand im Baum-Pflantzen ha-
n/wie es dann dergleichen giebet und die Erfah-
ng bekräfftiget/daß mancher Mensch eine glück-
ge/ ein ander aber eine unglückselige Hand zur
aum-Zucht habe/welches aus solcher Menschen
terschiedenen Temperament herstammet/und
s ihrer Geburts-Constellation, Krafft welcher
fruchtbare Planeten ihnen einige solche Beschaf-
heit ertheilet/welches allerdings aus der Natur
erweisen/ wie allbereit droben erkläret/ welch-
ichen im Thier-Kreise fruchtbar oder unfrucht-
r/auch welche Planeten fruchtbar oder nicht be-
iden werden.

Es ist die Sympathatia oder Antiphatia nicht
leugnen/man leugne dann sich selbst/ oder seine
sich befindliche Zufälle oder fata. Dergleichen
terschiedene Art der Menschen nun gegen die
dgewächse/als auch gegen die Bäume/liegt an
cer Menschen Effluviis, welche denen Erdge-
ächsen/Bäumen / und dergleichen/ nicht behag-
) oder gantz zuwieder; Allermassen/wie bißhero
ch von dem Charactere impressionis erwiesen/
ß/ nachdem der Mensch bey Wartung und
flantzung der Bäume eine Hand reget und be-
eget/so auch der Baum wachse/ wie die Erfah-
ng behauptet; Man siehet solches auch an dem
olunder-Baum/ welcher/ wenn er bey seiner er-
n Ausspressung abgebrochen wird/ und mit

Baum-Oel oder ander Masse gegessen wird / so der so den Menschen purgire; Zum Exempel / bricht man seine Knospen unterwerts / so purgiret er unterwerts; bricht man sie aber überwerts / so purgiret er über sich; so gar ist sensus auch in den plantis, nemlich sensus naturalis, und seine Erkäntnis eines Dinges vor den andern; Wie daher auch der Magnet das Eisen vor Gold / Silber / Bley und andern Metallen an sich ziehet / hergegen das Gold und anders Metall / obs gleich edler ist / nicht achtet; Daher er eines vor dem andern kennet / und als sui conservativum und conveniens annimmet / oder anderes als sui adversativum und destructivum nicht achtet und dafür eckelt / allerdings / wie ein Vieh nicht alles Gras frisset / weil es nicht conveniens naturæ. oder ihrem Appetit und Natur nicht zuträglich an dessen Effluviis erkennet.

Sondern man redet hier vornehmlich von äusserlichen Mitteln / welche man etwa gebrauchen könne / einen unfruchtbaren Baum fruchtbar zu machen / nechst Gottes Seegen / durch menschliche Geschickligkeit / welche auch eine Gabe oder Segen Gottes ist zu achtẽn; Dergleichen Mitel manche Garten-Verständige wollen rühmen / doch nicht alle mit sicherer Experienz und Erfahrung rühmen können.

Allein dieses ist gewiß / daß ein Mensch eine glückseeligere Hand hat weder der andere / weil ein lüfftig Zeichen bey seiner Geburt glücklich gehabt; Denn wie eine Sympathia oder natürliche

erwandschafft und Freundschafft zwischen etli-
n Planeten und Gewächsen gantz känntlich und
ercklich zu finden / als besonders wahrzunehmen
denen / welche zweyerley / nemlich männlichen
weiblichen Geschlechts/zum Exempel/Aepffel
Birn/ da die Aepffel männliches/ die Birn a-
weiblichen Geschlechts sind/weil jene im Was-
oben schwimmen / diese hergegen auf den
und des Wassers sincken ; Dergleichen
eundschafft ist auch unter Oel- und Myrten-
äumen/uñ dergleichen; So auch hat dieses oder
es Menschen Natur und Temperament mit
ien Gewächsen/ und was sie pflantzen und war-
/gedeyhet ihnen alles wohl; Hergegen / wo ei-
Menschen Temperament der Lufft zuwider/
lcher doch die Baum-Zucht liebet/ gerathen sol-
m Menschen dergleichen Arbeit selten oder gar
ht / wie grossen Fleiß er auch darauf mag wen-
n / daß es am Fleiß und Lust des Menschen al-
n bey weiten nicht gelegen.

Nun muß ich doch auch erwehnen / was von
sserlichen Mitteln bey der Bäume Fruchtbar-
t einige vor Gedancken hegen ; und dann wil
eine probirte Mittel auch treulich communici-
n und eröffnen ; Einiger Meynnng ist/man kön-
mit Mist an oder um die Wurtzel die Frucht-
rkeit derselben befördern/wann man im Janua-
die Wurtzel lüffte/ dieselbe Wurtzel spalte/und
ien Keil von Eichen-Holtz / viellieber nehme ich
ien von Weißdorn oder so genanten Hahnbot-
-Holtz/hinein stecke/damit diese Wurtzel/ wenn

sie offen gehalten wird / desto eher den Baum
Safft anziehe / dessen Wachsthum und Frucht-
barkeit befördere / welcher Keil auch machet / da
die Früchte nicht so vor der Zeit abfallen/oder nicht
am Baume faulen/weil durch solche Spalte auch
der Baum Lufft schöpffen kan. Der Weißdorn
trägt alle Jahr / und daher hilfft er / wann dessen
Ast mit der innern grünen Schale einem Baum
eingebohret und mit Baum-Wachs an beeden
Orten/verschmieret wird/zur Fruchtbarkeit.

Auch ist nicht uneben gerathen/wenn man den
Baum die überflüßigen Aeste benimmet / zumal
an fruchtbaren Tagen und Stunden / worvon
droben offt auch Erinnerung geschehen; Denn
wie einige in den Tag hinein mit den Bäumen
umgehen/ bloßhin und nach Geduncken die über-
flüßigen Aeste abschneiden oder absägen/ es allein
nicht thut/ Fruchtbarkeit zu befördern / denn man
auch den Banm gantz verderben / ihn nemlich
brändig oder krebsig machen / oder Fruchtbarkeit
desto mehr verhindern kan.

Wil man sie um die Wurtzel misten/ und fetten
Boden machen / geschiehet es nach der Erden o-
der Bodens Bewandnis/ nemlich mit Schwein-
Küh-oder Schaaf-Mist; Tauben-Hüner-Pferd-
und Esels-Mist aber / wann der Baum ohne den
an einem heissen Ort stehet / ist ihnen mehr schäd-
lich als nützlich / zumal / wann die Mistung oder
Tüngung zugleich in einem hitzigen Zeichen / als
im Löwen/ Schützen oder Widder geschehen solte.

Etliche meynen/ die Bäume würden tragbar
wenn

wenn man sie in der Christ-Nacht mit Stroh-Seilen bände / welches unsers Landes bey dem Land-Volck nicht seltzam; Aber die rechte Christ-Nacht ist gar disputirlich / welches dieselbe sey; und daher hat man offt wahrgenommen / daß sie solcher Massen mit Stroh-Bändern umbunden/ sind gleichwohl fruchtloß gesehen.

Einige binden einen Bley-Faden unten rings um den Baum/ und meynen / solches Bley verwahre auch die Früchte vor dem Abfall; Ist aber sehr zweiffelhafftig.

Man pfleget aber nützlich und vernünfftig dem Baume zur Fruchtbarkeit zu helffen / wenn man ein todtes Aas / welches todt von dem Vieh kommen/ als zum Exempel / ein Schweinlein / Ziege/ Lamm und dergleichen/auf die Wurtzel/oder unter den Baum gräbet / da man denn die Haupt-Wurtzel muß säuberlich auffräumen/ daß sie nicht verletzet werde / und so dann mit Erde wieder bedecken; daher es etwas tieff in die Erde kommen muß; Diese Art tünget nicht allein den Baum / wenn solch Aaß vermodert / sondern / Krafft der Sympathia, bringet es dem Baume Fruchrbarkeit; Denn wie das Aaß Fruchtbarkeit seiner Mutter anzeiget / solcher Massen gibt es auch dem Baum die Krafft zu gleicher Fruchtbarkeit.

Das allersicherste und bewehrteste Mittel zur Beförderung solcher Fruchtbarkeit / nechst GOtt/ ist/daß man einen unfruchtbaren Baum an guten fruchtbaren Tagen anrühre / begatte/beschneide/ auf ihn pfropffe/auf was Weise es einem beliebet:

Solche fruchtbare Tage nun sind etliche mahl berühret/nemlich wann die Zwilling und Waage regieren; Allwo man auch den diem Astronomicum, welcher eben der erste im Paradieß auch also gewesen/da das volle Licht am Himmel im Mittage geschienen/denn stehet: da ward aus Abend und Morgen der erste Tag 2c. zu beobachten hat/ und wisse daher/ wie ein solch Zeichen/wann es im Calender den letzten/als am andern und drittenmal stehet / nur seine Krafft erweise biß zwölf Uhr Mittags: Hergegen aber / wann es am ersten im Calender zu finden/ seine Krafft von vorigen Tages Mittags-Zeit schon bekommer /doch am kräfftigsten und besten/wann im Mittage hernach von zehen biß zwölff Uhr Mittags die Sonne mit wircket; Wie es auch heilsamlichst erinnert worden/ daß solche Fruchtbarkeit am kräfftigsten sich erweise oder wircke / wann die Sonne in die Zwillinge oder in die Waage tritt / welches im Majo am zehenden Tage Nachmittags gegen 2. Uhr / wie schon gedacht/geschiehet/da die Sonne in die Zwillinge kömmt/ allwo man etliche Aeste solches Baums mit Anpfeiffen oder Anröhren hefften kan; Auch soll man fein auffwerts mit Schneiden die Hand führen; Denn die Regung oder Regierung der Hand / wie aus der Erfahrung habe / merckliche Krafft hat / und vom Charactere impressionis zeuget; So kan man auch einem solchen unfruchtbaren Baum rathen zur Fruchtbarkeit/ wenn man ihn impffet/oder zu solcher fruchtbaren Zeit mit Pfropffreisern ziemend hilfft.

Es

Es muß aber dem alten Baum von vorigen Aesten etwas gelassen werden / damit der Safft seinen Fortgang haben / und der Baum die überflüßige Feuchtigkeit ausschütten kan ; Nimmt man ihm alle Aeste/oder wil sie alle impffen/so können die auffgesetzten Reisser die Feuchtigkeit nicht alle verzehren / und wird daher der Kern des Baums ersäufft/ daß die Pfropffreisser / wenn sie auch schon schönstes Wachsthum haben/ ersäufft werden/und daher verderben müssen.

Wann aber die eingepeltzeten Reisser nun mächtig worden / daß sie des Baumes Safft verzehren können/ kan man so dann einen vorigen alten Ast nach dem andern abnehmen.

So gar ist es auch an der Zeit und Handführung gelegen/daß/wann man etwas solcher Massen gepfropffet gehabt/man nützlich das Reiß zwischen die Finger auffwerts fasse / und ein wenig auffwerts zucke/so steiget das Pfropffreiß gleichsam solcher Regierung der Hand nach/daß es desto glücklicher auffwerts wachse/welches auch bey der Pflantzung eines Baums nützlich gebraucht wird.

Dieses ist auch ex Praxi oder Erfahrung heilsamlich wahrgenommen / wenn man die Bäume/ so wohl zahme als wilde/ pflantzet/daß/wenn man die Grube gemacht / und den Baum/nachdem er gegen die Sonne vorher gestanden / wieder also eingesetzet/ die stärckeste Wurtzeln in die Erde gestossen / halb mit Erde wieder zugedecket und begossen/daß die Erde sich fein an die Wurtzeln anschlämme / und hernach völlig mit Erde zudecket/

man endlich auch mit der Hand auffwerts ihn ein wenig/zwey oder dreymahl zucke.

XV. Frage.

Wie hilfft man denen kranckenden oder beschädigten Bäumen?

Unterweisung.

UNter denen Kranckheiten der Bäume ist besonders der Krebs / der Brand / die Wassersucht / Durchfall oder Aussickerung ; Diese Kranckheiten rühren her theils von dem Boden oder von der Erden / worauff sie stehen theils von denen Gestirn/und zwar am allermeisten / wenn sie in diesem oder jenem Zeichen gepflantzet oder gepfropffet / beschnitten/ behauen oder getünget werden.

Es ist auch schon droben gelehret/daß der Löw/ Widder und Schütz hitzige oder feurige Zeichen sind ; Wo man in solchen Zeichen pfropffet oder peltzet/so bekömmt der Baum leicht den Brand; So ist der Krebs zwar fruchtbar/ aber nicht nützlich der Baum-Zucht; darum an solchen Zeichen kein Baum soll gepflantzet noch gepfropffet/ noch beschnettelt oder beschneitelt werden ; Wäre aber einer mit dem Kerbs behafftet / so schneide man in der Stunde/wenn der Mond in die Fülle steigt/ oder am besten / wenn die Sonne in den Krebs itzo getreten / (worvon schon gelehret worden/ wenn nemlich dieses geschehe/) dem Baum den Gipffel ab/ doch mit einem reinen Messer / woran kein Brod hange/sintemal ein solch Messer allerdings den Bäumen sonst schädlich und zum Krebs befor-

förderlich. So schneidet man dem Krebs den Kopff abe.

Die Jungfrau ist auch ein Zeichen / darinnen man nicht pfropffen oder Bäume pflantzen soll / als welches gleichfalls dem Baum leicht den Krebs und Brand anfüget / denn die Jungfrau hat partes priores calidas, die letztern aber sind partes aquosæ, anfangs hitzig / gegen das Ende wässerich. Wann man nun einen solchen schadhafften Baum wil heilen / muß man den afficirten Ort auffschneiden / und so dann mit Rinder-Mist und Leimen zufüllen / und einen alten Hader darum binden / zumal aber nicht an einem solchen Tage / den der Baum nicht gern leidet / oder daran er sich nicht gern anrühren lässet / wie diejenigen sind / an welchem der Krebs / Jungfrau / Löw / Widder oder Stier regieret.

Ist ein Baum wassersüchtig / oder hat den Auslauff / dem bohre man ein Loch unten unfern der Wurtzel in den Stamm / als im Frühling / und im Martio, Aprill, oder Majo, lasse das Loch offen / so wird sich die böse Feuchtigkeit ablencken. Aber man sehe auch zu / daß man es nicht thue in Fischen / Scorpion / oder Kerbs / denn diese Zeichen eben solche Kranckheiten denen Bäumen verursachen / sondern in Zwillingen oder in der Waage. Zu solcher Kranckheit hilfft das überflüßige Wässern / zumal / wenn im Winter der Frost darzukömmet.

Wann auch an denen Bäumen allerley grünes mit wächst / als gelbes / weisses / rothes Gewächs / so ists auch eine Anzeigung einiger Fäule und sol-

ches

ches angewachsene entziehet dem Baum seine Nahrung/ und giebet dem Geschmeiß einzunisten/ Gelegenheit. Dergleichen Unlust kan man am besten im Frühling steuren/und zwar im besagten guten Zeichen/ wenn es geregnet/ oder sonst der Stamm feucht ist/massen sodann das Mooß und anderes angewachsenes sich gern ablösen lässet. Man gibt auch die Kranckheit der Bäume einer unzüchtigen Hand des Gärtners Schuld/ wann zumal solche Hand im Venerischen Zeichen am Baume arbeitet. Es soll die Reinigung mit Stroh-Wischen oder hölzernen Instrument geschehen.

Solche Kranckheiten werden auch mit Schnit- oder Auffschneidung des schadhafften Platzes geheilet/wenn man biß auf die gute Rinde schneidet/ und nachmals dē Ort mit Pfropff-Wachs fein zubindet/ oder mit Rind-Mist/ Leimen und Kalbs-Haaren unter einander mischet/ und auf solche Wunde schlägt/hernach mit einem alten Lumpen verbindet; NB. Mercke es wohl/daß es im Zwilling oder in der Waage geschehe.

Oder man nehme den preßhafften Ast gantz abe/und pfropffe an besagten fruchtbaren Tage etwas neues darauf; So wird der Baum auch oculiret. Eine solche heilsame Brand-Salbe machet man aus Hartz und Wachs/ jedes so viel als das ander/vermenget es mit Baum-Oel und reinen Schmer/und bestreicht damit den bösen Platz; Oder man nimmet Wachs/ Hartz/ Terpentin/ Mastix/Baum-Oel und ein wenig Schwefel/und läs-

läſſets über einem Kohl-Feuer mählig zuſammen fließen/rühret untereinander/ daß es zur Salben werde. Man verbindet auch die ſchädlichen Löcher und Ritzen an den Bäumen mit Rinds-Miſt/ oder auch mit Schweins-Miſt/Leimen/und ungeleſchten Kalck/damit auch das Ungeziefer zugleich vertrieben wird.

Solchen Bäumen kömmt wohl zu ſtatten/wenn ſie mit Rinder-Blut oder Kälber-Blut offt begoſſen werden/denn ſie werden gewächſig hiervon.

Abſonderlich iſt Myrobalanum Citrinum, zu Pulver geſtoſſen/zu rühmen/wenn ſolches in einen Baum gebracht wird; Man hat dieſes in denen Apothecken/und wird ein Loch biß auf den Kern/in den Baum gebohret/ Myrobalanum hinein gebracht/und das Loch mit einem Keilgen von Weißdorn oder Haynbotten dafür geſchlagen/ welches auch ein Mittel/ vor das ſchädliche Geſchmeiß nicht allein/ſondern auch eine Cur iſt/ wann das Obſt würmicht wird/und vor der Zeit abfället/von welchen bekandt/ daß ihrer fünfferley Species beſonders aber wird hie Myrobalan9 Citrina gerühmet. Solche Species ſind in dieſem Verſ: begriffen.

Chebulus & Citrinus, Belliricus, Emblicus, Indus.

XVI. Frage.

Wie ſteuret man dem ſchadhafften Geſchmeiß/als Ameiſen/ Erdflöhen/ Raupen / Ohrläuſen/ und dergleichen?

Unterſuchung

IM Pfropffen oder Pflantzen iſt wieder ſolch Geſchmeiß zu rathen/ wenn die Zeit oder Conſtella-

stellation, oder das Pfropffreiß ziemend tractiret wird.

Die Constellation betreffend/ist heilsam denen Bäumen/wann folgende/als gute/Aspecten sind: nemlich bissextilis und Jupiter, oder Triangel-Schein und Jupiter, und der Mond die Zwilling oder die Waage durchgehet/ durchaus aber nicht wenn der Mond den Krebs/Widder oder Löw/oder auch den Schützen durchwandert/ dann in jenem gedeyhet alles wohl/ und wird besonders das Geschmeiß gedämpfft/ wann die Pfropffreisser in aqua hyperici oder Myrobalani, oder Rosenwasser getauchet werden/ massen in diesen eine natürliche Feindschafft ist derer Geschmeisse gegen solche Dinge / wie die Tobacks-Asche wieder die Erdflöh nützlich/weñ der Saame damit benetzet ist.

Besonders hält ein berühmter Gärtner vorrathsam/die Weinstöcke zu gewisser Zeit zu schneiden/daß die Vögel und Mäuse nicht grossen Schaden thun/ worwieder er eben diese Constellation zu beobachten/gerathen/wenn nemlich der Saturnus mit dem Triangel-Schein und in einem hitzigen Zeichen der Mond gehet / als im Schützen, Widder oder Löwen; Kan man es aber so gerade haben/daß man auch die Weinstöcke und Gesencke im Zeichen der Zwilling oder der Waage leget und schneidet / so wird man glücklichern Wachsthum und Fruchtbarkeit mit Lust empfinden.

Wieder die Ameisen brauchen unsere gemeinen Leutgen Waagen-Schmiere oder Teer/ingleichen Vogel-Leim/oder binden Wolle um die Bäume.

Abe

Aber Vogel-Leim/Waagen-Schmier oder Theer
ist den Bäumenenicht anständig/daher solch Mit-
el nicht heilsam/die Wolle hilfft auch nicht lang;
Aber nichts dämpffet die Ameisen besser/ als
Schwefel/wann selbiger angezündet/ der Rauch
die Ritzen in Bäumen / worinnen sie ihren Zug
und Auffenthalt haben/durchräuchert/ so sterben
sie/wie man auch ihre Hauffen auf der Erden mit
Schwefel-Faden umlegen und anzuzünden pfle-
get/und gut befindet.

Und da man gleich auch siedend Wasser auf
die Ameissen giessen und verbrühen kan/solche auch
hiermit etzlicher Massen gedämpffet werden / so
schadet man doch mit solchen denen Bäumen.

Die beste Art die Ameisen und Raupen zu til-
gen/ ist das Myrobalanum, welches in Apotheken
zu bekommen/weñ es gepulvert/und in den Baum
welcher mit einen Börer biß auf den Kern muß ge-
löchert werden/thut/und mit einem Pflöcklein von
Weißdorn oder Haynbotten Holtz zusteckt / denn
diß fühlen die Geschmeiß mercklich/und weil es ih-
rer Natur hauptsächlich zuwieder / fliehen sie von
dem Ort.

Die Raupen sonst anreichend / pfleget man sie
des Morgends/wenn sie des Nachts über sich zu-
sammen gerottet/und Klumpenweis bey einander
liegen / durch angezündeten Schwefel zu tilgen/
wenn man denselben auf einen alten Besen legen/
denselben an eine Stange stecken kan / und den
brennenden Schwefel unter die Raupen hält/denn
diß ist ihr Tod/ welches man daher siehet/ wie sie

sich krümmen und von einander fallen. Man kan auch eine Pech-Fackel anzünden / und unter solche Raupen-Klumpen halten/sie zu verbrennen / welches auch gut befunden habe.

Etliche binden auch wider alles Geschmeiß einen wollenen Lappen mit Oel um die Bäume; Manche streuen Asche/Kreide oder Säge-Späne von Eichen-Holtz um die Bäume / und wann der Regen solches abgewaschen / wiederholen sie das Anstreuen; Ist aber so bewährt nicht/als das Mittel mit Schwefel und Myrobalano.

Es sind auch einige/ welche Asche von Wein-Reben in Wasser thun / solche Asche drey Tage nach einander umschwencken / und damit den Baum begiessen oder rings herum benetzen / daß die Ameisen weichen/und den Baum nicht anfechten aber auch nicht so bewehrt.

Ob nun wohl das sicherste Mittel wäre / die Nester der Raupen im Januario oder Februario abzunehmen / und auf Wasser zu werffen oder zu verbrennen/so bleibet doch offt das Semeninarium und Eyer in den Klunsen und Ritzen der Bäume/ oder in zugezogenen Blättern / daß man ihrer nicht eher gewahr wird/als wenn sie zum Auskriechen und Abfressen der Knospen reiff worden.

Diese sind zwar gemeiniglich eine Nahrung der kleinen Vögel / aber es sind solcher Gäste offt zu viel / daß die Vögelein ihrer nicht können Herr werden/und gemeiniglich ein/zwey oder drey Jahr bleiben/ denn wenn nur eine eintzige Raupe in einer Baum-Schale sich verwahret/setzet sie Bruth/ und erhält sich das böse Gezüchte.

Es

Es brauchen einige diß Sympathicum remedium, daß sie den Magen eines frischgeschlachteten Hämels in den Garten graben; Wann nun die Ameisen und Raupen solches riechen/kriechen sie häuffig darnach/ wie die Krebse nach einen geschundenen Frosch; und da sie nun bey Hauffen beysammen kommen/tödten sie solche mit Schwefel-Dampff/ oder heiß-siedenden Wasser.

Ein ander Mittel auch ist/ wenn man den Saamen/und also auch das Pfropfreiß / in aqua Myrobalani, oder auch in Kürbis-Wasser weichet/ so thun auch die Geschmeiß keinen Schaden/weil zwischen ihnen und demselben eine Antipathia oder natürliche Feindschafft sich ereignet; Diß thut auch aqua hyperici, oder das Wasser von Hartenhaupt. Man lässet auch nützlich den Saamen durch eine durchlöcherte dürre Kröte lauffen/ welchen man in roht Rüben-Soot vorher eingeweichet.

Ungelöschter Kalck in die Hauffen der Ameisen begraben / und so dann Wasser darauf gegossen/ vertreibet sie auch gantz sicherlich; Oder wann die Ameisen groß sind / und man eine kurtze Zeit/ ein/ zwey oder drey Tage daran wendet / daß man so viel/als man sie lauffen siehet/zerquetschet/ so werden di e übrigen auch bald weichen und verschwinden; Diß haben wir probiret an den Bienen-Stöcken/welche sie auch pflegen zu infestiren und Schaden zuzufügen.

Kurtz zu sagen: Die besten Mittel/die Raupen/ Ameisen und dergleichen zu vertreiben/sind Myro-

balanum, oder dessen Pulver / und Schwefel nebst dem Hiperico, wann es zu rechter Zeit gebrochen wird; Und dann gebührende Beobachtung der berührten Constellation als wenn der Drachenschwantz beym Pflantzen und Pfropffen, auch der Siderum im Zodiaco, wie angeführet, in acht genommen wird.

Damit wir aber nichts verhalten/ daß auch andere Mittel sich befinden/ das schädliche Geschmeiß an den Bäumen zu dämpffen/ derer zwar nicht einerley Krafft und Wirckung/ sondern eines mächtiger als das andere/ als erinnere noch weiteres.

Denn einige suchen in der Antipathia oder Widrigkeit eine Ursach / und sieden etliche Raupen oder Ameisen mit Tillen-Kraut/ und besprengen damit die Bäume; Wann nun die Raupen oder Ameisen solchen Geruch ihrer Verwandschafft als von den Raupen riechen/ so weichen sie/ massen sie auch ihren odoratum oder, olfactam ihre Riech-Krafft haben/ und ihre Nahrung von andern Orten herriechen/ wie man siehet/ daß die Raupen von einem Fleck Kraut zu dem andern kriechen / auch aus einem Garten in den benachbarten weichen. Wie es daher einem Haußvater nichts hilfft wenn er seinen Obst-Garten von Raupen-Nestern saubert/ der Nachbar aber nicht dergleichen thut/ auch solcher Nachbar kan verklaget und gestrafft werden / wie in Land-Ordnungen an manchen Orten dergleichen billigst in acht genommen wird. Denn weil die Raupen einen Gifft bey sich haben, indem unser damit irgendwo beschmeistes, Fleisch

da

davon Bäule und Blattern/auch daher Schmertzen bekommet/ schaden sie. Wann nun es mit solchem Wasser/worein Raupen und Tillen-Kraut gesotten worden/bespritzet worden/weichen dieselben; Allein man muß sich wegen des Giffts fleißig darbey hüten/ daß man sich nicht darmit an der blossen Haut bespritze.

Auch ist uns nicht unwissend/ welcher Massen andere/zu Vertreibung der Raupen und Ameisen/ eine seidene Schnur in Oel getaucht/um die Bäume zu binden; Wenn nemlich das Ungezieser zuvor alles beschüttelt/und aus den Klunsen oder Ritzen des Baums gesäubert worden.

Sehr wohl dienet auch zur Dämpffung solcher Baum- und Obst-Feinde/ wenn man offt des Abends und Morgends sie abschüttelt/ zumal wenn es/ im Frühling insonderheit/früh kalt oder gereifet/denn so werden sie matt/und kan man sie füglich sodann auf der Erden zertreten/ welches insonderheit mit Nutz zu practiciren/ wann die grünen Räupgen die Stachelbeer-Sträuche abfressen/ denen man mercklich hilfft/wenn sie zu solchen Zeiten fleißig abgeschüttelt werden.

Nicht wenig dienet auch hierzu pastinaca sylvestris, welches Kraut und Wurtzel einen Gifft bey sich hegen/ und denen Menschen/ wann sie es aus Unversehen geniessen/die Sinne beängstigen; Solchen Safft spritzet man auch um die Bäume.

Ebener Massen ists bewand mit der Galle einer grünen Blindschleich/wenn damit die Bäume beschmieret werden/ denn über solches die Ameisen

und Raupen nicht kriechen / indem es eine Anti-pathia und widrige Natur zwischen solchen und diesen Feinden findet; Aber auch hier zu wieder-hohlen seyn / daß man die Bäume fleißig säuber von solchem Geschmeiß mit derer Verbrennen o-der Abschütteln und dergleichen.

Bloß aber halten einige dafür / daß ein Baum von solchen Feinden befreyet bleibe / wann er im Hornung entweder gepflantzet / oder gepfropffet werde/wo so dann das Wetter es zulässet.

In einem Begriff alles zu wiederhohlen/ist nütz-lich einmal die rechte Zeit mit Bäumen umzugehen nach dem Mond/ als im Februario, Wann es die Witterung nicht hindert; Nachgehends/wenn man die signa Zodiaci, als alles erwehnet worden fleißig beobachtet / die behaglichen und nützliche wahrnimmet / die schädlichen hergegen meidet Nachmals gebührenden Fleiß mit Abnehmung der Raupen-Nester anwendet; So fort auch äus-serliche und innerliche Mittel zur Hand nimmet als inwendig mit Myrobalani pulvere, solche durch Einbohren dem Baume beyzubringen; Oder äusserlich mit gewissen Umbinden oder mit nützli-chen Räuchern dem Schaden entgegen arbeitet. Ists gleich etwas mühsam oder auch eckel/ so ist doch auch nöthig und nützlich; Hergegen Unflet schädlich / massen solcher Gifft denen Bäumen schadet/daß sie in zwey oder drey Jahren sich nicht wieder erhohlen/noch Frucht tragen können; und schadet denen Bäumen so wol/als der Gifft dem Vieh und Menschen. Hierzu/ denen beschädig-

te

ten Bäumen wieder auffzuhelffen/letzlich man beykommen muß/daß man sie zu rechter Zeit der Tage beschneide/die Erde lüffte und tünge/ und alles/ was den Safft distrahiren oder vergeringern wil/ abschaffe.

Kurtz zu sagen/der gepülverte Ruß Myrobalanus und der Schwefel ist das beste Mittel das Geschmeiß zu vertreiben / wenn man damit räuchert/ und den Rauch in die Höhe führet/so daß man angezündeten Schwefel auf einem Besen oder langen Reiß/oder auf Strohwisch anzündet/und solchen Rauch um die Bäume gehen lässet/das Pulver Myrobalani aber in den Baum/besagter massen bohret/ auch sonst fleißige Auffsicht hält.

Dritte Abtheilung/

Von der Baum-Zucht insonderheit/nach ihren Speciebus oder Arten.

XVII. Frage.

Wie wartet und vermehret man die fremden/als Citronen-Pomerantzen-Limonien-und Lorbeer-Bäume rc. glücklich?

Unterweisung.

WAs von glücklicher Pflantzung und Pfropffung allbereit droben zur Gnüge berichtet/ muß alles auch hier beobachtet werden / nemlich/ daß man das Gestirn und Constellation vor allen Dingen consulire / in gedeylichen Zeichen so wohl sie pflantze oder impffe oder pfropffe/ auch nachmals in dergleichen Zeichen warte.

Daher / wie wir unsers Landes die Citronen-Pomerantzen / Limonien-und Pomorum de Sina mit erkaufften jungen Bäumen oder Kernen / die fein vollkommen sind / oder durch oculiren und Absäugung können zeigen und auffbringen / nachmals sie durch ferner absäugen oder oculiren / so muß man auch diese Kern in einem fruchtbaren Zeichen / als in der Waage oder Zwillingen / setzen und impffen / warten und begatten / damit desto glücklicher die Fruchtbarkeit erlanget werde.

Nachgehends ist das Erdreich hierzu tüchtig und recht zubereiten / als woran allerdings zum Wachsthum / Fruchtbarkeit und Anmuthigkeit der Früchte viel gelegen. Welche Erde auch muß jährlich verneuert werden / doch ohne Entblösung der Wurtzel / daß das Stämmlein nicht matt werde; Denn frische Erde hat frische Krafft zu treiben / und kan das Gewächse neue und kräfftigere Nahrung davon haben.

Auch müssen solche Bäume gegen einen warmen Ort / als gegen die Sonne und ihren Wiederschein gesetzet seyn / denn sie sind Sonnen-Gewächse; Massen die Bäume und Gewächse nach denen sieben Planeten unterschieden sind / und unterschieden werden müssen; Zumal sind sie zu pflantzen oder zu pfropffen / wenn ihr so genannter Geburts-Planet in seiner Erhöhung und also in seiner besten Krafft und Wirckung stehet / worvon allen schon droben berichtet worden / daß einige Bäume Saturnisch / andere Jovialisch; diese Martiales, andere Solares, oder andere Venerisch /

auch

auch einige Mercurialisch/und letztens einige Lunarisch / deren Unterscheid ein kluger Gärtner mit grossen Vortheile wird beobachten.

Was von Tüngung der Erden bey Citronen-Pomerantzen-Limonien- und andern fremden Bäumen ist geredet worden/ muß nicht angenommen werden/ als ob man solche Mistung nahe an Stamm fügen solte / oder wenn man sie itzt frisch n die Erde setzen wolte / dann so werden dieselbigen ungern oder gar nicht bekleiben ; Denn sie werden keinen Nahrungs-Safft durch die lockere Erde an sich ziehen können/daher sie mit fetten Leimen um die Wurtzeln erst müssen beleget und derselbe wohl angefüget werden / daß der Baum Nahrung an sich ziehen kan; so dann mit Mistungen etwas um den Stamm gewartet.

Soll ein Citronen-Pomerantzen-Limonien-orbeer-und dergleichen fremder Baum glücklich edeyhen und Frucht tragen / muß man ihn auch/ venn er ein paar Jahr gestanden / zu gewisser Zeit/wenn man einen Baum nicht mit Eisen rühen darff/ nemlich / wie droben gemeldet / nicht im öwen noch im Widder/ noch im Schützen / auch icht in der Jungfrau / noch im Krebs / und der-leichen / sondern in der Waage oder in Zwillinen / an den Wurtzeln / nach Proportion des Baums und der Wurtzel/ein oder zwey/oder drey inger breit/beschneiden / massen solcher Gestalt ische Wurtzeln können wachsen/ und der Baum ugleich neue Kräffte schöpffen / die Frucht grösser eiben ; Darauf dann mit frischer guter Erde/

wann zugleich Jupitel, bissextilis und Triangel Schein sich finden/gewartet werden.

Wil man solche Bäume begiessen / soll es geschehen mit laulicht gemachten/Regen-oder sonst fettem Wasser/damit die Wurtzeln nicht geschrecket werden; die erwachsenen zwar eher andere Wasser / so kalt/vertragen / doch mit Schaden und Verdruß/ob sie gleich an der Sonnen stehen. Denn ehe die Sonne solches Wasser gewärmet/ ist der Wurtzel schon eine Hindernis zugestossen. Von der Wurtzel aber muß der Baum seine Früchte haben und treiben.

Wie man alle Pflantzen/die man frisch in die Erde setzet/der Sonnen/den Tag über/einige Zeit entziehen / und des Nachts in die Lufft wiederum rücken muß/biß sie anfahen zu treiben/ daß sie nicht matt werden / also muß man auch mit itzt-gepflantzeten Citronen-Pomerantzen, und andern frembden Bäumen verfahren: Welches und voriges zu verstehen von solchen Boden und Orten/ da man kein Pomerantzen-Hauß hat/ inwelchen dennoch der Boden auffzurühren unweit/doch nicht zu nahe der Wurtzel/und dieselbe mit Mistung von Tauben-Mist und guter Erde zu verbessern.

Die Mattigkeit und Unfruchtbarkeit aber der Erden an solchen Baum sich lässet: abnehmen wenn die Blätter wollen gelbicht werden / allermassen/wie solche Blätter zusammen lauffen oder sich krümmen / wenn sie keine Feuchtigkeit mehr haben/und so dann ist das Begiesen nöthig.

XIIX. Frage.

Warum ist Sextil-Schein / Triangel-Schein/ Jupiter zu glücklicher Baum-Zucht/ und Myrobalani Safft oder gepulvert/ wider das Geschmeiß/ Würme/ Raupen und dergleichen/ an den Bäumen zu rühmen?

Untersuchung.

DJese haben ihre sonderbare Krafft und Wirckund/ denn der Sextil-Schein ist eine kräfftige Gemeinschafft und daher gütigere Wirckung derer etlichen zusammen kommenden Gestirne/ oder es ist eine Freundschafft und günstige Bewandtnis zweyer Planeten/ in gewogner Distanz, als tertiæ partis cœli seu graduum centum viginti, und klingen mit ihren Wirckungen wohl zusammen / wie ein Saiten-Spiel.

Wann nun zugleich gute Zeichen am Himmel mit derselben Zeit/ wann der Mond in der Waage oder Zwillingen läufft/ sich finden und wircken/ wird allewege die Pflantzung desto glücklicher. Summa/ wo die himmlischen Cörper und Gestirne zusammen lauffen/ die einerley Natur sind/ muß nothwendig mehrere Krafft ihre Wirckung haben / allermassen wie eine dreyfache Schnur nicht leicht entzwey reisset/ und vieler Stimmen auff einerley Geschäffte gemeiniglich/ (ob wol nicht allezeit/ massen auch zuweilen alle irren/) desto sicherer urtheilen/ welches Gegentheil an Christi Leiden und dem hohen Consistorio zu Jerusalem zusehen. In diesen unserm passu ists ohne Gefahr und Zweiffel/ wann Planeten einerley Wirckung in gleich-wircken

ckenden Zeichen zusammen kommen / wie es geschicht/wenn der gesechste Schein mit dem gedritten Schein / und diese in der Waage oder Zwilling zusammen wircken. Hergegen / wann böse Planeten solcher massen zusammen kommen / und in bösen Zeichen solchesfalls gleichsam Consistorium halten/so wircken sie desto mehr böses.

Solcher zusammen kominenden Himmels-Fürsten Würckung Ursach deutet Ptolomæus auf die Gleichheit des Geschlechts/wenn sie zusammen sexus masculini oder zusammen fœmini sexus sind/ob wol mir solche Ursach allein nicht hinlänglich scheinet. Sintemal man auch eine opposition findet zwischen Gestirnen die einerley Geschlechts oder sexus sind / daher in der Gleichheit solcher Gestirne Qualitäten man die Ursach sich erlich zu suchen/ und zufinden.

Anreichend den Jupiter, (quasi juvans pater ein helffender Vater /) weil er recht gütig / und nechst der Sonnen / am Himmel der beste Planet und Stern/ so ist dieser/ weil er zwischen dem ungütigen und kältenden Saturno,und hitzigen Marte stehet / mittelmäßigen und daher behaglichen Temperaments;und daher pfleget er nicht so sehr zu kälten und auszutrocknen / auch nicht zu sehr zu erhitzen/sondern machet gleichsam als ein Mittler/ daß weder des Saturni noch des Martis Gewalt allzuviel thue / und nicht zusehr schädlich sey dem Erdkreiß / und was darauf gepflantzet worden.

Auch ist merckwürdig/daß um diesen Planeten / den Jupiter, vier kleine Sternen/als Pagen oder

Die-

Diener um diesen grossen Planeten / gleich einem Könige herum wandern und auffwarten / ihm dienen und ausrichten / was er befiehlet und regieret / wie solche Circum joviales, als kleine Planeten / durch ein Telescopium beobachtet werden. Ich sage es sind kleine Planeten / denn sie haben keinen sedem fixam oder cursum fixum, sondern sind bald näher / bald entferneter vom Jupiter, und bald dieser Diener / bald jener / ihm / dem Jovi, am nechsten; Zuweilen eclipsiren sie auch / das ist / sie werden bald zusammen / bald dieser oder jener allein / nicht gesehen / weil das corpus des Jovis zwischen Sie und unser Auge kommet / daß man sie eine Weile nicht sehen kan; sind aber doch allezeit geschäfftiget / auszurichten / was ihnen vom Jupiter gleichsam befohlen / denn der Jupiter stets beschäfftiget ist / und in guten Verrichtungen begriffen / so viel an ihm ist / daher solche circum joviales, als kleine Planeten / in Epicyclo, oder kleinen absonderlichen und ihnen eigenthümlichem Kreiß umgeführet werden; und zwar also / daß derjenige / welcher dem Jovi am nechsten ist / und gleichsam sein Leib-Page und geheimter Kammerdiener / oder sein Cantzlar ist / vollendet seinen Lauff an einem Tage / u. achtzehen Stunden; der andere in dreyen Tagen und fast dreyzehen Stunden; der dritte vollbringet seinen Lauff um den Jupiter in sieben Tagen und vier Stunden; der vierdte aber läufft in sechzehen Tagen und achtzehen Stunden erst um. Wie das corpus des Jupiters von der Sonnen erleichtet wird / so auch diese kleine Planeten / und

wenn

wenn sie unter dem Jupiter gerade gegen unser Augen/siehet man sie auch nicht wegen des Jupiters hellen Licht/dum lumen majus obscurat minus. Welches alles zu würdigen Ruhm und Vortrefligkeit dieses Planeten dienet. Denn die Chaldæi oder Babylonier/welche die Stern-Kunst/sammt denen Aegyptern/weil sie eine grosse Gegend wegen blatten Erdbodens und klaren Himmels/weit sehen/und fleißig des Himmels und dessen Cörper beobachten können/haben der Planeten Namen von den Menschen entlehnet/und/zum Exempel/Joves gennet/welche gnädig gewesen und löblich regieret/wie Isaacius spricht/Joves antiqui omnes vocarunt Reges, wie man heutiges Tages Gnädige Herren nennet.

Anreichend den Gebrauch des Myrobalani wieder die Würme/Raupen/Kefer/Ameisen/und dergleichen/woher es darwieder nützlich/ist auch angenehm zu wissen; Es ist Myrobalanus arbor glandifera, ein Baum/der da Eicheln oder Nüsse trägt/woraus man eine Salbe machet/oder Oel schlägt/denn μύρον heist unguentum, Salbe und Balanus eine Eichel; Ist also Myrobalanum glans unguentaria, und eine Frucht des Baums/welcher Myrobalanus genennet wird; Nicht aber ist Myrobalanum eine Wurtzel/wie einige unrecht dafür halten; Derer Bäume fünfferley Art/ihren Nutzen auch in Apotheken haben/und daher auch die Ursach ihres nützlichen Gebrauchs/bey der Baum-Zucht wider das Geschmeiß an den Bäumen/zu gedencken/welcher Frucht mit

Was-

Wasser auch nützet stracks beym Pfropffen/wenn ie Pfropffreisser/ ehe sie ietzt eingesetzet werden/ amit benetzet worden.

Es sind Bäume/ die Frucht tragen / welche in- endig einen Kern haben/woraus man Oel schla- en/und zur Salbe und sonst brauchen/derer Kern Grösse unsern Haselnüssen gleichet / und wie man us Mandelkern-Steinen die Mandeln hat/ also us solchen Nüssen die Kerne.

Die erste Art ist Chebula,die andere Citrina,die ritte Bellirica,die vierdte Emblica,die letzte Inda.

Die Chebula ist auswendig etwas schwärtz- ch/doch ein wenig purpurfarbig/und wenn sie ge- aschen wird/wird sie etwas gelbicht/welcher Gü- e erkannt wird/wenn sie fein dick und schlecht sind/ uch schwer / daß sie im Wasser auf den Grund ncken / dicke Schale haben / das inwendige leisch weich und voll Safft ist.

Citrina ist äusserlich grünlicht / doch auch gelb- cht wie Citronen / die inwendig gelblicht und et- as röthlich/ sind / wenn sie gut sind / fleischich / hwer und gantz zart runtzlich/haben einen kleinen ern/von fettem Fleisch/haben auch dicke Schale.

Bellirica ist härter als die beeden vorigen / hat ne dunckele Farbe / einen ziemlichen Kern / und aher nicht so fleischlich/als die andern beeden/ hat uch eine dickere Schale.

Emblica wird selten gantz gefunden / denn es altet sich ihr Fleisch rings herum gemeiniglich/ nd daher / wenn es reiff / zerfället es in so viel Stück / als es Spalten rings herum hat; wegen

des

des Kerns ist sie auch etwas hohl / und der Kern hat länglichten Saamen / welche am besten / wenn sie viel Fleisch haben / oder fein schwer / dick und fleischicht sind / und einen kleinen Kern / welcher sonst insgemein ziemlich groß / in respect und Entgegenhaltung anderer.

Inda hat auch schwartzliche Farbe und wenn sie gewaschen wird / wird sie ein wenig grünlich und blaß in denen / welche gut / wenn sie fleischicht / schwer / und als eine Olive; hat keinen mercklichen Kern / sondern nur eine Hohlung / welche je kleiner sie ist / je besser wird sie geachtet / denn wenn diese hohle Stelle klein ist / hat sie desto mehr Fleisch / welches glatt / ohne Runtzeln und derb / das beste ist.

Allesamt wollen an einem reinen und trockenen Ort auffgehaben und auffbehalten werden / wenn sie etwa zu versenden.

Ihre Natur und Krafft ist / daß sie kälten und trockenen / auch daher adstringiren / welches / wann sie reiff worden / aus ihrem säuerlichen Geschmack zu erlernen; ob sie wol in infuso auch purgiren / und ein wenig nur adstringiren. Sind daher / wenn sie allein solten gebraucht werden / bey obstructionibus nicht zu adhibiren. Haben sonst ihren Nutz / wann die Zähne wackeln / die Augen flüßig werden / wenn die Haare auf dem Haupte ausfallen / dem Magen und Leber aber mit andern / als vehiculis, vermenget / sehr heilsam / daß auch Mesue saget / sie erhalten des Menschen Leib immer frisch und gesund / stärcken Hertz / Magen und Leber.

Ich

Jch geschweige / wie solche Myrobalani (mit
Harn-treibenden und purgirenden / als Rhabar-
bara und Scammonea vermischt) unter die Me-
dicinas benedictas mitgerechnet werden/ denn sie
des Menschen Leib wieder jung machen / wieder-
bringen freudigen Muth u. Farbe/mindern die Gal-
le/uñ diß thun besonders die Citrinæ Myrobalani.

Dieses aber ist zu gedencken/was hauptsächlich
hieher gehörig/warum die Myrobalani wider das
Ungeziefer an den Bäumen / als wider die Kefer/
Raupen/ Ameisen/ Kanefer / Ohrläuse / und der-
gleichen rühmlich. Ursach solcher ihrer Wir-
kung ist die penetrante oder durchdringende
flüchte Krafft/welcher spiritus oder Geruch sich in
den Baum einsetzet / und durch des Baums po-
ros durchgehet / daß solch Ungeziefer ihren Bal-
sam oder Oel riechend oder merckend / einen Ab-
scheu/wegen der widrigen Natur oder Antipathie,
schöpffet / und daher von solchem Baum weichet.
Denn solche olität und balsamische Krafft solcher
Früchte/zumal der Citrinarum, sind empfindlich/
werdẽ von ferne gemercket/und wegen ihrer Säure und käl-
tenden Wirckung sind sie solchem Ungeziefer besonders entge-
gen/als welche allesamt die Wärme und süssen Thau lieben.

Es muß aber solche Frucht des Baums Kern rühren / da-
mit ihre Krafft durch den Kern in den gantzen Baum sich
zerstreue oder ausbreite/daher das Loch/ worein man diese
Frucht muß stecken/biß auf den Baum-Kern muß gebohret/
und mit einem Pflöcklein/am besten von Haynbotten-Holtz/
das Loch zugemachet werden.

XIX. Frage.

Wie pfleget man der Birn-und Aepffel-Bäume glücklich?

Unterweisung.

JN unserm Lande sind sie zwar gemein/ doch bedürffen s[ie] auch eine gewisse Wartung/ damit sie desto glückliche[r] werden/ und desto mehr Vergnügung geben; Sie sind wi[e] Braut und Bräutigam/ oder weibliches oder mänliches Ge[-] schlechts; Denn die Birn ist sexus fœminei, der Apffel sexu[s] masculini, wie daher die Birn im Wasser auf den Boden fä[l-] let/ der Apffel aber oben schwimmet; Auch hat der Bir[n-] Baum subtiler Laub/ massen es mercklich zarter und glätte[r] ist/ als das Apffel-Laub; Nicht weniger ist ein Unterschied a[m] Fleisch/ denn safftiger Fleisch insgemein an den Birnen/ we[- der] an den Aepffeln ist/ wie eine Weibs-Person feuchtere[r] Natur weder eine Mannes-Person/ daher auch die Weib[s-] Personen ein subtilere Sprache haben/ auch insgemein s[o] viel nicht dürsten oder trincken/ als die Manns-Personen[.] Jedoch scheinets/ als wann sich die Natur zuweilen verirre[t] hätte/ indem manche Weibes-Personen viel säuffiger sind[/] als manche Mannes-Personen.

Man kan solche Bäume aufferziehen durch Kerne/ so[/] daß man ihrer nicht nur bey hunderten/ sondern gar bey tau[-] send haben kan; Denn wenn man nach dem Neuen Jah[r] Birn oder Aepffel isset oder sonst schälet/ und die Erde/ wenn sie um solche Zeit offen und nicht zu hart gefroren ist/ aufflo[-] ckert/ die Kern einen quer Finger tieff hinein setzet/ so gehe[n] sie im Frühling nach der Ordnung auf/ wie man sie eingese[-] tzet; Es müssen aber selbige vollkommen und nicht taub seyn[.] Auch sollen sie einmal in gute Erde eingeleget werden/ dami[t] sie nicht zu weit degeneriren/ oder von ihrer Mutter sich ver[-] wilden; Auch soll man sie in einem fruchtbaren Zeichen ein[-] setzen/ nemlich/ wie schon droben offt erwehnet/ wenn der Mond im Zwillings-Zeichē oder in der Waage ist/ als welche Zeichen besonders solchen Bäumen behaglich zu glücklichem Wachsthum/ und zur Fruchtbarkeit; Wil man sie hernach pfropffen/ so werden sie desto sicherer gute Früchte/ und desto reichlicher/ auch desto eher tragen; Mann erkennet aber ihre böse oder wilde Art/ wenn sie stachlicht wachsen; hergegen sind sie besser und degeneriren nicht so weit/ wenn sie fein ansetzen dicke Augen-Knospen zu treiben. Doch wird selten ihre völlige Art bleiben.

Solche

Solche pfropffet oder peltzet man glücklich / wenn sie so
ck worde/daß ein Pfropfreiß gleicher Dicke kan in den Kern
ngesetzet werden/ so man dann fein wie ein Pfropfreiß tra-
iren/mit Wachs verbinden u. beobachten muß; Oder man
ulirer und pfropffet sie/welches sehr füglich und gedeylich
schicht/so wol durch so genanntes oculiren/oder durch An-
hren oder copuliren/und dergleichen/wie hiervon droben
bereit bey erklärten Pfropf-Arten geredet worden; Diese
rt gefället mir vor allen andern/und kan iedem die glückli-
e Praxin zeigen; Sintemal solche Bäumlein fein gesund auf-
achsen/ wenn man das nun ausgehende oder sprossende
eiß mit dem Abschneiden des obern Theils am Stämmlein
r ein wenig mit beschneidet / und mit Wachs verkleidet.
Wie droben vom oculiren die Behutsam- und Vorsichtig-
it im Zubinden sonderlich gerathen worden/ weil daran
ym oculiren oder Anröhren/oder beym copuliren und der-
eichẽ/das meiste gelegẽ; also sol es hier wiederhohlet seyn.
Was massen man alte Bäume mit mancherley Früchten
erley Art kan zieren/ auch die alten verjungen/ die un-
chtbare fruchtbar machen durch oculiren / ist auch hieher
repetiren/welches bey Birn- und Aepffel-Bäumen aller-
igs sich wohl practiciren lässet.
Wann nun die Bäumlein anwachsen / muß man sie fein
hen durch Beschneiden / aber auch welches schon droben
warnet worden/ nicht mit einem Messer an ungleichen
gen/oder mit einem Messer/daran Brod hange/sie verle-
/als da sind die Tage/ an welchen der Mond im Löwen/
er in der Jungfrau/oder im Widder/oder Schützẽ/oder im
ebs gehet/sondern in Zwillingen oder in der Waage.
Auch muß man sodann wissen/daß solcher Zeichen Krafft
n wircke biß zu Mittag um Zwölff von nun an aber fähet
Würckung des folgenden Zeichen an/welches des andern
ges im Calender stehet/ dann in solchen Verrichtungen
t der dies Astronomicus seine Ehre/welcher von zwölf Uhr
ittags biß wieder zwölff Uhr Mittags kräfftig ist.
Weil das Erdreich zu der Früchte solcher Bäume / als
rn und Aepffel/viel thut/ daher deßwegen manch Obst
reinlich und anmuthig / anderes hergegen steinigt/ hö-

ckericht/klein/ oder sonst ungestalt wächst/ ist der Erden z
Hülffe zu kommen/mit graben/und besserer mit alten klare
Schweins-Schaaf-od' Rindes-Mist vermengtē Erde; Welch
Anlüfftung vor Weynachten/NB. an einem behäglichen Ze
chen/geschehen/u. im Jannario wieder zugedecket werden ka
Solche Bäume lieben die Gegend gegen die Sonne/den
sie deßwegen lieblicher gefärbet/ ihr Temperament besse
reiffet/und die Früchte desto schmackbarer werden/ wie d
Erfahrung lehret.

Beyderley Art/so wol Birn als Aepffel/wenn sie in gute
Land zu frech wachsen/daß die Aeste einander reiben/oder ü
ber einander liegen/müssen zu rechter/ erwehnter Zeit/ ge
schneidelt/und solche einander reibende Aeste abgeschnitten
das überflüßige Holtz benommen/ damit die Früchte deste
grösser und schmackbarer werden.

Was auch droben allbereit erinnert/ daß man/ wenn si
etwa nicht fein gerade in die Höhe steigen/ die Hand in
Schneiden aufwerts führe/ ist auch nicht zuvergessen.

Stehen sie etwa an einem Ort/da sie unten dünner wach
sen als oben/ muß man sie an der Schale/ (daß man abe
nicht das Holtz mit treffe/) im Majo, Junio und auch Julio
rings fast oben herab/ an einem fruchtbaren Tage/ als in
lufftigen Zeichen/im wachsenden Mond/ritzen/ an dem Ort
wo sie dünner wachsen/als an einem andern/ so schöpffen si
durch die Ritze Lufft/und der Lufft fette und lebhafft-machen
de Nahrung/ und wachsen glücklich an einem Ort/ wie a
dem andern.

Von Mooß und andern losen anwachsenden Dinge
muß man sie auch an besagten guten Tagen reinigen/ dami
ihnen keine Nahrung entzogen werde.

Wie sie zwar am besten gedeyhen/ wenn man sie au
Stämme ihres Geschlechts/ als Birn auf Birn-Stämme
und Aepffel auf Aepffel-Stämme gepfropffet/kan man doc
auch Birn auf Weiß-oder Hagedorn/ingleichen Aepffel un
Birn auf Quitten- oder Mispel-Stämme impffen ode
pfropffen/auch Zwettschen auf Schwartzdorn impffen/ wi
die Erfahrung mich lehret.

Hat man aber Birn und Aepffel von Zwerch-Art/ist übe

vori

vorige Reguln/da von guten fruchtbaren Zeichen und Tagen gelehret worden/auch nöthig zur Unterricht/ daß solche im abnehmenden Mond gepflantzet und gepfropffet werden/ sonst steigen sie wieder ihre anmuthige Zwerch-Art etwas zu hoch in die Höhe.

Es müssen aber auch die Zwerg-Reisser auf ihre Zwerg-Art gleichende Stämme gepfropffet werden; Sintemal sonst/wann solche Zwerg-Reisser auf gemeine gepeltzet oder geimpffet werden/ werden die Früchte zu wässerich / faulen am Baum/und wird der Baum oder Stamm selbst schadhafft; Ursach dessen ist / weil der gemeinen Art Stamm mehr Safft hat/als die Zwerg-Art kan verzehren/daher die Frucht nothwendig zu wässerich und faul muß werden;

Wird aber auch ein gemein Reiß auf einen Zwerg-Stam gesetzt/so hat der Zwerg Stam nicht Nahrung genug/ das auffgesetzte Reiß/wenn es nun starck wird/zu ernehren/und verdorret daher ein Ast nachdem andern. Alles diß aus der Vernunfft nicht allein / sondern auch aus der Erfahrung.

Wohl aber vielerley Birn auf einen Stamm/ auf unterschiedene Aeste/und vielerley Aepffel auf einen Stamm stehen können; darbey abermal nicht zuvergessen / was droben erinnert/daß die Sonnung in acht genommen/ daß ist / das Reiß so wider eingesetzet werde / wie es gegen die Sonne vorher gestanden.

Auch was sonsten wegen characteris impressionis gelehret wird/ daß man das Reiß oder auch das Auge nicht soll aus den Händen fallen lassen/und den gesetzten Stamm mit der aufwertsgekehrten Hand etwas aufzucken soll / ist auch hier nöthig. Wodurch das Bäumlein desto besser reussiret wird.

XX. Frage.

Wie tractiret man Kirsch-Bäume / nach ihren Arten/glücklich?

Untersuchung.

Unter dem Stamm der Kirschen begreiffen wir alle derselben Arten/auch die Ammern oder Amarellen / derer Natur theils insgemein / theils insonderheit zubeobachten

vorkömet; Insgemein aber verstehen wir die gemeinen Land-Arten/sie mögen süß oder sauer / weiß / schwartz oder roth seyn; Doch aber die mancherley fremden Arten schliessen wir nicht aus/als da sind die Mäy-Kirschen / die Folgen-Kirschen/Hertz-Kirschen und dergleichen.

Aller Arten Holtz aber ist fast gleicher Bewandnis / daß es porös, und dichtes Holtz nicht hat / wie andere Kern-Früchte/nicht nemlich/wie die Pflaumen/Zwetschgen / Myrabalonen und dergleichen/welcher Holtz dichter und stärcker ist; Daher die Impffung der Kirsch-Arten eher geschehen muß/als anderer Baum-Früchte/damit es von der dürren Lufft oder von der Sonnen nicht entkräfftet werde. Zu diesem Ende müssen sie im Hornung gepfropffet werden/ da die Lufft noch kühl/aber mit Fleiß die Pfropffreisser eingesetzt daß sie völligen Safft vom Stamme anziehen können.

Solcher Entkräfftigung aber zu helffen/ machet man um das gepfropffte Kirschreiß Leimen/und bindets mit Lappen zu/daß der Leimen am Stamme bleiben / und also der dörrende Lufft/die kühlende Krafft/ steure; doch daß man ein Auge oder zwey nicht mit zubinde/damit/wenn es ausgehet einen Lufftgang haben kan; Indessen wachsen die sprossenden Augen auch durch den Leimen schon hervor/worauf man denen ausgehenden Augen mit Auslüfften des Leimens helffen soll; Man impffet sie am sichersten in den Kern.

Ihr Grund und Boden kan kühl und feucht seyn / an welchem sie am besten gedeyhen/desto grösser und fleischichter werden/ wie man die Zärtligkeit wahrnimmet an denen welche an dürren/hohen Orten stehen.

Unterdessen kan man sich auch äugeln oder anschildē/auch absäugen/von welcher Pfropff-Art droben geredet worden.

Auch kan man sie durch ihre Kern fortbringen / wiewol nicht alle Kern stracks auffgehen.

Die Wartung anreichend/muß man die jungen Sprossen welche sie unten am Stamme austreiben/fleißig benehmen damit sie vollen Safft zu wachsen haben / zumal damit die eingepeltzten oder eingepfropfften Reiser ihre volle Nahrung behalten. Was nun bißhero von fruchtbaren Zeichen im Pflantzen gelehret worden / muß allewege auch mit denen

Ki

Kirschen in acht genommen seyn. Hat man auserlesne Arten/wie derselben viel sind/thut man ihnen gütlich/so sie um den Stamm zu rechter Zeit/als beschrieben/aufgeläfftet oder umgraben und getünget werden.

Früh-Kirschen sind angenehm/welche man auf Ammiern oder Amarellen pflegt bey uns zu pfropffen/und meynen einige/ man befördere die frühzeitige Frucht/ wann man Kalck um die Bäume schütte; Aber ist vernünfftig/ daß die Bäume leicht verdorren.

Wil man versetzen oder an andere Oerter pflantzen / muß man es im Herbst/ an einem guten Tage/ thun/ die Gipffel aber und Aeste beschneiden/ damit sie desto eher gedeyhen/ und weil sie im Frühling bald Knoten und Augen austreiben/im Wachsthum nicht gehindert werden;und wo sie nach dem Fortsetzen blühen/muß man ihnen die Blüthe abbrechen/ daß sie nicht so leicht verderben. Absonderlich muß man solchen Bäumen die Spitzen und obersten Aeste abbrechen/daß sie fein stämmig wachsen/und nicht so in die Höheaufschiessen.

Stehet ein Kirschbaum auf gutem Boden/ so werden die Kirschen auch grösser/und stehen sie gegen die Sonne/so reifen sie desto eher und werden lieblichers Geschmacks/ weil sie die Sonnen-Wärme desto besser temperiren kan. Wolte iemand meynen/man mache es gut/wenn man den Kirschbaum düngete/wie Birn-und Aepffel-Bäume/ der würde sich leicht betrogen finden.

Belangend insonderheit den Ammier- oder Ammarellen-Baum/so zeuget sich derselbe fort durch auslauffende Wurtzel und Kern; nimmet das Pfropffen gern zu rechter Zeit an/und bringet durch Pfropffen schönere Frucht/zumal auf guten Boden/ doch gegen die Sonne auch schmackbarer/ trägt auch reichlicher/wenn er bey seines gleichen stehet. Eben solches ist auch von denen Kirsch-Ammiern oder Kirsch-Ammarellen wahrzunehmen / welche an ihren Aesten lang herunter Klumpenweise wachsen/und kurtze Stiele haben.

XXI. Frage.

Was mercket man nützlich bey den Zwetschgen/ Pflaumen/Myrabolanen/Spillingen/und dergleichen Bäumen ?

Nachricht.

Es sind der Pflaumen sehr viel Arten / sind aber fast mit denen Zwetschgen / Mirabelonen / Geschwister Kinder.

Sie werden durch Impffung oder Pfropffen grösser und lieblicher / und ohne Würme / auch ohne unzeitiges Abfallen / wann sie nach oben gelehrten Unterricht zu rechter Zeit gepfropffet werden / und; weil sie sonst nicht alle Jahr gerathen / sondern gern etliche Jahr nach einander ruhen / so werden sie fruchtbarer / da sie nemlich beym Triangel-Schein / Gesechsten-Schein / und im Zwilling oder in der Waage gepflantzet oder gepfropffet werden;

Weil sie aber so gar vor andern Bäumen mit Raupen-Geschmeiß besudelt werden / auch die Frucht / weil sie wässerich und kalter Natur ist / und wann man jung Bier / oder auf denen Dörffern die Leute Wasser drauf trincken / die rothe Ruhr leichtlich erregen / werden sie nicht sicherlich genossen / zumal viel auf einmal / und werden daher auf denen öffentlichen Märckten nicht gerne gelitten / zumal / wann die rothe Ruhr besorget / oder allschon gefunden wird. Gedörrte aber sind sie sichern Gebrauchs.

Ihre Erhaltung aber und Fortpflantzung geschiehet ordentl. durch Aussprossung / welche häuffig / als auch bey Pflaumen geschiehet / gemeiniglich solches Fals sich selbst vermehre.

Alles solch Obst / welches Kernen hat / wird an gutem Boden mehr Fleisch haben / als auf dürren oder allzuhitzigen Grunde / besser auf der Tieffe / als auf den Bergen; Auch besser ist vor dem vollen Mond zwey oder drey Tage gepflantzt oder gepfropfft / weder im kleinen und abnehmenden Mond / doch in fruchtbaren Zeichen.

Besser auch / der Jahres-Zeit nach / im Herbst / im Mittel des Octobris, als im Frühling zu pflantzen / weil sie zeitig ausgrünen; allwo die Gipffel und meisten Aeste sollen abgenommen werden / dann sie sonst ungern gedeyhen. Aus der Kern werden sie auch glücklich erzogen / nur daß sie auch zu rechter fruchtbarer Zeit / wie schon gemeldet / in die Erde geleget werden. Noch dis kan im Beschneiden / wenn sie fortgepflantzet werden / in acht genommen seyn / daß man sie so fein nach äusserlicher Form beschneide / wo eine Ungleichheit

an ihnen ist/und sie fein rund gewehne/da abnehmen/wo die Seite zu starck gewachsen; Auch/daß sie wie andere Bäume beym Verpflantzen nach der Sonnung gesetzt werden/ das ist/also/wie sie gegen die Sonne sonst gestanden / welcher Theil des Stammes allezeit an braunerer Farbe kenntlich. Man kan auch Zwetschen auf Schwartzdorn oder Schlehen-Büschen pfropffen/welche auch schön groß werden / als ein Hüner-Ey/zumal weñ der Schwartzdorn an gutē Orte stehet.

Und dieses alles ist von allen Pflaumen-Arten/ als auch von Mirabolanen/Ungarischen Pflaumen und dergleichen zu verstehen.

Was von Art der Pflantzung droben allbereit gelehret worden/muß auch hieher repetiret/und hieher gezogen werden/daß man die Grube/ worein dergleichen Kern-Bäume zu pflantzen sind/nicht lasse zu lange offen stehen / damit die Erde nicht austrockne; Auch daß man die starcken Wurtzeln in die Erde steche/sodann das Loch oder Grube mit Erde halb fülle/darauf ein gut Theil Wasser giesse/daß die Erde sich an die Wurtzel wohl anlege und anschlamme/[obs gleich feucht wäre/) das Wasser lasse eingehen und abtrocknen/und hernach die Grube mit Erde völlig ausfülle/und um den Baum fein andrucke.

Wann dieses alles geschehen / nehme man den Baum zwischen die Finger/[da die hohle Hand aufwerts gerichtet seyn muß] u. zucke ein wenig zwey oder dreymahl an den gesetztē Baum aufwerts/so wird er desto glücklicher im Wachsthum hernach in die Höhe steigen/welches ist der character impressionis, an welchem wie viel gelegen sey/ droben/ bey Beobachtung der Pflantzung u. Pfrofreisser erwiesen wordē.

XXII. Frage.

Was ist heilsam zu beobachten bey Pfirsch-Aprikosen-oder Merillen/ wie sie einige nennen/ item Mandel-Bäumen?

Erforschung.

Alle diese Baum-Arten haben eine Freund-oder Verwandschafft untereinander/dauren auch nicht gern viel Jahre/ besonders die Pfirschbäume und Apricosen / weil ihr Holtz nicht so hart oder starck/ der Kälte zu widerstehen/daher sie

leicht von oben her erfrieren und verdorren / zumal die geimpffeten. Ist aber eine sehr angenehme Frucht.

Man pfropffet sie auf Spillings- oder Marruncken-Bäume/das ist/ auf gelbe Pflaumen-Stämmlein/ und dergleichen; Man kan sie auch aufziehen von Kernen/item mit Anschilden oder oculiren/mit Anröhren/mit copuliren/absäugen und dergleichen.

Dieser Bäume Blüten werden durch die Ohr-Würme oder Ohr-Läuse/ingleichen durch die Ameisen sehr incommodiret/daß man die Früchte nicht gebührend erlangen kan; Daher wider solch Geschmeiß gute Mittel nöthig; Sie werden vertrieben mit Schwefel-Faden wie offt gedacht / mit Kreiden/ oder Hartenhaupt-Kraut; Man muß aber solch Geschmeiß vorher fein rein abgeschüttelt haben: Auch vertreibet man solch Geschmeiß mit scharffer Wermuths-Brüh/ worinnen Teufelsdreck mit vermenget / denn dieses diesem Ungezieser zuwieder/welches besonders denen Nelcken schädlich/denn sie fressen den Kern und die Blätter von innen heraus; Die Blumen aber der Nelcken / wenn sie aufgegangen/ dürffen mit solchem Safft nicht benetzet werden / sondern nur der Stock/ darbey auch einige Toback-Asche mit dem Spreng-Wasser vermischen. Das sicherste Mittel ist/solche Ohr-Würme fleißig aufzusuchen/sie zu tödten/und liegen zu lassen/welches/andere merckend/sich abschrecken. Auch brauchen einige Wermuthsafft/ und mit selbigem bestreichen sie den Stock unten herum/und solches Falls schadet man dem Nelcken-Stock nicht. Man muß aber zuvor die Nelcken-Blumen durchsuchet haben / daß nicht schon Ohr-Würme drinnen stecken.

Es ist auch nicht zuverachten/daß man die Kern/wann sie auf keimen/und nun ausspross en wollen/mit Wasser/darunter Kreide und Tobac-Asche vermischet/ begiesse / oder mit Wasser von Hyperico, oder Hartenhaupt/ auch perforata genannt/benetze/ weil es ein Antipathium wieder die Würme ist/da dies letzte das beste für jenem.

Was nun von Manier in Versetzung der Bäume insgemein berichtet ist / diß soll auch hier wiederholet werden/ daß man zu rechter Zeit/mit beobachtung der Sonnung/ sie pflan-

pflantze/auch an sonnigte Oerter setze/denn in kühlen Orten/ und da nicht warme Lufft sie anwehnen kan/ sie nicht lange tauren können/weil das Holtz sodann zu weich gewachsen/ und sie daher vom Frost verderbet werden. Noch mehr ist dis zu erwarten/wenn junge Schösserlein ausgegangen/welche nicht allein an sich selbst lauchlicht wachsen und leicht erfrieren/sondern auch dem Stamme seine Krafft rauben/und leicht hernach die Bäume selbst vom Frost verderbet werden.

Ich halte/daß der Pfirschbaum wegen seines lauchichten Holtzes sich schwerlich pfropffen lasse/doch kan mans versuchen auf Maulbeerbäumgen; Geräth es/ so hat man auch frühzeitige Frucht oder Pfirschen/denn die Maulbeerbäume die erste Frucht bringen. Wann er aber gleich zum Theil erfroren/sprosset er doch anderswo gemeiniglich wieder aus/ und soll daher nicht stracks abgehauen werden. Sie pflegen im Herbst/durch Fortsetzen/am ehesten zu gedeyhen/und besser als im Frühling/denn sie grünen sehr zeitig/und blühen eher/als alle andere Bäume gemeiner Art. Geiß-Milch ist ihnen sehr nützlich/auch zu grösserer Frucht/wenn die Bäume darmit befeuchtet/oder die Kern darein geleget werden.

Die Pfersich-Bäume stossen zuweilen die Frucht vor der Zeit ab/entweder aus Uberfluß des Safftes/ oder aus Mangel des Safftes/oder aus Kranckheit des Stammes; Ists aus Uberfluß des Safftes/ so kan man die Haupt-Wurtzel spalten/daß der Uberfluß des Safftes auslauffe; Ists aber aus Mangel des Safftes/so ist das Erdreich Schuld daran/oder die Kranckheit am Stamme/welche diesen zarten Bäumen leicht anwandelt. Ist er mit Frucht beladen/ists gut/ihn mit einer Stütze zu stärcken/ denn sie wurtzeln nicht tieff in die Erde/daß sie auf dem Boden fest/und den starcken Winden können wiederstehen. Gepfropffte tragen grössere Früchte/ die von Kern erzielete gemeiniglich mehr/aber kleinere Frücht/es sey dann/daß man sie von grosser Art habe/und im wachsenden Mond/in einem fruchtbaren Zeichen/ wovon schon vielmal geredet/einsetze/ oder hernach verpflantze. Leget man Kern/soll man des Kerns Spitze nicht aufwerts setzen / sondern umlegen/daß/ wann die Fugen des Kerns sich aufthun/ [welches geschiehet / wenn der Kern nun aufkeimet/] die Sprosse fein von oben bedecket sey/damit überflüßige Nässe ihm nicht schade.

So

So ists auch bewandt mit denen Apricosen oder so genannten Merillen; Jngleichen mit denen süssen Mandel-Bäumen; Die bittern Mandeln aber wachsen auf kleinen oder niedrigen Ständlein/welcher Blumen im Blumen-Garten wegen frühzeitiger Blüthe sehr fein und angenehm sind/und sich aus der Wurtzel vermehren.

XXIII. Frage.

Wie man Feigen-Bäume und Maulbeer-Bäume glücklich erzielen und vermehren kan?

Unterweisung.

DEr Feigen-Baum ist zweyerley Art; denn eine träget weisse/die andere braune Frucht; die braune aber ist die beste. Das Holtz ist lauchicht/und kan im Winter den Frost nicht ertragē/ohne daß in der Wurtzel sich die Lebens-Kraft offt erhält/und nachgehends im Frühling wieder aussprosset/ da man die jungen Sprossen mit Wurtzeln abnehmen/ und solcher Massen fortpflantzen und vermehren kan. Weil nun die Kälte gleichwol alle Bäume solches schwachen Holtzes entkräfftet/ ists ihnen am besten gerathen / wenn sie zu Winters-Zeit in Kübel gesetzet/ und mit Erde fein ausgenommen und an bequemen Ort vor der Kälte bewahret werden/zumal wegen der Früchte/welche nicht zugleich reiff werden/und daher die unreiffen Früchte im Keller oder bequemen Ort aufbehalten/erhalten und beym Frühling/ wenn es nicht mehr friehret/ an die Sonne wieder gesetzet/ zur Reiffung befördert/angenehme Frucht geben/welche sodann reiff zuachten/wenn sie braun und weich/, biß an den Stiel worden/welcher sich daselbst von dem Stamm ablöset.

Es wird der Feigenbaum auch bey Winters-Zeit erhalten/wenn er zur Endzeit des Herbstes gegen angehende Kälte mit Stroh umbunden/und wie ein Weinstock in die Erde geleget / und bedecket / hernach bey rechter Frühlings-Zeit wieder gelüfftet wird/ doch daß die Kälte sodann der noch anhangenden unreiffen Frucht nicht schade.

Denen Feigenbäumen bekömmets sehr wohl/wenn bey dürrer Zeit man sie mit laulichtem Wasser/ worunter süsse Milch vermenget/pflegt zu begiessen. Weil nun die Blätter der Feigenbäume einen ziemlichen Schatten machen / kan man

man sie anbinden und eine schattichte Hütte darvon haben; Und wann sie an einen Ort gepflantzet werden / da die Sonne einen Widerschein hat/und ihre Strahlen repercutirt oder zurückprallend anschlagen/reiffen sie zeitlicher/und werden zugleich lieblichers Geschmacks/weil sie die Sonne besser durcharbeiten kan. Man kan die Feigenbäume auch mit Stroh umbinden und in die Erde/wie die Weinstöcke/ einlegen für dem Winter-Frost.

Alle Bäume/die einen grossen Kern haben/als die Feigenbäume auch sind / müssen im halben September gepflantzet werden/damit sie bey Zeiten sich in der Erde befestigen / und gegen die Winter-Kälte verwahren/wie hieher auch die welschen Nußbäume gehören/welche deßwegen auch leicht / an der Spitzen zum wenigsten/erfrieren.

Maulbeerbäume geben edle Früchte/ und zugleich auch Nahrung vor die Seiden-Würmer/welche ob sie gleich anfangs sich vom Salat nehren/ dienet doch die Materi des Salats nicht so zur Seide wie die Maulbeer-Blätter.

Mich wundert aber fast sehr/daß/wo Gelegenheit darzu ist/die Maulbeer-Bäume nicht in ziemender Menge angebauet werden/da man doch leicht darzu kommen kan; dann der Maulbeerbaum sprosset nicht allein gern unten aus/dan man von solchen Sprossen sie fortzielen und vermehren kan/ sondern es sind dieses Baums Sommerlatten hierzu sehr dienlich/und dieses habe aus Erfahrung. Denn man nehme ein vorigen Jahres gewachsenes Reiß/ so fein frisch und nicht erfroren ist/schneide es abe/ritze es unten auf/sperre es etwas voneinander/thue ein Höltzlein oder Steinlein darzwischen/daß es aufgesperret bleibe/drücke fette und ballichte Erde darzwischen/ mache eine lange Grube in die Erde/ und lege ein Reiß vom Maulbeerbaum nach einander ein/ daß die Spitzen ausser der Erde bleiben/ lege die Reisser etwas krum / und thue die Erde nachmals darauf / drücke es unten am Dicken und bey der Spaltung ziemend an / begieß es nach Nothdurfft/ so wachsen sie glücklich / schlagen Würtzeln / und werden diese Sprossen zu Bäumlein/ daß man sie solcher Massen bey hunderten schaffen und vermehren kan; Expertò crede Ruperto! Es ist diese Baum-Art würdig/daß man ihrer viel habe / denn Maulbeer-Safft ist

aller

allerdings heilsam/ befördert den Stulgang / wann solche Beere zeitig und schwartz gewesen; halten aber an / wann sie nur roth und noch nicht zeitig oder reiff gewesen/ so daher bey der rothen Ruhr ihren Nutzen haben. Es dienet auch ihr Safft vor böse Hälse. Blätter oder Rinde in Wein gesotten/ rühmet Castor Durans, ein berühmter Botanicus, sehr wider das Zahn-Wehe/ und noch mehr das aus denen Maulbeerbaums Wurtzeln geflossenes Gummi/ welches aus der geritzeten Wurtzel heraus dringet. In die Blätter an die Arm gebunden/ verhüten das überflüßige Bluten/ und übermäßigen Fluß mulierum, worvon mehrers bey denen Botanicis kan gefunden werden.

Solche Maulbeer-Bäume kan man auch pfropffen: Man muß es aber weil es ein dünnes porösig Holtz ist / mit Pfropff-Wachs nicht allein verwahren/ sondern auch mit Leimen umbinden/ damit das Reiß gekühlet / und von der Sonnen-Wärme und dörrenden Lufft nicht zu trocken und entsäfftet werde. Man pfleget auf solch Bäumlein/ weil sie ihre Frucht früh im Jahr geben/ als fast die allereste / Pfirschen zu impffen/ welche viel eher zeitigen/ als die andern/ und daher erzielet man auch die Johannis-Pfirschen/ oder zum wenigsten die Folger-Pfirschen.

Diesen Ruhm aber hat der Maulbeerbaum vor allen andern Bäumen/ daß er Arbor sapientissima genennet wird / das ist/ der allerklügeste oder weiseste Baum/ weil er vor allen andern mercken kan/ ob noch im Frühling Kälte dahinten oder nicht: denn er wird nicht grünen oder Blätter treiben/ ehe die Kälte alle vorbey; und an diesem Baum hat man daher einen klugen Propheten und Lehrmeister / zur Sicherheit wider fernere Nacht-Fröste.

XXIV. Frage.

Wie pflantzet und wartet man welsche Nuß-Castaneen-Bäume und Haselnuß-Stauden?

Untersuchung.

DEr welsche Nußbaum ist ölichter Frucht will also gern an trockenen Orten/ damit die Frucht temperiret wachse/ stehen/ daher auch am Baume zeitig u. schmackbar werde; Daher liebet dieser Baum/ wegen angenehmerer Früchte/ einen

nen mittelmäßigen Boden/doch keine Naß-Gallen oder kein Schicht-Wasser/od' daß er andere überflüßige Feuchtigkeit leiden müsse/denn sonst solche Früchte am Baum schwartz u. wässerich/auch die Kern nicht fein recht süsse od' kräftig werden. Daher im Grunde oder in der Tieffe wächset er geil ins Holtz/und weil es einen grossen Kern hat/erfrieret es gern/ob der Baum schon gern/zum wenigstē von untē/wieder ausprosset/deñ er ungern sich vom Frost gantz unterdruckē läßt.

Am füglichsten werden sie erzielet von Nüssen/ welche unterschiedener Art/u. derer die besten zu wählen sind/ welche man ein Tag oder drey/vier in eines gesundē Knabens Harn od' Küh-Milch weichen lassen; wie daher ihrer grünen Schalen Geruch/auch der Blätter gleichē Geruch muthmaßē läßt.

Man leget sie auch den Winder über in Mooß/u. im Frühling setzet man sie hin/ wo man wil; Man setzet sie aber/daß die Füge der Nuß nicht aufwerts stehe/ auch nicht die Spitze aufwerts/noch unterwerts/sondern quer/ da die Schale die nun sprossende Nuß von oben bedecke/ damit der Kern nicht zu viel Näße fühle. Asche auf die Wurtzel geschüttet/ machet zarte Schalen; It. wenn die Schalen von der Nuß säuberlich abgenommen/und in Wollen gewickelt hernach eingewickelt werden. Auch kan man alte dürre Nüsse/wie jung/ machen/ mit Einweichen in heiß Wasser.

Auch ist hier nützlich/in einem fruchtbaren Zeichen/ wie droben von selbigen erinnert worden/sie zu pflantzen/und ja nicht im Krebs/Scorpion oder Fischen/als welche / wie gemeldet/wässerich sind/sondern in einem irrdischen oder lüfftigen/als in der Waage oder Zwilling/ Stier oder Widder; doch wegen der Zeit im Herbst/besser in der Waage. Wenn sie anfahen zutragen/bekommen sie erst Zasern/mit Zapffen/ welche man nicht darff abreissen/sondern muß sie von selbst abfallen lassen/ sonst verderbet man solchem Ast die Früchte.

Ist er nun in etwas erwachsen/nim̃et man ihm/wie auch andern von Kernen gezeugeten guten Bäumen/beym Fortsetzen/die Spieß-Wurtzeln abe/u. leget ihm einen feinen breiten Stein unter. Ist er etwas kräncklich/muß man ihn aufgrabē/ und um die Wurtzel Küh-Mist legen/u. mit dergleichen Mist-Jotte etl. mal begiessen/dañ wird er sich bald wieder erholē.

Anreichend den Castaneen-Baum/ welcher Welscher/Ungari-

garischer oder Junländischer Art seyn mag/ist gleicher Zucht mit denen Nußbäumen/ iedoch der Eichbäumen Früchten wo nicht gleich/doch näher. Man zeuget ihn von seinē Nüssen/welche im Frühling eingesetzet werden/in guten bekandten Zeichen. Kan aber keine dürre und geringe Erde vertragen/ob man sie gleich im Winter/ wie die Welschen Nüsse, in gutem feuchten Sande behalten und grünend machen kan Besser versetzet man ihn im Mittel/ oder nach dem Mitte des Herbstes/denn er hat lauchicht oder porös Holtz/u.muß vor Winters sich noch etwas in die Erde befestigen. Man kan ihn auf junge frische Eichen pfropffen. Hat man ihn im Frühling versetzet/muß er auch an Aesten abgekippet/mit Stroh verbunden/und mit Mist von Pferden umleget seyn; Er vermehret sich auch von Ausprossen am Stamm.

Die Haselnuß-Stauden sind mancherley/und eine besser als die andere/ können auch im Keller oder Gewölben den Winter über grün/ wie die welschen Nüsse / in Mooß oder Sand behalten/ und hernach auch im Frühling in die Erde gesetzt und fortgepflantzet werden. Weil sie auch ein porös Holtz haben/ists ihnen weit behaglicher im Herbst/um Lamperti, wann die Erde sodann feucht / fortgesetzet zu werden, weder im Frühling/denn sie sodann eher gedeyhen/ weil sie frühzeitig grünen.

Nicht allein aber pflantzet man gute/ grosse/ansehnliche Art durch Kern fort / sondern auch durch Einlegung in die Erde; deñ man sie/wie die Wein-Reben/in die Erde beuget, daß sie wurtzeln nachmals abgeschnitten und versetzt werden. Es ist aber auch sodann ein fruchtbar Zeichen bey keinem zu vergessen/daß sie sich fein voll hangen auch im ♌ u. ♓ zupflantzen das sie nicht würmicht werden/ worwieder Myrobalana auch gut sind.

Was vorhero schon erinnert worden/daß man gestossen Myrobalanum solle einbohren/und also einpflantzen / damit sie die Würme nicht so infestiren mögen/und daher Nüsse ohne Würme/und zugleich derselben viel/ tragen mögen/ in einem fruchtbaren Zeichen/zumal/da der Gesechste Schein dabey/diß alles ist hieher besonders zu wiederholen.

I. N. J.

DELICARUM PHYSICO-HORTENSIUM PARS SECUNDA,

Oder

Physicalischer

Garten-Lust,

Ander Theil/

I. Frage.

Kan man auch das Gesäme / klein und grosses / fruchtbar oder zu vieler Frucht kräfftig machen/daß es mercklich besser/als sonst/auch nur bey mittelmäßiger Erde/ gedeyhe?

Allerdings.

Dieses ist nicht allein bewährt und heilsam / mit grossem Nutz und Lust an Korn oder Rocken / an Weitzen/Gersten/ Bonen/ Erbsen/ Haber/ und dergleichen / sondern auch an andern kleinen Gesäme/ von Blumen / Garten-Kräutern / Bäumen-oder Obst-Körnern wahr befunden worden / so gar / daß ein Korn manches drey und achtzig / manches fünff und siebentzig Hälme getragen/und zwar mit vollen Aehren und Körnern/ auch ohne Düngung des Erdreichs / wann selbiges nur mit-

telmäßig gut und durch Pflug oder Umgraben ge-
lockert worden.

Ich leugne aber nicht / daß nicht manchen hier-
auf alzusehr erpichten oder gar zu begierigen / es
mißlingen / und der genetzte Saame nicht herfür
gesprosset / weil sie den rechten Handgriff nicht sich
zugleich lehren lassen; einmahl kan niemand leug-
nen / daß nicht in der ordentlichen Düngung / als
Mist oder andern fetten Sachen / nebst der Fettig-
keit / auch ein Corpus mortuum sey / wie man sie-
het an dem / wenn man etwas ausdistilliret / daß
nicht alles gut sey / was man zu distilliren vorge-
habt. Wann man nun die Krafft und die Seel
aus denen Dingen heraus bringen / und brauchen
kan / ists ein Compendium und Verkürtzung der
Mühe / und bringt sichere Behaglichkeit.

Es ist selbst die Lufft also beschaffen / daß ihr
Fettigkeit kan ausgezogen und gesammlet werden
wie man sattsam wahrnimmet an solchen Erfah-
rungen / da man auf dürres Holtz ein grün Reiß
pfropffen kan / daß es nicht allein wachse / sondern
auch blühe und Frucht trage / zum Exempel
Maulbeere / Kirschen / Weinbeere / und dergleichen.
Denn es ist in manchen Dingen eine Magneti-
sche Krafft / durch welche die Fettigkeit der Lufft
an / und in eine Enge zusammen gesamlet werden
kan / wie derer Feuchtigkeit ebener massen kan auf
gewisse Pflantzen gezogen werden / daß auch bey
dürrem Wetter feuchte Tropffen auf den Erden-
Gewächsen zu finden / obs gleich auch nicht auf
dieselbe gethauet / oder der Thau schon längst von

der

er Sonnen wieder abgezogen und abgelecket
orden.

Nun aber manche kluge Leuthe einen Versuch
ethan / die Fettigkeit denen Gesäme beyzubrin-
en; etzliche es wohl getroffen; andere es verbes-
rt; noch einige nur die Bahn gebrochen; hin-
iederum die Fettigkeit zwar zu zeugen gewust/
ber die Application und rechten Gebrauch nicht
ittsam bemercket/auch keinen Unterscheid an de-
en Saamen-Körnern erwogen; oder nicht ihre
iccität oder humidität reifflich examiniret/ und
aher die Zeit der Benetzung oder Einweigung
cht verständig erlernet / und daher der Sachen
itweder zu viel oder zu wenig gethan / als ist es
anchem zur Vergnügung nicht gelungen. Hier
ber soll alles deutlich und treulich/nach allen Um-
änden beschrieben werden.

Ich gestehe gern/daß in Engeland dergleichen
Mittel/ wie man das Gesäme kräfftig und frucht-
ar machen könne / von dem berühmten Kenelm
igby unter andern an die Hand gegeben wor-
en/ daß man das Wasser/die Tüngung/ und an-
ere ingredientia, oder Neben-Dinge / zusamt
es Handgriffes/sich bedienen müsse/ über welche
nmerckungen weit mehrere nöthig/ so treulich er-
fnet werden sollen/ und zwar auf mehr / als eine
Manier.

Anreichend das Wasser / ist hierbey auch ein
rosser Unterscheid wahrzunehmen / massen eine
ndere Bewandnis hat es mit dem Quell-Was-
r/und dieses auch mancherley / weiln es von un-

terschiedener Art Erde herkömmet / sintemahl d
Erfahrung deutlich genug lehret / daß daher g
sunde und ungesunde Wasser/auch zum wenigste
dieses besser zum waschen als andere / wie da
Weibes-Volck es alles wahr befindet / indem e
weich oder zart/schärffer oder gelinder; auch ma
daher befindet / wie dieses Wasser vor ander
Salpeterisch und dessen Salpeterische effluvia
und irrdische Materia an denen Gefäsen/worin
man es schöpffet/sich anhänget/auch aus der Erd
selbst sich mercken lässet; Ander Wasser i
Saltzig/massen/wann das Saltz starck in de
Erden/worbey das Wasser fleust/ und daher da
Saltz mit sich nimmet/ daher die Saltz-Brunne
entsprungen / welche auch viel oder wenig Jah
tauren / nachdem der Saltz-Berg in der Erde
groß/ und die Güte GOttes solch Saltz entwede
will wachsen/oder die Wasser-Adern / dahin fe
ner gehen / und solch Saltz-Kleinod tauren ode
stehen lassen / allerdings / wie es mit denen Er
Adern und Gängen bey Bergwercken bewand
worfür billig / als ein Erd-Schatz / GOtt geda
cket/und um ferner Gedeyen angeruffen wird;

So ist auch manch Wasser schwefelichter Ar
und manches so Schwefelreich / wie in Italie
und Sicilien/ daß es mit Augen daselbst kan gese
hen werden / welche unterschiedene Wercke de
grossen GOttes auch an denen Feuerspeyende
Bergen/ auch aus denen/an solchen Orten befind
lichen / steten Donner-Wetter/ / weil der Grun
und Boden viel Schwefel hat / und daher hitzig
fett

tte/Dünste in grosser Menge auffsteigen und sol-
he Wetter/wie eine Mutter die Kinder/durch der
Sonnen und andern Sterne / als Vaters gleich-
am geschehene Schwängerung / gebohren wer-
en;

Auch ist unleugbar / daß die Wasser vom Re-
en/Schnee/Schlosen/Eys und so fort/gantz un-
erschiedener Natur/Krafft und Wirckung; auch
as Fluß-Wasser anders geartet als das Qvell-
Wasser; auch das Wasser vom Regen / so von
bend oder Mittag kömmet / anders beschaffen/
ls dis / welches von Regen aus Mitter-
acht und von Morgen fället; Jngleichen
as Wasser welches stehet / als in Sümpffen /
Morästen / und dergleichen/ oder aufgehalten und
n Gefässen einige Zeit behalten worden/ ebenfals
nderer Krafft ist/ als das frische/ massen die Lufft
olch Wasser von denen irrdischen effluviis, cor-
usculis und anhangenden Erde gesondert/milde
emachet / und der Lufft ihre Fettigkeit mit genos-
en/wie daher man weit glücklicher Bier brauet/so
esser und reichlicher empfunden wird / wann das
Wasser einige Tage stehet/ daß die effluvia ter-
ea sich abgesondert und auf den Grund gesetzet/
lso das Wasser milde und weich gemachet / daß
s die Krafft des Maltzes besser durchgehen und
urch arbeiten kan/ und hernach das Maltz sich de-
to besser ergiebet/und ausbrauet/welches ich man-
hes Ort gerathen und mir höfflicher Danck gesa-
et worden; daher auch manch Bier desto gesun-
er/ warum aber das Regen-Wasser vom Abend

und Mittag kräfftiger und fruchtbarer / ist Ursach, weil es weit wärmer und fetter/als/was von Mitternacht und Morgen / massen man auch an der Lufft von Mitternacht/ und der / die von Morgen wehet / wahr nimmet / daß sie mercklich zarter/ frischer/schärffer und denen Erd-Gewächsen weit unzuträglicher erfunden werde/zumahl denen Wein-Stöcken/und Bäumen / welche diesen Lüfften zu sehr offen stehen / oder sie zu sehr anstreichen können.

Doch ist alles Regen-Wasser / oder was vom Schnee / Schlossen oder Eyß herstammet / zur Fruchtbarkeit besser / als das übrige / denn solch Regen-Wasser hat von der Fettigkeit der Lufft allezeit etwas bey sich / zu mahl aber dieses welches aus schwartzen Wolcken geflossen / als welche Wolcken weit fruchtbahrer sind / als die blassen und hellen.

Besonders aber ist der Reif und das Schnee-Schlossen- und Regen-Wasser / welches im Martio fället / am aller besten zur Fruchtbarkeit, wann man darinnen die Gesäme einweichet/nachdem solch Wasser mit andern Dingen ziemend vermenget und fett / also auch fruchtbarer gemachet worden;

Hat man kein Mertzen-Regen / Schlossen- und Schnee-Wässer / so ist die stehende Mist-Sott in denen Höfen besonders gut / massen solch Wasser das Oel vom Mist gleichsam in sich gesogen / und denen Saamen desto reichlicher mittheilen kan, welches daher sattsam zu spüren/daß iemehr man

das

das Fett aus dem Mist kan ausziehen/ ie kräfftiger wird es/ und gibt daher dem Samen desto mehr Lebhafftigkeit / und Fähigkeit die Fettigkeit der Lufft an sich zuziehen/welches alles die Erfahrung bestärcket/als droben von der Magnetischen Krafft derer Dinge/so man bey dieser Fruchtbarmachung noch nöthig hat/ etwas berühret worden/dergleichen das Sal nitri præstiret.

Je besser nun das Wasser / welches man zu solcher Fruchtbarmachung brauchen will/ie besser gedeyhet hernach das Werck an sich selbst; worbey auch dieses nicht zu vergessen/daß dies Regen-Wasser bey weitem so fruchtbar nicht/ welches nur die Steine abwäschet und die Erde derb oder hart/als jenes/welches kothig machet. Massen jenes von der Lufft mit seiner Fettigkeit bald wieder in die Höhe gezogen wird/ dieses aber seine in sich habende Lebens-Krafft der Erden mitgetheilet / und gelassen / wie Cosmopolita sehr wohl gesprochen:

Die Lufft hab ein verborgne Speise/
Zu nähren allerseits Weise;

Sintemahl daher die Aeste an dicken Bäumen/ welche zu sehr bedeckt/das keine Lufft sie berühren kan/aus Mangel solcher Nahrung von der Lufft/ verdorren.

Denn die Lufft ist kein rein Element, sondern mit irrdischen Dünsten angefüllet / allermaßen/ wie vorher von denen Wassern geredet und behauptet worden. Vom Balsamo æthereo soll an einem andern Orth geredet werden.

So viel vom Wasser zu glücklicher Fruchtbarmachung; Nechst dem gehöret darzu die Fettigkeit vom Schaaf-Miste / von lauter Lorbeern ohne Stroh oder Streu/ worbey auch Tauben-Mist kan genommen werden/dessen Fettigkeit man stracks mit Fingern greiffen kan/wann man denselben nur trocken berühret gehabt / und nachmahls die Hände wäschet / an welchem man mehr Fettigkeit spüret/als von der Seiffe. Diese zwey Arten Koth/nach Proportion des Wassers im Wasser gesotten/machen eine starcke Fettigkeit des mit ihnen vermengeten Wassers, welches von dem Koth abgeseiget /und durch ein Gestelle von Stroh und Holtz abgezogen und in einem Gefäß gesammlet/darein hernach das Gesäme eingenetzet werden muß; Solche Abseigung wird angestellet/wie in einem Brauhause/da man die Würtze von denen Trebern abziehet / biß die Trebern trocken liegen bleiben. Es muß aber solch siedend Wasser so lang auf dem Koth stehend bleiben/biß man die Krafft vom Koth ausgezogen mercken kan; Solches auch zuzudecken nicht schädlich ist; Damit durch Ausdünstung nicht etwas von der Fettigkeit abgehe denn der Geruch zeuget von denen Effluviis, daß solche von der Materia, die Geruch giebet/ ausgehen/ welcher Geruch auch nach und nach sich mindert/ je länger die Materia offen gestanden / oder unverdeckt gewesen / und die corpuscula von sich ausgespreyet. Solche effluvia oder Dünste

aber

aber sind fetter Natur/wie das Hitzige desto eher aufwerts gehet.

Man thut sehr nützlich etwas von denen Körnern/die man fruchtbar machen will/ samt solchen Wassers in einen Topff/siedet es oder kochet es/ und geust hernach solches Wasser/worinnen man dergleichen Saamen gekochet/unter jenes Sooth oder fettgemachtes Wasser/ damit sich die Homogeneität oder Gleichheit des Saamens mit jenem destomehr vereinpahre / und desto eher die Fettigkeit bereiteten Wassers an sich ziehe / zum Exempel wann man will Rocken/ oder Korn einweichen / so kochet man etwas von Korn / und geust solchen Sooth oder Safft unter solches zubereitetes Wasser / dergleichen thut man auch beym Weitzen/Gersten/ und dergleichen / zu welchen allen ein besonderes beyträgt/ wann man auf solchen Acker / worauf man den zubereiteten Saamen säen will/ Kalck/ welcher sich selbst gelöschet/ streuet / als welcher auch eine sonderliche Fettigkeit in sich hat / und dem Acker mittheilet/ doch werden sothane gekochete Körner nimmermehr aufgehen/ oder sprossen / weil die Seele in selbigen gesterbet und verderbet.

Man thut auch gemeines Saltz in solch bereitetes Wasser/ weil das gemeine Saltz auch eine Fettigkeit bey sich führet / und mit denen effluviis terreis, oder fetten Erd-Dünsten einige Verwandschafft hat/ und daher die Dünste ebenfals

desto

desto eher Erde nähret/und mit denenselben die Fettigkeit der Erden/und daher die Fruchtbarmachung befördert.

Sal nitrum aber wird besonders darzu gebraucht/dessen eine gute Portion, nach Proportion des zubereiteten Wassers mit etwas von dergleichen heißgemacheten Wasser/worinnen es zerschmoltzen/vermenget wird/ weil auch in solchem Nitro eine Magnetische Krafft gegen die Lufft und derer in der Lufft schwebenden Erd-Dünsten sich findet/und derselbe Fettigkeit anzucht.

Demnach man auch wahr nimmet/daß der Knoblauch mit der Balsamischen Krafft der Lufft auch einige Gemeinschafft hat/ als fallen einige auch/auf die Gedancken/ob nicht auch nützlich zur Fruchtbarmachung / wann man ein paar Knoblauch-Zwiebel zerschnitte/und solche in bereitetem Wasser vermischete; Maßen der Knoblauch eine lange Zeit lebhafft und frisch bleibet/ und nur von der Lufft/oder vielmehr von denen in der Lufft sich befindenden Dünsten sich nähret/ welchen man fein unter einander rühren muß/daß sich dessen Krafft wohl zertheile.

Auch thun manche nicht unrecht/ wann sie Meersaltz im Wasser kochen/und so dann mit berührter Wässerung vermengen/ maßen solch Meer-Saltz gleicher Maaßen eine ziemliche Fettigkeit in sich heget; Auch geflossen gemein Saltz.

Nicht weniger vermischen einige unter solches Wasser/wann es von berührtem Koth abgeseyget

wor-

worden/Ruß aus den Oefen/ maßen auch dieser eine merckliche Fettigkeit und Saltz mit sich führet/wie man siehet/daß er gerne brennet/ sich wie fettes Hartz in denen Schlöthen anhenget / und das Feuer wegen seiner Fettigkeit leicht annimmet dessen Schwärtze dem Saamen keinesweges/ noch nachgehens der Sprossenden Saat und daraus erwachsenen Körnern schadet/ sondern sie behalten dennoch ihre ordentliche natürliche Farbe. Es bewahret auch dergleichen Fettigkeit den ausgesäeten Saamen vor der Kälte oder Frost/welches alles die Erfahrung bestärcket/ und einem Hauß-Vater Vergnügung giebet.

II. Frage.

Ist auch eine andere Manier/Fruchtbarkeit dem Saamen/und dem Acker zu stifften?

Bejahung.

WAnn voraus gesetzet worden/daß zu gewöhnlicher Zeit der Acker seine Arbeit/durch Pflügen/Bosen/Egen und Ausqueckung/erlanget/welches nothwendig hierbey auch erfordert wird/ damit die Sonne ihre lebhaffte Krafft / und der Regen seine Balsamische Gütigkeit demselben kan mittheilen / muß man auch weiter nachdencken/ was der Acker vor Natur / Arth und Bewandtnüs habe/ob er hitzig oder kühl / das ist/ an einem heissen oder kühlen Orth liege/ ob er trockene oder feuchte/ob er sandige oder feste Erde habe.

Was vom Wasser angemercket worden / hat dieses noch zu beobachten / daß das Regen-oder Schnee-Wasser besser/ wenn es unter freyen Him-

Himmel gesammlet / oder von neuen Höltzernen oder neuen Schindel-Tächern aufgefangen wird/ massen es so dann kräfftiger/ als wann es von alten Tächern zusammen geflossen/und also mit kothigten Dingen vermenget worden.

In solch Wasser/wenn man viel Saamen zur Fruchtbarkeit bereiten will / thue man auch viel Sal nitri,und Meer-Saltz oder auch gemein Saltz, lasse es im Wasser wohl zerweichen/und darnach in einem Kessel oder grossen Töpffen recht sieden, und so dann gieße man es siedend auf den klaren Schaaf-und Hüner-Mist welchen man auf ein Gestelle in einem Kübel oder Stutz gethan / daß das Wasser durch solchen Koth kan ablauffen, und vom Mist sich sondern/worbey man auch den Koth umrühren / das Wasser hernach zudecken, und vou sich selbst kalt werden lassen kan; Anbey nachmahls einen andern Kessel voll Wasser recht siedend drauf gießen/daß die Fettigkeit vom Mist oder Tüngung recht sich absondern/und ausziehen lässet;

In solch Wasser weiche man hernach den Saamen: ob es gleich schwartz aus siehet zumahl, da man auch Ruß aus dem Ofen darzu thut / und durch denselben die Fettigkeit des Wassers verbessert/so kehre man sich nichts dran/wenn es aufprasset/sprosset es gleichwohl grün und fein braun/ mit breiten und feiten Hälmern / daß man seine Lust und Freude daran sihet;

Besser ists auch im zunehmenden Mond-Licht, als um abnehmenden; auch ists besser in solchen

Tagen den Saamen einweichen / wann ein fruchtbar Zeichen regieret / als wann nehmlich die Waage / Fische / Zwillinge oder dergleichen regieret; dann alles so dann besser gedeyet / welches auch eigentlich beobachtet wird / wann bey gleichem Mond-Licht / und bey sothanen fruchtbaren Zeichen man den bereiteten Saamen auf das Land oder Acker streuet / nicht aber im Schützen oder Löwen oder Jungfrauen rc welches unfruchtbare Zeichen sind;

Nicht weniger sind die Zeichen nach denen vier Elementen / und nebst dem nach des Ackers-Art und Gegend zu observiren; denn wann ein Acker hitzig ist oder von der Sonnen starck gedörret wird / soll man nicht in einem feurigen Zeichen säen / maßen sonst der Saame desto mehr Dürrung und Hinderung an seiner Gedeyhung leyden würde / sondern man muß in feuchten Zeichen so dann säen / als am ersten in den Fischen oder Krebs / oder Scorpion, so auch sonst fruchtbare Zeichen sind; hergegen ist der Acker feucht oder wäßerig / muß man den Saamen in lüfftigen Zeichen ausstreuen / als da sind die Waage / die Zwillinge und Wassermann.

Es ist aber die Art der Zeichen / welche alle Tage in denen Calendern stehen / diese / daß sie nach denen vier Elementen unterschieden sind / und von denen zwölff Himmels-Zeichen im Thier-Kräyse drey lüfftig / als die Waage / Zwilling und Wassermann; drey feurig / als der Löwe / der Schütz und Widder; drey irrdisch / als die Jungfrau /

Steinbock und Stier; und drey / wie erwehnet wässerig/nemlich die Fische/Krebs und Scorpion, welche Abwechselung solcher Zeichen nicht ohngefehr von GOtt geordnet/sondern deßwegen/ daß die Erd-Gewächse/Früchte der Erden/ an Saat/ Bäumen / Kräutern und Blumen die vier Elemente regieren / und nach denen Elementen der Mensch seine Wercke desto glücklicher verrichten kan / welches hernach in besonderer Frage mit mehrern soll erkläret werden: Und dieses ist nicht ohngefehr geschehen / sondern der Allweise und und gütige GOtt / als ein GOtt der Ordnung/ hat es also denen Menschen zu Gute geordnet/ daß diejenigen unter denen Gelehrten/welche die Würckungen der Gestirne auf die Erde verneinen / sündigen an dem Allmächtigen und weisen Schöpffer/als welcher durch die Natur und seine natürlichen Geschöpffe / wie die Sternen auch dergleichen am Himmel sind/ in der Welt alles würcket/ ob er gleich auch extraordinairè oder ausser solcher Ordnung mehrmahls würcket/nach dem der Menschen Sünde oder Wohlverhalten Ihn reitzet.

Mit solchen zwölff Himmels-Zeichen aber/ welche in steter Ordnung ihre Würckung nach einander verrichten / als man täglich in denen Calendern siehet/daß niemahls da eine Wandelung sey/ sondern man continuirlich nach denen lüfftigen Zeichen die Wäßerigten/nach denen Wässerigten/die Feurigen; nach diesen hernach die Irrdischen also findet; würcken auch die Planeten/ wel-

welche mehrere Kräffte haben / als die erwehnten zwölff-Zeichen im Thier-Kräyse.

Es ist aber auch dies zu mercken / daß man den diem astronomicum hierbey so dann mercke/welcher nicht von Mitternacht zu Mitternacht zu rechnen/ wie wir sonsten insgemein ihn in 24. Stunden eintheilen / sondern vom Mittag wieder zu Mittag/ als nemlich/ von zwölff Uhr Mittags biß wiederum zwölff Uhr des andern Tages / und wann man nun die Regirung eines besagten Himmels-Zeichens in acht nehmen will / und dessen Krafft gebrauchen / muß man den Tag also rechnen/ als welches Zeichens Würckung / so im Calender heut befindlichen schon vorigen Tages um zwölff Uhr sich angefangen / und dessen Krafft sich endiget wiederum um zwölff Uhr des letzten Tages/ wann solch Zeichen den dritten Tag auch regieret hat/maßen bekant / was es zuweilen und ordentlich zween Tage/zuweilen drey Tage wircket.

Alles/ was Cörperlich unter der Sonnen ist/ wird nach denen vier Elementen regieret/ so gar auch besonders die Bäume/Blumen/Thiere/und dergleichen/ welches so gar merckwürdig und nützlich zu Erhaltung vieler nützlichen Dinge/maßen manche schöne und kostbare Blume / Baum und Thier nicht kan erhalten werden/weil man sein Element nicht abgemercket und daher dessen Natur nicht gebührend beobachtet. So ein verständiger kan leugnen / daß nicht in corporibus mixtis oder denjenigen/Geschöpffen welche aus vier Elementen bestehen/ als Menschen/Thiere/ Bäume/

Blu-

Blumen/ Gras / Kräuter / Fische/ Vögel ꝛc ein Element prædominire oder Oberhand habe und sich mercklicher anzeyge / wie daher etzlich temperamentum calidum, hitziges/ ander kaltes/noch andere trockenes / etliche feuchtes haben. Sothane Beobachtung nun ist sehr nützlich / und bey Empfindung der Experienz über alle maßen lustig.

Nebst solcher Anmerckung der Tage und Himmels Zeichen / wann solcher Maßen das Wasser zur Fruchtbarmachung bereitet/soll man es 10. biß 12. Tage stehen lassen / und täglich von eilff biß zwölff Uhr Mittags umrühren / so ziehet es die Fettigkeit der Lufft und ihren Balsam an sich/und wird kräfftiger/ denn je mehr Ahrten eines Ackers je mehr Garben; aber warum das ? traun aus keiner andern Ursach / als daß der Balsam der Lufft durch die Gestirne und den Thau besonders auff die eröffnete oder gepflügte Erde kan fallen und sie fett machen / welches auch handgreifflich an dem wahrzunehmen / daß ein unrecht geackerter Acker/welcher mit grossen Fürchen umgerissen und knolligt gemachet worden/ wenig Frucht bringet/weil auch die Sonne ihre Krafft und lebhaffte Würcknng dem derben oder harten Lande nicht mittheilen kan / noch der Fruchtbare Regen seinen Nutzen thun.

Noch eine Art findet sich / durch welche man solchen fruchtbaren Safft kan zurichten oder absondern/wenn das siedende Wasser auf den Koth gegossen und darauff ein Tag oder zehen oder vier-

zehen

[st]ehen daranf stehend gelassen / nachgehends von [o]ben abgeschöpffet und der Saame darein geweichet wird / doch daß man es jederzeit zudecke / da[m]it es nicht in die Lufft sich erhebe und verzehre; Sintemahl Wasser und Lufft Homogenea Elementa sind / und das Waßer in offenen Gefäßen [si]ch augenscheinlich je länger je mehr / verzehret / [u]nd endlich gantz aufgehet / daß nichts bleibet / [w]eil sich / nach der sonderbahren Verwandschafft [d]as Wasser von der Lufft ab- und an sich ziehen [l]äßet.

III. Frage.

[W]ie muß man den Saamen recht tractiren?

Beantwortung.

WAnn das Soth oder das Wasser nun bereitet / und man den Saamen einweichet / muß [m]an vernünfftig erwegen / ob der Saame zuvor [r]echt dürre oder nicht; Sintemahl der Saame / [w]ann er mittelmäßig nur annoch feucht ist / wie er [p]flegt zu seyn / wann er im Herbst ausgetroschen [w]orden / so darff man ihn nicht zuviel Stunden [l]assen weichen / massen sonst die Seele ersäufft / und [k]rosset nicht aus / sondern je dürrer der Saame / [je] mehr Stunden kan er das Einweichen vertragen / daß seine Seele lebendig bleibe; der recht dürre kan zwantzig / auch wohl vier und zwantzig Stunden weichen zum erstenmahl / welcher so[d]ann vom Wasser abgesondert / auf einen Boden [o]der Tabulat aufgeschüttet fein dünne gezogen /

ja so dünne als man kan / nachgehends vielmah umgewendet werden muß/damit er nicht auskäu me oder grüne/und man hernach leicht die Käum lein abstosse und zum aufgrünen untüchtig mache Wann er zum erstenmahl also wiederum aufge dorret/ weiche, man ihn zum andernmahl ein / a ber nur achtzehen Stunden / dann er nun leichte die Feuchtigkeit und Fettigkeit anzunehmen pfle get; Ist er auch/ wie zuvor also aufgeschüttet / zer leget / umgewendet / und abereinst auffgetreuge und dürr worden/dann lege man ihn zum dritten mahl in voriges Wasser/ aber nur zwölff oder ze hen Stunden/und warte ihn wiederum / wie vor mals zweymahl/fein abe/ und wann der Acker ge bührend gepflüget/ so säe man solchen Saamen entweder/wann er nur halb wiederum aufgetreu get/oder noch feuchter. Ist der Acker t.ocken/ s streue man solchen Saamen/ wann er nur halb oder kaum halb wieder trocken worden / so da man ihn kan streuen/und nicht so sehr zusamme klebet oder zusammen hänget.

Besonders aber ists sodann recht gut und be quem/wann bald Regen-Wetter kommen will maßen so dann des Regens-Feuchtigkeit de Saamens Fettigkeit desto besser hilfft / daß sich an die Erde des Ackers anfüge/ aufkeume und grü ne zumahl wenn der Acker dürre oder sehr trocken wehre aber der Acker feucht/so ists besser/wenn de Saame halb aufgetrocknet. Was allbereit er wehnet von der unterschiedenen Art des Lande oder Ackers/daß etzliche Aecker an dürren und hi

…zigen Orthen liegen / andere an feuchten / so wird der Saame an dürren und hitzigen Aeckern halb trocken oder nicht gantz trocken / zumahl / wann Regen-Wetter werden und kommen will / ausge… ket / dieses rede ich von Rocken oder Korn; Vom Weitzen aber ist wohl zu mercken / daß er weiche… er Art sey als das Korn / und daher so viel / als das Korn oder Rocken / nicht dürffe eingeweichet wer… en / sondern zum erstenmahl sechzehen Stunden / im andern zwölff / zum dritten neun oder zehen Stunden / nachdem auch dieser Saame vorher / ach der Auftrocknung / besagter maßen beobach… t worden; Weichet der Weitzen zu viel Stun… n / so wird seine Seele ersäufft und gehet gar cht auf / wie manche solche Wahrnehmung nicht dencken / mit Schaden erst klug werden;

Dergleichen Bewandtnis hat es auch mit der erste n / welche nachdem das Wetter auch warm er kalt / denn bey warmen Wetter die Gerste er Feuchtigkeit fängt / als wenn es kalt ist / d daher bey warmen Wetter zum erstenmahl htzehen Stunden / zum andern sechzehen / zum itten zehen Stunden mag eingeweichet werden; lche gleicher Maßen wiederum aufgetrücknet rden muß / und nach des Ackers Bewandtnis so nn ausgesäet werden soll; So dann gehet sie on mit breiten Halmen auf / braun und höchst muthig / und giebt viel Halme und viel Frucht.

Erbsen und Bonen sind auch bey weiten so lang t einzunetzen als der Rocken oder Korn / son… n so bald man an denen Erbsen wahrnimmet /

daß sie aufquellen wollen / haben sie genug gewe-
chet / und müssen wieder getreuget oder aufgetrock-
net werden ; So dann zum Andernmahl wen-
ger Stunden / wann sie zuvor recht wied-
gedörret gewesen / einzuweichen / und so dan
auch dünne zulegen / daß sie nicht auf käumen / ma-
san wann sie aufgekäumet gewesen / müssen sie
gleichsam ins Land gesäet und behutsam eing-
streuet werden / daß die Käumen ja nicht abgest-
sen werden / sintemahl sonst die Erbsen nimm-
aufgehen oder aussprossen würden. Nun möc-
te sich wohl manches besorgen / ob würden sol-
fruchtbar gemachte Erbsen von solchen bereitet-
Soot oder Wasser einen ecklenden Geschma-
bekommen; Allein da ist keine Sorge nöthig / me-
sen solcher Saame in der Erden wird gantz verä-
dert / verweset und zerlöset / in Milch und in Ha-
verwandelt / daß sothaner Geruch und Geschma-
an dergleichen Erbsen gar nicht mag wahrgenom-
oder gemercket werden; Wohl aber eine mercklic-
und merckwürdige Fruchtbarkeit ; worbey au-
dieß wohl zu beobachten / daß man sie ohngef-
drey Tage nach dem vollen Mondlicht in die Er-
bringen soll maßen sie so dann viel Früchte ni-
allein tragen / sondern auch leicht und wohl koch-
Hergegen wann man sie gegen den vollen Mo-
zu säen pfleget / blühen sie stets und tragen bey w-
ten so reichlich nicht / noch kochen sie auch so w-
und bald nicht.

Dieses alles ist gleicher Maßen auch von den
Bonen zu mercken / nicht allein mit dem einw-
ch

chen und qvellen/ sondern auch mit der Monds-Zeit/ daß man sie auch im abnehmenden Mond säe/damit sie desto reichlicher tragen/ denn sie sonst gegen den vollen Mond gesäet/ stets blühen.

Anreichend den Hafer/ welcher nachdem die Landes-Gegend ist/ lieber einen kühlen Acker hat/ als einen warmen/ muß man beym Einweichen auch acht haben auf des Saamens weichlichere Art/ sintemahl er eher sich lässet erweichen als Wicken/und an dessen Aufquellung man mercken soll/wann er satt Safft angezogen und aufgetrocknet werden müsse. Aller solcher Saamen Auftrocknung aber soll nicht in der Sonnen/ sondern im Schatten geschehen/ damit nicht etwa die Sonne zu schnell ausdorre und den Saamen nachgehends untüchtig mache.

Ebener Maßen muß man mit denen Linsen gefahren theils mit Einweichung der Stunden/als auch der Tage nach/nachdem der volle Mond ein zwey oder drey Tage gewesen.

Auch ist alles dieses solcher Maßen bey der Witterung zu mercken/daß wann bald Regen fallen wolte/ man so dann solchen Saamen ausstreuen ob er gleich nicht halb wieder aufgedorret/ wann man ihn nur im Ausstreuen so kan zertheilen/ daß er auf die Erde ordentlich von Korn zu Korn/ nicht Klumpen-Weiß in den Acker falle/ maßen ohne dies/solcher Gestalt bereiteter Saamen weit kärger oder sparsamer muß gestreuet werden/ damit diese Fruchtbarkeit sich kan glücklich ausbreiten.

Noch sparsamer aber muß er ausgesäet werden / wann man im andern Jahr wiederum zur Fruchtbarkeit eingeweichet hat / massen so dann die Fettigkeit und Fruchtbarkeit noch grösser worden / und daher die Körner mehr Raum / sich auszubreiten / haben müssen / auch daß sich der lebhaffte Balsam des Esaues und der Lufft ausbreiten möge / zumahl / wann der Acker etwas gut.

IV. Frage.

Gehet dann die Fruchtbarmachung auch bey andern kleinen Gesäme / und also auch bey Blumen-Saamen an?

Allerdings.

DJe Hauß-Mütter haben gern langen und vielen Flachs / ingleichen Hanff / Hirsen Möhren / und anderer vielen Arten / Rüben; Ein Kunstgärtner aber besonders schöne Blumen-Sachen; Bey dergleichen aber allen wird nützlich wahrgenommen / was von denen Planeten und Zeichen im Thier-Kräyße / welche alle Tage in denen Calendern stehen / gelehret worden / nachdem der Mond in einem solchen Zeichen gehet / es sey ein lüfftiges oder Erdisches / Feurig- oder Wässeriges auch nachdem der Planet zu denen oder jenen Farben an Blumen-Arten seine Kräffte und Zuneigung würcken lässet.

Auch ist der dies Astronomicus abermahl hier zu erinnern / welcher anfähet von zwölff Uhr Mittages / und biß zwölff Uhr Mittages des andern Tages tauret / als an welchen Tage das Zeichen

m Thierkräyse seine Krafft und Würckung aus-
bet; und solchen diem astronomicum hat Gott
elbst angedeutet / wenn er eben die Tage von
Mittag biß wieder zu Mittag schaffen und ordnen
vollen; Sintemahl dies daran allzumercklich
däß GOTT den ersten Tag schuff von Mittag
iß wieder zu Mittag / und daher der große von
GOtt begnadte Historicus und Cantzlar GOt-
es / Moses stracks im vierdten Vers des ersten
Capitis gesprochen; da ward aus Abend und
Morgen der erste Tag; alwo es nicht heißt: da
vard aus Morgen und Abend / oder aus Tag
nd Nacht der erste Tag.

Denn der Terminus à quo der Anfang des
rsten Tages / ist der Abend nemblich die Zeit von
wölff Uhr Mittags zum ersten Abend / und nach-
ehends der Morgen ist die Zeit des andern Ta-
es biß zu Mittag / als terminus adquem, wor-
ey sich der erste Tag geendiget / und da siehet man
vas dies astronomicus sey / und wie GOtt die
Kräffte zu würcken denen Himmels-Zeichen an-
epflantzet; alles nach Ordnung; Woran nichts
elegen daß die Jüden den Anfang des Tages bey
er Demmerung des Abends anfangen / und da-
lbst endigen am andern Tage.

Was von Lein-oder Flachs-Saamen erweh-
et worden / selbiges kräfftig zumachen / muß ver-
ändig auch beobachtet werden / daß man zu sehe
nd mercke / wann solcher Saame sattsam möge
weichet haben / maßen er / nachdem er alt / oder
ir Jahres alt / mit Unterscheid / und ob es

bald oder langsam qvelle oder aufschwelle / muß geweichet und gedorret werden. Ein alt Korn wird so dann weit langsamer weichen/als ein jüngeres/als die Vernunfft lehret / dergleichen aber alles nach seiner Bewandtnüs nicht zu lang zu weichen / damit die Seele nicht ersäuffet werde. Er muß auch nach geschehener Zubereitung/ nicht in einen hitzigen Acker/ auch nicht dicke/ auch nicht in einem feurigen Zeichen / nicht auch im abnehmenden Mond / auch nicht bey dürrem Wetter, sondern wann der Mondschein im Zwillings-oder Wassermanns-oder Waagen-Zeichen / und zugleich wachsend ist / auch der Witterung wegen, wenn es itzt Regen-Wetter werden will / gesäet werden; Auch an einen kühlen Orth / doch auch zu rechter Zeit im Frühling / wenn keine Fröste mehr zu besorgen / oder um Viti, nachdem des Leins oder Flachs-Saamens-Ahrt / ist / maßen nicht aller Lein einerley Zeit leidet / auch nicht allerley Land / woran doch denen Menschen allen wegen nöthiger Leinwad / viel gelegen / besonders die Haus-Mütter an Gedeyhung erfreuet seyn wollen.

Mit dem Hanff hat es gleiche Bewandtnüs, daß die Einweichung nicht zu viel Stunden geschehen/sondern man in allewege/ auf die Beschaffenheit besonders/ nachgehends auf dessen Quellung zu sehen / welche eher/ als bey denen Wicken / sich finden wird. Auch muß ein lüfftiges Zeichen/und der wachsende Mond beobachtet werden / daß er lang wachse / maßen die Hauß-Mütter ihn gern

lan

[f]ang haben. Wollen sie keine Hänffin welches eine Hanff-Ahrt ist ohne Saamen und eher zeitiget als der Saamen-Hanff/haben/so probiren sie die Körner/denn welche Meelreich und wohl reiff sind/dieselben setzen sich im Wasser auf den Boden/weil sie schwehrer und kräfftiger/und werden daher wenig Hänffin oder keine bringen; Sintemahl die Hänffin kommt her aus unvollkommenen Hanff-Körnern/und ist solches auch daran Ursach/daß der Saame des Hanffes zu ungleicher Zeit vollkommen wird/und allezeit die ersten Körner starck Mehl/die übrigen mittelmäßiges/die letzten wenig/und kaum so viel haben/als ihnen zu Aussprossung nöthig ist/daß daraus die Hänffin wachsen könne? daher lauter Saamen tragender Hanff aus lauter kräfftigen Körnern zu hoffen. Dergleichen Ursach auch zu suchen/warum man von gefülleten oder dicken Nelcken-Saamen gleichwohl einfache Blumen bekommt; denn weil der Saame nicht alle schwartz und reif worden/wenn man ihme seine rechte vollkommene Reiffungs-Zeit nicht gelassen/wird derselben manch Körnlein wenig Mehl und daher wenig Krafft/und keine sattsame Macht haben/gefüllete Blumen zu bringen/wenn er zumahl bey unrechter Mond-Zeit gesäet ist.

Mann kan aber gleichfalls den Nelcken-Saamen der kräfftig ist/auswehlen an dem/wenn er im Wasser auf den Grund fället/und denselben soll man besagter maßen auch einweichen mit dem Verstand/daß wann er recht dürre/länger als

sonst weichen müsse / auch die rechte Erweichung wahrzunehmen/ wann er etwas aufquillet; Solchen auch ein baarmahl nach erwehnter Art eingeweichet/ und wieder getrocknet / so dann in einem irrdischen Zeichen gegen das volle Mond-Licht in gute Erde im Steinbock gesäet / wird derselbe fein mit breiten Blättern nicht allein aufsprossen/ sondern mit drey oder vier / oder doch so mit zwey Blättern/daß das eine gespalten/ das dritte Blat dennoch mit sich führend / aufgehen / worbey der Liebhaber gefülleter oder dicker Nelcken kan wetten / welche Pflänzlein solcher gesäeten Nelcken dicke oder gewiß dicker gefüllet werden wird. Daß man aber die Nelcken in einem irrdischen Zeichen/ als im Stier oder Jungfrau oder Steinbock säen solle / ist Ursach/ daß die Nelcke eine Erd-Blume ist / und kein ander Zeichen im Thier-Kräyße so glücklich leide/daß sie nicht allein wohl blühen/sondern auch sich lasse erhalten / nicht durch den Brand/ noch durch die Fäule verderbe / wie sie aber am besten im Steinbock gedeyhe / sonderlich/ wann Jupiter oder Venus und Mercurius mit im Spiel sind/lehret die erfreuliche Erfahrung; Massen so dann desto eher die Farben fein spielen auch bey der kräfftigen Venere die Nelcken Rosen-artig werden / wie ich aus der Erfahrung gelehret und gewiß bin/sintemahl wohl ehe zehen biß zwölff Rosen-Artige Nelcken gehabt.

Anderer wohlriechenden Blumen Saamen Krafft wird gleicher massen durch besagte Einwässerung bestärcket/ doch daß man ja nicht zu lang-

den

en Saamen im Wasser liegen lasse / sondern an
er Ausquellung auch hier mercke/wenn es satt ge-
wässert oder nicht. Wie hieher Cyanus indi-
cus, weisser/gelber / und Blauen-Art gehöret/
ämmt dem Amarantho tricolor, so eine Zierde
m Garten ist/ob sie gleich keinen Geruch hat.

Alle Blumen werden desto eher dicke oder ge-
üllet werden/wenn sie auf guter Erde stehen / der-
leichen wohlriechende man besonders lieb hat/als
ieCheiri mit dicken Blumen und noch mancher-
ey Art/ besonders Levcojen mancherley Farben/
o guten Geruchs und flos venereus ist.

Diese wird sehr gefüllet verlanget von Garten-
nd Blumen-Liebhabern / wegen der Anmuhtig-
eit und Geruch / zumahl in heller Farbe so nicht
llein ein / sondern auch mehr farbig sich findet.
Dieser edlen Blumen Erziehlung in Fülle wird
ichts minder auch durch Fleiß eines Garten-Lieb-
abers erlanget durch Beobachtung der Blume
infacher Art/maßen die dicke oder gefüllete Blu-
ne keinen Saamen bringet/ und zwar theils nach
er Zeit/ wenn die Einfache blühet/theils nach des
Stengels Bewandtnüs worauf die einfache Blu-
ne stehet/ingleichen nach dem Grund und Boden/
vorauf der Stock / welcher die einfache Blüthe
at/stehet; Anneben die Wartung oder Verpfle-
ung/letztlich die rechte Reiffung des Saamens
nd Zeit denselben aufzusammlen; Nach diesen
llen kan nun die Zubereitung vorgenommen wer-
en mit besagten Einweichen und Fruchtbarma-
hung / mit der Erde / worein man den Saamen
säet/

säet/ auch den Planeten worinn man ihn säet/ nac
der Monds-Zeit auch, nach dem Thier-Zeiche
im Calender; Zuförderst an der Probe/ welch
Saamen Körner fein vollkommen sind/ auch vi
gelegen; Maßen ein vollkommen Korn auch ein
Krafft hat/ sich wohl zu præsentiren/ wenn es jetz
auffsprossen soll/ oder aufgesprosset hat. Der be
ste Saame ist von weissen einfachen Blumen
massen dieser desto eher die Verwandelung de
Farben annimmet.

Ist nun die einfache Blume gegen dem volle
Mond aufgeblühet/ so zeichnet man solche aus/ un
mercket sie wohl? hat der Stock viel Blumen/ s
breche man die übrigen abe/ damit die Krafft sic
nicht in viel Saamen zerstreuen müsse/ und in de
ausgezeichneten unkräfftiger wircke; zu
mahl muß man auswehlen diese/ da man nu
zwey oder eine/ endlich nur drey Viole
auf findet/ dann so dann wird die Krafft sich zu
sammen sammlen/ und den Saamen desto besse
bestärcken; Solcher Stock aber worvon man gu
ten/ und zur Fülle geneigten Saamen hoffet, mu
in einem guten Lande stehen/ dergleichen man kan
helffen mit besserer Erde oder mit Bemistung
Solchen Saamen nun muß man recht reiff wer
den lassen/ und so lang er in seiner Schlotte oder
Täschlein bleiben kan; Nachmahls aber muß e
gegen den vollen Mond-Schein in einem gute
Himmels-Zeichen/ im Löwen da Venus mit spie
let oder auch Mercurius zugleich/ abgenommen
werden; Nachgehends kan er eingeweichet und

fett

fettgemachet/und besagter Maßen zubereitet/ im guten Zeichen/ als schon erwehnet/ in gute fette Erde gesäet/zu rechter Zeit auch versetzet werden/ und so wirds an gefülleten oder dicken schönen Blumen nicht mangeln/ ob gleich nicht alle Körner einerley Krafft zur Fülle in sich haben/so werden doch viele alle angewendete Mühen des Gärtners vergnügen und bezahlen.

Man kan auch sothane gefüllete Stöcke fortziehlen oder pflantzen mit Zweigen/ wenn diese in einem irrdischen Zeichen gepflantzet werden/ massen die alten Stöcke sich im ersten Sommer verblühen/daß sie von aller Krafft/ und nicht leicht im andern Sommer wiederum zur Macht kommen/denn sie eine weiche Art haben/ und die Schale des Stammes leicht Fäule annimmet/ wie die Erfahrung sattsam bezeuget/ daher sie im Winter mit Behutsamkeit zuwarten/daß sie nicht zu feucht gehalten und verderbet werden/ werden solche Pflåntzlein/durchbracht für Frost und Fäulung/ so werden sie noch anmuthigere Blumen bringen/ wann sie im Frühling/ ohne gäntzliche Entblössung der Wurtzel/ in gute mit etwas Leimen vermengte Erde versetzet werden.

V. Frage.

Warum stehen die Zeichen des Thier-Kräyßes alle Tage nach einander in steter Ordnung im Calender? und worzu nützet solche Ordnung?

Er-

Erklärung.

Es ist zwar schon etwas von Nutzen solcher Himmels-Zeichen/ als von Zwillingen / Löwen/Stier/Schützen/Fischen &c geredet/aber damahls nicht berühret/warum/in solcher unveränderlichen Ordnung sothane Zeichen vorfallen; Ob der große GOTT es also geordnet/ und wann er es selbst also geschaffen; warum es ihm also beliebet; und was haben die Menschen Gutes daran zu lernen?

Warlich/ man muß sich wundern / daß die Herrn Astronomi oder Stern-und Himmels-Kunst Beflissene / auch die Profeßion davon haben und machen / dennoch die Kräffte der Gestirne auf der Erd-und Wasser-Kugel in Zweiffel ziehen oder gar läugnen/als manche doch selbst alle Tage wenigstens die Signa circuli Todiaci oder die erwehnten Zeichen im Thier-Kräyße beobachten und setzen / gleich als ob sie der grosse GOtt nur als Fackeln/blos zur Zierrath/ daselbst aufgestecket hätte; Zur Pracht seiner Göttlichen Herrligkeit/ stehen sie freylich auch am Himmel/ aber ich halte gäntzlich dafür / es sey GOttes Hauptzweck bey weitem nicht / sondern es habe der allerglorwürdigste Schöpffer eine weit grössere Absicht gegen die Menschen und ihre Wohlfahrt.

Wer kan leugnen/ daß die gantze Welt-Kugel nicht aus vier Elementen bestehe? Wer kan leugnen / daß nicht alle sichtbahre Geschöpffe nach denen vier Elementen unterschieden / doch also/ daß in einerley Art bald das Feuer/in andern die Luft/ in

n diesem die Erde in jenem das Wasser prædo-
minire oder die Oberhand habe; denn die Fische
bestehen auch aus denen vier Elementen / gleich-
wohl prædominiret daß Wasser. Die Thiere
auf der Erden / bestehen auch aus vier Elemen-
ten/und also auch die Menschen selbst / dennoch a-
ber prædominiret die Erde;

Auf solche vier Elementa ziehlen ja Handgreif-
lich die zwölff Himmels-Zeichen im erwehntem
Thier-Kräyse / und daher / wie droben erwiesen/
drey sind/Feurig/drey Lüfftig/drey Wässerig/drey
Irrdisch/und solcher Abwechselung ist unwandel-
bahr / maßen allezeit in der Wochen nach denen
Lüfftigen folgen die Wäßerigten / nach denen
Wässerigten die drey Feurigen / und endlich die
drey Irrdischen/ doch mit solcher Umwechselung/
daß man sich muß verwundern/ daß wenn itzo die
Zwillinge sind / als ein Zeichen unter denen drey
Lüfftigen / kommt hernach das andere unter den
Lüfftigen / nemlich die Waage; und nachmahls
der Wassermann als drittes lüfftiges Zeichen;
So wechseln auch die drey Wässerigten / erstlich/
die Fische/ nachgehends der Krebs / drittens der
Scorpion/ und so weiter.

Allein warum dieses? hats menschliche Klug-
heit etwan so ausgesonnen? oder hat unsere Klug-
heit es so benahmet und geordnet? Nein mit
nichten; sondern der grosse GOtt selbst hat diese
Gestirn also an Himmel gesetzt / und in solcher
Ordnnug sie lassen vom Anfang der Welt schei-
nen / zu keinen andern Absehen/ als daß die Men-
schen

schen solten mit Augen sehen/ wie er alle Dinge durch solcher Gestirne Erhaltung und Besserung versorge / daß wir bald die Geschäffte auf Erden nach dem Element der Lufft/ bald nach dem Element des Wassers/aber einst nach dem Element des Feuers und Erde verrichten / und darbey unseren Nutzen und Behaglichkeit haben mögten. Denn wann ein Erdgeschöpff in seinen Homegeneo Elemento beobachtet wird/gedeyhet es allerdings weit besser/als wann es im wiederwärtigen tractirt wird. Alles solches fleust aus GOttes väterlicher Vorsorge gegen uns Menschen.

Wann nun die Herren Astronomi solche Dinge setzen / und unverändert lassen müssen / wie kommts dann/daß sie die Influenz oder kräfftige Würckung derer Gestirne auf die Erde / in die menschlichen Leiber / in die wilden und zahmen Thiere/in die Erdgewächse/in die Fische und dergleichen/was auf der Erden wächset/leugnen.

Ist nicht dies handgreifflich / daß das gemein Kraut auf dem Felde besser nicht gedeyhet / als nach Vits Zeit? warumb dies? weil sodann die Signa Zodiaca, durch den Mond behülffet werden/ denn so bald die Sonne ins Absteigen kömmt/gehet des Monden-Liechts Würckung desto mercklicher vor / wird auch das Kraut in einem Kopff-Zeichen gepflantzet / gedeyhet es auch desto besser. Der Mond beherschet die Fruchtbarkeit

VI. Fra

VI. Frage.

Woher mag es kommen / daß ein Erd-Gewächs kräncket/oder gar verdirbt/ aber hergegen ein anderes wohl gedeyhet?

Untersuchung.

OB dergleichen sich befinde / ist kein Zweiffel/ allermaßen es die tägliche Erfahrung behaup-t/ Ursach aber des Gedeyhens / Kranckens oder Verderbens ist zu suchen/ theils von innen/theils on aussen; von innen/ wenn es seine behagliche Nahrung nicht hat/ welche das Gewächs von der ufft und Wasser erwarten muß; Lufft aber und Wasser haben an sich bey weitem solche Krafft cht/das Gedeyhen eines Gewächses zu beglück-igen;

Lufft und Wasser sind nur vehicula, das Ge-ß oder Röhr/ wordurch der Lebens-Balsam in e Gewächse geflösset/ oder ihnen mit getheilet ird/Lufft ist ja ein gemein Ding und empfindet ein Gewächs wie das andere; solche Bewand-is hat es auch mit dem Wasser. Lufft aber und Wasser ist so gar mancherley; Die mannigfälti-Art aber der Lufft und des Wassers rühret von rdiger Materi her/ welche der Lufft und dem Wasser diese oder jene gute und böse Krafft mit-eilet. Und solches der Menschen unterschiedene eschaffenheiten/ Gesundheit-und Kranckheiten/ gen sie sattsam an.

Solcher Balsamischer Safft und Krafft rühret von einer Fettigkeit / welche das Sal nitrum

bey sich führet / worinnen zugleich eine Wärme seyn muß; Massen ohne alle Wärme kein Erd-gewächse gedeyhen kan / welche Wärme ist eine heimliche Feuer-Krafft so aus denen Gestirnen der Lufft bey kömmt / worzu auch die Gestirne von der Erden oder aus der Erden die fetten Dünste mit ziehen; Maßen alles fett ist warm und heget oder erhält die Wärme in allen lebendigen irrdischen Gewächsen/welches alles aus vorigen desto klärer/und zu bemercken desto leichter fället.

Wer siehet nicht / daß ein Regen fruchtbarer weder der andere; daß nicht eine Lufft fruchtbarer/wie die andere; Lufft und Regen sind an ihrer Substanz und Wesen gleich; Aber der Zusatz und was ihnen beykommet/ist gar unterschieden/ denn das die Lufft fruchtbar befunden wird / ist Ursach die Fettigkeit und Balsamische Krafft / welche in der Lufft und der Lufft beygekommen/ dem Regen kömmt die fruchtbarmachende Krafft bey / nachdem die fetten exhalationes und Erd-Dünste durch der Gestirne Würckungen / denen Regen-Wolcken sich verpaaret; Sintemahl die schwartzen Wolcken fruchtbar / die weissen und hellen Wolcken hergegen haben desto mehr Kälte/ und sind zu leer von Erdigen und fruchtbarmachendem Fett; daher ist manches Regen-Wasser hager/ und giebt keine merckliche Nahrung / dergleichen ist/ welches die Lufft bald und geschwinde wieder wegnimmet / weil es zu leicht/in Ansehen anderm fetten Wassers / sonst aber alles Wasser an sich eine schwehre Qualität und pondus bey sich führet/

ret/welches daher zusehen/ daß es nimmer Berg-auf laufft/ sondern sich natürlich unterwärts nach seinem loco naturali sehnet/es gehe dann übernatürlich zu/ daß das Wasser wie Mauren/ sich aufbäume/wie es also die Allmächtige Hand GOttes dort im Rothen-Meer und im Jordan aufbauete.

Dannenhero die Fettigkeit des Wassers und der Lufft/dem Saltze zugemessen wird/welches zur Zeit des æquinoctii vernalis und solstitii æstivi wahrgenommen werden kan.

Dieses alles ist auch anzunehmen von Thau des Himmels/welcher gleichermaßen seine Fettigkeit hat/und Krafft derselben Fettigkeit die Erdgewächse beglückseliget/maßen der Thau nie schlecht und blos Wasser ist.

Daher ists / daß die verständigen Acker-und Bauers-Leuthe sagen / es falle vor Walpurgis/ oder vor dem May-Monat/nicht leicht ein fruchtbarer Regen/ sie wissen aber nicht warum;Ursach ist nun keine andere/als daß vor dieser Zeit die Erde/noch nicht recht zur Fruchtbarkeit eröffnet/ noch die Himmels-Kräffte der Lufft ihren Balsam mitgetheilet / welche Lufft daher voll effluvien ist/ welche sind kleine Cörpergen / so diese oder jene qualitäten haben/fett oder mager sind / und daher auf mancherley Weise denen Erd-Gewächsen ihre Krafft / reichlich oder wenig ertheilen.

Je fetter daher diese effluvia und Cörpergen sind/je besser und kräfftiger ist das Regen-Wasser/ und desto glücklicher wachsen die Erd-Gewächse-

welches man mag probiren am Mist-Wasser/ oder Mist-Sooth/ob nicht alles nach demselben frölich wachse/dergleichen man auch an Weinfächsern/ wenn sie wenig Tage in solch Mist-Wasser geleget worden / augenscheinlich wahrnimmet/da man aber der Sachen nicht zu viel thun / und solche nicht zu lang darinnen liegen lassen soll.

Was kan nun die Fruchtbarmachung anders seyn/als eine Magnetische Sache / durch welche die Balsamische Krafft der Lufft/des Regens und des Thaues angezogen/die Fettigkeit und Lebhafftigkeit denen Erd-Gewächsen mitgetheilet wird/ welches besonders ist eine schwefelichte Fettigkeit; denn in Ungewitteren / wenn es blitzet / donnert oder einschlägt / spüret man am Geruch den Schwefel mehr als zu wohl; man siehet das hohe und unauslöschliche Feuer/welches mit magern oder gemeinen Wassern nicht mag gelöschet werden/ sonderu mit fetten und dicken Wassern / als mit Milch und Mist-Wasser / oder so genannten Mist-Soot / welches auch die Hefftigkeit der Donner-Keile anzeiget / daß aus Schwefel und Nitro, als aus so höchst gegen einander streitenden Dingen/so grosse und hefftige Zertrennung geschiehet / und so grosse Gewalt gespüret wird/welche aus der Erden aufgezogenen / schwefelichten Dünsten entstehen / von der Sonnen-Hitze und anderen Gestirnen in die Höhe und an die kalten Wolcken gezogen werden ; So gar auch aus denen Blitzen des Schwefels Art hervor leuchtet/ wenn sothane schwefelichte Dünste von denen

kal-

kalten Wolcken zusammen getrieben/ und also angezündet werden.

Hieraus ist klar genug/daß das blosse Wasser/ wenn es keinen Schwefel und Fettigkeit/und daher keine Wärme bey sich hat/ nicht nehre; Spricht jemand? wo soll die Wärme beym kalten Wasser herkommen? der wisse/daß diese Wärme nicht formalis sondern virtualis oder eminenter talis sey/das ist/es läst sich sothane Wärme zwar nicht durch anrühren fühlen / aber es ist dennoch im Wasser erdige Materia, welche die Wärme erwecke / und durch solche Wärme die Erd-Gewächse nehre und benedeye. Kein Wasser aber/ es sey und scheine so klar und rein / als es immer wolle / ist pur und klar Wasser / das nicht mit Irrdischer Materia vermenget sey / welches jederman wahrnehmen kan an dem kläresten Wasser / wenn es in einem Glase ein zwey oder mehr Tage gestanden / als welches seine bey sich habende irrdische Materiam und effluvia, tanquam corpuscula am Rande eines Glasses anhänget / und solches je länger ie mehr; ist auch schwerer oder leichter darvon abzuwischen / nachdem solche corpuscula gewesen.

Dergleichen Bewandtnüs spüret man auch in des Wassers unterschiedenem Geruch; auch in dem unterschiedenen Geschmack / sonst das Wasser als Wasser keinen Geschmack noch Geruch geben kan; Maßen diese species sensibiles, als Geruch und Schmack / qualitæten sind materiæ, sonderlich immersæ, mehr/ als die visibiles und audibiles.

Demnach nun die Erdgewächse auch von aussen und von innen an denen Wurtzeln / Stamm oder Erde Mangel der Nahrung spüren / gedeyhen sie wenig / zumahl wann der Boden zu feste / daß die Balsamische Krafft nicht zu ihnen kommen kan. Denn es mag das Land noch so gut seyn / wann es zu hart / ists nicht fruchtbar.

VII. Frage.

Ist nicht mehr als eine Art / die droben erkläret worden / den Saamen oder den Acker zu kräfftiger Fruchtbarkeit / ohne Mist- oder Tüngung zu bringen?

Untersuchung.

UNter andern Curiösen Gelehrten ist ein Engeländer / welcher auch eine besondere Art der Fruchtbarmachung eines Grundes oder Ackers erfunden / u. rühmet / dergl. man auch zu denen Bäumen / Weinstöcken und Stauden-Gewächsen nützlich und mit Lust gebrauchen möge / welches inventum nicht uneben ist / zumahl bewust / daß die ingredientia von Fettigkeit sind / und fett machen / daher Fruchtbarkeit befördern können.

Die ingredientia sind Saltz / wie wir im gemeinen Gebrauch haben / anbey ungelöschter Kalck / Holtz und Feuer / nebst einer Zubereitung / wie solches zusammen zu Asche zumachen / daß man es nachgehends ausstreuen und zum Nutz anwenden könne.

Es recommendiret erwehnter gelehrte Mann einen Theil Saltz / und drey Theil ungelöschten Kal-

Kalckes solches zusammen in einen Kübel im Schatten zu thun/mit Pferd-oder Ochsen-Küh ꝛc. Wasser oder Urin/den man besonders im Stalle in einer Gruben oder Troge auffsammlen könne/so viel man von nöthen hätte / anzufeuchten / und so viel des Urins auf den Kalck zugießen/biß es zu einen Teig oder Brey worden / maßen man solche Vermischung wohl und fleißig umrühren müsse/ daß es wohl mit einander vermenget werde; Nachdem solte man es ein paar/oder drey/biß vier Tage im Schatten stehen lassen / daß dieser Brey recht durchgehe/doch nicht zu dicke werden möge.

Wann nun dieses geschehen / daß man solche vermengete Materiam könne / wir einen Brey/ Klumpen-weiß-heraus nehmen/müsse man Backsteine aufbauen wie einen Feuer-Heerd/ daß man bequem Feuer drunter zu machen Raum genug habe/wann dies geschehen / müsse man eine Reihe Holtz/auf dies eine Portion und Reihe Bonen-Stroh / und hierauf von besagtem zugerichteten Kalck einen Klumpen oder Kugel / so viel jedes Verstand lehre/ daß dessen nicht zu viel sey/ legen. Nach der ersten Reihe solle man die andere also/ nachmahls auch die dritte also anlegen / daß allezeit erst Holtz/ nachmahls Bohnen-Stroh und darauf solcher Kalck-Teig geleget werde.

Darauf soll man das Holtz und drauf liegende Materiam anzünden/das Feuer erhalten/ dasselbe zusammen halten/biß es alles zusammen zu Aschen worden/worbey leicht zu ermessen / daß man das Holtz immer wieder zusammen legen müsse/wann es/wie es zu geschehen pfleget/zerfallen.

Diese drey Dinge haben alle in sich eine Fettigkeit/wie von Bohnen-Stroh es die Erfahrung lehret/daß der Acker / worauf Bohnen gestanden guten Weitzen trage; Es muß aber der Stengel und Stroh auff dem Acker nicht zu knap oder zu niedrig und nicht zugenau abgeschnitten werden/ dann dies Stroh den Acker tünget / und je mehr Stroh oder Stoppeln von denen Bohnen drauf bleiben/je besser befindet sich der Acker getünget.

Dieses ist auch wahr zufinden; wenn blosse Asche von Bohnen-Stroh gesammlet / und dieselbe auf ein Ländlein im Garten gesäet wird/alles hierauf frölich wächset / welches gnugsame Anzeige giebet/ daß solche Asche müsse fett machen / und der Erden wohl anstehen.

Besagte und nun völlig-bereitete Materia, wann alles zusammen in einer Asche zusammen lieget/ und von sich selbst erkaltet / ist so dann fertig/und man brauchet sie/ als eine Tüngung / mit derselben die Länder und Aecker zubestreuen/nachmahls unter die Erde zu bringen mit hacken oder graben/ wornach das Land durchfettet und fruchtbar gemachet wird / daß statt vieler Fuder oder Wagen Mistes man eben so glücklich viel Frucht haben kan.

Hierbey ist aber alsobalden / ohne vernünfftige Erinnerung/mit Händen zu greiffen/daß man dem Graße steuren müsse / daß nicht dieses die Fettigkeit weg fresse. Und so dann nehme man auch eine Hand voll an einen Weinstock oder Baum/ so wirds getünget.

Die

IIX. Frage.

Wie tractiret man die Aloën glücklich/ daß man sie zur Blüthe bringe/ und sonst wohl gedeyhe?

Unterrichtung.

ZUm Garten-Pracht gehöret besonders das prächtige Gewächs / die Aloë, zumahl wann [m]an sie zur Blüthe bringet / welches so dann recht [w]ehrt / daß es von vielen / aus manchen Orthen / [v]on hohen und niedrigen gesehen / und zur Ehre GOttes wohl wahrgenommen werde ; worvon [k]ürtzlich / so viel nur immer möglich / hier Meldung [s]oll geschehen.

Ehe wir von derselben Aloë, die wir bey uns [a]uch in Herren-Gärten haben / Bericht ertheilen / [m]uß ich vorher derselben zweyerley Art gedencken / [d]aß die eine sey Vulgaris oder Indica, ex orien[t]ali indica, die andere Americana, ex occiden[t]ali, tam septentrionali, quam meridionali; [v]on der letztern Art wird hier zu reden werden / [w]elche gemeiniglich langsam bey uns / und erst in [...]lichen Jahren blühet / und wenn sie blühet / in [ei]nem starcken Stengel aufsteiget / prächtig anzu[se]hen ist / allwo sie oben viele Arm und Hände [au]sstrecket / und gleichsam wie in Finger einer [H]and sich ertheilet / worauf allenthalben Blüthen [si]nd / auf welchen der Thau des Himmels reich[lic]h lieget. Allwo disputiret wird / ob diese Aloë [di]e wir in Teutschland bißhero auch haben / sey e[ine] n diese / welche denen Alten bekannt gewesen /

weil Blüthe und Geschmack nicht überein kom-
men; Maßen der alten Aloë Blüthe weiß/ die un-
sre aber eine gelbe Blüthe trage. Alleine/ wie
leicht sich die Farben derer Blüthen verwandeln/
ist denen Botanicis mehr als zu wohl bewust/ daß
aus sothaner Farben Wandelung kein Zweiffel
zufassen/ ob unsere Aloë einerley mit der Alten ih-
rer zuachten; den Schmack anreichend/ ist die A-
loë vulgaris bitter/ die Americana aber/ derglei-
chen; die Unserige/ ist süsser.

Allhier setze ich aus daß Aloë auch ein Safft
sey in Apothecken/ und gedencke nicht/ wie dessel-
ben dreyerley sey/ als succotrina, hepatica und
Caballina, und wie succotrina die allerbeste sey/
dergleichen theils vom Geruch/ theils vom Ge-
schmack beurtheilet wird/ ingleichen nach dem Ge-
wicht/ allwo succotrina leicht/ die andern aber
schwer. Die rechte aber ist bitter/ wie daher das
Sprüchwort lautet/ das menschliche Leben habe
mehr bitteres/ als süsses/ oder habe mehr Trüb-
sal als Labsal/ mehr Leid/ als Freud ꝛc Von dem
aber/ was Artzney-Gebrauch anreichet/ und wie
mancherley der nutzbahre Safft in Purgationi-
bus und wie mehrerley er sey/ ist meines Vorha-
bens nicht/ zu handeln/ sondern/ was dessen Be-
trachtung Physica und Botanica endlich nöthig
mit sich bringe.

Daher wir diese Plantam beobachten wollen/
angehends nach ihrem Nahmen/ hernach nach
ihrem Unterscheid von Aloë, so fern es eine
Baum-Art/ und aromatisch ist/ welche eine köst-
liche

he/ und wohlriechende Salbe machet / und im
Worte GOTTES unter die köstlichsten Ge-
würtze gezehlet/ bey edlen Salben gerühret / und
s eine zu Balsamirung auch preißbahre Sache
ochgehalten zu werden pfleget; Sintemahl in
lchem Ansehen und Wehrt die Aloë gerühmet
ird unter dem Nahmen Ahalim, wenn der Kö-
g Salomo unter der geistlichen und leiblichen Al-
goria des Himmlischen Salomonis JEsu Chri-
Brautes höchste Anmuthigkeit / wegen ihres
Seelen-Schmuckes / Geruchs und Anmuthig-
it/ welche sie durch den wahren Glauben an
hn/habe/preiset/ so spricht er von solcher also im
ohen Lied cap. IV. im 13. und 14. vers. Dein
ewächs ist wie ein Lust-Garten / von Granat-
epffeln/mit edlen Früchten / Cypren und Nar-
n; Myrrhen mit Saffran/Calmus and Cyna-
en / mit allerhand Bäumen des Weyrauchs/
Myrrhen und Aloës, mit allen besten Gewür-
n rc. Wohin auch Bileam dort im IV. Buch
Mosis am 24. ziehlete/da er über das Volck GOt-
s den Seegen sprechen solte und sprechen muste:
So reitzet dort auch das Ehebrecherische Weib
it ihrer Lob-Stimme den Jüngling zur Unzucht/
ann sie ihm das hurische Bette wolte lieblich
achen mit wohlriechendem Balsam / allwo sie
fgeführet wird mit diesen Worten unter andern?
ch habe mein Bette schön gemacht mit bunten
eppichen aus Ægypten; Ich habe mein Lager
it Myrrhen/Aloës und Cinnamen besprenget rc.
So rühmet auch die gläubige Seele/ als die geist-
liche

liche Braut CHristi die Liebligkeit dieses ihr
Seelen-Bräutigams und spricht im XL
Psalm vers. 9. Deine Kleider sind eitel Myr
hen Aloës und Kezia/ wenn du aus den Elffe
beinen Pallästen hervor trittst in deiner schöne
Pracht.

Nicht allein aber im alten Testament ist di
Gewächs vom köstlichen Geruch gepriesen/ so
dern auch im Neuen Testament/ maßen aus d
liebreichen Leich-Bestattung des itztgestorbene
HERRN CHristi bekannt/daß Joseph von A
rimathia, und Nicodemus, als sie den heilige
Leichnam des HErrn salben wolten/ die edleste
Specereyen bey hundert Pfund zusammen e
kaufft/ und gebracht Myrrhen und Aloëen, al
zu lesen beym Evangelisten Johanne im XIX. De
gleichen auch beym Evangelisten Marco und Lu
ca von denen Frommen Weibern/die ihren JE
SUM auch aus Liebe nach ihren Gedancken/al
einen Todten/salben wolten/gerühmet wird/ da
sie unter den edlẽ Gewürtz auch Aloën mit gehab
nach ihren treuhertzigen/ einfältigen Gedancke
den Leichnam zugleich vor der Verwesung zu be
wahren. Dergleichen Holtz der Aloë die alte
Jüden pflegten im Munde zu kauen/ daß ihr O
them lieblich riechen möge/ von welchen unter an
dern beym Salmasio ad Solinum 1153. Bla
kan gelesen werden/ welche sie auch Agalloch
lignum haben pflegen zu nennen/und/ daß es ein
edlestes Geschöpff mit sey/ erhellet daher zugleich
daß von ihm stehe/GOtt selbst habe es gepflantzet

Wi

Wie Salomon, der weiseste König in seinem un-
eschreiblich-kostbahren Garten allerhand Ge-
ürtztragende Bäume gehabt / also hatte er auch
iesen Aloën oder Agallochum; woraus edles
Rauchwerck man zu machen pfleget / zumahl wann
gedorret / wie aus India heutiges Tages ge-
acht wird / doch vormahls auch aus Arabia, wie
ioscorides lib. I. cap. 21. berichtet. Der be-
hmte Scaliger Exercit. 142. sect. 6. gedencket
ich hiervon dieses / daß es nicht einmahl nöthig /
lch Holtz anzuzünden / sondern wann es nur in
nem Gemach sey / so erfülle es mit seinem edlen
eruch das gantze Gemach / worbey stimmet Pi-
da de rebus Salomonis lib. V. cap. 4. sect. 9.
n welchen Aloë auch succus catharticus gantz
terschieden / welcher Succus catharticus suc-
trinus vor den besten gehalten wird / und von
cotora, einer dem Æthiopischen Meer angele-
nen Insul / nicht weit vom Sinu Arabico, den
ahmen hat / und wir dergleichen in Europam
kommen / und unter denen Bäumen nicht / son-
n unter denen Plantis zu finden und dahin ge-
rig.

Diese Aloë, welche ietzt hier / als eine Planta,
dem Baum entgegen gesetzt wird / heißt bey de-
Ebræern Ahaloth und hat seinen Namen von
sbreiten / weil es seine Blätter von sich strecket /
den Arabern u. Persern heissets Cebar oder mit
n articulo Azibam, worvon immortalis famæ
, Rolfincius, de Vegetabilib. sect. 11. ar-
tic.

tic. 2. c. 3. p. m. 28. Mauritanis heißts Saber
Sacar, weil es Spitzen hat/ ist aber Winter u
Sommer grün / und also lebhafft.

Dieser unser Aloën Grund/ Erd oder Bo
will sandigt/ doch auch fett seyn/und gegen die
percussionem radiorum solis stehen / das ist
solchem Orth/wo die Sonnen-Strahlen anp
len/maßen alldort die Hitze desto grösser ist / w
dergleichen Hitze diese Aloë zu desto früherer B
the verlanget; Auch muß man sie pflantzen
Steinbock oder Waage / damit sie desto eher
die Blüthe steige; Nicht auch zu vergessen/sie
Pferd-Stallung oder Pferde-Urin zu begieß
Kalte und hagere Feuchtigkeit / daher auch fri
Wasser ist ihr nicht angenehm / sondern M
Soot/ von Tauben oder Hüner-Koth besonde
auf welchem warm Wasser muß gegossen / u
darmit diese Aloë begossen / das Wasser a
allezeit etwas warm gemachet werden; Auch
die Erde jährlich verneuert seyn / doch daß m
die Wurtzeln nicht so nahe entblösse / noch zu v
begiesse. Die Vermehrung oder Fortpflantz
geschiehet durch die Wurtzel / aus welcher ju
Sprossen ausgehen/und welche abgelöset werd
können/welche gleicher Maaßen zu warten/wie
Alte/welche besagter Weise glücklich wachsen u
desto eher in die Blüthe auffsteigen werden/dergl
chen blühende dem Garten eine besondere Pra
mag heissen/ allermaßen mehr als eine in dem b
rühmten Schlewischen Garten ich mit Lust ge
hen / welche waren unicaules, multicaules

tia

iam dantur, wie im Cizenlischen Garten ohn-
gefehr A. 1688. blühete.

Was den Geschmack anreichet/auch deren Ge-
brauch in Artzeney-Kunst/gehöret nicht eben vor
den Gärtner/sondern vor den Medicum, daher
hiervon nichts zugedencken.

Von der Grösse kan man nicht eben rodunde
sagen/maßen eine grösser als die andere/ auch eine
langsamer blühet/als die andere/nach dem sie tra-
ctiret worden/ wie es die Erfahrung selbst lehret/
die blühende aber trägt dem Gärtner viel ein von
Anschauern/ und ersetzet alle mühsame Wartung.

IX. Frage.

Was hat ein Garten-Liebhaber beson-ders auch an der Lufft zu mercken/daß seine Garten-Lust desto besser gedeyhe?

Beantwortung.

DAß allerdings an Beobachtung der Lufft ei-
nem Garten-Liebhaber / als einem Medico
bey seinem Patienten/gelegen seyn soll / wird bald
aus anzuführenden erhellen.

Die Lufft ist niemahls leer und recht rein / daß
nicht theils der Gestirne Kräffte sie erfüllet / noch
die Erde mit ihren effluviis und corpusculis sol-
che nicht geschwängert hätte.

Anreichend die Gestirne ist der Lufft-Bewe-
gung gleich einem Speise-Meister / durch dessen
Behuf nicht allein das Licht sondern auch der Ge-
stirne Kräffte sich in die unter Erd-Gegend erstre-
cken und ausstreuen. Spricht jemand: es were

dies

dies unvernünfftig / weil die grosse Distanz un
Entfernung von der Erden nichts in den Erdkräu
würcken könte; derselbe soll wissen/ daß es freyli
nicht geschehe immediatione suppositi, inde
die Gestirne die Erdgewächse Physicè und palpa
biliter nicht berühren/ es geschicht aber doch me
diatè & mediatione virtutis; welche sie der Luf
mittheilen / als einen lebhafftmachenden Balsam
welcher näher von denen Planeten/entfernter ab
von denen zwölff Zeichen des Circuli Zodiaci o
der Thierkräyses und andern Fixsternen herköm
welche gleichermaßen alle ihre Wirckunge
haben / aller masen bey entstehenden Comete
man sie an ein solch gewisses Gestirn anbindet
als ihren terminum à Quo oder wo sie entsproſ
sen / nachgehends man sie nach ihrem Lauff beo
bachtet/und durch welche Gestirne sie ihren Gan
fortsetzen/und wo sie ihrem terminum ad Quem
oder ihre Endschafft haben/man pfleget in Obach
zu fassen/ als zum Exempel: wann ein merckliche
Comet entstandē in dem Schiff/als einem Meers
oder Schiffarts-Zeichen / muthmasset man / e
werde dies portentum auf eine Begebnüs zu
Wasser deuten/auf eine Schlacht zur See; ode
wann er entspringet in der Jungfrau/als jener Co-
met beschaffen war / welcher den dreysig-jährigen
Religions-Krieg nicht undeutlich anzeigete / so
wird geschlossen/es ziehle auf etwas mit der Christ
lichen Kirchen/ als welche durch die Jungfrau
vorgebildet wird/und so fort.

Dergleichen Krafft nun/ welche in der Lufft von
denen Gestirnen herstammet/ist entweder von ih-

n temperamento; oder von einer unbeschreibli-
en Art/ oder von unterschiedener Situation oder
auff und Zusammen-Kunfft/ mit anderen/ oder
elche sie haben/ per radium manifestum oder
er radium occultum, allwo manifestus radius
: so viel/ als ihre influenz, quæ est radii actio
er contactum virtualem. Ob aber einige/ wel-
e durch den modum inexplicabilem den Arche-
n oder animam mundi verstehen/ die rechten
edancken erreichet/lasse ich voritzo an seinen Ort
stellet seyn/ massen anderswo allbereit vom Ar-
eo oder Spiritu mundi meine wenige Feder ge-
rieben/ welches eine subtile Materia ist/ und so
os hin nicht eben zuverneinen/ ob wohl ich vor-
ahls auch bey nahe daran sehr gezweiffelt; sin-
mahl mehrmahls sichs zuträgt/ daß Bluts-Ver-
andte/ welche weite Oerther von einander geson-
t/ dennoch durch einerley Kranckheit in gleicher
it und Tage befallen und kranck worden/ oder
er des andern Todt zuselbiger Stunde/ da je-
an fernern Orth gestorben/ empfunden durch
luten oder andere Anzeigungen/ worüber er sich
chgehens verwundern müssen; Itzo hiervon
ht ausführlich zu reden.

Ein Gelehrter sagt gar recht: Es geschicht nichts
rckwürdiges oder grosses in der Welt/ welches
ht seine Anzeigung am Himmel habe; denn
icht er gar wohl: Der Himmel ist gleichsam
Buch in der Hand GOttes und von der Hand
Ottes geschrieben/ darinnen und daraus man
Sternen gleich als Buchstaben lesen könne

und lesen solle. Wer kan aber gnugsam und ver-
gnüglich solch Werck göttlicher Majestät erken-
nen oder ergründen?

Es ist aber die Lufft ein Corpus liquidum und
fast sehr subtil, welche allen Cörpern so die Geistr
von sich ausgeben/ nicht weniger auch/ welche di
Erde aussprevet/ Durchgang giebet/ daß die leich-
ten Cörpergen aufwerts steigen können/ nach ihre
Sphæra oder dahin / wohin ihre natürliche Nei-
gung sie führet / die schwehren hergegen abwert
sich begeben. Hier/ nemblich in der Lufft/ sind di
Meteora und suchen ihre Behausungen/ wohin si
ihre Natur locket/ denn da siehet man die anffstei-
genden Nebel/ die abfallende Tropffen zum Thau
zum Reiffen/ zum Regen; andere aber wegen ih-
rer Levität oder leichten Arth auffwerts gehen
als die Schweffel und Saltz bey sich führen/ Bli
oder Donner/ Cometen und dergleichen gebären.

Daher wird aër die Lufft μέγιστος δυνάστης, der
grosse Potentat genennet/ weil sie so grosse Mach
hat auf der Erden die Gewächse zu beherrschen/
auch ihnen allen einen Lebens-Balsam mitzuthei-
len/ wie dahero auch aër ἀνστροφος eine gute Näh-
rerin / und Speise-Meisterin oder Milchreiche
Amme genennet wird / und allen Erdgewächsen
gleichsam das tägliche Brod giebet / des Nachts
durch den Thau / des Tages durch balsamischen
Regen/ wordurch alles seinen Lebens-Geist erqvi-
cken und sich laben kan.

Und dieses siehet man mit sehenden Augen/ wie
viel an der Lufft gelegen sey / denn die Pflantzen/
wel-

elche keine Lufft fühlen/verdorren/fühlen sie auch
eich etwas Lufft/haben aber nicht die Fähigkeit/
eil sie der Lufft wegen unbequemen Orths nicht
bhafft sind noch seyn können/des Balsams der
fft/so verliehren sie ihre lebhaffte Farbe / sehen
incklich aus/allermaßen wie die Menschen/wel-
e in Gefängnüssen liegen und der Lufft nicht recht
niessen / erblassen und gantz unnatürliche Farbe
nehmen.

Dannenhero gebühren denen Erdgewächsen
iche Dinge zu ihrem lebhafftigen Wesen/ohne
lche sie erkrancken oder gar ersterben; und diese
d einmahl die warme Kräffte der himmlischen
stirne/ohne welche sie nie gedeyhen/ob sie gleich
he Wärme uns nicht stracks so empfindlich/
ssen ohne alle Wärme nichts auf der Welt ei-
e Zeit gedeyhen kan. Solcher Wärme muß
bey die Erde/worinnen die Erdgewächse stehen
en fähig seyn/daß dieselbige denen Gewächsen
theilen/ maßen todte und kalte Erde die gebüh-
de Wärme nicht fassen/ noch darmit die Ge-
chse nehren kan; allermassen/wie zusehr gebran-
Erde gleichfals der Würckung des Himmels
t fähig/noch daher/die Erdgewächse zu speisen
tig seyn will. In denen Erdgewächsen muß
t dieser eine natürliche Wärme inwendig seyn/
he von aussen durch die Gestirn/vermittelst der
t / bekräfftiget wird / welche gleich einem
hwamme/der wie die Feuchtigkeit / also diese
ärme die lebendmachende Wärme des Him-
s anziehen und selbiger sich theilhafft machen

muß/wie in einem Menschen das Calidum inn
tum oder angeborne Wärme muß erhalten we
den/soll anders der Mensch lebend bleiben;Ist d
her eine Pflantze bey Versetzung oder Verpfla
tzung zart/so bedecket man sie / daß die andere e
serliche Wärme des Himmels die noch schwac
Wärme des Pfläntzleins nicht austrockne und da
Pfläntzgen ersterbe. Anneben wird die natürlic
Feuchtigkeit erfordert/allerdings wie im Mensch
das Humidum radicale, welche der Wurtzel d
Nahrung/Auffsprossung und nachmahls das fe
nere Gedeyhen geben muß/denn ohne solche Feuc
tigkeit sie ebenfals nicht lebhafft bleiben/ sonde
wie ein saugend Kind/seine Milch zusaugen pfleg
worzu der Balsam vom Thau / vom Regen u
Fettigkeit aus der Lufft kommen muß/ welches e
Garten-Liebhaber zu probiren hat.

Die Luft aber hat nicht einerley corpuscula u
effluvia in sich/ sondern weil sie alles sichtba
Geschöpff nehren und erhalten muß / sind sie na
denen vier Elementen/woraus alle sichtbare Di
ge bestehen/beschaffen/und daher nehren sie die
quatica, die ignea; die terrea und aërea, nachde
dies oder jenes Element in ihnen prædominir
und gleichsam wie der Magnet das Eisen / ied
Geschöpff unter dem Himmel sein Homogeneu
Elementum aus der Lufft sich anziehet und the
hafft machet/ sich damit zu stärcken/zu nehren u
zu erhalten/und nichts ist/was daher die durch de
Seegen GOttes mit solchen effluviis angefülle
Lufft destruiren oder aufheben möge/weil die Ha

mon

nonia der gantzen Welt-Kugel und Erdkräyses
nuß erhalten werden. Siehet man / wie ein
Mensch bey dunckeln Wetter/Regen oder Schne/
Nebel und dergleichen unmuthig und traurig
wird / so nimmet man auch gleich wahr / wie er
durch die wiederkommende Sonnen-Strahlen
wieder aufgekläret/wieder munter und frölich ge-
machet wird; So ists mit allen Erdgewächsen
auch bewand/daß nach Beschaffenheit ihrer dif-
ferentien und Unterscheid nicht iede Lufft allen
gleich anstehe.

Daß diesem allen also sey / bestärcket der klare
Augenschein / daß nemlich zum Wachsthum und
Gedeyhen der Erdgewächse die Lufft und ihr leb-
hafftmachender Balsam hoch zu achten; Denn es
sehe ein Gärtner oder Hauß-Vater mit Augen/
ob nicht die Blumen einfach oder beynahe der Ein-
falt zugehen/welche allzudicke stehen/zum Exempel/
man säe gefüllete oder dicke papavera oder Moh-
nen/ob nicht solche dünne oder einfach blühen wer-
den / wann sie zu dicke gesäet worden. Man be-
trachte einen Baum/ zumahl Birn-oder Aepffel-
Baum/ob er nicht/wenn er in tieffen Grase stehet/
von unten dünner oder schlancker wachse/als oben/
Ursach ist auch / daß die allzu dick-gesäeten Blu-
men und der im Grase stehende Theil des Baums
keinen Balsam zur Gedeyhung schöpffen kan. Da-
her man einem solchen Baum glücklich hilfft.
Wann man bey wachsendem Mond in einem
lufftigen Zeichen / als Zwilling / Waage oder Was-
sermann/die Schale höfflich ritzet / so / daß man

nur die Schale/ nicht aber zugleich das Holtz mi
verletze/maßen sodann der Baum an solchem dün
nen Theil Lufft/und mit der Lufft/als einem Vehi
culo oder Mittel seinen nöthigen Lebens-Balsam
zugleich annimmet und empfäht. Bey zu grosse
Dicke der gesäeten Blumen muß man das über
flüssige ausreissen/damit die Ubrige/besagte Nah
rung / zu ihrer Gedeyhung kommen können.

Gleich wie nun ein Medicus beym Diæt seine
Patienten auf die Lufft allerdings auch zusehen
welche seinem Patienten anständig oder nicht? A
so gleicher Maßen ein Gärtner beobachten soll/wel
che Lufft seinen Gewächsen anstehe oder nicht?

Ists nicht also/daß die Erde welche nicht gepflü
get wird/unfruchtbar sey? Ists nicht auch wahr
was der Ackermann spricht: viel Ahrten viel Ga
ben/das ist je besser und öffter ein Acker umgeacker
oder ein Land umgegraben wird / je reichliche
trägts. Aber was ist anders Ursach/als daß di
Balsamische und lebendmachende Kräffte der Luf
die Erde so dann annehmen/ und dadurch gedey
hen kan.

Ist nun die Lufft kalt/so schleust sie die Poros de
Erdgewächse zu/daß sie der Durchgang oder das
durchwehen die Gewächse traurig machet/und den
Lebens-Balsam nicht anziehen/und daher zu ihre
Gedeyhung nicht haben mögen / worbey
sich in dem Gewächs cruditates sammlen; herge
gen warme und moderate das ist mittelmäßig
feuchte Luft gemeiniglich erquicket; Ich sage gemei
niglich; Maßen etzliche werden auszusondern seyn

wel

elche gar wenig Feuchtigkeiten verlangen/wie die
obenbeschriebene Aloë Americana. Mancher
ufft Art ist zu hitzig/ und turbiret das tempera-
ent mancher Planeten/ manche zu scharff wie
ie Lufft von Morgen oder von Mitternacht im
rühling/ welche ein Gärtner nach seinem Ver-
ande und Bewandtnis seiner Gewächse ver-
infftig muß beobachten/ daß er dies oder jenes
ewächs in Ruhe setze/und was vor Lufft ihnen
istehe/ aus der Erfahrung/ nebst der Vernunfft
ahrnehme.

X. Frage.

at den ein Garten-Liebhaber auch Achtung auf
den Wind zu haben/und denselben zu unterscheiden?

Allerdings.

MAn hat zarte und kostbare Gewächse/welche
nicht alle Winde vertragen können/daher sol-
aus dem Winde in die Ruhe zurücken / aller-
issen/wie einem Menschen nicht jeder Wind an-
het. Ein anders aber ist aura eine gelinde sanffte
d nützliche Lufft/ welche den Nahmen hat von
καὶ ῥέω spiro & fluo, quod sit spiritus flu-
s, eine sanfft daher wehende oder fliessende Lufft/
d ist etwas eingeschränckterer Art und Natur/
aër, welches gemeine Lufft heist/und unter die
r Elementen zu rechnen; jene ist heilsam allen
dgewächsen; diese aber nicht stracks/maßen die-
mit bösen und guten Dingen kan angefüllet/
ch Menschen und Vieh dadurch kranck und ver-
bet werden/nachdem die receptivität oder Fä-
keit in denen Leibern vorhanden/ darinnen viel

oder wenig Hefen im Geblüth/ welche sich leicht o-
der schwerlich ansäuren / daß das Blut gleichsam
wie vom Sauerteig/ hernach aufschwelle. Dahe
dreyerley Species oder Arten der Winde sind/ ἄνε-
μος, πνεῦμα und αὖρα, Ventus, Spiritus & Aura.

Ἄνεμος, Ventus, Wind/ hat im Latein seinen
Nahmen von venio von kommen / weil er ist ein
mit etwas Ungestümm kommende Lufft; im Grie-
chischen hat er seine Benahmung von Spirando
von wehen/daher er auch in der Teutschen Spra-
che Wind genennet worden/welcher zu derer Erd-
Gewächsen Erwachsung und Erhaltung aller-
dings hochnöthig/zumal wenn der Favonius oder
West-Wind wehet / welcher die überflüßigen
Feichtigkeiten vom Winter herrührende/wegnim-
met und verzehret/die Bäume schwängert zu guten
Früchten und mercklich erquicket / massen dieser
Wind daher Zephyrus quasi ζωὴν φέρων, als
der da denen Erdgewächsen und was in der untern
Welt-Gegend ist/lebet oder nicht lebet/Krafft/zum
wenigsten dem natürlichen Leben / ähnliche Krafft
ertheilet.

Worbey bey weitem nicht geleugnet wird/was
der Sonnen und dem Mond nach ihrer Frucht-
barmachung von GOtt zugeeignet wird/wie dort
der grosse Cantzler GOttes / Moses / als er des
Heil. Geistes voll die zwölff Geschlechte Israëlis
und hierdurch das gantze Volck Israel/ nach sei-
den zwölff Stämmen seegnen wolte/im drey und
dreyßigsten seines fünfften Buches im vierzehen-
den Vers / allwo er vorher den Stamm Benja-

min zu segnen angefangen und gesagt vers. 12. und 13. Und zu Benjamin sprach er (Moses:) das liebliche des HErrn wird sicher wohnen / allezeit wird er über ihn halten / und wird zwischen seinen Schultern wohnen. Und zu Joseph sprach er: Sein Land liegt im Seegen des HERRN / da sind die Früchte vom Himmel / vom Thau und von der Tieffen die hunten liegt. Nun kommt er auf dis besondere und gantz merckwürdige Stück / welches von einer sonderbaren Sache / die so gar wenig / und fast kein Ausleger heiliger Schrifft mit Erklärung erreichet hat / und spricht vers. 14. Da sind die edle Früchte von der Sonnen / und edle reiffe Früchte der Monden. In der Heil. Sprache heist es: וּמִמֶּגֶד תְּבוּאֹת i. e. Et delicia proventuum שֶׁמֶשׁ וּמִמֶּגֶד גֶּרֶשׁ יְרָחִים solis, & delicia ejectionis lunarum allwo nicht unrecht verdeutschet wird: Edle Früchte von der Sonnen und edle reiffe Früchte der Monden; aber der Effect und Ausgang ist hiermit nur berühret / die Ursach aber und Ursprung solches verheissenen edlen Seegens auf Erden / so von der Sonnen und von denen Monden herkommen solle / ist die Krafft der Sonnen und die Krafft des Monds / welche zwey grosse Lichter nicht nur leuchten / sondern zugleich einen Krafft-Balsam dem Erdboden sollen ertheilen und auf ihn / zu aller Fruchtbarkeit fliessen lassen / welcher in Ansehen der Sonnen sey ein güldener Balsam; In Betrachtung derer Monden sey ein Silber-Balsam; Da jenen die meisten oben hin vom Thau des Himmels; diesen aber von

der Anfeuchtung aus der Erden annehmen. Es ist aber ein weit wichtigers Kleinod hier angezeuget/wie itzt erwehnet.

Wie nun des Windes dreyerley Arten angeführet worden/und die erste Art heist ἄνεμος ventus, welches einen starcken Wind bedeutet / von welchen Aristoteles saget: Es sey ein harter Wind/ welcher nicht weichet/sondern stösset und gleichsam halßstarrig ist/so verstopffet oder schleust er die Poros oder Gänge/worhin die leibliche und gute Lufft gehet und Lebhafftigkeit einbläset / verstopfft die Lufftschöpffung/daß gleich einem Thier oder Menschen das Erdgewächse gleichsam nicht kan odmen/ und die Nahrung gebührend regieren/daß das Gewächs sein Gedeyhen habe oder behalte. Πνεῦμα Flatus, als die andere Art des Windes oder Lufft ist stürmisch und denen Erd-Gewächsen wann sie noch zart/oder sonst zarter Art sind/sehr schädlich/ wie sie daher umfallen und ersterben. Αὖρα aura ist eine sanffte Lufft-Art/ und diese ist denen subtilen Gewächsen auch behaglich/ als welche den lebendigmachenden Balsam der Sonnen und des Mondes ertheilet/erhält/und zu Nutz der Gewächse in alle Theile der Gewächse einwehet.

Da dann nun ein Gärtner Unterscheid seiner Gewächse halten/und nachdem die Lufft wehet/seinen Verstand brauchen muß/ zumal Achtung haben/wo die Lufft her wehet/massen nach denen vier Welt-Gegenden sie weit unterschieden; Sintemal die Lufft und Winde vom Morgen sind trocken/ingleichen diejenigen welche von Mitternacht kommen;

men; Jene vom Abend sind feucht/ nichts minder die vom Mittag wehende feucht und zugleich warm; Ursach solcher unterschiedener ihrer Art ist die ungleiche Bewandnis der Erdkugel/ als von welcher durch die Kräffte der Gestirne die Efluvia so oder so beschaffen/ und aus der Erden und von denen Wassern auf die Erde geführet werden; denn weil die Erde gegen Mittag mehren oder grössern Theil nach Wasser/ und zugleich hitzig ist/ weil daselbst die Zonæ torridæ aus Africa und die grosse Sonnenhitze spielet/ als ist der Wind von Mittag feucht und warm/ und daher/ nachdem die Art der Gewächse es leidet/ zuträglich oder nachtheilig; denen Sonnen-Gewächsen als dem Weinstock/ Hopffen und dergleichen ist solche Lufft und Wind allerdings diensam/ massen man siehet/ wie bey solchem Winde die Weinstöcke im Frühling ihre Augen dicke ausgeben / hernach die Trauben und Weinbeere aufquellend machen.

Summa: damit alle Geschöpffe GOttes/ welche aus denen vier Elementen bestehen/ durch der Gestirne/ besonders der Sonnen und Monden/ ihren Balsam gedeylich werden/ als tragen die Winde die Effluvia in die Erdgewächse / manchen zum Nutz/ andern zum Nachtheil / nachdem ihr temperament und receptivität es mit sich bringet/ und daher/ welchen das temperament viel Feuchtigkeit nicht leidet/ müssen den anhaltenten Regen entzogen und ins trockene / doch noch an die Lufft versetzet werden / als zum Exempel: die Nelcken und cheyri bey allzu vieler Feuchtigkeit zurück fallen

len und ersterben bey ihren besten Wachsthum; Hergegē derLorbeer-Baum ist geitzig nach Feuchtigkeit/und wächst beym Regen desto glücklicher.

Wann hergegen die Winde vom Meer kommen/aus saltzigten sumpffigten Gegenden/sind dieselben denen meisten Garten-Gewächsen wenig zuträglich/wie auch denen Menschen selbst/als daher man denen Menschen siehet/ welche an Meer-Gegenden sich lang aufgehalten/derselben Lufft aber nicht gewohnet gewesen/ einige Zeit zwar tauern; allein es findet sich dennoch hernach / daß sie in ihr Vaterland wieder kommen kräncklich sind/ und muß eine starcke Natur seyn/welche überwinden und viel Jahr noch hernach leben möge. Also die Gewächse/ zum Exempel: die Aloë Americana leidet keine grosse Feuchtigkeit; Amaranthus tricolor wird faul bey vielem Regen/man rücke sie dann aus dem Regen/denn solche und dergleichen weiche Art leidet keinen vielen Regen.

Will einer wissen/obs bald regnet/so beobachte er den Wind; ist dieser sanfft/ zumal vom Abend oder Mittag kommend/ so gibt er Hoffnung zu einem Regen; Ist er hefftig/ so trocknet er und gibt schön Wetter. Kommt ein Wind von Morgen/ so Regen bringet/ tauret er gemeiniglich ein gut Theil des Tages/ die meisten Garten-Gewächse nun stehen am sichersten gegen Mittag und Abend.

Dieses alles/was von Winden hier angemercket worden/ist anzunehmen von ordentlichen Bewandnissen der Erdgegenden/ denn es finden sich an manchen Orthen und Landen/ ungemeine Eigen-

genschafften zu denen Winden/ da man nicht Ursach recht finden/oder anzeugen kan/warum es daselbst so windig sey; Zum Exempel die Gegenden gegen die Meere/ als auch Belgium ist von innerlichen verborgenen Eigenschafften zu Winden geneigt/worvon ein Astrologus nicht leicht hinlängliche Ursach wird können erfinden/wie daher andere Lande auch sind/ aus verborgener Art zu trockenem Wetter geneigt und darzu von ihren Schöpffer gewidmet/wie Egypten; Andere zu Regen geneigt/ als Heidelberg und Trier ꝛc.

XI Frage.

Kan auch ein Gärtner wissen/ was vor Winde wehen werden/und wenn er verreisen müste/ vorher nach Anmerckung instehender Winde/seine kostbare Gewächse nützlich beobachten.

Bejahung.

DErer Planeten Aufgang findet er wenigstens im Calender/ die Winde aber variiren und wandeln sich/nachdem die Planeten herrschen und mit der Sonnen diese oder jene Masse am Himmel regieren; Worbey auch die Zwölff Gestirnen im Thier-Kräyse nicht hintanzusetzen/ als zum Exempel der oberste Planet; nemlich der Saturnus bringet Winde vom Morgen oder vom Aufgang; der Jupiter erreget und fordert die Mitternächtigen Winde; der Mars die Winde vom Abend/ die Venus die Mittagigen oder die Nachmittag herwehenden; der Mercurius aber ist bey allen diesen geschäfftig. Nachdem auch solche Planeten ihren Situm haben/so lassen sie auch ihre Gewalt bey denen

nen Winden spüren/denn die Planeten sind / entweder Australes, das ist so von Mittags-Gegend wehen;oder es sind Orientales, die vom Aufgang der Sonnen her kommeu; die Occidentales Planetæ aber bringen Winde von der Abend-Gegend; die Mitternächtlichen ingleichen von denen/ so von Mitternacht her regieren; Sind ja endlich einige die auf denen Seiten streichen / die werden von denen schwachen Planeten erwecket.

Auch wehen die Winde nach der Bewandtnis der Fixsternen; Massen die orientales stellæ fixæ befördern die Winde von Morgen oder Auffgang her/wenn sie Saturninæ sind; sind sie Joviales, so bringen sie Mitternächtliche; sind sie aber Martiales, so stossen sie occidentales oder vom Abend herkommende Winde; hergegen Venereæ stellæ fixæ bringen Winde von Mittagwerts / als zum Exempel / die hyades und plejades sind stellæ Martiales, und daher befördern sie die Winde/ welche von der Abend-Gegend wehet; Bey solcher Beschaffenheit kan ein Gärtner leicht erlernen/wie er seine theuren nnd kostbaren Gewächse desto glücklicher verwahren solle.

Zumal in gewissen Trigono, es sey in Trigono gneo, aëro, terreo, aqueo; Es ist aber Trigonum eine triangularis figura, oder eine Zusammenkunfft dreyer Zeichen gleicher Natur und qualität / welche sich gegeneinander durch den dritten Theil des Himmels erweisen;daher/wie die qualitäten viererley sind / als Hitze / Erde / Wasser/ Lufft / zum Exempel Trigonum igneum nennet

man/

man/wann der Löw/Widder oder Schütz zusammen treten/als drey feurige oder hitzige Zeichen; Trigonum terreum heißt man kalt und trocken/ wann der Stier/Jungfrau und Steinbock auf einander zielen; Trigonum Aëreum aber als warm und feucht/wann die drey lüfftige Gestirn im Thierkreiß zusammen spielen/ als die Zwilling/ die Waage und Wassermann/ letztlich Trigonum Aqueum nennet man in der Astronomia, weñ die drey wässerigten Zeichen bey einander wircken/als da sind der Krebs/der Scorpion und die Fische.

Da sind nun auch Trigonocratores, welche solches Trigoni Disposition sich zueignen/ als Planeten/die sich wegen gleicher Art solchen Trigonum zueignen/zum Exempel/der Planet, welcher Trigonum aqueum sich anmasset und beherschet/dergleichen sind Sol & Jupiter welche masculi, in dem sie an der Wärme die Oberhand haben/ und herrschen über den Löwen und Schützen/ als zwey hitzige Zeichen; der Mars, so sonst auch hitzig/weil er der Sonnen zuwieder/wird hier ausgeschlossen und dergleichen Trigonocratores sind auch andere Planeten/ welche zum Exempel die lüfftigen oder Erdigen Zeichen &c. beherrschen.

Und sothane unterschiedene Art der Trigonorum bringet auch unterschiedene Winde; zum Exempel: nachdem Trigono igneo folgen die Winde/welche zwischen Mitternachtwerts nnd Abendwerts wehen; nachdem Trigono terreo kommen Winde/von der Morgen-Gegend gegen den Mittägigen Theil der Welt-Kugel; Auf den Trigonum

num aëreum folgen Winde von Morgenwerts gegen Mitternächtige Gegend; Nachdem Trigono aqueo, endlich folgen die Winde/ welche wehen zwischen Abend und Mittag/das ist/ zwischen der Gegend vom Abend und gegen Mittag/und s. f.

Alles dieses dienet einem verständigen Gärtner zu guter und heilsamer Nachricht/ Krafft welcher er seine Gewächse desto glücklicher warten kan/ zumal wann er kein Miethling/sondern der Garten sein eigen ist.

So soll er auch wissen/daß die Stellæ fixæ nach denen Planeten auch unterschieden sind und unterschiedene Witterung wircken; dann da sind die Stellæ Saturninæ, welcher Art der Natur des Saturni gleichet/ und solche sind kalt und wircken leicht Hagel und Schlossen; Joviales die des Jovis Natur gleichen/und daher sind sie windig und heilsam; Martiales, welche dem Marti ähnlich sind/mit Donner und Blitz/ welche daher zu solchem Wetter ein merckliches beytragen/ als die Feuer/Sturm-Winde/und dergleichen/erwecken. Die Solares der Sonnen verwand/ sind hitzig; Venereæ, welche sind feucht und warm/ Mercuriales sind gemengter Art und haltens mit allen Planeten/ mit Saturno sind sie Saturnisch/ cum Jove Jovialisch/cum Marte Martialisch/ mit der Sonne Solarisch rc. Besonders aber mit der Venere bringen sie Winde/ welche leicht inficiren und pestilentialisch/ werden; mit dem Jove sind sie ungestümm/ mit denen Lunaribus bringen sie Nebel und dunckel Wetter/und so weiter. Wann

nun

un ein Garten-Liebhaber dergleichen weiß/nutzet
s ihm allerdings sehr viel.

Daß wir aber nichts verhalten / soll auch ein
Garten-Liebhaber wissen / daß die Mittag-oder
on der Mittags-Gegend wehende Winde/ nicht
llein warm und feucht / sondern auch regnericht
nd/und gleichen der Kindheit der Menschen; sind
uch ungleicher Wege/stossen hieher und dorthin/
nd auch zu Erweckung mancherley Unpäßlig-
iten sehr geneigt/und den Erdgewächsen/welche
icht viel Feuchtigkeit vertragen können / mehr
hädlich als nützlich/von welchen sie daher zu ent-
rnen. Kehrn diese Winde aber von Mitternäch-
gen Gegend wieder gegen Mittag / so lagern sie
ch gleichsam wieder zu Bette/und ist gut Wetter
nd heller Himmel zu hoffen.

Die von Mitternacht aber wehende Winde/
nd kalt und trocken / so dem hohen Alter mensch-
her Bewandnüssen ähnlichen / welche uns am
äheften.

Hergegen die von Morgen herkommende sind
ar und trocken/und gleichen dem Ætati Juvenili
der der Jugend; Im Sommer sind sie warm/im
Winter aber sehr kalt/denn weil sie vom Oceano,
der Welt-Meer weiter entfernet / und also die
Sonne nicht verhindert wird/ sind sie subtiler und
ockener; Welche daher auch vermehret und ge-
hret werden/wenn die Sonne aufgehet/sind her-
gen deß Nachts ruhig. Fangen sie ja etwan an
egen zu spreyen; welches zwar selten geschicht/
fahren sie gemeiniglich mit Regen den gantzen
ag fort.

Absonderlich nimmt man wahr/daß besonde[rs] zu gewissen Zeiten im Jahr etzliche Tage die Wi[n]de mercklicher streichen / weder sonst andere Ja[h]res-Zeiten/als zum Exempel: vierzehen Tage vo[r] Ostern und vierzehen Tage nach Ostern/gleiche[r] Massen vierzehen Tage vor Michaelis, und vier[-]zehen Tage nach Michaelis; mercklichst aber em[-]pfinden dieses zu solchen Zeiten die Schiffleute.

Nun heist es nach des hochverständigen Cice[-]ronis Ausspruch: Wind und Witterung regiere[n] oder geben zum Feld-Bau Unterrichtung; welche[s] auch besonders auf die Garten-Arbeit zu ziehen.

Nur will ich noch hier beyfügen/was der Win[d] sey? darauf zu wissen/daß der Wind entstehe au[s] einer warmen und trockenen Ausdämpffung de[r] Erden/welche die Gestirne in die Höhe ziehen/wel[-]chen offt Dünste mit vermenget werden. Wi[e] nun die Lufft unterschieden / also auch der Wind welchem auch Effluvia Astrorum und terræ bey[-]gefüget/und auch diese von denen Winden getrie[-]ben/zuweilen geleutert und gereiniget werden

XII. Frage.

Kan man auch Blumen ihren Geru[ch] verbessern?

Unterweisung.

DEr Geruch an einer schönen Blumen ist w[ie] das Gold in Perlen/ daher allerdings ein dop[-]pelter Adel; Kan man nun den Geruch verbesser[n] ists ein köstlich Werck. Man muß aber vorher wissen/wo der Geruch an denen Erdgewächsen a[l]len/und also besonders an denen Blumen/herkomme

De

Der Geruch/welchen diß oder jenes Ding/und
lso auch diese oder jene Blume / Kraut und Ge-
ächs von sich giebet/ist hier zu verstehen. (Nicht
ie Riech-Krafft der Menschen.) Soll man aber
inem Gewachs oder Blumen Geruch verbessern/
uß man zuvor wissen/ wie oder auf was Art eine
Blume oder Kraut seinen Geruch von sich spiele;
vorbey nachgehends wird klar werden/ woher es
omme/daß manche Blumen / als da sind Viola
Noctis, item Hiacynthus Tuberosus und der-
eichen mehr/nur des Nachts / oder stärcker und
räfftiger des Nachts als am Tage / riechen; als
an mercklich am Je länger je lieber wahrzunehmē.
Einige Gewächse riechen nicht eher/als wenn
e erhitzet; Andere geben keinen empfindlichen
Geruch von sich/sie werden dann abgekühlet/wel-
er letztern Art zwar wenig/jener aber desto mehr
nd / und nach dem gemeinen Lauff wegen der
Wärme / Geruch von sich geben / weil die zwey
Qualitates, Humiditas und Calor und daher Sic-
tas, die trockene und feuchte Qualität / unter ein-
ander temperiret sind/allwo die Wärme die Sic-
tät oder das trockene wircken muß. Daher
ommts/daß die meisten Geruchgebende Dinge/
ann sie erwärmet / desto eher und mehr Geruch
eben/als wann sie noch kühl; manche bey Kälte
ar keinen Geruch mercken lassen / als man siehet
n Moscho, welcher in warmer trockenen Stelle
ohl reucht / am kalten Orte aber seinen Geruch
n sich hält und gar zu wenig Geruch giebet. Und
aher ists / daß die subtilen Naturkündiger dem

Geruch eines Dinges dem Schwefel zu eignen/ weil der Schwefel warm und trocken sey/ und daher Calida Effluvia, hitzige Ausdünstung subtiler Cörpergen ausgebe/ welche Menschen allerdings anzunehmen/ wormit nicht streitet/ daß auch Sal volatile oder das Saltz mit wircke/von welchen ebenmäßig Effluvia oder Cörpergen ausgehen; wormit auch nicht streitet/ daß der Geruch von der Wärme komme/denn der Schwefel der Wärme Ursprung ist.

Wie nun alle Erdgewächse aus den vier Elementen bestehen / und in denenselben sich die vier Elementa ungleicher Weise vermischen/ daher manche Gewächse Geruch geben/manche nicht; oder diese wenig/jene stärcker/daher zu muthmassen/ daß in denen/welche keinen Geruch geben/die Kälte und Feuchtigkeit prædominiren oder Oberhand haben; Hergegen welche mercklichen Geruch von sich geben/mehr vom Feuer und Erde in sich haben/ massen Corpora simplicia,welche keine Vermengung haben / gar keinen Geruch haben.

Blumen/welche mehr an der Lufft stehen / sind mehr trocken/als die/welche an dunckler oder kühlen und sumpffigten Orten stehen / und daher haben sie stärckern Geruch/ weil die Sonne und die Lufft besser sie durch arbeitet / trocknet / und besser bereitet haben/durch ihre Poros ihre Effluvia auszustreuen als man siehet an denen Feld-Rosen/ welcher Wasser stärcker / als derer Rosen / die in Gärten stehen/massen/auf dem Felde sie der Sonnen und Lufft mehr unterworffen / und bequemer

dersel-

erselben Kräffte anzunehmen / und daher bessere Krafft auch von sich zu geben; Dergleichen findet man auch an denen wohlriechenden Lilien / daß ie besser sie an der Lufft und Sonnen stehen / sie desto mercklichern Geruch haben.

Auch sind die Blumen und Gewächse unterschieden/wegen des Geruchs/nach ihren Stücken sintemal die Violen nur riechen mit ihren Blumen/ hergegen nicht sehr das Kraut oder Stengel/noch ihre Blätter; So auch die Rosen nur Geruch geben/nicht aber ihr Laub/noch Wurtzel/noch Holtz; hergegen sind einige/welche gantz nach allen ihren Stücken Geruch geben/als da ist Geranium Moschatum, oder Biesem-Kraut; auch das Basilicum oder Basilien-Kraut/und dergleichen sehr viele. Welches alles ein Gärtner bey wohlriechenden Blumen beobachten/und nützlich / bey Vermehrung des Geruchs/brauchen kan.

Es mag aber seyn an einem Gewächs oder Blumen was da wolle/ so ists etwas erdisches / welches aus dem Dinge ausfleußt / so Geruch giebt/und daher ists nicht eine leere Qualität / die man Speciem Odorabilem nennet / sondern es ist qualitas materiæ immersa, das solche Qualität hat rechte sensibilia effluvia, oder empfindliche materiam bey sich/welche man mag substantiam nennen/weil sie dem Odoratui oder Empfindligkeit des Dinges/so Geruch gibt/mercklich sich einhänget/in einem Gemach oder Ort bleibet/ob schon dasjenige/was Geruch giebt oder gegeben / nicht mehr an solchem Ort verhanden / und daher nicht

ist/wie ein Licht/ welches nur scheinet so lang das Licht vorhanden; Die Geruch-gebende Sachen aber lassen ihre Fußtapffen zurück. Auch ist diß merckwürdig/daß die Sachen/ welche einen Geruch geben/den Menschen stärcken oder nach Beschaffenheit entkräfften/ daß daher beym Geruch des Gewächses/ Blumen und dergleichen/ eine Materia seyn muß.

Auch daß sothane Geruchgebende Blumen Kräuter und dergleichen/ von sich eine Materiam oder Effluvia von sich fliessen lassen/ erhellet hieraus/weil sie so lang sie grün/Geruch geben/weñ sie aber dürr worden/ ihren Geruch verliehren/ als man an denen Rosen/auch an denen weissen Lilien wahrnehmen kan. Massen auch daher kommen/ Daß die res crasſiores oder solidiores, die dicht und etwas hart sind/ keinen Geruch geben/weil sie ihre Effluvia nicht von sich können fliessen lassen/in dem sie eine dichte oder derbe terreſtreitatem oder harte Erdhafftigkeit haben.

Was aber eigentlich sey/davon der Geruch in denen Blumen herkomme/ist nicht wohl zu sagen/ doch wird man nicht leicht können leugnen/daß es in denen Blumen und Kräutern und dergleichen was den Geruch insgemein anlanget/ nicht der Mercurius Univerſalis und Sulphur allein sey/ welche nachmals auf unterschiedene Art temperiret werden/daß der Geruch so mancherley entstehe/mancher starck/mancher schwach/ mancher angenehm/ jener unangenehm; bald dieser öhlichter und dickerer/jener aber dünner/ und so fort/nach

der

dem das Elementum ignis und terræ vermenget worden / daher auch die Qualitas odorabilis schärffer oder gelinder anhanget.

Man nennet solche qualitates odorabiles oder dies/was Geruch giebet / Effluvia ausfliessende Materiam,weil / wie vom Wasser die Tropffen fließen/also Gleichniß-Weise von Blumen / Gewächsen/Kräutern / und dergleichen solche subtile Materia ausgehe / als ob sie aus solchen Dingen auch ausflössen ; oder mag man es nennen eine Exhalation eine Ausödnung/ wie von einem schnaubenden Thier oder Menschen ein Hauch nach dem andern ausgehet/und von des Leibes Gewandnis gleicher massen Zeugnis ertheilet/auch/wann eines solchen Leibes Beschaffenheit nicht rein oder nicht gesund/solche Aushauchung andern Menschen/die nahe sind/und sie an sich ziehen / ebenfals darmit angestecket werden/daher der hochberühmte / und dem Ruhm nach/unsterbliche/und wolseelige Herr Doctor Guernus Rolfinck auf der Universität Jena hochverdienter Medicinæ Professor, dem Gott eine sanffte Ruh verleihe! nicht leiden konte/ daß ein Patient,der ihn consuliren oder um Rath fragen wolte/ihm nahe unter das Gesicht kam/damit er derselben Leuthe Oden oder Hauch nicht riechen oder/empfinden möchte/welches auch bey inficirten oder angesteckten Leuthen sehr gefährlich; Massen wann dergleichen Oden oder Hauch bey andern Menschen im Geblüt einige Hefen findet/ wird das Geblüt leicht/wie vom Sauerteig/angesäuert/und die Kranckheit fortgepflantzet/worwie-

der man sich zuverwahren hat. Wasser/als Was-
ser hat keinen Geruch/ wann es aber Geruch hat
er sey angenehm/oder unangenehm/so hat es den-
selben von der Materia, welche mit dem Wasse
vermenget worden; und solche Materia ist nur
starck oder schwach/ und daher auch so thaner Ge-
ruch des Wassers unterschieden. Hiob zwar
in seinem Creutz-Buche eignet auch dem Wasser
erdische Materiam zu/ welche die Erdgewächs
mercketen/aber es sind Effluvia aquea, und auch
dünne oder dicke. Nachdem nun Sulphur, Sal &
Mercurius, woraus die Blumen und Erdgewäch-
se entstehen und bestehen/ vermengen können und
pflegẽ ihr angeführte Effluvia, so variiret auch der
Geruch. Schwefel gibt zwar Geruch/aber seine
Exhalationes müssen temperiret werden. Auch
riecht der Schwefel nicht stracks an berührten
Erdgewächsen/sondern es muß der Schwefel seine
vias seine Wege und Gaum haben/ seine Dünste
oder Effluvia von sich zu geben/ denn wenn diese
Wege ihm nicht geöffnet worden/ gibt er keinen
Geruch; Worzu auch die Wärme mercklich hilfft
wann der Mercurius als die nechste Ursach des
gewirckten Geruch ist/sich reget und wircket/ sich
zertheilet und mit denen schwefelichten Effluviis
vermenget/als welcher Schwefel zum Geruch nur
principium remotum eine entfernte Ursach des
Geruchs ist/denn der Schwefel muß zertheilet und
geöffnet seyn ihres des Schwefels/ effluvia, aller-
massen wie wann ein Ding zusammen geschlossen
oder sonst zusammen geklemmet/ sich nicht kan

mer

merckē/ oder ein Thier oder Mensch sich nicht regen und bewegen mag;

Gleichermassen giebt Sal fixum keinen Geruch/ welches entweder wenig oder gar keinen Schwefel bey sich hat/und daher müssen die Salia sulphuri maritata seyn/das ist/Schwefel und Saltz müssen begattet oder vereinparet seyn / und eins das andere behülffen. Massen der Schwefel hat gleichsam seine Aeste/oder Adern durch welche er seine Kräffte von sich geben und dem Saltz mittheilen kan/werbey auch die ölichte Art und Krafft kenntlich gnug zu mercken und ihm incorporiret.

Daher auch fleußt/daß die jenige Dinge welche Geruch geben/müssen ihre poros und Gänge oder Wege nöthwendig haben/ durch welche ihre Geruchs-Art sie können von sich lassen / daß sie vom Menschen und unvernünfftigen Vieh / durch die instrumenta adoratus, durch die Nasenlöcher annehmen und einziehen hinauf in die Enge / wo selbst der Geruch empfunden und nachgehends von der Phantasia unterschieden und beurtheilet wird.

Weil nun die Metalla,und was dicht und dicke ist/als Gold/ Silber/ Kupffer / Bley und dergleichen/ingleichen die Steine keinen Geruch geben/ ists am Tage / daß ihre poröse Art nicht obhanden/daß sie einige Wege hätten/ihre Effluvia von sich durch solche poros auszulassen ; denn wenn nachmahls bey manchen das Feuer oder Wärme darzu kömmt /daß sie sich können dünne machen/ und also ihre poros nnd Wege/ ihre effluvia von sich zu schicken/ so fahen sie an zu riechen/ als man

 siehet

siehet und sattsam empfindet am Weyrauch/Agtstein und andern dergleichen Dingen sehr viel/ welche erst die Wärme oder Feuer deßwegen riechend machet/weil das Feuer solche harte und dicke Materiam zerlöset und ihren Effluviis Wege/ durch geöffnete Poros, bahnet.

Hier möchte Jemand Fragen: wo denn Mercurius in denen Erdgewächsen sey? Aber der soll wissen/daß er occultus verborgen sey/ und nicht so in Sensus falle oder von uns so deutlich/wie Sulphur oder der Schwefel empfunden oder gemercket werde.

Fragt mancher/wo ist denn der Schwefel-Geruch bey denen Dingen die Geruch geben? der wisse/daß der Schwefel in solchen Sachen nicht so roh und grob/oder so dölpisch sey / wie man ihn an Schwefel-Fäden in der Küchen hat / sondern es ist eine temperirte materia welche subtil und zart / und daher seinen rohen Geruch / wie jener/ nicht haben kan.

Auch am Menschen selbsten/welcher gleichfalls aus Sale, Sulphure & Mercurio bestehet / findet man den Geruch des Schwefels fast känntlich/ massen solcher Geruch gleich empfindlich wird/ wann ein Mensch seine auswendige Hände zusammen reibet / und sodann selbige an die Nase hält denn so fort ist der Schwefel-Geruch mercklich vorhanden/welcher von denen Effluviis sulphureis herstammet.

Anneben ist zu sehen/was ein Soñ oder Mond-Gewächse sey? Ein Sonnen-Gewächse wird am Geruch

Geruch verbessert/wenn es an der Sonnen stehet/ wie daher auch die erdigten und venerischen gehören; die Nelcken sind erdigter Natur/und werden am Geruch besser/wenn sie an der Sonnen stehen/ weil die Sonne den Schwefel in ihnen kan zertheilen / daß die Wege ihre Effluvia auszugeben gebahnet werden; So riechen auch die Rosen / so lüfftig stehen/weit besser an der Sonnen gepflantzet/als im Schatten oder kühlem Orthe/weil ebenfalls den Schwefel die Sonne besser ausbreiten und ausdunstent machen kan; So aber nicht die Nacht-Viol Je länger je lieber/ und dergleichen/ als welche Lunares oder Mond-Gewächse sind/ welchen der Mond und die kühle Lufft anständig und daher ihnen einen stärckern Geruch giebet/ welchen die Wärme am Geruch hindert / und daher ein temperirter Zustand diesen und dergleichen anständiger/denn sie concentriret das temperament desto glückseliger. Solches siehet man auch Handgreifflich an der Hyacintho tuberoso, welcher temperament sich auch besser beym Abend/als am heissen Tage/concentriret / auch ist an denen andern Gewächsen wahrzunehmen/welche Herb-Gewächse sind / welcher Effluvia durch die Wärme des Tages zerstreuet und entkräfftet/ des Abends aber und des Nachts bestärcket werden/allwo die kühle Lufft solcher Gewächse Effluvia concentriret.

Hierbey ist nun Aër, die Lufft/das Vehiculum, die Röhre oder Wagen/worauf die Effluvia oder die Geruchbringende Cörpergen zu unsern Odoratu oder Riech-Krafft geführet werden.

Wann

Wann nun etwas Geruch hat/da es grün/den Geruch aber verleuret/wenn es dürr worden/so ist Ursach/daß die Effluvia Sulphurea ausgegangen und wegen der Dürrung sich der Schwefel wiederum solidiret und vest worden ist.

Worbey sichs fraget/ ob auch die Lufft etwas darbey thue/daß manche Blumen und Gewächse einen Geruch von sich geben? darauf soll zur Antwort dienen/ daß es allerdings zu bejahen; dann die Lufft ist vaporös und voller Spirituum cœlestium corporum, und daher riechen im Frühling und Herbst/auch im Sommer/ nach unterschiedener Art der Gewächse/ besser weder sonst. Man nehme ein Exempel von Nelcken/welche bey Winters-Zeit im Gewölben oder gar im Keller zuweilen blühen; Aber was vor einen Geruch haben sie/ traun einen schlechten/ oder gar keinen; allwo Ursach ist/ daß die Nahrung von denen Spiritibus cœlestium corporum ihnen ermangelt/ und wäre es auch die Rosa menstrua, welche auch im Winter blühet/ und sonst unter allen Rosen-Arten den kräfftigsten Geruch hat/ so gleichwohl gar schlecht so dann reucht/ Weil ihre Nahrung von denen corporibus cœlestibus oder ihrer vaporum ihnen ermangelt/denn der Geruch ist eine Qualität oder sinnliche Gestalt/ welche niemals allein und bloß ist/sondern allezeit ihre Effluvia terrea, oder Sulphurea vom Schwefel mit sich führet/ denn wo diese nicht dabey sind/fühlet man an keinem Ding einigen Geruch/als allbereit droben erwiesen/auch am gemeinen Sprichwort wahrzunehmen/ daß man

man sagt; die Köche werden vom Geruch satt; Ursach dessen ist nichts anders als daß die Speisen ihre Effluvia; durch Behuf des zerlöseten und durch die Hitze des Feuers dünne gemachte Effluvia des Sulphuris sich in die Lufft ausbreiten und vom Menschen aufgefangen werden / daher eines Koches Appetit erfüllet / und fast gesättiget wird/ dergleichen Lehre anderswo / so bey guten und bösen Läufften zu beobachten/ erkläret worden/ auch/ solches an frischbackenem Brodt klar erhället / worden/ auch solches an frischbackenem Brodt klar erhället/ worvon mancher Appetit mehr und mehr gereitzet/ beym Becken aber alzu leicht deßwegen gesättiget wird/ allwo die euserliche Höhlung der Nasen solche Effluvia erst auffänget / nachmals von ferne durch die Lunge/ näheſtens vom Gehirn/ oder des Gehirns Archeo, welchen einige behaupten/ angezogen und dem sensorio odoratûs angenähert zu werden pfleget/ wann dieses in seinem statu naturali sich befindet.

XIII. Frage.

Was ist doch heutiges Tages durch den Archeum zu verstehen? zumahl auch bey der Gärtnerey?

Untersuchung.

DEn Archeum mundi erklären die Patroni dieser Gedancken gar auf unterschiedene Massen; Sintemahl ihn einige den Welt-Geist/ Seele der Welt / den Haupt-Anfang aller Erd- und Weltlichen Dinge / nicht allein nennen/ sondern auch bald auf diese / bald auf jene Art erklären.

Das Wort Spiritus heißt hier nicht recht einen

Geist/

Geist/wie es sonst in foro metaphysico & Theologico genommen zu werden/sondern es heißt ein leicht und flüchtiges/subtiles Cörperliches Wesen und also brauchen es die Chimici, Medici, da daß es so viel auch ist/ Archeus als ignis vitæ, vel natura prout est principium motus & qvietis die allgemeine Natur/welche allen Dingen angeschaffen/und beym Menschen der Regent und Director aller natürlichen Würckungen mag genennet werden/denn weil man die Seele/ auch die materialische/als ist die vegetativa und sensitiva, nicht sehen kan nach ihrem innerlichen Wesen/ muß man sie nur von aussen / nach ihren Wirckungen / kennen lernen/wie das Werck vom Werckmeister zu zeigen pfleget.

Nicht aber allein in denen recht lebendigen/als da sind die Plantæ, Gras/Bäume und dergleichen/ sondern auch wilde und zahme Thiere / ja die Menschen selbst / haben einen Archeum und eigentlich zunennende Seele/ ob zwar viele die vernünfftige Seele allein substantiam erkennen wollen/sondern es gibt auch animam naturalem, denen drey Speciebus receptis analogam, das ist/ es wird auch anima oder die Seele genennet/was etzlicher massen der vegetativæ, oder sensitivæ ähnlichet/zum Exempel: die Natur des Magnets/ nach welcher der Magnet nicht Gold / noch Silber/noch einig anderes Metall / sondern allein das Eisen an sich ziehet / allwo im Magnet ist die Erkänntnis des Eisens / daß er solches von allen andern Metallen stracks unterscheiden kan; er fället

mit

mit seiner Begierde allein auf das Eisen/und heist auch hier: nichts wird verlanget/ es sey dann zuvor erkannt. Erkennet aber der Magnet das Eisen/so muß er einen sensum oder Sinn-Krafft haben/ und dieses erkennen zeuget eine Seele an/ welche ist daher anima naturalis, und solche wird auch unter dem Archeo begriffen.

Dannenhero ist Archeus nicht nur das Blut an denen unvernünfftigen Thieren und an denen Menschen selbst zu nennen/ sondern es ist die angeschaffene Krafft/nach welcher ein jedes Geschöpff das seinige verrichtet es mag geschehen mit wircken oder mit annehmen oder Leiden/ daß wie das Leben in denen| unvernünfftigen |Thieren und Menschen durch den gantzen Leib in alle Glieder sich zertheilet/so sey auch der Archeus in allen Geschöpffen/in welchen die Spiritus sind die portitores und die Pförtner und das näheste Werckzeug aller Wirckungen; Zumal im Geblüt Menschlichen Leibes/welches an dessen Bewegung zu erkennen/und dergleichen von einem guten und solchem Geruch/ welcher des lebenden Natur anständig und zuträglich/stracks erquicket werden/daß gleichsam vom Anfang solches Dinges alsobald ein solcher Spiritus obhanden sey/ als ob er im Griechischen vom Wörtlein Ἀρχὴ principium, der Anfang eines wesentlichen Dinges / bekommen solchen seinen Nahmen/daß er Archeus wird genennet.

Welche aber den Archeum nennen Spiritum vitalem & animalem, dieselben haben den Archeum

um nicht unterschieden vom General-Principio omnium rerum, welches eigentlich anima vel spiritus mundi sonst muß genennet werden / zum Exempel/wann durch weit entfernete Oerter zwo Personen/ die dem Geblüt nach / verwand sind/ von einander weit unterschieden / gleichwohl eine von der andern in selbigem Augenblick/wenn jene erkrancket oder gestorbē/durch dessen Gestalt/so sich præsentiret/oder wann sie jene ruffet/oder anklopffet/oder durch blutende Nase sich ihr Todt käntlich machet/so ists der animæ oder spiritui vitali oder animali bey weiten nicht beyzumessen/massen diese spiritus materiales und tardi sind / so sich in die Ferne bey weiten nicht schwingen uud dem entfernten dergleichen Zustand ankündigen können/ sondern es muß ein ander principium seyn / so universal ist/und dem Allmächtigen Schöpffer subordiniret / von welcher solche Begebenheit / die nicht seltzam ist/herstamme.

Und dieser Archeus wircket auch mit allen Planeten und Fix-Sternen und Gestirnen und durch derselben Behuff richtet er/ nebst Göttlicher Providentz und Regierung alles. Dannenhero ernachgehends ist dieser oder jener Archeus nach seinen unterschiedenen subjectis oder nach denen/ darinnen er wircket / zum Exempel den ersten Beweger der Lebens-Geister / Anfänger des Lebens/ nennet man Archeum hominis; dieser/sagen sie/ wenn nachmahls der Leib todt wäre/und dieser Archeus von seinem Amt frey worden / vereinige er sich wieder mit der Lufft und ergötze sich gleichsam

darin-

arinne / als in seinem Homogeneo oder seines leichen/und mit Archeo universali.

Wann nun der Geist derer die durch euserliche Gewalt ums Leben gebracht worden/sich nach dem Todte gleichwohl noch mercken lasse / daß er noch inige Empfindlichkeit habe / wenn der Mörder eygeführet wird zu dem Entleibten / und der Entibte ein Zeichen auff solchen Mördet gebe/durch luten oder sonst/ so sey es der Archeus des Menhen welcher noch einige Zeit im Leibe des Verorbenen wohne/weil der Lebens-Geist neben der Vurtzel Feuchtigkeit noch nicht völlig vergangen/ bleibe auch die Seel in etwas und drucke denen usdämpffungen/die mit solchen Geist- und Wurel-Feuchtigkeit angefüllet wären/die Menschliche Gestalt des Mörders ein. Und hieher ziehen sie as Exempel der Mutter Neronis, welche in ihm Bildnis diesem ihren mörderischen Sohne/ em Neroni, im Schlaff und in der Schlaff-Kamer vor dem Bett offt nach ihrer Entleibung erhienen / daß jener beym Virgilio sprach: mich hrecket ein grausames Bild.

Hieher ziehen solche fautores Archei, daß das Stroh / worauf ein Mensch gestorben / unfruchtare Leute mache / die auff solchem Stroh auch ernach gelegen ; oder warum solche Leute auf ergleichen Stroh liegend keine Kinder können uffbringen. Nach der gelehrten Jüden Meiung concentrire sich der Archeus des sterbenen Menschen in das os sacrum, welches sie Lus ennen/weswegen solch Beinlein nicht vermodern

X soll/

soll/ sondern bleiben bis zur Zeit der Erndte des Jüngsten Tages/da es wieder mit dem vollen Leibe auffersteh. Allein dieses gehöret mit hin unter die Jüdischen Fabeln.

Daß aber die Himmels-Kräffte gewiß/und daher ein principium generale oder universale sey/ das ist eine allgemeine wirckende Krafft in alle Geschöpffe auf der Erd-Kugel/dies ist glaubwürdig/ denn à singularibus ad universale valet consequentia & sit inductio, man mag es nennen Spiritum mundi, den Geist der Welt/ animam mundi, die Seele der Welt/ oder Archeum mundi, die Seele der Welt / den Ertzstiffter aller Wirckungen / in denen natürlichen sich bewegenden Dingen/so gilts gleich viel. Unter dem Archeo universali aber begreiffen sie den Archeum particularem, welcher zumahl in denen Dingen sich rege und bewege / welche sonderliche Wirckung zu Ehren des grossen Schöpffers verrichten sollen/als da sind/ wenn portenta, ostenta und prodigia geschehen / mit welchen die natura propria entweder agendo oder sustinendo & recipiendo mitarbeitet.

Und hier suchen sie den wahren Ursprung / der Lusuum naturæ, wenn die Natur in manchen Dingen so gar seltzam und wunderlich spielet/zum Exempel: wann ein Vieh so seltzame Farbe an sich/und an seinen Gliedern und Orthen des Leibes hat; wie die Natur die Farbe an denen Federn bilde/ zumal davon einer Mutter und einerley Väter herstammende Junge zur Welt gebracht werden ꝛc.

Hie-

Hieher gehören auch die seltzame Farben der Blumen/welche von einerley Farben Art gesam-et und gesäet werden. Ob nun wohl sonst gere-det von derer Planeten und anderer Gestirnen Wirckung/welchen man die mancherley Farben/ zumal derer Tulipanen/Nelcken und andern/ wel-che von weißer Farben-Arten-Saamen aufkom-men so ist doch darbey der Archeus universalis nicht auszuschliessen/sondern ihm hierbey die Ehre mit zu gönnen/welcher aber nicht über GOtt son-dern unter GOtt und GOtt dem Schöpffer sub-ordiniret ist/denn wie kan man sonst sagen / wa-rum diese Farben-Pünctlein auf diesen Blat/ auff diesen halben Blat/ auff der Spitzen herum/ wa-rum mehr als eine Farben an einer Blumen wer-den/kan denen Planeten/ als sonst allbereit erweh-net/ zugeschrieben werden; Aber wie es zugehe/daß auf diesen oder jenen Plätzlein sich die Farben al-so præsentiren / diß ist altioris indaginis, und Nachdenckens werth / und daher dem Archeo unvernünfftig beyzumessen.

XIV. Frage.

Worinne bestehet das Leben/ und Gesundheit der Garten-Gewächse?

Unterricht.

Leben / Gesundheit und Todt finden sich an denen Erdgewächsen/nichts minder / als am Vieh und Menschen doch κατα ἀναλογίαν nach einer Vergleichungs-Art ; Massen es eine em-pfindlichere oder mercklichere Bewandnis mit der Nahrung/Leben/Gesundheit und Kranckheit/auch

Sterben mit denen Thieren / als auch mit denen Menschen/weder / mit denen Garten-Sachen er pflegt zu haben.

Das Leben in denen Thieren und Menschen bestehet ordentlich in Vereinigung der Seelen und des Leibes/und daher nennet man das Leben/ wovon ein Thier sein lebhafftes Bewegen hat/welches nach dem effect und Wirckung einige beschreiben/das Leben sey diß/wodurch das Lebendige seine Nahrung verlanget und an sich zeucht/ dasselbe in sich kochet/ das gekochete so zubereitet/ Krafft natürlicher Wärme / daß es in Nahrung verwandelt werde / daß das Leben erhalten/ Wachsthum und Wirckung daraus erfolge/ auch mit der Zeit ein Sulphur aqueum & unctuosum das ist ein Saame entsprosse / durch welchen das Lebendige sich / vermittelst Erweckung seines Gleichen / vermehre.

Diese geschiehet nun Gleichnisweise in denen Erdgewächsen/ welche ebenfalls ihr Leben haben und durch dessen Behuff ihre Nahrung durch innerlichen Trieb verlangen/an sich ziehen/ sich nehren/erhalten und vermehren/theils durch die Wurtzel/theils durch Samen/worbey in allen der Göttliche Seegen und Ordnung keiner Massen ausgesetzet ist/denn wir reden von der natura naturata, das ist von derjenigen Natur / welche einen Urheber ihr selbst hat/ welcher ist der Schöpffer derselben und Natura naturans das ist die Natur/ welcher jeder erschaffenen Natur das Leben / Wesen und Bewegung / Gedeyhung und Erhaltung hauptsächlich mittheilet.

Das

Das Leben hat sonst in denen Thieren seinen
ensum die Empfindungs-Krafft; bey denen Erd-
ewächsen aber ists Gleichnis-Weise oder κατ'
ἀναλογίαν massen die Erdgewächse leben sine
ensu, verstehe es de sensu propriè dicto, qui non
st animalis, wie ein Thier/ zwey oder vierfüßiges/
oder auch aquatile, so im Wasser oder in der Erdē
st/ oder auf der Erden kreicht; sondern es ist sen-
us naturalis ein der Empfindungs-Krafft derer
Thiere ähnliche Art; Sintemahl daher manches
Menschen effluvia oder Ausdünstung viele Erd-
ewächse mercken/ dieselbe ihnē behaglich oder zu-
wieder und feindseelig spüren/ wie daher manchem
Menschen nichts bey Pflantzung der Bäume und
Gewächse will und pflegt gedeylich zu seyn/ herge-
en andern alles wohl nach der Hand und nach
ignem Wunsch gedeyhet.

Solches Leben nun ist in denen Garten-Ge-
wächsen etwas verborgenes/ und nicht so känntli-
hes Leben/ wie bey denen Thieren und Menschen/
leichwohl ists ein warhafftes Leben/ ob gleich es
ch nicht also eusert durch Appetits-Krafft/ oder
urch Wiederwillen und Verwerffung euserlicher
Dinge/ und Unterscheidung eines von dem andern.
Zwar eine Planta hat auch ein Verlangen nach
em was sui conservativum, was ihm anständig
nd heilsam ist/ aber es ist appetitus naturalis
on animalis, allerdings/ wie eine Planta auch
hantasiam naturalem, non animalem hat;
Sintemahl unter denen Erdgewächsen daher
ympathia und Antipathia, die Freundschafft

und Feindschafft derer Garten-Gewächse sich allerdinges wahrnehmen lässet/ wie Weinstock und Kraut und Kohl sich nicht wohl zusammen gatten und pflantzen lassen/ sintemahl der Weinstock davon krancket und unfruchtbar wird/aber der Ulm-Baum und Weinstock gleichsam einander bewillkommen und freundlich beysammen stehen.

Was von Archeo geredet worden/als dem Urheber nechst GOtt/aller Lebhafftigkeit/ so von denen Himmels-Kräfften herrühret/ ist auch besonders auf das Leben derer Erdgewächse zu ziehen; Sintemahl die Lufft auch hier Augenscheinlich zum Leben der Garten-Sachen höchstnöthig/ indem selbige so fort zu krancken anfahen/ so bald ihnen die Lufft ermangelt / oder zwar sie anwehet/ dieselbe aber ihrer Natur vielmehr schädlich als nützlich ist.

Das Leben wird von denen Chimicis hauptsächlich dem Sulphuri vitali beygeleget/nebst dem Mercurio, welcher naturæ æthereæ ist / wobey sal volatile nicht ausgeschlossen wird / denn das sal est principium expansivum, das ist / das Saltz / nicht culinare, sed volatile, nicht unser Küchen-Saltz sondern das subtile / welches daher das flüchtige Saltz genennet wird/ist des Sulphuris ætherei, nicht des Schwefels / so wir in der Küchen brauchen/ sondern des subtilen und ätherisch geartheten / solchen Sulphuris principium expansivum ist das erwehnte sal volatile, das ist/ es machet/daß sothaner Schwefel sich zerlöse / zerstreue / sich in effluvia und kleine Cörpergen zer-

streue und mit dem Mercurio vitali seine vielfältigen Wirckungen durch das Leben/durch das Bewegen durch den Geruch/ durch Farben und dergleichen mache: Quicquid fumat, sagen die Chimici, Mercurius est. Daher das Leben der Erdgewächse besagter Massen seine Bewandnis hat/ welche principia wenn sie turbiret/ von der Lufft und æthere, dessen Natur sie sind/ nicht angewehet/ oder von einigen andern Dingen bestürmet werden/wird die Lebhafftigkeit der Gewächse betrübet/gehindert/gemindert und getödtet.

Nennet man nun solche dispositiondieser principiorum die animam vegetativam die Seele/ welche denen Erdgewächsen zukömmet/ so ists gleichwohl eine Substanz, darvon die Lebhafftigkeit hersprosset; Denn ein anders ist die Seele/ein anders die Wirckungen der Seelen; Diese mag man wohl einem Uhrwerck mit seinen Rädern vergleichen/an welchem das Gewicht die Lufft bedeuten mag/daß daher die unvernünfftige Seele nicht allein nur ein selbständiges Wesen ist/ wie einige Neulinge darfür halten/ welche die Seele mit ihren Wirckungen/die substanz mit ihren accidentibus confundiren. Gnug vor dißmahl vom Leben der Erdgewächse/und wie ein Garten-Liebhaber dem Lebē seiner Gewächse deßwegē rathen soll.

Die Gesundheit anreichend aller Erdgewächse/ ist selbige gleicher Massen/ wie bey denen unvernünfftigen Thieren und Menschen selbst beschaffen/ als welche man gesund achtet/wenn sie sich gewöhnlicher Weise nehren/wachsen und sich frucht-

bar erweisen; Also auch die Erdgewächse gesund befunden werden/ wenn sie ihre Nahrung fruchtbar mercken und ihr Wachsthum daher spüren lassen/ auch nach ihrer Art sich vermehren/ entweder durch die Wurtzel/oder durch Aussprossung/durch Zweige/ oder Saamen.

Denn wie alles Lebendige unter der Sonnen endlich seine Corruption und Untergang erreichet/ gleicher Massen aber sich gedencket/nach seiner Art/ wie andere Geschöpffe sich bedencken zu erhalten/ als suchet es seines gleichen hinter sich zulassen. Sothane Gesundheit aber/welche sich durch gute Nahrung und Wachsthum spüren lässet/bestehet ebenfalls in humido radicali und in calido innato, in guter Ordnung zwischen der natürlichen Wärme und Wurtzel-Feuchtigkeit; Massen auch das kältester Natur scheinende Kraut auch seine natürliche Wärme in sich hat/ob mans gleich mit Sinn und Händen fühlet. Solche Gesundheit der Erdgewächse wird erhalten / wenn nebst der Lufft sie in ihnen anständige Erde gepflantzet werden/als die trockener Natur sind an trockenen Ort/ als die Nelcken/ welche im feuchten Grunde den Untergang am näheften ihrer Blüthe empfinden; die Feuchten an einem feuchten Orte / als da ist Caltha palustris flore pleno & simplici welche anmuthig an feuchten gedeyhet ; und so weiter. Die Tulipanen gedeyhen am besten in sandigtem Erdreich/worinnen sie artig blühen;und aus weisser Tulipanen Saamen erzielete / wann sie in gebührenden Planeten und Gestirn gesäet und verpflantzet

pflantzet worden/ artige Farben spielen. Besser ists aus geringen Boden in bessern/ als aus guten in schlimmern zu bringen/allerdings wie es einem Vieh besser schmeckt/ besseres Futter auf schlimmeres/ als schlimmeres auf besseres. Daher denen Gewächsen die Erde/wo nicht alle Jahr/doch wenigstens iede zwey Jahr zu verwandeln und zu verbessern; stehen sie in der Erde im Lande/ muß die Erde gelüfftet und umgraben/so dann auch mit Tüngung erfreuet werden.

Damit diese Frage nicht zu lang scheine/wollen wir à parte von derselben Gewächsen Kranckheit und Todt handeln.

XV. Frage.

Wie ists bewand mit denen Kranckheiten und Todt der Erdgewächse?

Untersuchung.

WJe die Blumen desto bessern Geruch haben/ wenn sie gesund sind/ und bey ihrer Mattigkeit ihren Geruch mindern/ und zwar daher/ weil bey ihrer Gesundheit sie ihre Schwefel-Krafft desto besser ausstreuen/ bey Kranckheit aber dieselbe von sich zu spielen/unkräfftig werden/auch man ihren Geruch in der Nähe desto stärcker/ als etwas von ihnen entfernet/mercket/weil man ihrer Krafft näher ist/so/ daß mancher Blumen Geruch in der Nähe nicht so angenehm/als wenn wir etwas davon entfernet/ weil die Effluvia bey der Entfernung zerstreueter und gelinder gemercket werden; Also mercket man auch ihre Mattigkeit und Schwachheit/wenn ihr Geruch/ es seyn Blumen

oder andere Gewächse/ sich mindert / und solcher Schwachheit und Kranckheit Ursach bestehet nun in turbirten ihren Temperament, welchen ein Gärtner zu Hülffe kommen kan/ als/ zum Exempel/ wenn die Roßmarie krancket/ ist Ursach / daß der Schwefel/ als ihr Lebens-Balsam/ schwach worden/ welches daher gemercket wird/ wann sie nach dem Winter bey erster Lufft die Gelbesucht bekömmt/ allwo man ihr kan helffen / wenn sie mit Wein begossen worden; Denn der Wein macht ihre matte Seele wieder hurtig / und stärcket den Schwefel an ihr/ als ihren Lebens-Balsam/ welche so dann auch ihren kräfftigen Geruch wieder bekömmt.

Die Seele aller Gewächs ist zwar die Königin des Lebens/ aber sie hat auch ihre Diener nöthig. Ein Herr und Regent kan allein nichts thun/ wenn er nicht Diener/ und zwar tüchtige Diener hat; Hat er Räthe die nicht viel verstehen / oder wenn sie ja halb tüchtig sind/ vergessen aber ihre Pflicht/ so wird der Regent auf beederley Weise gefähret/ daß seine Sachen nicht wohl gelingen oder seine guten Unterthanen in Gefahr / durch practicirtes Unrecht/ gezogen und in Unglück durch erweckten GOttes Zorn/ geführet werden; Also ists mit der Phantasia in einem Menschen Handgreifflich beschaffen/ daß die edle vernünfftige Seele nicht allezeit sich nach ihrem Adel und Hoheit kan erweisen/ wenn die Phantasia verrückt; oder wenn die euserlichen Sinne/ als ihre Pagen und Diener eine Sache unrecht annehmen und hernach unrecht

durch

durch die phantasiam vortragen lassen; Solcher Massen ists auch mit der Seele ieden Erdgewächses bewand/welche sich nicht kan stets erweisen mit lebhafften Wirckungen durch Geruch/durch Farbe/ durch Wachsthum/ durch Daurung/ und dergleichen/wenn sie von aussen/ von Mangel der Lufft/von Mangel der Nahrung oder durch Quetschung und andere Masse in ihrer Gesundheit gehindert und gekräncket worden.

Eresius de causis plantarum lib. V. cap. IX. X. und folgenden; auch de historia plantarum lib. IV. cap. XVI. spricht wohl von denen Kranckheiten der Erdgewächse: der Ursprung bey Kranckheiten und endlich beym Todte der Erdgewächse komme entweder von innern von der Natur oder von aussen; welche Worte bestärcken diß/ was itzo erwehnet.

Von innen und von der Natur selbst kommen Kranckheiten an denen Gartengewächsen/weil sie auch ex principiis contrariis, aus wiederwärtigen Dingen/als aus calido innato & humido radicali, aus ihrer innerlichen Wärme welche auch in denen kalter Natur und temperaments scheinenden Gewächsen ist/ obs gleich von unsern euserlichen Sinn nicht so genau gemercket wird) und Wurtzel-Feuchtigkeit/ welche sich gegen einander streben/ biß/ wann die Nahrung sie nicht weiter annehmen wollen/ sich die Natur selbst schwach und kranck befindet/weil sie keine unsterbliche Lebhafftigkeit wie die Engel/noch unzerbrechliche Art/wie die Sterne am Himmel/ haben; denn

das

das humidum radicale ist auch an denen Erdgewächsen das subjectum und Wohnstatt des calidi innati der natürlichen Wärme/und dieses calidum innatum verzehret endlich das humidum radicale.

Wie bey denen Menschen es keine Neutros, giebt/das ist/ solche/ welche weder zu denen Krancken/noch zu denen Gesunden zu rechnen/sondern/ wer nicht recht völlig gesund / alsobald zu denen Krancken zu zehlen; Also ists gleicher Massen mit denen Erdgewächsen bewand/daß sie kranck zu achten/ wenn sie sich nicht fein nehren / im Wachsthum nicht fein erweisen / und solches theils durch ihre Mattigkeit / theils durch ihre unnatürliche Farbe/oder abfallenden Geruch anzeigen.

Sothane unrechte Bewandnis/ als erwehnet/ findet sich an denen Erdgewächsen / theils aus innerlicher Beschaffenheit. Von innen findet sich eine intemperies,ein zerrittet temperament, welches die Herrn Medici δυσκρασίαν nennen/ wenn das calidum innatum das humidum radicale übertrifft und an seiner Würckung jenes übermannet ; oder aber das humidum radicale das Calidum innatum übermeistert/ und also keine Harmonia oder keine Proportion und Freundschafft unter beeden weiter sich ereignet ; oder auch wann man die Principia, wie wir sie sonst beobachtet / hier anschauen/als da sind Sal Sulphur & Mercurius, wenn eins dem andern überlegen und gleichfalls der innerliche Hauß-Friede gleichsam zerstöret worden/worvon hernach der Zustand

des

des Gewächses in unnatürlichen Anblick vorfallen muß; so auch nach voriger Redens-Art zu erklären/ wann sich beym Calido innato und humido radicali Unreinigkeiten mit einmischen / daß eines von beeden in seinen natürlichen Würckungen gehemmet worden. Aber es geschiehet auch solche Kranckheit an denen Gewächsen von innen/wenn die Pflantzen allzu geil wachsen/daß sie wie starcke Kinder / der Mutter gleichsam mit der Milch die Seele und Marck aus dem Leibe mit ziehen/ allerdings / wie man am unvernünfftigen Vieh/deren Jungen wahrnimmet / wenn selbige zu lange saugen/oder der jungen einer Mutter zu viel sind / wie sie selbige abfressen; So nicht minder auch an denen Menschen/an Müttern gespüret wird.

Solch geiles wachsen siehet man täglich an vielen Bäumen / wenn sie manche Wasser-Reiser austreiben / unnütze Sprossen / welche wann sie nicht zeitig abgenommen werden / davon im ersten Theil dieser Deliciarum Hortensium gehandelt worden/so stehlen und rauben sie dem Baum den Lebens-Safft und das Marck gar aus/daß die besten Aeste von obenher/von denen Spitzen verdorren/ welcher Schade ie länger je mehr wächset/ je länger man solche Wasser-Reisser stehen lässet/ welches alles aus der Erfahrung und gesunden Vernunfft Sonnen-klar;

Solche Geilheit im Wachsthum findet sich auch an andern Erdgewächsen / wenn sie zuviel Neben-Sprossen an der Wurtzel austreiben/oder man zuviel Knopffen an einer Blumen-Art stehen lässet;

lässet; Sintemahl sich die Krafft mercklich zertheilet/den Stock schwächet/daß er nachgehends hinfällt; dergleichen Geilheit im Wachsthum nun mus man steuren durch Abschneidung der zu vielen Reiser/welche dem Mutter-Stamm das Gedeyhen mindern/kranck und matt machen/endlich gar das Verderben bringen. Bricht man unter denen allzu vielen Knospen das Unnöthige aus/hat man dem Stock eine grosse Erleuchterung seiner mühsamen Nahrung oder Ernehrung gestifftet/und die Blumen werden weit anmuthiger/wie an Nelcken/Violen/Rosen und andern sehr vielen Blum-Arten man zur Gnüge wahrzunehmen pfleget; und solche Geilheit nennen die Griechen πολυτοκίαν oder πολυτεκνίαν wenn ein Gewächs sich zu starck vermehret/wie manch unvernünfftig Thier oder auch manche Mutter/die zuviel gebähren pfleget/und dadurch ihrer Natur Gewalt zuziehet.

Und dieses sind die merckwürdigsten Ursachen um welcher willen von innen denen Erd-Gewächsen/Bäumen/Blumen-Arten und andern Pflantzen Schwächung und Kranckheit oder Untergang zugezogen werden kan/welches alles ein vernünfftiger Garten-Liebhaber mit Nutz wahrnehmen kan/zumahl/wann an solchen Erd-Gewächsen ein merckliches gelegen und solche seltzam sind.

Weil nun zu viele Nässe vom Regen oder begiessen ein Gewächs kranckent machen/muß man es lassen an der Sonnen abtrocknen; Ist es zutrocken gehalten worden/ muß man die Erde von

ferne

ferne auflockern und begiessen / damit Erquickung beygebracht werde/stehet es zu kalt/ muß mans an wärmern Orth bringen; stehet es zu heiß/ in einen mittlern Orth.

Von aussen aber finden sich nun auch manche denen Gewächsen feindselige Dinge / als da sind die denen Gewächsen unanständige Lüffte / Winde/ Meelthau/ Ungezieffer/ als Ameisen/ Ohrwürme oder Ohr-Leusse/ Raupen/ Erdflöh/ Sperlinge/ welche offt auch die Gewächse befressen / Regen-Würme und was dergleichen mehr / wohin auch Sturm-Winde/ starcke Platz-Regen gehören / it. Hagel und Schlossen / Reiffe / Kälte oder Frost/ welche alle auch Feinde der Erdgewächsen mögen genennet werden/ weil sie das Wolseyn der Pflanzen hemmen / dieselben kranck machen oder gar verderben.

Auch werden sie kräncklich gemachet durch unbesonnenes bejäten oder behacken / wenn man ihnen die Wurtzel verletzet/ oder zusehr von der Erde entblösset; oder wenn man die Erde zu hart lässet/ daß man sie nicht gebührend lockert / zumahl ehe man sie begeust; Sintemahl wann man sie begeust ehe man die Erde von weiten des Gewächses gelüfftet/ fleußt das Wasser alles neben hin und wird demselben wenig genützet; So man aber vorher die Erde aufgegraben / theilet sich die Feuchtigkeit heilsamlich an das gantze Gewächse. Locker und magere Erde ist besser als fette und harte.

Unter denen Gewächsen sind nun manche/ welche man am Hertzblat nicht darf anfeuchten / sonsten

sten pflegen sie zu faulen / oder wenigstens mangelhafft zu werden. Oehl können wenige Gewächse/und fast keines leiden / daß sie nicht davon allein erkrancken / sondern gar verderben.

Auch werden viele kräncklich / wenn sie ihre Verbesserung durch Mistung nicht haben; alles muß der Verstand eines Garten-Liebhabers hier reguliren/nachdem die Erde ist/darbey und darein dies oder jenes Gewächs gepflantzet worden; da man ingleichen auch den Sachen zu viel thun/und durch die Mistung kan verderben; kein Gewächs leidet zu nahen Mist.

Demnach von Faulung auch manche Würme wachsen/wie zumahl mehrfältig an denen Carduis sativis oder Erdschocken geschiehet / da man so dann muß die Erde ringsherum aufgraben / das Geschmeiß abnehmen / die Stücke wohl saubern/ die Würme mit angezündeten Schwefel-Faden tödten/und sodann mit anderer frischen Erde von neuen befröligen/oder an einen andern Orth setzen.

Dergleichen Kranckheit findet sich offt auch an Bäumen/welche durch siedent Wasser gefährlich getilget/und dem Baum leicht Schaden zugefüget wird/besser durch angezündeten Schwefel / welchen sie so wenig als die Raupen vertragen können/wie hiervon im ersten Theil der Deliciarum Hortensium mit mehrern gelehret worden.

Nichts minder werden auch von aussen manche Pflantzen verderbet durch Zerknickung/wann man nicht behutsam begeust/oder sonst ungebührent sie im Antasten quetschet; oder lässet vom Winden um-

umreissen und verletzen/ allwo allewege fleißige Aufsicht des Liebhabers Schaden verhüten kan.

So muß auch ein Gärtner bey instehenden Gewitter und besorglichen Schlossen oder Hagel/dergleichen an der weissen Farbe der Wolcken zu mercken/die raren Gewächse unter sicheres Tach bringen/ daß nicht die Gewächse sambt denen Früchten zerschlagen werden; in welchen Fällen die Nachläßigkeit des Gärtners offtmahls der Schäden Ursach worden.

Denn eben solche Ursachen/welche Kranckheiten verursachen / bringen auch den Todt und das Verderben selbst mit/wann denen anwandelnden Kranckheiten nicht zeitig abgeholffen und mit ziehender sorgfältiger Arbeit der Todt abgelehnet wird.

Zu denen Kranckheiten gehöret auch das ungewöhnliche abfallen der Blätter / und Früchte/welche ein Anzeige innerlichen Mangels an Fäule/ oder an euserlicher Nahrungs-Mangel/wann sonst die Gewächse einen fetten Safft haben / daß sie nicht ordentlich die Blätter fallen laßen / als man siehet am Lorbeer / Citronen-Pomerantzen/und andern Bäumen/welche wegen ihres fetten Saffts sich für der euserlichen Kälte können verwahren/ daß sie nicht abgehen / wie man sonst an Aepffel/ Birn / Kirschen / und andern meisten Bäumen wahrnehmen kan/derer Safft öhlicht/und fett/und daher hitzig/ maßen alles Fett wärmet / und also von der euserlichen Kälte verwahren kan / es sey dann/daß ein ander Mangel am Marck sich finde/ wie allbereit erwehnet. Y Die

Die XVI. Frage.

Wie erziehlet / wartet und erhält man die Roßmarin glücklich.

Unterricht.

DJe Roßmarin ist einem Garten/worinn sie in schöner Größe und Menge pranget/eine schöne Pracht/ nicht so wohl wegen des lieblichen Geruchs / als auch wegen ihres herrlichen Nutzens/ um welches willen sie Isidorus ein heilsames Kraut oder Gewächs nennet.

Roßmarin/ latine Rosmarinus, woher es solchen Nahmen bekommen/ ist nicht nöthig weitläufftig zu untersuchen; Einige meinen mit dem gelehrten Papia, dies Kraut habe seinen Nahmen von solchem Orth/ als am Meer/ wo es gerne wachse; Weit besser aber leitet man solchen Nahmen her/ von Ros und Marinus; Ros das ist Thau/ weil es ein Balsamisches Kraut ist; Marinus aber heist es/ weil es bittern Geschmacks ist.

Dieses Krautes viele edle Nutzbarkeit/ wissen die gemeinen Leuthe viel zurühmen / besonders ist merckwürdig/ daß es wärme/ auch wann einem die Sprache verfallen / und man dessen Blätter unter die Zunge leget/ die Sprache ordentlich sich wieder finde/ worzu sonder Zweiffel ein merckliches beyträgt / daß es wärmet/ und den Geschmack zugleich erwecket/ über dies adstringiret es / wenn es bey Speise im Bier oder Wein/ ingleichen auf frischer Butter/ zumahl mit der Butter genommen wird/ und zwar öffters; daher dies Kraut wegen seiner Krafft zu wärmen / dem Haupt allerdings

zuträg-

zuträglich/wenn es mit kalten Flüssen befallen/und ist bey Augen-Flüssen sehr heilsam/das Gesicht zu stärcken; So gibt es auch dem Munde dessen/der es kauet/einen bessern Geruch/und was dessen edle Nutzbarkeiten mehr. Ja man kan bey nahe nicht alle Nutzbarkeiten erzehlen/welche die Roßmarin hat/daß ich geschweige/wie sie den Magen stärcke/ fluxum album mulierum stille/Miltz-Beschwehrung abhelffe/wieder die Geelsucht diene/der Verstopffung der Leber steure/ und so wohl gepulvert/ als im Wein gesotten/ oder in einer conserv gebraucht/alle diese Nutzungen habe/zugeschweigen/ wie der Geruch von solchen Blättern wieder vergifftete Lufft diene.

Den anmuthigen Geruch belangend/ stammet dieser ohnfehlbar vom Sulphure Panso her/ wie droben vom Geruch Meldung geschehen/ welcher unctuosus oder als prædominans zu mercken/dabey der Succus resinosus offenbahr an dem standhafften gutē Geruch/maßen Sulphur ist vivacissimum principium und constantissimum,welches minus dissipabile und minus difflabile, wie im Nasturtio des Sal volatile desto kenntlicher. Doch kan die Roßmarin die Kälte nicht so lang und scharff vertragen weil ihr Sulphur dissipabile und laxius ist/und die natürliche Wärme in ihr kan getilget werden. Das Sulphur ist das Elemetum Ignis, und daher bestehet der Geruch in sicco, wie der Geschmack in humido. Wie auch in denen Erdgewächsen bald in dieser Art das aqueum principium nutribile, in jener Art das oleosum

oder unctuosum prædominiret/so wird die Roß-
marien humido actu,und unctuoso potentiâ ge-
nehret/maßen die Roßmarin-Zweiglein in Oehl
getaucht/verderben/in Wasser aber erhaltē werdē.

Man pflantzet sie fort durch Saamen/wormit
es aber etwas langsam mit dem Wachsthum zu-
gehet/und daher mit feinen starcken Zweigen weit
glücklicher geschicht/wann diese/am Ende unten et-
was gekauet oder gequetschet/ hernach in lockerer
Erde also eingesetzt/daß sie wohl angedruckt sind/
gepflantzet worden / und wenn sie nun Wurtzel
schlagen wollen/fein niedlich umgraben doch nicht
an der Wurtzel gehindert / auch vorher untern
Schatten behalten/und nur Abends oder bey Re-
gen geöffnet werden.

Mehr liebet sie Schatten und kühlen Grund/
als hitzigen Boden; mehr liebet sie Feuchtigkeit/
als Dürrung; mehr leimigte/mit kühlem Schaff-
Mist vermengte Erde/ als Sand und andere star-
cke Erde, maßen die leimigte Erde kühlet/und sie in
solcher den Winter über desto beßer erhalten wird;

Denn sie liebet Lufft/daher sie im Winter in ei-
ner Kammer/oder Gewölb oder Stuben/wo man
Lufft/und geringe Wärme geben kan/ da nur der
Frost sie nicht kan beissen / behalten wird. Da
dann nützlich die temperirte Lufft zu probiren/
man ein Gefäß mit Wasser an solchem Orth im
Winter haben kan / darvon sie den Geruch des
Wassers empfinde und sich daran/nebst ziemender
Lufft erquicke/auch man lerne/ob der Frost anfallen
könne. Denn wann das Wasser dabey frösselt/
ists

ists Zeit eine gnugsame Wärme zu machen/damit dem Frost gesteuret werde/doch darff die Wärme nicht unmittelbahr sie angehen. Daß man der Krancken den helffe mit Wein/sie damit zu begiessen/ ist allbereit droben erinnert.

XVII. Frage.

Wo kommen doch die so mancherley Farben/ theils von einerley Saamen/theils an einerley Blumen/und an einerley Stengel her?

Erforschung.

OB wohl allewege in denen Menschen so wohl als unvernünfftigen Thieren und Erdgewächsen die Feuchtigkeiten die Brunquell unmittelbar derer vielerley Farben sind/so streitet doch bey welchen nicht mit denen besagten humoribus, daß nicht die Planeten mit deren Farben solten mit im Spiel seyn.

Denn wie der unterschiedene Geschmack an denen Erd-Gewächsen von denen Planeten und vermittelst dieser von denen temperamenten der erwehnten Gewächse herstammet/also daß der Unangenehme vom Saturno, der Süsse von Jove oder Jupiter, der scharffe vom Marte, der Süsseste von der Sonnen/der Saure von der Venere, der Subtile vom Mercurio, der Saltzigte von dem Mond: also rühren auch die mancherley Farben gleicher Maßen von denen Planeten her/ indem die Blaue der Saturnus wircket und fördert / die gelbe Farbe der Jupiter, die Feurige der Mars, die Hochweiße die Sonne/die Röthliche die Venus, die Grüne der Mercurius, die Blaßweiße der Mond.

Ob wohl die grünen Blumen fast rar / findet man doch am Helleboro nigro und Helleboro Ostro dergleichen/welche daher Planta Mercurialis κατ' ἐξοχὴν, das ist vor andern allen hauptsächlich Mercurialisch heist.

Ich rede itzo nicht von der Blumen gantzen Substanz, dadurch die Blätter/ Stiel und Wurtzel zu verstehen/sondern ich verstehe die so genannte Blume oder Blüthe/welche dem Stengel/Blättern und Wurtzel entgegen gesetzt wird/ von welchen auch die Frage gehet; ob man auch schwartze Blumen habe? und diese findet man an der Iride Susiana, ja man kan sie auch durch Kunst machen.

Nun ist auch klar und offenbar / daß auch die Blumen ex sale i. e. terra, ex Sulphure i. e. ex igne, & Mercurio i. e. ex aqua, liquore & spiritu bestehen/Sulphur deutet auf das Feuer oder Wärme; Sal auf das Corpus, Mercurius auf die Wurtzel-Feuchtigkeit.

Nachdem nun diese drey Principia vom Einfluß derer Planeten bekräfftet werden / entstehen auch die mancherley Blumen und nachdem die Planeten zusammen kommen und mit einander wircken; bringen sie durch die vom Allmächtigen Schöpffer erlangte und bekommene Krafft und Seegen/sonder so zu würcken und aus vielerley Blumen-Art als zum Exempel aus weißen Blumen-Sammen vielerley Farben/zur Verwunderung zu bringen, wie man an weißen Tulipanen-Samen wahrnimmet ingleichen an weißen Nelcken-Samen: Sintemahl die weiße Farbe sich zu verwandeln / oder

durch

durch die Gestirne uud Planeten verwandeln zu lassen/für andern Farben allen fähig ist.

Wie nun die Kinder im Mütterlichen Leibe nach der neuerlichen Empfängnis zart und subtil im Anfange und wie weich Wax sind / daran man leicht eine Figur drucken kan/so sind auch die Blumen gleichsam des Frühlings-Kinder/ welchen die Planeten/besonders die Sonne/ ihre Farben einpregen/daher bey manchen die Sonne den Mercurium oder den Sulphur zusehr zerstreuet/ daß die gehörigen Farben sich nicht gebührend præsentiren können/als man siehet an der Rosa maculata, der Leibfarbich-Gesprengten Rosen/ welche mit Leibfarben Striefen lieblich bemahlet ist/wenn sie nicht zusehr von den Stralen der Sonnen beleuchtet und erhitzet wird; wird sie aber etwas scharff von den Sonnen-Strahlen angestrahlet/ so ziehen sie die schönen Leibfarbichen Strieffen ziemlich aus/ daß sie etwas blaß werden. Ebenfals siehet man auch an Lychnis coronaria flore maculato, welche mit artigen Strieffen auch bemahlet blühet/ wenn sie im Schatten stehet / hergegen an der Sonnen nur weiß und einfarbig sich erweiset.

Nun sind manche Blumen Ankündiger des Saamens und derer Früchte/ manche aber nicht; Manche behalten ihre Farben nach ihrer Art aller Orthen wo sie gegen die Sonne stehen; einige aber lassen ihr Verlangen nach der Sonnen durch geminderte Farbe spüren/ indem die Sonne manche Farben muß an denen Blumen gleichsam beseelen und anmuthiger machen! doch giebt es auch

einige Art der Gewächse die ihren Saamen e
her zeugen / als die Blüthe / welche Art man
nennet : filius ante Patrem.

Es mögen aber Blumen seyn was Art sie mö-
gen / so sind sie ἔρωτος ἐργαθεῖα das ist Wercke
göttlicher Liebe / ja Herolde göttlichen Wesens
Liebligkeit/und da man lernen solle/wie lieblich der
grosse und gütige GOTT in seinem Wesen/ und
wie herrlich Er in seinem Thron und gantzen Na-
tur seyn müsse / dann es muß das Werck seinen
Meister loben.

So kleidet zwar der grosse und Majestätische
GOtt die Blumen auf dem Felde / und in denen
Gärten/als der höchste Ursprung und Urheber al-
ler Schönheit / aber gebraucht sich anbey seiner
Geschöpffe / durch welche er die Herrligkeit der
Blumen wircket / als wir gesehen haben / wie die
planeten nach einander zu ihren verwandten Far-
ben geneigt und beschäfftig sind/ worzu menschli-
che Geschickligkeit kommen / und solche Würckun-
gen der Gestirn und principiorum als Sulphuris
Mercurii und Salis regieren und brauchen kan
krafft welcher der Mensch eine Verbesserung und
etwas neues hervor kan bringen.

Die Erde ist gleichsam der Schoos / aber vor
sich allein bringet er nichts hervor / so auch kein
Gewächse/ noch derer Gewächse Farben/weitwe-
niger solcher Verbesserung.

Auch kein Planet, an und vor sich vermag eini-
ge Krafft/wañ sie nicht der glorwürdigste Schöpf-
fer mit Kräfften belohnet oder geadelt hätte / au
wel

welchen daher die meisten Geschöpffe mehr / als aus der Erden bestehen / daher auch in denen Erdgewächsen allen Virtus Sideria eine Krafft derer Sternen verborgen/ und welche ihren himmlischen Balsam von sich mercken lassen/alle nach ihrer Art/maßen etzliche an Sonnichten Orthen/andere an kühlen; diese an feuchten/jene an trockenen frölich gedeyhen;einige lieben die Krafft des Mondes / besonders bey dessen Füllen / allwo er seine Herrschafft als beherrscherin der Feuchtigkeiten/ mehr sehen lässet/ mit welchen jederzeit ein ander Planet mit wircket.

Auch haben die Blumen ihre natürliche Neigung gegen ihren Geburts-Planeten/wie daher die Solares flores gegen Mittag / allwo die Sonne kräfftigern Balsam von sich spielet / am glücklichsten zufinden; hergegen Lunares oder Mond-Blumen gegen dem Polum articum oder gegen Mitternacht am gedeylichsten wachsen. Wie nun die gantze Krafft/aller Blumen von ihrer Wurtzel auffsteigen und hersprossen muß / also würcket in selbige entweder die Sonne mercklich / oder der Mond/oder Saturnus, oder Mars,und dergleichen einander Planet,nachdem es sein Gewächs gleichsam als sein Kind an seiner eignen Brust zu nehren findet.

Und daher komts daß manche Blumen-Arten von freyen Stücken an manchen Orthen wachsen/ da niemand weiß/ wo und wie sie an solchen Orth kommen. Als ich einst zu Jena in einem Orth/ da niemals dergleichen sich können träumen las-

sen/ woher eine Blume in Jena kommen/vielmehr an solchen obscuren Orth begreiffen kunte/welches war Herba Doria Narbonensis, eine Blume mit einen Mannes hohen Stengel mit gelben Blumen/wie Sternen/ worüber sich auch der damals lebende/ nun wohlseelige Herr Dr. Guernerus Rolfinck, Professor Medicinæ, hochverwunderte/ woher dies Kraut/ welches sonst niemand kennen wolte/ in Jenam kommen wäre? Dergleichen findet sich auch an andern Planetischen Erdgewächsen/ die an manchem Orth ohn alle euserliche Ursach aufwachsen/ welches aber alles der Planeten Krafft zuzueignen/ wenn diese irgend wo eine Disposition zu dergleichen antreffen; allerdings/ wie das bey uns zu säen und pflantzen nöthige Löffel-Kraut/ in Grönland und an dero Grentzen häuffig von sich selbst wächset.

Wer wolte sich nun wundern/ woher doch im Paradieß alles selbst nach Lust erwachsen/ so bald nur es dem grossen GOtt beliebet/allermassen wie er stracks Anfangs dem Menschen so viel Erdgewächse zu seiner Speise erschaffen/ andere zu der unvernünfftigen Thiere Nahrung/ wie daher auf das Allmachts-Wort GOttes die Erde freywillig ohne Arbeit der Menschen/ müssen allerhand Erdgewächse hervor bringen/ in sich auch seinen Samen haben/sich zu erhalten/ daß ihre Art nicht möge untergehen.

Es mögen nun Blumen seyn/waßnerley Art sie wollen/ so haben ihre Farben/ zum Grund die Feuchtigkeit/als principium receptivum, welche Far-

Farben der Mercurius oder Sulphur, oder Sal, nach ihrer mancherley Art die Planeten hervor bringen/durch die drey Principia, nach dem den Blumen und Farben Arth es erfordert/ als causæ subordinatæ DEO in denen Erdgewächsen gebähren. Wie Sulphur mater lucis zu achten / so ist an denen Farben der Blumen auch gantz mercklich Sulphur die Mutter mit welchen hernach die andern Principia mit einfallen und die Farben vermengen / daß manches Erd-Gewächse zwo Farben / andere drey / manche vier oder fünff haben / nachdem der Concursus und gleichsam das Consistorium solcher Himmels-Fürsten / derer Planeten gewircket. Wie die Feuchtigkeit / so auch die Farben.

XIIX. Frage.

Noch weiter ist der Mühe wehrt zufragen / wo doch die mancherley Blumen herkommen / und ob ein Garten-Freund etwas merckliches darbey thun und beytragen könne.

Unterricht.

ES ist schon gelehret / wie und wann ein Planet in seiner Erhöhung stehe / und was er dann præstire, wie er desto kräfftiger sey/und wie bey solcher Bewandnis ein Gärtner weit glücklicher seine Kunst übe/so alles bey denen Farben der Blumen hauptsächlich zu beobachten/daß er desto eher die Farbe an einer Blumen erlange/ wann er den Planeten / der solcher Farben Vater ist / in obacht fasset / welches ist der Mercurius, worbey Sulphur auch den Geruch giebt und das Seinige nicht

nicht vergißet / als welcher Lucis Vater oder Mutter mag genennet werden; Sulphur, nach dem er expendiret / und zerstreuet wird von der Sonnen / so giebt er seinen Theil zu denen Farben in denen Blumen/worbey das Sal die concentration fixation oder andere modification beyträgt.

Und daher kömmts mit denen Farben an denen Blumen/daß wie es mit dem Geblüth im menschlichen Leibe bewand / also ist auch des Menschen Farbe/als welches Blut ist die Wurtzel der Farbe an denen menschlichen Gesichtern und Leibern/ welche Farben sind weis und roth / als der Grund aller übrigen Farben / wie die rothe Farbe vom Blut / die Weisse vom Sero sangvinis herstammet; Ist nun die Farbe eines Menschen Gelb / so ists von des Geblüthes unordentlichem Zustande. Wann aber sich die rothe und weiße Farben fein temperiren / so ists die allerbeste / als man auch siehet an einer Jungfrau besonders/wenn diese beede Farben an ihr spielen/wie die Spiritus, die vom Sulphure sind / hervor blicken.

Hierbey hat nun auch die Lufft ihre Geschäffte/ sintemahl die Lufft nahe der mitternächtlichen Gegend nicht allein die Menschen / sondern auch die wilden Thiere weiß machet; Hergegen die Lufft von Mittag Menschen u. Vieh schwärtzet/die übrigen aber in Mittel-Farbe kleidet / welche Farben alle ihre Gradus oder Stuffen haben/nachdem sie mehr oder weniger angewehet werden; wir Teutschen sind mehr zur weißen Farbe ordentlich geneigt/hergegen die Africaner zur Schwartzen/die

Itali-

Italiäner aber zu Brauner und Gelblichter / als welche aus der schwartzen nnd weißen Farbe gemenget ist. Und gleicher maßen ists bewand mit denen Farben der Blumen.

Wañ demnach ein Gärtner dies weiß / und diese oder jene Farbe besonders verlanget / pflantzet er sie glücklich in Mercurio, wenn er in seiner Erhöhung stehet / welche Erhöhung nicht dem Stande oder Situ, sondern der Krafft nach zuverstehen / daß so dann ein Planet in seiner Erhöhung stehet / wann er in seinen Kräfften ein Vortheil oder Vermehrung bekömmt; als zum Exempel / wann die Sonne im Widder ꝛc. Der Mercurius hat sein Principal-Hauß in der Jungfrau / und darinnen ist er kräfftigst; sein niedrigst Haus aber in den Zwillingen; in Fischen aber ist er in seiner Erniedrigung.

Wie nun in denen Menschen die rechte causa materialis ihrer Farbe die lebhafften Feuchtigkeiten sind / also sind sie auch der Grund und Materia derer Farben in denen Blumen / welche nachmahls die würckende Ursach digeriret / daß der Schwefel zertheilet und dünne wird / welche ist der Sonnen oder ander Planet als man siehet / daß ie besser die Sonne durch ihre Wärme den Schwefel zersprosset / ie mehr färbet sich die Blume nach ihrer Farbe. Denn wie sich die Feuchtigkeiten wandeln / nach dem sie Wärme oder Kälte fehlen / also auch die Farben an denen Blumen / wie die Sonne den Schwefel bereitet / und zugleich den Geruch mittheilet; Allerdings wie im Obst das Temperament perfectioniret wird durch die Wärme / wenn

wenn es reiff worden; also auch befindet sich die Farbe mit ihrer Geburth in der Blume / welcher das Saltz die Wurtzel / Stiel und grünes Häutlein geben muß.

Im Obst siehet man mercklich / wie angehends das humidum radicale die Oberhand habe / und daher/ehe es reif wird/gar zu feucht/und darob kältende Art habe/ welche kalte Feuchtigkeit nachgehends das calidum innatum überwindet / nachdem es von der Sonnen behülffet worden. Gleiche Bewandnis hat es nun auch mit denen Farben in denen Blumen.

Will nun ein Gärtner seiner Blumen-Farbe desto länger behalten/muß er sie / wann sie von der Soñen sattsam begattet worden/daß der Schwefel in ihr zertheilet und die Farbe und Geruch nun vollkommen worden / aus der Sonnen wieder in den Schatten rucken/damit der Schwefel von der Sonnen nicht zu sehr zerstreuet/und die Blüthe in ihrem besten Zustande desto eher entkräfftet / und desto eher die Farbe wieder zu verlieren / oder aus und abzublühen genöthiget werde.

XIX. Frage.

Was hat ein Gärtner beym Wasser / womit er seine Erdgewächse begeußt zu beobachten.

Unterweisung.

ES ist allbereit droben etwas vom Wasser berichtet und angemercket worden / daß es so gar unterschieden und daher nicht alles gleich nützlich denen Garten-Gewächsen erkant worden;

Sin-

Sintemahl das Wasser an manchen Orthen zu viel Salpeter oder andere irdische Materi in sich und bey sich führet / welche das Wasser schädlich nicht allein denen Erd-Gewächsen / sondern auch Menschen und Viehe verderblich machen. Massen bekant / daß manch Waßer / obs gleich lebendig oder flüssend Wasser ist / die Fische gleich tödtet / die darein gesetzet werden / wie solte es denen Garten-Früchten oder auch Menschen und andern Vieh / zuträglich seyn?

Das Wasser / als Wasser ist ein gemeiner Grund aller Gewächse / und also wann es / als Wasser / betrachtet wird / an sich nöthig und heilsam zu allen Erd-Gewächsen / besonders aber gründen sich die Garten-Gewächse auf diese drey / Sal, Sulphur, und Mercurius, alwo das Saltz auch Sulphur oder Schwefel in sich hält / weil das Saltz brennet / denn was da brennet / hat Schwefel in sich und bey sich / demnach aber in denen gepulverten Erd-Gewächsen etwas ist / welches beym Brennen davon fleucht / und in der Asche nicht / wie das Saltz zu finden / dies aber was das Feuer nicht mag angehen noch verderben / sondern vom Feuer unverletzt bleibet davon gehet / und in die freye Lufft ausdünstet / das nennet man Mercurium, Gleichnisweise / welches aus dem Rauch wahrzunehmen / maßen durch den Rauch klar zu sehen und darbey zu lernen / daß mit der Feuchtigkeit etwas Erdisches zugleich evaporire oder ausdünste / und dies ist der Mercurius, welcher vergleichnisweise also genennet wird.

Dem-

Demnach nun das Wasser mancherley / als muß ein Garten-Liebhaber solches wissen zu probiren/ und das nützliche vom schädlichen zu unterscheiden/denn es giebt saltzigt Wasser/ Schwefelicht Wasser / Mineralisches sauer und süsses Wasser/nachdem es in derErden/wo es durch und hervorkomen/dergleichē Materiam an sich gezogē.

Wie nun Elementa nicht rein sind / also auch nicht das Wasser / denn es nicht das klare lautere Wasser/ ohne Vermischung mit andern Elementen ist; Elementa aber sind in allen Erd-Gewächsen/wie sie davon ihre Nahrung haben / daraus bestehen und erhalten werden / denn Elementa sind gleichsam Alimenta Nahrungen aller Erd-Gewächsen. Wie die Lufft gleichsam die Ansäurung fordert / das Feuer wecket die Lebhafftigkeit auf/ das Wasser trägt uud erhält / daß also Sal, Sulphur und Mercurius alle Gewächse zusammen bauen und erhalten.

Das Wasser aber ist besonders das Principium und Mittel aller Feuchtigkeiten / massen man dies wahrnimmet an dem / daß ie wässerichter ein Gewächs ist/ie schleiniger steiget und wächst es in die Lufft/ ob sie wohl so lang bey weiten nicht tauren/ wie andere/ in welchen die Erde mercklicher sich erweiset oder erkannt wird. Doch hat das Wasser auch etwas fettes an und bey sich / daß es auch kan bleiben/anhangen und Nahrung fort geben/wie eben daher auch der Unterscheid der Erd-Gewächse kommet/daß die Fettigkeit beym Wasser mancherley Arten der Gewächse giebet. Sol-

ches Principium aber/nemlich daß Wasser ist daher weniger oder mehr subtiler oder dicker in denen Gewächsen / und daher derselben so grosser und mercklicher Unterschied / als man siehet an denen Weinstöcken/an der Raute/ Lavendel, und Spicanarden / Poley / Krausemüntze: nochmehr aber spüret man die Fettigkeit an der Roßmarin/Fichte/Wacholder-Stock und Baum ; auch eine andere Bewandtnis findet man am Feigen-Baum/ Maulbeer-Baum/ Pfirschen ꝛc/

In Steinen zwar ist auch etwas vom Wasser/ aber wenn er gebrant worden/fleucht die Feuchtigkeit davon/das Fette aber und Schwefelichte bleibet und wird von Geruch empfunden.

Das Wasser aber ist nun bey allen Erd-Gewächsen wie die angenehme Milch denen zarten lebendigen Vieh und Menschen / durch welches sie erfrischet erquicket und genehret werden / daß der Kern im Gesäme durch das noch bey sich habende Leben / kan sprossen und seine Lebhafftigkeit sehen lassen / es sey dann / daß die Seele im Gesäme/ durch allzu langes aufbehalten / erstorben / und ex sua potentia, darinn es gewesen / durch euserliche Wärme und nehrende Feuchtigkeit nicht können wieder aufgewecket/und zum grünen beweget werdē;massē Saame/der zu alt wordē/nicht aufgrünet.

Das Wasser/wie bekannt/ist entweder Qvell-Brunnen oder Zieh Brunnen/oder Fluß-Wasser; auch ist Regen-Wasser/und Sumph-umbstehend Wasser/ dieses ist nach unterschiedenen Zeiten des Jahres auch ungleicher Kräffte / so wohl auch

bey Netzung der Bäume/als anderer Garten Gewächse und Früchte;

Qvell-Wasser/ welches die Lufft und Sonne digeriren kan/ist weit besser als jenes welches aus Zieh-Brunnen kömmt/ weil die meisten Garten-Gewächse und Früchte das allzufrische Wasser nicht gern leiden/ es habe dann einige Stunden in der Lufft und unter der Sonnen gestanden/und sey von der Aura ætherea von der Gestirne Kräfften auch fruchtbar gemachet worden/ denn auch die Lufft das Wasser bekräfften muß;

Fluß-oder Fließ-Wasser ist daher weit besser/ als Brunnen-Wasser/ zumahl wie angeführet/ Brunnen sind/derer Wasser schädliche Cörpergen in sich haben/ welche derer Garten-Gewächse Seele kräncken/ ihrem Sulphuri Gewalt thun/sie kräncklich und gar hinfällig machen/ welches bey Fluß-Wasser so nahe nicht zu befürchten/ als welches auch von dem Balsam der Sonnen und anderer Gestirne fruchtbar gemachet worden;

Solches aber muß auch ratione qualitatis in Acht genommen seyn/daß es manchen/ zumahl edlen frembden Bäumen und Gewächsen nicht frisch und zu kalt/sondern laulicht/angefüget werde/sonst ihre Seele und Lebhafftigkeit erschrecket/und sie in ihrem Vigore und Lebens-Krafft zum glücklichen Wachsthum und Gedeyen gehindert werden;

Bäumen unsers Landes ist besonders zuträglich/ wann sie im Martio und April mit Regen-Wasser umgossen/zumahl da die Erde von ferne etwas gelüfftet worden/und also erquicket werden.

Denn

Denn zur Frühlings-Zeit / als im Martio und April ist das Regen-Wasser voller Fettigkeit die aus der durch den Winter geschlossen gewesenen Erde hervor dunsten/und daher dem Lande besonders gedeylich / es mag solch Frühlings-Wasser vom Regen oder vom Schnee/ oder von Schlossen gesammlet werden/dergleichen man daher füglich zu der / droben beschriebenen Fruchtbarmachung des Samens gebrauchet.

Nicht allein aber feuchtet das Regen-Wasser fruchtbarlich/sondern wäscht auch an denen Bäumen und Gewächsen die Räupen abe/das Moos/ oder lufftet es / daß mans glücklich mit einem scharffen Holtz abnehmen kan/welches Moos sonst die transspiration an denen Bäumen mercklich hindert/indem es ihre poros schleust/ und in ihrer Gedeyligkeit sie mercklich hindert / maßen sie den Balsam der Lufft nicht wohl empfinden und auffangen und ihre Seele gleichsam damit nicht erfrischen können?

Auch treibet es manches Gewürm und Geschmeisse von den Bäumen/so reiniget es auch die Bäume vom Staube / welchen die Winde angewehet / massen es ihnen auch wohl thut / wenn sie fein reiniglich gehalten und abgeputzet werden / worzu die Platz-Regen sehr dienlich.

Besonders aber ist das stehende Wasser weit besser/als das Fluß-Wasser/maßen auch stehendes Wasser desto mehr von der Balsamischen Krafft derer Gestirne und deren Thau/auch andern Erd-Dünsten und Fettigkeiten empfangen.

Nicht weniger ist sehr heilsam das Mist-Wasser/als welches die Fettigkeit der Stercoration beysammen geflossen bey sich trägt/ und daher denen Blumen besonders/wann die Erde etwas entblösset/doch nicht dem Stamme nahe/ damit/ zumahl im Martio und April, begossen wird. Hätte man aber zur Mist-Sotte keine Gelegenheit so mache man sie in einem Gefäß/darein man den Koth von Schaffen/Hünern/Tauben und Rind-Vieh kan thun/Wasser darauf giessẽ/und so dañ mit begissẽ.

Auch ist die Art der Begiessung nicht zu übergehen/denn es muß fein sittsam geschehen durch Gieß-Krüge/ mit eingeweichten Reissern / mit Händen durch Anspritzung/und dieses etliche mahl / zumal wann man grosse Dürrung und Durst verspüret/ und die Vernunfft dem Gärtner saget/ wie viel allenthalben nöthig/ daß man die Feuchtigkeit nicht mit ungestüm angiesse / überschwemme oder umschwemme.

Die XX. Frage

Hat man auch die Erde zu beobachten und zu unterscheiden?

Allerdings.

OBwohl im vorigen Theil von der Probe guter Erde gehandelt worden / ist doch mehrere Nachricht nöthig. Die Erde ist allerdinge auch der Erden Mutter / aber sie nehret und versorget nicht alles auf einerley Art.

Massen die Erde in solchem oder jenen Zustande sich fruchtbarer oder unfruchtbarer erweiset nachdem sie der Kräffte des Himmels und dessen Ge-

Gestirne Wirckungen fähig und des Balsams der Sonnen besonders theilhafftig worden: Sintemahl man mit Augen siehet/daß ausgezehrete Erde so einige Jahre nacheinander getragen/träg und sich schlecht zur Frucht weiter anlasse / weil durch vorige Frucht-Bringung sie entkräfftet und der Balsam vom Himmel ausgesogen worden; Auch wann die Erde derb oder hart und ungearbeitet ist/ bleibet sie gleicher maßen unwillig Frucht zu bringen/denn/durch die Härte und Veste/ wird sie geschlossen / den Balsam des Himmels durch Thau und Sonnen-Krafft / nebst dem fetten Regen/ nicht aufzufangen: Daher sagt der Bauers-Mann viel Arten viel Garben! Das ist ie mehr man den Acker umackert und wohl pflüget/je besser trägt er und wird vom Himmel geschwängert / alwo die Sonne gleichsam der Vater ist / welche durch ihren Balsam das Sperma prolificum den Samen auf sie flösse; Die Erde daher als der Sonnen Braut / besamet und fruchtbar oder geschwängert wird; maßen/als schon erwehnet/das Regen-Wasser eine weit andere Krafft hat zur Fruchtbarkeit/ als das gemeine sonst gute Wasser aus einem Fluß oder stehendem Wasser; Zwar es gibt einige Pflantzen/wie Cuscuta unter andern ist/ welche gleichsam die Erde nicht achte als eine Mutter/ sondern sich eine andere Gewächsen wie Cuscuta unter andern ist / welche gleichsam die Erde nicht achten/als eine Mutter/sondern sich umb andere Gewächse/wie Cuscuta umb den Flacks/herumschlinge / und sich davon nähre; oder aber sich

vom Wasser fast bloß ernehre / als man siehet an lenticuli palustri, an denen Meer-Linsen/ welche ihre Wurtzel auf dem blossen Wasser treibet und sich vom Wasser nähret; oder nähren sich manche Art der Gewächse/von Steinen oder Felsen / wie Adianthum album, oder Paronychia, Maurrauten/so auch daher ruta muraria genennet wird.

Daß offtmahls Kräuter auf hohen Thürmen/ Mauren/und Orthen gefunden werden/da es scheinet/als ob solche keine Erde zur Mutter bedürffen/ ists doch wahr / daß sie von der Erden genähret werden; Maßen die Winde Staub und also Erde auf hohe Thürme und Mauren führen/ und zugleich mancherley Gesäme; zumahl welches leicht ist/als von gemeinem Gras / wie in Paulin-Cell, unsern Königsee im Schwartzburger-Land eine alte Kirche / auf welcher hohen Mauren lauter Kühnbäume rings umher auffgewachsen/ worauf die Winde das Gesäme geführet.

Die Erde aber / wenn sie gebührend gearbeitet worden / wird nicht allein durch den Balsam der Gestirne/besonders der Sonnen/fett/sondern auch durch Tüngung / besonders durch Rindes-Mist und Blut. Bevorab aber wird das faule Geniste / oder verfaulete Erde in denen Weiden und faulen Eichen sehr bequem erfunden / welches wegen solcher lockern Art die Fettigkeit der Lufft und Gestirne Krafft fähig wird fruchtbar zu werden/ zumahl wenn man die droben beym Anfang beschriebene Arten der fecundation darzu brauchet;

Auch

Auch machet die Asche vom gebranten Gehöltze fett/sintemahl solche viel Holtz bey sich hat. Nicht minder dienet zu fruchtbarer Erde/weñ die Weintröstern angefangen zu vermodern / maßen in selbigen einige Fettigkeit von den Weinbeern nicht allein rückständig/ sondern es machen solche auch die Erde zum Balsam der Himmels-Cörper fähig / Maßen auch aus solcher Ursach die Säge-Späne/wo man viel Holtz säget/ dienlich / daß die Erde besser trage/ weil sie die Erde auflockern und zur Fettigkeit von der Sonnen und Regen capabel machen / daher auch ein Weinberg besser gedeyhet durch gute Arbeit/als durch Tüngung ohne Arbeit / denn die Sonne bey ungearbeiteter Erde nichts oder wenig wircken kan / der Weinstock aber sonderlich mit der Sonnen verwand ist / welchem daher die hitzige Tüngung am besten bekommen / als da sind die vom Tauben-Hüner-und Pferdmist gebrauchet werden.

Was weiter von Erkundigung und Prüfung guter und ruchtbarer Erde zu beobachten/ ist allbereit beym ersten Theil Deliciarum Hortensium angeführet/ das dies die bete sey/welche schwartz/ und nicht allein schwartz / sondern ie zugleich sich fein fett angreiffe / und wann sie fein sich äst zusammen drücken in einen Ballen / nicht aber zerbrehen/ oder zerreiben/ und solche schwartze Farbe zeiget auf hr Temperament, daß sie warm sey / wie die weiße Erde ühle: zugleich soll sie nicht hart und feste seyn / daß sie deien Gewurtzel der Erd-Gewächse Bäumen und Kräutern an Durchgang und Weg geben/auch die Feuchtigkeit leicht innehmen; Daher ob man gleich von lauter Schaf-Lorern eine Erde hätte/ wächst doch darinnen nichts glücklich/ vegen der dichten oder derben Art/weil die Feuchtigkeit und Fettigkeit der Lufft/ keinen Durchgang findet/sie seyn dann

mit lockerer Materia/ mit Weiden-Eichen oder ander Materia vermenget zumahl ist die Erde zu loben/ wenn sie nach dem Regen einen angenehmen Geruch hat/ sonderlich worauf der Fuß eines Regenbogens stehet oder gestanden / allwo auch die Blumen einen stärckern Geruch geben.

Die XXI. Frage.

Was ist auch bey dem Gesäme zumercken und in Acht zuhaben?

Nachricht.

WAs Saamen trägt/ hat diese Krafft vom Allmächtigen Schöpffer / welcher das mächtige und kräfftige Seegens-Wort auch über die Erd-Gewächse gesprochen: Seyd fruchtbar und mehret euch! mit welchem er eingepflantzet durch Wurtzel oder Saamen sich zuerhalten und fort zupflantzen/ damit es in seiner Art erhalten und durch neue individua immer erneuret werde/ welches der gelehrte Aristoteles daher recht genennet φυσικώτατον das aller natürlichste; denn dies ist eine Krafft Naturæ naturatæ, das ist der erschaffenen Natur/ ob gleich ein Samen nur in angeschaffener ersten Krafft/ und nicht wie Feuer wieder Feuer gebähren kan / doch hat das Erd-Gewächse seine Krafft vermöge des Samens sich zu erneuren / obwohl zuweilen wegen euserlicher wirckender Ursach / zuweilen wegen seiner Unvollkommenheit von seiner Art abgehet/ wie manchmahl aus Korn/ Schmulen/ aus Hanf Hänffin wird.

Ob man aber auch dies einen Samen nennen möge/ wann man Pfropff-Reisser einsetzet/ Augen einsetzet/ oder absäuget/ copuliret/ anrühret/ und

was dergleichen Arten mehr sind / die man bey Pfropff-und Vermehrungs-Arten brauchet / ist fragens wehrt / gewiß ists / es sey etwas / so wenigstens von ferne des Baumes-Samen ähnliche / denn auch hiermit die Seele des Baumes fortgepflantzet wird / wie man in einem Ey / daraus ein Vogel gezeuget wird / unterschiedene Partes und Stücke findet / als das Weiße / die Dotter 2c. so ist auch in jedem Saamen-Körnlein einerley Art nicht / sondern unterschiedene Stücke / woraus es bestehet / und wie in einem Ey ein klein Stücklein ist / so man die Seele nennet / also ists auch in einem Saamen-Körnlein / welche Seele ausdünstet / wenn die pori nicht mehr offen sind / daß das Ey zum Essen und Ausbrüthen nicht mehr dauchlicht ; also ists auch mit Saamen bewand / welcher nach der Länge der Zeit seine Seele verliehret / daß nicht aufgehet / es sey dann sonst einige lange Zeit in der Erden gelegen / da die Seele könne geheget und erhalten werden ; Maßen die Erfahrung gelehret / daß manches Gesäme vier oder fünff Jahr in ungearbeiteter Erde gelegen / nachmahls aber bey der Aufflüfftung wieder gegrünet / als ob es itzo von seinem Stamme oder Stock neu abgenommen wäre.

Im Saamen findet sich das Hertzgen / woraus das grünende Sprößlein hervor kömmt / darnach ist dies / was der Sprosse Nahrung giebet / drittens ist das Häutlein / das da jenen beeden muß Schutz leisten / welches letztere wo es abgeschä-

let wird / ist das Korn aufzugrünen gantz untüchtig/ es machet auch / daß der Saame desto besser taure / wenn dieß euserliche Häutlein dicke ist/ dergleichen/ wie an denen Castaneen zusehen/ zuweilen / oder in manchen Saamen/ als auch in Welschen Nüssen / doppelt zu finden / woraus die euserliche/ wirckende Ursach die Seele vermittelst der Wärme auslocket.

Dieses alles ist in groben Saamen recht klärlich zusehen / als in Bonen / in Phaseolis und andern sehr vielen/ da man das Hertz recht sehen kan/ und obsgleich in zarten Saamen nicht so kenntlich / ists doch daselbst auch wahrhafftig. Denn man siehet angehends im Saamen-Korn etwas/ das da grünet/ hernach etwas/ woraus die Wurtzel anwächst / welches die Ameisen / die Hamster und die Feldmäuse wohl wissen / die daher das Gesäme benagen/ damit es in der Erden nicht aufgehen kan/ und sie es zur Winter-Nahrung erhalten können / die Natur aber hat durch heilsame Sorgen solch Hertz mit Häutlein verwahret / daß es sonst nicht leicht verletzet/ und zum Ausgrünen nicht untüchtig werde / sondern seine Wurtzel/ nachmals das Grünen durch sein Hertzblätlein zum Wachsthum treiben möge.

Daß aber das Gesäme zu unterschiedlicher Zeit / nachdem es in die Erde kömmt / aufgrünet / ist Ursach ihre Dürrung / auch die unterschiedene Wärme / maßen dies / was man bald will auffgehend haben / kan durch warmes begiessen/ oder durch Fenster / oder warmen Mist befördert

ert werden / maßen die Wärme allenthalben nö-
hig / nicht allein zum grünen / sondern auch zum
achsen/obwohl durch euserliche Wärme getrie-
ene Früchte so grosse Krafft nicht haben/als die je-
igen/welche von freyer Sonne nach ihren gemei-
en Lauf zur Reiffung gebracht worden.

Wie man aber allen Saamen könne bekräff-
en oder fruchtbar machen / ist allbereit Anfangs
ieses andern Theils Deliciarum Hortensium
ewiesen.

Allenthalben aber muß der Saame seine völli-
e Reiffung erlangen / wo ein tüchtiges Gewächs
raus soll gehoffet werden: Sintemahl ein unvoll-
ommener Saame/ehe er sein völlig Meel bekom-
en/ vom Stock oder gleichsam aus der Mutter
Schoos genommen/auch keine völlige Krafft nach-
ehends haben kan / als man siehet an denen
anff-Körnern / unter welchen so viel Hänffin;
Woher doch dieses ? traun aus keiner andern Ur-
ch/ als aus des Saamens Unvollkommenheit;
Sintemahl die Hänffin keinen Saamen trägt/
eichwohl allezeit beym Hanff auch Hänffin sich
ndet.

Ists nun Saamen von guten Blumen/ als Nel-
en/Violen / Cyanus Indicus und andern / und
an will etwas tüchtiges daraus hoffen / muß zu
rderst der Saame seine Reiffung bekommen ha-
n; und je mehr das Körnlein Meel hat/je kräff-
ger ists und gibt Hoffnung zu vollen Blumen/
orzu auch ein gut Land kommen muß; Man hat
er dies nützlich anneben zu beobachten/daß man
den

den zum Grunde fallenden Saamen im Wasser absondere/von denē Kőrnlein/welche oben schwimmen/maßen die obenschwimmenden endlich möchten grünen/aber wenig Krafft geben.

Sinds nun auch Gesäme von vollen Blumen/ muß auch ein Gärtner Acht haben auf diejenigen Blumen/welche zween oder drey Tage/oder auch vier/vor dem vollenLicht auf blühen / daß selbiger Saame auch desto eher seine Krafft bekomme.

Ist auch beym vollenMond-licht zugleich ein der Blumen Art zu sonderbarer Farbe dienlicher Planet in seiner Erhöhung/so wird derSaame in dergleichen Bewandnis des Planeten und figni Zodiaci, desto glücklicher gedeyen / wann man ihn auch in sothanerBegebenheit säet/und die Pflántzgen wieder also versetzet / wie besonders die erdigten Zeichen / als da sind besonders der Steinbock und Jungfrau/besser doch der Steinbock/ hierinnen glücklich in Acht genommen werden/ die Violen hergegen lieben Venerem die Levcojen den Löwen ; alles nebst dem vollen oder vielmehr einige Tage vor dem vollen Mond-licht.

Andere angenehme Blumen und wolriechende Kräuter aber/als derCyanus Indicus nach seinen mancherleyArten und dergleichen/mögen gegen jeden Theil des Mond-lichtes gegen oder bey einen erdigten Himmels-Zeichen/die itzo erwehnet sind/ und den Stier bey sich haben können / nach belieben gesäet und verpflantzet werden.

Welche Gewächse aber zarter Art und wässerichter Art sind/die nicht viel trockenes leiden;oder

die

ie trockener Art sind/und nicht mögē zu viel Feuch-
gkeit leiden/muß ein vernünfftiger Liebhaber un-
rscheiden/ anneben aber des Landes Situation
ach der Blumen oder Gewächs-Art unterschei-
en/als zum Exempel die gelben Lupingen so ei-
en angenehmen Geruch haben/werden an lüffti-
en und sonnigten Orthen weit besser gedeyhen
nd stärcker wachsen/als an kühlen; auch Amaran-
hus tricolor besser an trockenen als feuchten Or-
hen sich anmuthig färben.

Die XXII. Frage.

Wie bekömmt man leicht viel gefüllete Levcojen?

Unterweisung.

Es sind die Levcojen unter schönen wohlrie-
chenden und wichtigen Blumen mit zu rech-
en/aber die gefülleten sind desto angenehmer/und
aber der Handgriff/selbige mit voller Blüthe/zu-
ahl mit hellen/ anmuthigen Farben/ ein Stück
ärtnerischer Haupt-Lust / daher wir hier das
Mittel / solche mit vollen Blumen zu erlangen/
eulich communiciren wollen;

Bey denen vollen Blumen aus einfachen Blu-
en-Saamen/ muß man acht haben / auf den
Saamen/auf den Stock/worvon man ihn samm-
t/auf die Zeit/wenn er zur rechten Reiffung kom-
en/auf die Zeit darneben/wenn man ihn säet und
uf das Land/worein man ihn säet/ endlich auch
uf die Verpflantzung und Erhaltung.

Das erste anreichend/wie man den Saamē am
Stock beobachtē soll/ist solcher von einfacher Blu-
me

me zu nehmen / massen die gefülleten oder voller Blumen mit Levcojen keinen Saamen tragen vielleicht wegen ihrer luxuriirenden Krafft/welch sich durch die vollen Blüthe zu sehr diffundiret und die Krafft des Stengels zuviel zerstreuet / daß sie zum Saamen keine Macht mehr behalten / so daß die meisten Blumen mit voller Blüthe keinen Saamen bringen; daher auch die Levcojen mit voller Blumen keinen Saamen tragen können / sondern von denen einfachen muß man den Saamen in Acht nehmen;

Solcher Saame wird nun wohl beobachtet wenn mann ihn von einem feinen gesunden Stock sammlet/welcher bunte Blumen hat/zumahl weisser Farbe/daß man auch andere Farben zugleich mit hervor bringen kan/solchen Stock / der an einem fetten und guten Lande stehet/muß man nicht zu viel Blüten lassen / damit die Krafft zum Saamen sich nicht zusehr zerstreue / sondern in wenig Saamen zusammen fallen oder fliessen / und er desto kräfftiger werden möge; besonders muß man die Blumen zeichnen und auswehlen / welche auf einem Stielgen nur zwey oder drey Violen haben damit derselben Saame desto mehr Krafft bekomme; auch muß solcher Saame an solchen Blumen gesammlet werden / welche gegen dem vollen Mond aufgeblühet; Ist zugleich das Zeichen des dreymaligen Löwens / oder Steinbocks darbey und Venus, so ists desto sicherer;

So ists auch nöthig/daß der Stock/davon man Saamen nehmen will/an einem feinem sonnigten

Orthe

Orthe stehe/daß die Sonne den Stock wohl durch-
rbeiten/die Blumen zum Geruch bekräfften und
en Saamen daher stärcker machen könne.

Hat nun der Stock viel Blumen/muß man die
brigen abbrechen/daß nur etwan zwey oder höch-
ens drey Stielgen/ mit Blüten bleiben/ damit
urch viel Blumen die Krafft nicht diffundire, al-
rdings/wie es bewand mit einem Vieh/ welches
viel junge wirfft/und sie nicht wohl ernähren kan
Mercklich aber ist errinnert/daß man solche Stiel-
en soll erwehlen/ auf welchen entweder nur eine
iol oder zwey stehen.

Solchen Saamen desto besser zumachen/ kan
an auch den Luxuriirenden Stock das überflüs-
ge Kraut oder Aeste beschneiden/ daß er den
Saamen desto kräfftiger nähren müsse;

Ist er nun recht reiff / so nehme man ihn a-
bey vollem Mondlicht/oder zwey Tage vor dem
llen Licht/da zumahl der Löwe oder Steinbock/
nd die Venus auch Mercurius mit regieren und
ihrer Erhöhung stehen/ worvon droben Bericht
schehen/ daß es nicht von Erhöhung nach dem
rth/sondern nach der Wirckung zuverstehen.

Ist er nun solcher Maßen beobachtet/so säe man
n im Frühling zeitig auf ein gut Mist-Bette/
ch bey erwehnter Zeit gegen den vollen Mond/
Löwen/zumal wann Venus und Mercurius mit
Spiel seyn können/ denn die Löwens-Krafft ist
zig und giebt die Fülle; die Venus giebt liebliche
arbe der Mercurius spielet gern mancherley Far-
n / zumal aus lichtfarbiger Blumen Saamen/
beson-

besonders aus Saamen von weißen Blumen/welche Farbe am ersten andere Farben annimmt/ da dann man mancherley Farben zu sonderbahrer Lust zu hoffen haben wird.

Ist nun der Saame berührter maßen gesäet/ und man findet die erwehnte Constellation im Calender, so verpflantze man fein zeitig/ damit sie im Herbst sich erweisen/ welche vollblüthig werden/ und man sie desto besser durch den Winter / mit Aushebung aus der Erde/ in Töpffe oder Kästen behalten und im Winter desto besser abwarten könne.

Weil sie nun zu sehr mit der Blüthe luxurüren/ sich matt/kranck und endlich gar todt blühen/ daß sie des andern Sommers schwerlich erwarten/ und weiter nicht gedeyhen/ muß man sie erhalten mit Sprossen/wann man solche im Brachmond pflantzet / denn dieser Mond sonderlich die Pflantzung behilfft; hat solcher Zweig auch Knospen/ muß man sie ausbrechen.

Die XXIII. Frage.

Wie bekömmt man viel gefüllete oder dicke Nelcken?

Unterweissung.

Schöne Nelcken sind im Garten die angenehmste Blumen mit/ nebst denen Rosen / auch wegen des kräfftigen Geruchs.

Wie

Wie aber die Levcojen mancherley Arten sind, so auch die Nelcken, denn man hat Levcoja rubra, rothe, Lutea, gelbe, Alba, weiße, Violacea, Viol-farbige mit einfacher und gefülleter oder dicker Blume; ingleichen artig gesprengter Farben, welche auch mancherley Arten sind.

Es ist bey nahe zu beklagen, daß man von denen alten vormahligen, preißbaren Nelcken-Arten kommen, maßen vor Zeiten waren die Demelia, Persemelia, Amelia, Weingans, Miraculum mundi, türckischer Sultan, und andere grosse Arten und prächtige Blumen, schön an Farben und Geruch; heutiges Tages achtet man seine eigene Creatur nur hoch, wann man aus Saamen etwas feines hervor gebracht, und gibt ihnen selbst neue Nahmen, sie annehmlich zu machen, so zwar löblich, daß die Kunst der Natur zu helffen verbessert worden, und kan kein Gärtner, so klug er auch seyn mag, sein lebtag recht auslernen, daß er nicht könte viel Gutes durch Fleiß und gewisse Stern-Kunst hervor bringen, als ich auch sehr rühmen hören den vortreflichen Mann, Herrn Erich Martin Teppentin, Kunst-Gärtner in Hannover, welcher durch die Astrologiam viel künstliches hervor zu bringen weiß, dergleichen hoch zu schätzen, denn sothane erhöhete Kunst, zuförderst die Herrligkeit GOttes in seinen Geschöpffen preiset, und weiset, worzu der glorwürdigste und gütigste GOtt die Stern an Himmel geschaffen, derer Influenz manche, die ihre Profession von der Stern-Kunst machen, in Zweif-

fel ziehen oder gar leugnen, worwieder sonst gehandelt worden, und aus der Experienz gnugsam behauptet ist, daß die Sterne und Gestirne nicht nur zur Pracht als Krafftlose Geschöpffe, sondern auch zu Nutz der Menschen geschaffen, welche mit ihren angeschaffenen Würckungen denen Menschen sollen und müssen dienen, und GOtt preisen. Solche dienen auch zu schönen Nelcken, daß einerley Blume wohl vier biß fünfferley Farben haben kan, und gnug mit dicken oder vollen Blumen. Darbey nun muß man beobachten, den Saamen, zumahl von weissen Nelcken, besonders wann diese fein groß und guter Arth gewesen, nachmahls die Blumen bey rechter Zeit, als gegen den vollen Mond nicht allein, sondern bey wirckenden Steinbock, oder endlich der Jungfrau blühend, da man sothaner Zeit auffblühende auszeichnen und solchen Saamen derer Nelcken, welche inwendig ein Zeichen des Saamens gibt, biß zur völligen Reiffung kommen lasse, nachgehends bey dergleichen Constellation; zumahl wenn beym Steinbock und vollem Licht des Monds, auch die Venus, Mercurius und Jupiter zugleich mit auffgetreten am Himmel und mit wircken.

Es müssen aber die Stöcke, davon man Saamen lesen will, nicht zu viel Blumen haben, sondern man muß die zu vielen ausbrechen, die Stengel zugleich abschneiden, damit die Krafft sich nicht zerstreue, und vielmehr zusammen behalten werde zu den observirten Saamen-Knospen,

da-

damit der Saame recht kräfftig und wohl reiff werde; Aus sothanen Saamen kan man auch auswählen die Körner, welche fein Meelreich sind, und im Wasser auff den Grund fallen; Denn die wenig Krafft haben, schwimmen im Wasser oben.

Sothaner wohl beobachteter Saame, kan auch in droben beschriebenen Soot eingeweichet und fruchtbar gemachet werden, worbey ein merckliches hilfft, wann so dann dergleichen bekräfftteter Saame in gute Erde, zumahl bey Zeit in Frühling, in besagter Constellation, gesäet wird, zu rechter erwehnter Zeit und Signis Cœlestibus verpflantzet und wohl gewartet wird, damit durch die Sommer-Zeit die Pflántzlein starck wachsen können;

Nicht aber sollen sie versetzet werden im Zeichen der Fische, des Krebs oder des Scorpions, auch nicht im Löwen, Widder oder Schütz, denn jene Zeichen sind wässerich, und die darinnen gesäete oder verpflantzte Nelcken faulen leicht; diese aber sind feurig, und bekommen die Stöcke mitten im Sommer den Brand. Die Besten sind der Steinbock und Jungfrau, noch besser dennoch der Steinbock als die Jungfrau.

Daher will man schöner Arth Nelcken gern erhalten, und die Zweige einlegen oder ablegen zu jungen Stöcken, soll man sie im Steinbock ablegen, zumahl bey erwehnter Constellation, so wurtzeln sie auch glücklich, und werden desto dauerhaffter, auch schönere Blumen.

Die XXIV. Frage.

Wie wartet und erhält man die Levcojen/ Roßmarien und Nelcken im Winter?

Berathung.

UNter denen Levcojen will ich auch die mancherley Arten der gelben Violen, so wohl der Stangen-Violen als anderer gefülleten und annehmlichen Gelben, nebst dem so genannten güldenen Lac, mit verstanden haben, welche alle einer vernünfftigen Wartung bedörffen, wann man sie durch den Winter glücklich bringen, und bey künfftigen Sommer tüchtig haben will.

Roßmarin, Nelcken und Violen, als die besten Blumen, und Stücke eines Gartens, wollen bey Winters-Zeit allesammt in Obacht genommen werden.

Die Roßmarin, wie mancherley sie ist, ist wehrt fleißiger Vorsorge; Sie ist theils der Dicken und Breitblätterigten, welche fast tauerhaffter als andere Arten scheinet; Es ist nachgehends die gemeine Art, welche weitläufftige Glieder und schmale Blätter hat; Nachmahls ist die kleinblätterige mit engen Gliedern, so man die Grüne auch pflegt zu nennen; Es ist auch die vergöldete Art, welche sehr anmuthig, und daher vor die kostbareste gehalten wird, und soll; Die Grüne und vergöldete bedürffen die meiste Auffsicht.

Diese Arten alle der Roßmarin, worvon dro-

ben

ben insgemein geredet worden, lieben im Winter auch die Lufft, so viel man sie nur vor dem Frost verwahren kan, daher sie am füglichsten erhalten werden in einem Zimmer und nicht im Keller, man könne dann ihr auch, so offt es das Frost-Wetter nicht hindert, daselbst Lufft geben, daß die Erde nicht schimmele, gleichwohl aber ihre nöthige, ja nicht überflüßige Feuchtigkeit habe zu Erhaltung der Lebhafftigkeit der Stöcke, daß sie nicht, wo sie zu dürre gehalten würde, die Blätter fallen lasse; doch aber ists besser etwas zu dürre als zu feucht sie zu halten, maßen, wo sie warm stehet, und zugleich feucht stehet, sie leicht auff und in die Höhe wächst, wordurch ihre Krafft sich zerrüttet, und daher ihr nicht gut ist, daher am besten, wann man ihr durch die etwas geöffnete Fenster eines Zimmers, als Stube, Kammer, rc. Lufft geben kan, doch daß sie kein Frost rühre, ob sie wohl im Herbst, wann sie nun hart gewachsen und etwas ausstehen kan, einige Reiffen kan ertragen. Doch muß man im Frühlinge diese Zweige zu Pflantzen nehmen, welche fein frisch, und nicht gewachsen haben, durch welche man sie besser vermehret, als durch den Saamen, massen auch die Roßmarin, nach aller ihrer Art blühet und Saamen treibet, auch reiff machet, denn durch den Saamen die Pflantzlein langsam groß und derb wachsen, daß sie im Winter etwas ausstehen können. Hier thut wenig das frühzeitige Pflantzen, es sey dann, daß man es am Tage bey der dürren Mertzen=Lufft zubaue

und des Nachts, wann kein Frost zu besorgen, wieder öffne, doch wächst sie nicht recht, ehe der Sonnen-Lauff von Vitus an wieder niederwerts gehen will. Manche meynen man müsse die Erde, worein man Zweige von Roßmarin pflantzet, aus Weiden-Erde bereiten; Allein diese ist zu locker, daß das untere am Zweige nicht fest angedruckt werde um zu wurtzeln, Anfangs-Nahrung an sich zu ziehen unfähig wird, sondern wenn die Zweige beklieben, so dann lüfftet man die Erde säuberlich rings umher, doch daß man die neuen Würtzelgen nicht verunruhige, und nachgehends kan man sie begiessen mit Soot, darein man Schaaf-Mist geweichet; hält man sie im Sommer zu geil, so wird sie zu hitzig, und zu weich, daher sie in Erde, die mit Leimen, welcher kühlet, vermenget worden, durch den Winter am besten erhalten werden kan.

Levcojen nun, auch allerhand Arten der gelben Violen, so wohl einfach als dicke oder gefüllete, wollen ebenfals lieber in einem Zimmer, Stuben oder Kammer, da kein Frost hinreichen kan, daß man ihnen kan Lufft geben, behalten, als im Keller verwahret seyn, als welche bey allzu dürrer Erde die Blätter fallen lassen, bey befeuchteter Erde aber austreiben, welches aussprossen, weil es zu zart, fället es um und stirbt; feuchtet man es endlich, so muß man sich, wie bey der Roßmarin, allewege wohl fürsehen, daß man den Stamm nicht benasse, sonsten leicht schadhafft wird, und dann die Pflantze verdirbt.

Die-

Dieses ist auch an denen rechten Levcojen zu bemercken; Ich sage an denen rechten Levcojen! denn Levcojen haben eigentlich ihren Nahmen von weisser Farbe, massen das Wörtlein λευκὸς albus, zu teutsch, weiß heist, und von weissen solchen Violen, mögen wohl die andern anderer Farben-Arten, durch die Kunst und Fleiß der Gärtner, entsprossen und hervor gebracht seyn, daß ob sie gleich andere Farben haben, dennoch den Nahmen der Levcojen behalten.

Diese alle verdienen eine vorsorgliche Wartung, denn sie sind feuchten Temperaments, und können im dürren Erdreich nicht tauren, sie haben dann einige Feuchtigkeit, ihre Seele und Lebhafftigkeit darmit zu erhalten; Doch muß man sie sehr behutsam befeuchten, also, daß man die dichte und derbe Erde vom Stamm etwas entfernet auflockere, so dann mit etwas Schnee oder Eiß belegen, besser aber mit Wasser subtil anfeuchte, doch daß man ja den Stock, noch Stamm benetze, denn da kan es keine Nässe leiden, sondern wird bald anbrüchich, daß das Bast oder Schale sich ablöse, dergleichen an Citronen- und Pomeranzen-Bäumen auch leicht sich findet, daß, wo man ihnen nicht bald mit verbinden zu Hülffe kömmt, leicht der Schade um sich frist und der Baum verdirbt.

Doch ist Schnee und Eiß um die Stöcke so sicher nicht, die Levcojen zu befeuchten, als das Wasser, massen die Feuchtigkeit von Schnee und Eiß, wo keine Lufft es

temperiren kan, leicht Schimmel und Fäule erwecket.

An dergleichen Violen-Arten aber ist nicht rathsam Knospen mit in die Keller oder Gewölbe zu nehmen, denn sie ohne Lufft nicht blühen, und wenn sie ja endlich fort blühen, dennoch keine rechte Farbe haben, und hätten solche doch ihre Farbe, so haben sie doch keinen Geruch, weil ihr Schwefel nicht pandirt oder seinen freyen Gang, sich mercken zu lassen, nicht hat. Daher dem Stock gerathen wird, wann die Knospen ausgebrochen werden, damit der Stock nichts dörffe nehren, und seine Krafft verzehren, doch ohne allen Nutzen; Gegen den Frühling aber kan man die ausgehende Knospen eher leiden, doch daß man bey Zeiten solche Stöcke an die Lufft bey ein Fenster rücke, das Fenster, wenn es die Lufft oder Kälte zulässet auffmache, und daneben in ziemender Feuchtigkeit erhalte, so gedeyhen sie wohl, und hat man desto zeitigere Blumen, die Lufft aber soll von Abend wehen, und die Sonne zumahl scheinen.

Dieses alles kan auch bey der anmuthigen Rosa menstrua, oder Monath-Rose in Acht genommen werden, daß man auch ihre nach dem Frühling zu ausgehende Knospen an die Lufft rücke, bey einem Fenster Lufft gebe, und ihre Ausblühung befördere.

Die Nelcken, so man im Winter in Scherben zu haben pfleget, belangend, werden sie auch behalten, und durch den Winter glücklich bracht,

wenn

wenn man sie, wo möglich, trocken in den Keller oder Gewölbe bringet; bringet man sie aber naß hinein, ists ihnen schädlich, massen sie leicht zur Fäulung den Anfang bekommen; Hat man sie aber in einer Stuben oder Zimmer, da man ihnen Lufft geben kan, ist allerdings wohl mit ihnen gethan, sintemahl so dann die überflüßige und mit ihnen eingebrachte Feuchtigkeit so dann kan abtrocknen. Der Nelcken-Stock ist zwar erdigter Natur, und bedarff einiger Feuchtigkeit zu seiner Lebhafftigkeit, allein er muß nicht zu viel Feuchtigkeit im Winter haben, sondern nur so viel, als er zum höchsten zur Vegetation bedarff, hat er mehr, so wächst er, und das Wachsen zerrittet ihm seine Lebens-Krafft, und das Wachsen ist niemanden nütze.

Hat man Knospen mit in dem Keller, Gewölb oder Zimmer, aus dem Sommer oder Herbst eingebracht, so darff man sie nicht fort wachsen und blühen lassen, dann auch solche Nelcken weder gebührende Farbe, noch Grösse, noch Geruch haben, als worzu die Sonne das Beste beytragen, und den Schweffel in ihnen erhitzen und zertheilen, und also den Geruch in denen Nelcken fördern muß, daher nützlich das Wachsthum zu verhindern, man setze sie im Februario und Mertz an die Lufft, doch daß der Frost nicht beykommen könne, und gebe ihnen per intervalla Lufft, nach und nach, daß man sie bey neuer Erde, doch ohne Verletzung der gehörigen Disposition der Wurtzel, mit fetter Feuchtigkeit, als Mist-Soot, be-

gesse, doch bescheidentlich, darmit man den Sachen nicht zu viel thue, und nicht zur Fäulung veranlasse; wären gelbe Blätter am Stocke, muß man sie fein absaubern; denn ein Nelcken-Stock will reinlich gehalten und fein auffgebutzet, auch vom Graß neben sich gereiniget seyn.

Im begiessen zur Winters-Zeit muß man besonders behutsam seyn, daß die Erde, wenn sie trocken worden, man von aussen auflockere, so dann sachte begiesse, daß man den Sachen nicht zu viel thue, zumahl im November und December, sondern sich hüte, den Stock selbst zu benässen, sonsten er faulicht, und zum Wachsthum, so nichts nützet, angereitzet wird.

Die XXV. Frage.

Kan man auch aus derer Blumen Geruch, Farbe Geschmack, und Gestalt von ihren Temperament und Kräfften urtheilen?

Untersuchung.

Alles was wir Menschen wissen und erlernen, daß kömmt in unsern Verstand durch die Sinnen, daß man es erst sehn, hören, greiffen, schmecken, riechen oder fühlen muß, welche Sinnen sind wie Pförtner, die da müssen auffwarten und annehmen, was vorkömmt im gemeinen Leben, solches nachgehends dem innerlichen Sinn der Phantasie vermelden/ daß durch dessen erstes Erkäntniß forthin durch den Intellectum agentem,

tem, welcher als das Licht der Natur über die Phantasmata, das ist über die Bilder der äuserlichen Sinnen erkanten Dingen kömmt und leuchtet, dieselben von der crassen und irrdischen Art reiniget, daß der Verstand durch nun gemachte Aehnligkeit, es fassen, und die äuserliche Sachen, die die Sinne ihnen mittelbahrer Weise vorgetragen, beurtheilen kan, denn intellectio est rei intelligendæ assimilatio in repræsentando, nicht essendo, das ist: Alles, was wir durch äusserliche Sinne erlernen oder verstehen, das muß der vernünfftigen Seelen verähnlichet werden, sonst wird die vernünfftige Seele nichts fassen oder verstehen können.

Daher will man derer Erd-Gewächse, Kräuter, Blumen und der natürlichen Dinge ihre natürliche Bewandniß, Temperament, Kräffte und Eigenschafften ablernen, und nach solcher Erkäntniß die Garten-Sachen recht lernen warten, pflegen und erhalten auch gebrauchen, so muß auch unser Verstand von denen äusserlichen Sinnen es erlernen durch den Geruch, durch die Farbe, auch durch den Geschmack, einiger massen, auch durch das Fühlen.

Die Garten-Sachen nun, müssen durch vier Stuffen geführet werden, wann man sie recht verstehen oder ihre Natur, so viel möglich, ihnen ablernen will, sintemahl man zwar leicht etwas fassen kan, es trockne oder hitze, es kühle, befeuchte dies oder jenes Kräutlein, diese oder jene Blume, dies oder jenes Gewächs; Allein man muß

auch

auch hernach genauer in ihre Brust, so viel möglich durch die Fenster ihrer äusserlichen qualitäten, durch ihren Geruch, Farbe, Geschmack, und so fort, einblicken, und eins nach dem andern ihnen ablernen, wie sie geartet, wie sie zu warten, zu erhalten, was ihnen gesund oder ungesund, nützlich oder schädlich sey?

Ja die äusserliche Gestalt führet sehr wohl auch auff der Gewächse Erkündigung, wie man denn von ihrer äuserlichen Figur und Gestalt in der Medicin sehr viel er- und denen Gewächsen abgelernet, zum Exempel der Hepatica oder Leberkraut, welches die Art der Leber, in denen Menschen und Thieren abbildet; Auch in pulmonaria oder Lungen-Kraut, man siehet auch an der Rosen, wie es Characterem oculi, das ist: Ein Kennzeichen menschlichen Auges lehre und kenntlich mache, daran man lernen kan, daß die Rosen denen Augen nützlich seyn müssen; Wem ist nicht wissend, daß der Saame Acetosæ, oder des Sauer-Ampffers, eine Figur oder Bildung und Gestalt eines Hertzes habe? Daher wir unterwiesen werden, daß der Sauer-Ampff das Hertz vor Malignität oder gifftigen Anfällen bewahre. Auch siehet man an Jüden-Kirschen, wie man sie insgemein bey uns zu nennen pfleget, daß sie die Figur und Bild einer Blasen præsentiren, woraus zu schliessen, es müsse dieses Gewächs der Blasen des Menschen heilsam seyn, sie stärcken, sie reinigen, und eine gute Artzney geben? Und wie vielmehrer Bewandniß lässet sich er-

erlernen aus der äusserlichen Gestalt, daher hier nicht sagen will, wie die welschen, zumahl eingemachte aromatisch-bereitete Nüsse, des Menschen Haupt stärcken, da sie dasselbe handgreifflich repræsentiren. Frische Haselnüsse vor der Mittags- und Abend-Mahlzeit, neun oder zehen genossen, den Stein des Menschen wiederstehen sollen. Auch will ich nicht sagen von Aristolochiæ rotundæ radice, ingleichen von nuce myristica, und andern, wie diese den uterum sexus sequioris vorstellen.

Und aus solchem Grunde soll Adam, der Stamm-Vater aller Menschen seine so grosse Wissenschafft erlernet haben, daß er allen Dingen können ihren Namen geben, und dadurch in ihr Eingeweide gleichsam schauen, ihre Natur und Eigenschafft zu erklären.

Ebenfals wirds der König Salomo auch daher erlernet haben, daß er ein so excellenter Physicus und Naturkündiger gewesen, welcher vom Libano biß auff den Isop, der aus der Wand wächst alles haarklein ausstudiren und lehren können, als worzu ihm auch die äusserlichen qualitäten die Fenster auffgethan, wodurch Er in ihr inwendiges Wesen, Art und Kräffte schauen können, und sie herrlich lehren. Daher jener gelehrte Mann, als Autor Physiognomicæ oder Physiologiæ Britannicæ in seiner Præfation aus Plinii des Naturkündigers Libro XXII. capite VI. saget: Die Natur habe an denen Blumen abgemahlet, zu welchem Nutzen sie in der Medicin

ein zu der Menschen Wohlfahrt sollen angewendet werden. It. spricht er: Es hat der grosse Werckmeister der Natur, denen Erdgewächsen, Blumen, Kräutern und dergleichen, gewisse Merckmahle und Kennzeichen eingepflantzet und eingepräget, daraus ihre Natur, Kräffte und Würckungen nach ihren Eigenschafften zu erlernen und nützlich den Menschen anzuwenden, daß man nicht nur ihre verborgene Eigenschafften, Kräffte und Vermögen dadurch bezeichnet sehen und lernen, sondern auch nach denen Gliedmassen, welchen sie eigentlich zuträglich seyn, fassen und abmercken möge, selbige durch artige und schöne, lustige Verähnlichung zu erlernen. Wormit nicht erzwungen werden soll, ob hätten die Blumen und Kräuter oder andere Früchte keinen andern heilsamen Zweck, und müsten sie nur allein hierauff von ihren Glorwürdigsten Schöpffer in die grosse Welt auffgeführet worden seyn.

Billich wird auch angenommen, was der gelehrte Medicus und Botanicus, Crollius hiervon geschrieben: Alles, was innerlich an denen Blumen, Erdgewächsen, Kräutern, das zeiget es an der äusserlichen Figur oder Gestalt und Bildniß, so wohl an denen Dingen, die wir mit äusserlichen Sinnen fassen, sehen, riechen, schmecken rc. Alles zeiget es mit seiner äusserlichen Gestalt an. Wenn die Pflantzen und Gewächse nicht reden, so redet gleichsam die Natur durch allerhand Kennzeichen und Merckmahle, und eines jeden Art und innerliche Eigenschafft, das zeiget

und

und eröffnet oder offenbahret die Natur, so gar, daß auch unsers Leibes innerliche Bewandniß die Natur durch äusserliche Kennzeichen andeuten, und man solche erforschen könne. Gleicher massen kan man an denen äusserlichen Zeichen der Gewächse, derselben ihre innerliche Art, Beschaffenheit und Eigenschafft sich erinnern lassen, und ihre Kräffte erlernen. Denn ein Gewächs gleichsam mit verborgenen Worten denen Krancken ihre verborgene Kräffte auffschleust, daß der Mensch ihre verborgene Schätze dadurch auffgeschlossen finde und zu Nutz anwende, wie er seinen Kranckheiten könne Hülffe schaffen; Daher, so bald man ein Gewächs anblicket, ladet es den Menschen, als ein Lehrmeister in seine Schule ein, und nebst der Schönheit und Ergetzlichkeit zeiget es so fort auch Hülffe und Nutzung. und so ists auch allerdings mit denen sichtbaren meisten Geschöpffen bewand, durch welcher äusserlichen Gestalt die Menschen mehr und mehr zu Erlernung der edlen Medicin oder Artzney-Kunst angereitzet, und mehr und mehr darinnen perfectioniret, worden.

Nun sind nach denen vier qualitatibus primis, nach der hitzigen, kalten, trockenen und feuchten Natur oder temperement die Gewächse auch zu unterscheiden, zum Exempel: Was saltzigten Geschmack hat, ist auch zugleich hitzigen temperaments, und liebet daher solche Art einen warmen Ort, weil das Saltz in solchen Gewächsen sich mercken lässet, dergleichen Gewäch-

se

se reinigen und abstergiren. Haben einige Gewächse einen bittern Geschmack, als Wermuth, Cardubenedicten, Aloë, und dergleichen, so läßet sich ebenfals ein hitziges temperament abmercken, dergleichen ex sale und Mercurio gemuthmasset werden kan; Alles sonst, was die Zunge beist, das hitzet auch, wie man wahrzunehmen an Pfeffer, Rettig, Löffelkraut, Kresse, nach ihrer mancherley Art, an gewürtzten Sachen, allwo auch das Saltz mit die Oberhand hat.

Hergegen alles, was die Zunge zusammen ziehet, als da sind die unreiffen Trauben, unreiff Obst, welches eine terrestreität, oder eine Erd-Art anzeiget, zeugen soll von kalter Natur; Denn ehe das Obst reiff wird, herrschet in ihnen die Kälte, weil die Wärme das temperament und die Reiffung, und mit der Reiffung zugleich den natürlichen Geschmack des Obstes bringen muß; Obwohl nicht in allen die Kälte herrschet, was dem Munde und Zungen in Zusammenziehung verdrüßlich. Daher nicht alles, was beist, hitzigen temperaments ist, wie man an sauren Dingen allbereit, und am Eßig selbst findet.

Der süsse Geschmack hat eine temperirte Wärme und Feuchtigkeit, wie man an süssem Holtz und am Honig wahrnimmet.

Ist etwas eines zähen und fetten Geschmacks und wie Leim auf der Zungen, daß es im Schlund hanget, so ists nicht eben hitzigen temperaments wie es die Erfahrung an Althæa, malva, Lein-Saamen und dergleichen bezeuget.

Hat aber etwas gar keinen Geschmack, so zeugets von keiner besondern Qualität, dadurch die Zunge eine Qualität abmercken könte, als man an Gurcken, Melonen und dergleichen zu lernen, und so hats Bewandniß mit denen einfachen Qualitäten, sonst aber gibts auch Gewächse, in welchen mehrere Qualitäten gemenget wahrgenommen werden.

Auch hat man an denen Farben der Gewächse ihre Natur guter Massen zu unterscheiden, welche gleichsam ist die Zunge, wormit das Gewächs redet, massen die Farbe die Substanz des Gewächses zu verrathen pfleget. Was droben vom Geruch gelehret worden, muß auch hier appliciret werden; Denn die Wärme zeiget an die gelbe Farbe, als zu sehen an denen ranunculis nostratibus, an chelidonio, an hyperico, und dergleichen.

Die Farben aber sind zuweilen vermenget und moderiret, und zeigen daher eine temperatur zwischen warmer und kalter Natur an, wie an weissen Lilien, welche starck riechen, zu sehen, so auch ihre kühlende Krafft in Pflastern mercken lassen, vom Schweffel aber und warmer Art ihr Geruch lehren kan.

In rothen Nelcken aber, spüret man das temperamentum calidum, oder daß in ihnen die Wärme prædominire.

Wie nun der Planeten Farben unterschieden sind, so sind auch die Kräuter und Gewächse, nach der Planeten Art, und derer Arten, nicht einerley

und nach denen unterschiedenen Farben, Geruch und Geschmack, setzet oder pflantzet ein Garten-Freund seine Gewächse auch desto glücklicher, wenn er ihren Ort nach ihren temperamenten fein unterscheidet; Denn manche sind Solarisch, oder arten der Sonnen nach, wachsen daher an dürren Orten, so sind auch derselben Arten so käntlich, daß sie bey auffgehender Sonne sich aus-breiten, bey untergehender Sonne sich wiederum zuschliessen, welche auch keine Kälte vertragen können, noch an kalten Orten gedeyhen, daher man sie in unserm Lande erst an die Sonne setzen darff, wann die Sonne in den Widder getreten, als in ein hitzig Zeichen. So sehen wir, wie der Weinstock auch zwischen hohen Stein-Klippen wachse und sich so nach der Sonnen sehne. Der Sonnen hergegen achten ander Gewächse nicht, als Napellus, Helleborus, welche plantæ Saturninæ sind, und kalte Oerter lieben; So sind auch plantæ lunares, welche an feuchten und kalten Orten lieber stehen, als an trocknen, als Brassica, welcher Blüte blaulicht ist, die sind Saturnisch, garstigen Geruchs, unangenehmen Geschmacks, derer Saamen selbst selten reiffet, oder die gar keinen tragen, lieben dunckele Oerter; Die Joviales haben einen süssen Geschmack und gelblichte Blüte, wollen gern stehen an fetten und feuchten Orten; Die Martiales sind gern an hitzigen Orten, aromatischen Geruchs, &c.

Die

Die XXVI. Frage.

Wie wartet und vermehret man allerhand Blumen- und Gewächs-Arten, welche Zähsern haben, oder Gewurtzel, wodurch sie sich nähren?

Bericht.

Es sind dieser Art angenehme Blumen-Geschlechtere und Garten-Gewächse mancherley, welche aus frembden Orten zu uns gebracht worden, und noch gebracht werden, derer Erhaltung und Fortpflantzung einige Wissenschafft auch von nöthen hat.

Unter solchen ist Campanula pyramidalis major, ein zierlich Blumen-Gewächs, so einen Garten mit schmücket; Flos passionis major und minor, Flos Cardinalis; Keyri, Ptarmica flore pleno, Flos Chartusianorum flore pleno, nach mancherley Art, Lychnis chalcedonica flore pleno & simplici, Viola matronalis flore pleno & simplici, auch flore albo und purpureo; Lychnis Coronaria flore pleno & simplici, so gleich auch flore purpureo und maculato und dergleichen mehrere.

Die Campanula ist mancherley Art, doch pyramidalis die angenehmste, sonst ist cœrulea alba, auch Variegata, welche an die Hütten oder Gängen gepflantzet werden können, und werden durch Saamen fortgepflantzet, welcher im Frühling allezeit der Erden eingeleget wird. Die pyra-

ramidalis aber, kan auch durch Zähserlein vermehret werden, sie dauret auch des Winters in der Erden, wann sie nur etwas vor zu grosser Feuchtigkeit kan bewahret werden.

Flos passionis CHRISTI die grosse und kleine Passions-Blume wird aus Saamen gezeuget, doch auch von Zähsern, die man vom Stock ablösen kan, wenn die Blume, die nicht lange gedauret, abgefallen, worauff man den Stiel oder Holtz abschneidet, daß sie am Ende oder Wurtzel desto besser sich erholen und bekräfften kan. Diese flos passionis wird sonst auch Granadilla genannt, item Maracot. Ihr Saame wird aus Italien zu uns gebracht, hernach in Scherben besser, als in der Erde erhalten. Es ist dis ein Gewächs, woran man auch des grossen GOttes Werck erkennen kan.

Flos Cardinalis, oder Cardinalitius flos, auch Trachelium Americanum sonst genennet, ist eine schöne Blume, ihre Blüten bleiben auff der Erden liegend, der Stengel aber steiget auff mit wenigen Blätlein etwan drey viertel Ehlen hoch, treibet schöne Feuer- oder Königsfarbige Blumen, doch zwar haben sie keinen Geruch, die Erhaltung und Fortziehlung geschiehet durch ihre frische Schößlein, welche noch, ehe der Winter kömmt, wachsen und sich mercken lassen, nachdem man den Stengel, nach vollbrachter Blüte, abgeschnitten; Sie liebet, fette und feuchte Erde und Ort, dauret auch offt durch den Winter, wenn dieser nicht sonderlich hart.

An-

Anreichend die Keyri oder Gülden-Lac, so
gelb und unten an denen Blättern roth, so ist sie
schön gefüllet oder dicker Blume, hat lieblichen
Geruch; Ist auch einfacher Art, derer Blätter
oben gelb, und unten roth, hat gleicher Massen
auch einen lieblicheu Geruch; Beyde wird durch
Abschneiden junger Sprossen, durch Zweige
fortgepflantzet, welche im Frühling und im Herbst
blühet; Solche kan man bald Anfangs des
Mertz-Monats anfangen zu pflantzen wenn man
Zweige abschneidet und setzet, entweder in Scherben,
oder in feine Erde, welche nachgehends so
wachsen, daß solche junge im Herbst schöne Blumen
treiben; Werden sie im Winter sauberlich
in Acht genommen, können sie auch durch den
Winter über in der Erde behalten werden und
im künfftigen Sommer lieblich blühen. Sonst
aber erhält man sie glücklich in einem Zimmer
bey der Roßmarin, wo nur kein Frost schaden,
und man ihr, nahe beym Fenster, Lufft geben
kan; Denn sie liebet allerdings Lufft, und mag
in dumpffigtem Keller nicht leiden, daß man sie
viel begiesse, denn sie sonst treibet oder auffschosset,
und durch solches Auffschossen matt und
Krafftloß, auch gar hinfällig wird, daher man sie
so viel möglich trocken erhalten soll, doch daß sie
nicht verdorren, kan man sie nach Weyhnachten
bey gelindem Wetter zu weilen an die Lufft
rücken, ist allerdings gut, sintemahl sie gleichsam
von neuen belebet wird, denn sie ihre Lebhafftigkeit
mit grünen Blättern und Austreibung der

Augen oder Knospen mercken lässet; Nur daß kein Frost sie berühre.

Hieher rechne ich auch den Winter-Majoran, welcher keinen Saamen bey uns trägt; weiß nicht wie unter geneigteren Himmel; Massen vorm Jahr ein Land-Betrüger und Saamen-Krämer sich bey uns einfand, welcher Winter-Majoran-Saamen haben und verkauffen wolte, und manche betrog, daß die Erfahrung nichts weniger, als Winter-Majoran bewiesen, sondern derselbe eher als der andere Sommer-Majoran beym Reiff umfiel, dieser Winter-Majoran aber ist angenehm, weil man durch den Winter ihn haben, und von Zahsern oder nur von Zweiglein die man abreisset, zerschleust und im Frühling pflantzet, erhalten und vermehren kan; Er liebet die Erde mehr als Scherben, massen er viel stärcker auffwächst; Liebet sorgfältige Wartung im Winter, wann er im Keller behalten wird, in einem Zimmer aber und bey Roßmarin-Zucht da er ziemende Feuchtigkeit und Lufft haben kan, lässet er sich glücklich fortpflantzen und erhalten; Allwo man beym Verpflantzen, die alten Wurtzeln guten Theils zubeschneiden pfleget, und beschneiden soll.

Die Viola matronalis, so wohl flore pleno albo, als flore pleno purpureo, kan im Winter in der Erden weit glücklicher, als in Scherben erhalten werden, doch bedarff beyde fleißige Auffsicht beym Frühling, die mit einfacher Blume aber trägt Saamen, und vom Saamen erhält

sie

sie sich, bleibet auch offt durch ihre Wurtzel im Winter.

Diese Viola matronalis flore albo pleno, ist eine liebliche Blume, weil sie schön blühet und guten Geruch hat, lässet sich auch nicht allein durch den Winter in der Erden erhalten, sondern auch im Frühling zerschlüssen und durch abgeschnittene Zweige pflantzen und erhalten, doch muß man diß beobachten, daß sie lieber an lufftigen als dumpffigten Orten gedeyhe; Auch im Frühlinge die alten Wurtzeln ihr müssen benommen, zumahl wo einige Fäule angelauffen, beschnitten und also fein säuberlich ausgeputzet werden.

Die Viola matronalis flore purpureo pleno aber ist noch angenehmer; Massen diese eine schöne Blume, die wohl reucht, und denen Levcosen nicht viel nach giebet, zumahl sie in der Erde stehend einen hohen Stengel mit vielen aneinander stehenden artigen Rößlein treibet, auch in viel Stengel aufffsteiget, nachdem sie Raum und Erde hat; Man kan sie glücklich erhalten und vermehren durch Zweige, welche man ohne Wurtzel in die Erde pflantzet, denn sie in der Erde wurtzeln und noch vor Winters zu Stöcklein werden; Je eher man aber solche Zweige abschneidet und pflantzet, je mehr und besser bewurzelt und bestärcket sich dergleichen Zweig in der Erden. Beym Frühling, wie bey der Viola matronali flore albo pleno erinnert worden, muß man sie aus der Erden nehmen, absaubern, die alte Wurtzel abnehmen, zumahl diejenige, welche

schwartz werden und faulen wollen, denn sonst solche Fäulung fortgehet, und mitten in dem besten Wachsthum, da sie am lebhafftigsten scheinet, verwelcket samt ihrer Blüte. Es ist ein erdig Gewächs, daher es in einem signo terreo verpflantzet seyn will, wie ich dann (weil es eine sehr angenehme Blume ist, und viele in ihren Gärten von mir bekommen, aber über einen Sommer sie nicht erhalten können) treulich hierbey auch diß mittheile, daß ich sie im Steinbock gegen den Aprill allezeit aus der Erden genommen, sie von denen anfaulenden Wurtzeln gereiniget, zerschlossen, auch wohl ohne Wurtzel verpflantzet und mit grossem Vergnügen allezeit im Sommer mit vielen Blumen gehabt. Ohne diesen nöthigen Unterricht aber allen denen verdorben, welche sie von mir bekommen, und Jährlich von mir wieder nehmen müssen. Daher ein Garten-Freund zuförderst einer Blumen-Art ihre nöthige Wartung, ablernen muß, daß er auch erhalte und vermehre, wann er etwas gutes bekommen, worhin ich nebst denen gefülleten Levcojen, besonders die Violam matronalem flore purpureo pleno mit rechne.

Die Carthusianer Nelcke ist auch eine anmuthige Art, und hat einen Nelcken Geruch, trägt keinen Saamen, oder gar selten wenige Körnlein; Die Einfache aber trägt Saamen, von welchem ich sie in grosser Menge gefüllet habe, wird auch fortgeziehlet oder vermehret theils mit einschlagen der Zweige in die Erde, theils mit ab-

abgeschnittenen Zweiglein, wenn man sie in die Erde pflantzet, theils auch mit Abreissung vom Stock mit Wurtzeln, wormit man sie glücklich in grosser Menge haben kan; Es ist dieselbe von mehren Farben, denn da ist die mit weisser Blüte, andere mit braunlichter Blume, noch andere mit gesprengter Blume, als zwey und mehr farbig.

Auch gehören hieher die Kräuter, welche im Garten angenehm sind, Zahsern haben, und durch Zahsern forgepflantzet werden, obwohl sie auch von abgebrochenen Aesten vermehret werden; Als da sind die Lavendel, Spicanarden, Thümigen, Poley, ingleichen die Melissa, mentha crispa, Trachelium Americanum, Napellus, Caltha palustris, zumahl flore pleno luteo, welche einen Garten mit zieret. Salvia mit versilberten auch mit vergoldeten Blättern, Isop, Doronicum Americanum, Lychnis Chalcedonica, Lychnis colonaria flore pleno & simplici beyde, alle diese lassen sich durch die Zahsern oder Wurtzeln, oder auch durch Zweige verpflantzen und vermehren. Napellus hat eine blaue Blume, treibet Stengel über drey Ehlen hoch, lässet sich zerschlüssen und leicht vermehren, liebet einen dicken dumpffigten und feuchten Boden; So auch der Antinapellus, dieser ist ein Wieder-Gifft, oder wiederstrebet mit seiner Krafft dem Napello, als welcher ein gifftig Gewächs ist. Heist auch Thora und Anthora Doronicum Americanum vermehret sich nicht al-

lein durch die Wurtzel, sondern wird auch glücklich durch die Zahsern vermehret, doch auch auff solche Masse nicht allein, sondern auch durch den Saamen, denn die Blüthe auch reiffen Saamen trägt. Es ist ein Gewächs wohl fünff Ehlen hoch, liebet einen duncklen Ort, feuchten Boden, und treibet eine gelbe Blume bey nahe, wie die kleine Sonnen-Blume, ist sternicht und stehet einem Garten zumahl von ferne aus dessen Winckel wohl an.

Lychnis Chalcedonica flore simplici & pleno, einfach und dicke oder gefüllet, flore miniato & albo, auch flore variegato, mit hoher schöner Farbe, theils mit weisser, und punctirter Blume, die einfache trägt Saamen, wordurch sie sich nicht allein, sondern auch durch die Zahsern vermehret und fortgepflantzet wird. Die Gefüllete ist an die zwey Ehlen hohen Stengels, lässet sich auch durch abgeschnittene Zweige vermehren, wann man selben Stengel also schneidet, daß etwa drey Gelencke oder Knoten bleiben, und am letzten, den man in die Erde drucken will, nahe abschneidet. Sie bleibet über Winter in der Erden, muß aber zu rechter Zeit ausgenommen, von alten Wurtzeln oder Zahsern gesaubert und gereiniget werden; Kan wohl leiden, daß sie einen fetten und feuchten Boden habe, wird auch glücklich im Steinbock und Jungfrau verpflantzet. Obs wohl eine sehr schöne Blume ist, hat sie doch keinen Geruch. Sie pfleget auch, wann sie abgeschnitten wird, dennoch Neben-Blumen

von

von unten her wieder auszutreiben, wiewohl sie so groß nicht, wie die ersten werden.

Lychnis Coronaria flore rubro incarnato & maculato flore simplici und pleno wird ebener Massen durch die Zahsern, wie die Lychnis Chalcedonica oder Constantinopolitana, wie sie auch sonst genennet wird, über Winter verpflantzet und vermehret, die Einfache aber auch durch den Saamen. Die Lychnis Coronaria flore variegato will in kühlen stehen, daß die Sonne sie nicht zu sehr beherrsche, sonst wird ihre eingesprengte Farbe bald ausgezogen, allerdings, wie die Rosa maculata auch ihre eingesprengte Farbe leicht verlieret und die Leibfarbe neben der weissen erblasset. Besser wird die Lychnis Coronaria flore pleno den Winter über in einem Scherben behalten, und mäßig feucht behalten, als in der Erde, allwo sie leicht, zumahl bey nassem Winter, leicht zuviel Feuchtigkeit annehmen und faulen muß. Man nennet die Lychnis Coronaria sonst auch Marien-Rößlein, item, Himmel-Rößlein. Es scheinet auch, als ob Lychnis Chalcedonica dauerhaffterer Art wäre als Coronaria.

Hieher gehöret auch primula veris nach allen seinen Arten, ingleichen auricula mit seinen Geschlechtern. Die primula veris oder Schlüssel-Blümlein gefüllter Blumen, prolifera oder auseinander wachsende Blumen, sind weiß gelbicht, auch roth gefüllet, Item, blau, blaßgelb, und blaßweiß-farbicht; ja derselben kan ein

Gar-

Garten-Liebhaber nach und nach je länger je mehr Arten hervor bringen, und damit ich nichts, nach meiner Treue verhalte, so nehme er nur den Saamen in Obacht, welcher von rothen zumahl aber von weissen Schlüsselblümlein wächst, lasse denselben wohl reiff werden, welches geschicht im Julio, und noch besser im Mittel des Augusti, säe denselben gegen den vollen Mond im Steinbock oder Löwen, und zwar bey guter Constellation, welche seyn wird, wann Mercurius mit Venere und Jove werden herrschen, dann wird er vor Winters auffgehende Pflänzlein haben, so den Winter über dauren, nachmahls im Frühling verpflantzet werden, zumahl in gleicher Bewandnis des Monds, des Gestirnes im Zodiaco circulo oder Thier-Kreiß, auch mit Beobachtung derer besagten Planeten, so wird er neue Farben haben und anmuthige neue Arten hervor bringen, welche eine Lust nach der andern werden geben; Denn, wann er von Saamen der hellen Blumen wieder beobachtet zu besagter rechter Zeit, zu welcher Gegend das volle Mond-Licht blühet und reiffet, und fein reiff gegen den vollen Mond abnimmet, in erwehnter Constellation auff ein fein bereitet gut Land säet, so dann Verpflantzung auch bemercket, wird er je länger je mehr neue Arten primulaveris hervorbringen, die eine Freude nach der andern geben werden. Will man nun viel Stöcklein haben, so zerschlüsse man sie im Herbst und verpflantze sie nach unterschiedenen Farbe-Arten, daß das Beth unter-

ein-

einander herwachse, so wird er eine Lust nach der andern ernden.

Von der Auricula giebts auch mancherley Art, weil sie aber so nicht von Saamen kan gezeuget, sondern durch Erschliessung der Wurtzel erhalten und vermehret werden muß, gehet es mit Verwandelung der Arten hiermit, wie mit primula veris, nicht wohl an.

Auch wird unter diesem Hauffen derer Blumen, die sich durch Zahsern erhalten und vermehren, nicht zu vergessen seyn, was sonst hieher gehöret, als auch ist die Pilosella, welches eine feine Goldgelbe gefüllete Blume ist, so sich durch abschleichende Sprossen, und deroselben stracks einwurtzelte Art vermehret, so daß man bey nahe dergleichen Vermehrung überdrüßig werden möchte. Diese Pilosella hat auch einen nicht unangenehmen Geruch, ist ein Sonnen-Gewächse, schleußt sich auff bey der hellscheinenden und erwärmenden Sonnen, und gegen Abend, beym Morgen schliesset sie sich wiederum zu.

Auch gehöret in diese zahserichte Blumen-Arten die Malva nach ihren Geschlechtern, denn ob sie gleich auch von Saamen erziehlet und vermehret zu werden pfleget, wird sie doch auch von Zahsern fortgepflantzet, welche zerschlossen, und zu rechter Zeit versetzet werden. Ihr Geruch ist nicht unangenehm, auch nicht ihre Farbe, sondern stehet fein in denen Garten und Würtz-Gärten. Solche Malva hortensis, denn von diesen allen ist die Rede, welche flore pleno, albo,

pu-

puniceo, incarnato, ruffo und luteo ist; Von denen Feld-Arten aber ist hier nichts zu sagen: Diese alle suchen nach ihrer Natur die Erhaltungs-Krafft ihres Saamens, welcher muß reiff seyn, bey vollem Licht abgenommen, auch so dann in sein Land gesäet, nachgehends auch fortgepflantzet werden, so bekommt man angenehme Blumen.

Hieher mag auch ranunculus flore luteo pleno gezählet werden, welches ist ein gelbes, artiges, gefülletes Rößlein, so im Garten nicht übel spielet, aber keinen Saamen trägt, sondern durch seine Zahsern sich erhält und vermehret, demnach es aber allzugeil auslaufft mit seinen Sprossen oder Zahsern, muß man wache seyn, dieselben abzunehmen, sonst sie in die Erde gleich eingreiffen, wurtzeln, und andere neben sich stehende Gewächse in ihrem flor hindern.

Die XXVII. Frage.

Wie wartet man der so mancherley Rosen?

Unterricht.

Die Rosen sind allzumahl nach ihren Arten und Geschlechtern Venus-Gewächse, welche daher am glücklichsten beym vollen oder gegen volles Licht, wann die Venus herrschet, gepflantzet, und so dann præsentiren sie sich anmuthig.

Es sind bey uns bekandt die Centifolia, die

Ara-

Arabica, menstrua, maculata, item, Rosa flammea, die Feuer-Rosen, Rosa Morlion die gelbe Centifolia, die weisse, item, die Moscata Rosa, oder Coroneola, ferner Rosa incarnata purpurea, it. Rosa alba, Rosa milesia seu ardens, rothe Rosen; Die kleine so genante Zucker-Rose, und diese sind die bekandesten.

Wie sie blühen und keinen Saamen tragen, ohne zuweilen die weissen und Morlion, so suchen ihre Erhaltung sie in denen Wurtzeln und Ausschiessen, allwo ihre Verwandelung an Farbe und Fülle herrühret von unterschiedener Mond-Zeit, wenn sie ausschiessen aus denen Wurtzeln, denn mercklich ists, daß wenn solche ausschossende Wurtzeln in kleinen Mond ausgehen, so bekommen sie wenigere Blätter, als man augenscheinlich wahrnimmet an denen weissen Rosen; Daß die Rosa Morlion oder Purpur-gesprengte ihre Farbe ändere und einfärbig werde, ist keine andere Ursach, als daß die Constellation ihr temperament in etwas verändert.

Die Centifolia will ihre Krafft zur völligen Blüthe auffheben, daher sie schwach wird an der Blume, und arm wird an Rosen; welches daher rühret, wann der Centifolien-Stock in die Höhe steiget, so zerstreuet sich seine Lebhafftigkeit und Kräffte, auch wird das oberste Holtz matt und auch vom Frost entkräfftet, daher gibt er auch kleinere nnd wenigere Blumen, so man aber die hohen Sprossen biß endlich auff eine Ehle von der Erden oder noch niedriger abschneidet,

so

so treibet die Krafft mit Macht in den Stock, daß er grössere und anmuthigere auch weit mehrere Rosen bringet, denn so dann wird der Stock nicht so vom Frost, und vielem Holtz, welches alles Krafft haben will, zerrüttet.

Die Rosa Arabica, wenn sie ohne Hindernüß sich sehen lässet, ist so groß als die Centifolia, und hat mehr Blätter, denn sie mit vielen Kräutern bereichert ist; Ihr Geruch aber ist so starck nicht, wie der rothen Centifolien. Es pflegt aber leicht ein Meelthau oder Würmlein ihre Blüthe im besten Auffgang zu verderben; Vermehret sich auch durch Aussprossung, welche man abreissen oder abschneiden muß; Trägt auch keinen oder doch unkräfftigen Saamen.

Die weisse Rose blühet gleicher Masse, die man auch mit andern aculiren kan weit fruchtbarer, wenn man sie an dem obersten Giebel abkürtzet, weil auch die Krafft zerrittet, und von der Winter-Kälte das Holtz Krafftloß gemachet wird, daher müssen wenige Blumen und geringe nothwendig erfolgen; Allein wo die Stöcke abgekürtzet werden, so im Frühling, im Mertz, geschehen soll, so treiben die Aeste wohl fünffmal mehr, und weit bessere Rosen. Sie tragen, wenn etzliche am Stamm blühend gelassen und nicht abgebrochen werden, je zu weilen Saamen, welchen doch die Herren Kunstgärtner zum Auffgrünen bringen möchten, und anbey einer Constellation, da Mercurius cum Venere und Jove zusammen spieleten, sich bedienen, gewiß würde

de so dann eine neue Rosen-Art herfürzubringen seyn; Wie eben daher die Rosa maculata auffkommen. Die Menstrua, welche alle Monath blühet, hat den allerkräfftigsten Geruch, und wird sie in der That bezeugen, daß sie Rosa menstrua, das ist, eine solche Rose sey, die alle Monathe blühe, wenn man sie in einen fruchtbaren Zeichen, als in der Wage, pflantze, mit guter Erde und Wartung berathe, anneben aber nicht viel Knospen in jedem Monath lasse; Weil, wann andere Rosen ordentlich blühen, so hat sie auch Blumen, aber unnöthig, daß man sie ihr lasse, alldieweil zu solcher Zeit nichts rares an ihr ist, daher besonders zu solcher Zeit man ihr die Knospen ausbrechen soll, damit sie ihre Krafft nachgehends kan bezeigen, wenn sie angenehm wird, das ist, wann sie zu solcher Zeit so dann blühet, wenn andere Rosen-Arten weiter nicht zu finden. Sie vermehret sich ebenfals durch Sprossen, welche sie aus der Wurtzel hervor treibet, welche man ablösen und zu Erhaltung dieser Speciei fortpflantzen muß, gleich andern Speciebus rosæ.

Doch kan man auch Rosen haben zu solcher Zeit, wenn ordentlich das Rosen-blühen gantz vergangen, und zwar an solchen Arten, welche keine menstruæ sind, welches solcher Gestalt geschiehet. Wenn man Rosen-Stöcke aushebet aus der Erden, dieselbe beym Frühling im Keller in Vigore so weit erhält, daß sie lebhafft bleiben, doch nicht ausschlagen, solche nachmahls im Majo ins Land erst leget, gebührend wartet, daß sie

ausſproſſen, ſo werden ſie nachgehends dennoch ihre Roſen bringen, doch ſpät, wenn ſonſt lang keine mehr geweſen. Und ſolcher Maſſen hat man ſpäte Roſen gewiß, und werden angenehm.

Auch verbeſſert man ihren Geruch, ſo man ſie neben einem Ort pflantzet, allwo es nicht wohl riecht, nemlich an einem Ort, da es etwas ſtinckt. Denn die Roſe wiederſtrebet dem unangenehmen Geruch, und ſtreuet ihren Geruch deſto kräfftiger, wie man auch alſo den Geruch der Nelcken auffwecken und ſtärcker machen kan. Beſonders aber wird der Geruch der Roſen verbeſſert, wenn man Knoblauch bey die Roſen-Stöcke pflantzet, denn der Knoblauch hat einen Geruch, worfür denen Roſen widdert oder eckelt, daher ſtrebet ſie mit ihrem Geruch wieder Knoblauchs Geſtanck und ſpreyet ihren Roſen-Geruch deſto ſtärcker.

Die Roſa maculata wächſet gern in viel Laub oder Sommerlatten, und treibet nicht viel Blumen, daher man ihr die Geilheit im Wachſen benehmen, die Sommer-Reißer abſchneiden und das alte Holtz nur laſſen ſoll, ſo muß ſie Blumen treiben; zumahl ſolche geile Aeſte leicht das beſte Holtz am Stock entkräfften, es untüchtig machen, und darnach ſolche geile Sproſſen leicht erfrieren, daß man wenig Luſt darvon empfindet. Und weil man der Farbe halber, welche die Sonne pfleget auszuziehen, ſie muß in ſchattigte Oerter mehr als in ſonnigte pflantzen, wächſt ſie deſto ſtärcker ins Holtz und aus Geilheit in viel Waſ-

Man kan auch Rosen-Stöcke oculiren, welches ich aus der Erfahrung habe: Es werden aber die weissen Rosen-Stöcke oculiret, daß auff solchen Stöcken, Centifolien, Rosa Arabica, oder Rosa Morlion, gepfropffet werde, ob sie wohl viel Jahre nicht tauren, massen bewust, daß das Holtz an jedem Rosen-Stocke abwechsele, das junge zu seiner Zeit das alte vertreibe und man es auffschneiden müsse; Auch das allzu alte Holtz wenig Kraut zuletzt behalte, und wenige, auch geringe Blumen bringen. Auch luxuriiret die Feuer-Rose sehr ins Holtz durch Sommer-Sprossen, durch welche gleicher massen die Kräffte dem Mittel-Holtz, welches die besten und meisten Rosen treiben muß, entzogen werden; Daher man solche junge Reiser auch ihr benehmen, und vom allzu alten Holtz zugleich saubern auch am Mittel-Holtz die Spitzen abkupffen soll, so bringen sie anmuthige Blumen. Diese Art lässet sich auch oculiren mit Rosa menstrua, item, mit Rosa morlion, besonders aber mit weissen Rosen; Wie man aber sonst oculiret, so oculiret man die Rosen auch, daß man die Augen zu rechter Zeit lüffte, damit eingesetzte Augen nicht ersticken; Auch muß man die Augen behutsam ablösen, daß man die Augen nicht schinde, oder das oberste Häutlein nicht abstreiffe: Worbey man nützlich Pfropff-Wachs brauchen, und damit die eingesetzten Augen bestreichen und desto besser verbinden kan.

Die gelbe Centifolia betreffend, ist solche an

einen sonnigten Ort zu pflantzen, auch zu verhüten, daß, wenn sie nun auffblühen soll, nicht viel beregnet werde; Denn weil sie zu viel Blätter hat, und sie weicherer Art scheinen, als andere Rosen-Blätter, verhindert die Nässe, daß sie nicht auffblühen, sondern die Blätter, wegen ihrer zarten Natur, faulig werden, und nicht auffblühen. Sonst ists eine schöne Blume, aber schade, daß sie keinen Geruch hat. Diesen kan man helffen, wenn man sie oculiret mit Augen von Rosa menstrua, denn diese hat den kräfftigsten Geruch unter allen Rosen; Demnach aber diese Centifolia viel und mehre Stacheln hat, als andere Rosen-Arten, unter welchen die Rosa Arabica, am wenigsten daran an sich hat, muß man die daran absaubern, doch daß man die Schale nicht verletze; Auch soll man Auge auff Auge einsetzen, wie in allen Bäumlein, so man pfleget zu oculiren, also auch an solchen Rosen-Stöcken, denn solcher massen sich die Augen leicht verpaaren, daß sie an jener Augen Stelle sich anlegen und gedeyhen. Von Rosa Memphitica, welche weisse Blätter wie Lilien-Blätter, it. Von Rosa Sinensi ein andermal zu reden, so dann von der Rosa Hierichuntina, mit GOtt.

Die XXIIX. Frage.

Zu welcher Zeit pflantzet man die Rosen am füglichsten?

Belehrung.

WJe aller Gewächse Nahrung aus guter Er-

de zu hoffen, als welche ihnen ja die Nahrung
geben muß, also auch besonders durch gute Erde
gebessert werden, doch mit Verstande, daß nicht
Salpeteriche oder Meelthau und Brand-ver-
ursachende Erde gebrauchet werde; Massen die
Erfahrung bezeuget, was massen der Meelthau
offt unvermuthet die Rosen-Knopffen befalle und
das Auffblühen verderbe, welches besonders an
der gesprengten Rosen, oder Rosa morlion war-
zunehmen.

Rosen-Stöcke pfleget auch der Frost mehr-
mahls zuverderben; weil aber die Tüngung o-
der Mist hitzig ist, und wärmet, kan auch der
Frost so leicht diejenigen Rosen-Stöcke nicht an-
feinden, welche in fetten Grunde oder in getun-
genen Lande stehen.

Demnach auch die Kälte denen Gipffeln o-
der hohen Sprossen desto leichter schadt, ist al-
lerdings heilsam, die Stöcke besser nach dem
Winter, nach vergangenen, und nicht mehr besor-
genden Frösten zubeschneiden, als vor Winters,
allwo die Spitzen, wovon man abgeschnitten,
wenigstens eines Finger-Gliedes lang matt und
Krafftloß werden, allerdings wie der Biß einer
Ziegen sich schädlich befindet, und solcher Biß
gleichsam das nahe oben am Biß vergifftet, daß
es fast zwey oder drey Zoll hoch verdorret und
man solch Vieh durchaus in jüngstes Gebüsche
nicht lassen soll', ebener massen solchen Gifft an
denen Raupen Nüsten man spüret, davon der
Ast und Baum vergifftet und kranck wird, und

wäre gut, wann der Schade durch verhinderten Wachsthum nur im ersten Jahre bliebe, und des andern Jahrs sich der Baum wieder erholete; Allein es hat ein Baum drey Jahr zu thun, daß es solch gifftiges Befressen verschmertze.

Nun sind zwar die Rosen-Arten wegen Tauerhafftigkeit bey Eintragung der Kälte gar unterschieden; Sintemahl, die gelbe gefüllete oder gelbe Centifolia leichter den Frost-Biß fühlet, als andere; Auch die Rosa Morli on nicht, aber so fort die Zucker-Rößlein noch die weisse Rose, weil ihr temperament unterschieden, auch die Gegenden, wo sie stehen, und der Boden worauff sie stehen, sie unterscheidet.

Die Monath-Rose liebet Vertheidigung vor der Kälte und will an temperirten Ort auffbehalten seyn, daß sie Lufft schöpffen könne, denn wie ihre Krafft, bey ziemender Wartung, zumahl durch frische Erde und Auflockerung, doch ohne Entblösung der Wurtzel, sehr behilffet wird, und daher desto öffter, und bey höflicher Begattung fast alle Monath, wie ihre Art sonst mit sich bringet, blühet; dasselbe zu befördern, wie droben erwehnet, muß man jeden Monat nicht viel Knopffen blühen lassen, massen die Blumen den Stock abzehren, wie ein Kind die Mütterliche Nahrung, wie auch die Früchte die Kräffte des Baumes abzehren, wenigstens soll man sie nicht blühen lassen, wann die gewöhnliche Rosen-Zeit ist, denn so dann man ihre besondere Art nicht spüret. Will im Frühling der Frost bedencklich fallen,

en, so decke man die Rosen-Stöcke zu mit gros-sen Stroh oder Wacholder-Reisser; Sinte-mahl so dann der Frost nicht allein gemindert, sondern auch die belebente Lufft nicht gehindert wird; ohne Lufft aber werden die Stöcke zu feucht, und wann sie lange zugedeckt liegen, lauf-fen sie leicht mit Fäule an, und verderben ihre Knopffen.

Besonders müssen die Damascener-Rosen vor den Frost bewahret werden, als welche weni-ger als andere Arten, nebst der Menstrua oder Monatl. Rose, Frost vertragen; andere aber leichter tauren; Die Damascener aber muß auch besonders im Winter stehen, daß sie Lufft schöpffen kan, und ist daher ihr angenehm, wenn sie in einen Zimmer an Fenster, doch ohne Frost-Schaden, stehen kan; Kan auch leiden, daß man sie begiesse, aber mit laulichten Wasser; Sinte-mahl zu kalt Wasser, zumahl im Winter, die Wurtzel und Stamm schrecket, und zur Fäule veranlasset. Zu Sommers-Zeit aber liebet sie besonders locum solarem einen sonnigten Ort, da die Sonne ihren Sulphur oder Schweffel, nebst dem Sale wohl temperiren und ihren Ge-ruch fördern kan.

Die Zeit die Rosen Arten zu versetzen, ist or-dentlich vom ersten Viertel biß gegen dem vollen Mond; Massen sie desto grössere Blumen brin-gen; Allein Centifolia lutea die gelbe Centifo-lia, weil sie zarte und weiche, und derselben bey nahe zuviel hat, pflantzet man sie viel besser beym

letzten Viertel, daß die Fülle sich etwas mindere, und die Menge der Blätter das Auffblühen nicht hindere.

Die XXIX. Frage.

Wie tractiret man die Zwiebel-Gewächs insgemein, als Tulipanen, Hyacinthen, Coronam Imperialem, und dergleichen?

Unterweisung.

DJe Blumen mag man füglich in æstivas und perennantes, das ist, in solche zwey Sorten und Arten vertheilen, daß die eine ist Sommerisch, die alle Jahr aus Saamen gezeuget werden; Und die, welche nicht allein durch den Winter in der Erde tauren und wieder des andern Jahres, sondern auch mehr Jahre stehen und blühen.

Die letzteren sind wiederum in zwey Arten einzutheilen, daß die eine ist Bulbosarum, die andere Fibrosarum, das ist: Die eine ist Zwiebel-Art; Die andere aber Zahser-Arth, oder Wurtzel-Artig.

Bulbosas nennet man, welche runde Zwiebeln haben, als sind die Tulipanen, Narcissus, nach ihrer mehrerley Art, Hemerocallis, Corona imperialis, Hyacinthus, Gladiolus, Fritillaria, und dergleichen. Einige sind zwar auch Tuberosæ.

Bulbosæ Blumen sind, welche runde Zwiebeln haben, Tuberosæ, welche knolligte Wurtzeln ha-

haben, Fibrosæ aber werden genennet, welche zahselichte Wurtzeln haben.

Unter denen Bulbosis soll wohl die Tulipa voran stehen, als welche zumahl die Monstrosa, nach ihren so schönen und prächtigen Farben den Garten im Ausgang des Aprilis, und nachgehends im Majo, eine vortrefliche Zierde sind; Solche Tulpen-Gewächse oder Zwiebeln insgemein, erfordern einen Grund und Land, welches nicht zu fett, noch zu mager, nicht zu feuchte noch zu trocken, dergleichen Land aber kan leicht corrigiret und temperiret werden; Sintemahl der allzufeuchte und fette denen Zwiebeln leicht eine Fäule verursachet, daher man solcher Feuchtigkeit kan mit Sande rathen; Ist aber der Boden zu gering, vermischet man ihn mit guter Erde und Leimen; Ist der Grund zu fett, muß er auch mit Leimen und Sand temperiret, oder der Zwiebel in Sand, die Wurtzel aber in die Erde, die vermenget worden, eingehen. Mist aber muß insgemein von Garten- und Blumen-Zwiebeln entfernet bleiben, weil dieser so leicht die Fäulung verursachet, daß sie endlich Blätter aber keine Blumen austreiben, wäre sonderlich die Erde zuviel mit tauben Gries und todten Sand beschweret, kan man Pflaster-Erde, oder was man auff denen Gassen samlet, drunter vermengen; Solche aber so dann erst gegen den Herbst einsetzen, wann sie ein paar Monath auff den Boden gelegen und fein ausgetrocknet worden; Auch ja nicht in einen wässerichten Zeichen,

wie da sind die Fische, der Krebs und Scorpion, sondern entweder in einem lüfftigen, wie der Wassermann oder Wage ist, oder in einem erdigen, zumahl im Steinbock oder Jungfrau, besser doch in der Jungfrau.

Sie vermehren sich wohl durch den Saamen, aber es geht langsam darmit zu, ehe man ihre Blumen bekommt; Sintemahl der Tulipa Saamen treibet, und man sonderlich den Saamen von weissen Tulipanen zum Saamen erkiesen kan, denselben lassen wohl reiff werden, in guter Constellation, zumahl wo der Mercurius, der Planet, Venus und Jupiter ihre Wirckungen haben, säen, darinnen auch versetzen; So wird man leicht neue Arten von schönen Farben bekommen, worbey auch der wachsende Mond in Acht zunehmen, doch nicht gar da er eben voll ist, und bewahre solche, um Bartholomæi oder endlich in Jacobi gesäet, im laulichten Lande, daß der Frost nicht schade, doch begiesse man sie wenig, daß sie keine Fäulung fangen. Hat man nun Tulpen-Gewächse, welche sich sollen vermehren, muß man sie ein paar Jahr, höchstens drey Jahr, in der Erden stehen, doch mit Unkraut nicht bewachsen lassen, da binnen solcher Zeit die Zwiebel junge schlagen, und sich vermehren können.

Dieses aber ist nicht darneben zu vergessen, daß bey subtilen und sehr angenehmen Zwiebeln man sie nicht soll zu lang in der Erden lassen, daß man sie nicht versetze, denn sonst sie ihre Farben nicht allein wandeln, als man an der weissen Crone,

[di]e auch an der gelben Crone bey denen Tulipanen [s]iehet; Sondern man ist dann auch frey von Sorge der Verfaulung.

Es ist aber Tulipa, oder Tulpa ein Türckisch Wort, und die Blume selbst aus Türckey zu uns [k]ommen, in welcher Türckischen Sprache Tulpa [o]der Tulipa, bedeutet einen pileum Dalmaticum, Dulpant genannt, dessen Form oder Gestalt die Blume Tulpa repræsentiret, andere suchen dieses Nahmens Ursprung im Chaldæischen, andere im Griegischen, warum wir uns [h]ier mit Fleiß nicht bekümmern wollen, weil es [z]ur Garten-Kunst weniger, als nichts beytragen [k]an.

Der Tulipanen Arten sind aber so viel, daß [m]an sie in einem Catalogo oder Register nicht [b]egreiffen kan, daher doch selbige zu unterscheiden, bald von ihrem Ort, wo sie auffkommen, [b]ald von ihrem Urheber, von welchem sie hervorgebracht worden, benahmet werden, denn wer wolte nach so mannigfaltigen Farben, Schönheit und Art sie unterscheiden? Die berühmtesten aber der Holländischen Tulipanen sind sonst gewesen; Ich sage; sonst; massen derer Frembden immer neue auffkommen:

Astrea, Agadt Oriental, Admiral-Gent, Auers, Admiral von Engützen, Dito beste Soort, Admiral Catelyn, Argus, Admiral von der Eck, Aurora, Admiral Baganet, Admiral von Horn, Admiral De Mann, Admiral Heinvelmann, Admiral Wyntge, Admiral de Groot, Admiral

ral Hertzkorren, Admiral de Moor, Admiral Rymers, Admiral Vondel, Admiral de Paris, Admiral von Holland, Admiral Nieuwländer, Admiral von Weenen, Admiral Jacot, Admiral de Franze, Ilzonge, Admiral Rynties, Agad Rubin, Amour, Angelier Metblavve Grund, Bruin Purpur Brabanso, Brabanson Spoor, Belle de Brinselle, Belle Gabriel, Brandenburger, Burgemæter, Bonaventure, Belle Sultane Blynberger, Biscuit Becker, Blebroden von Daniel Lambertson, Cardinal Flambojant, Carolus, Cant. offt Parrel, Cyrus, Corenoër Canton, Dorothea de Hollande, Diana, Don Frederich, Darius, Don Louys, Duc Groote Broech, Duc Pölenburch, D. Onville, Engelsen Admiral. Est est, France Dorothea, France Barbanson, General von Holland, Grebber, Gemarmerde de Cajeri General Bimo, General Duck, General Corensart, Graf Floris, Geel en Root von Lyden, Geryn Nuby, General Melander, Gonda, Goliat. Gemarmerde de Harlas, General Duc, General Rotgans, General Branson, Groote Geblümareerde. General Spiegel, Grote Türck. Gülde Blœm, Gevlande Duc, Grooter Tammerlaen. General Plomp, Groote Persianer, Gevlande Purper, Gelder, Grunbergenaer, Geelen Root de Mester, Groote Standart, Geele Kronen; Grideline, Gevlande Potte Becker, Gemarmerde Geyer, Hecuba Hannibal, Hagenaar, Hœlanger Hœliver Jupiter;

Ja-

Jager, Jan Symonsen, Jan Gerrits, Jacarnat Weerschyn, Jacarnadyn mit Weten, Groond, Jacarnadyn geboort, Jan Keer, Kistemacker, La Parfaits, La Tour, La Veve Lion, La Pavre, Lac von Ryn Le Grand, Landschap Voll, La Belle Princesse, Lac von Rhyn, Lac Vroege, Lac Francois, Lac Clærmont, Lac de Moor, Lac Corenhourt, Memorable, Max, Marasseer Mercure, Molswych, Melch Emmer, Merveule d' Hollande, Meterman, Non Pareille, Nymphe, Nieuwlander, Nonswit, Nieunburger, Nette Bransan, Otto de Man, Oudenarde Gramer, Otter, Oudenærde, Orandin Weerschyn, Paragon von Enckhuysen, Princessin Camilia, Parag Prior. Prinz Wallis, Parag Liefkens, Purpur Croon, Paragon von Velsen, Pyramidalis, Parag Spiegel, Postillan, Parag Gabrielle, Parag Bronvver, Parag Gretter, Parag von Zeeland, Passe Citadelle, Purpur en Wit, Jan Davide. Parag de Man, Bergi Paers Morellon, Pucelle d' Orliens, Parag, Clærmont, Perischot, Purpur en Wit, Pargi Duc Victor, Parag. Appelles, Purpur en Wit Verburch, Parag Vesue Parag Florisont, Parag duc Cooper, Parag Vesta, Rector, Ryswicker, Ruyter, Raltebeert, Semper Augustus, Sommer schaon, Scipio, Schoorsteinfeger, Schwitscher, Sphæra Mundi, Scheidelbach, Seybloem, Tartar, Tulipa Centifoly, Viceroy, Venus, Vespasianus, Vitte Goliatte, Zenekrot, &c. &c.

Die

Die XXX. Frage.

Was ist noch bey andern Bulben-Blu men zu mercken?

Beantwortung.

Zu den Bulben-Blumen gehören auch di Fritillaria, oder Gaviana, Narcissus, He moro Callis, Hyacinthus, Corona Imperiali oder Archithytsus, Crocus, die Fritillaria, wel che sonst auch Meleagris genennet wird, ist man cherley Art, als weiß, lichtbraun, grün, licht braun, und weiß, mit über sich stehenden und un terwerts stehenden Blumen, insgemein aber mi viereckigten Flecken dicke besetzt; Diese hat di Art, daß sie nicht lange, wenn sie aus der Erden nemlich nach ihrer Zwiebel-Art genommen wor den, sie zu reinigen, die neben Anwachsende ab zunehmen kan nicht aus der Erden bleiben, son dern sehnet sich wieder in die Erde, kan doch abe zehen biß zwölff Tage aus der Erden behalte werden; Im setzen aber muß man die Spitze o der Auge über sich kehren. Trägt auch Saa men, aber er trockset wohl ins dritte Jahr in de Erden, ehe er sprosset.

Die Narcissus ist sehr vielerley, einfache und gefülleter Blume, fein riechende, und nich riechende, ist auch der Farbe nach sehr mancher ley, als die Weisse, die Gelbe, Blaßgelbe mit ge fülletem Kelch, mit einfachen Kelch, mit weissen Blättern und gelbgefülleten Kelch, Narcissus Virginianus, Narcissus exoticus major und mi-

nor,

nor, Narcissus Vernalis, Narcissus autumnalis die blaue Stern Hyacintus, Narcissus flor rubro, oder Jacobæus, Narcissus Bizantinus, Narcissus Persicus, Narcissus Africanus, Hyacinthus, Peruvianus und derselben mehr; Wann sie über zwey Jahr, und zuweilen übers dritte Jahr stehen, so gehet die Mutter- und Haupt-Zwiebel zu Grunde, und faulet weg, lässet zwar kleine Bruth, welche aber langsam blühet. Wann man sie aus der Erden genommen, sie auszutrocknen, muß man die Wurtzel nicht abschneiden, biß man sie wieder einsetzet, denn unterdeß nehret sie sich noch von der Wurtzel auch ausser der Erden, massen solche feucht bleibet. Die gefüllete ist allerdings fein, und in Acht zunehmen.

Anreichend Cyclamen oder Panis porcinus, so auch hieher gehöret, muß man zur Vermehrung durch subtiles auffschlitzen um den Zwiebel, da er noch in der Erden stehet, da dann kleine Thränlein heraus fliessen, welche zu Zwiebelgen werden, denn sonst die Art ungern durch andere Zwiebeln sich vermehret. Oder man kan einen Creutz-Schnitt durch den Knollen thun, lässet es zwey oder drey Tage liegen, daß es entweder etwas welck worden, und stecket ein Steinlein zwischen den Schnitt und setzet es in die Erde, davon dann junge wachsen.

Demnach auch die Trauben Hyacinth, Botroides genannt, rucket, und von einem Ort an einen andern fortgehet, wird ihr gerathen, wenn man

man unter sie einen Scherben mit Löchern setzet, denn so dann muß sie Stand halten.

Es ist auch besonders Hyacinthus plumosus, die Feder-Hyacinth, welche, ob sie wohl keinen Geruch hat, ist sie doch sehr angenehm, weil sie eine wundersame, seltzame Blume ist, diese liebet besonders einen guten festen Grund.

Hieher gehören auch die mancherley Irides Bulbosæ, welche weiß, blau, blau und weiß, gelb, gelb und braun, einfarbich doch mit Strichen anderer Farben, mit hohen, etzliche mit niedrigen Stortzeln, auch sind einige die keine Zwiebel haben, ob sie wohl am Ende des Maij oder im Junio blühen, welche Zwiebeln oder Knollen wollen gerade über sich in die Erde gesetzet werden.

Hieher gehöret auch Tulipa Persica, oder Persicum Lilium, mit einer Goldgelben Zwiebel, welche neun, zehen und mehr Blumen treibet, und fast wie die Fritillaria anzusehen, dessen Blumen unter sich hangen fast wie der Türckische Bund. Muß auff ein Bret oder in einen weitlöchrichten Scherben gesetzet werden.

Auch gehören hieher die mancherley Lilien-Arten; die gemeine weisse, bedarff keinen Unterricht, dennoch aber soll sie um Jacobi ausgenommen, zertheilet, ausgetrocknet, und um Bartholomäi gegen dem wachsenden Mond im Zeichen der Jungfrau in fein locker Land, einer quer Hand tieff, wieder eingesetzet werden, doch daß der Boden nicht zu feucht sey.

Die gefüllete weisse Lilie, so rar ist, hat eine

gantz

ganz andere Art in ihrer Blüthe, massen sie nicht ihre Blätter beysammen in gleicher Ordnung bringet, wie die Einfache, sondern ihre Blätter führet sie Stengel auff, eine Reihe über die andere, daß eine blühende wohl länger als Spannen hoch auff einander stehen; Ihre Art ist, daß sie einen trockenen Grund oder Boden liebet, der nicht wässerich, da sie gegen der Sonnen ihre Strahlen stehet, und von diesen zur völligen Blüthe kan getrieben werden, sonst bey Regen-Wetter sie nicht völlig ausblühet; Ursach ist, daß solche Blätter weich sind, und von Regen leicht schlappich und wässerich gemacht, und in der Auffblühung gehindert werden. Es ist eine rechte Lilien-Pracht, und daher solcher Wartung allerdings würdig, diese Gefüllete wird sonst auch die Bizantinische genennet. Weil nun dieser weissen Lilien, so wohl einfachen als gefülleten Zwiebeln, gleichfals ihre Nahrung von der Wurtzel haben, wenn sie um Jacobi aus der Erden genommen, und nachgehends um Bartholomäi wieder eingesetzet werden, soll vor der Einsetzung nicht eher die Wurtzel an der Zwiebel man abschneiden biß die Stunde, da man sie wieder in die Erde leget, damit sie statt der Wurtzeln er ihre fernere Nahrung von neuen aus der Erden anziehen können. Sie lieben eine Erde die nicht leimicht, doch fett mit Sande vermenget; An nassen Orten aber faulen sie, zumahl, wann man sie in einen wässerigten Himmels-Zeichen, als im Fischen, Krebs, oder Scorpion eingeleget

hätte. Sie lieben die Jungfrau, als ein erdiges Zeichen, worbey sie sich lustig ausstrecken und schöne Blumen bringen.

Wird man die Zwiebel mit Welschen-Nuß-Schalen-Wasser offt, zumahl des Nachts begiessen, bringet der Zwiebel schwartzstreiffigte Lilien, werden sie mit Menge-Wasser begossen, so färben sich auch die Blumen.

Lilium cruentum purpureo-croceum, ist nicht einerley Art, sonder flore simplici, und flore pleno, auch andere Polyanthos, das ist: Viel Blumicht; Wächst in guter Erde, geil zu ihrer Vermehrung, lässet sich um Bartholomæi wieder einsetzen, nachdem man sie um Jacobi ausgehoben; Denn sie blühet langsamer als die weisse, wird aber gewartet, wie die weisse mit Abkürtzung der Wurtzel von den Zwiebeln, wenn sie jetzt wieder in die Erde versetzt werden sollen; Auch lässet sie sich im Frühling zerschlüssen und verpflantzen, wenn sie schon lange Stengel getrieben, und blühet selbigen Sommer.

Das Lilium intortum, oder Cymbalum Martagon belangend, die Gold-Wurtz, Türckischer Bund, ist mancherley Art, als die weisse mit rothen Düplein, die röthlichbraune, roth- und purpurfarbige, man hat sie auch gelblicht, blühet zu Ausgang des Junii und halben Julio, können Schatten, und ziemlich feuchte Erde vertragen, mehr guten Grund, als steinigte, grießigte, dörre Erde.

Sonst ist auch eine röthliche Lilien-Art, welche

che etwas langsamer, als jene blühet, hat aber keinen Geruch, an Grösse die Blumen und Vielheit derselben gantz gleich, welche unter die Tuberosas plantas gehöret; Ist tauerhafft, im feuchten Erdreich, ob sie auch gleich gar im Wasser stünde, zeiget sich auch fort durch abgenommene Knollen, kan auch im Frühlinge glücklich zertheilet und fortgepflantzet werden, daß sie doch selbigen Sommer blühe; Ihr Laub ist Schwerdte-Art, wie Gradiolus, so zu denen Bulben-Blumen gehöret.

Diese Art, so Gladiolus heisset, blühet erst, wann die Rosen-Blüth angehet, und hat seine Blumen reicher-weiß nacheinander, vermehret sich durch Zwiebel, und ist sehr prolifer, stehet ein in Würtz-Gärten; stehet aber kaum vierzehen Tage in der Blüthe. Liebet einen fetten Grund, und schadet ihr auch ein etwas sehr feuchter Boden nicht. Sie läufft auch mit ihren Knoten oder Zwiebeln in grosser Menge aus.

Die XXXI. Frage.

Wie wird die Corona imperialis recht tractiret?

Unterricht.

Es ist unter denen Bulbosis plantis diese planta sehr anmuthig im Garten, besonders weil sie im Frühling bald, auch wann es noch starck reiffet, und frostig ist bey Nachtzeit, dennoch aus der Erden auffsteiget, und ihr die Kälte

nicht schadet, ob sie auch gleich des Nachts der Frost umgeleget, oder zu Erden mit dem Haupt gebogen; Dann auch, weil sie mit ihrer grünen Gestalt, rothen und weissen Glocken, zumahl wann derselben zwo oder drey Reihen sind, zumahl gefüllet, sehr anmuthig und gleichsam die erste Zierde im Garten ist, manche hat auch einen nicht unangenehmen Geruch.

Diese Blumen-Art, wird auch nach ihrer abgelegten Blüthe mit denen verblüheten Tulipanen und andern Bulben-Blumen, aus der Erden genommen, abgesäubert, und mit denen Tulipanen, Hyacinthen, Narcissen, und dergleichen, abgetrocknet; Nachgehends, im September-Anfang, bey wachsenden Mondlichte, in dem Zeichen der Waage, wieder in ein fett, mit Leimen und Sand vermischtes Land versetzet, und an einen lüfftigen oder sonnigten Ort bringet, sodann blühet sie schön, mit zwo oder drey Reihen Blumen. Ihre Vermehrung ist, daß man sie auch durch abgebrochene Zwiebel erhalte und fortziele. Allwo auch man die Wurtzeln von den Zwiebel, wenn man sie ausser der Erden hat und abtrocknet, nicht abschneiden, ehe man jetzt die Zwiebel wieder in die Erde setzet; Denn von der noch immer etwas feuchtigen Nahrung sie davon hat, und sich kräfftig behält.

Man kan auch etwas Sand unter die zubereitete, fein auffgegrabene, auch mit etwas Leimen, wie gemeldet, vermengete Erde nehmen, und wann das Erdreich bereitet, die Zwiebel so-

dann

dann nebst dem wachsenden Mond, auch die Zeit beobachten, wenn der Mond unter der Erden gehet; Auch dieses dienet zur Förderung ihrer Auffblühung. Will man sie aber stärcker in die Wurtzel wachsend haben, so pfleget man sie gegen das letzte Viertel des Mondes einzusetzen. Auch gehöret noch unter die Bulbosas plantas das Colchicum flore pleno & simplici, Zeitlosen, mit gefülleter und einfacher Blumen, so wohl vernale als autumnale, als welches im Frühling oder im Herbst blühet, massen zweyerley Art ist; Auch ist eine Art mit purpur-blauen Striemen, mit weissen Blättern, und doppelten Blumen, mit schattirten Blumen, und dergleichen, welche im Mertz blühen; Darnach ist Colchicum album variegatum mit bunten Blumen, mit weiß, blau und Purpur-Farbe vermenget, daher es Polyanthos, das ist, vielblumigt genennet wird, auch mit gefülleter Blume. Und dies ist Colchicum autumnale, welches im Herbst blühet, und sonst eins auch orientale benennet wird; Dieses wird um Jacobi bey wachsenden Mond-Licht, in fein bereitete Erde geleget, dergleichen jetzt erinnert worden, worauff um Michaelis die Blume hervor kömmt doch ohne Kraut, welches erst im Frühlinge sich hervor thut: Solche Zwiebel wird sodann aus der Erden genommen, wenn das Kraut verwelcket, und sodann wird die Zwiebel trocken behalten, biß zu besagter Zeit, da man sie in die Erde setzet.

Unter die Classe gehöret auch Crocus der

Saffran, nicht der Feld-Saffran, welcher aus Körnern oder Saamen, auff dem Felde, in grosser Menge bey uns von denen Bauers-Leuten, und besonders in Erffurt, pfleget angebauet zu werden; Sondern ist ein Zwiebel-Gewächs, und wird zur Lust im Lust-Garten gezeuget; Ist auch zweyerley Art, vernus & autumnalis, das ist: Eine Art, die im Frühling, andere die um Michaelis blühet; Muß auch aus der Erden binnen zwey Jahren ohngefehr genommen, auffgetrocknet, gesaubert, und nachgehends in wohl bereitet Land, als bißher erkläret worden, versetzet werden, bey wachsendem Mond-Licht im Steinbock, an einem sonnigten Ort, doch soll man dies besonders anneben wissen, wie dieser Crocus beyderley Art, nicht leiden möge, daß solche Zwiebel von einer Weibes-Person betastet, oder ihre Blume abgenommen werde.

Die XXXII. Frage.

Was hat die Iris Susiana vor Art / daß man sie recht begatte?

Untersuchung.

Es sind die Irides nicht einerley Art, sondern einige sind Bulbosæ, einige aber nicht Bulbosæ, unter denen Iridibus Bulbosis sind auch unterschiedene Farben, massen einige blau sind, etliche weiß, andere blau, item, blau und gelbe mit violbraunen Striemen; sind auch einige gelb und weiß, gelb und braun, braun und weiß,

viol-

violbraun, mit theils hohen, theils mit niedrigen Stengeln, mit schmalen, theils mit breiten Blättern; Alle die Arten, so Zwiebel haben, werden, wie andere Bulben-Blumen, begattet, ausgehoben, gesäubert und wieder in erwehnte Erde versetzet.

Die Irides non Bulbosæ, die Iridis-Lilien die keine Zwiebel, sondern Knollen haben, wormit sie ihre Blumen treiben, sind so mancherley, daß nicht nöthig viel darbey zu erinnern; Deren einige frühe, die andern späth blühen, etzliche schmahl, andere breitblätterich; Unter denen die bald blühen ist Chamæiris latifolia, die kleine hoch violbraune, die blaue, die schweffelgelbe, die weisse kleine Lilien; Die spaten aber sind die grossen blauen, theils mit niedrigen, theils mit hohen Stengeln, einige mit schmalen, andere mit breiten Graß, die Schwertel-Lilien, die Spillings-Lilien, die Gelbe, die Braune, &c. Die Iris Susiana aber, sonst Chaldaica Latifolia, Viol-Wurtzel von Constantinopel, mit schwartz gescheckten Blumen, ist hochgeachtet bey der Garten-Lust, als die realeste Blume mit. Eine sonderbahre Natur hat sie, daß sie kein Eisen leidet, darmit berühret, oder an der Wurtzel beschnitten zu werden, ob man wohl ihre Fortpflantzung durch ausgegangene Nebensprossende Würtzelgen erhalten muß. Man rühret die Erde im Julio, oder Anfangs Augusti fein mählich auff, und spüret an der Haupt-Zwiebel, ob sie einige junge gehecket, man bricht die gefundene Junge so

dann fein säuberlich ab, doch mit denen Fingern, aber ja nicht mit Eisen. Sintemahl zwischen dem Eisen und dieser Zwiebel eine grosse Feindschafft gespüret wird, daß, wenn sie vom Eisen angerühret worden, sie so fort krancket und verdirbt, man heile sie gleichsam, und liebkose sie mit der Hand, die Beleidigung abzubitten, daß sie wieder begütiget werde; So bald solche junge Sprossen abgelöset worden, muß man sie so bald in ein ander Gefäß oder Scherben setzen, sie zertheilen, doch gleichsam die Wunde so wohl des Hauptstockes, als auch der abgenommenen mit flüßigen weichen Leimen beschmieren, und gleichsam verbinden.

Die Erde, worein man die zarten Pflantzen leget, muß gut seyn, doch nicht eiteler Mist, sondern sonst gute Erde mit fetten Leimen vermenget, worein man die Jungen, fein, wie sichs gebühret, andrückt, da man ihnen zwey oder drey Augen gelassen, etwan drey qver Finger tieff, und mit der Wurtzel fein ausgebreitet, worauff man sie zwey- oder dreymahl wohl kan und soll begiessen, und wann sie einige Tage in Schatten gestanden, kan man sie an den Regen setzen, daß sie jedennoch freye Lufft fühlen können; Im Winter will sie auch sonderlich in Acht genommen seyn, trocken erhalten, und bey öffterer Lufft, so viel die Kälte es leidet, geheget werden; Hat man sie in einem Zimmerlein, da man Roßmarin, Levcojen, und Citronen-Pomerantzen-Bäume hat, daß man ihr kan Lufft geben, und also gegen

gen dem Fenster stehen lassen, ists weit besser, als im Keller; Das benetzen oder begiessen muß im Winter auch sehr sparsam geschehen, daß sie nur ihre Lebhafftigkeit behält, Ursach, warum weicher Leimen, der wie ein Schlamm weich ist, müsse die Pflántzgen benetzen, ist diese, daß so dann die nöthige Feuchtigkeit zur Nahrung und Gedeyhung desto füglicher sich anfüge.

Will man solche Blumen selbiges Jahr blühend haben, muß der Stamm freylich bey Krafft gelassen, und ihm das Seinige zur nöthigen Blüthe gelassen werden, auch im Winter so zu warten, daß sie nicht viel wachse, und gegen den Frühling mit Vernunfft gradatim, nach und nach, ihr die Lufft gegeben werde. Sie wird sonst auch Chalcedonia latifolia genennet.

Die XXXIII. Frage.

Wie pfleget man der Ranunculorum Turcicorum oder Asiaticorum, ingleichen der Animonen?

Erklärung.

DEr Ranunculus, teutsch, Hanen-Fuß, ist mancherley, pratensis nostras, den man bey uns auff den Wiesen findet, flore luteo mit gelber Blüthe, flore simplici, und einfach blühend: Es ist aber dieser auch flore pleno luteo, dick gefüllet, und im Garten eine annehmliche Blume, wie ein Rößlein blühet im Frühling, es tauret aber dessen Blüthe kaum zwey Tage; Doch sind

derselben mehr aus einer Wurtzel und an einem Rande, hat doch keinen Geruch; Weil dieser Ranunculus geil wächset, muß man auff die auslauffende Zahsern wohl acht haben, massen so bald sie auff die Erden rühren, faseln und wurtzeln sie ein, und ehe man sich bey nahe versiehet, haben sie das Land gantz eingenommen, zumahl wo der Grund gut und feucht ist, daher sie, was neben ihnen gepflantzet stehet, unterdrücken. Wann besagte Zahsern im interlunio, oder da der Mond gegen das Ende gehet, auslauffen, blühen sie gantz einfach, welches ein sattsames Zeichen genung ist, daß die Gestirne und Planeten auff der Erden wircken; und daher man sich verwundern muß, daß die Gelehrten Profession von der Astronomia machen, und haben darbey hartnäckige Gedancken, der Himmel und dessen Cörper thäten nichts, sondern GOTT thäte alles: GOtt thuts freylich alles, als eine allgemeine würckende Ursach, aber durch die, denen Gestirnen angeschaffne Kräffte, ꝛc.

Jetzo haben wir hier hauptsächlich mit denen edlen Ranunculis zuthun, welche man Asiaticos oder Turcicos, zum Unterscheid aller andern, theils gefülleten, weil sie aus Asien und Türckey zu uns gebracht worden; Ihre Art ist allerdings schön in einem Garten, und eine annehmliche Blume, daher man sie hoch hält, und in Scherben pflantzet, gehöret auch unter die Tuberosas plantas. Man kan sie aber auch in der Erde erhalten, und perenniren, oder stehen auch

über

über Winter in der Erde, und blühen so schön, als in Scherben. Man kan sie aber in der Erden beobachten, daß andere Gewächse sie durch Anwurtzelung nicht verdrucken, sondern müssen ruhig und ohne Graß wachsen. Sie lieben Sonne, und nicht viel Feuchtigkeiten, denn sie sonst verfaulen. Es meynen einige, man müsse sie in der Erde gar besonders hegen, nach dem Winter, stracks angehenden Frühlings, so bald die Erde offen, in die Erde eine qver Hand breit Pferde-Mist eintreten, darauff fette Erde mit faulen Weiden- oder Eichen-Holtz vermengen, und so dann drein legen, jedes Knöllgen bey drey Zoll von einander, und wenn noch Frost vorhanden wäre, solte man sie mit Bedeckung verwahren; Allein solcher Wartung haben sie nicht eben nöthig, und kan man sie gantz sicher auch im letzten Herbst vor denen Frösten in gut locker Land einsetzen, mit denen Spitzen oben kehren, sich aber vorsehen, daß man die Mölligen nicht zerbreche, und hierdurch die tüchtige Blume schwäche, und so habe ich derselben nach Lust gezogen, haben sich auch wohl in der Erde vermehret, sie nach Jahres Zeit, wann sie völlig verblühet, eine Monat-Zeit darauff, zumahl bey trockener Erde vorsichtiglich ausgenommen und aufgetrocknet, zerlöset und glücklich vermehret.

Sie vermehren sich aber besonders glücklich, wenn man sie im Steinbock einsetzet; Denn wie dieses Zeichen allen Pflantzen, die Wurtzel setzen oder in der Wurtzel oder Knollen sich vermehren

sol-

sollen, auch so man die guten Nelcken ablegen, und wohl gewurtzelt haben will, behäglich ist, die blühen auch in diesen Zeichen desto angenehmer. Man soll sie auch in wachsendem Mond-Licht einsetzen, wie andere Blumen-Arten, die man blühend verlanget, ja nicht in einem wässerichten Zeichen, damit sie nicht zur Fäule geneigt werden.

Sonst verhalte ich nicht, daß der Ranunculorum nostratium mehrerley sind, als nur gemeiner unser pratensis, der auff unsern Wiesen und in Gärten wächst, mit einfacher geler und gefülleter Blume; Sondern man hat auch roth-gefüllete, auch mit einfacher Blume aber radice grumosa flore phœniceo; Auch hat man sie mit gelber aber doch schattirter Blume; Auch aus feinen weissen gefülleten; Diese, welche Zwiebel-Art haben, müssen zu bekanter Zeit, wie andere Zwiebel-Pflantzen, ausgenommen, gesaubert, getrocknet und wieder eingelegt werden. Will man sie zu unterschiedenen Zeiten, und nicht auff einmahl alle blühend haben, so lege man sie etzliche später, etzliche zeitiger in die Erde, so blühen sie auch später oder früher.

Wann solche unterschiedene man von frembden Orten bekomen, welche Zahserlich oder Fibroser-Art sind, oder vielleicht entkräfftet worden, muß man sie ein oder zwey Tage in frisch Wasser den ersten Tag, den andern in feiste Mistsoot weichen, und dann, wann man die alten Wurtzeln beschnitten, in gute Erde legen, so treiben sie nette Blumen. Und wenn sie gern geil wachsen, müs-

müssen sie nicht nahe beysammen stehen, damit sie sich können recht ausbreiten, besser blühen und vermehren. Müssen auch bey wachsendem grossen Mond, und im Steinbock oder Jungfrau eingesetzet werden. Sie haben auch nicht nöthig, noch können sie es wohl leiden, daß die, nachdem sie verblühet, begossen werden, es regne dann mäßiglich.

Sollen ihre Blumen, welcherley Art sie auch seyn, desto länger tauren, muß man die Scherben in den Schatten mit ihnen setzen, oder wann sie im Lande stehen, mit einem Schirm vor der Sonnen vertheidigen. Anreichend die Animonen oder wie sie insgemein Anemonen genennet werden, sind derer einige gefüllet einige einfache Blume, auch von mancherley Arten und Farben, sind aber auch delicate Blumen und wartens sehr wohl würdig; Man redet jetzo hauptsächlich von denen zahmen Arten, massen die gefüllte Animone, sonst pulsatilla auch genannt, hier nicht in sonderliche Consideration kömmet; Die andern Arten aber werden gewartet, wie die Ranunculi, werden nach der Blüthe, wann das Kraut und Stengel verdorret, säuberlich ausgenommen, gesäubert, und getrocknet, auff den Boden oder feinen Orth auffbehalten, biß man sie einlegen will, allwo man auch nach Belieben sie wieder einsetzet, nachdem man späte oder frühe Blumen verlanget; Ordentlich blühen sie im April, doch auch hernach langsamer, wenn man nach dem Winter sie im Hornung oder Mertz erst ein-

eingeleget. Sie werden auch im wachsenden Mond in feine lockere und gute Erde versetzet, auch nicht an einen allzufeuchten, weitweniger an einen wässerichten Ort, am wenigsten, darneben in einen wässerichten Zeichen, wie die Fische Scorpion und Krebs sind, sondern in der Jungfrau oder Steinbock, besser jedoch im Steinbock; So ist auch wohl gethan, wenn die Venus und Mercurius nebst dem Jupiter mitwircken; Denn diese sind denen Farben besonders günstig. Hat man Saamen von weisser Farbe, muß man ihn, wenn er recht reiff worden, und bey vollem Mond-Licht abgenommen ist, gleicher massen in solchem signo Zodiaco, als im Capricorno gegen den vollen Mond bey gleicher Constellation, zumahl wann Mercurius in seiner Erhöhung oder besten Krafft stehet, säen, so hat man desto eher neue Arten an Farbe und Fülle.

Auch hat man mehrere Monathe durch sothane Animonen, wenn man sie zu unterschiedener Zeit in die Erde setzet, und auff besagte masse mit ihnen umgehet, damit man solcher angenehmen Blumen desto länger geniesse,

Ist der Grund oder die Erde zu locker, müssen die Animonen desto tieffer eingesetzet werden, sonst die Sonne den Safft desto hefftiger ausdorret, und die Feuchtigkeit ihnen zu sehr benommen wird; Oder man muß sodann dieselben desto öffter, doch vorsichtiglich, begiessen, damit man den Sachen auch nicht zu viel thue, und zur Fäulung sie veranlasse, welches desto leichter ge-

sche-

schehen kan, wann sie in einen feuchten Boden versetzet und zugleich in einen wässerichten Himmels-Zeichen geleget werden.

Hier werden verhoffentlich die Register der edlen Ranunculorum und Animonen nicht unangenehm seyn, massen derselben Unterscheid nützlich zuwissen, daß, wer dessen Liebhaber, von andern Orten verlangen kan.

Ranunculi:

Citronata, Infante de Spanje. Fleur de Roos. Picote Constantinopel. Grosse Weisse. Blanc. & Verd. Sphericus. Sphericus Trasche. Aleppo Trasche. Passa Oehl-Blat. Romanus Trasche. Tribellius Trasche. Pivan major. Admiral von Constantinopel, Turckischer Tulbaen. Maveliosa de Parys. Turckischer Turbaen Trasche. Monstrum Trasche. Maveliosa. Monstrum. Gestante von Houte. Ochsen-Blut. Marvilieusa flore luteo. Sultaen d' Egipte Rosoura Picote. Laminione Picote. Doppelte Gelde. Autumnalis flore lut.

Animonarum:

Cumena, Amorantes, Amorantes geflammet, weisse von Pol. Innocente. Grosse Persiæn, Sylvandra, Belle Sylvia, Columbyn, Gratiosa, doppelte Violet, Sonne Beeld, Juliada, Triumphante, Albigoisa, Oranje Reus, Non plus ultra. Lavendel, Belle Africa, Apollo, Cardinal, Mirabella, Grevita, Silviano, Sckala Regæt, Greconde, Belle Misea, Tresora, Infante de Turin, Cardinal Barbaryn, Belle blan.

blanche de Porto, Braune Dorothea. Superbe de France, Quasi bleu, Belle Compresse, Pereil, Turmelle, Regæt von Jerusalem, Madenese, Pavo major, Flos brassica, Carmitesse, Barsebea, Parell, Regina Trasche, Concordia, Belle Linde, Belle Virgenella, Regær, weisse Proncker, Ferap. de Abort, Polemborg geflammt, Robetra Nova, Duchesse de Guise, Hermafrodit Rosa, Carolus Secundus, Belle Joje, Prinz de Orange, Solpherino, Pucelle de Parys, Prinz du Vaudemont, Prinz von Alkair, Sensorina, Belle Licoose, Belle Rosaert, Kolossa belle plus belle, Daphne, Thodina, Bellemande, Opemenine, Feu de Bruxelle, Grande Spanje, Pacelle de Condé, Printz von Linge.

Und wer kan alle ihre Arten, und Nahmen, derer immermehr werden, weil die Kunst der Natur hilfft, und stets etwas neues hervor kömmt, erzehlen?

Die XXXIV. Frage.

Was ist bey der Hyacinthus Tuberosus zu bemercken?

Unterweisung.

Es ist eine edle unter den Edlen; Eine Blume von schönen Geruch, eine Blume, die wartens und Lobes würdig.

Diese hat eine Special-Pflantzung von nöthen, wie sie von Special-Art ihres Geruchs wegen ist, in Italiänischer Sprache heist sie Hia-

cintho

:intho Indi:no Tuberoso, wegen ihrer schönen Schnee-weissen Farben, den Vorzug ohne allen Zweiffel habend, und behaltend, welche in die Knollende Pflantzen-Classe gerechnet, muß im inseßen so eingeleget werden, daß man in gute, ein bereitete Erde sie lege, also, daß die Knollen ein auseinander gebreitet werden, damit allenthalben sie Nahrung nicht allein fassen, sondern uch an denen Knollen glücklich vermehren, zuleich auch desto besser blühen könne.

Gar zu tieff setzen, ist nicht nöthig, noch ratham, sondern wann der Grund gut ist, doch nicht ber lauter Mist, dann so der Grund allzu Miig ist, leget sich die Fäulung leicht an, wie an al- Zwiebel- und Knollen-Gewächse, welcher Er- Sand jederzeit mit untermenget seyn soll, elcher die übermäßige Feuchtigkeit an sich zie- und die Erde temperire. Dahero fleißig ahrzunehmen, daß man diese Pflantzen nicht in nem wässerichten Signo Zodiaci, als nicht etan in Fischen, Krebs oder Scorpion einlege, ndern im Steinbock, und etwa in der Jungau, nachdem die Astronomico, wie dieser alnthalben bey Belehrung der Zeichen im Zodia- soll und muß beobachtet werden, welcher, wie oben albereit erkläret worden, von zwölff Mitigs biß wieder zwölff Mittags tauret, daher ann zweymahl der Steinbock stehet, soll die inseßung dieser Pflantzen geschehen, von zwölff hr Mittags, biß wiederum Mittages da des ndern Tages der Steinbock regieret, und zwar

besonders von zehen Uhr Vormittags biß zwölff Uhr selbigen Tages, massen von 1. Uhr Nachmittages biß künfftigen Tages die Krafft solches Signi Zodiaci nicht mehr kräfftig. Sie müssen zween oder höchstens drey qver Finger hoch bedecket werden; Auch bey wachsenden Mond-Licht, es sey dann, daß man ein Absehen auff dieser Art Fortpflantzung besonders hätte, und man sie gern vermehret haben wolle, so könte man sie im abnehmenden Mond-Licht in einen benanten Erdigten Zeichen einlegen; Doch was an Zwiebeln, Knollen oder Wurtzeln, Häuptern und dergleichen wohl recommendiren oder behäglich wachsen soll, gedeyhet am besten, nach diesem Zweck, bey abnehmenden Mond-Licht eingeleget zu werden.

Was vor einen Planetam Cognatum, einen ihrer Natur besonders verwandten Planeten diese Pflantze habe, zeuget ihre Farbe, welche lieblich weiß, theils auch ihr Geruch; Ihre weisse Farbe ziehlet auff die Sonne: denn nach denen Planeten, sind auch die Farben an denen Gewächsen und Menschen; Da der Saturnus hat die blaue Farbe; Der Jupiter die Gelbe, der Mars die Feurige; Die weisseste Farbe hat die Sonne; Die röthliche die Venus, die grüne der Mercurius; Die blasse Farbe wird den Mond zugeeignet. So auch werden die Gewächse nach ihren Geruch erkannt und nach denen Planeten gleicher Massen bewand erfunden, allwo der Saturnus von angenehmen Geruch Zeugniß giebet;

bet; Der Jupiter von einen sanfften und angenehmen; Der Mars von einen Würtzhafften, die Sonne von einen Balsamischen, die Venus von einen Spermatischen, oder süß-feichten, der Mercurius von einen regnigten, der Mond endlich gleich von einer anfahenden Fäulung herrührenden Geruch lehret; Also ist auch die Hyacinthus Tuberosus ein Sonnen-Kind, theils nach ihren Farben, theils nach ihren Balsamischen Geruch.

Wann man sie nun in Scherben hat, und Abends allwo sie am besten pfleget ihren Geruch von sich zuspielen, in einem Zimmer hat, erfüllet sie den gantzen Ort; Und weil sie des Abends am besten mit ihren Geruch sich beliebt macht, ist Ursach, daß die pori ihres Schwefels, worvon der Geruch herkömmet, am Tage zu sehr pandirt oder geöffnet gewesen, so aber bey dem Abend sich etwas schliessen, ihre Dünste und Effluvia näher zusammen halten und den Geruch dardurch bestärcken, allerdings, wie man auch am je länger je lieber am Abend spüret; auch mercklich an der viola noctis, so auch am Abend stärckern Geruch giebet.

Wann sie nun erkandt worden, welcher Planet ihr Genialis sey, wird sie mercklich bekräfftet, wenn solcher ihr Planet in seiner Erhöhung stehet, das ist, nicht wenn er den höchsten Ort innen hat, sondern wenn er seine beste Krafft beweiset auff die Erden.

Wann sie nun nach ihren abgelegten Diensts

Das ist: wenn sie abgeblühet, soll ausgenommen werden, muß solches geschehen, wann sie gäntzlich gleichsam zur Ruhe gegangen, und sich völlig mit ihrer Krafft in ihre Knollen gesamlet, welches man siehet, wann ihre Blätter oder Kraut gäntzlich verwelcket; Will man sie so dann, und alle Jahr ausnehmen, sonst man sie auch zwey Jahr kan in der Erde stehen, und ihre Knollen desto besser bestärcken lassen; So nimmt man sie säuberlich aus, reiniget oder saubert sie, wie andere Tuberose Gewächse, leget sie ins trockne, und behält sie den Winter über in trocknen, doch daß sie Lufft haben, doch aber vom Frost ja nicht können berühret und angefeindet werden, sonsten der Frost ihr Tod leicht werden würde.

Man legt sie wieder ein im Mertz oder Frühling, im April; Allwo man ihnen die jungen Knöllgen alle abnehmen muß, damit die Haupt-Blume ihre völlige Nahrung und Bequemligkeit habe, und wohl blühen möge.

Die abgenommenen jungen Knolligen aber, sind gleicher Massen in gut Land oder Scherben, nicht zu tieff, in præparirte mit Sand vermengte Erde zusetzen, auch nicht zu nahe zusammen, damit sie völligen Raum zu wachsen haben können, welche man gantz sicherlich wohl zwey Jahr an einander kan stehen lassen, doch daß, wie erwehnet, zu gleicher Mond-Zeit, zu gleichen Signo Zodiaci, auch verwandten Planeten eingesetzet zu werden.

Setzet man die Kleinen oder Jungen in ein fein

fein Land, nicht in Scherben, muß man sie beym Winter wiederum ausnehmen, oder wie erwehnet worden, im trocknen vor der Kälte bewahren; Die in Scherben aber gepflantzet worden, werden in der Erde in Scherben gelassen, wo sie nicht zubegiessen, noch durch Frost zu verletzen.

Weil es nun gedacht, daß diese Hyacinthus ein Sonnen-Kind sey, als liebet sie auch Locum Solarem, will den gantzen Tag die Sonne haben, und so dann gedeyhet sie am besten, daß ihr Balsamischer Geruch nachmahls desto kräfftiger sich ausstreue.

Weil sie nun die Gravität und Art hat, daß sie nach ihrer Einsetzung im Mertz oder April, nicht bald, sondern langsam mit ihrer Lebhafftigkeit sich zeiget, muß man nicht vorwitzig werden, nachzugrübeln, wo sie stecke oder bleibe, sonst man ihr leicht die erste Sprossung abstösset oder sonst verletzet, sondern ihr Zeit lassen, nach ihren Gefallen sich zur Ausgrünung zustellen.

Ist der Sommer dürre und heiß, muß man sie zuweilen besprützen, doch aber mit behutsamer Begiessung warten, sonst aber der Thau und Balsam der Gestirne ihre Nahrung hauptsächlich seyn pfleget.

Weil sie auch ausser der Erden im trocknen, nachdem sie aus der Erden genommen worden, wolle zu lang behalten werden, wäre sie in statu præternaturali oder in solcher Zeit, welcher ihrer Natur sehr zuwieder, und die daher sich zur rechten Zeit wiederum in die Erde zu ihrer Nahrung sehnet.

Sind die Knollen und Stamm-Wurtzeln groß, müssen sie Raum haben, und wohl Spannen-weit von einander gesetzet werden, denn so treiben sie desto längere Stengel und desto mehr Blumen; Und daher sehr rathsam, einer jeglichen Wurtzel einen raumigten Scherben, und gnugsame auch gute Erde zu gönnen.

Ihr Geruch, wenn das Zimmer, worein sie gebracht wird, mit verschlossenen Fenstern und Thüren, bewahret ist, so gibt sie einen herrlichen Geruch, wie die lieblichste Pomerantzen-Blüthe, und erfüllet das gantze Zimmer, so, daß auch ihr Geruch, wegen kräfftigen Nachhalt und Balsam, sich anhänget, und das Gemach erfüllen lässet, wenn sie nicht wieder weggetragen werden.

Ob sie wohl auch bey geneigten Climate Cœli Saamen treibet, worvon man sie auch vermehren kan, so gehets doch langsam mit solchen Pflänzlein zu, ehe sie zur Blüthe kommen, beynahe, eben wie den Roßmarin-Saamen, durch welchen man sie auch kan fortpflantzen, aber wie viel eher und glücklicher man sie durch Zweige oder Einlegung in die Erde, auffbringe, ist aus der Erfahrung mehr am Tage, als hier einig Wörtlein zu melden.

Wie nun bey allen Blumen, davon man tüchtigen und kräfftigen Saamen haben will, zu beobachten, daß man nicht alle muß säen und fortpflantzen lassen, sondern nur die ersten die unten stehen, und die obenstehende muß wegbrechen, zum Exempel an denen Stangel-Violen, Nelcken

cken, und dergleichen, an Levcojen und andern mehrern, damit die Krafft sich ein wenig zusammen ziehe, und der Saame desto besser werde, zumahl, daß er recht vollkommene Reiffung erlange; Also muß gleicher Massen der Saame an der Hyacintho Tuberoso beobachtet werden, daß man nur die untersten drey oder vier Blumen erwehle, und zum Saamen widme; die Obern aber, nachdem sie ein wenig geblühet, stracks abgebrochen, dann wird der Saame desto besser, wie allerdings vermuthlich und droben wie man gefüllete Levcojen, auch gefüllete Stengel-Violen zeugen könne, gelehret worden: Denn von Stangel-Violen, daß derer Blumen, die sonst vier Blätter haben, auff neun, manche auff eilff Blätter gebracht, dergleichen auch Saamen getragen, und hernach völlig zur dicken Blumen gediehen wäre, wo er nur nicht verunglücket und von Mäusen verschleufft worden.

Solchen Saamen aber der Hyacinthi Tuberosi, soll man nicht eher vom Stocke nehmen biß die Schotte, worinnen er stecket, sich selbst auffsperre, so dann wie in andern Saamen-Arten, der Saamen recht reiff worden. Wolte man versuchen ob man eine andere Farbe, wie mit andern Blumen-Saamen, könne herfürbringen, der kan es versuchen, wenn andere Planeten in ihrer Erhöhung stehen, und alsdann den Saamen säen und pflantzen.

Hat man nun Saamen von besagter Hyacinth, so muß man ihn zwey biß drey Jahr un-

verändert in einem Scherben stehen und wohl bewurtzeln lassen, ehe man ihn rühret und versetzet. Welche junge Böllen sodann nicht allzu grosse Hitze können, wie die alten, vertragen, sondern weil sie noch schwach, in mittler Wärme stehen, und mittelmäßig begossen werden müssen; Auch müssen desto mehr vor der Kälte bewahret bleiben.

Scheinets als ob an solchen jungen die Erde wolte hager werden, und man gleichwohl sie nicht ausnehmen noch die Erde rühren darff, soll man gute feiste Erden oben drauff streuen und mit dem begiessen ihnen neue Nahrung zuflösen.

Die XXXV. Frage.

Wie wird der gefüllete Ritter-Sporn vergnüglich tractiret?

Unterricht.

ES ist diese Blumen-Art auch allerdings einem Lust-Garten anständig, theils wegen der Fülle, theils wegen der so mancherley schönen Farbe, denn auch theils der so lang währenden Blumen, auch leichten Fortpflantzung, nicht weniger auch wegen neuer Farben-Arten durch ihren Saamen hervorzubringen, wird in Latein Consolida regalis genennet.

Die Natur spielet mannigfältig in dieser Blumen-Art; Sintemahl es nicht allein einfach sondern auch gefülleter Blume ist; Besonders der

der gefüllete, weiß, roth, hochroth, fleischfarbig, grün, blau, ascherfarbig, braun, gelbe, und nicht allein einfarbig, sondern auff mancherley Art geschattirt, gesprengt, gedippelt, daß man seine Lust dran siehet, nur Schade, daß sie keinen Geruch haben.

Ihre mannigfältige Farben-Arten, kan man durch fleißige Beobachtung der Constellation, wann sie gesäet, gepflantzet oder versetzet werden, hervor bringen; Sintemahl die Fülle anlangend, bekömmt und erhält man, wenn man die drey oder vier Tage vor den vollen Mond blühende untersten Blumen an einen Stengel stehen lässet, die übrigen Knöspgen abschneidet, und diese recht und wohl reiff werden lässet; Zumahl, wann man schöne Farben hat, und dieselbe will ergrössert haben, lässet man am Stock keine Blumen weiter zusammen steigen, sondern bricht alle Blüthe abe, damit also mehr Krafft in dem gewidmeten Saamen sich sammle, und hernach die Art sich von solchem Saamen ergrössere; denn wenn sothaner ausgezeichneter Saame recht reiff worden, im vollen Mond-Licht abgenommen und gegen den vollen Mond gesäet, zumahl auch der Steinbock darbey beobachtet ist, so dann auch der Grund und Erde gut, ist ohnfehlbar Besserung solcher Blumen zuhoffen.

Man säet ihn entweder in eben selbiger Zeit des vollen Mond-Lichts, daß man im künfftigen Jahre gewisse Blumen davon habe; Oder säet ihn bald angehenden Frühlings, so blühen ihre

Pfläntzlein selbigen Sommer und eine langsamer als die andere, damit stets angenehme Blumen von dieser in Garten blühen. Sie perenniren aber nicht, daß sie auch künfftigen Sommer wieder blüheten, sondern man muß sie alle Jahr vom Saamen wieder frisch auffbringen durch Saat; lassen sich auch zwar verpflantzen, aber bey Zeit im Frühling, sonsten ihre Blumen gering werden.

Die mancherley Farben zu bekommen, muß man den Saamen von denen weissen Blumen besonders werth halten, dann diese Farbe andere am leichtesten annimmet. Es spielen aber sothane Farben die Planeten, zumahl wenn solche bey den Saamen am Stock, oder bey solcher Saamen-Säuung oder derselben Pfläntzlein Versetzung gewürcket haben; Massen die Planeten, als neulich erwehnet, jeder seine Leib-Farbe hat, in welche er sonderlich würcket, wenn er gleichsam herrschet, und so zu reden, freye Hand hat, daß kein ander Planet mit anderer Krafft zu anderer Farbe mitwürcket, oder wohl gar drey zugleich geschäfftig sind; Ist nun der Saturnus gewaltig und in der Regierung vor andern, so würcket er blau, denn auch kein Körnlein mit andern in einem Tage reiffet, also auch von einen Saamen-Blümlein nicht einerley Farbe nachgehends gebohren werden kan, weil eine solche Saamen-Tasche gleichsam einen Vater nach den andern hat, welcher sie zur Farbe bald so, bald anders schwängert, als wird daher mehr

als

als eine Blumen-Art von einerley Farben als von der weissen.

Wann nun bey sothanen Saamens Erwachsung die Gestirne, und besonders die Planeten gepaaret oder gedrittelt würcken, wird auch die Farbe mehrfältig von einer Blumen-Art? Denn so der Jupiter oben an sitzet, und so zu reden, das Regiment allein führet, bringet solcher Saame gelbe Blumen; Ist noch einer darbey, der andere Farben giebt, bringt der Saamen zweyerley Farben auff einem Blümlein, hat der Mars das Præ, wie man zu reden pfleget, so spielet die Blume Feurig; Ist die Sonne allein mächtig, so wird die Farbe recht weiß; Die Venus hergegen gibt dem Saamen und Pflänzlein die Fleisch-Farbe, und zugleich auch weiß, wann die Sonne in gleichen Kräfften spielet. Mercurius hergegen hat die grüne Farbe; Spielet er einträchtig mit der Sonnen oder mit dem Mond, so bringet er weisse mit grünen Strahlen oder mit grüner Dippelung.

Und hierinnen bestehet die Kunst, die Planeten nach ihren Arten, Amt und Influentz zu wissen, bey Blumen-Arten, zumahl von weissen Saamen, zu beobachten, daß man neue Farben bey Rosen, bey Nelcken, bey Violen, und dergleichen kan hervor bringen, welches einen Garten-Liebhaber zur Anleitung gnug seyn kan.

Allezeit aber, ist entweder ein erdiges, oder lüfftiges, oder feuriges Zeichen aus dem Zodiaco, wie sie alle Tage im Calender vorkommen, in

Acht

Acht zu nehmen; Denn solches allerdings auch mitwürcket, welche jedoch die Planeten, weil sie dem Erd-Kreiß weit näher sind, an Kräfften übertreffen.

Die XXXVI. Frage.

Wie wird die Calendula flore pleno regieret?

Antwort.

DJe Calendula flore pleno, stehet auch schön in einem Garten, und blühet, wie ihr Nahme mit sich bringet, alle Monath frisch mit neuen Blumen, daher so bald sie anfähet zu blühen, nimmer auffhöret, biß die scharffe Kälte sie gäntzlich ermordet; Jedoch verhält sich manche Pflantze durch den Winter, und blühet auch künfftigen Sommer.

Ihre Erhaltung der Fülle zeiget klärlich von des Mondes Würckung auff die Erden; Massen von der allergefülleſten Art einfache Blumen zukommen pflegen, wenn ihr Saame bey kleinem Mond-Licht ausgefallen, oder reiff und abgenommen worden, wie die tägliche Erfahrung lehret.

Demnach nun die gelbe Farbe mehr Feurig ist, als ihr Geburts-Planet, mehr des Martis-Natur, als des Jovis zu ertheilen, und daher eine so harte Farbe, daß keine andere der Saamen annehmen will.

Man kan sie säen entweder im Herbst oder vor Winters, da sie denn desto eher auffgehen, oder ich

im Frühling, so bald die Erde wieder offen. Weil auch der Saamen, so gegen den vollen Mond geblühet, nicht auff einen Tag gereiffet, wird auch eine Blume gefülleter als die andere.

Die XXXVII. Frage.

Was Bewandniß hat es mit denen mancherley wohlriechenden Jasminen?

Untersuchung.

JAsminum heist sonst auch etwas, was hieher nicht gehörig; Massen Jasminum nennen lenticulam palustrem die Meer-Linsen, welches sind die grünen Linsen, welche auff den stillstehenden Wassern, Teichen, und dergleichen, schwimmen, von welchen mancher Leuthe Gedancken sind, als ob sie lebeten ohne alle Wurtzel, wüchsen und sich vermehreten, wie sie dann auch warhafftig leben, sich vom Wasser nehren und vermehren; Allein solche, quod obiter hic attenditur, haben gleichwohl ihre Würtzlein, mit welchen sie ihre Nahrung aus dem Wasser, in welchen Staub und Erdiges mit ist, haben; Wie einige auch meynen, quod pariter obiter addo, Stratioten, welches der sel. Hr. D. Quernerus Rolfincius dem Dioscoridi beymisset, ohne alle Wurtzel auch leben soll, dergleichen zu unserm Zweck nicht dienet.

Was man sonst vom μύρῳ ἰασμίνῳ weiß in denen Apothecken, Jasmin-Oel, welches per insolationem, decoctionem & expresſionem ge-

gemacht wird, ist sehr kräfftig, welches Discorides bey denen Persern præpariret, erwehnet, ἐκ τῶν ἀνθῶν λευκῶν τȣ̃ Ιȣ̃, das ist aus weissen Blumen von Ju, welches Wörtlein Anzeige giebet, es sey unser gegenwärtiges Garten-Gewächs vielmehr ein Persisch als Griegisch Wörtlein, so wir an seinem Ort beruhen lassen, massen uns hier nicht weiter dran gelegen, als wie man solch angenehm Gewächs dienlich warten möge, indem es einen angenehmen und starcken Geruch hat.

Es ist aber dessen Art zweyerley, die wilde, und die zahme, jene, die wilde, welche auff dem Felde wächst, hat keinen Geruch, diese aber, des Geruchs wegen angenehm. Die zahme und gute Art wird gepfropffet und glücklich vermehret, kan auch durch absäugen fortgepflantzet werden; Ist auch an der Art zweyerley, gelb und weiß, die Weisse aber die beste.

Die Weisse liebet fett Erdreich, und in solchem wächset sie stoltz nach Wunsch des Besitzers; streuet ihren Geruch weit von sich, daher sie mit ihrem Geruch manchem angenehmer von Ferne, als in der Nähe, denn er fast starck ist.

Es kan dieses Gewächs die Kälte nicht wohl vertragen, daher es beym Winter, oder vor dem Winter und im Frühling, wo es kalte Lufft giebt, muß dafür bewahret werden; Fallen im Frühling die Blätter abe, hat es nichts zu förchten, denn die neuen bald auff die alten folgen.

Einige nennen Jasminum auch Gelsiminum, Geisemien oder Gesmin, ist aber gleich viel.

viel. Man hat sie auch blau an der Blüthe. Die grosse Weisse, so man die Catalonische nennet, hat grosse Blumen, welche auff der einen Seiten ein roth Strichlein hat, und bestehet aus Kunst-Blättern, wie ein Stern fast gebildet, mit einem weissen Kelchlein, wormit sie sich an ihre grüne Zweiglein hänget, was jährlich stosset, ist grün, sonst aber das Stämmlein Ascherfarbig. Das Geschlecht mit gelben Blumen achtet man nicht groß.

Was den gemeinen Indianischen und blauen anlanget, wird solcher von den Wurtzeln abgerissen, und also vermehret, und solches geschicht zu Anfang Frühlings, wann die Wurtzeln aussprossen.

Die Spanische Art aber, und die bey uns vor die beste gehalten wird, kan durch Pfropffung in die Wilde glücklich fortgebracht und vermehret werden, wie man sonst die Bäumlein in die Spalte oder durch absäugen zu pfropffen pfleget.

Es ist dieses Gewächs ein Sonnen-Kind, planta solaris, welche die Sonne gleichsam zum Vater hat, daher die Sonne, ihr Geburths-Planet mag genennet werden, liebet daher auch einen Sonnigten und warmen Ort, und daher auch, vermittelst nöthiger Wartung, nöthiges begiessen.

Es wird auch besonders wohl gepfropffet und abgelöset, nachdem man siehet aus dem Wachsthum, daß das pfropffen gerathen, wenn man es beydes im wachsenden Mond-

Licht

Licht thut, wie alle blühende Arten insgemein es verlangen.

Die XXXIIX. Frage.

Haben die Sommer-Blumen und Sommer-Gewächse auch ihre Pflegung vonnöthen?

Allerdings.

Es gehören, unter die Sommer-Blumen alle diejenigen, welche ordentlich nur einen Sommer tauren, nachgehends dahin fallen, und durch Saamen bey künfftigem Sommer müssen durch neue Individua wieder verneuret und gepflantzet werden, als da sind Cyanus Indicus flore albo, cœruleo und flavo, die Indianische Korn-Blume, ist weisser Farbe, item, blauer und gelber Farbe, worunter die gelbe zarter und weichlicher als die andern beyden; Scabiosa von mancherley Arten, Balsamina Momordica, Piper Indicum, Nasturtium indicum flore luteo & rubello, oder das grosse und kleine, Ocymum oder Basilicum, Majoran, Satureja, Chrysanthemum vario Colore, flore simplici & pleno, papaver erraticum flore pleno, simplici colore & variegato, und dergleichen mehrere.

Cyanus Indicus, ist eine Balsamische Blume mit lieblichem Geruch, trägt viel Saamen, welches Schlotte oder Knospe auffblatzet, wenn der Saame reiff worden, da man ihn bey Zeit abnehmen, wenn ihn der Wind nicht auswedeln soll;

soll; Man säet den Saamen im April bey wachsendem Mond-Licht. Ordentlich stehet solche Pflantze nur einen Sommer, wann aber die Pflantzen nicht alle geblühet haben, und im Winter ohne Frost bey temperirter Feuchtigkeit, doch so viel möglich trocken, gehalten werden; blühen sie auch im andern Sommer, und sodann desto zeitiger, die mit der gelbe Blume ist angenehmer und rarer/ und weiß gleichsam, daß sie werther zu halten, dannenhero sie auch zärtlicher und höflicher will gewartet seyn: Jene beyde Farben sind nicht so seltzam doch die Weisse angenehmer, als die blaulichte.

Scabiosa ist auch ordentlich nur flos annuus, oder eine Blume, welche nur ein Jahr blühet, und vom Saamen im Frühling wiederum muß gezeiget werden, derer Saame reiff worden, wann die äussersten Spitzen ihrer Knospen braun worden, welche man sodann auch auffnehmen, oder, daß der Wind ihn auswedele, erfahren muß. Ist auch eine Blume angenehmen Geruchs. Kan man sie im Winter mit groben Geniste als groben Stroh, Wacholder-Reißig und dergleichen bedecken, daß sie doch nicht zuviel Feuchtigkeit empfinden, tauret sie offt des andern Jahres, und gibt desto zeitigere Blumen, die feinen Geruch haben.

Balsaminam Momordicam belangend, ist auch ihr Saame das Mittel der Fortpflantzung, und wächst in runden Taschen; Ist eine edle Pflantze wegen ihrer vortreflichen Heil-Krafft.

Es ist aber ihr Geschlecht zweyerley, Balsamina momordica mas. die andere Balsamina fœmina die Charanza genennet wird; beyde in denen officinis nicht sonderlich gemein. Jene die Momordica hat etwas breit geartete Saamen; Beydes das Kraut, als Blumen-Stengel und Saamen, ist ein vortreflich nützlich Geschöpff wider alle Schäden.

Piper indicum, Pfeffer ist sonst mancherley, derer aber keiner stracks hieher gehöret. Dieser aber ist anmuthig Gewächs, grün und mit rothen, grossen Taschen, darinnen der Saame enthalten. Sonst ist der Pfeffer schwartz und weiß, der reiffeste und beste, massen der schwartze daher schwartz ist, weil er unzeitig abgenommen und zu seiner völligen Zeit nicht gelassen worden, und daher er rund und rauch ist. Mancher kömmt ex India orientali, mancher ex India occidentali, worvon anderweit.

Nasturtium, als ein Blumen-Gewächs, so auch von Saamen gezeuget wird, ist das gelbichte mit rothen Plätzlein, und in das röthliche grosse eingetheilet; beydes liebet keine viele Feuchtigkeit, wann es anders wohl blühen und durch die Blüthen anmuthig im Garten stehen soll. Massen das Nasturtium majus oder rubellum, wann es an einem feuchten Orte stehet, nur ins Laub auffsteiget und einen grossen Busch machet, hergegen sehr wenig Blumen, und noch wenigern Saamen bringet, wird auch von denen Zwiefeldern leicht beschmeisset, und hernach mi[t]

Rau-

Raupen überfallen, daß es gantz eckel wird, das Küchen-Nasturtium sativum aber ist dreyerley, das kleine, mittlere, und grosse, worunter das grosse auch unter dem Schnee grünet und nützet.

Ocymum oder Basilicum ist auch eine Pflantze angenehmen Geruchs und anneben nützlich; Ist aber dreyerley Art, das kleine, mittlere, und grosse; Jede species oder Art aber, liebet Sonnenschein, zumahl wenn man den Saamen reiff und tüchtig haben will; Denn von Saamen nuß man diese Art erhalten; und daher jeden Frühling von neuen säen. Man säet es in einem erdischen Zeichen, als im Steinbock, Stier, oder Jungfrau, und mag in wasserichten Zeichen leicht umfallen, daß es den Saamen nicht zu Kräfften bringe; Diß Kraut mit Hollunder Blüthen und Coriander in ein Faß gethan, darüber den Most lassen brausen, machet dem Wein eine schöne Farbe und anneben einen recht natürlichen, angenehmen Geschmack wie Muscateller-Wein.

Majoran, so zweyerley Art ist, wird ebenfals durch den Saamen alle Jahr verneuet, welche man im Mist-Bette nebst andern Blumen-Arten säen oder in klare lockere fette Erde und in einen Scherben säen, nachgehends verpflantzen kan, welcher zwar unter unserm Climate schwerlich reiffen Saamen bringet, und derselbe daher von warmen Orthen muß erlanget werden: Dieses ist zu verstehen von dem Sommer-Majoran; Es ist auch Winter-Majoran, welcher im Winter über in Keller oder Gewölbe und wo man Roß-

marin hat, behalten, und im Sommer mit Zerschlüssung der Wurtzel und abgebrochenen Zweigelein, oder durch Einlegung der Neben-Aeste in die Erde erhalten und vermehret wird; Er trägt aber keinen oder nur tauben, unfruchtbaren Saamen, obgleich manche Saamen-Krämer dergleichen als gut aufschwatzen wollen.

Satureja ist auch ein würtzhafftig Kraut, welches aber nur auch æstiva oder annua ist, und jeden Winter vergehet, im Frühlinge aber muß wieder gesäet werden, wann es etwa vom Winde nicht ausgewehet und der Saame auff dem Boden geblieben; Massen dieser Saame ungleich reiffet, und ehe der oberste reiff worden, der unterste und älteste ausgefallen; welcher so tauerhafft, daß er wohl fünff gantzer Jahr in der Erden liegen, ob sie gleich nicht gearbeitet wird, und dennoch nachgehends auffgehen, und gleich dem frischesten Saamen zu wachsen und gedeyhen pfleget. Ist an Sprossen mäßig gebraucht nicht unangenehm, noch ungesund. Man säets auch in einem erdigten Zeichen oder in einem feurigen.

Chrysanthemum ist auch nicht unanständig unter den Blumen, zumahl wegen steter Blüthe, sintemahl es gleich der Calendulæ stets und gleichsam immer neue Blumen bringet, ist auch wohl, wann es gefüllet ist, im Garten anzusehen. Es wird ebenfals durch seinen Saamen fortgepflantzet, und derselbe in einem lufftigen Zeichen bey wachsenden Mond-Licht gesäet.

Pa-

Papaver erraticum flore pleno, und zwar in vielen Arten, ist allerdings einem Garten sehr anständig, denn es gleich den schönsten Nelcken oder Rosen sich præsentiret; Denn man hats weiß, roth, leibfarbig, braun, blaulicht, daß ich allein sechs Arten gehabt, der Saame von weissen ist mir besonders am angenehmsten gewesen, massen durch diesen die Natur in andern Farben so gespielet, daß man sich darüber ergetzen müssen; Und da siehet man handgreifflich, daß die Constellation auff die Erde wircke; Denn dieser weissen Art Saamen, derer Blumen, welche in vollem Licht oder gegen den vollen Mond abgeblühet, in Acht genommen, denselben lassen wohl reiffen, aber an ein Höltzgen gebunden, daß, da er reiff worden, sonst vom Winde ausgeschüttelt worden wäre, er so dann biß zur rechten Zeit auffbehalten worden; Diesen in Steinbock bey mitwirckendem Mercurio, Jove, Venere oder andern Planeten zumahl auch im Saturno gesäet gegen den vollen Mond, bringet neue Farben-Arten zur Lust hervor.

Dergleichen ist auch probat an andern Blumen-Arten weisser Farbe, da es der Mühe werth scheinet.

Die XXXIX. Frage.

Wie muß das Martagon gewartet werden?

Erklärung.

DAs Martagon ist eine schöne Pracht mit un-

unter denen hohen Blumen, und mit einem hohen Stengel von vielen Glocken, welche auch einen annehmlichen Geruch haben, in Würtz-Gärten prächtig stehen, und nicht so geschwind verblühen; Ist aber mehr als einerley Art an Farben, sondern weiß mit bunten Diplein, in gleich braun-röthlicht, ebenfals mit anderen Farben gezieret.

Es wird sonst auch genennet Lilium intortum, weil die Blumen unterwärts hangen; Auch wirds von anderen benahmet Hemerocallis, einige wollen es auch Lilium Sylvestre genennet wissen, daher der berühmte Pena diesem Martagon, welches dem Matthiolo sonderlich beygemessen wird, die Krafft des Hemerocallidis zueignet; Allein der Geruch ist nicht so beschaffen, wie derjenige, welchen unser gegenwärtiges Martagon hat, sintemahl Hemerocallis keinen angenehmen Geruch wie diß Martagon, davon jetzo die Rede ist, hat, sondern riecht wie Corona Imperialis, welcher Geruch nicht angenehm. Das Martagon Matthioli, wird unterdeß auch von manchen gerechnet unter die Lilien, mit welchen die Mäuse getödtet werden, wie Amarus in Dioscoridem aus dem Plinio gewolt.

Daher jener Leute Martagon mit diesen unsrigen nicht überein kommet, mag endlich eine wilde Art seyn, und einen entfernten unangenehmen Geruch haben, und daher unser Martagon nicht rühret.

Es

Es hat dieses unser Martagon auch die Art der Bulbosen, oder Zwiebel-Gewächse, und muß daher nach vollendeter Blüthe, wann man nun meynet, die Zwiebel wären reiff worden, auch, wie andere Bulbosen aus der Erden genommen, abgesaubert, gereiniget werden, doch daß die Wurtzeln dran bleiben, biß man die Zwiebeln wiederum einleget, Ursach, daß man die Wurtzeln dran lassen soll, biß man sie wieder in die Erde setzen will, ist diese, daß die Bulben von der Wurtzel noch immer ihre Nahrung suchen, bey der Einsetzung in die Erde aber wollen sie gantz davon gesaubert seyn, damit sie von der Erden ihre gewöhnliche Nahrung annehmen mögen.

Daher pfleget man zwar andere Bulben oder Zwiebel, nachdem man sie aus der Erden genommen, gesaubert und rein gemachet, in einem Zimmer, da keine Mäuse hinkommen, auffzutrocknen auff blossen Boden; Aber das Martagon will hier etwas besonders haben, und verlanget bey ihrer Aufftrocknung einen Winckel, worinnen es nicht zu viel Lufft fühle, und nicht viel Entkräfftung, durch ausgesogene Feuchtigkeit empfinden müsse; Daher wird es auch nützlich in solchem seinen Winckel mit etwas Erde bedeckt, damit ihre Krafft zusammen gehalten werde.

Man säet es so dann wieder in die Erde, welche man zuvor fein vom Unkraut und anderen unnützen, schädlichen Dingen gereiniget, fein gelockert, und mit etwas Sande vermenget, welches

im September. oder auch wohl ein wenig später geschehen kan, wie andere Zwiebel-Blumen, doch daß es bey wachsenden Mond-Licht geschehe, und zwar in einem erdigten Zeichen, zumahl im Steinbock oder Jungfrau, so dann blühen sie wohl.

Die jungen Zwiebeln aber müssen abgenommen werden, ehe man sie wieder einsetzet, so auch so dann mit eingesetzet werden können, doch nicht zu eng beysammen, damit ein Zwiebel dem andern nicht hindere.

Doch verhalte ich auch dieses nicht, daß manche Gärtner solches Martagon gegen das letzte Viertel des Monds, wieder in die Erde legen, wenn also der Mond unter der Erden ist; Allein diß ist der unterschiedene Zweck, daß, wenn man sie einsetzet, wenn der Mond unter-irrdisch ist, die Zwiebeln desto stärcker wachsen, und sich desto eher vermehren, wie der Mond, wenn er unter der Erden ist, allen Zwiebeln desto mehr Krafft ertheilet, weder so, wenn er über der Erden ist; Allein, wenn man sie so dann einsetzet, wenn der Mond wächset und über der Erden stehet, so hat die Zwiebel mehr Krafft zur Blüthe, und gedeyhen die Zwiebeln gleichwohl auch, wenn sie nur nicht in unrechtem Zeichen eingeleget werden, als in einem wässerigten, sonst sie gern faulen.

Die XL. Frage.

Was ist zu thun bey solchen Zwiebel-Gewächsen, welche nicht gern durch Absatz junger

ger Zwiebel sich vermehren, oder im Winter nicht sicher im Lande tauren?

Unterricht.

ES sind manche Arten, welche man gern vermehret wissen will, gleichwol aber nicht gern absetzen, welchen man auff besondere Art muß zu Hülffe kommen; Dergleichen Arten sind unter andern etzliche Tulipanen und Narcissen-Arten nicht allein, sondern auch Narcissus tertius Matthioli, insonderheit, auch Cyclamen oder panis porcinus; Diesem wird also gerathen, wenn man ihnen rings um die Zahsern, denn sie zum Theil unter die Tuberosas plantas gehören, einen subtilen Ritz nach dem andern giebet, das Lacrymulæ oder Thränlein heraus dringen, so werden so dann aus solchen Thränlein eine Bruth und Vermehrung. Man soll aber solche Ritze nicht machen in einen wässerichten Zeichen, nicht in Fischen, noch Krebs oder Scorpion, damit nicht der Stamm selbst faule, sondern im Steinbock, welcher besonders zur Wurtzelung der Gewächse dienlich.

Auch müssen solche Tuberosæ plantæ oder auch Bulbosen nicht eben ausser der Erden seyn, wenn man sie ritzet, sondern man kan sie in der Erde ritzen, wann man dieselben rings herum in ihren Gefässen oder Scherben, oder in der Erde etwas entblöset, daß man rings herum um sie arbeiten kan, doch muß es höflich geschehen, und die Ritze nicht zu tieff gezogen werden.

Besonders mit Cyclamine ist so zugepaaren, daß man am Knollen einen subtilen Creutz-Schnitt mache, zween oder drey Tage liegen lasse, daß der Knoll etwas welck werde, indessen man ein Steinlein oder hart Höltzlein in den Creutz-Schnitt stecke, damit sich der Knollen nachgehends zertheile und solcher Massen vermehre; Den Knollen muß man so dann in trockene Erde setzen, und zwar ja in einen erdigten Zeichen, wie erwehnet, besonders aber im Steinbock; Wird daher vom Regen-Wasser und Nässe zu entfernen, doch aber nicht in dumpfigten, sondern in trockenen Orthen auffbehalten werden, damit nicht die Fäulung die gantze Art verderbe.

Nach dem gemeinen Lauff, setzen die Tulipanen junge Zwiebeln abe, zumahl wann sie in besagtem erdigen Zeichen eingesetzet werden, die Jungfrau wird sonst zwar auch unter die erdige Zeichen gezogen, wie auch der Stier, allein; die partes virginis priores und posteriores sind nur trocken und erdig, die mittlern aber sind gleichwohl auch humidæ und näßig, und daher dennoch der Steinbock besonders das beste Signum Zodiacum bleibet, wo man etwas gewurtzelt haben, und desto besser auffbehalten will.

Auch können manche Tulipanen und Narcissen insgemein die Winter-Kälte vertragen, doch aber nicht alle, sondern verderben, wenn sie nicht etwas verdeckt, und bewahret werden, als da sind besonders vor allen, welche sicherer im Gewölbe

oder

oder trocknen Ort ohne Frost behalten werden, das Colchicum Agrippinum mit voller Blume, album, striis purpureo cœruleis variegatum, versicolor, Polyanthos; purpurascens flore pleno, auch album flore pleno, welches im wachsenden Mond um Jacobi in die Erde gesetzt, und blühet um Michaelis, dessen Kraut im Frühling erst hervor kömmt, obs gleich um Michaelis geblühet; Wann dessen Kraut abgefallen, nimmt man den Zwiebel aus und behält ihn im trocknen, von seinen Jungen gesaubert, biß man sie wieder einsetzet: Narcissus non pareile, Narcissus Virginianus, Narcissus exoticus maj. u. min. Narcissus Tacetus, Narcissus autumnalis, Narcissus tertius Matthioli, Narcissus Jacobæus, oder flore rubro, Narcissus Bizantinus, Narcissus Persicus, Narcissus Africanus, Narcissus Juncifolius minor, flore pleno & simplici, Narcissus Marinus seu Pancratium Monspeliense, Lilium Alexandrinum, Colchicum Arabicum, Hyacinthus Peruvianus, Iris bulbosa Anglica, und dergleichen mehr. Will man sie ja im Winter in der Erden stecken lassen, müssen sie in loco solari an einem sonnigten Ort stehen, allwo der Frost nicht so hefftig seyn kan, auch demnach mit groben Stengeln, oder mit Wacholder-Reißig bedecket werden, damit die Lufft gleichwohl durchwehen, und vor der überflüßigen Feuchtigkeit, darvon sie gerne faulen, bewahret werden, worbey man auch rathen kan, wenn man Bretter über die besagten Stengel oder

der Wacholder-Reißig decket, massen sodann dem grossen Schnee, woraus bey Thau-Wetter es viel Nässe giebet, gewehret und solche Zwiebel- und Knollen-Gewächse bey temperirter Feuchtigkeit und gebührender Wärme behalten werden.

Die XLI. Frage.

Kan man auch bey ungewöhnlichen Monaths-Zeiten durch den gantzen Sommer Blumen haben, da es sonst nicht gewöhnlich ist?

Bejahung.

Von Rosen, zumahl von Centifolien, auch andern Arten allen, ist allbereit droben etwas erwehnet, daß man auch im Herbst und October die schönsten Rosen-Blumen haben könne, wenn man Rosen-Stöcke aushebet, entweder im November, oder nach Weyhnachten, da man in die Erde kommen kan, dieselbe im Keller bey geringer Feuchtigkeit nur so ferne erhält, daß sie ihre Lebhafftigkeit behalten, und von der Ausgrünung bewahret werden, sodann im Ausgange des Maij, oder gar im Junio bey wachsenden Mond-Licht, an einen feinen Sonnen-Ort in gute Erde, im Steinbock oder Jungfrau in die Erde geleget und begossen werden, so grünen sie dann auff und bringen ihre Rosen langsam, welche sodann etwas neues und daher angenehmes werden. Es müssen aber solche Stöcke oben gekup-

kuppet seyn, denn die obersten Giebel, welche den vorigen Sommer erwachsen, sind bey weiten so kräfftig nicht, als die Zweige, welche aus dem mittlern Stamm hernach ausgehen, tragen daher mehr und bessere Blumen, und werden angenehm.

Auch kan man mit anderen Bäumlein so verfahren, zum Exempel, mit den bittern Mandel-Bäumlein, welche stracks angehenden Frühling lieblich blühen, wenn selbige gleicher Massen vor Winters ausgenommen, fein ziemlich bey solcher Gestalt im Keller erhalten werden, daß sie bey lebhafftigen Kräfften bleiben, doch ja also, daß sie nicht grünen, noch weniger blühen, damit die Krafft in ihnen beysammen bleibe, und in der Erde hernach auffgewecket werde.

Dieses ist an solchen Holtz-Wurtzel-Arten desto leichter zu erlangen, weder an denen Zwiebel-Gewächsen oder tuberosischen und knollig-gearteten; Jedoch wird die Probe nicht trügen auch durch Tulipanen, Narcissen, Hyacinthen, und dergleichen, daß man ihre Blumen auch zur Unzeit habe.

Bey Tulipanen nun, Hyacinthen, Narcissen, und andern Bulbosen und Tuberosischen Blumen-Arten kan man so gepaaren; Man nimmt dergleichen Zwiebel, saubert sie von allen unsaubern anklebenden Dingen abe, trocknet sie recht abe, nachdem man sie zugewöhnlicher Zeit aus der Erden genommen, wählet aber feine starcke Zwiebel oder Knollen, welche Krafft zu blühen

hen und Macht wohl zu præsentiren haben; Solche fein abgetrocknet leget man in einen Kasten, in welchem keine Lufft, so viel möglich eindringen, noch weniger einige Feuchtigkeit beykommen kan, leget in berührten Kasten einen Grund mit recht trockenem Sande, und dann eine reihe Zwiebeln, daß keiner den andern rühre, und auff solche Reihe wieder trocknen Sand; Auff solchen Sand-Grund abermahl eine Reihe Zwiebel, wie vormahls, und so weiter, so viel man Zwiebeln einlegen will; da es nun dir satt scheinet, decke wiederum die letzte Reihe mit besagtem trocknen Sande zu, schliesse das Kästlein recht zu, daß, wie erwehnet keine Lufft noch Feuchtigkeit beykommen kan, welches Kästlein man daher an einen beqvemen Ort setzen soll, welcher solchem Zweck gemäß; Die gantze Sache ziehlet dahin, sothane Zwiebel bey ihrer Lebhafftigkeit zu erhalten, daß sie aber doch nicht auffkeimen oder grünen, sondern sodann erst ihre Lebhafftigkeit mercken lassen, und austreiben, wenn sie wieder in die Erde kommen, welche sodann gut und wohlbereitet auch mit Sande vermenget und an einen sonnigten Ort seyn soll.

Nach solchen Umständen nimmt man im Majo, wenn die Zwiebeln sonst ordentlich blühen, oder auch langsamer im Junio oder Julio, etzliche von solchen Zwiebeln aus, und legt sie in die Erde, welche sodann grünen und hernach blühen; Und nach einen Mond, kan man wiederum andere auff ein ander Beth oder Land legen, welche

so

sodann noch langsamer blühen; Wie es aber heist: Man muß es an einen geringen Dinge versuchen, so mag man es auch hier beobachten.

Denn man hat auch Zwiebeln, welche man leicht kan in die Schantze schlagen, damit, wenn sie etwan sich in Kästlein gleichwohl hätten durch Grünen entkräfftet, und den Zweck nicht erreichen liessen, man dennoch den geringen Schaden verschmertzen könte. Doch wann nur die Verwahrung vernünfftig geschiehet, wirds an erwünschten Ausgange nicht fehlen.

Die XLII. Frage.

Wie wartet man der Indianischen Gewächse vernünfftig?

Unterweisung.

SOlche Indianische Gewächse sind mancherley, besonders gehöret in diese Zahl, Jucca gloriosa, Canna Indica, Opuntia oder Ficus Indica, mas & fœmina; Aloë Americana, Flos Passionis major und minor, Hyacinthus tuberosus, Sedum Indicum rosarum &c. Von Aloë Americana, item, von Flore passionis, auch von Hyacintho Tuberoso ist allbereit, so viel nöthig gewesen, Unterricht ertheilet worden, von den übrigen noch mit wenigen, doch nützlichen.

Die Jucca gloriosa, so von einigen Jucca Canadana auch genennet wird, und von einigen auch Hyjucca pfleget benahmet zu werden, liebet gute Erde von altem faulen Holtze, kurtzen alten

Mist mit Sande vermischet, darinnen sie bey dürrem Wetter will mit Begiessen fleißig gewartet, und mit Ochsen- oder Pferd-Urin benetzet seyn; dann so wächset sie schön, treibt ihren langen Stengel und schöne Blumen, in spitzigen langen Blättern, ihre Blumen sind weiß, und nachdem der Stamm starck ist, in die zwantzig biß dreißig, wie Cymbaln geartete Blumen treibet, und zumahl unterschiedene Stengel, wenn es das Alter hat. Ihre Blüh-Zeit ist im Frühling nicht, sondern im Julio erst. Welche, wenn sie verblühet, stösset sie an der Wurtzel junge Sprossen aus, welche abgenommen, und in frische Erde, wie beschrieben worden, versetzet wird. Es will aber auch ihre Pflantz- Zeit im wachsenden Mond-Licht haben, und ihr Signum Zodiacum, ist auch der Steinbock Im Winter aber will es mehr trocken, als feucht gehalten werden.

Beym Frühling muß man das Erdreich um die Wurtzel säuberlich lüfften, und mit neuer Erde, als sie beschrieben ist, begatten, doch, daß man die Wurtzel nicht aller Erden entblöse, und ihr Wachsthum dadurch verhindere, oder gar verletze. Sie leidet auch keinen Frost, und daher muß sie bey befürchtendem Froste, bey Zeiten verwahret, doch an einem trocknen Ort, bey der Lufft, bewahret werden; Will auch lieber in einem Zimmer, da es nur nicht hinfrieren kan, als im Gewölbe oder Keller auffbehalten seyn, damit sie nicht zu viel Feuchtigkeit anziehe, daher man sie nicht des Winters begiessen soll, es wäre dann die

Erde allzu dürre, da man jedoch die Wurtzel nicht nahe benetzen soll.

Opuntia, oder Ficus Indica, mas und fœmina, hat eben solche Erde gern, als jetzo von Jucca gloriosa erwehnet worden, will keine Begiessung leiden, massen sie gantz wässeriger Natur, massen sie von Feuchtigkeit leicht anbrüchig wird, daher sie auch in einem Keller, Zimmer, muß bey Winters-Zeit erhalten und nicht begossen werden, sonst es leicht von der Fäulung beschädiget wird.

Ist sie aber etwan von der Fäule allbereit lædiret und beschädiget, muß man das Faule glatt abschneiden, den Schnitt mit Aschen bestreichen, oder Kreide pulvern und dieselbe an den Schnitt und Wunde streuen, so ist sie bald wiederum geheilet.

Will man diß Gewächs vermehren, schneidet man nur ein Blat abe, lässets im trocknen etliche Tage liegen, biß es welck wird, sodann setzet man es in einen Scherben, so gedeyhet es gleich und wächset.

Die Zeit, wenn man zur Vermehrung, ein Blat abschneiden soll und pfleget, ist um Pfingsten; Es mag sodann wohl vier oder fünff Wochen ausser aller Erde liegen, biß es recht zuverwelcken anfähet, sodann setzet man es in die Erde, daß es auff die Helffte aus der Erden heraus reiche, darinnen es dann leicht nicht allein wurtzelt, sondern auch neue Blätter austreibet.

Sie will im wachsenden Mond-Lichte eingesetzet seyn, und ingleichen in einem erdigten Zei-

chen. Ihre Behägligkeit bestehet in ihrer gelben Blumen, die Frucht aber ist allzusüsse. Die Zeit ihrer Blüthe ist der Junius, und liebet Sonnen-Schein; mag aber nicht viel von Händen betastet werden, sonst sie gern verdirbet, ohnerachtet sie die angreiffenden Hände leicht sticht und verletzet, man auch die Dörnlein nicht so leicht wieder ausziehen kan, diß ist von der Ficu Spinosa geredet, und die Opuntia oder grosse Feigen-Blat hat gleiche Wartung nöthig.

Caryophillus Indicus oder Flos Africanus, welche auch Flos Tunetanus genennet worden, weil Carolus V. erste Ursach solche Blume in Teutschland zu bringen gewesen als er bey Tanetum oder Tanis einen herrlichen Sieg erlangete, diese Blume wird von Saamen erhalten im vollen Mond oder gegen denselben gesäet und verpflantzet; aber ihre Blühe-Zeit desto mehr in Acht genommen, dann der Saame wohl reiff erwartet, damit die Blumen wiederum gefüllet werden.

Die XLIII. Frage.

Wie pfleget man Arundinem Indicam, oder Cannam Indicam zuerhalten?

Belehrung.

Die Canna Indica, so sonst auch Arundo Indica, Indianisch Blumen-Rohr, item, Flos Caneri genennet wird, ist ein sehr anmuthiges Gewächs, blühet im Julio bleich-gelb.

Alle Blumen werden entweder durch ihre

Wur-

Wurtzel, Knollen, Zwiebel oder Zahsern und Wurtzeln, endlich auch viele durch ihren Saamen erhalten und fortgepflantzet.

Wann diese Blume geblühet, muß man sie bey angehendem Winter abschneiden, sie dem Frost entziehen, in einer Kammer oder Zimmer trocken erhalten, der Feuchtigkeit entfernen, damit sie nicht von der Fäule angefallen werde; Doch aber muß man sie so in dürrem Erdreich halten, daß ihre Lebhafftigkeit nicht gar verlösche, und daher muß man sie nur ferren von der Wurtzel mit einem Schwämlein, darein sich etwas Wasser gezogen, benassen, daß die Wurtzeln die Feuchtigkeit von ferne nur fühlen, und wo möglich von unten an ein wenig angefeuchtet werden.

Nach dem Winter im Frühling wird sie mit neuer guter Erde verpfleget, doch so viel möglich, daß die Erde nicht gäntzlich sich von den Wurtzeln ablöse; Nach welcher Erneuerung man die Erde sanfft wieder bespritzen kan; Demnach auch sich sodann die Wurtzeln fein zertheilen lassen, als kan man dieselben schliessen, und solcher Massen die Art vermehren; Die neuen Würtzeln muß man nachgehends in ein neu Geschirr versetzen und mit guter Erde versorgen.

Demnach man die Wurtzel abschneidet, soll man den Schnitt mit dünnen Leimen verschmieren, so wohl an dem alten Stock als an den abgeschnittenen, damit die Wunde gleichsam verbunden und geheilet werde.

Man kan dieses Gewächs auch durch den Saa-

men fortgepflantzet bekommen; Allein der Saamen ist, wenn er recht reiff, sehr hart, daß er sehr ungern aufkeimet, daher man ihn etwas auffmachen, daß der nucleus und rechte innerliche Kern kan heraus kommen; Solchen Nucleum oder Kern, muß man nicht etwan verletzen; Demnach auch solcher Saame ziemlich hart, muß man ihn wohl drey Tage in Wasser, worinnen Schaaf-Mist zerweichet worden, legen, nachgehends etwas tieff in ein raumig Geschirr setzen, massen er sehr viel und tieff wurtzelt. Und weil er Nahrung und Feuchtigkeit bedarff, muß er wohl und offt begossen werden; Auch weil er ein Sonnen-Gewächs ist, muß er viel Wärme haben, und stets wohl an der Sonnen, zumahl wo sich die Sonnen-Strahlen verdoppeln, oder anprallen und zusammen fallen, stehen. Des Winters aber, muß er vor der Kälte bewahret und trocken gehalten seyn; Bey angehenden Frühling aber nach und nach an die Lufft gewehnet, und so dann allmählich wiederum begossen und in Ruhe gehalten werden, biß der Frost nicht mehr zu fürchten; und dann an die freye Sonne wieder kommen mag.

Es will aber so wohl von der Wurtzel, als Saamen, in wachsenden Mond-Lichte eingesetzet, und im Löwen oder Schützen, als in einem feurigen Zeichen, wenigstens doch in einem erdigen, als in der Jungfrau, Stier oder Steinbock gepflantzet seyn.

Summa: alles was blühen soll, muß in wachsenden Mond-Licht gepflantzet und gesäet, und in dergleichen versetzet werden, worbey auch das

temperament jedes Gewächses zu beobachten, ob es feurigen temperaments, wie die gemeinen Küchen-Zwiebeln und Rettige ꝛc. oder ein erdiges habe, oder wässeriges, oder lufftiges; Auch was es vor einen Geburts-Planeten habe, dergleichen man theils am Geruch, theils am Geschmack und Farbe, abmercken soll; Sintemahl das Gewächs, welches einen garstigen Geruch hat, ist Saturnisch; welches einen süssen Geruch hat, ist Jovialisch; was würtzhafftig riecht ist Martialisch; der Balsamische Geruch zeiget auff die Sonne; der Spermatische auff Venerem; ein regnigter Geruch aber auff Mercurium; der vermoderliche Geruch endlich auff den Mond; und so erkennet man jedes Gewächses seinen eigenthümlichen Planeten, mit welchem sich nachmahls das Signum Zodiacum, nach dem Temperament und Element vereinpaaren lässet; dem Geschmack nach giebt der Saturnus einen unangenehmen; der Jupiter einen süssen; Mars einen scharffen; die Sonne einen süssen; Venus einen säuerlichen; Mercurius einen zarten; der Mond endlich einen saltzigten.

Zugabe
Von Küchen-Sachen.

Die XLIV. Frage.
Ist auch beym Erbsen-legen etwas nützliches in Acht zu nehmen?

Allerdings.

DAß die Garten-Erbsen eine angenehme Kü-

chen Sache mit seyn, ist allbereit bekant, zumahl wann man sie frühzeitig haben kan.

Es sind aber derselben mancherley Arten, als Früh-Erbsen, Busch-Erbsen, welche oben auff dem Stengel Buschweise beysammen wachsen, daß man eine Hand voll auff einen Griff fassen kan; Hiernebst hat man Stangel-Erbsen, welche hoch wachsen, und daher von ihren Stangen, davon sie sich müssen auffrichten, den Nahmen haben; Weiter sind Zucker-Erbsen, welche man mit ihren Schlotten zu kochen und zu essen pfleget, so auch besonders angenehm sind; Anneben giebts Zwerg-Erbsen, welche man nicht stengeln darff, weil sie kaum Spannen-hoch von der Erden auf-wachsen, gleichwohl reiff werden.

Ihre Säezeit ist wohl in Acht zu nehmen, denn man sie zwar allezeit einlegen, aber nicht zu jederzeit gedeylich haben kan. Die beqveme Zeit ist insgemein im Frühlinge; Insonderheit aber ein Tag zwey oder drey nach dem vollen Mond, welche sich sodann voll hängen, und sonderlich in einem lufftigen Zeichen, als im Wassermann, Zwillingen und Waage, so hängen sie sich nach aller Lust häuffig an. Ist Saturnus und ☊ darbey, so ist man desto sicherer vor den Würmen. Ihr Ort oder Land darneben ist locus aëreus ein lufftiger Ort, doch zugleich warm.

Will man sie frühzeitig haben, so kan man eines Schuh-tieff klaren Pferd-Mist eingraben, darauff gute Erde einer qver Hand hoch schütten, sie darein legen und wohl begiessen, auch Abends

vor

vor den Frost bedecken, so werden sie zeitig blühen und reiffen.

Ebener Massen, müssen die Busch-Erbsen ein fein Land haben, doch von mittelmäßiger Hitze, welchen man mit Begiessen früh gegen neun oder acht Uhr wohl hilffet. Auch müssen diese im abnehmenden Mond, zwey oder drey Tage nach den vollen Lichte geleget werden, gleicher Massen in einem besagten lüftigen Himels-Zeichen, zumal im Saturno, damit sie nicht leicht würmicht werden.

Die Stengel-Erbsen, haben gleiche Auffsicht vonnöthen, nur, daß sie nicht eben einen kühlen Platz und allzufeuchtes Land leiden, sonsten sie zu geil ins Laub auffsteigen, und sich nicht so glücklich voll hängen. Ist das Land fett, und bey lufftiger Gegend, auch, wie erwehnet, im lufftigen Zeichen geleget, so werden die Erbsen desto grösser. Insgemein halten die meisten dafür, man solle alle Erbsen nach ihren Arten, früh von neun biß zwölff Uhr Mittages legen, so würden die Schotten desto reicher an Erbsen.

Werden die Erbsen aber gegen den vollen Mond geleget, so wachsen sie stärcker ins Laub, und blühen stets biß in die Spitzen, daß die Letztern nachgehends ihr Reiffthum nicht erreichen können, werden auch nicht so bequem zum kochen, welches von denen gemeinē Land-Erbsen besonders wahrgenommen werden kan, Sind sie aber gegen das letzte Viertel des Monds gesäet, so hängen sie sich nicht allein schön voll, zumahl in einem lufftigen Zeichen, und werden sich auch im kochen mercklich besser erweisen.

Die Zwerch-Erbsen endlich belangend, werden selbige gleichfals nach den vollen Mond geleget, doch nicht eben in einen lufftigen Zeichen, sondern etwan im Stier oder Steinbock. Anbey kan man auch zusehen, daß sie nicht an einen Ort geleget werden, wo es viel Sperlinge giebt, denn diese leichtfertige Vögel fressen sie gern von der Erden weg, so bald sie aus- und auffgegangen.

Säet man aber die Erbsen, welcherley Art sie auch seyn mögen, wenn der Krebs oder Scorpion regieret, zumahl gegen den vollen Mond, so bekommen sie nicht allein nicht viel Schotten, noch viel Erbsen, sondern werden auch leicht wurmicht.

Auch thut zu der wurmichten Art, wenn sie auff einen hitzigen Acker oder Land geleget, und nicht sattsam begossen werden; Item, wenn sie in einen feurigen Zeichen, als im Löwen, Widder oder Schützen geleget, oder zugleich in vollen Mond-Licht in die Erde geleget worden sind.

Die XLV. Frage.

Kan man auch bey der Pflantzen-Saamen-Saat ein Vortheil haben?

Bejahung.

Gleich und gleich gesellet sich so gar gern, und richtet sich jedes gern nach seines Gleichen. Pflantzen insgemein, davon man das gemeine Kraut bauet, wollen im abnehmenden Mond-Licht, und wenn der Mond unter der Erden ist, gesäet, auch zu gleicher Zeit verpflantzet werden, allwo nützlich unter denen zwölff Zeichen im Thier-

Kreiß

Kreiß der Stier in Acht genommen wird. Daß der Mond der Geburts-Planet beym Kraute sey, ist daher augenscheinlich von jederman wahrzunehmen, daß die ordentliche Pflantzung erst angehet, wenn die Sonne nun ihre höchste Staffel bestiegen, und der Mond mehr Kräffte zu haben beginnet ; Massen der Mond ist Beherrscher der Feuchtigkeiten.

Nimmt mans nicht bey dieser Sache in Acht, so geräth es auch offt, daß es besser deuchte ; denn die Natur will sich nicht allezeit zwingen oder meistern lassen. Daher daß das Kraut feuchten und kühlen Temperaments, und im Zeichen der Fische gern gepflantzet wolte seyn, ist leicht abzunehmen, besser im Stier.

Alles, was nicht auff und in die Blume soll, muß bey kleiner, und zumahl abnehmenden Mond-Licht in die Erde kommen.

Diese Frucht hat diese Plage, daß anfangs die Erdflöh, nachmahls die Raupen, Neffen und andere Geschmeiß es gemeiniglich anfeinden, worwieder sich viel bekümmert, ein bewehrtes Mittel auszufinden, wordurch solchem Ungezieffer möge gesteuret werden. Die gemeine Artzney hierwieder ist bey denen meisten die Asche, welche sie auff das Land und Pflantzen streuen ; Einige streuen Kalck darauff, andere netzen die Körner in solches Wasser, worvon der Saame ist ; Noch einige streuen Loh von Rothgerbern auff die Bethe ; Es sind etzliche, welche den Saamen in Roth-Rüben-Wasser weichen, und denselben hernach durch ei-

ne durchlöcherte dürre Kröte lauffen lassen; Einige weichen ihn in Toback-Asche/ und endlich/ welches das beste zu achten/ siedet man ein paar Nüsse von Myrobalanis mit Hyperico oder Harten-Haupt/ und wann diese zusammen gekochet/und wieder kalt worden/weichet man Pflantzen-Saamen darinn ein Stund drey oder vier; worauff man ihn muß wieder trocken werden lassen/ und in ebenselbiges Wasser zum andernmal drey oder vier Stunden wieder geweichet/ werden sodann wenn er halb wieder trocken/ so säet man ihn/ und solches Falls gehet er bald auff; wird auch nicht leicht von denen Erdflöhen angetastet werden; darbey auch wol zu mercken/daß es desto besser und sicherer/ wenn man solchen Samen säet/weñ der Saturnus regieret.

Dis Mittel ist viel werth. Man hat die myrobalana in denen Apothecken/ dessen Krafft besonders wieder alles Ungezieffer dienlich; Denn es hat diese Frucht eine Balsamische Krafft in sich/ welche allen Ungezieffer/ Raupen/ Ameisen/ Ohrwürmen/ Nessen und dergleichen gantz zu wider/ und daher haben sie einen Abscheu/ so bald sie/wie sie denn einen scharffen Geruch haben/ derselben Krafft mercken/ fliehen/und nachgehends das Kraut unbeschädiget lassen.

Daß auch im Hyperico oder Harten-Haupt eine Krafft wider das Ungezieffer sey/bezeuget seine äusserliche Gestalt/ als welches Blätter alle durchlöchert sind/ daher es auch Perforata genennet zu werden pfleget. Solches Kraut braucht man auch wider die Curculiones oder Korn-Würmer; es sey dann eine sonderbahre Göttliche Sache/ daß derselben nicht zu steuren/ wenn GOtt straffen will.

Das besagte Hypericon oder Harten-Haupt/ welches man auch Herbam mysticam nennet/ wird wieder die Raupen im Kraut auch gebrauchet; Denn solches am Johannis-Abend eingeholet/ und mit demselben rings um die Kraut-Länder gebraucht/ darmit an allen Ecken gewedelt/ und das Kraut also darmit berühret/ macht auch aus angebohrner Feindschafft/ daß entweder gar keine Raupen werden/ oder darinnen nicht bleiben.

Die XLVI. Frage.

Wie tractiret man das Wurtzel Gewächse desto füglicher?

Unterrichtung.

UNter denen Wurtzel-Gewächsen begreifft man alles/ was zur Küchen-Speisung gehöret/und wurtzelicht ist/ als weisse Ruben / Möhren / Zuckerwurtzeln / Pastonat, Meerrettig/ rothe Ruben/ Haber-Wurtzeln/ Sellerey/ gemeine Zwiebeln/ Spargel und dergleichen mehr.

Alles was Wurtzel-Art ist/ liebet im Säen den Mond/ wenn er unter der Erden ist/ daher es alles im abnehmenden Mond/ wo es besser gedeyhen soll / muß gesäet werden/ denn ihre Behagligkeit wird æstimiret nach ihrer Gedeyligkeit und Grösse/ zugleich nach glücklichen Wachsthum und Geschmack/ welches gar sehr mercklich / wenn es zur Unzeit gesäet wird.

Denn daher kömmts/ daß dergleichen Sachen/ wenn sie im zunehmenden Mond gesäet werden/ zumahl wann zugleich ein lufftiges Zeichen regieret / worvon schon etzliche mal Meldung geschehen / so leicht in die Höhe steigen/ blühen und dennoch unnütze Blüthe haben die keinen fruchtbaren Saamen tragen; Massen man siehet/ wie die weissen Ruben krindigt/ würmicht und unschmackbar/auch klein werden/ welches mancher Nachbar auf seinen gleich gearteten Acker mit Augen siehet ; So siehet man es auch an denen Möhren oder gelben Ruben / wie viel derselben zu Narren/ das ist/zu auffsteigenden unnütz-blühenden Dingen werden/die man nur ausreissen und wegwerffen muß. So ists auch bewand mit andern Wurtzel-Früchten mit Pastinat, Meerrethig / rothen Ruben/ Haber-Wurtzeln / Sellerien und andern dergleichen ; denn säetund pflantzet man dergleichen in den Tag hinein / so geräth es auch darnach blind hin / zum Exempel Sellerey zu besagter ungebührenden Zeit tractiret im Säen und Pflantzen/ scheust auff in die Höhe und seine Wurtzel auch in andern dergleichen auffschiessenden wird Krafft- und Safft-loß/ und wie ein hart unsäfftig Holtz.

Daher

Daher allerdings an Beobachtung guter Zeit und Zeichen hiermit gelegen; Will man daher in diesen nützlichen Küchen-Sachen sein Vergnügen finden / muß man / wenn zuförderst das Erdreich ziemend bereitet / auch mit nöthiger Krafft durch Fettigkeit begattet / zuförderst Acht haben 1) Auf den Mond / 2) Auf ein recht Zeichen im Calender / 3) Auff des Mondes Situm oder wo er sodann am Himmel stehet / 4) Auff den Saamen; Der Mond muß bey weiten nicht im zunehmen seyn / wie bey den Sachen / die blühen sollen / sondern im Abnehmen / gegen das letzte Viertel scheinen; Nechst dem muß ein recht Zeichen beobachtet seyn / dergleichen nicht soll seyn ein Lufftiges / die Waage / Zwilling oder Wassermann / noch ein Feuriges / wie der Löw / Widder oder Schütz; auch kein wässeriges / wie die Fische / Krebs und Scorpion sind / denn sonst beym Lufftigen steigen sie lieber in die Höhe in die Lufft / beym Feurigen werden sie schadhafft / wurmicht / und gründicht / auch zähe und unschmackbar; im Wässerichten lassen sie sich nicht auffhalten / sondern faulen ehe es Zeit wird.

Dannenhero ein erdiges Zeichen das beste ist / als da ist die Jungfrau / der Steinbock oder Stier; Bey welcher Saamen-Zeit auch der droben berührte und recommendirte dies Astronomicus muß in Acht genommen werden / welcher von 1. Uhr Nachmittags währet biß 12. Uhr folgenden Tages zu Mittage.

Anreichend den Ort und Situm des Monds / soll dieser selbigen Tages / da man dergleichen säet oder pflantzet / unter der Erden seyn; Massen er so dann kräfftiger ist in diese Gewächse zu wircken / welche erdiger Natur sind. Den Saamen anreichend soll er auch kräfftig und also recht reiff seyn / so gibt er auch eine tüchtige Pflantze.

Im Ausnehmen / wann man sie lang und zu vielen Gebrauch haben will / muß man auch den abnehmenden Mond gebrauchen / denn so kochen sie wohl.

Die XLVII. Frage.

Wie werden die Melonen und Gurcken auch füglich tractiret?

Unter-

Unterricht.

WArum man der so kalten Temperaments-Frucht der Gurcken sich ohne Schaden bediene/ wenn sie mit Eßig/ Pfeffer und Baum-Oel zugerichtet/ ihrer überflüßigen Wässerung benommen und genossen werden / ist in deliciis Physicis gegen das Ende derselben erkläret.

Itzo wollen wir von ihrer Art/ nach welcher sie desto eher gedeyhen/ etwas erinnern; Gurcken wie handgreifflich ist/ sind wässerichten und kalten Temperaments; des wässerichten halber lieben sie Feuchtigkeit; doch Uberfluß macht sie auch faulend; Ihrer kalten Natur halber/ lieben sie auch Lufft und ziemende Wärme. Haben sie keine Lufft und Wärme/ wachsen sie wenig/ und tragen entweder geringe/ höckerichte und nichts als Kern-Frucht / oder gar nichts/ haben sie keine Feuchtigkeit / so vergehen sie bald / und blühen aus/ daß sie verdorren oder kranck werden. Dieses alles bejahet die Erfahrung.

Wenn sie geleget werden / müssen sie erst in Milch gewellt seyn/ daß sie auffkeimen und desto eher aus der Erden grünen/ damit nicht die Regen-Würmer sie unterziehen; Allwo man nützlich das Land/ man mag sie in runde Grüblein oder lange Reihen legen/ ist gleichviel/ erst/ wenn es fein bereitet ist mit Mist-Soote begiessen soll/ so gehen sie fein fett und starck aus und wachsen glücklich.

Anbey aber soll man sie des Nachts vor denen Reiffen und Frost fein bewahren/ denn es allzuleicht der Frost verbrennet/ des Tages aber allezeit gegen neun Uhr Morgens biß Abends gegen vier Uhr sie in offener Lufft stehen lässet/ die Mondzeit soll das abnehmende Licht seyn; Denn sie lieben Niedrigkeit/und wollen sonst bey wachsendenMond-Lichte immer blühen und auffwerts steigen; Auch soll es nicht ein feuriges Zeichen/ noch ein lufftiges Zeichen seyn/ sondern ein erdiges/ als die Jungfrau und ein fruchtbares von denen wässerichen als die Fische.

Beym Einmachen aber/ muß man sonderlich ein erdiges Zeichen beobachten/ damit sie sich desto besser aufbehalten und nach und nach geniessen lassen/ allwo auch der abnehmende Mond besser als der wachsende. Auch muß man

zwar

zwar darbey Saltz haben/ Dill/ und etwas Fenchel; aber ja des Saltzes vernünfftig sich bedienen; Sintemahl sodañ/ weñ sie ein wenig zu viel des Saltzes bekomen/ werden sie/ wie Handgreiflich/ zerbissen/ und zu weich/ daß sie nicht allein nicht wohl schmecken/ sondern auch sich nicht wohl auffbehalten lassen.

Anreichend die Melonen/ ists eine Gurcken-Art/ aber doch zugleich etwas würtzhafftig; Sie sind aber auch eines kalten Temperaments und wässerig; doch nicht in solchem Grad wie die Gurcken.

Ihre Pflantz-Zeit ist der Frühling/ und ihr Beth ist am besten ein Mist-Beth / wenn man deren zeitig groß haben und wohl reiff wünschen will; Leiden so wohl als die Gurcken/ keinen Frost/ dafür sie dannenhero fleißig zu verwahren; Da dann dienlich selbige (wie auch die Gurcken) mit Fenstern zu bedecken / dadurch des Nachts für Frost/ und des Tages mit desto besserer Wärme ihnen zum Wachsthum/ wie auch denen Gurcken/ zu helffen. Denn durch das Glaß der Sonnen-Strahlen sich conduplicieren und per repercussionem efficacem durch anprallē gewaltig wärmen; denen man bey warmen Sonnenschein anbey etwas Lufft mittheilen soll. Denn sodann sie desto schmackbahrer werden/ wenn die Sonne unmittelbahrer Weise sie durch ihre Hitze zur Reiffung bringet/ ihr Temperament distilliret und also den Geschmack verbessert.

Ihr Saame muß auch fein kräfftig seyn; und soll ebenfals bey abnehmenden Mond eingeleget werden / da zumahl der Mond unter der Erden / und zugleich ein erdig/ oder die Fische im Regiment sind.

Die Kern gedeyhen desto besser / wenn man sie vorher ein Nacht und Tag in süssen Wein oder Zucker-Wasser eingeweichet gehabt.

Es leiden aber die Melonen weniger begiessen / als die Gurcken/ werdē auch mit Zucker und Wein nützlich genossen.

Die XLIIX. Frage.

Wie pflantzet man die Artischocken glücklich?

Belehrung.

Es sind der Artischocken mancherley Arten/ massen ei-

einige sind mit Stacheln / andere ohne Stacheln ; Jngleichen manche groß ; noch einige haben viel Fleisch / andere wenig.

Alle Arten aber werden theils durch Saamen / theils durch abgerissene Würtzel und Sprossen fortgepflantzet. Ihr Land muß nicht hager seyn ; so soll es auch wohl gearbeitet und tieff gegraben werden / damit ihre Wurtzeln unter sich einen leichten Raum haben sich zu bestärcken.

Man setzet sie ein im zunehmenden Mond-Lichte / und in einem lufftigen Zeichen / oder auch in einem erdigen Zeichen / als im Steinbock oder Jungfrau / oder in der Waage / Wassermann oder Zwillingen / so faulen sie nicht so leicht / und steigen auff in die Früchte / will man sie von Saamen zeugen / so muß er fein reiff und vollkommen seyn (welcher bey uns nicht glücklich zu rechter Vollkommenheit zu hoffen / man mache denn eine Decke oder Glas über den Saamen / weil wir so gütigen Himmel nicht haben / wie andere Oerther) auch muß man den Saamen erst einen Tag oder zwey / drey / demnach sie sehr hart sind / oder nicht / in nasse Säge-Spän einweichen / daß sie auffkeimen / so gehen sie fein bald auff und tragen noch selbigen Jahres.

Man saubert sie vor Winters fein abe / wo etwas faugtes anwachsen wollen / nachmahls decket und häuffet man vor dem Frost mit Erde rings herum / und bedecket sie mit einem breiten Scherben / sodann Stroh oder Pferd-Mist / doch daß man ihnen von oben ein Loch lassen / oder machen möge / ihnen bey gelindem Wetter Lufft zu geben ; daher sie im Frühlinge auch zeitig zu lüfften / damit nicht einige Fäule ihnen beykomme ; allwo man sodann die Erde abnimmet / sie oben / um und um anflockert ; und von ferne tünget / so bekömmts ihnen allerdings wohl.

Wollen Ungezieffer sie antasten / welches man aus stockenden Wachsthum mercken soll / muß man zu ihnen räumen / davon befreyen / auch wohl an einen frischen Ort versetzen / mit Schweffel-Geruch und Schweffel-Rauch beräuchern / so bleiben sie von Ameisen und andern Gewürm befreyet.

Die

Die XLIX. Frage.

Wie werden Tartuffeln, Rübe-Kohl, Blumen-Kohl/Spargel und dergleichen tractiret?

Unterweisung.

Tartuffeln/ so auch Adenes virginiani genennet werden/ sind eine gute Küchen-Sache/ welche man durch den gantzen Winter brauchen kan. Es ist ein Gewächs wie Klösse/ ist am Fleisch und allein gekochet guten Geschmacks und zur Nahrung sehr gut. Man gräbt sie vor dem Winter aus/ saubert sie/ und legt sie in den Keller in trocknen Sand/ damit sie nicht faulen; Im Frühling/ wañ es nicht mehr frostet/ werden sie wieder in die Erde versetzet/ wie die Erdäpffel/ im abnehmenden Mond/ und einen erdigen Zeichen.

Man muß sie wenigstens eine starcke qver Hand von einander legen/ damit sie sich vermehren können.

Rübe Kohl/ oder Kohl-Rabbi/ Knollen-Kohl / wird gesäet im Frühlinge wie ander Kraut-Saame/ erst eingeweichet/ in Roht-Rüben-Soot/ besser in Harten-Haupts-Wasser mit Myrabolanen-Safft/ geweichet/ damit sie die Erd-Flöh nicht abfressen; werden sodann fleißig begossen/ damit sie schleunig auffkommen. Ist eine gute Frucht am Fleisch und allein zu kochen. Werden auch im abnehmenden Mond in einem erdigen Zeichen tractiret / gesäet und verpflantzet.

Blumen-Kohl ist sehr angenehm / wird auch mit dem Saamen gleicher Weise umgegangen ; aber in einem lufftigen Zeichen verpflantzet.

Spargel/ wenn er von Saamen gezeuget werden soll/ wird langsam zur Speise tüchtig; Von den Wurtzeln aber/ so guter Art/ sind viel besser. Solchen Wurtzeln mache man eine lange Grube/ thue darein klaren Mist/ Hüner- oder Tauben-Mist/ darauff ein paar Finger hoch gute Erde/ hierein setzet man die Wurtzeln/ und breitet ihre Zaßern fein von einander/ gibt gute Erde drauff und leget sie nicht zu nahe beysammen/ so gedeyhen sie wohl. Gleiche Art hat es mit Erd-Aepffeln / Haber-Wurtzeln/ rc.

Löffel-Kraut muß im abnehmenden Mond gesäet werden,

J.N.J.

RPJCB

3ter Theil.

M. JOH. MICH. Schwimmers

DELICIÆ
PHYSICO - ASTROLOGICO-HORTENSES,

Physicalische

Himmels-Betrachtung
und
Garten-Lust,

Dritte und letzte Theil um zur Erläuterung der hiebevor heraus gegebenen Physicalischen Garten-Lust und Ergetzlichkeiten zu gebrauchen;

Worinnen die gesunde Astrologie oder Stern-Lehre nach GOttes Wort/Vernunfft und wahren Gründen behauptet und gezeiget wird.

Allen Hauß-Vätern/ und besonders allen Feld-und Garten-Liebhabern/ wie auch zum nutzbaren täglichen Calender-Gebrauch sehr nöthig und ersprießlich.

Durch Haupt- und Neben-Fragen angewiesen.

Franckfurt und Leipzig/
zufinden bey Johann Christoph Stößels
Erben Buchhändl. 1716.

RPJCB

J. N. J.

DELICIARUM PHYSICO-LOGICO-HORTENSIUM,

PARS TERTIA.

Das ist:

Physicalischer Himels-Stern und Garten-Lust/ Dritten Theils.

Die I. Frage.

Kan jemand / ohne Beleidigung Göttlicher Majestät, die Würckungen des Himmels auff die Erde verneinen?

Mit nichten.

Die Selbst-Glorwürdigste Majestät GOttes, redet von seiner Güte gegen die Menschen durch Segnung, durch Regierung und Herrschung auff den Erdboden, wenn Er selbst seiner Himmels-Fackel ihrer Würckung durch Regen und Sonnenschein, durch Hitze und Kälte, und hierdurch ertheilten Seegen zur Fruchtbarkeit und Frölichmachung der Menschen nachdrücklich geredet.

Der grosse und Majestätische GOtt, hat Himmel und Erden zu seiner Herrlichkeit und grossem Ruhm erschaffen, nicht nur, daß die Himmels-Lichter leuchten und sich bewegen, und den Himmel zieren, sondern, daß sie auch würcken, und den Erdboden, Lufft, Wasser, und insonderheit der Erden, und was in der Erden ist, kräfftig befödern, und denen Menschen nutzen, daher auch die Menschen zum Lobe GOttes stets anreitzen sollen.

Dieser grosse GOtt herrschet ja und regieret: Er herrschet angehends in seinem Regno Naturæ & Potentiæ, in seinem Macht-Reiche, nachmahls in seinem Regno Gratiæ, im Gnaden-Reiche. Drittens in Regno Gloriæ im Reich seiner ewigen himmlischen Herrlichkeit.

Herrschet und regieret Er nun in seinem Macht-Reiche, so muß Er traun nicht allein die himmlischen schönen Cörper erhalten, sondern auch bewegen, und nicht als unnütze Lichter auffgestecket, sondern zur Austheilung und Aussprechung ihrer verliehenen Kräffte, erschaffen haben, und mit solchen ihren Schöpffer loben und seine Ehre erzehlen.

So ist auch da das wahre Wort Christi, wenn Er spricht: Mein Vater wircket, und ich wircke auch! Diß wircken aber, ist keine müßige Gegenwart, als wäre der allmächtige Schöpffer gegen den Himmel und dessen flammende Cörper oder Sterne, wie ein Baumeister, welcher, nach verfertigtem Bau, davon gehe, sich nicht weiter

drum

drum bekümmere, oder weitere Hand und Sorge anwende, dergleichen Gedancken der gütigen Göttlichen Majestät nicht anstehen, massen, GOtt nichts ist, als lauter Güte, Krafft und Heil, und solche Gütigkeit ergiest sich in alle Geschöpffe, warum nicht auch besonders in alle Sternen, daß sie ihre ausfliessende Kräffte, und lebhafftmachende Aushauchungen auff die untere Welt, in die Erde, auff die Erde, in Lufft und Wasser, ausgiessen, so alles der Gütigkeit GOttes zu Ruhm und Ehren gereichet. Denn welches Fischlein im Wasser und Meer ist, welches nicht seine anerschaffene lebhaffte Krafft sich zu begatten und zuvermehren, erweise?

O wie schöne Spuhren und Grund, findet man dort beym segnenden Mose in Deut. Cap. 33. und zwar im 13. biß 18. vers. wenn er, aus GOttes Erleuchtung und Prophetischem Geiste, die zwölff Männer Israel segnete, und besonders auff Josephs-Segen kam, sprach er: Sein Land liegt im Segen des HERRN, da sind die Früchte vom Himmel, vom Thau und von der Tieffen die unten liegt; Da sind edle Früchte von der Sonnen, und edle reiffe Früchte des Monden. Und von den hohen Bergen gegen Morgen, und von den Hügeln für und für, und edlen Früchten von der Erden, und was drinnen ist: Die Gnade des, der im Pusch wohnete, komme auff das Haupt Josephs, und auff den Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern. Seine Herrlichkeit ist wie ein erstgebohrner Ochse, und seine Hörner

ner, sind wir Einhörners Hörner, mit denselben wieder die Völcker stossen zu hauffe, biß an des Landes Ende. Das sind die tausend Ephraim, und die tausend Manasse.

Da heist es in der heiligen Sprache, nach Tremellii und Junii Übersetzung, welches B. D. Lutherus also verteutschet: Sein Land liegt im Segen des HErrn, welches von edlen Früchten gerühmet wird. Auch wird nicht geredet bloß von reichen Früchten, und grossen Feld-Segen, sondern besonders, wie solchen Segen GOTT auff Josephs Geschlecht bringen, und woher er solchen grossen Segen herleiten, und über Joseph ausschütten werde, nemlich aus dem Himmel und dabey geschaffenen Wercken, welche GOTT segnen, und mit sonderbahren Kräfften bereichern werde, nemlich von der Sonnen und von den Monden, welche seine Geschöpffe, hiezu besonders dienen sollen; Ich sage: Besonders! denn der grosse GOTT redet hier nicht, als ob kein Land oder Ort auffm Erdboden solte Segen haben, ohne nur von der Sonnen-Krafft, und Mondes Würckung über das Land Josephs allein, sondern, daß GOTT vor andern Erd- und Land-Gegenden, sonderlich Josephs-Land durch der Sonnen- und Monden-Kräffte werde und wolle segnen, allwo proventione solis, wie es nach dem Grund-Texte lautet, und protrusione Lunarum die Causæ efficientes (instrumentales) die mit-würckende Werckzeuge benahmet, wodurch, oder durch welcher Geschöpffe Wür-

ckung

ckung Er den Segen Josephs ausruffen wolle, nemlich durch die Krafft der Sonnen und Monden, als welche täglich, Nachts und Tages ihren von GOTT empfangenen Balsam denen Erd-Gewächsen mittheileten.

Da sind edle Früchte; Nach der Mund-Art GOttes heist es: Da sind edle Früchte an Bäumen, edle Früchte an Graß und nützlichen Kräutern, so alles von dem Segen GOttes durch die Sonnen- und Monden-Kräffte und Würckungen, auff Josephs-Geschlecht und Land kommen. Was kan deutlichers von des Himmels, Sternen, Sonnen und Monden Fruchtbarkeit geredet werden als dieses, welche der allmächtige Odem des grossen und gütigen Schöpffers hiemit angehauchet, daß sie einen lebendigen und lebendigmachenden Dampff von sich spühren, und alle Gewächse der Erden, Bäume, Graß und edle nutzbare Kräuter beleben; Hier steht im heiligen Grund-Text das Wörtlein מגד welches vulgatus erkläret per vocem: Poma, Bäum-Obst, aber es stecket mehr in diesem Worte, als Baum-Obst, sintemahl es alle heilsame Früchte der Erden begreifft, wie es auch der Geist des HErrn gebrauchet im hohen Liede Salomonis Cap. IV, v. 3. Daher es der sel. Hr. D. Lutherus durch edle Früchte erkläret, welche die Wasser von unten gleichsam begaben, Bäume, Kraut und Graß dazu impraegniren, besaamen und fruchtbar machen.

Hierzu werde und wolle GOtt sich der Son-

ne, der Monden, und des Himmels bedienen, als seiner, von ihm begabter Werckzeuge, durch dem Balsam, Thau und Effluvia, ihre lebhafftmachende Dämpffe, welche die Himmel denen Bergen und Hügeln mittheilen, daraus die Früchte und Gewächse der Erden hervor wachsen, sie die Ehre GOttes erzehlen, und von GOttes Ordnung, Güte und Segen reden und predigen sollen.

Ist demnach unstreitig, daß der gütige GOtt, zu Ertheilung Seines reichen und mannigfaltigen Segens die Causas naturales & secundas, seine Geschöpffe, als Sonne, Mond und Sternen, Wärme uud Regen, auch die Brunnen der Tieffen gebrauche, als welcher Er hat Krafft mit angeschaffen, auff die Erde zu wircken, Baum-Feld-Berg-Graß- und Kräuter, Mettallen, Edelgestein, und andern denen Menschen nutzbare Früchte, Gaben und Geschencke in ihren Schooß mit vollem Maaß zuschütte, wie alles dieses Güte und Segen im Wort מגד begriffen, und die Chaldaische Paraphrasis durch folgende Worte erkläret hat: Benedicta à facie Domini terra ejus (sit) profert fructus svaves de voce Cœli desuper, de Venis fontium & abyssorum quæ fluunt de profundis terræ inferne. Sic ad v. 13. Deut. XXXIII. Porro autem eadem Paraphrasis Chaldaica, ad v. 14. profert: Quoqve poma & fructus, qvos egerminare facit sol E[illegible]rusionis lunarum, id est: propter fructus optimos & delicatissimos, qvorum maturita-

tem

rem juvat luna, qvæ singulis mensibus renovatur. Nam Luna humectat noctu fructus, qvi torrentur die à sole.

Daher der gütige GOTT seine güldene Fackeln am Himmel, so wenig auff den blossen Schein, und leeren Pracht geschaffen, so wenig Er selbst eyffrig im Himmel sitzet, sondern Er lebet nicht allein, sondern regieret auch: Eben wie Christus beym Joh. Cap. V, 17. spricht: Er wircket bißher, und Er selbst der Sohn GOttes wircket auch. Ja nicht allein GOTT der Vater und Heilige Geist, sind in Regierung aller Dinge auff der gantzen Welt-Kugel geschäfftig, und geben annoch, von der Erschaffung, allen Geschöpffen auffm Globo terraqveo, oder auff dem gantzen Erdboden, Leben, Krafft, Bewegungen und Würckungen, sondern besonders auch der ewige Sohn GOttes, welches der Prophet und Cantzler GOttes, Moses, nicht ohne sonders Nachdencken im 33. Cap. Deut. anführet, wenn Er den grossen und sonderbahren Segen des Stamms Josephs erwehnt, spricht, daß der Engel, der im Pusch wohnt, segne das Hauß und Stamm Josephs: So ist ja solcher Segens-Herr daselbst niemand anders, als die andere Person in der Heiligen GOttheit, der Sohn GOttes, als der Engel des Bundes, und der HErr und Schöpffer der Engel, welcher Krafft hat mit dem Vater und Heiligen Geiste, alles zu erschaffen, und das erschaffene zu führen, zu regieren, zu bewegen und lebhafft zu machen, daß es

Segen geben und alles mit segne, wie Moses an beygeführten Ort redet, erfüllen kan. Confer. Exod. III, 3. Act. 7, 30. Daher Athanasius Tom. I. in Evangel. de Sanctissima Dei parat. p. 813. wohl beystimmet unserm Mosi Deut. 33. Vom Engel, der im Pusch wohnt, und Josephs Stamm gesegnet, redend: Non per aliam Providentiam Pater, per aliam Filius, sed per unam eandemque substantialem Deitatis efficaciam operatur, welches Epiphanius in Joh. c. V, 17. p. m. 300. seqq. mit mehrern erkläret, sprechende, Sensus hic est, cum Christus dicit: Pater meus usqve operatur, & ego operor; Qvemadmodum Pater meus cœlestis jam inde a condito mundo usqve ad præsens momentum temporis omnia atqve singula Creaturarum genera & individua producit potentissime & conservat benignissime, atqve hac ratione incessanter operatur; Ita omnino Ego, Christus, jam inde a condito mundo ad præsens usqve tempus hac ratione incessanter operor. Εὼς ἄρτι, i. e. adhunc usqve diem, biß auff den heutigen Tag. Wie er aber gleich wie der himmlische Vater wircke, das zeiget Moses so deutlich an, daß ich mich nicht sattsam verwundern kan, wie so manche Herren Astronomi die Würckung GOttes durch den HErrn, dessen Gestirne, und besonders durch die Planeten, oder Wandel-Sterne leugnen oder in Zweiffel ziehen mögen, indem es Sternen-klar beym Mose, wie erwehnt, zu lesen, daß der Segen Josephs glei-

cher-

chermassen aller ander Segen, von GOtt durch die Kräffte des Himmels, der Gestirne, durch Sonn, Monden und Würckungen der Tieffe regieret, gebenedeyet, fermentiret, oder angesäueret, den Erdboden und alles drauff wachsende, ja auch was in den Schooß der Erden liegt, geschwängert, besämet, der Saame auffgewecket, belobet und fruchtbar gemacht werde; Daher Wunder, daß endlich die meisten derer Herren Stern-Verständiger und Professores Astronomiæ von der Sonn und Monden endlich es nehmen, und wahrscheinlich erkennen, weil dieser Planeten Einfluß und Würckungen allzudeutlich in die Augen leuchten und mit Händen zugreiffen; darum, weil diese Himmels-Cörper dem Erdboden weit näher, als das Firmament und andere Fix-Sterne alle, so allzuweit von dem Erdkreiß entfernet wären, daß es unmöglich, wie sie durch solchen erstaunbar-weiten Raum ihre Kräffte, so sie ja einige hätten, so mittheilen, und was auff Erden zu finden, beleben, wachsend, fruchtbar machen könten.

Allein es wird, wo mein GOTT will, und ich lebe, deutlich genung vorzustellen werden, wie bey weiten die grosse Weite nicht allein derer so hoch entfernten Fix-Sternen, als auch des Saturni, Martis, Jovis, und anderer Gestirne, dem-nach gewiß genung und mercklich, ihre Würckungen der Unter-Welt mittheilen, zu GOttes Ehre, und der Menschen und aller Geschöpffe Erhaltung würcken, und des Segens auff der Un-

ter-Welt Causæ Secundæ, mitarbeitende Ursachen seyn, welches alles ins künfftige mit GOtt, ordentlich insgemein und insonderheit, zu mercklichen Nutz in Haußhaltung, besonders Feld- und Garten-Bau, auch zu gedeylicher Abwartung menschlicher Gesundheit, behäglich seyn wird.

Wie? gehören nicht auch die Kräffte des Himmels und himmlischen Cörper auff die Erde hieher, wenn der Allmächtige durch eine sonderbahre liebreiche Prosopopæjam beym Propheten Hosea Cap. II, 21. seinen Segen in leiblichen Gaben und Gütern verspricht, welche Er per Causas secundas denen Menschen verheissen und gesprochen: Zur selben Zeit, spricht der HERR, (sagt der Prophet Hoseas,) will Ich erhören, ich will den Himmel erhören, und der Himmel soll die Erde erhören. Und die Erde soll Korn, Most, und Oel erhören, und dieselbigen sollen Jsrael erhören.

Jn solchen Orten führet der grosse und gütige GOtt den Himmel und Himmlischen Cörper auff, als wenn sie vor die Menschen fleheten und beten, daß der HErr ihr Schöpffer, wolte seine Gnade und Segen zu ihren Geschäfften verleihen, wozu Er sie vom Anfang der Welt erschaffen, daß sie von GOTT doch möchten begnadet werden mit Segen zu denen Würckungen, welche sie sonst von Jhm empfangen und gehabt, die Erde nemlich, durch ihre Kräffte zu fermentiren, zu gebähren leibliche und edle Früchte vor die Men-

Menschen, wie Er sie vormahls begnadet gehabt, und seinen Segen über sie gesprochen, durch Thau, durch Wärme, durch Regen, durch ihren lebendigmachenden Balsam, durch Behuff ihrer ausfliessenden, spirituösen Ausdünstungen, daß sie als Creaturen sich freuen möchten über die Gnadenreiche Kräffte, wormit sie vorhin begabt, und daher die Ehre GOttes erzehlen könten. Was ist aber dieses anders, als daß GOtt den Himmel und Himmels-Fackeln allesamt mit würckender Krafft besaamt, durch derer Behuff sie können auff die Erde ihre kräfftige Ausdünstung mittheilen, die Erde, was auff der Erden, was in der Erden, und über der Erden, ausstreuen, den Saamen beleben, die Wurtzeln und Adern derer Bäume und aller Gewachse, alles Graß und alle heilsame Kräuter, zur nutzbaren Fruchtbarkeit erwecken, gleichsam schwängern, und denen Menschen zu dienen fähig machen, traun! keinen andern Zweck haben diese Worte des grossen GOttes.

Gewiß ist ja, daß der grosse GOTT zuweilen seinen Concursum generalem, ut causa universalis & prima, als der Brunnqvell aller Würckungen, denen Causis secundis, oder Creaturis entziehe, als wir sehen, an der zurück gehaltenen Sonnen, zur Zeit Hiskiæ, welche ohne GOTT nicht fort lauffen konte; Als auch zusehen an den schwimmenden Eisen zur Zeit Elisæ; Ja auch zur Zeit Danielis und seiner dreyen frommen Gesellen, welche der auffs äusserste angefeuerte

Ofen

Ofen nicht an einen einigen Härlein versengei konte; Auch nichts minder an denen Löwe welche den Propheten Daniel nicht ein Haa krümmen dürfften, weil er solchen Geschöpffei seine würckende Krafft entzogen.

Daher Sonnen-klar, daß die Sonne ohn GOttes Krafft nicht scheinen kan, als zu sehen be dem Tode des Sohnes GOttes, daß das Was-ser im rothen Meer und im Jordan, ohne GOt nicht vermocht zu fliessen, sondern, wieder die an-geschaffene Neigung sich nicht bewegen können. Wie solte die Erde fruchtbar seyn, wenn der gros-se GOTT nicht denen Himmeln, und Himmli-schen Cörpern seine Krafft ertheilete, Wärme und Regen, Hitze oder Kälte, zu geben? Wenn nun GOtt um der Menschen willen zornig wird, daß Er den Himmel solche gewöhnliche Wür-ckung nicht mittheilet, sondern stemmet oder hem-met, so betrüben sie sich und flehen GOTT an, daß Er sie wiederum in ihre ordentliche Bewe-gung und Würckung einsetzen, oder Krafft dazu geben wolle. Drum spricht und verspricht Er durch den Mund Hoseæ: Ich will den Himmel erhören. Wenn auch zu weilen die Erde aus-trocknet, und sie wie Eisen verhärtet ist, seuffzet sie nach dem Himmel, flehet ihn an, daß Er wolle Thau und Regen geben, wie Elias der Thisbite zu seiner Zeit gethan. Da erhöret denn der Him-mel die Erde, wenn Er durch Regen und Thau sie träncket, erqvicket, und also durch Anfeuchtung wieder lebhafft und fruchtbar machet.

Da-

Daher ists am Tage, daß die Himmel die
rden erhören (nachdem sie von GOtt zu ihrer
rdentlichen Würckung begnadet worden) wenn
e besagter Massen die Erde fruchtbar machen,
ovon der Heydnische Poët Eurypides auch ar-
g gesungen in seinen Griechischen Versen: Ἐρᾶν
ἐν ὄμβρε 2c. Wenn nun GOTT den Ein-
vohnern des Erdbodens gnädig ist, so haben die
Himmel und alle Gestirne eine Freude, ihre von
GOTT empfangene Kräffte zur Fruchtbarkeit
nd zu Nutze der Menschen auszugiessen, welches
n nachfolgenden Lehren wird erkläret werden,
llwo auch den Einwürffen wird Gnüge ge-
chehen, wie es möglich, daß die so hoch entfernte
Gestirne auff die Tieffe der Erd-Gegenden, ja
gar in die Erde arbeiten und würcken können.
Solches aber wird desto eher erhellen, wenn aus
angezogenen Schrifft-Stellen klar worden, daß
der grosse GOTT nicht ein müßiger GOTT,
sondern als ein stets-qvellender, allerreichster
Brunn sey, aus dessen Schooß lauter Kräffte
und Würckungen ausgehen, und Er gleichsam
durch blosses Anschauen anhauche, sie zu bekräff-
ten, daß die gantze Lufft voll Göttliche Krafft,
womit die obersten Sterne alle, und nachmahls
auch die zwölff Gestirne im Thier-Kreise samt
denen sieben Planeten, welche alle nach ihrer Art
geschäfftig, und solche auch untereinander ver-
theilen, wenn sie in Vereinigung zusammen tre-
ten, worauff auch bald diese bald jene Wande-
lung ihrer Würckungen gespühret wird, zu wel-
cher

cher Wandelung auch die entgegen stehende und hintere, ein grosses beytragen. So ist auch daher die Empfangung und Auffnehmung der Würckungen dabey zu erkennen.

Die II. Frage.

Ists möglich / daß die grosse Entfernung der Fix-Sterne, ja wenigsten die Planeten, können auff den Erd-Kreiß würcken?

Behauptung.

VJelen ist die Bejahung solcher Lehre ein blosser Glaubens-Artickul, so gar, daß es selbst manche Astronomi oder Stern-Gelehrte in Zweiffel zu ziehen sich nicht scheuen. Wie der grosse Schöpffer aller Dinge, also auch der Obern und Niedrigen Welt ein einiger GOtt ist, so ist Ihm auch ein heiliger Zweck, alles sichtbare, was Er geschaffen, nach einem einigen Ziel zurichten, daß alles auff Einigkeit, auch alles zur Ehre des Schöpffers, abziehle, das Obere dem Untern diene, daher der gantze Himmel mit allen seinen Sternen und Gestirnen der Lufft-Gegend, und dem gantzen Erdboden nach allen Orten derer irrdischen Geschöpffen, denen Lebendigen so wohl, als Menschen und Vieh, Gevögeln, Fischen und kriechenden Thieren zu ihrer Erhaltung, ja zum Leben und Vermehrung oder Besaamung beytrage was ihnen nöthig. Da ist nicht das Geringste, welches nicht des Himmels-

Kräff-

kräffte fühle und ihnen all ihr Wohlseyn zu danken habe, wie nach allen Arten hinführo wird klar werden; obwohl, wegen nöthiger Receptivität und Fähigmachung, der Mensch muß die Erde pflügen oder durch Hacken locker machen, daß der Himmels-Balsam, was auff der Erden wachsen und gedeyhen soll, kan schwängern, und ihre in Gesääme oder Wurtzeln enthaltene Krafft erwecken möge.

Und hiezu hauchet gleichsam der Schöpffer durch seinen Odem die Himmel und alle Sterne, daß von solchem allmächtigen und kräfftigsten Hauch die Lufft erfüllet werde, welches ist das von Anfang der Welt ausgegangene und noch ausgehende ἐργάζεσθαι operari, oder Würcken des Himmlischen Vaters, von welchem der ewige Sohn GOttes beym Joh. V. redet, und auch der Sohn GOttes nichts minder gleicher Massen würcket durch die Gestirne, durch derer angefügter allmächtigen Odem und Hauchen, vermittelst der Sonnen-Wärme, der Monden und anderer Gestirne Würckungen, als allbereit etwas erwehnt, Er, als der Engel, der im Pusch wohnet, und mit Mose dortmahls geredet, den Segen Josephs, dem Lande und Stamme Josephs schencket, nach Deut. 33.

Da gehe man hin und frage den würckenden Schöpffer, wie es möglich, daß Er spirituöse Kräffte den obersten Sternen könne geben, die von so erstaunbarer Höhe auff die niedere Welt, und auff den Erdboden, ja in die Tieffe der Erden mögen wircken?

Hiesse

Hiesse es nicht die Allmacht GOttes zu seiner Zeit geschmälert, wenn man es läugnen wolte, ohnerachtet die That selbst täglich redet, wie die mancherley Witterungen sind unterschiedene Würckungen, die Würckungen aber ihre Ursachen haben, so, daß die vernünfftige Seele jedes Menschen erkennen muß, effectum testari de causa, oder man muß aus der Würckung die Ursache mit Händen greiffen, oder das eine Ursache verhanden sey, ob man gleich distinctè oder besonders wisse, wasserley Art solche Ursache sey. Alle aber rühren von GOtt, welcher alles in allem erfüllet. Daher von angeführten Segen Josephs durch die Causas secundas, nemlich des Himmels und der Sternen, redet der Patriarch Jacob, Gen. 49, 26.

Ists nun annoch jemand unbegreifflich, wie es möglich, daß die so viel 1000. Meilen hoch von der Erden stehende Sterne auff die Erde, ja in die Erde und ihrer Metallen, Gold, Silber, Bley, Kupffer, und ander Ertz, auch viel andere Dinge, auch in tieffen Meer, so viele nutzbare Steine, Corallen, Perlen, und dergleichen, würcken können; So ist die Sache selbst in Händen, und die stete Erfahrung vor Augen, und lasse daher ein jeder die Weißheit und Allmacht seines Schöpffers seiner Einfalt Vormund werden, warum GOtt so unterschiedene Kräffte denen unterschiedenen Sternen und Gestirnen, ja wenigstens denen zwölf Himmels-Zeichen im Zodiaco oder Thier-Kreiß, wie auch denen sieben Planeten erthei-

theilet, weil er so viel tausenderley Geschöpffe hat zu erhalten, zu regieren, und mit Kräfften, alles aber denen Menschen zu Nutz, zubegaben.

Hierauff haben die Weisen alten Leute vorlängst gesehen, es erkant und bekant, wenn sie gesprochen, GOTT sey durch die so tausendfältige Naturen gleichsam zertheilet oder zerflossen, wie ein grosses unerschöpffliches Meer, und sey die gantze Welt gleichsam lauter GOTT, oder lauter Götter und durchgöttert, weil man nicht läugnen könne, wie so wunder-viele Gütigkeit in denen Geschöpffen sich mercken lasse, nach Bewandniß aller und jeder Arten und Natur; Massen andere Krafft, die beständig, finde man in und an den himmlischen Cörpern, andere Krafft an den hinfälligen und vergänglichen Geschöpffen, welche durch die neue Individua ihre Geschlechte erbauen und fortpflantzen, welcher Saamen die Gestirne fermentiren, sie ansäuren, ihre Seele gleichsam beleben und in neue Individua zu bereiten; Und dieses alles siehet man auch daran, daß, nachdem die Gestirne auff unterschiedene Art ihrer Erhöhung erscheinen und Einfluß geben, die Geschöpffe auch ihrer auff ungleiche Art fähig und auffgewecket, lebhafft und vollkommen werden. Hat nicht dieses seine Merckmahle an denen unvernünfftigen Thieren? Haben nicht die Pferde unterschiedene Arten? Findet man nicht ungleiche Beschaffenheiten unter den Ochsen, Kühen, Schaafen, Gänsen, Hünern und dergleichen? Wo kommen die unterschiedene

Qualitäten, Farben, Hurtigkeit oder Trägheit an Menschen und Vieh her? Sonst müsten alle Invidua auff einerley Art auffkommen.

Auch muß man erkennen, daß GOTT den Himmel sammt seinen schönen Fackeln, unmittelbarer Weise regiere, wie Er sie angehends mit ihren Kräfften erschaffen; mittelbarer Weise aber alle sublunaria Corpora, oder alles, was unter dem Mond begriffen, theils in Ansehung solcher Dinge Erzielung oder Erzeugung, als auch derselben Erhaltung und Regierung, durch die subordinatas Causas, oder diejenigen würckenden Dinge, welche mittelbarer weise deren Himmel, und ihrer Sterne Kräffte empfinden, alles durch GOttes Allmacht.

Haben nun die alten verständigen und gelehrten Leute, durch solche Kräffte den Himmel und Würckung in die untere Welt, in Steine, Bäume, Thiere nach ihren Arten, in Fische nach ihren Arten, in Gewürme, in Bäumen, Feld-Früchten, und so mancherley Gesääme, in Kräutern und Bluhmen, ja in die Menschen selbst, nebst allen andern, als Metalle und Mineralien, durch den Geist der Welt, als ein allgemeines Principium effectivum aller Dinge auff den Erdboden solche Ordnung GOttes verstanden, oder auch selbiges, durch den Archeum Mundi angedeutet, so ist ihre Meynung nicht unbesonnen, sondern dienet zur Erkäntniß der allgemeinen Regierung GOttes, und zu dessen hohen Ehren, welchen sothane Ordnung, mercklich nicht weniger, als die

Him-

Himmel erzehlen; sintemahl sich eine gleiche Bewandniß in allen findet.

Erkennen nun die meisten solche Ordnung GOttes und Würckung an der Sonnen, und an dem Mond, wie können sie sich denn so weit von sich selbst entfernen, daß sie nicht auch eine würckende Krafft dem Saturno, Jovi, Marti, Veneri, und Mercurio beylegen. Erkennen sie auch derer Gestirne im Zodiaco oder Thier-Kreiße Kräffte und Würckungen, wie mögen sie doch nicht ebenfals denen Planeten allen sichern Einfluß und Bekräfftigung, derer Dinge, die unter ihnen stehen, vor wahr halten?

Woher haben die berühmten Medici mit dem Hippocrate erkannt, wie sie urtheilen sollen, wenn bey diesen oder jener Bewandnissen ein Mensch kranck, nachdem ein Planet bey Anfang die Kranckheit in diesem oder jenem Signo Zodiaci sich befinde, auch dieser oder jener Planete benignus oder hostilis, der Mond beym wachsen oder zunehmen des Mondes anblicket, und hieraus prognosticiret, ob der Krancke genese, oder wenn er genese, oder ins Graß beissen müste, welches bey hohen Potentaten allerdings heilsamlichst beobachtet, und die Cur hernach verständig eingerichtet wird, welches ich vor 44. Jahren dem zu meiner Zeit lebenden hochberühmten Doctori Medicinæ Professori Godofredo Mœbio, auff der Universität Jena, abgelernet, wie auch den Lauff des Mondes, bey dessen Viertel, besonders beym Usu Medicamentorum. Der hoch-

berühmte Herr Doctor und Professor Medicinæ, auff eben dieser Universität, Georgius Wolffgangus Wedelius beobachtet, zumahl, wenn Materia peccans im Patienten zu mindern, die Medicamenta heilsamlichst adhibiret.

Wer wolte sich so bloß geben, daß aus blindem Fall die Sublunaria Corpora, oder was unter der Mond-Gegend auff dem Erdboden erzeuget oder erhalten wird, ohne der himmlischen Cörper anerschaffene Würckung zu finden. Ists nicht wahr, daß eine harte Erde wenn sie nicht gelockert wird, keinen Saamen kan in sich lassen keimen, mindeln oder grünen? Wirds nicht wahr, was der einfältige Ackermann spricht: Viel Aehren, viel Garben! das ist: wenn der Acker ziemender Massen abgewartet wird, so wird er fruchtbar; Nein, warum? darum, daß die Kräffte des Himmels, der Gestirne, ihrem, von Schöpfer empfangenen, lebendigmachenden Balsam mit Nutz mittheilen können, daß dessen die Erde fähig wird, und solcher Himmels-Feuchtigkeit kan geniessen, und GOtt seinen Segen durch solche Causas secundas mittheilen. Alles setzet der Glorwürdigste Schöpffer voran, und wär unbesonnen zugedencken, vielmehr gottloß, so jemand wolte sagen: Die Gestirne herrscheten über GOTT, oder die Gestirne würcketen ohne Regierung GOttes; sondern GOTT herrschet über die Sterne; als man siehet, wie Er die Sonue heisset stille stehen, wie Er sie befehlicht zu verfinstern, 2c.

Und hieraus erfolget eben diß, daß die Ge-
stirne nicht allezeit auff einerley Art würcken, son-
dern GOTT zuweilen, die Menschen zu straffen,
die gewöhnlichen Kräffte in ihnen hindere, oder
extraordinair ihre Kräffte erhöhe, als man zuse-
hen an der allgemeinen Sünd-Fluth; Auch man
in grausamen Erdbeben empfindet; An grossen
Sturm-Winden; An extraordinair grossen
Wasser-Güssen; An Miß-Jahren, wie zur Zeit
Josephs in Egypten; Auch zur Zeit Eliä des
Thisbiten. Hieher gehöret auch, wenn der gros-
se GOTT in der Lufftunge, ich meyne Porten-
ta, Zeichen und sonderbahre Vorbothen impen-
dentium malorum, bevorstehenden grossen Un-
glücks sendet, welche aus natürlichen Ursachen
nicht entspringen, sondern dabey man GOttes
Hand erkennen solle. Wohin gehörte dieses
Donner-Wetter, welches GOtt jenem betenden
Christen-Heer sandte, und daher das Donner-
Regiment, oder Legio fulminaris genennet
worden.

Die III. Frage.

Weiß man denn / wie hoch der Himmel von der Erde?

Untersuchung.

DEmnach bißher erwiesen, daß der Himel und Sterne von GOtt ihre Kräffte auff die Erde zu würcken, haben, scheint es vielleicht, als ob sie ein Leben haben, wie vom Vitâ Mundi oder Spi-

ritu, oder Archeo Mundi jetzo geredet worden? Also hat mancher hochgelehrter Mann gelehret, besonders Campanela, welche Meynung auff gewisse Masse verstanden und angenommen werden, nemlich mit diesem grano salis, oder gesunden Verstande, daß man unterscheide Vitam propriè dictam, das eigentliche Leben, und Vitam analogicam, ein ähnliches Leben; oder man muß nicht verstehen ein recht ordentliches Leben, sondern, ein solch Leben, welches weit edler ist als das eigentliche Leben, und ist ein solches Leben, welches dem ordentlichen, oder eigentlichem Leben das Leben erwecket und giebet, wie man in foro Philosophico redet, DEUM esse vegetantem eminenter, weil Er allen vegetabilibus das Leben giebet, wie man auch saget, solem esse calidum eminenter, weil in der Sonnen eine Krafft ist, Hitze zu erwecken. Und auff solchen Fall und Erklärung, saget man gar recht, die Welt habe Vitam eminenter, oder sie lebe eminenter, nicht aber formaliter, allermassen wie man saget, die Erden-Pflantzen haben eine Sinn-Krafft, da man auch Unterschied annehmen muß, inter sensum animalem & naturalem oder sensum propriè dictum, und sensum naturalem, unter eigentlich verstandenen Sinn, und dem Sinn-ähnlicher Sinn-Krafft, wie der Welt-berühmte D. Gvernerus Rolfincius, Lumen olim Medicorum in Academia Jenensi Professor, in seinem Tractat de Vegetabilibus gelehret, nicht minder auch andere subtile Lehrer.

Da-

Dabey niemand vergessen soll, daß die hö-
ern Causæ und Würckungen, wie da sind die
Himmel und Gestirne, von denen untern auff ge-
wisse Effecta und Erzeugungen gezogen werden,
um Exempel: die Sonne und der Frosch zeugen
Frösche; Die Sonne und Ochsen, generiren
der zeugen einen Ochsen, doch so, daß die Son-
e mit ihrer Würckung, die allgemein ist, von
em Frosche als Causa particulari, und vom
Ochsen, ut causa particulari und engerer Ursa-
he determinirt, oder auff solche Erzeugung der
Frösche oder Ochsen gezogen werden, welche Re-
eln allen Anfängern der Welt-Weißheit be-
annt, und in keinen Zweiffel können gezogen
werden. Wäre die Sonne nicht darbey, so wür-
e nimmermehr ein Frosch einen andern Frosch
generiren; noch ein Ochse einen andern Ochsen.
Derhalben muß man den Einfluß und Krafft der
Gestirne erkennen, weil in andern Sachen glei-
chermassen die Erzeugung auch also beschaffen.
Ist demnach nicht zu hören, wenn manche sagen:
Man sehe es endlich wohl an der Sonnen und
Mond, wie sie auff den Erdboden wircken; in an-
dern Wirckungen aber der andern Planeten sey
es weit anders beschaffen und sehr zu zweiffeln;
Aber mit nichten, denn dieses künfftig, mit GOtt,
klar genugsam erhellen soll, allwo die weite Ent-
fernung keineswegs dergleichen Würckungen
mag verhindern. Wie könten den auch aus
Saamen von weisser Blumen so mancherley Far-
ben hervor kommen, wenn nicht die Planeten und

Gestirne des Zodiaci oder Thier-Kreißes wirckten? Gewiß, der Saame hätte nur einerley Farbe wieder zu erzeugen, ja nimmermehr würde ein Saamen-Körnlein in sich die Krafft haben, seines gleichen hervor zu bringen, wenn nicht der Himmel es fermentirte oder imprægnirte, auffzusprossen und fruchtbar zu werden.

Kommt es endlich, daß die allgemeine Krafft des Himmels, das Gesäame auffsprossend mache, wie man viel Obst-Bäume, auch Hecken, siehet erwachsen, so findet man doch, wie nähere Würckungen an den Special-Gestirnen zu mercken, nemlich an den Gestirnen des Thier-Kreises, welche nach denen vier ersten Qualitäten Handgreifflich zu erkennen und zu unterscheiden, daß derselbe 12. so bewand daß 3. feurig und hitzig, 3. kalt und wässerig, 3. erdisch, 3. lüfftig, und die Aussprossung der Gesäame von Aepffeln oder Birnen und andern Früchten, sich nach der Art sothanen Zeichen im Thier-Kreiße erweise, nachdem der Saame von ihnen erwecket und geschwängert worden, wenn dergleichen in ihrer Regierung sich befinden. Und dieses alles hat die Erfahrung so behauptet, daß es bekanter, als jedes Menschen seine fünff Finger.

Von denen Planeten wird ein gleiches bekand genung werden, wenn davon mit GOTT, wird gehandelt werden, wobey sonderbare und unläugbare Würckungen mehr als zu viel werden Beleuchtung geben, obschon die Distantz oder Höhe sehr groß, nach welcher sie vom Erdbo-

oden entfernet, und gleichwohl ihre gewisse Würckung darthun.

O wie hochersprießlich wird es einem Medico eyn, wenn er die Lehre bey seinen Curen wird rkennen, und der Kranckheiten Anfang, bey Auffsteigung dieses oder jenes Gestirns, wird eobachten, massen daraus die Erfahrung lles behaupten wird, und zu verwundern, wie och der allmächtige und gütige GOtt alle Sterne und Gestirne gleichsam begöttert, und mit seier Allmacht durch Kräffte beseele und belebe, aß man solcher Himmels-Fackeln End-Zweck icht nur am Licht oder Glantz sondern auch an hrer Bewegung, und mit der Bewegung zu gleich hre Würckung zur Ehre des Glorwürdigsten Schöpffers zu erkennen habe, welches freylich iemand ohne Nachdencken wird lassen, welches och gewiß ist.

Die Bewegung des Himmels ist dahero so nöthig als nöthig die Erzielung oder Erzeugung der Individuorum v. g. eines Pferdes, Ochsen, Schaafes, Ganß, Hennen, Fisches 2c. massen aus solcher Bewegung des Himmels, und mit ihm die sich bewegende Gestirne, ihre Kräffte gleichsam in alle Ende und Winckel des Erdbodens herum austheilen, damit alles seine Ordnung behalte, und die Schönheit der gantzen Welt und seiner Zierde, dem Schöpffer zu Ehren bleibe. Wie solte nun nicht auch, als droben erwehnet, der Einfluß oder Wirckung der Gestirn auff die Erde schon durch die Bewegung behaup-

tet werden? Solches hat auch längst Alphonsus Testatus Abulensis, in seinem Commentario über die Historiam von der Schöpffung und Bücher Mosis mit Ernst gelehret; nicht minder auch der D. Angelicus Thomas de Aqvino in P. II. Distinct. 2. Qv. II. art. 3.

Wie daher viele Patres gehalten, daß die Bewegung der Himmel und dessen Gestirne, nicht nur eine blosse Krafftlose Bewandniß derer Dinge in der Welt, auff Erden, sey, wie manche dafür halten, sondern es sey eine würckende Krafft alles beweglich zumachen und zu erwecken in ihrer Ordnung. Daher wird die Himmels-Krafft durch die Bewegung allen Dingen in der untern Welt angefüget, erwecket, und in der Ordnung erhalten.

Und dieses lautet nicht viel anders, als daß die Welt eine von GOTT angeschaffene Bewegung, und durch die Bewegung gleichsam eine Seele oder Geist habe, durch dessen Behuff, als durch die gantze Lufft-Gegend die Kräffte der Himmel herab kommen, und alles durchwehen und lebhafft machen. Ob nun solche Kräffte gleich sind irdene Ausdünstungen, so werden sie doch von der hohen Höhe auff die Erde gar nicht gehindert, denn sie nicht dicke und schwere Cörperchen, sondern Spirituöser Art und leichter Bewegung.

Und durch solche Cörperchen oder Ausdünstenden Hauch oder Odem, dienet der Himmel allen Sachen auff dem Erdboden in solcher Masse, wie

eines

nes jeden Dinges Natur auff der Erde belan-
et, und jedes Dinges Art kan ertragen, doch
icht allezeit auff gleiche Art, weil ihre Bewegung
icht auff einerley Weise alle Dinge auff den
Erdboden anblicket oder belebet; Warum denn
ieß? Antwort, weil die Gestirne nicht allezeit
n gleichem Stande stehen, nicht auff einerley
Masse gestellet sind, noch sich stets gleicher Masse
ermengen, sondern sich vielfältig verändern, ob
gleich der spiritus Mundi einer unvergänglichen
Substantz ist, begeistert aber alle Dinge, und er-
wecket der sichtbaren und irdenen Dingen ihre
Seelen aus ihrem Schooß, weil sie Animæ Ma-
teriales sind; Mit der Seele aber des Menschen
hat er unmittelbarer Weise keine Gemeinschafft,
welche daher weder erkrancken, noch ersterben,
noch an und in sich verändern kan, sondern, die-
ser Geist begeistert nur die Feuchtigkeiten und
das Geblüte rc.

Es ist aber der Nahme des Geistes bey dem
Geiste der Welt eine weit andere Bewandniß,
weder die, wenn des Menschen vernünfftige See-
le ein Geist wird genennet, indem er Geist heist,
wie die Herren Medici ihre Spiritius in denen Ar-
tzeneyen haben. Auff solchen Spiritum Mundi
resultiret der Effectus auff dem Erd-Kreise.

Gewiß ist es nun, daß der Himmel von oben
und von seiner erstaunbaren Höhe seine Kräffte
der Erden, und was drauff und drinnen ist, mit-
theile und anfüge, ob es durch Bewegung allein,
oder durch das Licht geschehe; mag Durandus
mit

mit seinen Antagonisten immerhin disputiren; doch ist auch dis ausser Streit, daß solcher Einfluß bald grösser und mächtiger, bald geringer, das Licht, bald kräfftiger bald geringer sich erweise, nach derer Beschaffenheit sich nachmahls der Effect mercken lässet, als die gesunde Vernunfft und Erfahrenheit bestärcket, wovon auch selbst, der Aristoteles Lib. 2. de Generat. Textu 55. redet.

So ist auch unnöthig zu scrupuliren, wie die Gestirne ihre Wärme mittheilen, obs perfricatione corporum, oder auff andere Weise geschehe, in dem genung ist, daß die Gestirne eine gedeyliche Wärme der Erden und ihren darauff erschaffenen Dingen anblasen, und sie damit schwängern und befruchten. Dabey auch uns vorjetzo nicht nöthig zu untersuchen, welcher Modus solche Würckung gebe, ob es Universalis oder particularis, jener des gantzen Himmels, oder dieser in der besondern Sphære, und welche jeder Planet seinen Periodum vollendet im Zodiaco oder Thier-Kreise; Genung ists, daß der Effect vorhanden, und mit der Vernunfft oder Grund die selbste Erfahrung.

So bekümmern wir uns auch nicht, ob der Himmel selbst sich zu Ertheilung solcher Krafft, bewege, oder nur die sidera oder Gestirne in selbigen; Denn uns ists genung, daß die Bewegung nicht zu läugnen, noch weniger auch die daher fliessende Krafft auff die Erden, und was auff der Erden und in der Erden zu finden. Auch lassen

wir

wir vorjetzo andere, zur Sachen und unsern Zweck nicht gehörige Subtilitäten ausgesetzet stehen.

Etwas einem Animali ähnliches, haben die alten Gelehrten die Welt geachtet, weil man in dem Menschen als der kleinen Welt, eine lebendigmachende und bewegende Lebhafftigkeit spühre, so gar, daß einige dafür halten, die Welt habe eine Art des Lebens, welche alle Theile der Welt, wie die Seele im Menschen alle Gliedmassen, bewege, wie jener Poet daher gesungen:

-- Omnes infusa per artus
Mens agitat molem, & magno se corpore
miscet;

und abermahl an einem andern Ort:

Luna lucentem globum, Titaniaque
astra,
Spiritus intus alit.

Allein das proprium cum analogo muß nicht confundiret werden, die dem Leben ähnliche Krafft alles auff dem Erdboden zu bewegen und zu beleben, ist nicht zu vermengen mit einer Anima sensitiva proprie dicta, und sensus animalis, nicht mit sensu naturali & analogo; Es belebet freylich die Seele im Menschen alle Glieder im gantzen Menschen, sie seyn der Seelen am nähesten oder entferneſten, so heist es nicht stracks: Fecit DEus Cœlos in intellectu, ergo intellectuales, wie es Cajetanus schliessen und erklären will. Sind die Cœli animati eminenter, so sind sie nicht stracks animalia, das erste ist wahr, das

das andere folget nicht aus dem ersten. Hievon zu lesen, wen es belieblich, beym Philo Judæus, im Buche von den Träumen, auch beym Augustino Lib. II. dē Genes. C. 18. welches doch das Concilium Constantinopolitanum V. widersprochen und verdammet, so fern man eine vernünfftige Seele dem Himmel und Gestirne wolle beylegen, weil sich nicht folgern lässet, der Mensch sey die kleine Welt, ergo, die grosse Welt ein grosser Mensch.

Die IV. Frage.

Ob denn der Himmel eine Seele habe?

Hierauf ist mit Unterscheid zu antworten.

NIemand halte diese Frage vor unbesonnen, ehe er die darinnen enthaltene Güte und sichere Lehre bedencklich erwogen, sintemahlen die alten hochgelehrten Leute nichts ohne Nachdencken gelehret, welche doch verwegen, mehrmahls ungereimt, verurtheilet werden. Alles was in sich eine Krafft hat, sich zu bewegen, hat eine form oder Art, welche einem Leben ähnlichet; nun aber alle Würckung hat einen Ursprung oder gewisses Principium effectivum, das ist, etwas, von welchen eine würckende Krafft herrühret, dergleichen Krafft sich endlich in den grossen Allmächtigen GOtt, als auff die einige Brunnqvell, sencket, und darin seine Ruhe und Ursprung findet, von welchem Anfang alles herrühret. Und daher

her sind in gewisser Ordnung erschaffene Würckungen, welche man Causas subordinatas nennet, so unter GOtt und von GOtt allein herstammen.

Nun auch von denen Himmeln und Gestirnen einige Bewegungs- und Werckungs-Kräffte herrühren, ists doch zu untersuchen, wasserley Art sie sind, massen, immer eine höher und edler, oder besser, als die andere. Die Seele hat sonst dreyerley Art, anfangs ist vegetativa, dergleichen das Graß, Kräuter, Blumen, und Bäume, wie auch die Stauden haben, welche Seele jedoch eine intrinseca forma ist, das principium actuandi, in dergleichen lebenden Geschöpffen. Daß der Himmel und Gestirne eine Formam intrinsecam von GOTT angeschaffen habe, Krafft welcher sie nicht allein leuchten, und sich bewegen, sondern auch aus sich Kräffte spreyen und durch diese alles bekräfften, was unter dem Mond sich befindet, haben die alten Gelehrten nie geläugnet, noch aus gesunder Vernunfft läugnen können. Eine solche Seele aber, haben dennoch die Himmel und Gestirne nicht; sondern ihre Forma intrinseca ist, vielmehr eminenter vegetans & vegetativa, das ist, sie giebt denen Cörpern unter dem Mond oder Corporibus sublunaribus etwas edlers, nemlich die Krafft so zu leben, daß sie wie das Graß, Blumen, Kräuter, Bäume und Stauden lebhafft grünend und wachsend werden. Und gleicher Massen beleben die Himmel und Gestirne die Menschen bey ihrer

Bil-

Bildung im Mutterleibe, wenn ex massa seminali angehends wird punctulum rubellum, ein rothes Pünctlein, welches sich beweget, und also schon lebhafft ist, welches ohne des Himmels-Würckung nicht leben könte, so daher die Materiam spermaticam gleichsam ansäuert, oder imprægniret und schwängert. Eine solche Seel die eminenter vegitativa ist, kan nicht verneinet werden; und also hat der Himmel eine Seele, welche längst schon Longomannus, Keplerus, Bulliardus, Tycho de Brahe, Baranzanus, und andere wohl behauptet.

Ists nun unstreitig mit solcher Seele, die der Himmel und die Gestirne haben, wie sollen sie denn todte Cörper seyn, welche keine lebhaffte Art von sich spieleten, die der Schöpffer ihnen angeschaffen.

Hat nun der Himmel eine so beschriebene Seele, wie solte nicht toti mundo der gantzen Welt gleicher Massen eine solche Seele beyzulegen seyn, indem anima partium, ist auch anima totius; oder forma omnium partium, ist auch forma totius. Hat aber nun der Himmel und die Gestirne eine Seele, so kan man auch sagen, daß sie leben, und folglich hat auch die Welt ein Leben, weil, wie droben geredet worden, alles lebhaffte und leblose, von GOtt mit sonderbahrer activer Krafft beseliget.

Niemand aber darff solche Seele oder solch Leben auff die animam sensitivam oder sinnliche Seele, und auff vitam animalem ziehen, es werde

de denn auch eminenter verstanden; oder es sey nur anima sensitiva per analogiam, nach blosser Aehnligkeit.

Weit weniger darff sich jemand vermessen animam rationis compotem, oder die vernünfftige Seele dem Himmel beyzufügen, als welche gantz immaterialis ist, auch von keiner, auch subtilesten Materia herstammet, wie aus ihren Operationibus erhellet, und sich vom Leibe scheiden lässet, und äusserlich bleibet, sondern von GOtt, nach der uhralten Gelehrten Erkäntniß und Bekäntniß, unmittelbarer Weise geschaffen wird. Und so diese nicht im Leibe eines noch lebenden Menschen, wie solte sie in Cœlis seyn, welcher so nicht wie ein Mensch, lebet?

Nun aber fraget sichs, ob also beschriebene und erklärte Seele der Himmel und Gestirne besser oder geringer sey, weder die Seele der Erd-Gewächse und Thiere? darauff antworte ich, daß anima eminenter vegetativa, und eminenter sensitiva, wie ich geredet, so viel sey, als anima perfectior, oder weit edler, als anima vegetativa & sensitiva formaliter talis, wie GOtt weit edler als Corpus, indem Er die Allmacht den Leib zu schaffen hat, wie es in foro Philosophorum heist: Causa nobilior est effectu, & nihil est in effectu, quin prius existat in causa.

Bleibet demnach, daß wenn alle partes eine formam haben, und zwar propriam, so muß nothwendig auch das totum eine formam proprium haben; Wie im Menschen formæ partia-

 les

les zu finden, als forma cordis, forma jecoris, forma pulmonum, vel forma etiam ventriculi &c. man nothwendig dem gantzen Menschen seiner formæ propriæ und totali nicht berauben kan. Nun haben ja alle Creaturen auff dem Erd-Kreise formam propriam, als, ein Fisch, ein Pferd, ein Ochse, ein Hund, ein Graß, eine Blume, ein Baum, ꝛc. Item, ein Mensch, u. s. w. so muß auch das gantze Werck, welches aus besagtem bestehet, nothwendig seine formam propriam haben, und also die Welt ihre Seel oder Spiritum. Zu dem ist ja die gantze Welt mit ihren Stücken eine lautere Harmonia, und stehet alles in richtiger Ordnung und Connexion. Sind nun die Stücke der Welt Corpora naturalia, so muß nothwendig auch das totum, oder die Welt ein Corpus naturale seyn, das ist, ein Geschöpff, welches aus materia und forma bestehe; ex materia, ut natura activa, aus der würckenden Natur, ex materia, ut natura passiva, als aus der leidenden Natur; Ist nun jedes Stücks forma substantialis, wie mit dem Aristotele es zu halten; Ist auch forma totius mundi, nicht accidentalis, sondern ebenfals substantialis. Wer mehr hiervon Nachricht verlanget, lese den gelehrten Restam de Meteoris Lib. II. C. V.

Was ist aber das Leben? Traun nach aller gelehrter Philosophorum Ubereinstimmung, ist er eine innerliche Ursache oder Ursprung der Bewegung. Ein Bratenwender oder ein Uhrwerck

hat

hat auch eine Bewegung bey sich, allein es rühret
solche nicht von einer innerlichen Qvelle, sondern
von äusserlicher Ordnung der Räder, welche das
Gewichte beweglich machet; daher ist es opus
artificiale, aber nicht naturale, es ist nur ein
künstlich, aber nicht natürlich Werck; eben, wie
es beschaffen, wenn eine Bewegung formam
assistentem hat, zum Exempel: In einem Dorff
in meinem Vaterlande, hüteten im Sommer vor
wenig Jahren etliche Knechte ihre Ochsen und
Pferde an der Weide; als sie nun da bey einan-
der stunden und sprachen, sehen sie den bösen
Voland unweit daher marschiren mit einem Faß
Bier, womit er nicht hoch fliegen konte, es ist a-
ber einer unter solchen Knechten, welcher gehö-
ret, man könne diesem Diebe stracks den Raub
abjagen; das sagte er unter seinen Mitknechten,
und einer alsbald nahm sein Messer, und warff
es über diesen Bier-Dieb, darauff er das Faß
fallen lassen muste; denn er hatte gehöret, wenn
man über solche vom Satan bemächtigte Sa-
chen ein Messer werffe, so verlöhr er seine Macht
darüber, und müste weichen und das besessene
lassen. Als nun diese Hirten sahen, daß der
Raub abgejaget war, giengen sie ins Dorff, und
fragten, wer einen Eymer Bier verlohren hätte?
Dabey sahen die Nachbarn um, und fand sich
eine Hauß-Wirthin, der es geschehen; aber diese
schenckte solch Bier samt den Fasse, denen Er-
bernden, welche sich dran machten, das Bier sich
wohl schmecken liessen, und noch des andern Ta-
ges dabey lustig waren.

Wobey ich beyfällig gedencken muß, wa[s] Stahl vor Krafft habe, den Satan zu zwingen, daß er das verlassen muß, was er vorher unte[r] seiner Gewalt, als der Herr der Finsterniß, ge[-]habt; Wenn Stahl oder Brodt, oder etwa[s] von eines Menschen Schweiß, als ein Schweiß[-]Tüchlein oder Schnupfftuch dasselbe berühre[t:] wie daher man einen Bienen-Schwarm stand[-]hafft machet, wenn lose Leute denselben Schwarm sehen fliegen, und gemacht, daß man ein Messe[r] oder Stahl über den Schwarm wegwirfft, s[o] muß er bleiben, oder beständig fassen lassen; S[o] auch, wenn man einen Schatz im Felde antrifft, welcher sich durch etliche Stücke Geld blicke[n] lässet, auff solches Geld und zum Schatz gehöri[-]ges, ein Schnupfftuch oder Stahl, als Messe[r] oder dergleichen wirfft, so bleibet er beständig, welcher sonst, wenn ein Mensch dabey redet, sic[h] mit einen Klang wieder in die finstere Erde ver[-]sencket.

Nun zum Zweck wieder zu kehren, wie di[e] Himmel und Gestirne, und folglich die Welt le[-]be? So schicket sich die Art des Lebens gleich[-]fals auff die Sache, daß die Welt in sich ein[e] Qvelle ihrer Bewegung habe, und nicht formam adsistentem, sondern, formam informantem habe; welches eher und leichter zu behaupten, al[s] daß man sage, sie werde belebet von einer äusser[-]lichen form oder principio, etwan per intelli[-]gentias, oder durch die Engel.

Solche innerliche Krafft, die Stücke der Wel[t]

zube

ubewegen, muß nothwendig auff ein Leben der Welt, selbst zielen, um dasselbe zu erhalten, ohne welche innerliche Krafft zur Bewegung die gantze Welt zu Grunde gienge, wie es Alphonsus Tostatus Abulensis über das 10. Cap. Josuæ darthut, allwo Josua die Sonne heissen stille stehen, und aus einem Wunderwerck, die gantze Natur verkehret, oder durch ein Wunderwerck, gestützet und erhalten. Wie die Bewegung des Hertzens in einem Thier, oder im Menschen selbst, die Bewegung aller Glieder fördert, als auch die Bewegung des Himmels, und der Geist der Welt oder dessen Seele. Und daheroist die Seele des Menschen die vollkommenste, weil sie sich am meisten den Himmel und dessen innerlichen Bewegungs-Krafft ähnlichet, davon auch Thomas de Aquino P. 1. Qv. XVIII. art. 5. redet. Wie nun besonders das Leben dieses Thiers im Hertzen wohnet, und thronet, also auch das Leben der Welt im Himmel, nemlich in Cœlo naturæ, non in Cœlo gratiæ & gloriæ; denn vom Natur-Himmel reden wir allhier originativè. Wie nun bey Ruhe der bewegenden Krafft des Hertzens, das gantze Thier ruhet, wie man in Ohnmachten wahr nimmt; Also auch bey Ruhe der Bewegung des Himmels oder der Himmels-Gestirne. Demnach ist nun die Sonne aller lebenden Dinge Brunnqvell, durch welche Krafft, wie droben geredet, alle semina oder Gesääme fermentiret, angesäuret, oder imprægniret, oder gleichsam geschwängert werden, daß

daher das Leben des Himmels und der Gestirne unumstößig zu schliessen.

Aus solcher Animà mundi oder Cœli, kan Ursache her geleitet werden, warum weit entfernete Menschen einerley Geblüts zu gleicher Zeit in einerley Kranckheit fallen, als in Fiebern, Kinder-Blattern, Kinder-Flecken, und dergleichen, welche Anwandelung traun! keine andere Ursache befödert, als der Spiritus Mundi, welcher unter gleichen Geblüts-Personen, eine Receptivität oder Empfindligkeit bekömmt, indem eine Homogeneität zwischen Geblüts-Verwandten anzutreffen. Diesen Spiritum Mundi, oder animam Cœli, oder Cœlestium Corporum nennet man auch Archeum. Wohin auch viele zielen, wenn ein Entleibter blutet, nachdem der Thäter oder Mörder dazu gebracht wird, den Entseelten anzusehen; Ich sage anzusehen, massen das Ansehen erfodert wird, da die Radii oder Strahlen der Augen durch Behuff derer aus den Augen gehenden Spirituum oder Effluviorum in dem Cadaver oder Ertödteten wircken, wie eben durch das Anschauen anderer Leute inficirter oder inflammirter, hitziger Augen, man auch entzündete Augen leicht bekömmt, wenn man nicht stracks die Spiritus visivos seiner Augen auff seine blosse Haut oder Fleisch wendet, und solcher Massen die effluvia von inficirten Augen abwendet.

Wenn nun die Himmel und himmlische Cörper gleich nicht Corpora Vegetativa (propriè loquendo) sind, noch sensitiva, (denn rationa-

lia

ia sie zu nennen wären, ἄλογον und ohne Ver-
unfft) so sind sie doch auff eine edlere und viel
essere Art lebhafft, weil sie eminenter, nobili-
ri & perfectiori modo wircken, und denen ve-
etativis und sensitivis die sensation und vege-
ation ertheilen. Daher ist solcher sublunarium
Corporum, oder derer Cörper der untern Welt,
as Leben corruptibilis, das Leben aber der
immlischen Cörper incorruptibilis, oder bestän-
ig und unänderlich. Wie das Leben der Engel
erfecter als der Menschen, welche gebohren
erden, und sterben; Also auch hier.

Die V. Frage.

Wie hoch schätzet man den Himmel mit einen Fix-Sternen, daß man derselben Einfluß oder Würckung nicht glauben will, daß sie auff die Erde könten ihre Krafft mittheilen?

Erklärung.

Die Höhe des Himmels lässet sich zwar mit keiner Meß-Ruthe ausmessen, wie man auff dem Erdboden einen Acker, Wiese oder Gehöl-ze, mit der Meß-Schnure beschreiten kan. Erstaunbar ist es, daß es freylich denen meisten, auch gelehrtesten Leuten, unglaublich vorkommet, wie bey so grosser Höhe der Himmel könne auff die Erde, ja auch in der Erden, die Mineralia, die Metalle und die mancherley Feuer, und Erd-Arten in der Erd-Kugel bestreiten, derselben Ge-

nerirung, Wachsthum, Erhaltung, und Wohlstand stützen, und auff sothane Weise auch denen Menschen auff dem Erdboden nützen.

Daß in der Erden viel und grosse Feuer-Krafft enthalten sey, bezeugen die warme Bäder, welcher Hitze schon vor so vielen Jahren her gedauret, die in der Erden verhandene mancherley Erd-Arten gleichsam gekochet, distilliret und derselben Erd-Arten hervor fliessen lassen; Allein zu GOttes Herrlichkeit, Ruhm und Ehren, und zu der Menschen Nutzen, daß dadurch so viel 1000. Menschen ihre Gesundheit erhalten, oder die verlohrne wieder erlanget: Sintemahlen es das blosse Feuer bey weitem nicht ausrichtete, noch das Wasser, als Wasser, es wirckete, wenn nicht die gütige Allmacht GOttes, besonders die Medicinische Krafft dieser oder jener Erden, wo solch erhitztes Wasser vorbey fleust, angeschaffen, und nachmahls durchs Feuer præpariret, zerlöset, das Oel daraus gezogen, und darauff distilliret, und mit dem Wasser als Vehiculo und Rinne dem Menschen zu Nutze kommen liesse.

Dergleichen siehet man auch an denen Feuer-speyenden Bergen, welche das Feuer in denenselben Gegenden allein nicht schaffete, wenn nicht die Materia brennbar oder entzündbar wäre, so brennten auch solche Berge stets, oder ohne auffhören, wenn nicht die Materia vom Feuer verzehret würde, und auffverzehrte Materia müsten einige Zeit auffhören zu brennen, biß indessen die Materia sich wieder gesamlet und generiret wor-

den,

den, welches Feuer so denn einige Zeit nur rauchet, wie es die Erfahrung lehret. Wäre solche Materia nicht von unterschiedenen Erd-Arten vermenget, würde solches Feuer nicht so grosse Gewalt haben, auff ein oder zwey Italiänische Meilen die ausgebrandte Schlacken werffen zu können: So würde auch das Brummen oder grausames Brausen vom blossen Feuer nicht erwecket werden, sintemahl es mit solcher Materia bewand, wie mit dem Schuß-Pulver, so aus hitziger und kalter Materia von einem Münche erfunden, da das hitzige würcket der Schweffel, und das Nitrum oder anderes die Kälte, welche angezündet von einander weichen müssen, weil sie in hohem Grad wiederwärtig sind. Solcher Massen ists auch beschaffen mit dergleichen Feuer- und Schlackenwerffenden Bergen. Welches anzeiget, daß die Gestirne auch in die Erde würcken, massen bekandt, daß an manchen Orten die Metalle, als Gold und Silber, Kupffer, Bley, und andere dergleichen Dinge, wobey besonders die Planeten oder Wandel-Sterne das Ihre ausrichten.

Und diese Würckung mag noch in grössere Verwunderung gezogen werden, als diese, daß die Gestirne und der Himmel auff den Erdboden ihre Würckung austheilen, und daran die erstaunbare Höhe von der Erden sie durchaus nicht können hindern. Nun sind es 6. Himmel, als das Firmament, und daran die Fix- oder unbewegliche Sterne, 7. Himmel derer Planeten,

welche im Wort Æther begriffen, und ihre Sphæræ, Circuli oder Himmel angedeutet werden, als Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Mercurius, Luna, welche in besondere Ordnung, und immer einer höher als der andere von der Erden geschaffen, nebst GOttes Ehre, allen Menschen zu Nutz.

Nun lasset uns doch forschen, wie hoch die Himmels-Kundige und berühmte Astronomi, die Höhe des Obersten und anderer, einen nach dem andern, schätzen. Jener berühmte Clavius achtet, der unterste Himmel, welcher dem Mond zukömmt, befinde sich von der Erden 1260. Italiänische Meilen hoch; Ein ander 120630. Meilen hoch.

Der Sonnen-Himmel stehet von der Erden 4. Millonen Meilen, auch 13923. Meilen.

Das Firmament, welches Clavius vor den 8ten Kreiß schätzet, wird hoch von der Erden geachtet 16184943. Römische Meilen von uns entfernet, da man muß inne halten, indem man über den 8ten Kreiß, oder Himmel nicht kommen kan. Wie, hilff GOtt! solte und müste ein Stern des Firmaments oder ein Fix-Stern groß seyn, und wenn von denen ein Mühlstein, spricht der berühmte Jesuit Cornelius à Lapide, geworffen wird, so schnell er auch im Fallen wäre, könte er doch vor den 92. Jahr nicht auff der Erden ruhen, ob er schon jede Stunde 200. Meilwegs im Falle hierunter eilete: Wie solte er nun, wie Hesiodus gemeinet (welcher sich zwar sehr ver-

rech-

rechnet,) binnen 10. Tagen seine Ruhe auff der Erden finden? Dergleichen ungleiche Rechnung solches des Firmaments von der Erden, findet sich auch unter andern Himmels- und Stern-Verständigen; als da sind, Mersennus, Tycho de Brahe; und nach Henvilli Rechnung, wären nöthig 53961647. Frantzösische Meilen.

Mersennus machet den Schluß, es erstreckte sich die Ferne von der Erden auff drey und funffzig tausend mahl tausend, neun hundert ein und sechtzig tausend, sechs hundert und sieben und viertzig Frantzösische Meilen; welcher daher auch folgert, daß wenn ein Stern vom Firmament herunter fiele, müsse er in jedem Zeit-Blick oder Minuten eine Frantzösische Meile pasfiren, und würde vor Erreichung des Erdbodens dennoch sieben und dreißig tausend, vier hundert und drey und siebentzig tausend Tage, ohne die Minuten dazu bedürffen, welches 102. Jahr austrüge, und eben so hoch müste eine loßgebrante Kugel steigen, wenn sie biß an das Firmament steigen könte oder solte.

Dannenhero ists lächerlich, das einige sich unterwunden zu sagen, der Götter-Schmid Vulcanus, sey in einem Tage vom Himmel auff die Insul Lemnus hernieder gefahren. Ob zwar Fromandus entschuldiget, es wäre vergessen worden, wie lange Vulcanus auff solcher Reise hätte zugebracht. Gewiß ist dieses, (ob gleich die Stern-Gelehrte nicht einstimmig,) daß die Höhe des obersten Himmels auff den Erdboden

er-

erstaunbar hoch sey, und daher diejenigen bey nahe nicht zuverdencken, welche sich keine Möglichkeit einbilden wollen, daß durch eine so hohe Ferne die Himmel und Gestirne auff den Erdboden würcken könten.

Nun sind diejenigen fertig, ihren Zweiffel einzustreuen, wie es nun möglich, daß von so hoher Höhe und Entfernung die Sterne des 8ten Himmels könten auff die Erde würcken. Ja wie viel Jahre sie nöthig hätten zu fliegen, daß sie herunter kämen mit ihren Kräfften auff den Erd-Kreiß, zugeschweigen in die Erde, und solche durchzudringen, daß sie die Mineralia und Metalle wachsend machen solten? Allein, man gedulde sich ein wenig, und bedencke zum voraus, wie wunderlich der grosse GOtt auff dem Erdboden regiere! massen es eben so schwer zu glauben, ob GOtt alles also regiere? massen jederman endlich mit Händen greiffen muß, wie alles durch GOtt in schönster Ordnung regieret und versorget werde. Findet man in Oeconomicis einen Uberfluß an Handwercks-Leuten? findet man einen Uberfluß, z. E. an Schmieden, an Mäurern, an Tagelöhnern, an Schustern, an Schneidern, an Fleischern, an andern Handwerckern; warum dieß alles? Ists nicht also, daß GOtt die Menschen versorge, und einen zu dieser, den andern zu einer andern Lebens-Art erwecke, Sinn, Muth, Lust und Freude dazu gebe, wenn er nur sich GOtt gelassen hat, so, daß man sich verwundern muß, wenn man solcher Regierung GOttes nachdencket.

Wie

Wie solte nun nicht GOtt aus dem Himmel durch die Sterne und Gestirne alle Wege seinen Einfluß, Würckung und Regierung mit haben? Denn, wie allbereit berühret, GOtt der Himmlische Vater würcket, wie Christus der Sohn GOttes im 5ten Johannis behauptet hat, und auch der ewige Sohn GOttes, Christus würcket.

Scheinet diese Regierung nicht stracks jedem in die Augen, wie solte denn alsobald auch jedermann gläublich vorkommen, was noch schwerer menschlicher Vernunfft zufassen, wie dergleichen ist, die von so grosser Höhe des Himmels auff die Erde sich erstreckende Krafft? Sehet doch allein auff eure Augen! ists nicht also, das in einem Augenblick das Objectum visibile, bey ziehmenden medio disposito siehet, es erkennet, unterscheidet, ja in selbigem Augenblick vor den Pallast der vernünfftigen Seele, als prächtigsten und weisesten Königin, vorträgt, es beurtheilt und regieret; wird da die sichtbare Gestalt des sichtbaren Dinges, durch den Sensum communem, als Pförtner oder Cantzeley-Bothen, der Phantasiæ und Cancelisten-Stube zu erst angemeldet, diese eben solches Objectum durch seine Gestalt dem Intellectui agenti, als der vernünfftigen Seelen Secretario unmittelbar sehen lässet, darauff der Intellectus patiens erst recht siehet, was vorgetragen worden, und Bescheid ertheilet. So ists bewand mit unserm Verstehen, oder Verstande.

Billig verwundert man sich über den Einfluß

oder Würckung von so grosser Höhe auff den Erd-Kreiß; aber man kan es nicht vernünfftig leugnen. Fraget jemand dennoch, wie bald die Gestirne ihre Kräffte von ihrer Höhe auff die Erde ertheilen? so ist gewiß, daß es geschehe in einem Augenblick! So wahr, als man in einem Augenblick dis alles erkennet, was man mit dem leiblichen Auge siehet. GOtt ist der Vater, luminum, der Lichter, welcher agens intellectus in der vernünfftigen Seele seyn und suppliren oder ersetzen soll, wo menschliche Krafft zu wenig ist, ihre natürliche Würckung zu Wercke zurichten. So schnell geschicht der Einfluß von den Gestirnen auff die Erde, so geschwind ein Licht ein gantzes Zimmer beleuchtet. So geschwind die Sonne das gantze Erd-Rund bestrahlen kan, so geschwind ist die lebhaffte Krafft von denen Gestirnen auff die Erde gestrahlet. Jedes Gestirne hat seine würckende Krafft, von dem annoch in allem Reich würckenden GOtt, GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist, denn von GOtt dem Vater redet der ewige Sohn GOttes, daß sein Vater würcke biß hieher; Vom Sohne GOttes, saget der Prophet und Cantzler GOttes Moses, Deut. XXXIII. daß der Engel, der im Pusch wohnet, segne den Stamm Joseph. Der Heilige Geist ist wie eine Gluckhenne, die alles ausbrütet durch seine Allmachts-Krafft, wie Er in der Schöpfung also auff dem Wasser schwebete. Daher Er auch noch würcket, quia operari hoc, hoc ἐργάζεσθαι, ist opus ad extra, und also Commune SS. Trinitati.

nitati. Wie solten nicht die Himmel und Gestirne ihre Kräffte auff die Erde haben, und in einem Augenblick allen sublunaribus fühlen lassen.

Spricht nun jemand: Ja wenn der Einfluß der Gestirnen auff die Erde wäre, wie kömmt es denn, daß sie nicht auff einerley Art würcken? Darauff sey zu wissen, daß die Ordnung der würckenden Gestirne auch zu beobachten, und dahero sie nicht stracks uniformiter oder auf gleiche Weise stets würcken; Denn es ist nicht immer einerley Zusammenkunfft mit andern, z. E. es würcken die Fix-Sterne nicht stets mit diesem oder jenen Planeten, so würcken die Planeten auch nicht auff einerley Masse mit denen Gestirnen des Thier-Kreises; ingleichen ist wahrzunehmen, daß die Gestirne nicht immer sind Orientalisch oder in ihrem Auffgang befindlich, wie auch nicht immer gleich occidentalisch oder im Niedergange; auch ist nicht einerley Receptivität in einerley Geschöpffen auff Erden, daß man vernünfftig fein eines gegen das andere halten, und eines mit dem andern fein zusammen nehmen und zugleich bedencken kan. Daher ist ein Pferd einer andern Art, weder jenes; Ein Ochse anderer Art; auch also ein Mensch, ja ein Erd-Gewächse, unterschiedlich 2c.

Die VI. Frage.

Woraus hat der Allmächtige und glorwürdigste Schöpffer die Gestirne gebildet?

Eröffnung.

MOses als des grossen GOttes Cantzler, erzeh-

zehlet aus Eingeben des H. Geistes, denn sonst
Moses hievon nicht wissen können; Nun aber
beschreibet er alle Ordnung der erschaffenen
Dinge, als wäre er vor GOttes Augen damahls
gestanden, und hätte gehöret und gesehen, wie
der Allmächtige Schöpffer eines nach dem an-
dern, welcher Gestalt auch alles hervor bracht.

Von denen Sternen nun, redet er auch als von güldenen allerschönsten Fackeln, und beschreibet sie nicht weniger nach ihrem Amt und Verrichtung, wozu sie erschaffen wären. Vom Licht und dessen Ursprung erzehlet Moses, daß GOtt das Licht geschaffen, und gesprochen: Es werde Licht! und alsobald sey Licht worden; Welches Sprechen nicht von einem lautbaren Worte zuverstehen, sondern es war ein innerliches Wort Göttliches Gemüths, da Er bedacht, das Licht zu schaffen, und wie es seyn sollen, nach welcher Abfassung es gleich in einem Augenblick da gestanden. Führet also Moses den allmächtigen GOtt auff, als einen weisen Bau-Meister, welcher erst bey sich überlege, was, und wie er es bauen wolle, und wenn es also worden, sey es ihm vollkommen oder gut. Und so ists bewandt jedesmahl, wenn GOtt gesprochen: Es werde dis, es werde das rc. Allwo denn mit solchem Sprechen alsobald in einem Augenblick GOttes kräfftiger Wille und Allmacht mit vereinbahret war, und es daher hieß: Und es ward also. Massen GOttes Sprechen ist das selbste Schaffen, weil GOttes Wille der Allmacht gebeut

dar-

arzustellen in einem Augenblick, da es gesprochen oder zu schaffen betrachtet oder beschlossen worden. Ist also GOttes Sprechen auch bey Erschaffung des Lichts ein dicere practicum, oder intelligere DEI practicum, welches ipsum efficax velle mit begreifft.

Aber was war dieses Licht eigentlich? Traun, nicht ein Schatten-Werck oder blosser Schein, welcher damahls auff den Wassern geschwebet, und per motum localem den Tag gebracht, wie einige meynen, und unter andern Mendoza gewolt, als wenn das Wasser das subjectum dieses Lichts gewesen wäre, als obs eine qvalitas und accidens, nicht aber ein Corpus lucidum sey, massen das im Grund-Text stehende Wörtlein heist substantiam lucidam, ein selbständiges lichtes Wesen, wie es Psalm 139, 2. zuverstehen; Sintemahl die Lichter sind keine qualität, sondern lichte Cörper, nemlich Sonn und Mond. Welcher Lichter Cörper nicht auch ein todtes Geschöpff, sondern ein Krafft-volles Wesen war, woraus Sonn und Mond als grosse Lichter und kräfftige herrlichwürckende Fackeln entsprossen, die nachmahls den Tag und die Nacht bedieneten, nicht aber selbst der Tag oder die Nacht waren.

Kurtz: Es schuff GOtt am ersten Tage das Licht, das ist ein Corpus lucidum, einen lichten, oder leuchtenden Cörper, welches Licht aus des Himmels Natur oder partibus, GOtt zusammen gebauet, und nachmahls die Himmels-Lichter,

ter, Sternen und Gestirne, als auch Sonn und Mond, nebst andern Planeten, oder Wandel-Sternen geschaffen, welches helle lichte Geschöpffe unterdessen, ehe die Sonne und der Mond geschaffen wurden, als welche erst am 4ten Tage aus diesen lichten Cörpern geschaffen wurden, statt der Sonnen seyn muste.

Solches erstes Licht, welches aus des Himmels Natur zusammen gebauet war, hatte angehends einen zarten Schein, welcher verstärcket ward, nachdem GOtt hieraus die Sterne und Gestirne, besonders die Planeten, und allermeistens die Sonne und den Monden am 4ten Tage herfürbracht.

Wenn nun einige Ausleger bey diesem Werck des erschaffenen Lichtes am ersten Tage; Das im Text stehende Wort per plusquamperfectum erklären, als habe Moses gesagt: Es hätte GOtt vorhero gesehen und erkandt, daß dieses Licht werde gut oder höchst nützlich und fruchtbar, und also dem Erdboden sehr behäglich seyn; hätte der Allmächtige anzeigen wollen, zu was heilsamen Zweck Er dis Licht an ersten Tage auffgestellet, nemlich, weil ohne dieses der Erdboden keine Krafft etwas zu tragen haben werde, sondern dis Licht müste fruchtbarmachende Krafft dem Erdboden ertheilen, welches traun nicht unrecht, sintemahl die Gestirne ihre Kräffte auff die Erde aussprenen: Wenn sie nun der Erd-Kugel Krafft zur Fruchtbarkeit geben, solche aber vom ersten Licht des ersten Tages erhalten oder bekommen,

so

so muß nothwendig dis erste Licht ein hocher-sprießlich Licht gewesen seyn ; Allermassen es ja die Mutter der Sonnen, des Mondes, als der grossen Lichter der Welt, und andern Planeten worden, daher auch die Geschöpffe der Erden, ohne die Gestirne und also ohne dieses erste Licht nicht gedeyen, noch ohne dieses erste Licht der Welt können nutzen. Wobey dennoch auch nicht streitet, daß der grosse und Allweise GOtt, dis Licht auch, als ein hochverständiger Künstler, können wohl betrachten, ob es seinem Concepte, oder wie Er es bedacht, und wollen schaffen, gleiche oder ähnliche? Da es denn alles sehr wohl Ihm gefallen, und Er sehr gut befunden.

Hieraus erhellet nun nicht allein, woraus GOtt die Sterne am Firmament, die Gestirne, Sonn und Mond, und die Planeten, samt den Gestirnen im Zodiaco oder Thier-Kreiß bereitet, nemlich, aus solchem Luce primigenia, aus dem Ursprungs-Licht, welches eher war als Sonn und Mond; Sondern es ist auch klar und offenbar, daß die Himmels-Fackeln alle sehr gut, und dem Erd-Kreiß zu Nutz und Heyl, aus diesem ersten Licht erschaffen worden; in welcher Erwegung kein Stern-Gelehrter mit Zuziehung noch mehrerer erkläreten Schrifft-Stellen sich mehr erkühnen kan, die Würckung der Sterne und Gestirne, und also des Himmels auff die Erden in Zweiffel zu ziehen, oder gar zu widersprechen, die Kinder ahnen nach der Mutter: Es kan der Apffel nicht leicht vom Stamme fallen.

Die VII. Frage.

Was vor eine Natur hat doch der Himmel, daß die Sterne dadurch lauffen, und die Himmel auff die Erden ihre Fruchtbarkeit von sich geben können?

ES heisset der Himmel רקיע expansum eine Veste, denn GOTT selbst habe רקיע Rakiah die Veste Himmel genennet; Allein was durch solches expansum oder durch die Veste, welche das Wasser von oben scheide, von den untern Wassern zu verstehen sey, ist schwer zu entscheiden; massen viele, ja die meisten verstehen durch die Veste, Cœlum æthereum, den Stern-Himmel, über welchen Wasser wären, und die da aquæ supracœlestes genennet würden, so zu diesem Ende über den Stern-Himmel stünden, daß nicht die Welt vor der Zeit in Feuer verzehret würde, daher solche Wasser über den Stern-Himmel solch Feuer müssen kühlen, und dieser Leute Gedancken dencket man zu behaupten, weil GOtt ausdrücklich das Expansum oder diese Veste Himmel genennet; so stehet auch im Gen. 1, 14. ausdrücklich, daß an dieser Veste die Lichter gemacht worden, welche Tag und Nacht scheideten, auch Zeichen und Zeiten geben.

Allein auff diese Gedancken haben die siebenzig Dolmetscher der Ebräischen Bücher, solcher Meynung Liebhaber geleitet, welche das Ebräische Wort רקיע Rakiah gedolmetschet durch das Griechische Wort στερέωμα, welches eigentlich heist

heist Firmamentum, von στερεοῦσθαι, corroborari firmum reddi, confirmari, befestigt werden, daher sie das Firmament als ein dichtes dickes Wesen zu seyn vermeinet, welches ausgedehnet sey, massen hieher gezogen jene Worte Hiobs, Cap. XXXVII. v. 18. allwo stehet: Die Veste stehen wie ein gegossen Spiegel.

Wenn nun durch das Expansum und also durch die Veste, der Stern-Himmel oder das Firmament verstanden würde, müste nothwendig jedermann gestehen, es wäre Wasser über den Stern-Himmel, und andere Wasser unter dem Stern-Himmel, weil die Veste von GOtt gesetzet sey, diese Wasser von oben und unten zu unterscheiden? Allein weit besser und vernünfftiger wird durch das Wörtlein רקיע verstanden der Lufft-Himmel, welcher sich von der Erden biß an den Stern-Himmel erstrecket, massen dieser die Veste wird genennet, als die da worden mitten unter den Wassern, und scheidet Wasser vom Wasser, eine Wasser-Gegend von der andern Wasser-Gegend, unter den Obern und untern Wassern, welche anfangs nicht denen Oertern nach unterschieden worden, und zuvor eine Massa oder ein Corpus gewesen, welches aus subtilesten dünnem Wasser bestund, wie ein blosser Nebel, der auch noch ein dünnes Wasser ist, als man siehet an denen, die im Nebel wandeln, wie sie vom Nebel angefeuchtet werden.

Diese dünne und subtile Wasser, wurden hernach von GOtt geschieden, daß die Veste in un-

tere und obere, die Wasser zertheilet, die untern Meer, Bäche, Ströhme, Brunnen, ꝛc. die obern aber Wolcken genennet worden. Nun aber, wären die Obern-Wasser bey weiten nicht in superficie Cœli ætherei oder des Firmaments.

Daher ists weit besser und vernünfftiger, daß man durch die Veste den Lufft-Himmel verstehe, welcher scheidet die Wolcken von oben, von den Wassern von unten, nemlich das Meer ꝛc. Wäre das Expansum das Firmament, wenn hätte denn GOtt den Lufft-Himmel geschaffen, massen nicht vernünfftig, daß Moses den Lufft-Himmel gantz vergessen hätte; und mit Stillschweigen übergangen. Daher diß weit gewisser, Mose habe stracks im Anfange durch den Himmel das Firmament oder Stern-Himmel verstanden, die Veste aber die Lufft-Gegend, darinnen die Vögel fliegen, welche auch daher Volatilia Cœli, die Vögel alles Himmels genennet werden, welche ja nicht im Stern-Himmel, sondern im Lufft-Himmel sich befinden, welches keine Meldung geschehen wäre, wenn durch das expansum nicht der Lufft-Himmel, und durch den Himmel am ersten Tage-Werck, nicht Cœlum æthereum verstanden würde: Moses aber hat das Elementum aëris mit beschrieben. So ist der Nahme Himmel nicht nur auff das Firmament zu ziehen, indem auch die Vögel im Himmel zu finden, so da ist der Lufft-Himmel, als man siehet Gen. VII. da die Fenster des Himmels sich auffgethan, welches sind die in der mittlern Lufft-Gegend zu fin-

findende Wasser, allwo die Wolcken sind; so sind auch die Vögel Deut. IV, 18. Baschamajim im Cœlis, das ist im Himmel, nemlich im Lufft-Himmel. Daher muß expansum die Lufft-Gegend bedeuten. Und heist expansum quicquid dilatur, so beydes dem Firmament als den Lufft-Himmel bedeutet, massen die Rede von selbigem expanso ist, welches zwischen den Wassern ist: So sind Aër und Aura Elementa Symbolica. Doch mag mich weiter nicht in solche wieder den Text und Ration lauffende Frage und Controvers von den Wassern über den Stern-Himmel vermengen.

Jetzo, wenn unsre Frage von des Himmels-Natur handelt, ist die Sache von dem Stern-Himmel, vom Firmament, nicht vom Lufft-Himmel; und von diesem Cœlo æthereo ist kürtzlich zu wissen, daß er deswegen nicht Firmamentum genennet werde, als ob er ein hartes Wesen habe, sondern er heist Firmamentum, quia purificat aërem, weil er die Lufft reiniget, auch heist es Firmamentum, weil die Materia des Himmels nicht fleust wie Wasser, sondern, daß sie stehe und bleibe unveränderlich, noch von einem Ort zum andern sich bewege, sondern fest an seiner Stelle hange, nichts destoweniger heists expansum, wegen seiner grossen Ausspannung.

Sonst ist der Himmel oder das Firmament ein flüßiges Geschöpff, damit die Sterne, als Cörper, dadurch können wandern, so findet man auch, daß zwischen denen Fix-Sternen neue

Sterne zu weilen auffkommen, welches gleichfals eine flüßige Zartheit des Himmels anzeiget; Wäre nun die Materia des Firmaments hart, so könten die neuen Sterne nicht durchlauffen, und werden die neuen Sterne auff veränderliche Bewegung wahrgenommen, daß sie bald hoch, bald tieff, bald gegen Morgen, bald gegen Mittag, sich bewegen. Auch laufft die Venus bald um die Sonne, bald neben ihr Centrum, bald über sie, besonders auch der Mercurius, welcher sich motu serpentino beweget. So gehet auch Mars flexuoso motu, und laufft bißweilen unter die Sonne: nichts minder verändern die Satellites Saturni, und Satellites Jovis ihren Lauff, und was dergleichen Fundamenta mehr sind. Woraus erhellet, daß die Materia Cœli nicht hart, sondern so beschaffen sey, daß die Sterne, als Cörper ihren Weg dadurch suchen und finden können. Und hieraus fleust auch, daß die Art des Himmels seine ausgehende Kräffte auff die Erde habe, und nach der Sternen veränderten Lauff ihre Kräffte nicht auff einerley Masse von sich gebe, und damit den Erdboden bekräffte, zu ihren Dingen, wie ihre Species und Arten es erfodern; Und solche Krafft von dem würckenden GOtt dazu empfangen haben, gleichsam die untern Geschöpffe zu fermentiren oder anzusäuren.

Die IIX. Frage.

Wo zu erweisen / daß das Firmament auch Kräffte auff die Erde zuwürcken habe? Ja: In die Edel-Steine auch selbst würcke?

Beantwortung.

ES hat nicht allein das Firmament, oder der achte Himmel seine Kräffte auff die Erd-Gewächse, als Graß, Blumen, Bäume, Geträyde, Fische, Thiere und Menschen, und so weiter, zu würcken, sondern auch in die Erde, und die darinnen wachsende Edelsteine, auch Gewürtze auffzurichten, zu bekräfften, und GOtt dem Schöpffer zu Ehre und Lobe, wie auch denen Menschen alles zu Nutz zuerwecken.

Dieses lehret der grosse GOtt selbst durch Beschreibung des sonderbaren Segens, welchen Er besonders dem Saamen Josephs durch seinen Propheten Mosen Devt. 33. 13. beygeleget, wie davon etwas allbereit erkläret worden, welcher besondere Seegen angedeutet, durch das im Grund-Text stehende Wort מגד Meged, wenn Moses in Beschreibung dieses vom HErrn verheissenen Segens des Landes Josephs, spricht: Devt. 33. 13. 14. Sein Land (Josephs) liegt im Segen des HErrn, da sind die Früchte vom Himmel, vom Thau und von der Tieffen, die unten liegt. Da sind edle Früchte von der Sonnen, und edle reiffe Früchte der Monden, und von den Hügeln für und für. Und edle Früchte von

der Erden, und was drinnen ist, die Gnade deß der im Pusch wohnete, komme auff das Haup Josephs, und auff den Scheidel des Nasir unte seinen Brüdern.

Allwo der Prophet Moses, auff GOttes Er- leuchtung ziehlet, auff die besondern Gnaden- Gaben und Früchte, die nicht alle Lande haben und daher besonders vor edel zu achten, welche das im Grund-Text stehende und gebraucht Wörtlein Meged andeutet, wovon vor ander der gelehrte Johannes Forsterus in seinem Dicti- onario Ebr. es recht vornehmlich erkläret, vor seltsamen und vortrefflichen Früchten, die der de selbstige Himmel würcke; Massen das Wort מגד heist eigentlich aroma, aromaticum, odo- rum, &c. Das ist: Es zeiget der Geist GOttes mit solchem Wort auff einen gantz besondern, und besonders herrlichen Segen, womit das Land Josephs und seines Stammes begnadet worden, nemlich, auff köstliches Gewürtz, auff Würtzhaff- tes, was lieblichen Geruch gebe, welcher sich weit und breit ausbreite. Und wie die beyde Buch- staben im Ebräischen Alphabeth, מ und ב, das ist Mem und Beth, sind in ihren Wörtern dis be- deutend, daß sie Voces Symbolicas, als Literæ ejusdem Instrumenti machen, als מגד und בגד, so zeiget das Wort מגד, wie das Wort בגד auff gleiche Kräffte eines edlen Geruchs, welcher vom Himmel auff Josephs Land ausge- gossen werde, als Deliciæ Cœli, als das alleran- nehmlichste, so im Himmel sey, und von dannen

fliesse,

lieſſe, als Cimelium Cœli, als das Kleinod des Himmels, Odor Cœli, Geruch des Himmels, welches Wort daher vom alleredelſten Seegen des Himmels in Devteron. gebrauchet, und im Hohen Liede Salomonis IV. und VII. wiederholet worden.

Gibt nun der Himmel durch die, vom glorwürdigſten Schöpffer empfangene Kräffte ſolche Würckung auff das Erbe und Land des Joſephs; ſo muß es nothwendig ſolche Kräffte haben; denn was einer nicht hat, das kan er andern nicht mittheilen.

Solcher Himmel, ob er gleich Firmamentum eine Veſte genennet wird, zur Ehre des groſſen GOttes, deſſen herrlichen Macht und Krafft, ſamt deſſen Weißheit; ſo hat doch der Himmel eine flüßige Subſtantz, ein ſubtiles Weſen, und ſo, daß er unſern Augen nicht Stand hält, und wir es ſehen könten, ſondern es iſt unſichtbar. Denn das blaue am Himmel, ſo wir dencken, man ſehe es, iſt nichts; Sintemahl, wenn unſer Auge nichts ſiehet, dencken wir, wir ſehen etwas ſchwartzes; daher bey finſterer Nacht man meynet, es ſey alles ſchwartz, weil das Medium διαφανὲς nicht verhanden, und wir nicht ſehen, was ſonſt an ſich ſeine Geſtalt unſern Augen vorſtellet. Und ſolches ſubtiles, zartes Weſen des Himmels iſt deſto capabler, deſto fähiger, die Kräffte, die es hat, zuerweiſen, und von ſich flieſſen zulaſſen, auch denen Edelſteinen anzufügen; und daher haben die edelſten Steine ihre Herrlich-

lichkeit nicht von denen vier Elementen. Masse, die vier Elemente ihre substantz und Wesen auch vom Himmel haben, auch sothane Elementa darzu nicht hinlänglich, die specificam formam solchen Edelsteinen mitzutheilen, welch Himmlisch sind, und das Himmlische Jerusalem aus solchen Edelgesteinen, seine Thore hat, wie sie in der hohen Offenbahrung beschrieben werden.

Auch fleust aus gesunder Vernunfft, daß dasjenige, was am fernsten von der Erden, auch am subtilesten seyn müsse, und am besten bekräffte seyn könne. Ist nicht die höhere Lufft-Gegend subtiler, als die niedrigere, und daher pretiöser?

Hierbey aber sind die Planeten bey weiten nicht auszuschliessen; Sintemahl die höhern Kräffte kommen zu den untern, und die untern werden von denen obern desto mehr bekräfftet. Alle Corpora mixta, oder welche aus denen vier Elementen bestehen, haben der Elemente Natur und Wesen in sich, aber eine Art derselben Corporum mixtorum mehr als die andere, und daher herrschet ein Element über das andere, daß es käntlicher, welches an denen Qualitäten oder Eigenschafften stärcker sich hervor thut, massen in manche das Feuer, in andern die Erde, im dritten das Wasser, in jenem die Lufft mächtiger herrschet, doch aber alle vier in allen zu finden. Daher auch der Edlen-Steine Kräffte untereinander unterschieden; Zum Exempel: Der Magnet-Stein hat starcke Verwandschafft mit dem

Mar-

Marte, und das Silber mit dem Mond, das Bley
mit dem Saturno, das Gold mit der Sonnen,
das Queckſilber mit Mercurio, das Kupffer mit
Venere, das Zinn mit dem Jupiter, das Eiſen mit
dem Marte. Nachdem nun ihre Würckungen,
nach Bewandniß der Materia oder Mutter,
woraus ſie gebohren werden, in ihrer Krafft ſte-
hen, und nicht gehindert werden, ſo würcken ſie
auch, zumahl wenn ſie Orientaliſch oder mit der
Sonnen aufſteigen, und zu würcken auff dem
Erdboden im Regiment ſich befinden.

Es wiſſen die Philoſophi gemeiniglich von
Steinen, ihren unterſchiedenen Arten, Erwach-
ſung und Wachsthum, ſo wohl in Waſſern, als
in der Erden, ja auch in denen Thieren, und in
menſchlichen Leibern ſelbſt, viel zu ſagen, wie
man beym Cardano Scaligero, und bey denen
Neulingern, als Hamelio und dergleichen findet;
beſonders will Hamelius (oder wie Er heiſt, Jo-
hannes Baptiſta du Hamel) von denen Edel-
ſteinen, ihren Glantz und Farben zu ſagen wiſſen,
als ob ſie aus Erde und Waſſer gebohren wür-
den, allein ſie ſehen nicht einmahl auffwärts, ob
auch des Himmels darbey zugedencken wäre;
oder wie es zugehe, daß die herrlich flammenden
Diamanten, die Sapphyren, Rubinen, und der-
gleichen, ſo ſchön funckeln, und wie ihre Herr-
lichkeit, Glantz, blitzerende Hoheit und ſchönen
Farben vom Himmel herſtammen, vergeſſen da-
her des Himmels-Kräffte, daher die Edlen-Stei-
ne ihre Entſproſſung haben; Maſſen keine Pro-
por-

portion und Aehnligkeit von denen blossen Elementen, oder Erde und Wasser hierbey zulänglich seyn kan, so wenig als das Gold von blosse Erde und anderer beykommender Nahrung au der Erden erwachsen kan, wann nicht die Sonne hauptsächlich darunter würcklich spielete, welches der grosse und so herrliche GOtt allein zu würcken scheinet, ob gleich die Sonne als causa secunda oder von ihm geordnete Bey-Ursache das Ihrige thut.

Dannenhero ist am hellen Tage, daß von blosser Vermischung der Elementen bey weiten die Entsprossung der Edlen-Gesteine nicht herzuführen, sondern man auff der Himmel Kräffte zusehen habe, welche mit ihrer prächtigen Flammen die Materiam so auspoliren, daß solche edle Geschöpffe zum Ruhm ihres GOttes und der Menschen Lust da stehen, welche keine menschliche Klugheit, ob sie gleich dahin streben will, nachmachen, und eigentlich hervor-bringen kan, daher bleibet, daß die Edlen-Steine ihre Verwandschafft mit denen himmlischen Lampen in die Augen der Menschen käntlich gnugsam spielen, als man auch siehet, wie mehrere andere Erd-Geschöpffe ihre Aehnligkeit mit denen Planeten mercken lassen. Man nimmt wahr, wie die hellen Sternen im Fuhrmann an dem Himmel darvon blincken, wie der Smaragd die Spicam virginis am Himmel, oder den schönen grossen blitzernten Stern im Gestirn der Jungfrauen, besonders in ihrer Ehre erweise: Von grossen

ind kleinen Hunde am Himmel, oder von klei-
iem und grossen Hunds-Stern leuchtet die
Schönheit des Berylli und Achatis, welcher Tu-
genden bekannt gnung sind, der helle Jaspis muß
des Arcturi väterliche Gnade und Erzeugung
gleichsam öffentlich erkennen. Und dergleichen
Verwandschafft ist auch an andern Edlen-Stei-
nen sattsam wahrzunehmen, welcher weder
Schönheit, noch Kräffte aus denen blossen Ver-
mischungen der Elementen, und Materia der
Niederwelt herzuführen, sondern man, bey ver-
nünfftiger Nachsinnung, erkennen muß, daß dem
grossen GOtt zu Ehren es gereiche, wenn man
die Himmels und der Gestirnen, zumahl derer
Planeten Kräffte und Würckungen erkennen,
und bey weiten die weite Distantz und Entfer-
nung von der Erden daran nicht hintern könne,
sintemahl solcher Geschöpffe Herrligkeit ja viel
prächtiger ist, als daß man sie aus Erde oder
Feuer, Lufft und Wasser erweisen, oder die Art,
wie sie gebohren werden, lehren kan, wie jener
Gelehrte so wohl, als fromme Mann in seinem
Buch de vita cœlitus comparanda, am 8. Ca-
pitel den Weg auch gefunden, welchen wir jetzo
betreten.

Spielen nun also die Sternen in solche hell-
leuchtende Cörper, solche gleichsam zubeleben
und zubekräfften; wie von denen Edlen-Stei-
nen Kräfften und Würckungen in des Menschen,
welcher sie am Leibe trägt, Temperament und
Humore schon bewust, wie solten nicht vielmehr
die

die Himmlischen Lichter in solche Erd-Früchte und Gewächse spielen, in welchen eine viel grösſere Capacität Fähigkeit und Receptivität oder Auffnehmligkeit vorhanden, und weit gläublicher muß erkant werden.

So ist ja Augenscheinlich wahrzunehmen, wie solche blinckende Edel-Steine desto greifflicher sich mit denen funckenden Sternen ähnlichen: Summa, bey so mancherley und wundersamen Vermischungen der Elementarischen Cörpern, da menschliche Weißheit muß den Finger auff ihren Mund legen, muß man auffwarts schauen, und glorwürdigste Weißheit des Allmächtigen erkennen, daß der annoch würckende Dreyeinige GOTT, nach des Engels, der im Pusch wohnet, das ist: CHristi Lehre beym Johanne im fünfften, seine Herrlichkeit hierinnen erweise. Und die Qualitates tertiæ oder occultæ, dahin die meisten sonst ihre Zuflucht zunehmen wissen, wenn sie derer natürlichen Begebenheiten keine Ursach geben können, hier, bey dem Himmel oder Gestirnen zu finden, und zuerkennen, daher die Kräffte des Himmels nicht zu leugnen.

Die IX. Frage.

Was nutzet es doch/ daß man weiß/ was Adspect sey? was Gegen-Schein? was Sextil-Schein? was Quadrat-Schein? Summa: Das nutzet es, daß man den Calender,

den

en man vielleicht täglich mit jenem frommen und verständigen Hauß-Vater einschauet, verstehe?

Unterweisung.

Es hat der bey denen Gelehrten wohl bekante und berühmte Heyde, Plinius sehr vernünfftig geredet: Es scheinet, daß die Natur ales um des Menschen willen geschaffen habe. Was verstehet er aber vor eine Natur? Traun! eine andere, als naturam naturantem, die allen Geschöpffen ihre Natur gebende Natur, welhe ist der Allmächtige GOtt selbst, denn dieser at das Leben allen Lebendigen in der Welt gegeben, es seyn Thiere oder Menschen, Fische im Wasser; Bäume auff Erden, Vögel in der Lufft, Metalle in der Erden, ja alle Elemente, und was er aus diesen zusammen gebauet, noch würket und erhält, und was man Naturam Naturatam nennet. Nun hat der weise und grosse Wunder-GOtt, seine Creaturen nicht als unbewegliche Steine an den Himmel gesetzet, welhe stets einerley Art, ohne Zusammenkunfft und ohne allen Wechsel, da stehen solten; sondern alles hat Er zu gewisser Ordnung, und dennoch nicht in blosser müßiger Ordnung, sondern zu gewisser Würckung, und alles denen Menschen zu Nutz, geschaffen.

Daher findet man gewissere und veränderte und veränderliche Aspecten, man findet Gegen-Scheine bey denen Gestirnen; Man siehet Ent-

gegen-Stand; bald Quadrat-Schein; bald gedritteten Schein; auch gesechsten Schein, und dergleichen; Man findet auch, worvon drunten auch soll nützlicher Bericht ertheilet werden, wie die Planeten oder Wandel-Sterne, als Saturnus, Jupiter, Mars, Sonne, Mercurius, Venus, und Mond durch die zwölff Thier-Zeichen lauffen, und von ihren unterschiedenen Würckungen und Verrichtungen die Menschen lehren, in welchen, und bey welchen man die grosse Güte, Weißheit und heilsamen Ordnung GOttes nicht gnugsam rühmen kan; dergleichen diejenigen, welche sonst die Würckung des Himmels, und der hochentfernten Sterne Würckung auff die tieffe Erde läugnen, nicht verneinen können, sondern, weil sie es täglich, nach denen wandelnden Kräfften spüren, annehmen müssen, derer Erklärung zu nutzbarem Gebrauch des Calenders und zwar zur besserer Haußhaltung, Feld- und Garten-Bau, auch andern Menschlichen Lebens Behülfflichkeiten, sehr angenehm und heilsam, welches alles besonders zur Ehre GOttes gereichet und gereichen soll. Nun muß ja zuforderst zwischen Menschen und Vieh ein Unterscheid seyn; Es soll auch zwischen Einfältigen und Verständigen, zwischen Ungelehrten und Gelehrten, billig eine Ungleichheit sich eignen, wie sie GOtt selbst alle mit solchem Unterscheid geschaffen.

Der belobte Gregorius Nyssenus, sagt vom Menschen Lib. I. cap. 5. Weil wir eine Himmlische

lische Pflantze sind, sollen wir ja nicht unsere Natur selbst verunehren und gering schätzen. Damit nun die Menschen der Weißheit und Allmacht ihres Schöpffers möchten gottselig nachsinnen, lässet er seine grosse Thaten und Wunder vor Augen schweben, ihnen nachzusinnen und hoch zuhalten, GOtt dafür zu dancken und zu ehren, und zu diesem heilsamen Zweck hat Er in seinem heilsamen Wort selbst so offt des Gebäues der Himmel und der Sternen, des Mondes, des Feuers, der Lufft, der Veste des Himmels, des Thaues, Regens, Schnees, Blitzes und Donners, Schloßen, Wind und Wassers, Erden und Metallen, und samt den Fischen, und was in denen Wassern GOtt selbst zu Nutz und Lust der Menschen geschaffen, gedacht; Er gibt auch Weißheit gewissen Menschen, solche Wercke GOttes zu erklären, und derselben rechten Gebrauch zu GOttes Ehren zu erlernen.

Ob ich nun sattsam weiß, wann ich von solcher nutzbaresten Wissenschafft etwas lallen werde, daß ich manche werde zur Widersprechung solcher Lehr-Sätze erwecken, auch die Herren Stern-Seher selbst, in dem die Welt κριτικώτατης des Tadelens allzuwohl sich angewöhnt, so ist mir doch gnung, daß ich meines GOttes Ehre suche, und zu solcher Erzehlung viele vornehme Gelehrte Patronen und liebhabende Freunde habe, so mich hierzu angespornet, weil solche Lehren fast seltzam, doch sehr anmuthig und heilsam, welches ich aus meinen wenigen Physicalischen

Schrifften, so ich auch auff Verlangen, und zu GOttes Ehren, ausgegeben, als den *Physicali*schen **Zeit-Vertreiber**/ *Physicali*schen **Lust-Garten**/ *Physicali*sche **Garten-Lust**/ u. d. gl. ersehen, auch es nicht behäglich, wenn ein Hauß-Vater den Calender, wie die Kuh ein Thor, anschauen und nicht mehr, als die Zeiten, Monathe und Tage, aus dem Calender wissen und erlernen solte.

Nun zu Beantwortung dieser Frage zu kommen, ist zu wissen, daß die Gestirne nicht stets einerley Stellung oder Bewandniß gegen einander haben, und dieses auch nicht ohne Ursach, sondern, damit die Würckungen variiren, und weil sie nicht einem Dinge allein gewidmet sind, andern auch dienen können, daher blicket ein Stern bald diesen an, bald einen andern, und daher wandelt sich auch die Würckung, welche entweder verbessert und ergrössert, oder vermindert und geringert wird; Was heisset Adspecten? Denn das Wörtlein Adspect heist ein Ansehen, Anschauen, oder wie ein Stern auff den andern strahle und ihn anschaue, welches künfftig auch wird mit grossem Nutz erkläret und kund werden, wenn wir vom Mond bey seinem Lauff durch die zwölff Zeichen des Circuli Zodiaci oder Thier-Kreises handeln und anzeigen werden, wie ein Medicus gar nachdencklich von des Patienten Auffkommen und Genesung so dann urtheilen, oder dessen Tod bescheidentlich verkündigen könne, woraus zuerlernen seyn wird, daß nicht allein

die

die Gestirne ihre sichere und gewisse Würckungen auff die Erde spielen, sondern auch allerdings wie die Adspecten oder Stellungen der zwölff Zeichen im Thier-Kreise, besonders in eines erkranckenden Leib geschäfftig erfunden werden.

Sothane Verwandschafft nun der Gestirne oder Adspect ist aus denen Calendern zu mercken und zubeobachten, denn, wenn ein Gestirn zum andern sich in seinem Lauff radio harmonico oder verbrüdert familiariter gesellet, wird entweder des Gestirns Krafft vermehret oder geschwächet, weil eines gegen das andere würcket per mutuam efficientiam, wie man in Foro Astronomico zureden pfleget, nachdem sie in Qualitatibus activis oder passivis erfunden werden und einander ähnlichen, oder nicht ähnlichen, einander Freund oder Feind sind, welches geschicht, entweder per circuli medietatem, wenn die Planeten in locis diametraliter oppositis, oder wenn in einer Linie das eine Ende zum andern Ende in gleicher Weite anzeiget, denn Diameter est recta quædam linea per centrum ducta & ex utraque parte in circuli peripheriam terminata, quæ circulum bifariam secat, daher heist semidiameter, wenn eine Linie von mitteln Punct zum Umschweiff gezogen wird. Jene Endigung von einem Ende durch den Mittel-Punct zum andern Ende Diameter genennet wird, und also ein Stern in solcher Linie den andern anblicket, heist es ein Adspect, oder Configuratio.

Wann nun die Sternen, so man auff Erden siehet, an einerley Art und Grad des Thier-Kreisses zusammen kommen, wird es Conjunctio genennet, zum Exempel, wenn der Mond zusammen kommt mit Venere oder Jupiter (Jove) wirds ein gütiger Aspect und gütiger Anblick; Hergegen wann der Mond vom Marte oder Saturno angeblicket wird, wirds ein böser und feindseliger Aspect; wenn nun jener bey Anfang der Unpäßligkeit sich gefunden, prophezeyet er dem Patienten, nechst GOtt, Gutes zur glücklichen Cur und Gedeyung der Medicamenten, und folglich zur Genesung; ist er aber ungütig, wie erwehnet, so hälts hart mit dem Patienten und muß leicht ins Grab beissen. Welcher Aspect, nachdem er sich nun wandelt wie der Mond im Thier-Kreise, und gegen den Löwen, die Fische, dem Krebs oder Scorpion, oder Zwilling, und so fort sich befindet, und sich variiret, soll auch das Vortheil von Patienten zufallen, wie hernach im andern Theil dieser Himmels-Lust, oder in der Physicalischen Planeten-Lust wird erkläret werden, worbey auch einem Medico Veranlassung, wegen gebührender Application oder Anwendung der Artzneyen, an die Hand gegeben werden.

Gegenschein heist, wann die Gestirne also gegen einander gestellet sind, oder gegen einander stehen, daß sie, indem die Erde darzwischen kömmt, biß auff die Helffte des Thier-Kreises von einander entfernet sitzen, das ist auff hundert und achzig

-ig Stuffen, allwo die Zusammenkunfft und Gegenstellungen der Sonnen und des Mondes, werden sonst gemeiniglich Syzygiæ genennet, die übrigen Aspecten aber Configurationes, Bildungen oder Gestaltungen.

Quadrat oder gevierdter Schein wirds genennet, wenn die Sterne um ein Quadrat oder vierdter Theil des Thier-Kreises, das ist, um einen Bogen von 30. Stuffen sich geschieden.

Der Drittel-Schein, Trigonus oder Trinus, entstehet vermittelst einer Distantz oder Entfernung von 120. Stuffen, so am Thier-Kreise einen Drittel geben; so Figura triangularis wird, und entstehet, wenn drey Himmels-Zeichen zusammen kommen und einen Dreyangel machen, die gleicher Natur sind, und einander anblicken durch den dritten Theil des Himmels, und nachdem solcher Gestirne Bewandniß oder ihre Eigenschafften sind, machen sie vier Trigonos, als einen feurigen oder warmen und trocknen, als mit dem Löwen, Schützen und Widder, welches drey feurige Zeichen sind: Hernach kalt und trocken, nemlich durch Behuf des Stiers, Jungfrau und Steinbock, welches drey irrdische Zeichen sind: Nachmahls den lüfftigen und hitzigen und feuchten, welcher aus den Zwillingen, Waage und Wassermann, als aus dreyen lüfftigen Zeichen entsprossen: Und endlich den wässerichten und kalten, welcher wird aus drey wässerichten, als da sind, der Krebs, Scorpion und Fische, worzu zweene oder drey Planeten

allezeit stossen, nach Beschaffenheit der Naturen.

Solcher gedritter Schein ist eine liebliche Bewandniß, zumahl bey günstiger Planeten Freundschafft, als sind Jupiter und Venus, auch die Sonne; denn wo sich gleich zu gleich gesellet, wird das gütige desto stärcker und kräfftiger zusammen in solchen Zeichen, die gleich geartet sich befinden; wie eine dreyfache Schnur desto fester und tauerhafter bindet. Woraus man lernet, daß, wo bey solcher Zusammenkunft gütiger Gestirn eine solche Bewandniß sich findet, man sich glücklicher Begebenheit zu getrösten habe. Man vergleicht es artig mit der Music und Musicalischen Concordantz sicut chorda divisa in tres partes æquales ad alteram consimilem ex toto protensam, correspondet quintæ.

Dieses dienet darzu, daß man nechst GOtt, (denn die Gestirn sind nicht über GOtt, sondern unter GOtt æstimirt: GOtt regieret die Sternen, nicht die Sterne ihren GOtt als Schöpffer, daß daher das Fatum Astrologicum durchaus nicht ausser GOtt zu æstimiren noch einige Necessität zu erdichten.) Die Gleichheit der Naturen in solchem Gedrittel-Schein, die man in andern Adspecten nicht findet, ist der Grund.

Der Sextel-Schein heist, wenn die Sterne in sechs Theile des Thier-Kreises, oder auff einen Bogen von sechzig Stuffen sich geschieden. Bey den Griechen wird er genennet Hexagonus, ist auch eine Familiarität und Freundschafft, wel-

chen

hen die Gestirne gemachet, durch den sechsten Theil des Zodiaci oder Thier-Kreises, oder in Distantz zweyer Zeichen gegen einander so einerley Art genaturet sind. Ist aber etwas schwächer als der Gedritte-Schein.

Halbsechster-Schein aber wird, wann die Sternen so gestellet oder sitzen, daß sie im Thier-Kreise den zwölfften Theil, nemlich einen Bogen von 30. Stuffen machen.

Der Gefünffte-Schein ist, wenn die Sternen den fünfften Theil des Thier-Kreises oder 72. Stuffen zwischen sich in der Entfernung oder Entlegenheit befinden.

Doppel-fünffter Schein wird (bisquintilis genannt) und bildet sich aus durch einen Bogen von 144. Stuffen, nemlich, wenn die Sterne zweymahl so weit voneinander stehen, als bey dem Gefünfften-Schein.

Der Achtel-Schein (Octilis Adspectus) bildet sich aus durch den Bogen achten Theil des Thier-Kreises, da die Sternen auff 45. Stuffen voneinander sind entfernet.

Uber jetzt erwehnte Arten der Adspecten, gibt es noch mehrere, welche wir vorjetzo an ihrem Ort ruhen lassen, zum Exempel tridecilis, der vierdte zehender, oder anderthalbfünffter, ist eine Sternen-Entscheidung oder Distantz von 108. Stuffen, und gleichet dreyen zehenden des Zodiaci oder Thier-Kreises.

Solche Arten der Stellungen bey denen Sternen und Adspecten, werden vom gelehrten

Keplero in fünff Classen zertheilet, und in solche Ordnung abgefasset, in Ansehen ihrer Krafft und Stärcke. Allwo die erste Ordnung begreifft, nach Kepleri Ausspruch, die Zusammenkunfft und den Gegenschein. Den andern Grad in der Krafft und Stärcke gibt er den Gevierdten-Schein. Den dritten Grad schreibet Er dem Gedritten-Schein, ingleichen dem Sechsten und Halbsechsten. Die vierdte Krafft soll dem Quintili zugehören, ingleichen der Doppelfünffte Schein. Die fünffte Ordnung der Stärcke und Krafft eignet Er dem Zehenden Schein, welcher die schwächeste Krafft hat, dergleichen auch der Dreyzehende Schein an Stärcke der Geringste, welches auch vom Gedrittenzehenden anzunehmen.

Solche Unterscheidung der Adspecten nach ihrer Krafft und Stärcke, ist nützlich zu observiren oder zugebrauchen, wenn man fein vernünfftig unterscheidet den Zweck, worzu man es haben will, sintemahl, man etwas bey Stellungen der Gestirne beobachtet, entweder etwas zu bekräfften und besser zu machen; oder etwas zuvergeringern; man verbessert aber gern was gut ist, zum Exempel, am Ackerbau und Feld-Früchten, oder an Baum-Zucht, an Blumen-Arten, solche entweder an Farben zu erhöhen, oder am Geruch zu verbessern; oder an der Fülle und vollem Blume, welches alles glücklich zu mercken; indem man den Saamen von weissen Blumen, bey Anmerckung eines guten Adspecten oder Zusam-

men-

nkunfft der Gestirne, zum Exempel bey guter
tellung Veneris mit dem Jove (Jupiter) oder
Mercurio, zumahl bey Gedritten-Schein
er Sextil, und Bissextil-Adspect, so wird man,
chdem die Farben verlanget werden, fröliche
ürckung finden; Auch ist zuweilen besonders
Sonne mit dem Saturno oder mit Marte an-
nercken, und die Farben zu verbessern, wann
n ja, nach meinem Bericht, die Planeten kan
terscheiden, wie einer zu dieser, der andere zu
er Farbe seinen Einfluß befördert, zum Exem-
der Saturnus zur Bley-Farbe, der Mond zu
isser und Silber-Farbe, der Jupiter hat die
nn-Art, die Sonne die Gold-Art, der Mars
t die Eisen-Farbe, die Venus Kupffer, worvon
onders mit GOtt im andern Theil von den
laneten wird gehandelt werden, und solches ha-
aus anmuthiger Praxi an denen Nelcken, Ro-
, (die man auff weisse Aeste oculiren kan,) in-
eichen an Saamen primulæ veris, welches
elfältige Arten giebet.

Die X. Frage.

Warum werden solche Adspectus oder Stellungen, welche man auch Verwand- oder Freundschafften der Sternen nennen kan, zu beobachten, recommendiret?

Beantwortung.

Nicht ohne Ursach! Sintemahl, nach dem die Kräffte des Himmels und der Gestirne auff

die

die Erde zu arbeiten, ausser Zweiffel zu ziehen und durch Erfahrung behauptet worden, daß nicht zum blossen Schmuck und Pracht sie der Allmächtige geschaffen, auch nicht bloß zum Licht und Bewegung, sondern hauptsächlich zum Nutzen der Menschen, denselben durch ihren Einfluß und Activität zu befördern, auch weil sothaner Nutzen nicht einerley ist, sondern mannigfaltig, daß, wenn die Gestirne in steter einförmiger oder auff einerley Manier geartet wären, könten die mancherley Nützungen nicht allen Gegenden, nicht allen Menschen, nicht allen Thieren, nicht allen Erd-Gewächsen dienen; Daher stellen sich die Sternen durch ihren Lauff bald so, bald anders, und das gibts Adspecten oder Strahlen und Scheine.

Sie sind indessen alle mit Kräfften von ihrem Schöpffer begnadet, daß es kein vernünfftiger Mensch leugnen kan; Aber manche sind Adspe-spectus benigni, gütige Adspecten oder zuträgliche, und nutzbare Anblicke der Sternen gegen einander, welche daher desto kräfftiger sind, weil sie in gutes Vernehmen und Freundschafft bey einander zu sitzen kommen; etzliche aber sind Adspectus maligni, böse oder schädliche Erscheinungen oder Stellungen, weil ihre Freundschafft auff Ungunst und auff Schaden ziehlet, und zwar deswegen, weil sie imperfectæ familiaritatis zu achten, so einer Menschlichen Zusammenkunfft ähnlichet, worunter Falschheit regieret.

Dannenhero der gelehrte Himmels-Kundiger Keplerus, sothane Constellationes oder Ad-

spe-

ckten an der Zahl erweitert, und derselben drey-
en gelehret und zu unterscheiden recommendi-
auch solche in drey Ordnungen vertheilet, weil
e Kräffte ungleich, besonders diejenigen, wel-
in der ersten Classe befindlich, am kräfftigsten
gen denen übrigen. Solche stärckeren in so-
ner ersten Ordnung, sind die Conjunctio o-
Gegenschein, der Quadrat Schein, Gesech-
r Schein, und Halbgesechster-und Gedritter-
chein.

In der andern Ordnung, setzet er den Gefünf-
i Schein oder den Quintil-Schein, item, bis
intil-Schein, doppel- gefünfften, item, den
dspect von fünffhalb gesechsten, oder Decil-
chein, Tridecil, sesquintil, und einen Ad-
ect, welcher dreyzehender gleichet.

In der dritten Classe, ist ihm der octilis oder
htheilige, sesquadrus oder trioctilis ein drey
htler oder anderthalb geviердter Schein.

Wann nun die Planeten im Thier-Kreise
f einander blicken, machen sie eine Familiari-
t, als da ist Bisquintilis Adspectus, welcher
n seiner Natur glücklich, gutes verkündiget und
ütig ist, als auch der Quintil-Schein und Tri-
us oder Trigonus und Gedritter-Schein oder
Strahl. Da hergegen der quadrat-Schein,
squiquadratus und oppositio ungleichliche
Begebenheiten und ungütige radios und Schei-
e andeuten, weil, wie erwehnet solche keine treue
Verwand- und Freundschafft machen.

Die Opposition belangend, ist ein Adspectus
per-

perfectæ inimicitiæ, allwo eine rechte oder voll-kommene Feindschafft zwischen denen einander anstrahlenden oder anblickenden Planeten sich findet, woraus eine feindselige Würckung sich spüren lässet, so zuweilen den selbsten Tod einem Patienten bringet, daher die alten Astronomi und bey denen Arabern gesprochen: Neminem posse transgredi Trimorion, das ist, Congeriem trium signorum, quam quadratus radius, qui secundum rationem locorum directione ex-tendi potest usque ad annum centesimum & vigesimum. Wohin sie die Worte des grossen GOttes beym Mose im ersten Buch am sechsten ziehen, wann GOtt gesprochen: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr straffen las-sen, denn sie sind Fleisch: Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwantzig Jahr.

Welche Worte, ob sie wohl vom termino pœ-nitentiam agendi zuverstehen, nach unserer Ausleger Meynung, mit Hieronymo, Augusti-no, Tostato, und anderen, so ziehen es doch an-dere, unter welchen Philo Judæus, Josephus, Ku-perus &c. dem Buchstaben nach, auff das Le-bens-Ziel, welches dem Menschen gesetzet wor-den. Vielleicht darum, weil vormahls der A-phetes, das ist, der retrogradus Planeta, oder der Planet, welcher im Zodiaco oder Thier-Krei-se contra successionem signorum incedit, ut, sic secundo gradu Arietis abiret in primum, inde ad decimum Gradum der Fische, nach-mahls zum zwantzigsten grad, so schwach ist, und

da-

aher unter die ungütigen gerechnet wird, seinen Quadrat-Schein ohne Schaden übergehen kön- en, biß zur Opposition, wie es denen Patienten ergönnet worden, daß GOtt aber hernach be- chlossen, die Menschen solten fürohin solchen Quadrat und Aspect nicht überleben, sondern om Apheta auff den Anæretam gelangen, das t: Ihr Leben solte so dann bey diesen Adspect n Ende haben, oder ihr Lebens-Faden zerschnit- n werden, denn Anæreta heist einen Abscisso- em einen Abschneider, welcher dem Aphetæ ge- ade entgegen stehet. Denn Anæreta ist am Himmel eine Art, an welchen, wenn dahin der pheta gelanget ist, so findet sich beym Menschen Gefährligkeit des Lebens, worbey die feindseligen Strahlen Saturni und Martis das meiste, auff GOttes Verordnung, zu thun pflegen.

Die XI. Frage.

Haben die Gestirne des Zodiaci oder Thier-Kreises auch sonderbare handgreiffliche Kräffte und Würckungen bey denen Kranckhei- en, daß ein verständiger Medicus den Ausgang nd Zustand der Kranckheiten nebst nützlicher Anwendung der Artzneyen vorher sehen und nützlich erlernen kan?

Allerdings.

WEm noch nicht die Warheit derer Würckun- gen des Himmels, und dessen Gestirne auf en Erdboden unter die Augen leuchten will, der be-

bedencke nur wie mit Verwunderung solch- Warheit zuerlernen an denen Patienten oder an denen, welche bey Anfang einer Kranckheit in die- sem oder jenem Zeichen des Thier-Kreises sich befinden: denn da wird ihm die Warheit in die Hände kommen.

Diese Sache beruhet in der Krafft der Gestir- ne, welche ihre effluvia, ihre ausgehende Dämpf- fe und Würckung in des Menschen Leib, und derselben humores, besonders in das Geblüth er- giessen, so der Mond auffwecket und zuführet, daß des Menschen Leib dardurch alteriret, die Feuch- tigkeiten im Leibe erreget, die Hefen in denensel- ben auffgereget und auffgetrieben werden. Ja dieses ist auch einem Hauß-Vater zubeobachten sehr nöthig und nützlich, wann er sein Geträide glücklich auffschütten und wohl erhalten, auch Obst behäglich auffheben und gebührend erhal- ten will.

Der Thau als eine Tochter des Mondes, trägt einen guten Theil zu Kranckheiten bey, wie auch zu denen Erd-Gewächsen. Man nimmet auch war, wie bey diesem oder jenem Signo Zo- diaci oder Zeichen im Thier-Kreise etwas besser wachse und gedeyhe, als bey einem andern, zum Exempel, die Zwiebeln sind feuriger Natur, und daher bey abnehmenden Monde in einem feuri- gen Zeichen gesäet oder verpflantzet, haben eine merckliche Bekräfftung von solchem Gestirn, als da sind der Löwe, Widder und Schütz. Es wach- sen die Zwiebeln auch am besten bey abnehmen- den Mond-Lichte. Das

Das wachsende Mond-Licht aber, oder das
bnehmende, ist bey denen Adspecten oder Stel-
ngen der Gestirn im Thier-Kreise gegen einen
ütigen oder ungütigen Anblick hauptsächlich bey
nwandelnden Kranckheiten zu bedencken, wel-
es durch alle Signa Zodiaci oder Gestirne des
hier-Kreises zeigen will, worbey auch man ler-
en wird, an welchem Gliede die Kranckheit be-
nders hange.

Daher, wann im Widder jemanden eine
ranckheit anfällt, und der Mond ist im Aufsstei-
en oder Wachsen, und blickt denn ein ungütiger
lanet den Patienten an, als der Saturnus oder
Mars, so stehets gefährlich um den Patienten,
mahl wann die Sonne darzu kommt, alsdann
t der Affect oder Zufall im Haupte, worbey der
atient sehr belastet wird, und die Puls-Adern
erden Wehmuth machen, darauff Hertzens-
ngst erfolget, und solche Mattigkeit, daß Er
aum reden kan, weil die Brust und Lunge viel
üssen leiden, welches man am Puls erkennen
an, allwo das Aderlassen gut befunden wird,
nd kühlende Speisen und Tranck dem Patien-
en zu geben, welche der Hitze können wiederste-
en, damit Er nicht irre rede, welches der darzu
ommende Mars oder Eisen-Stern befördert,
orauff der Patient leicht vor dem siebenden Ta-
e seinen Geist muß auffgeben, wann die Sonne
it dem wachsenden Mond durch den Quadrat-
Schein sich verbindet. Wird aber im Widder
er Mond sodann vom Saturno angeblicket, so

wird der Patient nicht allein am Haupt sehr kranck seyn, sondern auch irrig werden im Haupt, und solche Irrung wird umwechseln. Kommt aber kein böser Adspect darzu, wenn der Mond im Abnehmen ist, so wird der Patient desto leichter genesen. Daher das Gegentheil sich finden wird, wann ein böser Adspect oder Strahl darzu kommt, und die Würckung der Gestirne darbey zuerkennen, massen so dann, wenn der Mond alsdenn zum Anblick der Sonnen oder Veneris kömmt, fähet sichs an mit dem Patienten zur Besserung. Denn Jupiter und Venus, sind besonders günstige Planeten, ohne welche günstige Planeten, (oder wenn der Mond solche günstige Planeten nicht antrifft) als, so der Mond den Mercurium antrifft, es gefährlich um den Patienten stehet.

Läufft nun die Sonne im Widder, und der Mond nimmt an Schein und Graden zu, und Mars, wie auch die Sonne im Widder lauffen, so leidet das Haupt Noth, und wird leicht vom Schleim im Haupt ein Geschwür ansetzen, und die Nase sehr bluten, worbey mäßige kühlende Sachen nützlich, das Geschwür auch durch zunehmende Mittel zu verlösen.

Solte aber der Mond in Gesellschafft des Mercurii an dem Orth der Sonnen seyn, so stehets sehr gefährlich um den Patienten, doch möchte Er dem Tode entrinnen. Hergegen, wann Saturnus sodann am Ort der Sonnen stehet, ist der Genesung nicht viel zuzutrauen; Jedoch wo Jupiter

piter oder Mercurius, oder Venus beym Monde sich finden, wird die Kranckheit veränderlich sich erweisen. Hier soll die klare Lufft den Patienten nicht eben schädlich seyn, doch ohne Kälte. Summa: Der Widder wird nebst dem Monde besonders des Menschen Haupt berühren, und der Einfluß des Himmels ist hieraus sattsam zu erkennen, auch daß der Widder ein feuriges Zeichen, und zu hitziger Kranckheit geneigt seye.

Wird ein Mensch kranck im Stier, oder wenn der Mond im Stier läufft, und vom Marte oder Eisen-Stern, entweder durch den Gegenschein oder Quadrat-Adspect bestrahlet und angeblicket wird, so nimmt die Kranckheit ihren Ursprung vom Blut, worauff grosse Hitze und Durst erfolget, darnach unruhige Nächte und fast stetes Verlangen nach dem Trunck, worbey das Aderlassen nicht schädlich, nebst kühlenden Mitteln.

Stehet nun bey regierendem Stier der Saturnus mit dem Mond in einem Zeichen, oder etwan die Venus, und sodann, wenn ihr Licht vermehret wird, und kömmt kein gütiger Planet darzu, oder kein günstiger Adspect, so wird der Patient Noth haben vom ersten Tage seiner Niederlage biß zu dem neundten Tage.

Wann nun ein Mensch kranck wird bey solcher Regierung des Stiers, im zunehmenden Mond, zumahl wenn er auch an Graden zunimmet, und Mars gibt ihm einen Blick, entweder mit dem Gegen-Schein, oder auch mit dem qua-

drat-Schein, und der Mond kömmt in Gesellschafft des Mercurii zum Saturno, so wird die Unpäßligkeit aus kalten Feuchtigkeiten hersprossen, oder der Mensch wird zu sehr erkaltet seyn, wird auch kaum reden können, und wenig Worte machen, der Magen nicht wohl vertauen, und doch innerliche Hitze haben. Darbey laxirende Mittel nöthig seyn werden, massen die Galle hier Ursach ist.

Wann der Patient von keinem günstigen Planeten bestrahlet und angeblicket wird, ists nicht gut für den Patienten; Die glücklichen Planeten aber sind auch hier Jupiter und Venus. Ist nun der Anfang der Kranckheit, wann der Mond im Stier gehet, und Mars und die Sonne sind in demselben Zeichen, wird der Krancke des Nachts desto grössere Mattigkeit und Angst um die Brust spüren, allwo auch die Zunge und Augen grosse Hitze werden leiden, obstructiones und selten einen sedem haben, da auch die Brunqvell des Fiebers im Geblüth seyn wird, worbey das Aderlassen und öffnende Artzneyen nützlich, und vor kalten und hitzigen Sachen der Patient sich zu hüten hat.

Stehet der Mond mit der Sonnen im Gedritten Schein, soll man wahrnehmen, ob die Kranckheit sich in etwas gemindert, woraus dann zu schliessen, daß der Krancke werde wieder auffkommen; Wo aber das Gegentheil zu befürchten, wenn nemlich, bey berührtem Umstande die Kranckheit sich vergrössert, dürffte er wohl gar ab-

abscheiden, es sey dann, daß Venus oder Jupiter darbey gütig erscheine. Und solche Anmerckungen haben die verständigen Medici vom Hippocrate erlernet, welcher sonderlich in sothaner Sternen-Wissenschafft hocherfahren gewesen.

Gehet der Mond durch die Zwillinge, wenn ein Mensch unpäßlich wird, so gibts nicht nur einerley, sondern, leicht mancherley Kranckheiten, und hat Mars oder Saturnus einen quadrat oder Gegenschein bekommen, so wird der Patient keinen Schlaff haben, und daher erkrancken, oder von Kummer und Traurigkeit, oder von vielen Gedancken und stetem Nachsinnen auff ein Geschäffte, wordurch die Kräffte verzehret werden.

Solche Kranckheit, dadurch der gantze Leib leiden muß, hält zum wenigsten ein und zwantzig Tage an, oder wohl gar zehen mahl zehen Tage, worauff er in eine Hitze fällt, und empfindet in der rechten Seiten oder an der Leber grosse Schmertzen, hier ist nun keine Hoffnung zur Besserung, es sey dann, daß der Mond von einem gütigen Planeten, als vom Jove oder Venere, angeblicket werde; Kömmt aber ein feindseliger oder unglückseliger Planet zum Mond, als da sind Mars oder Saturnus, so ists ums Auffkommen gefährlich.

Solche Kranckheit aber, nach eines berühmten Medici Lehre, entstehet von der Galle, welche er die rothe Galle nennet, welches sodann geschicht, wenn der Mond an Licht und Stuffen zunimmt, und ihn Mars mit dem quadrat-Adspect

oder mit dem Gegenschein angestrahlet; allwo der Puls starck gehet, worbey das Aderlassen, und kühlende Speiß und Tranck dienlich werden.

So aber bey diesem Adspect der Saturnus befindlich, und kein gütiger Planet darzu kömmt, so stehets sehr gefährlich um des Patienten Leben, zumahl wann der Mond gegen den Ort überzustehen kömmt, wo er bey Anfang der Kranckheit gestanden. Ein gütiger Planet aber bey dem Mond, hilfft dem Krancken, doch sehr hart.

Stehet auch der Mond in den Zwillingen, bey anwandelnder Kranckheit allein, so entstehet die Kranckheit im Haupte, worbey dem Krancken keine Ader zu öffnen, noch kühlende Artzeneyen und Speisen zu geben, sondern wohltemperirte Speisen sind ihm nützlich.

Auch muß hier beobachtet werden, ob der Mond bey solcher Kranckheit im Anfang im Gegenschein der Sonnen stehe, und von einen günstigen Planeten ein guter Adspect vorhanden, so dem Patienten Hoffnung alsdann zur Genesung machet. Und solche gute Hoffnung zum Leben hat der Patient, wenn der Mond in Zwillingen mit einem gütigen Adspect, da dann die Kranckheit sich leicht verwandeln kan.

Wann aber der glückliche Adspect von dem Mond weichet, und kein anderer gütiger an dessen Stelle kömmt, ehe der Mond gegen den Mond über kömmt, wo er anfangs der Kranckheit gestanden, so wirds dem Medico schwer fallen, sich in des krancken Zustand und Kranckheit zu richten,

en, es sey dann daß der Mond in vorige opposi-
ion zu stehen komme.

Solte sich auch der Mond mit der Sonnen und dem Marte in Zwillingen befinden, so wird die Cur bey des Krancken Zustande desto schwerer werden, die Augen werden Thränen geben, und die Sinnen auch leiden müssen, Furcht den Patienten stets überfallen, die Phantasi und Schrecken sich nicht fein ereignen, auch der Puls tieff schlagen und so schwach, daß man ihn kaum spüren kan, und der Kopff wehe thue. Und darbey hat berührter Medicus aus dem Hippocrate erkannt, daß dem Krancken man keine Ader soll öffnen, aber mit leichter Speise und Getrăncke unterhalten. Ein erkranckender Astronomus, welcher die Kräffte des Himmels, und also derer Adspecten leugnet, gebe auff seinen Leib und Unpäßligkeit Achtung, gewiß! Er wird anderer Meynung werden, und so dann den Einfluß der Gestirne annehmen.

Bey solcher Bewandniß, da der Mond die Zwilling durchwandert, und den Martem zum Beystand mit der Sonnen hat, darneben einen gütigen Blick von dem Jupiter oder Venus-Stern hat, zumahl wann der Mond am Schein oder Licht und Graden zunimmet, hat es mit dem Patienten keine grosse Gefahr. Zumahl auch, wenn der Patient leichte Speise und Getrăncke geneust und an einem erhabenen Orth sich befindet.

Wir wollen nach der in denen Versen beschrie-

benen Ordnung der Signorum Zodiaci circuli, oder des Thier-Kreises, welche in diesen: Sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo &c. fortfahren, und nun beobachten, was massen das Zeichen des Krebses mit dem Mond bey entstehender Kranckheit im Menschen würcken, dergleichen auch niemand kan leugnen, noch also je länger je weniger die Kräffte der Himmel und Gestirne auff die Erde verneinen, welche nicht allein Hippocrates, jener alte Medicus, und aller Medicorum Vater, nichts minder auch Galenus gelehret hat, worvon Weitläufftigkeit zu vermeiden. Wenn der Krebs nun regieret, oder der Mond durchwandert, und in allen Theilen des Krebses herrschet, und ihn Saturnus daselbst anblicket, wird der Mensch Noth leiden, starcken Husten haben, Engbrüstigkeit und schweren Athem empfinden, sein Eingeweide, Nieren und Leber klagen, leicht am siebenden Tage seiner Kranckheit den Geist auffgeben, wofern kein gütiger Adspect oder Planet den Mond anstrahlet, und zum Quadrat-Adspect selbigen Orts gelanget, darinnen der Mond Anfangs der Kranckheit gestanden, wann aber indessen ein günstiger Adspect und Planet erscheinet, wird dem Krancken einige Hoffnuug zur Genesung anstrahlen, welche geneigte Adspecten sind, der Jupiter oder Venus, jedoch wirds ohne sonderbahre Gefahr nicht abgehen, allwo die Gefahr desto grösser seyn und werden wird, wenn der Mars darzu kommen. Der Krebs aber ist ein wässeriges Zeichen, nebst de-

enen Fischen und Scorpion, allwo zu dieser oder
ner Kranckheit ein solches Zeichen des Thier-
kreises viel thut, wann ein Mensch, darinnen er
ancket, zumahlen so dann der Mond im Wach-
n ist, an Licht und Stuffen auch ein günstiger
der böser adspect sich darneben findet, ein gün-
iger oder feindlicher Planet, worvon allbereit
Bericht ertheilet worden, theils wegen der guten
nd bösen adspecten, theils wegen der günstigen
nd ungütigen Planeten.

Nun kommen wir auff den Löwen, welcher
ebst dem Schützen und Widder, ein feurig Zei-
hen ist, wann nun ein Mensch in Kranckheit fäl-
et, da der Mond durch den Löwen gehet, kan der
Medicus nützlich bey Anfange der Kranckheit in
en Calender schauen, umzusehen, was vor ein
dspect sich da finde, und seine Artzney darnach
dhibiren und einrichten, zugleich auch ein Auge
uff des Patienten Diæt, Speiß und Tranck und
Lufft richten; Auch anbey den darzu strahlenden
guten oder bösen Planeten beobachten. Und
dieses wird, besonders bey hohen Personen oder
Patienten nützlich wahrzunehmen, als ich vor
vierzehen Jahren, von dem damahls lebenden
und hochberühmten D. Georgio Mœbio, zu Jena
erlernet, welches Er vom Hippocrate und Gale-
no geschöpffet.

Ist nun der Löwe gewaltig, wenn der Mond
durch gehet und der Saturnus schauet ihn an aus
dem quadrat- oder Gegenschein, so wird die Miltz
leiden, Hauptwehe sich ereignen, auch der Ma-

gen erbrechen, worbey ein hitziges Fieber leich
sich ereignen kan, und um des Patienten Leben
sehr gefährlich steht, zumahl wenn der Mond zum
vierdten adspect des Löwens kömmt, wofern
kein gütiger Planet sich dessen erbarmet und zu
Hülffe kömmt, und den Mond anblicket. Gib
aber der Mars aus dem quadrat oder aus den
Gegenschein einen Blick, so entstehet die Kranck-
heit aus überflüßigem Geblüt, und wird der Kran-
cke mit Fieber zu thun haben.

Hierauff folget die Jungfrau, in welcher Thei-
len allen der Mond traurig ist, trifft ihn der Sa-
turnus daselbst an aus dem Quadrat-adspect
oder Gegenschein, so wird der Mensch, welcher so
dann kranck wird, grosses Wehe in den Gedär-
men empfinden, auch ein apostem sich ereignen
bißweilen auch Hitze haben, und der Puls schwach
gehen.

Und solches Menschen seine Kranckheit wird
kein Medicus leicht erkennen können, welcher
nicht zugleich ein Stern-Gelehrter, dergleichen
Hippocrates kalte und temperirte Medicamen-
ta und Speise geordnet, und soll man ihm solch
apostema, ohne Eröffnung curiren, die Kranck-
heit wird sich langsam verliehren, wofern der
Mond mit gütigen aspect angeblicket wird, kan
Er genesen; Kömmt aber ein böser adspect dar-
zu, wird es mit der Uberwindung zur Gesundheit
schwer hergehen, solte Er erst auff den viertzigsten
Tag auspfeiffen.

Schicket der Mars dem Mond einen Quadrat-
oder

der Gegen-Schein zu, so hat die Kranckheit aus
rosser innerlichen Hitze angesponnen, worauff
ie Ruhr und das Blutausspeyen leicht erfolgen.
uch pfleget der Puls bißweilen starck, zuweilen
ber fast gar nicht zu schlagen, da der Magen im
blen Zustande, und besonders das Hertze matt,
ritt nun ein ungütiger Adspect darzu, so stehets
esto gefährlicher um solchen Krancken, solte Er
leich biß an den dreysigsten Tag das Leben be-
alten. Strahlet ihn aber ein gütiger Planet
nd Aspect an, so ist dem Patienten das Leben
on GOtt geschencket. Ist aber der Mond in der
Jungfrau gantz unbegleitet, wird der Kranckende
Magen-Beschwerung empfinden, auch zuweilen
inen durchbrüchigen Leibes-Fluß, wovon die
Blase kan Schaden mercken.

Wann nun der Mond entweder den Martem, oder Mercurium, oder die Sonne bey sich hat, wird die Kranckheit desto schwerer fallen, der Krancke kaum reden können, und einen starcken Leibes-Fluß bekommen. Kömmt auch der Mond zur Opposition des Orts, da er beym Anfange der Kranckheit gewesen, so stehets fast sehr gefährlich um solchen Patienten, es komme dann ein glücklicher Anblick darzu, so wird der Krancke endlich das Leben erhalten.

Solle man beym Mond aber den Saturnum, oder Mercurium oder Venerem antreffen, so wird die Kranckheit lang anhalten, auch das Haupt angreiffen, auch nicht nachlassen, biß der Mond wieder zu dem Ort kehret, wo Er bey An-

fang

fang der Kranckheit gewesen. Alles dieß na[ch]
des Hippocratis Erfahrung und dessen darau[f]
gegründeten Lehren.

Gleiche würckende Bewandniß in der Waa-
ge, hat auch Hippocrates und mit ihm und au[ßer]
ihm mancher berühmter Medicus angemercket.
Denn, wenn der Mond in der Waage laufft
und Saturnus gibt ihm einen Blick aus dem Ge-
vierdten oder Gegen-Schein, so wird die sodann
entstehende Kranckheit vermuthlich von gar zu
vielen Wein trincken entsprungen seyn, zumahl
wann der Mond an Licht und Stuffen zunimmt,
da die Kranckheit sich angefangen, und der Pa-
tient wird besonders an Augen und Schläfen lei-
den, auch wird Er über verschleimete Brust zu
klagen haben, welches Husten und starckes Nie-
sen erwecken dürffte, darbey ein Fiebergen leicht
auffwallen kan.

Wann der Mars dem Monde sodann bey an-
wandelnder Kranckheit einen Blick vom Quadrat
oder Opposition einen Blick gibt, so ists gefähr-
lich; Kömmt aber der Mond zur Opposition
des Orts, wo Er gewesen, als die Kranckheit sich
ereignet, so ist bessere Hoffnung.

Gibt der Mars entweder dem Mond einen
Quadrat-Blick, oder Saturnus einen Gegen-
schein, kan die Kranckheit auch wohl aus dem Ge-
blüth entstanden seyn, und ein hefftigeres Fieber
darzu stossen, allwo sodann der Krancke des
Nachts schwere Träume haben wird: So gar
siehet man derer Planeten Würckungen bey de-
nen

n Kranckheiten, nachdem sie so oder so ihren
nfang nehmen. Welche besagte Kranckheit
cht zum Tode geräth, wenn nur kein gehäßiger
dspect den Mond antrifft, doch ist Er nicht si-
er, wann ein unglückseliger adspect sich gegen
n Mond ereignet, massen der Patient so dann
der 23sten oder 33sten Wochen gleichwohl ster-
n kan.

Alle diese Umstände sind nicht ausser GOtt zu
dencken, sondern es sind solche von denen Cau-
s secundis, oder subordinatis herzuführen, das
, nach der Würckung derer Planeten und Ge-
rn, welche GOtt mit diesen oder jenen Kräff-
n geschaffen, daher sie nicht eine blinde und
oische Nothwendigkeit mit sich führen, sondern
aß auch GOtt freye Hand habe, die Kranckheit
uffzulegen und abzunehmen. Sonst nebst GOtt
n gütiger adspect beym Mond das Leben und
en Patienten erhalten kan, wenn der Mond zur
pposition kömmt an den Ort, da der Mond
estanden, als die Kranckheit sich anfing. Und
ieses alles wird durch fernere Ubung der Exem-
el klar. Die Waage ist ein lüfftig, und sonst in
Baum-Sachen ein fruchtbar Zeichen.

Der Scorpion aber ist ein wässericht Signum
n Thier-Kreise, und dahero auch zu mercken,
as vor eine Stellung der Mond im Scorpion
abe, wenn ein Mensch in Kranckheit gerathen.
Massen im Zeichen des Scorpions würcket der
Mond im Menschen, daß Er ihn zur Traurigkeit
disponire, zu verdrießlichen Sorgen und Kum-
mer,

mer, da dann der Patient seine Kranckheit im Geblüth oder anderer Materia peccante zu suchen haben wird, da das Geblüt verderbet, und böse Hefen gesamlet worden.

Wann Saturnus nun dem im Scorpion wandelenden Mond einen Quadrat-Schein oder Strahl zuwendet, oder wenn der Mond in der Opposition sich befindet, unter welchen der Mensch kranck worden, ists nicht gut, doch wird ein günstiger Adspect das böse verbessern, zumahl wenn der Mond ihr Licht und Stuffen gewinnet. Allein, wann Mars, so lang der Mond im Scorpion laufft, den Mond anblicket, und Saturnus einen Gevierdten-Schein oder Gegenschein gibt, wird der Patient grosse Fieber-Hitze empfinden, biß der Mond entweichet, und zum Jupiter, als einem gütigen Anblick sich gesellet, und ist Hoffnung zur Genesung.

Wenn auch der Scorpion peregriniret, kömt einer leichte in bösen Zustand, besonders an denen Füssen, auch sonst andere Zufälle, welche Hippocrates nacheinander nahmhafft gemachet.

Aus diesem erhellet ebenfals, daß die Zeichen im Thier-Kreise in des Menschen Lebens-Säffte, als in das Geblüt und andere Feuchtigkeiten, gewiß würcken, auch einem Medico hauptsächlich nutze, die Bewandniß einer Kranckheit beym Anfang anzumercken.

Die

Die XII. Frage.

...ats denn auch eine solche Bewandniß ...it eines Menschen Kranckheit, wenn der Mond ...übrigen Zeichen des Thier-Kreises wandert, zum Exempel: wenn er im Schützen, Stein-bock, Wassermann, oder in den Fi-schen, ꝛc. gehet?

Ebenfals.

...Je Gestirne im Thier-Kreise nicht mit känntlichen gewissen Kräfften erkennen und anneh-...en wollen, ist seine Vernunfft leugnen, wann ...mit der Erfahrung zu seinem Betrübniß schwei-...en muß. Denn der Schütz, als ein feuriges ...eichen, schadet mercklich, wann ein Mensch ...anck wird, da der Mond im Schützen laufft, es ...y dann daß ein gütiger Planet und Adspect ihm ...u Hülffe komme.

Es schadet aber dieses Gestirne des Schützen ...esonders, wenn der Mond darinnen laufft und ...chwächet das Memoriam und folglich die Phan-...asiam oder innerlichen Sinn, welcher sich die ...ernünfftige Seele in ihren Verrichtungen bedie-...net. Die vernünfftige Seele an sich selbst kan ...weder starck noch schwach werden, sondern wie ...ein Bild-Schnitzer kein tüchtig Kunst-Stück ...machen kan, er habe dann tüchtig und wohl ge-schärfftes Instrument und Werckzeug, also ists ...auch mit der vernünfftigen Seele bewand, welche ...ein Geist, und in allen Menschen gläublicher einer-ley Art, als durch unterschiedene Species unter-schieden.

Wan

Wann nun der Mond im Schützen den Saturnum zum Adspect oder den quadrat oder die opposition hat, so urtheilet Hippocrates und mit ihm ein verständiger Medicus bey entstehender Kranckheit, es entstehe sothane Kranckheit von zäher Feuchtigkeit und Schleim, welcher das Hertz zu entzünden pfleget, hergegen die nützlichen äusserlichen Glieder erkältet, welcher Zustand einige Zeit bestehen wird, biß der Mond sich zum Saturnus verfügen möchte. Findet er nun einen gütigen Adspect darneben, so bekömmt die Kranckheit nicht Macht tieff einzureissen, biß der Mond die opposition erreichet, an welchem Ort er gewesen, da die Kranckheit ihren Anfang genommen.

Giebt aber Mars entweder den Gevierdten Adspect oder die opposition, worvon droben Erklärung geschehen, und der Mond nimmt darneben zu am Licht und Stuffen, so wirds dem Medico schwer fallen, die Kranckheit eigentlich zu unterscheiden, denn er bricht gleich viel Dinges von sich und muß offt zu Stuhl gehen, darbey Galenus berichtet, es werde dem Patienten zugleich das Zahn-Fleisch wehe thun.

Wofern nun der Mond, wenn er vom Scorpion ausgetreten, den Saturnum antrifft, wirds mit dem Patienten hart hergehen, oder er wohl gar sterben, es finde denn der Mond einen gütigen Adspect nemlich den Jupiter oder die Venus, da er zwar möchte beym Leben bleiben, aber grosse Mattigkeit an sich haben.

Hat

Hat der Mond bey seinem Schützen den Ju-
ter oder die Venus zu Geferten, so wird die
ranckheit dem Husten zugeschrieben, und man
rust-Schmertzen empfinden. Wann aber der
ond aus dem Zeichen des Schützens seinen
bschied genommen, und ihn der Saturnus er-
icket, wird die Kranckheit vermuthet sich auff
er und zwantzig Tage hinaus zu erstrecken, und
r Patient Hoffnung zur Genesung schöpffen
nnen, dergleichen Patient erweichende und lin-
rnde Medicamenta, doch kein Bad, gebrau-
en kan.

Mit dem Steinbock, welcher ein irrdisches Zei-
en ist, und die Menschen verneuet zu grossen
Sachen tauglich und beqvem zu machen, worbey
er der Saturnus keinen gehäßigen Adspect ge-
n muß, dergleichen aus dem quadrat oder Ge-
enschein strahlet, und der Mond so wohl am
cht als an Stuffen in der Geringheit befindlich,
kömmt der Mensch leicht ein starckes Niesen,
ordurch er das Gehirn erschüttert, Magen und
Brust ihm wehe thut, und kan wegen Uberfluß
es Blutes, leicht ein Fieber bekommen.

Hat alsdann der Mond einen Anblick vom
piter, so wird der Patient sich endlich mit gros-
r Mühe aus dem Tode reissen, und leicht inner-
alb dreißig Tagen sterben. Schauet den Mond,
Mars im Steinbock mit einem quadrat oder Ge-
enschein an, wird die Kranckheit von Brechen
nd grosser Hitze seyn, der Patient leicht einen
Durchbruch bekommen, und ihm vor Hitze der

Magen gleichsam brennen. Er wird auch leich geschwellen und grosse Hitze empfinden, doch de Puls ungleich schlagen, darbey kühlende Mitte recommendiret werden.

Befindet sich der Mond im Steinbock mi dem Marte oder mit der Sonnen, wird di Kranckheit von grosser Erhitzung, oder von gros ser Arbeit beym Feuer herstammen: worbey ei guter Anblick beym Mond ein tröstlich Anzeig giebet, ohne welchen gütigen Aspect der Patien dürffte lange, und wohl 50. Tage zubringen eh er sterbe, so die gelbe Galle zur Kranckheit Ursac seyn solle.

Wann aber der Mond aus dem Steinboc gewichen, und zum Gegenschein gelanget, hiel Hippocrates und mit ihm erwehnter Medicu dafür, es werde dergleichen Patient nach weni Tagen genesen.

Der Wassermann, so auch ein lüfftig Zeiche ist, bringet auch mit dem Mond Unpäßligkeit wenn der quadrat oder Gegenschein des Saturn ihn betrifft, welcher Zufall sich zuweilen noch er grössert, zuweilen zwar auch mindert; In de opposition aber stehet es um den Patienten ge fährlich, ob er leben werde. Wofern der Mon im Wassermann peregriniret, wird das Einge weide des Patienten leiden, und die Kranckhei von Cholera nigra, herstammen.

Was ist aber die peregrinatio eines Ge stirns, dessen auch in kurtz vorhergehenden ge dacht worden? Antwort mit kurtzen: Es heis

pe

peregriniren allhier, oder bey denen Stern-Se-
hern, wenn ein Gestirne, als Planet und derglei-
chen erfunden wird an demjenigen Orth, da der
Planet keine Würde, aus denen fünffen hat, nem-
lich keine Würde von seinem Domicilio, noch
von seiner Exaltation oder Erhöhung, noch vom
Trigono, von seinen Terminis oder Grentzen,
noch von seinem Facie; zum Exempel: Wenn
die Sonne in der Jungfrauen ist, der Mond in
Zwillingen, und so fort. Wenn nun eine mutua
receptio mit einem andern Planeten aus den
Häusern oder Erhöhung, so, daß sie die Domos
verwechseln, oder ihre Dignitäten verändern,
daß ein Planet in des andern Behausung oder
Erhöhung sey, als geschicht, wenn die Sonne in
der Jungfrau, Mercurius in Leo, der Jupiter
in der Waage, Saturnus im Krebs rc. In Ge-
nethliacis, bringen die Peregrini Planetæ fortu-
nam majorem extra patriam, als in patria.

Allwo Domus genennet wird der zwölffte
Theil des Himmels, nach betrachteten sinu mun-
di, indem die Stern-Seher, das Obere und Un-
tere Heisphærium in vier Quadrantes, als in
zwey Orientales, von der Linie horizontali, biß
zur linea meridionali, über der Erden, und vom
Untergange ad lineam Imi cœli, die übrigen
beyden, welche man occidentales nennet, von der
linea meridiana ad occasum, und daher ab Imo
cœlo ad ortum &c. abtheilen.

Die Exaltatio oder Erhöhung, ist ein Vor-
zug der Planeten in den Theilen des Thier-Krei-

ses, welches nahe zum Recht des Domicilii gelanget, da der Planet so kräfftig ist, als wenn er daheim in seinem Königlichen Schloß residirete; Solche Beschaffenheit wird sonst auch Altitudo genennet ꝛc.

Trigonus ist so viel als Figura triangularis, und bey denen Stern-Gelehrten ist so viel, als aggregatio trium signorum ejusdem naturæ & qualitatis, se invicem de trino oder per tertiam Cœli partem respicientium, daher pro diversa qualitatum mixtione constituiren sie vier Trigonos, als igneum und siccum, welchen die drey feurigen Zeichen im Zodiaco oder Thier-Kreise machen, als Aries, der Widder, Leo der Löwe, und Sagittarius der Schütze, Terreum den irrdischen, nemlich frigidum & siccum, den kalten und trocknen, welcher bestehet aus dem Stier, Jungfrau und Steinbock; Aëreum, den lüfftigen, nemlich, den warmen und feuchten, der bestehet aus den Zwillingen, Waage und Wassermann; Endlich Aqueum, den wässerichten als kalten und feuchten, welchen der Krebs, der Scorpion und die Fische machen, und solcher Trigonus ist einer aus denen Qualitatibus Essentialibus.

Termini oder Fines Planetarum, sind gewisse Grentzen oder Stuffen derer Signorum, in welchen die Planeten etliche von Alters her beobachtet werden, wie ihre Kräffte vermehret und grossen Vorzug oder Prærogativ haben, worvon anderweit Bericht mit mehrern geschehen kan. Und

beym

beym berühmten Tito in Cœlesti Philosophia kan gelesen werden.

Facies heist bey den Astronomis zweyerley; Einmahl pro decanatu, das ist, pro tertia quaque parte signorum, quorum dominium antiqui per ordinem Planetis distribuebant, wird daher prima facies Aritis genennet. Secunda facies tauri & etiam pro persona seu habitudine Planetarum ad luminaria, und wird genenne Almagæa. Und diß sind die Arten, nach welchen ein Planet Peregrinus genennet wird.

Auch müssen wir nicht der Fische vergessen, wann in selbigen ein Mensch zu krancken anfähet; da dann zu wissen, daß wann so dann der Mond, da er in den Fischen gehet, an Licht und Stuffen zunimmt, und vom Saturno einen Quadrat-Schein oder einen Gegenschein bekömmt, wird der Ursprung der Kranckheit der Kälte beygemessen, und so wohl das Haupt, als der Leib leiden; Wofern nun die Sonne den Mond anblicket, so ist gute Hoffnung zur Genesung, doch aber nach erlangter Gesundheit Schmertzen an denen Nerven, Gelencken und Adern zu leiden haben.

Wird nun der Mond bey zunehmenden Licht und Stuffen vom Marte angestrahlet, entweder durch einen Quadrat-Schein, oder durch Opposition, so wird die Ursach von vielen trincken herfliessen, weil die Galle zu viel angehäuffet, worbey das Aderlassen dienlich.

Dergleichen Patient wird bessere Nächte als Tage haben. Wo Jupiter, als ein gütiger Planet

net den Mond sodann nicht angestrahlet an dem Orth, wo der Mond bey Anfang der Kranckheit gestanden, so ists gefährlich um den Krancken; Sonst aber bey solchem guten Adspect, wann der Mond an den Orth wieder kommen, wo er Anfangs der Kranckheit gestellet gewesen, Hoffnung hat zugenesen.

Befindet sich auch Venus und Jupiter bey dem Mond in denen Fischen zugleich, wann die Kranckheit anfähet, wird die Kranckheit von zu vielen Schwitzen herstammen, auch endlich die Augen angreiffen, und wohl ein schaurendes Fieber drauff erfolgen, allwo so dann reinigende Mittel und Hitzstillende Medicamenta dienlich.

Wann der Mond kommt zur Opposition oder an den Orth, da er im Anfang der Kranckheit gestanden, so ist Hoffnung, daß der Krancke werde das Leben erhalten; Leistet Mars in den Fischen dem Mond Gesellschafft, und liegt jemand am Fieber, so hat die innerliche grosse Hitze die Kranckheit verursachet, worbey Aderlassen nützlich. Wird ein glücklicher Planet, nemlich Jupiter oder Venus dem Mond einen Blick geben, so lebet der Patient.

So gar ist die Würckung der Zeichen im Thier-Kreise, nebst denen Adspecten merckwürdig, und wird noch mehr hiervon gemeldet werden.

Die XIII. Frage.

hat denn auch die Krafft der Sternen am Firmament einige Proportion in des Menschen vernünfftige Seele, besonders in des Menschen Willen zu wircken?

Mit nichten.

ES haben die güldenen Fackeln am himmlischen Vorhof des göttlichen Majestätischen Throns ihren unvergleichlichen Ruhm überschwenglicher Kräffte und Würckungen, welche menschliche Vernunfft durch liederliches Anblicken nicht fasset, sondern muß solche Probe Göttlicher Herrlichkeit in ziemender Ehrerbietigkeit gegen den Glorwürdigsten Schöpffer durch andächtiges Nachsinnen erlanget werden, und so dann solche Pracht je länger je mehr in den menschlichen Verstand, daß, je mehr Er nachsinnet, je mehr Er Veranlassung, solche zum Lobe des Schöpffers, gewinnet.

Es thun aber manche der Sachen zu viel, und erweitern die Grentzen solcher Kräffte himmlischer Fackeln auch biß an des Menschen vernünfftige Seele. Ich sage; biß an die Grentzen der vernünfftigen Seelen; Denn was des Menschen sinnliche Seele anlanget, welche der Mensch mit denen Thieren gemein hat, ist ausser allen Zweiffel gesetzt, indem sie von Materia ist, und aus Materia, durch Behuff einer auch würckenden materialischen Krafft, welche auch materialischer Nahrung bedarff, und durch materialische Dinge

ge kan und pflegt zuweilen verderbet zu werden, als man weiß bey einiger Wahnsinnigkeit, bey verrückter Krafft des innerlichen Sinnes, so man Phantasiam nennet, und so dann geschicht, daß der Mensch die äusserlichen Bilder derer Dinge, so man sonst ordentlich siehet, fühlet, höret oder mit Händen greifft, ingleichen die man schmecket, und also durch Beyhülffe eines jedem äusserlichen Sinn zugewidmeten Werckzeuges, so man Sensorium nennet, empfindet, erkennet und unterscheidet; Und bey Kranckheiten, innerlichen Leibes-Glieder, die ebenfals materialische Seele im Menschen, Krafft welcher der Mensch als eine Pflantze, lebet, wahrgenommen wird; In dergleichen materialischen Seelen die Sterne würcken können, ja zu würcken pflegen, unmittelbarer Weise.

Es berühren doch zwar die edleste Seelen, welche ein Geist, und unsterblich ist, auch von denen vernünfftigen Heyden unsterblich erkannt worden, auch von gesunder Vernunfft muß also angenommen werden, ohne diß, was das Wort unsers GOttes lehret; Allein solche Seele mögen die Sternen zwar auch mit ihren würckenden Kräfften berühren, doch nur mittelbarer Weise, so fern solche Würckungen ihre Krafft in das Blut und andere Säffte ergiessen, woraus in der materialischen Seele eine Bewegung und Neigung sich erregen kan, daß der Mensch auch eine Wandelung in und bey sich empfinde, als zum Exempel, daß Er zur Lustbarkeit, zur Traurigkeit,

zum

im Zorn, zur Ungedult, zur Begierde nach diesem der jenen bey sich spüre, daß die Phantasia oder nnere Sinnen-Krafft Neigung im Willen durch lcher Massen auffgeweckte Affecten bekomme; elche aber bey weiten nicht über des Menschen Willen herrschen sollen, noch müssen, sondern des Menschen Wille seine Freyheit behält, wofern er Mensch der Vernunfft Gehör gibt, und Fol- e leistet, wann die Vernunfft bey erwecketer Neigung zu etwas zu thun oder zu lassen, etwas u lieben oder zu hassen, etwas auff diese oder jene Weise zu verlangen, und, wann die Vernunfft pricht, das verlangte sey nicht ziemlich, es sey wie- er GOtt, und einem Menschen nicht anständig, nd daher zulassen, damit der Mensch nicht sün- ige; oder wenn die Vernunfft bey erregtem Af- ect spricht, dieß oder jenes zulassen, sey besser, si- herer zu meiden; Jenes als das sichere sey zu hun und fortzusetzen rc. und der Mensch bezämet einen Willen, daß Er der Vernunfft gehorsamet; So wirds denn eine dem Menschen anständige Action und daher gut und löblich.

Und zu solcher guten Verfügung menschlicher Zuneigung hat kein Stern unmittelbare Krafft, solcher massen in des Menschen Willen zu wür- cken, daß der Mensch mit seiner Neigung müsse unterliegen und nothwendig vollbringen, worzu er gereitzet werde, sondern es ist hauptfalsch und gottloß geredet, wann einige das Fatum Stoicum die blinde Zwang-Art hier erkennen und vorge- ben, der Mensch sey zu diesem oder jenem Laster

gebohren, als zum Diebstahl, zur Hurerey, zu Blutvergiessen, er wäre verwahrloset, er hätte es nicht können lassen, ob er gleich gewolt; Er wäre darzu unumgänglich gebracht und innerlich gezwungen worden. O falsch und gottloß Wesen!

Solte ein verständiger Mensch, welcher solche böse und GOttes Ehre rührende Gedancken, vom Nothzwang zum bösem heget, nicht auch bedencken, was der heilige und gütige GOtt von dem zum bösen gereitzeten Cain gesprochen, sagende zu Cain: Die Sünde ruhet für der Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie! welches vorige auff gut Calvinisch kommt, wenn man da GOtt zu einen falschen GOtt, welcher sich stelle, als ob er den Cain vom Bösen mit Ernst abmahnen wollen, aber es mit Ernst nicht gemeynet, mache, oder als ob GOtt dem Cain nicht Krafft gegeben, der bösen Neigung und Reitzung zum Mord wider seinen Bruder Abel, zu wiederstreben, und nicht ins Werck auszulassen. Cains Wille möchte wohl bey sich die Erregung des Geblüths zur Mißgunst gegen seines Bruders Gnade geführet haben, die er wegen Frömmigkeit aus Gnaden von GOtt hatte, auch der gütige GOtt solche dem Abel spüren ließ, daß er Abels Opffer gnädig ansahe, entweder durch Feuer vom Himmel das Opffer des Abels anzündete, oder die Flamme gerade und die lichte Lohe beym Opffer in die Höhe gen Himmel auffstieg; Hergegen Cains Opffer nur rauchete, oder das Feuer geringe Loh hatte, und nach der

Er-

-den sich niederschwunge, aus welcher unglei-
en Bewandniß Cain merckte, GOtt hätte sei-
n Bruder Abel lieber denn Ihn; Woraus
rch Cains Augen die Phantasia eine gehäßige
estalt wider den unschuldigen Abel in sich fan-
n ließ, wie ein glimmendes Feuer, welchem
ain hätte wiederstehen und es löschen sollen,
ß es nicht in die lichte Lohe des Blutvergiessens
d Todschlages auffgegangen; Drum sprach
r heilige GOtt zu Cain, die Sünde ruhet für
r Thür, aber laß du ihr nicht ihren Willen, son-
rn herrsche über sie. Du Cain, wolte GOtt
gen, hast deinen freyen Willen; du kanst mit
inen Bruder reden und nicht reden: Du kanst
n auffs Feld führen, und nicht führen; Du
nst die Mord-Keile ergreiffen und nicht ergreif-
n, du hast beydes in deiner Freyheit gehabt,
em frommen Bruder seine gerechte fromme Re-
e von GOttes Gerechtigkeit anzuhören und
icht anzuhören; Wer ist nun Schuld daran,
aß du solchen Groll und gifftigen Haß in solchem
erfluchten Vorsatz wieder deinen unschuldigen,
ommen Bruder gefasset und ins Werck oder in
ie That lassen ausbrechen; Ists nicht auch dir
lbst vernünfftig, daß auch du wärest angenehm
ewesen, wann du fromm gewesen? Ists nicht
, daß du Cain auch bist so wohl als Abel geleh-
et gewesen von deinem Vater Adam oder unmit-
elbarer Weise von GOtt selbst, wie durch den
ersprochenen Erlöser, den Weibes-Saamen,
elchen das Opffer vorbildete, du auch so wohl
als

als Abel, einen gnädigen und versöhnten GOtt den Glauben an den verheissenen Weibes-Saamen, soltest haben, und hättest können haben, wo du auch gewolt? War nicht dein Vater Adam, so wohl dein Lehrmeister zur Gottseligkeit und Glauben, als er deines Bruders Abels war?

Welchen Stern, welchen Zwang zum Bösen durch einiges Gestirn klagestu, ja kanstu beklagen? Du hättest nicht können umgehen, du hättest müssen deinen frommen Bruder begrollen und hassen? Du hättest unumgänglich deinen Bruder müssen todt schlagen? O ihr unvergleichlichen helle Lampen, als Strahlen des allerherrligsten Lichtes, darinnen GOtt selbst wohnet, welches allerschönsten Pallastes Glantz ihr abschatten müsset, und weswegen ihr mit euren Fackeln jauchtzet eures Schöpffers herrlichsten Glantz abzuschatten; Wie sollet ihr eine Krafft haben dis unmittelbar und unänderlich zuerwecken, was eurem allerheiligsten Schöpffer zur Schande und Schmach, zu Zorn und Greuel bewege! wie das ist jede Sünde, welche dem allerheiligsten GOtt eine Schmach, Unehr und Greuel ist? Behüte mich mein GOtt vor solchen sündlichen und verdammten Gedancken. GOtt ist lauter Güte; Wie solte Er denn Böses zufügen, daß Er Ursach habe ohne Schuld jemand zuverdammen? GOtt ist lauter Liebe: Wie könte Er denn einem Menschen Gifft der Sünde geben, daß er ermorde und tödte? GOtt ist lauter Gerechtigkeit, wie solte Er den Menschen können zur Ungerechtigkeit

t durch einiges Gestirn zwingen? Kan doch
n vernünfftiger Mensch an einem redlichen
lenschen dergleichen jemahls erdencken?
Jean Baptista von Helmont, mag seine Re-
l vor GOtt verantworten, welche er gesetzt:
ie Gestirn sind nicht zur Neigung auff das „
öse, sondern zum Zwang böses zuthun, ge- „
affen. Aber Christlicher lautet: Die Ster-
n oder vielmehr die Gestirne, rühren mit ihren
äfften die Menschen, und erregen in ihnen Zu-
igungen, zu denen Affecten aber nöthigen sie
che nicht, sie zwingen sie nicht darzu, als könten
nicht solchen Neigungen wiederstehen, und
tten keinen freyen Willen, dieselbe ins Werck
id That auszulassen, oder zu regieren, zu bezäh-
en oder zurück zu halten.

Warum aber hält GOtt, nach seiner Heilig-
it nicht die Menschen mit Gewalt im Zaum,
iß solche böse Neigungen des Geblüths nicht
m Wercke kommen und verübet werden, wel-
es Er auch leicht, nach seiner Allmacht könte?
Vo nun zuwissen, daß GOTT nicht mit denen
lenschen handele, als mit Steinen und Klötzen.
Velche keinen freyen Willen haben, die nicht
iederstreben könten, wie ein Stein seinem Men-
hen, der ihn arbeitet und bereitet, oder ein Bild-
auer, dem das Holtz gehorsamen muß, wie er es
aben will, sondern er handelt mit ihnen, als mit
lenschen oder als vernünfftigen Creaturen;
hat er schon verhindert, theils durch Verboth;
heils durch Geboth; theils durch Exempel der
Straf-

Straffen an denen, die nach bösen Reitzungen ih-
res Fleisches gelebet, und ihre Vernunfft erstick-
oder unterdrucket, und wie ein unvernünffti-
Vieh ihren Schöpffer und Gesetz-Geber verach-
tet und freventlich aus den Augen gesetzt; durc-
befohlen Geboth hat auch GOtt dem Menschen
verhindert Böses zu thun, indem Er seinen guten
Geist geben will, allen denen, die ihn darum bit-
ten; Der gute Geist aber strafft die Welt um de-
Sünde willen, und regieret mit Freuden, die sich
wollen regieren lassen.

Die XIV. Frage.

Ist auch die Ordnung der Natur von GOtt, seynd der Sündfluth, noch so beschaffen, daß der Himmel sammt seinen Gestirnen auff di- Erden würcken, Saat und Erndte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter machen?

Allerdings.

Alles dieses, hat der Allmächtige und gütigste GOtt klar geordnet, versprochen und biß-
hero redlich gehalten, wie Er solches alles durch
seinen Propheten und Cantzlar, Mosen geredet,
in dessen ersten Buch im 8. Capite. da seine Gna-
den-Sonne, welche Er nach der trüben Sünd-
fluth wieder hervor strahlen ließ, diese freudige
Gnaden-Blicke gab: So lange die Erde stehet,
soll nicht auffhören Saamen und Erndte, Frost
und Hitze, Somer und Winter, Tag und Nacht.

Sol-

Solche Worte waren, und sind noch, eine
nderbare Gnaden-Wohlthat, daß GOtt sei-
n Seegen, welchen Er dem Himmel und dessen
estirnen mitgetheilet, fürohin dem Erdboden
ständig leisten wolle, durch Erhaltung der o-
rn und niedern Ordnung. Solchen Segen
n hat Er durch die Kräffte der obern Welt ge-
fftet, und bezeuget ihn mit nahmentlichen Mit-
n, durch welche Er solchen Segen auff Erden
olle ertheilen, nemlich vermittelst des Saamens
d Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Win-
r, Tag und Nacht. Durch solche Mittel nun
kläret der grosse GOtt zugleich, woher diese
Mittel entstehen, nemlich durch die Ordnung zwi-
hen dem Himmel und Erden, und durch die
Würckungen, welche Er dem Himmel angeschaf-
n, darinnen bestehend, daß sie solchen Erdboden
nd denen darauff lebenden Menschen, sollen ge-
en Zeichen und Zeiten, Tage und Jahre.

Wie geben sie aber Zeichen und Zeiten, wann
e Himmel und dessen Gestirne beobachtet zu
erden von GOtt angeordnet sind? Traun durch
eine andere Art, als daß sie ihre angeschaffene
Kräffte von sich geben, der Mensch sie erkennet,
aran von künfftigen Witterung oder Natur-
Wercken seine Unterrichtung fassen, sich in seinen
Haußgeschäfften daraus nützlich erbauen, seine
Arbeit unterscheiden, etwas thun, oder etwas
nterlassen, diß auff diese Zeit richten, auff eine
ndere Zeit aber unterlassen soll; Alles aus Lie-
e zu denen Menschen, daß sie ihren Nutz dar-
durch

durch bauen möchten, als sothane Nutzungen die Sonne und Mond, besondern vor andern Planeten und Gestirnen lehren, doch aber bey weiten derer übrigen Sternen und Gestirnen ihre Kräffte nicht zu leugnen, als wären sie allzuschwach, und daher unwürdig zu bemercken, und ihrer Würckungen sich zu bedienen in Haußhaltung, in Feld- und Garten-Bau, so gar, daß auch das kleineste Fix-Sternlein nicht zu übergehen, und thut im geringsten nichts zur Hinderung seiner Kräffte auff die tieffe Erde, ja in die Erde selbst und unter die Erde, daß die Fix-Sternen so viel tausend mahl tausend Meilen vom Erdboden entfernet, wie droben von solcher erstaunbaren Höhe derer Fix-Sternen von der Erden erwiesen.

Auch daher nicht anzunehmen, als ob bey nahe einig und allein die Sonne alle Krafft der Würckung auff die Erde præstiren oder leisten müste, wie jener Doctor Franequeranus in seinen Exercitationibus Academicis an einem Orth geschrieben, obgleich solches Warheit bleibet, daß die Sterne nach ihrer unterschiedenen Stellung oder Stand gegen die Erde nicht einerley Witterung und Würckungen auff die Erde spielen.

Was die Cometen anreichet, wird hieher gezogen, was beym Propheten Jeremia am zehenden, im 2. Vers stehet, man soll sich nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, ist wohl wahr von der unchristlichen Stoischen Furcht, als ob solche Dinge nicht unter GOtt wären, und daher un-

nvermeidlich geschehen müste, wann sie böses
rohen, sintemahl solche Furcht eine gottlose
Furcht wäre, als ob die Sterne über GOtt herr-
scheten, und GOtt nicht ändern könte, da man
och weiß, daß GOtt zwar plötzlich rede wider
in Volck, daß Er es ausrotten und verderben
volle, wann es sich aber bekehre, so reue Ihm auch
as Unglück, so Er ihm gedachte zu thun. Und
er also die Zeichen des Himmels annimmt, der
hut nicht unrecht, sondern, ehret darunter GOt-
es grosse Güte, welche die drohenden Zeichen an-
euten, durch welche der im Zorn auch gütige
GOtt von Sünden zur Buße locket, als Sache
ey, daß es ihnen leid sey, GOtt erzürnet zu ha-
en, massen Er nicht von Hertzen die Menschen
etrübet, sondern Israel sich selbst in Unglück
ringet, und GOtt jammert, daß Er die Men-
schen, ihrer Boßheit halber, muß straffen; Ja
traffen ist nicht sein Werck, sondern wohl zuthun
st sein Eigenthum.

Daher bleiben die Cometen dennoch böse
Propheten, obgleich ihre Weissagung nicht durch
erkündigtes Unglück erfüllet wird. Und wann
aher GOtt, wegen der Boßheit der Menschen,
enen Gestirnen seinem Concursum Generalem
der angeschaffene Ordnung zu würcken, zurück
uhalten, genöthiget, und eine Particular-Dür-
ung oder Wasserfluth muß kommen lassen, blei-
et dennoch die versprochene Wohlthat und Se-
gen, was Er nach der Sündfluth aus Gnaden,
enen Menschen versprochen; Denn der Men-

schen Untreu oder Unglaube heben GOttes Treue und Glauben nicht auff; Massen in GOtt keine Veränderung noch Wechsel ist, sondern Wechsel ist allein bey denen Menschen, welche die Ströhme göttlicher Güte hemmen, und schützen, daß sie nicht fliessen können.

Daher ist GOtt auch nicht gebunden, als ob Er nicht neue Sternen schaffen, und selbige zu Propheten machen könte; Sintemahl auch neue Sterne am Himmel sich wohl ehe gefunden und erschienen sind, welche von GOttes Barmhertzigkeit und künfftiger Gnade oder Wohlergehen, oder von GOttes Zorn zeugen müssen, wie D. Joh. Schottanus in seinen Exercitationibus Academicis nicht unrecht geschrieben, worhin Er billig das grosse Zorn-Zeichen, welches GOtt durch die allgemeine, dicke Finsterniß beym Leiden seines Sohnes, kommen ließ, zeucht die Zerreissung der Felsen und dergleichen; wie daher zu ziehen die Thüringische oder Weymarische Sündfluth, worinnen damahls Menschen und Vieh umkamen, dergleichen ausserordentlich geschiehet, als auch der Stern war, welchen GOtt ließ denen Weisen erscheinen, und sie dadurch gen Bethlehem zum Meßia führen. So wird man solches gleicher Massen sehen, wie Nacht und Tag in Egypten verwandelt gewesen? Wie auch die Witterung über Ordnung gespielet, die Gestirn besonders die Planeten Hagel und Schlossen, auch Feuer-Strahlen wider des Climatis und Land-Gegend Gewohnheit sich gefunden, daß

aß der Allmächtige sich daran an besagte und
ersprochene Ordnung zwischen der Obern- und
Niedern-Welt, nicht gebunden, noch binden las-
en, wie Er ebener massen den Menschen, nach
em sie sich würdig verhalten seines Segens
eichlich zugeniessen, wohlzu thun über Gewohn-
eit freye Hand behalten, auch wo sie sehr gesün-
iget wieder die Ordnung und Würckung der
Gestirne keinen Segen, keine nützliche und nö-
hige Hitze, keinen Sommer oder Winter, kei-
en nützlichen Saamen noch Ernde zu geben,
uch frey behalten. Hundertfältig ließ Er den
rommen Isaac erndten. Summa: GOtt hat
enen Gestirnen und Firmament, samt allen Pla-
eten ihre Krafft zu würcken, auff die Erde erthei-
t; Er lässet aber Wandelung geschehen, damit
ie Menschen GOttes Ordnung erkennen, nach-
ehends, daß GOtt ein GOtt der Ordnung dem
Himmel nicht einerley Stellung gegeben, son-
ern ihre Krafft in alle Ecken und gleichsam in al-
e Winckel sich erweisen, ja auch, daß GOtt er-
eise wie Er, nach dem die Menschen sich verhal-
en, würdig oder unwürdig solches seines Se-
ens, sich vorbehalten, denen Sternen ihre Wür-
kung zulassen, zu mehren oder zu mindern, seinen
oncursum generalem zu gönnen oder nicht zu
önnen, als zu Eliä Zeiten geschahe, da es drey
Jahr nicht regnete, ob schon die Sterne sonst
on ihrem Schöpffer diese Krafft, zu gewisser nö-
higer Zeit die Erde zu befeuchten, Thau und Re-
en zugeben, hätten, allermassen, wie dort das

Feuer im Ofen zu Babel die drey Männer Sa-
drach, Mesach und Abednego nicht versengen
vielweniger verbrennen konte, ob es schon di
Macht bekommen, materiam combustibilem zu
Asche zumachen, wie an den Feinden und Ver-
läumbdern besagten dreyen Männern zu ersehen
so konte auch der Strohm im rothen Meer noch
der Strohm im Jordan nicht fliessen, sondern
müsten wie Mauren stehen auff beyden Seiten;
Ja auch künte das schwere Eisen nicht auff de
Wassers Grunde bleiben, sondern muste schwim-
men, weil der Allmächtige Schöpffer zu gebie-
then wuste über den Lauff seiner Arth sich zube-
ginnen.

Alle sothane aus Gnaden vom versöhnten
GOtt nach der grossen Sündfluth versprochen
Erhaltung des ordentlichen Segens auff der Er-
den beruhete auff ordentlichen, droben berührten
Mitteln, durch die Kräffte der Himmel und de
Sternen, welche solten hinfort beständig, ordent-
lich würcken mit Kräfften auff die Erden, daß si
vom Himmels-Thau und Regen, Tag und
Nacht, denen Vieh und Menschen zur Arbei
Gelegenheit und des Nachts zur Ruhe geben sol-
ten, Saamen und Witterung zur Saamen-Zeit
durch den Widder, als ein feurig Zeichen ein
Krafft, die Erde zutrocknen, daß sie ihr die über-
flüßige Feuchtigkeit benehme, und zum Acker-
werck und Saamen-Zeit bereite, nachmahl
durch den Löwen, als auch feurigen Zeichen di
Feld-Früchte reiff mache.

Sum-

Summa: der Glorwürdigste Schöpffer hat seine Ordnung, die Er nach der Sündfluth aus Gnaden verheissen, ordentlich allerdings biß hieher geleistet, daß er Herbst und Winter, Frühling und Sommer erhalten, und in diesen Jahres-Zeiten durch zwölff Zeichen des Thier-Kreises, und durch alle Monathe biß jetzo erwiesen; und in solchen vier Theilen des Jahres hat Er sonderbahre Abwechselung geordnet, alles, Vermöge oder durch Verordnung des Himmels und der Gestirne, und solche Ordnung solle stehen, so lang die Erde stehet, daß der Lentz drey Monathe habe, den Mertz, April und May; Der Sommer auch drey Monathe, als den Brachmonath, Heumonath, und Augustmonath; Der Herbst den September, October und November; Der Winter die drey übrige, den December, Jenner und Hornung, allwo jedes Theil des Jahres seine besondere von GOtt geschaffene Eigenschafft haben solle, und diese heilsame Ordnung GOttes empfindet man Augenscheinlich, und greifft es gleichsam mit Händen. Massen der Lentz oder Frühling ist warm und feucht, der Sommer ist warm und trocken; Der Herbst ist gemeiniglich auch trocken, aber kalt, es komme dann zuweilen ein Nach-Sömmergen, der da nicht lange währet; Der Winter ist selten durchgehends trocken, sondern feucht und kalt, wie es nach ordentlichem Lauff wahrzunehmen. Welche Wandelung solcher vier Jahrs-Zeichen traun nicht ohn Gefehr, sondern durch die von GOtt gestifftete

Gestirne geschicht, die ihre unterschiedene Witterung geben, durch die mitwürckende Planeten, welche, weil sie nicht auff einerley Masse alle Jahr sich am Himmel gegen andere Gestirne stellen oder ungleichen Stand haben, so wird auch ihr Einfluß und Krafft der Würckung nicht auff einerley Masse, doch alles aus liebreicher Vorsorge des Schöpffers, damit der Mensch seine Abwechselung, der Erdboden seine Ruhe, und der Mensch lerne, wie sein GOtt auch um nutzbare Witterung anzuruffen sey, weil sein GOtt sey nicht allein ein Schöpffer der Gestirne, sondern annoch ein Regierer und dafür anzubethen sey, damit er den Himmel nicht ansehe, als die Kuh ein neu Thor, und als ein unvernünfftiger Ochse, oder wohl gar nicht einmahl den Himmel anschaue, wie er die Ehre GOttes erzehle, wie bey nahe solche gelehrte Leute sind, welche die Würckungen der Himmel und derer Gestirne auff die Erden gäntzlich verneinen, und bestreiten.

Zwar sie nehmen endlich die Krafft der Sonnen und des Mondes an, derer übrigen Planeten Krafft hergegen, ob sie gleich weit näher dem Erd-Kreiß, als die Fix-Sternen im Firmament stehen, verneinen sie; Welcher Würckungen aber sehr wohl mercken, die auff ihre Würckungen beym Acker-Bau und Garten-Lust, auch bey dem Haußhalt, Acht haben, dergleichen theils in vorhergehenden, theils an andern Orthen dargethan.

Nachdem nun in Calendern nicht allein die

Ad-

Aspecten, die Conjunction oder Zusammen-
kunfft der Planeten, der Entgegen-Stand, der
Quadrat-Schein, der Gesechste Schein und der-
gleichen, welche droben erkläret worden, sich am
Himmel finden, so dencke man doch ja nicht, daß
GOtt nicht hier würcke, massen es dabey bleibet,
was der HErr der Sternen beym Johanne im
fünfften gesprochen: Mein Vater würcket, und
ich würcke auch! Welche Worte wir droben an-
und ausgeführet haben, in welcher Betrachtung
kein vernünfftiger Mensch die Krafft der Ster-
nen auff der Erde leugnen kan. So muß er auch
nothwendig die erwehnte Ordnung GOttes bey
bekanter Abwechselung derer Gewittern, Frucht-
barkeit und desselben grösserer oder geringerer
Bewandniß, admittiren, und dadurch den
Schöpffer hoch halten, dessen Ehre ein jedes Re-
gen-Tröpfflein, ein jedes Schnee-Flöcklein ein
jeder Sonnenblick erzählet, auch bezeuget seine
Macht und Würckung jedes Hagel-Kügelein,
jeder Blitz und dergleichen Würckungen, die
GOtt durch die Sternen auff der Erden vom
Himmel schaffet.

Zwar von den sieben Planeten allen, nehmen
endlich viele die Warheit an, daß sie auff die Er-
de die Witterungen, nach GOttes Ordnung
spreiteten; Allein von denen am Firmament ste-
henden und so sehr weit entferneten Sternen, will
es unglaublich scheinen; Dennoch aber ists dro-
ben dargethan, was massen auch hier alles durch
GOtt, und die Gestirne eminenter oder auch

vollkommenere, edlere Weise das Leben und Krafft zur Besaamung, Blüthe und Wachsthum allen Dingen auff der Erden geben, und in einem Augenblick ihre Würckungs-Krafft sich erzeigen, daß durch derer Mitwürckung, Sonne, Mond und andere Planeten alle, nebst denen Gestirnen im Zodiaco oder Thier-Kreisse auff die Erde, in des Menschen Leib und andere Thiere, Erd-Früchte, Blumen, Graß und Kraut arbeiten.

Und dieses verrichten sie täglich, ja alle Augenblick; Sintemahl sie keine müßige Fackeln sind, sondern alles zu aller Nothdurfft geschiehet, daß Wärme und Kälte, Nässe und trockenes Wetter werde, worbey die Qualitates Mixtorum, die Eigenschafften der aus vier Elementen vermischten Cörpern auch nicht zu vergessen, zumahl wann in manchen Dingen eine gantz seltzame Beschaffenheit sich findet, welche man denen ordentlichen Qualitäten nicht beyzumessen weiß, und eine sonderbare ἰδιοσυγκρασία bey den Gelehrten genennet wird, und einige sie Qualitates tertias und insgemein occultas qualitates nennen, weil man sie nicht leicht lernet erkennen, aus was Ursach und Brunnen sie hergeflossen; Zumahl die Farben, Arth und Adel der edlen Steine, der mancherley Gewürtze, der Wunder-Geschöpffe im Meer und auff des Meeres Boden, welche dem Gestirn nicht unrecht beygemessen werden.

Im Frühlinge, da nunmehr der frostige Winter seinen Abschied bekommen und genommen; Hat

hat GOtt geordnet, daß die Sonne in ein hitzig
zeichen im Thier-Kreise, nemlich in den Widder
steige, damit das Erdreich des zu vielen Wassers
benommen und zur temperirten trocknen Be-
quemligkeit komme, damit das Feld zur Saat
wieder bestellet werden möge; Nachgehends ge-
het die Sonne in den Stier, die nassen Pleijades
und Hyades im April welche Regen würcken und
verursachen, da es dann manche April-Kraupen
giebt. Würcken nun solche Sterne und Gestir-
ne diese oder jene Witterung, wie ists denn, daß
sie nicht solten auff Erden würcken, wie solte nur
den höhesten Sternen die grosse Entfernung von
der Erden hindern, daß sie solches Falls nicht vom
Firmament auff die Erde Einfluß und Krafft er-
theilen könten; Und diese von besagten Gestir-
ne, vermöge Göttlicher Ordnung, herrührende
Witterung ist aus Liebe zu denen Menschen also
zu würcken befohlen, weil es dem Erdboden heil-
sam, und daher nöthig ist. Solche Regen-Ge-
stirne dienen darzu, daß der ausgestreuete Saa-
me Safft bekomme, auffzugehen und grüne.
Nach diesem gehet die Sonne ins warme Zei-
chen der Zwillinge, welche zugleich trocken Wet-
ter bringen, damit die Saat ferner gedeyhe im
Mäyen.

Hierauff kömmt die Sonne im Brachmonath
in den Krebs, und da heist es: Der Brachmo-
nath naß, füllet Scheuren, Boden und Faß:
Und also heilsamlich wechselt ein Himmels-Zei-
chen mit andern, daß sie nach denen vier qualitä-

ten, die warme mit den kalten, die trocknen mit den feuchten, umwechseln, nachdem es das Gedeyen des Erdbodens zu des Menschen Nutz, erfordert: Sintemahl ferner zum Regiment der hitzige Löwe kömmt, als ein feuriges Gestirne, welches mit seiner Hitze machet, daß die Erndte zur Reiffung gedeyhet, und die Hundes-Sterne mit ihrer Hitze die Früchte des Feldes reiff machen, auch Wärme geben, die Erndten-Zeit mit Dörrung erfreulich zu machen; Massen der Hundes-Stern in seiner Regierung, wie bekandt, wann er nicht gehindert wird, gewaltige Hitze würcket, und auch ihn bey weiten die grosse Höhe von der Erden nicht kan hindern, daß er nicht von seiner grossen Entfernung auff die tieffe Erde seine kräfftigen Strahlen werffe.

Was nun von diesen oder jenen hohen Sternen, zum Exempel von Pleijadibus oder sieben Gestirn, von Hunds-Stern und dergleichen, vom Widder, Krebs, Fischen, Scorpion, Löwen, Schützen und dergleichen, anzunehmen, dasselbe kan man auch von andern Sternen im Firmament billig annehmen, da die Erfahrung man in Händen findet. So ist der kleineste Stern weit grösser, als der Erdboden, und besonders der eine Hundes-Stern zwey und siebentzig mahl grösser, als der Erden-Globus seyn soll.

Kommt nun die Sonne in den Augustmonath in das Zeichen der Jungfrau, so gibts auch ordentlich trockene Tage, doch aber auch nasses Wet-

Wetter, dadurch die überflüßige Hitze muß ge-
ndert und temperiret werden, abgekühlet und zu
Nutz der andern, und den Herbst-Früchten muß
n Nutz gereichen. Worauff im Herbstmonath
ls im September die Sonne in die Waage tritt,
ls in ein lüfftiges und darneben warmes Zeichen,
nd dadurch die Lufft beqvem temperiret wird,
amit der Weinwachs begnadet, und das Obst
esonders behütet werden.

Wann nun nach der Erndten-Hitze das Erd-
eich und Feld hart worden, man aber auch zur
Herbst-Bestellung und Winter-Saat wieder
nildes Erdreich benöthiget, so hat der gütige
GOtt weiter geordnet, daß der Scorpion zur
Regierung komme, durch welches Gestirn Re-
gen-Wetter sich findet, damit der Erdboden wie-
der milde und beqvem zur Winter-Saat bereitet
werde. Demnach auch wiederum Wärme zur
Saamen-Frucht erfordert wird, tritt die Sonne
wiederum in ein neues Zeichen, so warmes Wet-
ter würcket, nemlich in den Schützen, welches
ein feuriges Zeichen, nebst dem Widder und Lö-
wen ist. Und biß daher der Frühling, Lentz und
Sommer von GOtt versorget, daß daher der
Winter auch seine eigenthümliche Witterung,
vermöge anderer dreyer Monathe, und in densel-
ben dreyerley Himmels-Zeichen im Thier-Kreise,
deswegen tritt die Sonne in den Steinbock, als
in ein trocknes Zeichen, welches Kälte bringet,
den Erdboden zuschleust, damit es seine Ruhe ha-
be, und sich die Krafft der Erden zusammen halte,
sich

sich zur neuen Krafft zu behalten, und eine Frucht sprossen zu lassen, worauff nun der Wasserman zum Regiment in diesem Monath kömmt, im Jenner, welcher auch ordentlich ein lüfftig Zeichen ist und Schnee-Flocken giebt. Letzlich kömmt di Sonne in die Fische, als ein wässerichs Zeichen und zugleich kalt, daher man Erfahrung gnug hat was im Hornungs-Monathe vor Wetter gemeiniglich sich findet.

Wie es aber komme, daß jetzo erwehnte Qualitäten jedes Monaths nicht allezeit also gefunden, sondern fast alle Jahre abgewechselt, und ein Jahr anders, als das andere die Witterung gemercket werden, dasselbe kömmt von andern beywürckenden Sternen.

Die XV. Frage.

Stehet denn die Sonne noch an ihrem Orth, wie sie sonst gestanden, oder hat sie sich geniedriget, und wird sich noch mehr und mehr neigen?

Untersuchung.

SOlches Neigen wird verstanden von ihrer Erniedrigung gegen den Erdboden, und gehet die Frage auch die von GOtt geordnete Stellung der Sonnen an, daher die Sache dahin ziehlet, ob der Untergang der Welt durchs Feuer daher werde entspringen, wenn die Sonne so tieff endlich gegen die Erde sich nieder neige, daß von ihrer Nähe und daher empfindlicher Hitze die

Welt-

Velt-Kugel entbrennen, und das Ende des Erd-
reises verursachen werde?

Wann nun dieses zu beweisen wäre, so folge-
, daß GOtt seiner nach der Sündfluth verspro-
henen Ordnung so dann ein Ende machen, und
r folglich denen Sternen seine angeschaffene
Krafft weiter nicht geben wolle. Und um diese
Sache haben sich grosse Leute, von nicht geringen
Ruhm, bekümmert, daher es keine geringe Fra-
e zu achten. Doch ist hauptsächlich die Wür-
kung der Himmel und Sternen auff die Erde in
othaner gnädigen Versprechung gemeldeter
Ordnung allzu klar und unleugbar, welches noch
us weit mehrern Stellen göttlicher Schrifft
darzuthun, wo es nöthig.

Alles aber hauptsächlich denen Menschen zu
Nutz und zum Lob seiner Göttlichen Herrlichkeit;
u Nutz, daß die Menschen ihre Wercke nach sol-
her Ordnung wissen einzurichten, sich vor zu vie-
len Wasser-Güssen können rathen und helffen,
hre von GOtt gegönnete Gaben zu rechter Zeit
beobachten, schadhaffte Witterungen bemercken,
und sothane Nutzbarkeiten erhalten können, als
zum Exempel, wann im Frühlinge, besonders im
Mertz-Monat, Nebel entstehen, so haben sie ih-
ren Ursprung vom Gestirne, welche Nebel nach-
gehends, zu gewisser Zahl der Tage, richtig mit
grossem Regen-Wetter, und reissenden Gewäs-
ser wieder kommen und vom Nebel verkündiget;
und nachmahls von eben solchen oder Homoge-
neis astris, von gleich geartheten Gestirne erwe-
cket

cket oder gebohren werden, so gemeiniglich um das Johannes-Fest die Erfahrung und der Ausgang bekräfftet; bey solcher Beobachtung die nicht leicht stehet, wird ein Hauß-Vater nützlich bedencken, daß zu solcher annahenden Zeit das Heu in Sicherheit gebracht, vor solchen Regen-Gössen das Graß gehauen, auffgemachet und ins Truckene gebracht werde, darneben wird ein Hauß-Vater sich rathen mit Verpflegung deren zum Haußhalt nöthigen Dinge, welche um Johannis-Tag gesäet oder gepflantzet werden müssen, damit solchen Sachen die besorgliche Feuchtigkeit auch nicht mangele, noch derselben zu grosser Uberfluß schade, welches mit Futter-Saat, mit Krautpflantzen, mit Ruben-Saat, mit Flachs-säen und dergleichen, glücklich werden kan; Solche Ordnung hat nun der gnädigste GOtt auch hierinnen geordnet, und hat seine Regel, welche nicht leicht falliret, und von manchem verständigen Bauersmann angemercket wird. Und dieses wird als eine Regel erkant, weil durch die Erfahrung es zur Lehre worden, weil auch es jederzeit der Ausgang behauptet.

Zu GOttes grosser Herrlichkeit und Lob gedeyhet es, daß man erkenne wie GOtt als ein GOtt der Ordnung, aus grosser Güte gegen die Menschen sich bezeuge und mit denen Menschen, aus Liebe spiele, besonders wegen deren Frommen, welche aus solcher Ordnung GOtt erkennen, Ihm dafür dancken, und Ihn loben, daß sie billig in heilige Verwunderung fallen, und mit

Mose

Rose ausruffen: Wie hat doch GOtt die Leute
lieb! Massen es hier auch klar vor Augen, daß
GOtt der Himmlische Vater würcke auff Erden
und im Himmel, und sein Sohn, Christus JE-
sus würcket auch, wie alles droben erkannt wor-
den, der Sohn GOttes, und liebster Heyland,
der als der unerschaffene Engel und allmächtige
GOtt, aus dem Pusch und im Pusch sich selbst er-
kläret, worbey der Heilige Geist mit nichten aus-
geschlossen wird, weil, wann eine Göttliche Per-
son von uns Menschen in GOttes Wort genen-
net und erkennet wird, in einem Werck, welches
die Menschen und ihre Nutzbarkeiten angehet,
so werden alle drey Personen der GOttheit ge-
meynet, und sind als die heilige Drey-Einigkeit zu
ehren.

Nun dann Sonn und Mond dergleichen
Wasser-Güsse um Johannis-Zeit, welche die Ne-
bel im Mertz verkündiget haben, nicht allein brin-
gen, so müssen ja nothwendig die Sternen im
Firmament, als Orion, Pleijades Hyades, und
dergleichen, auch auff die Erde würcken, und kan
die ihre Entfernung von dem Erd-Boden gar nicht
hindern.

Das wir aber der aus Gnaden zu Nutz denen
Menschen von GOTT nach der allgemeinen
Sündfluth verheissenen Ordnung zwischen der
Obern- und Untern-Welt noch etwas nachden-
ken, wird nützlich seyn zu unsern Zweck, kürtzlich
noch zu erwegen, wie solche Göttliche Ordnung
nicht allein in dem Firmament und derer darin-
nen

nen stehenden Fix-Sternen, sondern auch in al-
len Planeten oder Wandel-Sternen annoch un-
verrückt erfunden werde, daß daher die Sonn
nicht von ihrer alten Stelle abgetreten und dem
Erd-Boden näher gangen, und zu ihrem niedri-
gen Gang noch fürohin sich bereite, wie jener ge-
lehrte Mann, nahmentlich Christianus Vursti-
sius unerschrocken lehret, welcher zu Basel einen
andern Zustand der Sterne vielleicht wahrge-
nommen, weder wir in Teutschland an denselben
mercken, welcher meynet, das Apogæum soli
wäre eine grosse weite abwerts nach dem Erdbo-
den gesuncken.

Allein, wann diese Gedancken einiges Gewicht
hätten, müste man längst solche Aenderung ge-
mercket, und weit grössere Hitze von der Sonnen
empfunden haben, massen so dann die Strahlen
der Sonnen propter vehementiorem repercus-
sionem, weil die Sonnen-Strahlen desto hef-
tiger zurück von der Erden, wo sie auff- und an-
prallen, desto grössere Hitze erwecket haben, auch
würde zwar die Sonne ihrer Annäherung hal-
ber und an sich nicht hitziger worden seyn, sinte-
mahl die Sonne kein brennend Eisen ist, wie eini-
ge vermeynet, doch aber die Zusammen- und Zu-
rück-Prallung der Sonnen-Strahlen desto mehr
Hitze spreyen können, dergleichen man aber biß-
her nicht gefühlet.

Anneben müste daher auch erfolgen, wann
die Sonne sich näher nach dem Erd-Boden ge-
sencket hätte, daß die Jahre bißhero mercklich klei-
ner

r oder kürtzer worden, so ebenfals nicht gesche-
n noch durch die Erfahrung empfindlich erfun-
n worden; Massen daraus, wann die Ord-
ng GOttes mit den Jahren und Tagen, sich
ändert hätte, die Sonne desto eher ihren Jahr-
uff absolviren oder endigen können, oder die
onden-Tage müsten weniger oder kürtzer, we-
gere Stunden, oder andere Zeiger sich ereignet
ben, sondern Frost und Hitze, Saat und Ern-
, Sommer und Winter, Regen und Sonnen-
hein biß daher gegeben, auch seine edlen Würtz-
rüchte, die herrlichsten Gaben an denen Metal-
n und Edel-Steinen fort und fort geschencket,
aß die Ordnung der Obern- und Niedern-Welt
eblieben, und annoch so bleibet, daß man keine
erckliche Aenderung wahr nehmen kan.

Wäre es auch, daß von Erniedrigung der
Sonnen gegen die Erde, die Hitze der Sonnen
eit grösser würde, daß endlich sothane Hitze den
rd-Boden anzünden müste, so folgete diß un-
nständige, so wider GOttes wahres, klares
Wort laufft, daß die Welt natürlicher Weise ih-
e Erdschafft haben solte, nemlich von Annähe-
ung der Sonnen gegen den Erd-Boden, da doch
er Geist des HErrn durch den heil. Apostel Pe-
rum, im dritten seiner andern Epistel der Welt
Ende, einer übernatürlichen Ursach oder Princi-
pio zuschreibet. Daher abermahl bleibet, daß
es Himmels Einfluß auff die Erde und in die
Erde, durch die Gestirne, durch Sonn und Mond
und andere Planeten, richtig, beständig und un-

verruckt sey, und GOttes Gnaden-Ordnun[g] warhafft erhalten werde, welches auch in diese[m] 1703. Jahre sattsam unter die Augen geleuchte[t], wie der Mertzen-Nebel zu bekannter ordentliche[r] Zeit um Johannis-Tage mit grossem, gewalti[-] gen Wasser-Schwall vom Himmel auff die Er[-] den geflossen und sich ergossen, da man bey nah[e] dergleichen in vielen Jahren nicht empfunden, allwo die Ursach und Erweckung solcher Platz[-] Regen die Gestirne waren, und besonders di[e] Venus, daß es auff ein Härlein eingetroffen a[n] der Zahl der Tage, wie man ordentlich solch[e] grosse Wasser von besagtem Nebel im Marti[o] verkündigen können. Hätte man keinen sicher[n] Grund der Würckungen der Gestirne und Fir[-] maments auff die Erden, so hätte man es gewi[ß] genung an diesen und dergleichen Witterunge[n] und Begebenheiten, welches dieß Jahr, wege[n] vernachlässigten Beobachtung an vielen Gegen[-] den, alles Heu ver- und gar weg geschwämmet.

Ja über dieses alles, wann die Sonne der Er[-] den näher und an ihren alten Orth eine Aende[-] rung und Niedrigung gewonnen, so wäre kein[e] Aenderung von der Sonnen Erniedrigung gegen die Erde, sondern von der Ungleichheit des Bür[-] gerlichen und Astronomischen Jahres herkom[-] men, wie mancher berühmter Astronomus wahr[-] genommen. Es ist aber Annus Astronomicus ein Astronomisches Jahr, welches genau nach dem Lauff der Sonnen gemessen oder gerechnet wird: Das Civil- oder Bürgerliche Jahr wird

da-

aher genennet, welches nach der Länder oder
eute Epochis und der Zeiten periodis zur Be-
wemligkeit des Landes oder Volcks gerechnet
wird, welche Völcker, wie sie unterschiedlich un-
ereinander, so ist auch solch Jahr nicht nach ei-
erley Masse eingerichtet. Unterdessen empfin-
et dennoch jedes Land und Volck die bißhero
erührte Ordnung zwischen der Obern- und Nie-
ern-Welt.

Die XVI. Frage.

Ist auch/ bey eines Menschen Geburth/ auff die Geburths-Stunde zu sehen?

Bekräfftigung.

UNterscheid muß man aber hierbey allerdings
halten, ob man von natürlichen oder Cörper-
chen Kräfften und Gaben, oder von sittlichen
Qualitäten zu reden habe? Obs Leibes- oder Ge-
müths-Bewandniß anreiche?

Gemüths-Bewandniß, so fern sie von denen
Aspecten oder natürlichen Begierden herstam-
net, ist auch von denen Würckungen der Gestir-
e durchaus nicht auszuschliessen, massen solche
Neigungen vom Geblüthe kommen, deren etliche
on hitzigen, andere von wässerichten; diese von
trocknen, andere von kaltem Geblüthe entsprin-
en, und solcher bedienet sich auch des Menschen
Seele, doch nicht also, daß sie die Seele nöthig-
en und also den Menschen, daß Er müste also sei-
e Begierde auslassen, sondern es gibt nur der

Seelen, oder insonderheit dem Willen des Menschen Anreitzungen, worüber aber doch der Mensch oder dessen Wille herrschen kan ; Und wann die Neigung will anhalten, soll man bey bösen Vorhaben jederzeit gedencken, der Satan sey mit im Spiel, als welcher des Menschen Geblüth unmittelbarer Weise bewegen kan, als zur Unzucht und Geilheit, zum Zorn und Mord, ja gar zum Blutvergiessen, zur Faulheit, zum Müssiggang, zum Sauffen und dergleichen, durch welche der Satan weiß den Menschen zur Sünde anzuspornen, als welcher allzugewiß weiß, worzu dieser oder jener geneigt ist, und welchen eine äusserliche Gelegenheit, zu einem bösen Werck bringen kan, bey solcher Beschaffenheit soll ein Mensch für dem innerlichen Feind seiner Seelen sich hüten, die Gelegenheit meiden, seinen Fuß zurück halten, sich abziehen von dem Orth, allwo die Reitzung zum Werck kommen könte, und hernach kommet, daß doch des Menschen Wille so dann die Regiererin bleibet, und nicht das Gestirn, auch daher das edle Gestirn seine Unschuld behält, zum Exempel, wann in der Geburths-Stunde der Mars, als ein ungütiger Planet, durch seine trockene und feurige Krafft, in das Leiblein eines Kindes würcket, welches wie ein weiches Wachs, die Krafft solches Planeten annimmt, so wird die Cörperliche Substantz solches Kindes desto geneigter zu solchem Temperament, zumahl, wann aus denen zwölff Zeichen des Thier-Kreises ein feuriges darzu kömmt, als der Widder,

er, der Löw oder Schütz, so alsdann mit dem Marte oder Kriegs-Stern zugleich würcken; So wird das Kind weit eher zu hitzigen Affecten, und ,daher fliessenden Zufällen geneigt werden, doch ohne allen Nothzwang, welcher den Menschen unstraffbar machete, mit nichten!

Ist in seiner Krafft etwa der Saturnus, welcher kalt und trocken, so drücket Er der zarten Materi auch dergleichen Temperament ein, so zu mörrischen Gebärden Neigungen würcket, und wo eine Kranckheit anwandelt zu solcher Zeit, wann dergleichen Geburths-Stern im auffsteigen ist, und der Mond auch am Licht zunimmt, so wird die Kranckheit desto gefährlicher, wie droben auch erwehnet worden, massen der Saturnus und Mars feindselige Planeten sind, nicht an sich, sondern weil ihre Würckung schädlich, die an sich gut, (denn alles, was GOtt geschaffen hat, sehr gut ist) es sey dann, daß ein gütiger Planet, als Venus oder Jupiter solcher schädlichen Würckung überlegen wären, wornach ein Medicus sich bey hoher Person, Curen besonders nützlich richten kan. Alles aber kömmt von GOtt, Leben und Tod, Gesundheit und Kranckheit, doch durch seine ordentliche Regierung, worbey der Allmächtige und gütige GOtt dennoch seine väterliche Freyheit behält. Er gibt Korn, Most, Oel, Weitzen, Gersten, Haber, Erbsen, Linsen, Kirschen und dergleichen, Obst und alle andere Früchte, Gewürtze, Metalle und Saltz, Steine, die edlen, mitteln und gemeine, doch aber durch

die vorigen und zu solcher Dinge Würckungen geschaffene Gestirne, und bleibet alles Geschäfft dennoch GOttes Segen, dafür man GOtt, nicht denen Gestirnen zu dancken hat.

Es giebt ja auch der liebe GOtt Erndte, aber man muß den Acker pflügen, bereiten und besäen, und den Baum pflantzen, warten und gebührend bereiten, will man Früchte haben; Und gleichwohl muß man alles für GOttes Gaben erkennen, und GOtt dafür dancken, ob Er es gleich auff die befohlene Arbeit giebet: So bleiben auch der Gestirne Ordnungen und Würckungen bey den Feld- und Baum-Früchten, welche der Allmächtige zu ihren Würckungen geschaffen, und der Uhr-Herr und Schöpffer, behält die Ehre und Preiß nebst dem gebührenden Danck. Daher die von GOtt geschaffene Ordnung und anbefohlne Würckung bleibet.

Wie kömmts aber, daß nicht alle Würckung der Gestirne, so wohl an Menschen, als Feld-Früchten, an Bäumen, Ertz und Gewächsen, in und auff der Erden, allewege überein zu finden? Darauff ist zu wissen, daß der Allmächtige einmahl seine freye Hand habe, wohl oder übel würcken zu lassen, Fruchtbarkeit oder Mißwachs, auch an den Menschen unterschiedene Neigungen bey gleicher Geburt-Stunden, weil eine andere Stellung der Gestirn gewesen, und einige die andern gehindert.

Summa: die Stern-Wissenschafft ist allen andern Wissenschafften in der Natur und von der

der Natur, vorzuziehen, und irret nicht die Wissenschafft, sondern der Mensch, nicht Astrologia sondern Astrologus, welcher die Umstände, und Stellung der Gestirne nicht allenthalben recht gegeneinander hält. Die Gemüths-Gaben sind nicht einerley in allen Menschen, nicht einmahl in allen Brüdern und Geschwistern, noch Bluts-Verwandten, ja auch nicht in allen, welche in gleicher Constellation gebohren, dessen Unterscheids Ursach, liegt nicht an der vernünfftigen Seele, als welche ein Geist, und unsterbliche Substantz und geistliches Wesen ist, welcher Wesen in und an sich keine Materiam erkennet, so lang sie bey des Menschen Leben mit dem Leibe vereiniget ist, sondern die irrdische, und besonders die sinnliche Seele machet den Unterscheid der Menschen, daß einer zur Music, und zwar bald dieser zu diesem, als zum Clavier, bald jener zur Harffen, jener zu einer andern, noch ein ander zu noch einer unterschiedenen künstlichen Music geneigt, disponirt und geschickt befunden wird; Hergegen viel andere zu keiner derselben, weder zur Vocal- noch zur Instrumental-Music; Und darzu hilfft auch wohl kein äusserlicher Zwang, weder Mühe und Fleiß: Ein ander erfreuet sich um frembde Lande, zu Wasser besonders; Dieser zur Kauffmannsschafft, jener hat Lust zu unterirrdischen Geschäfften nach Berg-Wercken, hat darzu auch besonders Glück, und dergleichen natürlicher Verfassung muß ein Vater bey seinen Kindern sich belehren lassen, daß es nicht nach seinem Kopff

und Gedancken, sondern nach der Kinder Zunei-
gung er sich beqvemen müsse, dann es bleibt wohl
darbey: Man kan nicht aus jedem Sohne einen
Doctor machen, noch die Natur gantz umkehren,
ob gleich die sorgsame Aufferziehung nicht zu ver-
nachläßigen.

Solche unterschiedene Bewandniß aber rüh-
ret von denen Gestirnen her, welche bey des Men-
schen Geburths-Stunden in den Leib und also
in das Temperament zu würcken geschäfftig ge-
wesen.

Doch ändert sich viel im Gemüth und im Lei-
be bey jedem Septennio oder bey jedem siebenden
Jahre, da in manchem das Gedächtniß, in man-
chem das Judicium sich ändert; Beydes aber, so
wohl das Gedächtniß, als das Judicium, ist ein
Werck der animæ sensitivæ, weil die materiali-
sche Sinn-Krafft, der Phantasia hier sich arbeit-
sam befindet, und daher das Gedächtniß nicht
allein, sondern auch das Judicium mit materia-
lischen Dingen, mit Artzneyen, mit Speiß und
Tranck kan afficiret, verbessert oder verschlim-
mert werden, welches klar genug behauptet, daß
es nicht von der vernünfftigen Seele unmittel-
barer Weise herstamme, als welche ein geistliches
Wesen ist, denn Geist und Leib haben keine Pro-
portion oder Aehnligkeit unter-oder gegeneinan-
der; Wann nun das Gedächtniß in diesem oder
jenen Menschen sich mindert, und gäntzliche Ver-
gessenheit durch materialische Dinge, Essen oder
Getranck kan verderbet oder verbessert werden,
muß

muß es nothwendig von Cörperlicher Substantz seyn, so weiß man ja, wie Geträncke von Trefft oder Schnitzen das Haupt und Gedancken verwirre, taumelnd und unbedachtsam mache; auch der Verstand sich mit den Jahren finde, und verbessere; Man pfleget zu sagen: Verstand kommt nicht vor Jahren: Daß auch die Menschen, besage der Erfahrung, alle sieben Jahr sich in Gesundheit oder auch Unpäßligkeit ändern, ist Ursach der Planeten oder Wandel-Sternen Veränderung an ihrer Würckung, auch daher alle sieben Jahre Anni climacterici, genennnet werden, das ist: Stuffen-Jahre, so von Anfang des Geburths-Tages zu rechnen, und nach jedem siebenden Jahr des Lebens angerechnet werden, welche, ob sie schon nicht an allen Menschen so mercklich sind, sind sie doch deswegen nicht vor nichtig zu achten, sondern es macht es die besondere gute Natur oder Leibes gute Bewandniß, daß es sich nicht in allen so sehr känntlich herfür thut. Diese Wandelung der Planeten mit ihren Würckungen, kan von keinem Gelehrten mit Bestand geleugnet werden, wann er bedencket, daß man keinem Kinde vor dem siebenden Jahre das Haar abschneiden oder turbiren soll, es wird ihm sonst das Wachsthum der Haare geschreckt, und wächset nicht wieder, welches die offenbahre Erfahrung sattsam bestärcket. Kinder, welche in den zarten Jahren unrein gewesen, werden nach dem siebenden rein, und nach blöder Gesundheit so dann gebessert, welches nebst GOtt,

durch Würckung der Planeten geschicht, welch Würckung von jedem siebenden Jahre anzurechnen, als nach den siebenden, nach den vierzehenden, nach dem ein und zwantzigsten, und so fort worunter das siebenmahl siebende, das neun und viertzigste das drey und sechtzigste ꝛc. die gefährlichsten befunden werden.

Summa: wer die Stuffen-Jahre leugnet der suche das Sterbe-Register aller ersten Menschen (ausgenommen den Abel,) auff, der wird mit Verwunderung befinden, daß sie alle im climacterico gestorben, und nach dem ordentlichen von GOtt gestiffteten Lauff, ihr Lebens-Ende sich eingefunden.

Die XVII. Frage.

Ists auch anderer Massen / deutlich zu sehen, wie die Cörper untereinander beschaffen, und in ihren Verrichtungen ihre Einigkeit mercken lassen?

Erklärung.

DJe Erde ist der Mittel-Punct der gantzen Welt, und um diesen Mittel-Punct gehet der Himmel und die Gestirne, ertheilen untereinander ihre Würckung, daß es alles zusammen in schöner Harmonia und Einigkeit sich befindet, daher die Würckung des Himmels auff die Erde unfehlbar anzunehmen, welche der Erden Fruchtbarkeit einflössen, und sie gleichsam imprægniren oder sie schwängern, wodurch der Erden ihr Saame

ne gehäget, begeistert, auffgehend, grünend und ur Frucht bereitet wird. GOtt gibt also Brodt, ber durch die Kräffte der Gestirne, welchen Er, ebhafftigkeit zugeben, angeschaffen, dahero die Gestirne, Wärme und Kälte, Dürrung und Nässe, Nebel und Regen, Reiffen und Schnee, Hagel und Frost, Wind und Sturm-Wetter erwecken, alles, wie ihnen der Glorwürdigste Schöpffer es anbefohlen, doch, daß Er es auch denen Menschen zu gut, oder zum Schaden, zum Segen oder Fluch, ändern kan, nach dem sich die Menschen gegen ihn verhalten, denn es bleibet der Schöpffer auch Herrscher über seine Geschöpffe, zum Exempel: die Nebel, welche im Mertz oder auch im April fallen, würcken auff den hunderſten Tag, gerade, starcke Wässerung, grosse Regen, auch wohl mit Schlossen, welches ordentlich eintrifft, daß man prognosticiren, und sagen kan: Morgen oder übermorgen wird ein grosser Wasser-Guß vom Himmel fallen, und die Wasser auffschwellen; Welches, ob es wohl, wie gemeldet, ordentlich geschicht, so hats doch der Allmächtige GOtt in seiner Hand, geschehen lassen, oder zu ändern; Ordentlich hat sichs dieß Jahr, als Anno 1703. mercklich gnug spühren lassen, da besonders die Venus unter denen Planeten absonderlich regieret.

Und bey solchen Begebenheiten ist es sicher viel Graß besonders zuverkündigen, sintemahl die Venus feuchte Wetter, so zugleich warm ist, bringet, wordurch es viel Graß gibt, zumahl an dürren

ren Rändern, denn in nassen Orthen wird da saure Heu leicht ersauffen, und das Pferd-Futt hierdurch dünne machen. Daß also solche Be obachtung einem Hauß-Vater allerdings gut Lehren zur Haußhaltung geben kan.

Hierbey aber wird wahrzunehmen seyn, da das Geträyde starcke Hälmer und guten Sege geben wird, wo nur besagte Nebel im April nich zu spät hinaus sich ziehen, daß sothane starcke Re gen-Gösse in den Julium fallen, und die Heu Erndte besondern, auch wohl die Rocken-Erndt mit verunruhigen, und mit zu vieler Nässe scha den, besonders an denen Gelegenheiten, wo de Meel-Thau das Korn-Geträyde leicht verbren net und taub machet, dessen Beschaffenheit in de Erde zu suchen, daß dieselbe eine Magnetisch Bewandniß an sich habe, wordurch der hitzig Schwefel des Meelthaues angezogen wird.

Alle Welt-Cörper müssen nach Proportion der gantzen Welt, Menschen und Vieh zu Nutz und besonders zur Ehre ihres allmächtigen und glorwürdigsten Schöpffers dienen, und die Him mel mit ihren Umlauff alles begeistern, beseelen und fruchtbar machen, und deswegen hat GOtt die umlauffende Gestirne bereitet, und gibt der Widder im Mertz seine austrockende Krafft der Erden, daß sie abtrockne von zu vieler Winter-Feuchtigkeit, der Hundes-Stern im Julio durch seine Hitze die Früchte der Erden reiff mache, und einzusamlen bereite, und wer will da sagen, daß die erstaunbare Höhe dieser Gestirne von der Er-

den

n solche Kräffte hindere? Denn wer ist, der
lche Krafft nicht fühle? Wer ist, der nicht die
räffte derer Gestirne sattsam spüre, welche pfle-
n im Mertz und April, Nebel auffzuwecken über
n Erdboden, und nachgehends auff den hunder-
n Tage wieder kommenden mit grossen Was-
-Gössen, auch wohl zugleich mit Schlossen?
aassen solche Begebenheiten reden mercklich
nug von der Ursach; Gnug ists, daß man die
räffte erkenne, und den herrlichen Pracht Gött-
cher Majestät durch die Sternen empfinde, in-
m die Gestirne nicht aus blindem Zufall also
ielen, noch ohne Ordnung würcken, sondern
les zeiget von Göttlicher Regierung und von
rdnung zwischen der Obern- und Niedern-
Welt.

Solcher Welt-Kreiß hat seine würckende
Cörper dermassen in sich empfangen, daß sie in
rer Sphæra Activitatis oder in ihrem Wür-
kungs-Kreiß arbeiten einander dennoch helffen,
nd eine sonderbahre Einigkeit bezeugen, daß
ennoch alles zusammen auff den Erd-Kreiß
ürcke.

Die Erde wird nicht ungeräumt der Mittel-
Punct aller sichtbaren Creaturen der Untern-
Welt genennet, und alles ist im centro so gegrün-
det, daß es alles zusammen hange, und die Anti-
podes oder die Menschen auff dem Erdboden, die
hre Füsse gegen unsere kehren, stehen so wohl in
hrem Wandel als wir, daß eine Harmonia oder
Freundschafft aller Dinge zusammen zufinden,
auch

auch was uns beym ersten Anschauen Widerwärtigkeit düncket, ziehlet auff Verwandschafft, als wir vorjetzo in diesem 1703. Jahre daran wahrnehmen, da im Julio oder Heu-Monathe der Löwe regieret, und mit seiner feurigen Natur oder Würckung lauter Hitze spreyen solte, gibts gleichwohl Witterungen, welche Nässe und zum Theil sehr kühle Lufft geben, ja der Hunds-Stern, welcher ebenfals zur hitzigen Anhauchung gegen die Erde geschaffen, damit die Früchte der Erden ihre Reiffung und zu derselben trocknen Einsammlung beqveme Gelegenheit sich finde, dennoch ist das Gegentheil fast sehr zu mercken, allein was Ursach? diese, daß die Fix-Sterne als der Löwe und Hund-Stern nicht allein und bloß regieren, sondern die Planeten und Wandel-Sterne kommen ihnen mit ihren Kräfften entgegen, und treten mit ihrer Stellung in den Weg, wie die Venus zu warmen Regen daher geneigt erfunden wird, sintemahl manch Jahr den Saturnum kräfftiger leidet als sonst; manch Jahr den Jupiter mercklicher weder sonst; in jenem Jahre fühlete man den Mars in seinem Regiment weit offenbahrer, als jener oder dieser Zeit; Die Sonne gleicher Massen kräfftiger würcket, als andere Jahre, und so weiter, daher kömmt der Unterscheid, wie auch die Fix-Sterne nicht auff einerley Zeiten ihre Oberhand können in ihren Würckungen sehen lassen, alles aber muß regieren nach ihres Allmächtigen Schöpffers Verordnung, daß er demnach ihre Kräffte zulassen

oder

der zu ändern freyen Willen und Macht behält. Und hier trägt offenbahrlich der Himmel mit seinem Umlauff das grosse Werck bey, damit nichts umsonst geschaffen erkannt, sondern alles in seiner Würckung auff die Erde käntbar und mercklich, zu GOttes Ehren und des Erd-Kreises Nutz gerühmet werden müsse, sintemahl daher die Gestirne nicht allezeit gleichen Aufftritt auff diesen Erd-Plan haben, und daher mags auch kommen, daß unter so viel tausend Menschen allzu wenig in ihren Lineamenten und Angesichtern, auch an ihren ihnerlichen Gemüths-Arten, so ungleich gefunden werden, damit der Glorwürdigste Schöpffer selbst seine Lust an seiner grossen Herrlichkeit, und der vernünfftige Mensch an GOttes Herrlichkeit seine Lust und Freude, und GOtt zu preisen stets Ursach und Veranlassung genug habe.

Wer wolte nun beständig in Zweiffel fassen, und darinn beharren, ob die Gestirn zu der Menschen Bildung und ihrer Leiber Bewandniß bey ihrer Geburth, auch bey ihrer Leiber temperament nicht allein, sondern auch bey ihren angebohren Feuchtigkeiten und Säfften mit würcken, woraus die zu solchen unterschiedenen Sitten und Geschickligkeiten, oder tölpischen Unvermögenheiten, ein grosses beytragen? Menschen haben ja sichtbarliche und irrdische Cörper, so sind auch die Gestirne sichtbarliche Geschöpffe, und werden an ihren Cörperlichen Kräfften empfindlich gnugsam bemercket, wie besonders jedwede

be-

besondere Theile solcher Cörper eigenthümliche Würckungen zugleich von denen Gestirnen eintrincken, daß zwischen denen Cörpern der Gestirne eine Magnetische Harmonia und Einträchtigkeit sich ereigne, indem in denen Gestirnen eine Activität und Würckungs-Krafft, in denen menschlichen Cörpern aber hergegen eine merckliche Receptivität und Annehmungs-Art sich findet; und dieses greifft offt ein Medicus mit Händen an denen Patienten, bey welchen offt nicht die sonst bewährteten Artzneyen anschlagen, weil er nicht das proportionirte angewendet, noch den befreundeten Planeten in Acht genommen oder errathen. Sintemahl ein Stern dem andern hilfft, oder dem andern entgegen arbeitet, nachdem die von GOtt angeschaffene Krafft sich erstrecket in ordentlicher Sphæra activitatis, oder in den Würckungs-Kreise; Massen nichts ohne Ordnung zu befinden, noch ichtwas vergeblich geschaffen, wie es heist: GOtt und die Natur, oder jedem sichtbahren Geschöpff mitgetheilete Art und Würckung arbeitet niemahls umsonst, ob sie schon zuweilen von aussen durch zu viel oder wenige Materiam etwas unordentliches zu würcken veranlasset wird, als man siehet an den Monstris und Mißgebuhrten an Blumen, Graß, Bäumen, ihren Früchten, an unvernünfftigem Vieh, ja an denen Menschen selbst, da bald etwas zu viel, bald etwas zu wenig.

Die

Die XVIII. Frage.

...ist/ durch das Milch und Honig flüssen/ auch von des Himmels-Krafft auff die Erden, zu verstehen?

Untersuchung.

Ein grosser Segen vom Himmel auff den Erdboden, ist Handgreifflich in solcher Be-schreibung des Gelobten Landes zu verstehen, ...assen solche Beschreibung der Engel aus dem Busch zu Mosen Exod. III, 8. redend, ein grosses Gnaden-Werck und sonderbahre Würckung GOttes auff die Erde hierunter andeutete, und ...ß klar an ihm selbst, welcher Massen eine über-grosse Fruchtbarkeit an Milch und Honig, dem Buchstaben nach, angedeutet und auff solche, den Mosen zu seiner grossen Gesandschafft desto eher und mehr zu bereden, Vertröstung geschahe; sin-temahl aus dem Wort flüssen, eine reiche Uber-masse an Milch und Honig beym ersten Augen-blick, erhellet, denn wo das Wasser, Wein, Milch und Honig fleust, gibts viel Tropffen, und eine Menge der flüßigen Materiæ, daher in solcher Redens-Art eine Metaphora, wie man in Schu-len pflegt zu reden, enthalten, und dem Jüdischen Lande eine herrliche Fruchtbarkeit beygemessen wird, wie allermassen der Herr Meßias durch den Mund seines Vettern, des Propheten Esaiä, in dessen Weissagung im siebenden, sich beschrei-ben lassen, daß er werde Milch, Butter und Ho-nig essen, das ist: im Jüdischen Lande ein wahres

Menschen Kindlein gebohren werden, in welchem Lande, als Vaterlande des theuren Herrn Messiä, nach dem Fleisch oder menschlichen Natur, durch die Milch, alle zur leiblichen Nahrung nöthige Gaben GOttes man verstehen kan, nach der Synechdochischen Redens-Art; durch das Honig aber alle delicate Speisen und Tranck, daß durch die Beschreibung des Gelobten Landes unter der Benennung der Milch und des Honigs, Reichthum und Menge zeitlicher Nahrung im Lande Juda angedeutet werden können, als worinnen gleichsam Strohm-Weise alles genung, und geflossen, von welchen jener lateinische Poët, als in einem Traum, mag gehöret haben, daß er daher gesungen: Flumina jam lactis, jam flumina nectaris ibant.

So mag man was die sonderbahre Fruchtbarkeit und mancherley niedlichste Früchte anlanget, durch die Milch und Honig verstehen, welche der grosse GOtt in solch Land geleget, und darinnen wegen Uberflusses, gleichsam, wie aus einem Bach oder Strohm, fliessen lassen, welches der Allmächtige und unerschaffene Engel, der ewige Sohn GOttes, aus dem Busch zu Mosen redend, und das Gelobte Land rühmend, denen Israeliten in Egypten, aus Egypten mit Begierde zu ziehen, unter dem Milch- und Honig-Fluß selbst beschriebe. Dieses aber bey weiten nicht mit einer andern und höhern Art Göttlicher Güte streiten kan, sondern vielmehr subordiniret ist, wenn man solchen Milch- und Honig-Fluß von

der

der sonderbahren hohen Gütigkeit des Himmels, und von der daher fliessenden Fettigkeit und fetter Fruchtbarkeit annehmen kan, welches ich zwar gern gestehe, daß alle Interpretes oder Ausleger solcher lieblicher Fülle, keiner höher mit seinen Gedancken gestiegen, und sie in dem Himmel und seinen Kräfften gesuchet, sondern vor aller Mund gleichsam vorüber geflossen, daß sie dieselbe nicht empfunden oder geschmecket.

Unterdessen ist gewiß, daß unter solchem Segen des Landes Canaan, etwas sonderbahres und recht edles, auch höhers angedeutet wurde, massen solche Redens-Art der ewige Sohn GOttes selbst zu erst sich solcher Beschreibung grosser Herrligkeit, und gewaltigen Segens, und über grossen Vorzug in aller Welt sollen bedeutet werden. Denn die Glückseligkeit und Segen der Welt-Gegend des Landes Canaan von oben herab aus dem Himmel und von dessen Gestirnen herstammet, allermassen wie ebenfals die edlen Gewürtze und Edel-Steine, worzu keine Apparentz oder Ansehen aus der ordentlichen Erde sich will nehmen lassen. Ich gestehe gern, welcher Massen mich ärgere, daß solcher Milch- und Honig-Fluß, wie es der Engel aus dem feurigen Busch, als eine theure Sache, angeführet, und preißbar auffgeführet, auch besonders am allerersten in einem heiligen Wort erwehnet, von denen Auslegern heiliger Schrifft unberühret gelassen, nach dem Haupt-Grunde, woraus solche herrliche Fruchtbarkeit hergeflossen, denn Milch und

Honig sind nicht von selbst entsprossen, sondern haben ihr hohes Principium und nachdencklichen Ursprung, welcher kein ander seyn kan, als der theure Himmel mit seinem Göttlichen Balsam, wormit nicht nur die Vergleichung mit Egypten, welches Canaan weit übertreffe, gemeynet werde, sondern besonders die herrliche Segens-Qvelle des Landes Canaan gerühmet worden, allwo Milch des Himmels oder Himmlischen Oehls und Geistes, das Honig des Sonnen-Balsams reichlichst zu finden, als in einer reichen Qvelle, darinnen solche allerherrlichste Gaben GOttes stets überhäufft, und gleichsam perenni fluxu, in stetem Fliessen sind, massen das edle Brodt in sich ein kräfftiges Oehl, und der Wein einen kräfftigen Balsam in sich hegt, wordurch der Menschen Hertzen gestärcket, und die Seele des Menschen erfreuet und lebhafft oder mit Lebens-Geisterlein kräfftigst beseelet und begnadet werden, massen, Krafft der Chymischen Kunst, resina & oleum aus dem Wein gebracht wird.

Ob nun wohl Egypten ein herrlich Land ist, und im Lande Gosen gleichsam Milch besonders floß, als welches zur Vieh-Zucht sehr beqveme war, daß es hoch von Fruchtbarkeit zu loben, so rühmet dennoch der Engel im Busch wohnend, gegen Mosen das Land Canaan weit höher, und wäre mit dem fruchtbaren Egypten, auch mit dem auserwählten Land Gosen, bey weitem nicht zu vergleichen, sondern redet nachdencklich, er wolle die Kinder Israel in Egypten ausführen, in ein

gut

gut und weit Land, welches schon gnug gewesen wäre, das Land zu rühmen, wohin er sie führen wolte, aber er thut nachdrücklich hinzu: In ein Land, da Milch und Honig innen fleust! Worauf Er auff die extraordinair-grosse Fruchtbarkeit ziehlete, als auch in der That war, massen der allmächtige Schöpffer nicht ein GOtt ist, der da betrüge oder lüge.

Wann Er nun kein Land gegeben, welches, wie es der berühmte Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus in seinem fünfften Buch im 1. Capitel, terram γαλακτοφόρον, ein Milch-tragend oder von Milch fliessend Land sey, da die Erde so beschaffen, daß Milch daraus fliesse oder auch daraus Honig fliesse, so ists doch, nach Metonymischer Redens- oder Sprach-Art, wahrhafftig gewesen, indem dieser unerschaffene Engel, der ewige Sohn GOttes, durch welchen alles geschaffen, was geschaffen, und ohne welchem nichts geschaffen, der Segens-Brunn ist, welcher die Himmel mit Milch und Honig trieffend, ja fliessend gemachet, das ist: Die Himmel und himmlischen Cörper oder Gestirne so mit Segen zu aller Fülle, besonders zu Uberfluß der edlesten Früchte angefüllet, daß gleichsam Milch und Honig in selbigem Lande fliesse, alldieweil dieser allmächtige Engel das Clima des Landes Canaan so begnadet, daß es gleichsam das irrdische Paradieß der gantzen Welt gewesen, nicht allein zu grossen Segen von fettem Lande zu Brodt und Speise, nicht allein zu fetter Weyde und Vieh-Zucht,

daß solche Menge da erzogen worden, wormit nicht allein Uberfluß an allerhand nutzbaren Vieh zur nöthigen Nahrung, sondern auch Uberfluß zu so vielem Opffer-Vieh in reichester Menge zu finden, daß das Vieh zu grosser Verwunderung daselbst gesegnet gewesen, und daher das viele von GOtt gebothene Opffer-Vieh niemahls ermangelt, oder mit geringster Sorge dürffen angeschaffet werden, daher diß Land mit Milch geflossen wegen so grossen Reichthum der Nahrung vor Menschen und Vieh, worzu der Himmel das Gesääme so Segen-reich imprægniret, geschwängert oder fermentiret, daß wegen so vortrefflicher Krafft des Himmels, die Erde mit Saat, mit Weyde für das Vieh, und dergleichen, so erfüllet gewesen, daß das Vieh fruchtbar und mit Milch gleichsam geflossen, wie es jener bekante Autor, Alphonsus Tostatus gar recht auch angemercket.

Und diß nicht allein, sondern der HErr alles Segens, hatte auch die Erde mit edlen Blumen geschmücket, und mit edlen Bergen zu nutzbahren Hartz- und Oehl-Früchten gesegnet, daß daselbst der edelste Wein-Wachs, als ein rechter Lebens-Balsam für das menschliche Hertz, dasselbe darmit zu laben, als man wahrnimmt an jener wunderschönen Wein-Traube, welche jene Kundschaffer unweit vom Gebürge Hebron im Thal Eßkol, woselbst ein anmuthiger Bach, der da rieselte, floß, abschnitten oder vielleicht abhieben, indem der Ast oder Rebe starck und dick und

da-

her schwer war, und die Wein-Trauben erst
en reiff waren, da die Kundschaffer ausgien-
n, welches Zweiffels ohne zeitiger im Jahr, und
elleicht im Julio oder Heumonath gewesen, weil
e Himmels-Kräffte daselbst weit stärcker, als
ey uns, allwo man doch in manchem Jahr bey
usgangs Julii, und vielmehr bey Anfangs Au-
usti reiffe Wein-Trauben pflegt zu haben, als
ey uns im Jahr 1681. und folgenden Jahr zufin-
en waren, da dann nicht unvermuthlich, daß
icht die Wein-Trauben in solchem Gelobten
ande des Jahres mehr als einmahl zeitig wor-
en, wie der gelehrte Paulini im dritten Theil
einer Zeit-kürtzenden erbaulichen Lust im 184.
Capite, am 116. Blate etzliche Oerther anführet,
wo die Wein-Trauben mehr als einmahl im
Jahre gefunden werden. Gewiß ists, daß diese
abgeschnittene Traube von sonderbahrer Grösse
und edlesten Art gewesen, welcher denen Kindern
Israel ein Börnlein ins Maul und Appetit ins
Gelobte Land zu brechen gemacht habe.

Nicht allein flossen aber solche edle Gaben vom
Himmel daselbst, als Milch, sondern auch Ho-
nig, massen daselbst auch die fruchtbarsten Bäu-
me, edleste Blumen und zum Honig nutzbare
Früchte waren, welche alle der Himmels-
Schöpffer mit Segen so bereichert, daß nicht nur
das edleste Honig, dem Buchstaben nach, da-
selbsten flosse, sondern auch, durch rhetorische
Redens-Arth, noch die köstlichsten Früchte, als
Granaten, Feigen, und dergleichen, daselbst ge-

wesen, wie von dergleichen auch die Kundschaffe[r] zur Probe des guten Landes, mit sich nahmen, un[d] daher nicht allein das Erb-Land Israels von sol- chem Reichthum gerühmet, sondern auch diese[r] Allmächtige Engel im Busch solchen Segen auf[f] das Erb-Theil des Stammes Josephs, durch di[e] so herrlich gesegneten Kräffte des Himmels-Ge- stirne geleget, worvon droben auch etwas erweh- net, und hiermit die Kräffte des Himmels auff die Erde behauptet werden.

Die XIX. Frage.

Wie ist zu erweisen/ daß die Fruchtbarkeit des Erdbodens vom Balsam des Himmels herrühre, und dieser von dem Se- gen des Schöpffers?

Erklärung.

ES ist dieses Augenscheinlich und Hand- greifflich wahrzunehmen an denen Erd-Ge- wächsen, welche alle, wenn sie gedeyhen sollen, des Himmels lebendigmachende Krafft haben müssen; Ein wenig kan manches Kräutlein end- lich sprossen, so doch durch Behuf der lebhafften Krafft des Himmels herstammet, zum Exempel, wann ein Körnlein in einem verstopfften Keller kommen und darinnen angefeuchtet worden, kan es wohl etwas grünen, aber nur so lang, als die von der Lufft und Himmel empfangene und be- haltene Lebhafftigkeit tauret, dann aber bald sie- het man, wie kräncklich es aussiehet, wie spurig es wach-

wächse, wie matt und schwach es sey, daß es end-
ch muß ohnmächtig werden, und umfallen, auch
ar sterben, da doch das wenige Grünen seine
ebhafftigkeit bekommt und erhalten worden,
urch eingetrungene lebhaffte Lufft, wenn die
Menschen in die Keller oder in die Gewölbe ein-
egangen; Bringet man solche Gewächse nach
hrer Sömmerung an die Lufft, so siehet man,
wie leicht sie erkrancken und verderben, sie werden
dann mit Manier und sonderbarer Vorsichtigkeit
gemachsam und durch Gradus oder Stuffen-
weiß an die Lufft gebracht.

Gleiche Bewandniß findet man an denen Ge-
wächsen, welche unter dicken Bäumen stehen, und
den Balsam des Himmels nicht geniessen kön-
nen, daß er nicht auff sie fallen kan; Will man
Exempel haben, so sehe man, wie schlecht die
Fruchtbarkeit eines Weinstocks sey, welcher un-
ter einem Nuß- oder andern Baume stehet. Man
findet solche Warheit unter unsern Augen klar
genung, wenn man dicke Hecken in Lust-Gärten
bauet, ob nicht die innern Aeste verdorren, und
daher diese innere jährlich weggeschnitten werden
müssen, welcher Verordnung keine andere Ursach
zu bringen, als daß der Balsam des Himmels
dieselbe nicht beseelen oder beleben können.

Noch mehr ists wahrzunehmen, wenn man
die Species oder Arten der Früchte nach denen
Planeten und eigenthümlichen Lebens-Sternen
verwechselt; Sintemahl solche nach jedes Pla-
neten Bewandniß zu stellen, wann sie anders ge-

 dey-

deyhen sollen; Denn da sind etzliche Saturnisch, noch andere Jovialisch, diese Martialisch, jene Solarisch, andere Venerisch, noch andere Mercurialisch, letztlich etliche Lunarisch, nach dem sie diesen oder jenen Planeten, nach ihrer Art gleichsam zum Geburths- oder Leib-Stern hat, wobey die allgemeine Würckung des Himmels nicht hinlänglich scheinet, wann sothane Gewächse recht gedeyhen sollen, ob sie gleich endlich ihre Lebhafftigkeit etzlicher Massen von sich spüren lassen, zum Exempel, der Weinstock wächset endlich an der Lufft, und unter dem Himmel, daß er Rancken, Blätter, auch wohl Blüte und Hoffnung zu Träublein spüren lasse, aber wie sie so jämmerlich sich nach ihrem rechten Ort sehnen, bezeuget ihre Farbe, und das krancke Wachsthum, der Reiffung zugeschweigen, welche nicht zuerwarten.

So befindet sich auch an denen Saturninischen Gewächsen, welche den Saturnus zum Geburts-Stern haben, welche mercklich kräfftiger belebet, und stärcker an Wachsthum erfunden werden, wann der Saturnus sie recht anstrahlen, und sie gleichsam wie ein zart Kind ihre behägliche Milch von ihm, wie aus Mutter-Brüsten säugen kan, dergleichen Kräuter sind Helleborus, Polypodium, Scolopendria, Absynthium, Tamarinthus, Fumaria, Napellus, Vincaper vinca, Aconitum, Salvia, Cataputia, Cochlearia, Capparis, Abrotanum, Cicuta, Cannabis &c. welcher Bekräfftigung man zur Medicin an solchen Or-

rthen suchen und sammlen muß, der Saturnus
sonders beherrschet oder mit seiner Krafft recht
strahlen kan.

Solchermassen haben auch die Joviales ihre
chte Lebhafftigkeit, wann ihren Orth der Jupi-
r recht bestrahlen, und solche ihm gewiedmete
Gewächse recht beseelen kan, dergleichen sind
Triticum, Hordeum, Avena, Amygdalæ,
heyri so wohl einfacher als gefüllter Blumen,
grimonia, Consolida Regalis, Hypericon,
lea &c. dergleichen Orth gleichsam ihr rechtes
Vaterland ist, und an welchem sie am besten ge-
eyhen, oder die beste Krafft geben, allermassen
vie das Obst an einem Baum, welche Seite o-
er Aeste gegen Mitternacht stehen, so kräfftige
Frucht nicht haben, wie jene, welche die Sonne
echt bestrahlen, und mit ihrer Wärme recht
urchwürcken können.

So wenig alle Kräuter an allen Orthen in ei-
nem Felde oder Thälern gedeyhen, so pflegen
auch nicht alle Bäume an allen Orthen glücklich
u wachsen, noch erwünschte Früchte zu bringen,
die ihren gebührenden anmuthigen Geschmack,
oder Farbe zum wenigsten haben, daß die Re-
ceptivität des himmlischen Balsams muß dar-
bey kommen.

Und daher man des Martis Krafft bey ihrer
Arth zu erwarten, wenn sie kräfftig seyn sollen.
Als da sind Apium, Daucus, Narcissus, Sambu-
cus, Majoran &c. Mercuriales; Martiales aber
Allium, Cepæ, Dipsacum, Quercus, Rapha-
nus, Sinapi &c.

Wo

Wo nicht die lebendig-machende Krafft d[es] Himmels und der Gestirne wäre, wird kein [le]bendiges auff dem Erdboden, weder Thier, no[ch] Mensch, noch Graß, noch im Wasser ein Fisc[h,] noch in der Erden einiges Minerale und dergle[i]chen seyn, wachsen oder bestehen; Sintema[l] die Freundschafft der Obern- und Niedern-Wel[t,] wie es von GOtt des Friedes, Liebe und Ein[]trächtigkeit geschaffen und geordnet, nicht eine[n] Augenblick bestehen könte, es hielte denn sol[ch] Werck die Hand GOttes, worbey der mitwür[]ckende GOtt zu erkennen, ohne welchem alle[s] erstürbe, und aus seiner Arth, auch von seine[r] Natur weichen müste; Man sehe an die Wun[]derwercke GOttes im alten und neuen Bunde[,] wann dort das rothe Meer stille stund in seinen Lauff, und sich wie Mauren auffbäumete an bey[]den Seiten, als die Kinder Jsrael dahin durch ge[]hen solten; Wasser, Krafft seines Ponderis, wann es nicht violento impedimento gehem[]met oder gehindert wird, neiget sich aus innerli[]chem Trieb und Neigung zum Abfluß, und will natürlich an einen abneigenden Ort fliessen, da[]her man keinen Wasser-Fluß stehen bleiben sie[]het, ohne wann es ein Wunderwerck GOt[]tes ist, und das Wasser nach der Natur, da es gehorsamen und seinem Schöpffer zu Dienst, nach dessen Gefallen, stehen soll, sich befindet, denn der Allmächtige Schöpffer über seine Crea[]turen die Herrschafft behält, daß sie über ihren gewöhnlichen Lauff müssen etwas thun oder

lei-

den, wie in allen Wunderwercken es also
chaffen.

Wie hätte die Ruthe Aarons können grünen,
ossen, blühen, und in einer Nacht alles dieses
weisen, wo nicht ein übernatürlicher Gehorsam
solchem Holtz gewesen, nach welchem es sei-
n Schöpffer zu solchen grossen Werck gehor-
nen können, allwo des Allerhöchsten sonder-
hrste Allmacht und Krafft GOttes nicht also
würcket hätte. So kan der Allmächtige seine
nen Geschöpffen ertheilte Würckung erhöhen;
llein Er kan sie auch mindern oder gar entzie-
n, daß man mit Händen greiffen müsse, es sey
rer natürlichen Dinge Würckung von GOtt
geschaffen, und regiere durch dieselbigen seinen
ntzen Erdboden zu seinem Preiß und der Men-
hen Besten.

In dessen Ermanglung aber, wird die Erde zu
isen, und wie ein Felß zu hart, daß es weder
Regen noch Frucht auff der Erden geben kan, als
r Zeit des Propheten Eliä, des Thisbiten ge-
hahe, allwo der Himmel und die Gestirne ihre
om Schöpffer empfangene Kräffte, Regen zu-
ringen, nicht auslassen kunten, weil ihr HErr
nd Schöpffer seine mitwürckende Krafft ent-
ogen.

Solches alles, dienet einem Hauß-Vater zu
iesem Nutz, daß er bey Baum-Zucht pflantzen
nd impffen sich mit seinen Bäumen, oder auch
Gewächsen nach dem Orth recht darbey beobach-
e, ob der Baum oder Gewächse eine Solarische
oder

oder Sonnen-Art oder Lunarische und Mon[-]
Natur habe, bey welcher Beobachtung er nützli[ch]
den Orth erkiesen soll, ob er Solarisch oder Son[-]
nen-Natur, oder Lunarisch oder Mondes-Art
habe, denn wo Homogenea zusammtn gesetz[t]
werden, hertzet gleichsam eins das andere, un[d]
hat eine Freude bey ihm zustehen. Aus solche[r]
Freude aber folget ein glückliches Wachsthum
sintemahl Fröligkeit beseelet alles lebendige, so
wohl Thiere als Menschen, Gewächse und Blu[-]
men, indem auch die Gewächse ihre Erkäntni[ß]
haben, und Sensum oder Fühl-Krafft, obs woh[l]
nicht Sensus animalis, nicht eine solche Erkänt[-]
niß, wie ein Pferd, Ochse, Schaaf, Hund, und
dergleichen, so ist es doch Sensus naturalis, das
ist, eine Erkäntniß welche dem Sensui animali
ähnlichet, als man wahr nimmet an manchen
Gewächsen, welche nicht gedeyhen, wenn sie ei[-]
nen gehäßigen Nachbar bekommen, sie trauren
und stehen betrübt, wachsen schlecht und verder[-]
ben wohl endlich gantz und gar, als man wahr[-]
nimmet an Kohl und Weinstock, wie der Kohl,
dem Wein seine Krafft kräncket, und dem Wein
seine Spiritus matt machet, daß er entweder die
Trunckenheit gar verhindert, oder wenigstens
mindert, also ist auch eine Antipathia oder Feind[-]
schafft zwischen Kohl und Weinstock, massen die
Weinstöcke neben sich gepflantztem Kohl übel
leiden, daß, wenn der Kohl mehr Jahre denen
Weinstöcken nahe gepflantzet werden, die Wein[-]
stöcke anfahen zu krancken, werden gelbsichtig
und

nd verderben endlich, tragen auch keine Früch-
; Wo aber eine Pflantze zu ihrer Homoge-
eität gepflantzet worden, stehet sie frölich, wird
ich fruchtbar, wie man klar wahrnimmet an
alma femina bey palma mare, stehend die
icht allein frölich gedeyhet, sondern auch sich
hwanger als von ihrem Ehe-Gatten befindet,
nd trachtbar wird.

Sind die Gewächse einerley Arthen, so kön-
n sie glücklich nach ihrem Orth gepflantzet wer-
n, zum Exempel: sinds gemeine Bäume, so
eben sie lüfftige Zeichen, die Waage, Zwilling
der Wassermann; sind Zwerg-Bäume, so lie-
n sie ein irrdisches Zeichen, darinnen gepflan-
t und begattet zu werden. Erdene Zeichen
der sind die Jungfer, der Stier und Stein-
ock; Ists ein Wässeriges, so sümpffig, so ge-
eyhet es nicht an dürren Bergen, noch sonst an
nem ihm ungleich gearteten Orthe, dergleichen
rthe sind, worauff der Krebs Scorpion und
ische am besten Gedeyhen bringen: Die feuri-
en aber thun denen plantis solaribus auch ter-
eis kein gut.

Solche Kräffte aber kommen vom Himmel,
nd werden nützlich befunden, wann ein Hauß-
Vater hier vernünfftig handelt, welches be-
onders auch von denen Planeten zu verste-
en, davon ins künfftige drunten wird gelehret
verden.

Die

Die XX. Frage.

Wie ists bewand mit der Morgenröthe, und worzu dienet dessen Erkäntniß einem Hauß-Vater zu Nutz in seiner Hauß-haltung?

Belehrung.

Es hat die Morgenröthe, wie aus dem Nahmen abzunehmen, von der Geburths-Zeit, daß sie am Morgen gebohren werde, und ihre Farbe roth spiele als auch der Augenschein versichert, dessen Geburths-Zeit auch sonst die frühe Demmerung genennet wird, obwohl besser die Demmerung nur von der Abend-Zeit wann die Sonne zur Ruhe gegangen, crepusculum mag benahmet werden, allwo es eigentlich crepusculum heist, vom Wort creperus, creperum, welches eigentlich so viel ist, als zweiffelhafftig, alldieweil man nicht weiß, ob mans Tag oder Nacht so dann nennen soll. Solche Gold-Farbe sag ich, der Morgenröthe, wie sie im lateinischen Aurora, ab Auro, vom Gold ihren Nahmen bekommen, hat ihren Ursprung daher, weil die Sonne schöne, gleichsam güldene Strahlen, ihrem Auffgange voran schicket, welche die Lufft vor sich her hat, und nun solche güldene Strahlen in die Lufft spielet, daß daher solche Lufft, wie Gold, angesehen werde; Da nun solche Lufft nicht so rein und klar, daß nicht von der Erden einige Dunst auffgestiegen wäre, und vor die am Morgen wieder hervor kommende Sonne getreten, geschiehet es,

, daß die roth-flammende Sonnen-Strahlen
solche Lufft fallen, und sie also mahlen, als wä-
n sie lauter Gold, und Aurora Morgenröthe
m Golde, ab auro müsse benahmet werden,
chdem nun anbey die Lufft zugleich voll Thau
, hat auch die Sonne von ihrem Auffgang und
erfürtretung die thauende Tröpfflein zugleich,
d Aurora die Morgenröthe vom rorando von
hauen ebenfals ihre Benahmung nicht unében
nehmen.

Es kömmt aber solcher Thau vom Himmel,
d belebet oder beseelet die am Tage ermatte-
n Früchte, richtet die von der Lufft erwelckten
räßlein, Blumen und Laub, ja alle Erd-Ge-
ächse wieder auff, daß sie als dürfftige geträn-
et und bekräfftet werden, welches artig auff die
istliche Geburth und also auff die Wiederge-
rth gedeutet wird, die aus GOtt, und solcher
aassen aus dem Himmel geschicht, doch auff
wisse Arth und Weise, die kein kluger und
Schrifft-Gelehrter Nicodemus verstehen noch
n natürlicher Krafft erklären kan, da gleicher-
assen, wie bey der Morgenröthe, die Lufft vor
r Sonnen-Strahlen mit ihren Thau-Tröpff-
n gleichsam aurésciren, das ist: Gleichsam zu
old werden, auch die geistliche Wiedergeburth
ese neuen Kinder GOttes, mit Göttlicher Herr-
hkeit ziehret und schmücket, daß sie, nach des
eiligen Geistes, durch den Apostel Petrum, in
ner andern Epistel im ersten, Erklärung der
öttlichen Natur theilhafftig werden. Und da-

her der vom Heiligen Geist erfüllete Proph[et] David in seinem hundert und zehenden Psal[m] vom Herrn Meßia vorher gerühmet, daß sein[e] geistliche Kinder ihme so reichlichen und gesegn[et] gebohren würden, wie der Thau aus der Mor[-]genröthe, allwo es nachdencklich im Grund-Tex[-]te stehet: Ex utero auroræ, aus der Mutter de[r] Morgenröthe: wer kan hier die Vielheit de[r] Tröpfflein zählen, die die Morgenröthe in ihren Schooße heget, gleichsam wie eine fruchtbah[re] Mutter mit vielen Kindern. So wenig sol[l] man die Menge der Christlichen Kinder, welch[e] durch das Wort der Predigt des heiligen Evan[-]gelii von Christo, dem wahren Meßia, zähle[n] können, daher wird solch Wort als ein schnell lauffendes genennet. So artet sich die Mor[-]genröthe Göttlicher Gnade nach ihrer geistliche[n] Fruchtbarkeit mit der Tropffen-reichen Morgen[-]röthe, worbey tröstlich zu lesen beym Propheten Hosea im VI. in 3. vers. Jesaia im VIII. v. 20. auch im LVIII. capite vers. 8. Ja die Frucht[-]barkeit des Evangelii des Herrn Meßiä werde noch reicher seyn, als der Thau mit seinen unzäh[-]ligen Tropffen, daß gar artig das Ebräische ... im CX. Psalm, comparativè erkläret werden mag pro Præ: als ob der Prophet David so viel gesprochen: Du Meßias, wirst mehr Christen zu Kindern haben, als die Mutter der Morgen[-]röthe Tropffen gebühret. Oder auch also: Du Herr Meßias, wirst mehr Unterthanen haben, als die Morgenröthe Thau-Tropffen; Obwohl

auch

uch nicht uneben solche edle Vergleichung der eistlichen Fruchtbarkeit des heil. Meßiä Evan- elii vom Glantz und Herrlichkeit gegen der Mor- enröthe Schönheit anzunehmen. O welche rosse Hertzens Freude gibt die Erinnerung der eiligen Tauffe, als die geistliche Wiederge- urth, da man zum Kinde GOttes worden, das eist aurescere vergoldet werden mit dem Golde öttlicher Herrlichkeit, da eine getauffte Seele t JESU Braut, von welcher es heist, nach em XLV. Psalm: Des Königs Tochter, ste- et in des Herrn Meßiä Schmuck; Die Braut ehet zu seiner Rechten, in eitel köstlichem Golde, des Königs Tochter, ist gantz herrlich inwen- ig, sie ist mit güldenen Stücken gekleidet. Das eist: Wie der Thau von den güldenen Son- en-Strahlen des HErrn CHristi in der heili- en Wiedergeburth vergoldet werden. Ich uß abreissen von dieser süssen Herrlichkeit, wel- he für Freuden das glaubige Hertz thränend achet.

Die Morgenröthe, welche nicht unbillig vor twas, so der Arth eines Cometen ähnlichet, ge- chtet wird, hat eine Verwandniß mit dem Mar- e, welcher, wie sonst erwehnet, feuriger Natur t, wann nun die Morgenröthe gegen die Mor- en-Gegend ihr Haupt schwächer præsentiret ls gegen Abend, zeiget sie des Tages Hitze, und aher Wind an, massen die hitzigen Dünste, so or der Sonnen oder vor dem Mond stehen, her- nach auff die Erden ausgelassen werden, als auch

vom Mond künfftigen Tages vermuthet wird, wann der Mond roth am vorigen Abend, nach dem bekandten; Wenn, am Abend vorher der Mond blaß scheinet, so ists Anzeigung, daß feuchte Dünste in der Lufft sich vor den Mond gesetzt, welche künfftigen Tag hernach sich auff dem Erdboden zerlösen, und Regen bringen. Ist der Mond roth, so bedeutet er hitzige Dünste in der Lufft, so kommenden Tages Wind erwecken, denn der Wind kommt von hitzigen Dünsten; ist endlich der Mond am Abend weiß und klar, so lernet man, daß keine Dünste in der Lufft vorhanden, sondern die Lufft recht reine sey, und daher ein heiterer, lieblicher Himmel und schöner Tag kommen werde.

Aus der Morgenröthe, und daher Martialischen Hitze, werden leicht auff der Erden Entzündet, Pestilentz, zumahl an hitzigen Gegenden und Orthen, Dürrung, Hungers-Noth und Feuers-Brünste, auffkommen. Wornach ein Hauß-Vater bey unserer Land-Arth sich eben nicht zu-richten, gleichwohl wegen dürrer Lufft, Hitze und Wind des folgenden Tages zu erwarten. Wenn die Morgenröthe des Tages sich præsentiret, und der Himmel trübe ist, so urtheilet der gemeine Mann, es werde des Tages Ungewitter seyn, wie das Jüdische Volck damahls bey des HErrn CHristi Zeiten so klug war, von des Himmels-Gestalt zu urtheilen. Ists nun regenicht zu besorgen von dem blassen Mond; Ists Wetter zu fürchten vom rothen Himmel; oder ein heller

Tag von weissen schönen Mond, so ists ja einem Hauß-Vater ein nützlicher Prophet zu seinen Verrichtungen, doch ists am Tage, daß es alles die Regierung des grossen GOttes also geschaffen, daher auch solche Abwechselung denen Menschen zu Nutz, welcher Geschäffte nicht einerley, und daher GOtt nicht alle Tage kan Regen geben, massen sonst andere Menschen, die den Regen nicht bedürfften, verderbet oder zum Schaden verleitet würden; wären alle Tag windig, so schadete es andern, die Regen bedürfften, solten alle Tage schön Wetter bringen, wo bliebe der Regen, dannenhero ein Hauß-Vater von und aus der Morgenröthe nützlich zu seinem Vortheil urtheilen kan.

Es hat ein Hauß-Vater in seinem Christenthum eine liebliche Veranlassung zur freudigen Erwegung, so offt er die Purpur-schöne Morgenröthe erblicket, indem sie uns der HErr der Morgenröthe als ein erfreuliches Trost- und Gnaden-Gemählde aufführet, wie seine Liebe gegen uns, so sicher und beständig allezeit, ja alle Morgen neu, als der Himmel selbst, und daran herfür eilende Sterne sey und bleibe, zumahl denen Frommen, welchen Er seine Sonne der Freuden in ihrem Hertzen zeitlich, und dermahleinst beym seligen Absterben wolle, wie die Morgenröthe der natürlichen Sonnen, entgegen kommen, und mit ewiger Liebe bestrahlen lassen; Solche liebliche Veranlassung, findet man bey Propheten Esa. VIII, 10. Hosea VI, 3. Cantic. VI, 9. Die Gold-

Farbige und Gold-artig schmückende Morgenröthe zeiget auch auff die herrlichste Glori und Himmlischen Adel, welchen die Glaubigen im Himmel sollen haben, wie im Latein aurora die Morgenröthe ihren Nahmen von Aurum, das ist: vom Golde habe, und wann sie in der heiligen Tauffe so prächtig und Königlich die getauffte Seele schmücke, wie viel herrlicher werde sie im Himmel auresciren, vorgoldet werden, und desto tröstlicher die getaufften Zarten nach der Tauffe in ihrer Reinigkeit abscheidende Kindlein im Himmel verherrlichen, welche in dieser Zeitligkeit schon alles irrdische Engel gewesen; Wie vielmehr sie so dann in ihrer Herrligkeit im Himmel prangen. Worvon kan gefunden werden beym Sixtino Amama in Antibarb. Bibl. lib. III. p. 150.

Die XXI. Frage.

Wie gehets mit dem Thau/ ingleichen mit dem natürlichen Manna und Honig oder Honig-Thau zu? und wie samlen die Bienen ihr Honig?

Untersuchung.

Es sind der Thau, Manna und Honig, alles Himmels-Geburthen der Natur und Erkundigung einem Hauß-Vater allerdings nützlich; besonders annehmlich, wenn man weiß, wie sie von der Sonnen und umstehenden Lufft gebohren werden. Der Thau zwar ist ein Kind der

er Sonnen, welche durch ihre Wärme alle Feuchtigkeit auff- und anzeucht, welche nicht al-in in der Erden, sondern auch, nach mehrer Na-urkündiger, zumahl der neuerlichen Meynung, us denen Fossilibus und Planetis und andern Erd-Gewächsen gezogen, und in der Höhe, be-onders in die andere Lufft-Gegend geruffen, und esamlet, auch wohl zum Theil etwas in das un-ere Lufft-Revier erhöhet wird, doch nicht über ie mittlere Gegend der Lufft, und nicht auff ho-en Bergen gebracht und beobachtet wird, maß-en die tägliche Erfahrung bejahet, welcher Ge-talt die des Abends Reisende, der Thau an un-ern Theilen ihrer Kleider, als besonders an Schuhen und Strümpffen wahrnehmen; Daß s daher dahin zu stellen, was einige schreiben, es verde der Thau auch in der Gräntzen der mitt-ern Lufft, und also auch an ziemlich erhabenen Bergen gespüret. Wann es nun befunden wird, raget sichs: Wann der Thau falle? Sinte-mahl derselbe nicht alle Tage auff der Erden, auff dem Graß und Bäumen, noch an denen Kleidern der Reisenden wahrgenommen wird, sondern al-lein, wann der Tag, und besonders der Tag recht schön und klar, woraus auch ein Hauß-Vater des folgenden Tages Bewandniß abmercken kan, daß es denselben Tag nicht regnen, sondern trocken und heiteres Gewitter seyn werde.

Es befindet sich aber allerdings, daß der Thau aus subtilen Tröpfflein bestehe, welche wegen ihrer subtilität ein zarter Regen kan genennet

werden, welcher jedoch nicht die gewöhnliche Hö-
he des Regens erreichet, welche sonst das mittler
Lufft-Revier ist, daher die zarten Tröpfflein sol-
cher Feuchtigkeit, die man Thau nennet, von de
bey Abend-Zeit befindlichen kühlen Lufft, schwe
gemachet und von ihrer Erhöhung zurück geruf-
fen worden, daß sie sich der Niedrigkeit gewoh-
nen müssen, indem der Sonnen-Wärme, di
Feuchtigkeiten in denen Erd-Geschöpffen zerlö-
set, und zu Dunst machet, allerdings wie man sie-
het, daß ein auff der Blasen in einer Stuben, o
der Schüssel auff einem zugedeckten heissen Ge-
fäs, Topff, oder anderer mit warmer Speise an-
gefülleten Schüssel, von oben an der Decke sich
das von der warmen Speisse oder heissem Was-
ser, Zerlösung in zarte Tröpfflein und daher in
fliessende Dunst sich gesammlet, gleicher Massen
ists bewand mit denen Thau-Tropffen, welche
gleichsam die umstehende kühle Lufft zurück wei-
chen heist, daß sie sich an denen Dingen auch
sammlen, wo sie anstossen, und also an der Men-
schen Kleidung auff der Erden, besonders auff
dem Grase, Blumen und andern Erd-Gewäch-
sen befindlich wird.

Wird aber die umstehende kalte Lufft zu kühl,
so werden diese zarten Tröpfflein des Thaues zu
Reiffen, weil sie der äusserliche Frost so dann zu
schwer und dicke machet, und einen gefrorenen
Thau erwecket. Anbey auch bey der Geburth
des Thaues zu finden, was massen die Lufft muß
ruhig seyn, sintemahl sonst bey windigen Wetter

die

e subtilen Thau-Tröpfflein zersteupert und in Sammlung gehindert würden: Auch muß die ufft klar seyn, dann sonst bey dicker Lufft die euchtigkeit, welche die Sonne und andere Planeten aus der Erden und ihren Gewächsen ziehen, nicht zerlöset und Thau werden könten, sonern solche Feuchtigkeit dick und schwer und zu Regen-Wasser viemehr bereitet seyn müsten.

Hieraus lernet daher ein Hauß-Vater, daß die Beobachtung des fallenden oder gefallenen Thaues ein Beweiß von reiner Lufft sey, worinen keine Furcht des Regens verhanden, sondern n schöner Tag zu erwarten, es sey dann, daß ein Gewitter ohne Gewohnheit einen kleinen Regen dreuete. Auch ist nicht weniger beym Thau zu mercken, daß das Wasser des Thaues kein pur der klares Wasser sey, ohne beygefügte irrdische Materi, sondern es sey meistentheils eine zähe, schädliche, irrdische Bewandniß darbey, welche von der darzu kommenden Wärme der Sonnen beygefüget wird, welcher Thau daher dick und die Thau-Tropffen anklebend machet, woraus dann der Thau schädlich wird, nicht allein denen Erd-Gewächsen, welche er mit Meel-Thau beflecket, auch die Erd-Gewächse offt zum Ungezieffer, als zu Raupen, Spinnen, Ohrläusen, und dergleichen fermentiret, oder ansäuret, und imprægniret oder schwängert, die Erd-Gewächse mit brennen färbet, auch das leine Gewand bey denen Bleich-Plätzen und ausgebreiteten Tuch, wann es nach der Wäsche zu trocknen ge-

wesen, mit Flecken zeichnet. Woraus auch di-
ses herfliesset, daß dem Vieh an der frühen We
de zu weilen eine Kranckheit anwandelt, da ma
nicht weiß, woher? Und sothane unreine Trop
fen, hat man klärlich zuerkennen am Morge
wann es gethauet und in denen Hecken mit Spin
nen-Gespinste hänget, da die gemeine Leute z
sagen pflegen, der Thau baue Häuser, welche
reines Thau-Wasser nicht thun könte; ja noc
deutlicher ist die irrdische Materi, die mit den
Thau vermischet wird, besonders bey Herbst-Ze
zu mercken, wann in der Lufft starcke Zahsern flie
gen, welches die Leute Gespinst der heiligen Ma
riæ nennen. Solche dicke Dunst würcket di
Sonne, wenn sie zusammen treibet, was sich i
die Thau-Tropffen gehänget.

Solcher dicke Dunst ist dem Vieh allerdings
schädlich, wann es zu frühe aus dem Stalle ge-
lassen, und zur Weyde auffgeführet wird, wie
nicht weniger es dem Vieh nachtheilig, wenn es
bey gefallenen Reiffen zu frühe, ehe die Sonne es
mit ihrer Wärme verzehret, ausgeführet wird,
denn da bekommen die Heerden mit dem Reiffen
die anklebende zähe materien mit in den Leib, so
nicht zuträglich seyn kan, besonders aber leicht
Durchfalle erwecket, daher das Wort Thau im
lateinischen Ros seinen Nahmen à rodendo ha-
ben soll, das ist vom beissen; Weil es denen
Vieh-Heerden das Eingeweyde beisse und be-
fresse. Die Zeit aber, da man am meisten den
Thau auff den Felde spühret, ist die Frühlings-

nd Herbst-Zeit, weil zu solcher Jahres-Zeit die
emperation der Sonnen und der Lufft, mit der
Wärme und instehenden kühlen Lufft desto mehr
h findet, da es nicht zu warm, noch zu kalt, zu-
ahl, wann das Mond-Licht nach seiner Fülle
et, oder dieselbe schon erlanget, allwo dann die
euchtigkeit desto reichlicher gemercket wird, was-
n der Mond genennet worden, eine Herrscherin
ber die Feuchtigkeiten, daß in Warheit die
ranckheiten besonders an den Tag legen, wel-
hes alles einem Hauß-Vater nützlich zu beo-
achten.

Anreichend das Manna, welches gar nicht in
emselben Verstande genommen und gebrauchet
wird, in welchen jenes im andern Buch Mosis
m XVI, 51. wormit die Kinder Israel aus E-
gypten kommend vom Himmel gespeiset wurden,
welche, als sie unvermuthet mit Brodt vom Him-
mel gespeiset, am Morgen des ersten Tages sol-
ches Wunder-Werck, auff dem Felde die weisse
Gabe vom Himmel sahen, als wäre es Reiffen,
und wie Reiffen weiß und Körnlein gleich, darü-
ber sich verwunderten, und ein ander aus Ver-
wunderung, fragten, מָן הוּא sprachen Mann
hu, welches die siebentzig Dolmetscher in ihrer
Griegischen Sprache durch diese Wörtlein über-
setzet: τί τοῦτο quid hoc, daß die Israeliten mit
solcher Frage: Mann hu angezeiget, wie sie
nicht wüsten, was dieses auff dem Felde liegende,
und allenthalben wie Reiffen ausgestreuete be-
deutete, gefraget: Was dieß, oder: Was ist
das?

das? Welches hernach beantwortet ward, es se[y] das Brodt, welches ihnen GOtt der HErr vo[m] Himmel gebe. In solchem Verstande sag ic[h] wird hier das Manna nicht gebraucht, sonder[n] von einem Meteoro, oder solchem natürliche[n] Dinge, welches von der Sonnen erwecket un[d] auff der Erden gefunden werde, und einige Ver[-]wandschafft mit dem Thau des Himmels hat, al[s] auch nicht minder das Honig, wie es auff der Er[-]den oder auff dem Felde zu finden.

Dieses Manna ist eine süsse Feuchtigkeit, di[-]cker als der Thau, und gleichet dem Hartz nich[t] wenig, welches bey schönen und klarem Himme[l] auff die Bäume und Steine zu fallen pfleget, al[s] wäre es ein Regen, daher die Leute es auch einen Regen zu nennen pflegen, und welches Manna manche mit jenem Egyptischen oder Israeliti[-]schen Manna gleich achten, nur, daß es an Um[-]ständen, nach der Dicke, und nach dem Göttli[-]chen Zweck, unterschieden, massen jenes war dick und hatte eine Gestalt, der Härte nach, wie Co[-]riander, auch allen ersinnlichen Geschmack, sin[-]temahl es einem jeden Menschen denselben Ge[-]schmack gab, wie es ihre Lust und Appetit brach[-]te, daher bald süsse, bald sauer, bald einen Brodt-Geschmack im Munde und Magen brachte, der[-]gleichen das natürliche Manna nicht giebt, doch aber nach seiner Substantz natürliches Manna; welches bey den Syrern so viel heist, als Honig-Thau, so am Morgen fällt, und von der Sonnen seine Süßigkeit empfähet, von der Nächtlichen

Kälte

te aber seine Dicke, als wie der Reiff. Wor-
auch der Hauß-Vater seine Zeichen der hel-
Lufft und schönen Wetters zu schliessen pfle-
denn es bestehet dis Manna nicht aus bloß-
Wasser, so wenig als der Thau, jedoch ist
hr irrdisches mit dem Manna vermenget als
dem Thau, und daher kömmt die dicke und
tzigte Materia, welche coaguliret und gerin-
, daß es klebet, und an den Blättern der Bäu-
hänget, so gleichfals dem Vieh nicht heil-
n, und bey demselben unordentliche Erregung
vecket, worhin auch die zuletzt lüsternde Israe-
n zieleten, da sie sprachen: Uns eckelt vor die-
losen Speise, welche ihnen angehends eine
tzney contra cacochymiam war, welche sie
n Zippeln, Knoblauch und dergleichen an sich
zogen. Es ist aber das Manna, nach Beschaf-
heit der unterschiedenen Erd-Gegenden nicht
icher Art, sondern nachdem eine Landes-Art
r der andern hitzige, und unterschiedene Dün-
gibt; ist auch das Manna unterschieden, mas-
n beym mare Caspio vom bekandten Geschicht-
Schreiber Curtio im VI. Buch dergleichen er-
ehnet wird, woselbst ein Baum, so einer Eichen
eiche von Manna reich sey, wie dergleichen
uch von Palæstina, Arabia, Calabria und an-
ern gesaget wird, daher das Manna beyn Kin-
ern Israel muß seltzam Anfangs gewesen seyn,
he es die Allmacht GOttes zur ordentlichen
Speise, zu Brodt, zu Himmel- und Engel-Brodt
urch sein Wunder-Wort gemachet, massen es
auch

auch härterer Natur und Art war; sintemahl e hart und in Mörser zustossen und zu Kuchen z machen, beqvem war; ja der Allmächtige Spei se-Meister hatte es, wie erwehnet, zu einer unna türlichen Speise durch sein Wort gemacht, wo von der Mensch lebet, nach des liebsten Heylan des Lehre, Matth. IV. auch hieß Er es fallen z aller Zeit des Jahres, da das gemeine natürlich Manna nur gegen die hitzigen Tage beym Aus gang Julio und im Augusto, wenn der Hundes Stern regieret, zufallen pfleget; Auch fället un ser gemeines zu solcher Zeit alle Tage, das Israe litische aber nicht das geringste am Sabbath, da mit sich der grosse GOtt allein diesen Tag zu sei ner Ruhe behielt, sein Werck in dem Menschen zu haben. Unser Manna dienet zur Artzeney, und ist dienlich auffzuheben, jenes aber aus Miß trauen auff künfftige Versehung und Speisung GOttes, ward voll Würme und stinckend, nicht aber dasjenige Manna, welches zu GOttes Eh ren, und schuldigen Andencken Göttlicher Güte und Allmacht auffzuheben war.

Was endlich das Honig anlanget, so auch mit dem Thau des Himmels verwand, und ebenfals von der Sonnen und ihrer Krafft herstammet, ist es eine merckwürdige Sache, wie es gebohren, zubereitet und zur perfection gedeyhe, auch starck und hart werde, daß es endlich nicht flüsse, ob es wohl angehends flüßig ist, zuweilen auch so flüßig, und zähig darbey, daß mans um etzliche Ehlen lang weiffen und ziehen kan. Summa: Es ist

das

as Hönig-Werck eine sonderliche Sache, daß
an zwar wohl sagen kan, es werde der Thau
arzu von den Bienen, Hummeln, Pferd-Hor-
issen und Wibsen gebraucht, als welche alle,
ebst denen Bienen Honig eintragen und Gewir-
e bauen, auch ihr Haupt und Regenten unter
ch haben, gleichwie die Bienen ihren Weiser o-
er König, da der Pferd-Hornissen ihr Regent
nd König ein gut Theil grösser, als die andern,
nd länger als die andern, welcher auch zu Hause
tzet und regieret, wie der Bienen-König oder
Weiser, dergleichen man denen Gegenden leicht
ndet, wo hohle Bäume sind, und viel süß Obst
ufinden, welche sie dermassen durchfressen, und
Honig daraus saugen, zusammen tragen und
amlen, daß sie eine gantze Gegend zu schanden
nachen, wo sie nicht zeitig mit Feuer gedämpffet
verden, welches man mit angebrandten Wellen-
Holtz oder Stroh-Büscheln, so man vor ihre
Wohnung mit der brennenden Flamme hält,
ilget, und zwar am besten des Morgens, da man
ie dann heraus locket mit pravirenden Pochen,
velche, weil sie ihre Beunruhigung übel empfin-
den, nach einander heraus fahren, sich zu rächen,
o aber auff die Erde fallen müssen, wenn man ih-
re Flügel verbrennet, und hernach todt schläget,
da zwar Fleiß und Auffsicht nöthig damit nicht
etwan eine vielleicht entkomme, und die zerstöh-
rende Menschen steche, welcher Stich gifftig und
gar dem Menschen das Leben ängsten oder aus-
blasen kan. Ihr König ist dick und länglich,
gleich

gleich einem länglichen Hüner-Ey, welcher letzt in solcher Höhlen übrig bleibet, und beso[n]ders heraus getrieben werden muß, wie bey so[l]cher Zerstöhrung wohl ehe gewesen bin, und so[l]che Lust mit angesehen, worzu man sich je all[e]mahl præpariren und materien zum Feuer zu[-]förderst sattsam beytragen müssen. Ihr Honi[g] ist so gut, als der Bienen, welches sie auch gern ohne Mühe samlen, wo es möglich, es wird ih[-]nen aber möglich, wann sie Bienen-Stöcke an[-]treffen, welcher Bienen nicht auff guter Wach in ihren Flatter-Löchern als in ihren Thoren stehen, daß diese Feinde einbrechen können wel[-]ches sie bald mercken, und daher, als Kundschaff[-]ter ausfliegen, wo etwan einige Sicherheit zum Einbrechen, sich finde; Solche Sicherheit aber treffen sie an, wann der Bienen-Stock mit vie[-]ler Bruth zu thun hat, und die Flatterlöcher offen und frey, ohne Schild-Wachen stehen, da dann solche Pferd-Hornissen und Bienen-Feinde es gleich mercken und eindringen, den Weiser oder Bienen-König gleich anfallen und ermorden, worauff der gantze Bienen-Wust und gantze übrige Volck sich stracks zerstreuet und entweicht, sich mit andern befreundet, welche sie aber nicht annehmen, sie bringen dann Nahrung und Ho[-]nig mit; Dieses melde ich denen Bienen-Freun[-]den zur nutzbahren Nachricht. Auff gleiche Masse sammlen auch Honig andere infecta als Wibsen und Hummeln, welche in die Erde offt nicht weniger Honig samlen und favos oder Ge[-]

ircke so artig, als die Bienen würcken, derglei-
en man ausgraben, aber zuvor mit Wasser o-
r Feuer muß vertilgen.

Das Honig nun ordentlich anlangend, ist auf-
r Zweiffel, es werde der Thau darzu von denen
ienen gebraucht, welcher zugleich die Honig-
rt von der Sonnen und Gestirne herkommt,
aß es nicht blosses Wasser, so man Thau nen-
et, sondern zugleich eine dicke Erd-Art mitfalle
nd daher den Thau zum Honig schwängere,
elchen die Bienen, nachdem denselben gegen
Morgen mit der Morgenröthe, sie finden, begie-
g auffangen, in ihren uterculis, als in ihren
Schooß sammlen, darinnen præpariren, eintra-
en, und in die Cellulas zusammen bauen; sol-
e Materiam zum Honig sammlen sie bey denen
rüh-Stunden, wenn der Thau auff der Erden,
uffm Graß, auff den Blumen und Blättern der
äume und Sträuchen hänget, welches Honig
an an denen Honig tragenden Bienen nicht sie-
et, allerdings, wie man das Honig an den Hum-
eln nicht siehet, man zerreisse sie dann, daß man
as Bläßlein sehe, welches voll Honig gesamm-
t worden, dergleichen die Jugend offt solch Ho-
ig suchet und isset. Dieses aber, was sie an ih-
en Beinlein tragen, ist kein Honig, sondern nur
avus oder Gewircke, worein sie das Honig fas-
en, so wie Cellulæ gebauet werden, als hätten
e auff das künstlichste dieß Bauen aus der Geo-
metria gelernet; Viele haben sich bemühet,
eutlich zu erlernen, wo das Honig herkomme,

welches die Bienlein eintragen, und manche ge- trauen sich nicht, gründlich zu erklären, wie dies Süßigkeit in den Thau komme? Oder wie der Thau darzu præpariret werde, daher einige nicht ungeräumt sprechen, es habe GOtt die Bienen besonders also hierzu genaturet und geschaffen, daß sie den Thau inwendig in ihrem Schooß (utero) alteriren, kochen und gleichsam perfe- ctioniren, sintemahl sonst der Thau so süß und vollkommen muß erfunden werden als das Ho- nig selbst.

Gewiß ists wohl, daß eine Zubereitung des Thaues, daß Honig daraus werde, erfordert sey. Allein, daß eben die Bienen vom glorwürdigsten Schöpffer darzu genaturet worden, ist nicht hin- länglich zu behaupten, massen auch, wie jetzt er- wehnet, die Hummeln, Pferd-Hornissen und Wibsen, die keine Bienen sind, Honig machen. Daher Aristoteles, Galenus, Qvercetanus, Plinius und andere nebst den Conimbricensibus sich mit Erforschung, darum bekümmert. Ge- wiß ist dieses, daß die Bienen auch Honig suchen und sammlen aus denen Blumen, welche sich zu Erden nahen, auff welche daher kein Thau ge- fallen. So ist ihr Wachs nicht aus dem Thau allein, sondern von dem Gewirck, welches sie an ihren Beinen haben und tragen, worzu sie auch aus dem Walde sammlen, besonders aus denen Linden, wie der starcke Geruch nach denen Lin- den-Blüthen behauptet. Und weil Honig ge- sammlet wird nichts minder aus denen Blumen

und

ind Kräutern, welche gegen die Erde sich neigen, ind also nicht nach dem Himmel, den Thau von es Himmels Effluviis und Ausdünstung auff- efangen, so wirds nicht unglaublich, daß nicht uch von der Fettigkeit der Lufft etwas zum Ho- ig mit gebauet werde. So ist auch nicht zu eugnen, wie die Bienen nicht aus allen Blumen Honig suchen. Sintemahl die Erfahrung und Augenschein lehret, daß sie von den je länger je ieber Blüthen kein Honig einhohlen, ob gleich olche Blüthen lieblichen Geruch geben, dessen Ursach am Tage seyn kan, daß nicht alle Blumen hrer Natur, das ist: keine ihnen anständige Nahrung in sich haben, als welche eine scharffe Riech-Krafft haben, daß sie auch auff eine gros- e Entfernung nach ihrer Nahrung ausziehen, velche sie in grosser Ferne durch den Geruch pühren.

Es ist auch bey nahe sich zuverwundern, daß ie den Thau des Himmels, der Sonnen und ufft, dermassen probiren und verstehen, ob er um Honig diene oder nicht, ob er rein oder nicht, nassen der Thau offt mit gehäßigen und schädli- hen Dämpffen und Dünsten beflecket wird, wor- us mancherley Ungezieffer, als Raupen, Ohr- äuse, Spinnen und dergleichen, erwächst, wel- hes die Bienen merckend sich davon enthalten, ind nicht viel sammlen, ob sie schon gern Nah- ung auffs künfftige sammleten, wie in diesem 703. Jahr sich wird ausweisen und wenig Vor- ath in denen Bienen-Stöcken sich wird finden,

auch wohl mancher Hauß-Vater seine Bienen im Frühling nicht mehr lebendig finden, welchem daher zu rathen, daß, wann er seine Bienen erhalten will, sie mit gesunden, altem Honige zunähren, es koste was es wolle, da er unter das gute und gesunde Honig Bär-Wurtzel gepülvert mengen, auch mit zermahletem Anis und Fenchel, besonders mit gepulverten Granaten vermengen kan, und nicht allein seine Bienen speisen, sondern auch curiren, gesünd machen, und gesund erhalten kan. Fället nun gleich der Thau auff die Blumen, auff Graß und Bäume, so wird er doch keine besondere Nahrung vor die Bienen. So ist auch nicht zu leugnen, daß die Blumen auch ihre Effluvia haben, und dieselben auch von der Nahrung aus der Erden angenommen und damit genähret werden, welche die Bienen ebenfals mercken. Auch siehet man, daß die Bienen nur etwas aus den Blumen saugen, und wann dasselbe heraus gezogen, sie dieselben nicht mehr achten, wenn sie das gute, wie die Milch, aus der Eyter bekommen. Daher gleichet die Zubereitung des Honigs aus dem Thau in den Bienen fast dem Most, welcher muß brausen, ehe er zu Wein wird, also auch das gesammlete Honig in denen Bienen zubereitet wird, daß es ist, als brausete es zuvor, ehe es vollkommens Honig werde, und seine Fettigkeit und dicke Natur bekomme.

Warum aber zu der Zeit, wann der Hundes-Stern regieret, das beste Honig vom Himmel distillire durch die Sonnen Hitze und Lufft, wie

Pli-

linius meldet, das hat seine Ursach von der Krafft
würckenden Wärme, welche zu solcher Zeit am
kräfftigsten und daher am besten den Thau durch-
arbeiten kan, daß das Honig zu solcher Jahres-
Zeit kräfftig und dicker werde. Es ist aber bey
solcher Jahres-Zeit auch die Würckung anderer
Planeten nicht auszuschliessen, besonders der Ve-
neris, Jovis und Mercurii, wenn diese unterein-
ander sich mit Würckung verpaaren, da dann das
Honig weit besser befunden wird, weder im Früh-
ling und ander Zeit, daß manche Natur-Kündi-
ger nicht uneben das Honig, vermittelst des
Thaues, und Schweiß des Himmels, besonders
der Sonnen, und Speichel der Gestirne, genen-
net, worvon nicht weit abgehen, welche das Ho-
nig eine Frucht der Lufft zu benahmen pflegeten.
Gewiß ists, daß aus gleichem dünnen Dunst des
Himmels und der Lufft so wohl der Thau, als das
Honig herstamme, doch, wie berichtet, beydes ei-
ne Zeit des Jahres und durch das gantze Jahr rei-
ner und gesunder sey als das andere, weil sothane
Dunst vom Saturno, als feindseligen Planeten,
nicht minder auch vom Marte, so auch feindselig
ist, schädliche Materiam bekommen; Modera-
tus calor giebt die Süßigkeit.

Die XXII. Frage.

**Was ist nützliches bey der Sonnen-Wen-
de im Brachmonathe einem Hauß-Vater
sonderlich zu beobachten?**

Die Sonnen-Wende, welche im Latein Sol-

stitium genennet wird, hat ihre Benahmung von der Sonnen-Wandels-Gang, oder, daß die Sonne zu gewisser Zeit in ihrem ordentlichen Lauffe sich von einem Orth ab- und auff einen andern sich wendet, welches der allergütigste Schöpffer deßwegen also geordnet, damit die Sonne die Zeiten unterscheide, auch zugleich die Tage.

Zeiten unterscheidet die Sonne mit ihrem Wandel-Lauff, daß sie das gantze Jahr gleichsam in zweene halbe Circul scheidet, den Winter-Theil von dem Sommer-Theil, ob gleich jeder Theil, etwas vom Neben-Theile, mit begreifft, massen der Winter-Theil etwas vom Frühlinge, und der Sommer-Theil vom Herbst in sich begreifft.

Diese Zeit-Scheidung und Zerschneidung geschicht wegen zween unterschiedenen terminis oder Gräntz-Oerther, wann die Sonne in ihrem Lauff an deren einen gelanget, und so dann wieder umkehret und auff einen andern Orth eilet, an welchen, wenn sie auch kommet, gleichfals wieder zurück auff den vorigen gehet, biß sie zu jener sich wieder angenähert. Solche Wandelung geschiehet, wann im Brachmonath die Sonne in den Krebs tritt, oder auff den ersten Grad dieses Zeichens im Thier-Kreise kömmt, so scheinet sie eine sehr kurtze Zeit stille zustehen, und anzufahen sich von diesem Orth wiederum nach den andern Terminum und Gräntz-Orth zu wenden; beym ersten Gräntz-Orth zeiget der Tag

itus, davon es heist: Um Sanct Veit, scheidet
h die Zeit, nemlich es wird der längste Tag und
rtzeste Nacht, und fähet an der Mond mehr
Würckung zu haben, da es heist: Um Veit ist
flantzen-Zeit. Weil die Kraut-Frucht ein
Mond-Gewächse mehr als ein Sonnen-Ge-
ächs ist, wie man siehet, daß dieß Feld-Kraut
on dar an gern sich pflantzen lasse, und nachge-
ends im Wachsthum mercklich verbessere.
Weil es dann auch feuchtes Wetter giebt, weil
er Krebs im Regiment durch diesen Mond, den
an im Latein Junium nennet, der Krebs aber,
ebst denen Fischen und Scorpion, wässeriche
eichen sind, auch daher der Brachmonath, in
elchen der Krebs regieret, ordentlich naß Wet-
er sich findet, und im Sprichwort man saget;
Der May kühl und Brachmonath naß, füllen
Keller, Scheuren und Faß. Alles dieses nach
Göttlicher Gnaden-Ordnung, damit der Erd-
kreiß durch die nassen Tage seine Früchte erqvi-
ken, und alles zu völligen Wachsthum, beson-
ders die Saat- und Erndten-Gaben, zur beqve-
nen Fülle gedeyhen mögen. Alles auch beson-
ders zum Preiß, Ehre und Ruhm GOttes, wel-
cher die Erde voll ist, Krafft welcher er die Ernd-
e jährlich und treulich behütet, daß jederman
hernach Lobsingen kan, und soll mit seinem Chri-
sten-Hauffen: Laßt uns den HErrn loben.

Solche benannte zweene Termini, und
Gräntz-Oerther der Sonnen, von welchen die
Sonne sich wieder abwendet, wann sie dahin ge-

langet gewesen, ist im Brachmonath, und Tropicus cancri, im Gegentheil, wann die Sonn beym Abgang auff das Niedrige kommen auf den ordentlichen Grad des Steinbocks, bringe die längste Nacht, aber den kürtzesten Tag, wer von vulgo oder nach dem gemeinen Wahn gesagt wird: Vitus & Lucia sunt duo solstitia; Beym Sanct Veit, scheidet sich die Zeit: Von der längsten Tage-Zeit, hingegen den Tropicum oder Wende-Circul des Capricorni, woran die längste Nacht, oder kürtzester Tag sich findet, alles zum guten Ende, damit die Sonne so dann sich wieder zum Erdboden nähere, und ihre lebhaffte Krafft ihr wieder zuwende, allwo es zum Guten alle erfreuliche Hoffnung machet, wann so dann es helle Winter-Tage giebt, wie im Gegentheil beym Tropico Cancri, und Sommerischen Sonnen-Wende feuchte oder nasse Tage giebet, wie dieß alles zu der Menschen Nutz und Wohlfahrt der grosse GOtt geordenet.

Tropicus hat seinen Nahmen von Wenden oder zurück kehren, und heist also ein Wende-Circul, weil die Sonne zwar immer laufft, aber nicht durchs gantze Jahr auff einerley Masse, sondern theils auffs Höchste, theils auffs Niedrigste gehet. Massen Tropici werden genennet zweene kleinere Circul in Sphæra, welche in gleicher Weite vom Æquatore, das ist: vom grossen Circul, welcher in die Länge fort streicht zwischen zween polis mundi, dem Arctico und Antarctico, gerade in der Mitte, und

durch

urchscheidet den Thier-Kreiß an beyden Orthen,
n von solchen Æquatore Manilius diese Verse
schrieben:

Tertius in media mundi regione locatus,
(scil. circulus.)
Ingenti spira totum præcingit olympum,
Parte ab utraque videns axem; quo limine
Phœbus (i. e. sol)
Componit paribus numeris noctemque
diemque.

Welche tropici circuli, vom Æquatore ihren
Abweg haben, und wohin, oder an solchen Orth,
wann die Sonne angelanget, dieselbe ihren Weg
der Reise von neuen gleichsam anfähet, entwe-
der auffsteigend, oder absteigend, daher der eine
gehet nach Norden, oder nach Mitternacht, der
andere, nach Süden oder gegen Mittag, wie man
siehet im Sommer, bey wachsenden Tage die
Sonne gegen Mitternacht auffsteigen, und biß
in den Tag Viti also nach der Höhe und mit ihr
den Tag wachsen, von dannen aber die Sonne
wieder unterwerts gegen Mittag je länger je
mehr wandeln, darbey der Tag je länger je kür-
zer wird, und die Nacht desto länger, biß die
Sonne an den Grad des Steinbocks wieder
kommt, allwo es vulgo solstitium hybernum
benahmet wird, da es heist, bruma, das ist, bre-
vissima scil. dies der kürtzeste Tag, in der Welt-
Gegend gegen Mitternacht: Sintemahl gegen
Mittag so dann beym so genannten solstitio hy-
berno, der Tag daselbst wächset.

Wann nun solche Sonnen-Wende im tro-
co capricorni gutes zu hoffen zu einem fruch-
bahren Jahre giebt, wenn so dann dies sere-
sind, und sagt der berühmte Poët Virgilius:

Frigoribus parto agricolæ plerumque fr-
untur.

Das ist, die Bauers-Leute geniessen so dan-
was ihnen GOtt gegeben oder erwiesen. B-
erwehnter Sonnen-Wende werden nicht alle-
die Tage und Nächte ungleich, als erkläret, so-
dern es sind in der Natur auch so dann mehrerle-
Wandelungen, nicht allein bey Gebrauch d-
Artzeneyen welche bey weiten so kräfftig sich nic-
ereignen, als ausser solchen Sonnen-Wend-Ze-
ten, daher entweder vorher oder nach deren Ve-
fliessungen die Medicamenta erst oder hernac-
zugebrauchen, es sey dann Noth vorhanden un-
also indicatio ein anders erfordere, welche indi-
catio lehret, was bey Kranckheiten zuthan vo-
Nöthen, es sey indicatio præservativa, oder cu-
rativa, oder endlich vitalis.

Ob nun wohl diese Bewandniß der Sonnen-
Wende scheinen einen Stand, das ist, eine be-
harrliche Stellung nach sich zuziehen, weil solsti-
tium im Latein die Benahmung von der Son-
nen à sole und von verbo stare, vom Stehen
bekommen, so ists doch kein Stand oder bestän-
dige Stellung an solchem Orth, es sey beym
Krebs oder beym Steinbock, sondern es ist eine
stete Bewegung, ob sie schon nicht so mercklich,
sintemahl die Sonne stets ihren ordentlichen

Fort-

[F]ortgang und Lanff hat und behält, so wohl, [w]ann die Sonne den ersten Fuß in die Stelle des [K]rebses, als auch den ersten Tritt in die Stelle [de]s Steinbocks eingehet. Je grösser aber die [el]evatio poli wird, je mercklicher findet sich diese [B]ewandniß der Tage- und Nächte-Wechsel.

Dieses ist auch beym Unterscheid des solstitii [æ]stivi und hyemalis mercklich und merckwürdig, [da]ß beym solstitio hyemali, da die Sonne den [er]sten Tritt in Steinbock gethan, origanum o[de]r Dosten, und dieser plantæ gleichende, wann [si]e im Hause dürre auffbehalten sind, blühen, [be]ym Sommer-solstitio aber filix Farren-[k]raut, oder Wald-Farn, wie es einige zu nennen [p]flegen, in einem Tage blühet und Frucht brin[g]et. Auch empfindet mancher Mensch in seinem [L]eibe mercklichen Zufall, theils zum Guten, theils [z]um Bösen. Besonders ist dieses bey der Son[n]en-Wende im capricorno, und also beym Win[t]er-Solstitio gemeiniglich ein heiterer Himmel, [s]o gar, daß die Alcyones bey solcher stillen Be[w]andniß im Meere sie pflegen zu nisten, Nester [b]auen, und ihre Bruth verfertigen, an ihren ge[w]öhnlichen Ufer des Meeres, wie derer Natur [s]onst auch wohl bekannt, als daher auch die schö[n]en, stillen Tage dies Halcyonii im Sprichwort genennet werden.

Das Solstitium æstivale aber, erreget und beweget die Wasser, machet sie groß und auffschwellend, daher auch es um solche Zeit Regen-Wetter zu geben pfleget, und es die verständigen

Bauers-

Bauers-Leute darbey mercken, daß sie bey solch Zeit Regen zu hoffen, wann es vorher dürr u die Erde lechzend gewesen, so aber die Ursa nicht wissen. Ist auch kein Wunder, weil d grosse Welt-Licht, die Sonne so dann in die gr seste Krafft eines wässerichten Zeichen getrete und jederzeit dasjenige Zeichen am meisten si kräfftig mercken lässet, wann jetzt die Sonne dasselbe getreten, zum Exempel: die Stund wann die Sonne in den Steinbock jetzt getrete als in ein irrdisches Zeichen, ist der Steinbock b sonders in seiner Erhöhung, und dienet haup sächlich solche Stunde zu Erlangung schöner vo len Nelcken, wann man zu solcher Stunde Ne cken-Saamen, besonders von weisser Farbe, säe hernach im Steinbock verpflantzet werden.

Die XXIII. Frage.

Haben die Gestirne auch eine Befreundung untereinander? Und worzu nützet die Erkäntniß solcher Freundschafft, im Hauß-Feld- und Garten-Bau, auch in dem Gebrauch der Artzeney, einem Haußvater?

Untersuchung.

Wo zween oder drey, auch wohl mehr, Freunde, mit ihrer feindlichen Neigung gegen einander zusammen treten, ist gewiß die gütige Förderung zum guten tröstlich, und daher erfreulich, auch die Würckung ersprießlich. Eine dreyfache Schnur reist nicht leicht entzwey. Ein rechter

Freund

reund erfreuet, und tröstet mit Hülffe, vielmehr,
o dergleichen mehr vorhanden: Gleicher maß-
n ists bewand mit denen natürlichen Dingen,
s unter Planeten, Erd-Gewächsen, unter Mi-
eralibus und Metallen, und unter Artzney-Mit-
ln, vielmehr unter redlichen Leuten, die keine
oabs-Heuchler sind.

Die Gestirn sind alle GOttes, der getreu und
omm ist, an dem kein böses, Diener. Ein
dlicher Herr hat gern fromme Diener, daher
in Sternlein oder kein Gestirn ist an sich gegen
nen andern feind, sondern nur etwan zufälliger
Weise? GOtt ist ein GOtt der Einigkeit, wie
r ein GOtt der Ordnung ist, und wie Er die
Menschen lieb hat, und um ihrent willen alles
eschaffen, also müssen Ihm alle Sterne und
Gestirne dienen, derer nicht ein eintziges ist, wel-
hes nicht von des gütigsten Schöpffers Liebe ge-
en die Menschen predige, und rühme. Wie sol-
e dann der gütigste GOtt etwas an und vor sich
em Menschen zum Verderben geschaffen haben?
Nicht schadet an sich der Saturnus im geringsten.
Nicht der Mars, noch sonst ein einiges Gestirn.
Wann nun in dem Lauff und Stellung der Ge-
tirnen einige zusammen kommen und mit güti-
gen Angesichte einander anblicken, so ists eine
kräfftige Neigung gegen etwas, und erweiset sich
die liebende Arth desto käntlicher, wie derjenige
im Gericht bey seiner guten Sache bald Hülffe
hat, und sich der Justitz getrösten kan, wann die
Adsessores gütig sind und wohl wollen, da es im
ge-

gemeinen Sprichwort heist: Wann es ein Ri-
ter bey gerechter Sache redlich meynet, so ists b
ser, als wann alle vor ihn stritten, und alles no
so gut wäre. Ein feindseliges Gestirn aber k
viel gutes verhindern, welches sonst die Gütigk
des andern Gestirns beförderte.

Es wird aber die Verwandschafft oder Freun
schafft der Gestirne bey denen Stern-Verständ
gen genennet; wann einige Gestirne sich verg
sellen, zusammen kommen, und sich befreunde
durch eine proportion und Vergleichung in ih
rer Würckunge gegen etwas zu würcken, und al
so freundlich untereinander sind, sich gleichsam
freundlich anblicken, und also bey ihrer Wür
ckung gegen ein subjectum, oder zuwürckend
Sache gütig und kräfftig sind, und solches theils
durch untereinander gleichsam vertheilte patien
oder Macht, oder durch ihre Stellung so einan-
der sich erweisen, daß eines das andere freundlich
anscheine oder anstrahle, als welches auch ge-
schicht, wann die Superiora, oder höher stehende
Gestirne erga inferiora, gegen die niedriger ste-
hende, dermassen einander begegnen, so auch zu
geschehen pfleget gegen axem oder auch Cardi-
nem mundi, wann ein Gestirn zu einem andern,
dergleichen Kräffte, tritt, hat, aber sich wendet,
es mag auch geschehen vermittelst eines Rück-
gangs oder Fortganges.

Es begegnet auch sothane Verwandniß durch
die Bewegung der Gestirne, als welche nicht auff
gleiche Masse allezeit geschicht, daher es aus des
Him-

immels täglichen Lauff zu ermessen; Nicht we-
ger entspringt solche Befreundung unter einan-
r, wenn sie ihre Stellung bald gegen den Zo-
acum oder Thier-Kreiß, welcher täglich in dem
alender vorgestellet wird, massen solche Gestir-
im Thier-Kreise umwechseln, und manches
een Tage, manches drey Tage in seiner Re-
erung stehet, alles aber in herrlichster Ordnung,
elche Ordnung der allerersten des bey der
Schöpffung würckenden GOttes Ordnung
chgehet, und den diem astronomicum, das ist:
n Astronomischen Tag betrifft, welcher von
Uhr Mittags anfähet, und biß wieder Mittags
ztes Moment währet, da beym ersten Moment
e erste Mittags-Stunde die Krafft des andern
ages anfähet, wie es hieß bey der Schöpffung:
da ward aus Abend und Morgen der erste Tag;
der andere Tag, der dritte Tag; Und so fort.
Wie hiervon auch droben etwas gemeldet wor-
en. Und solche Bewegung haben die Gestirne
n und vor sich, allwo die vorhergehende und
achfolgende solche Vereinigung sich findet.

Der andere Umstand zu sothaner Befreun-
ung der Gestirne ist die Stellung gegen die
Welt-Kugel, allwo die Gestirne täglich sich um-
ältzen, von Morgen gegen Abend, durch die
Mitte und Eiserste des Himmels, woraus folget,
aß auch eine zwiefache Befreundung der himm-
schen Cörper unter einander oder gegen einan-
er entstehe, theils im Thier-Kreise, theils in der
Welt-Kugel, welches unter denen alten Astro-
no-

nomis oder Himmels-Gelehrten, besonders de[m] Ptolomæo, nichts unbekantes gewesen seyn kön[n]en, noch unbekant gewesen.

Wann nun ein Hauß-Vater etwas an seine[m] Ackerbau, und besonders auch am Gartenba[u] versuchen will, mit GOtt und Krafft Göttliche[r] Würckung durch Vermittelung der Gestirn[e] welche GOtt nicht umsonst, oder nicht nur we[-]gen ihres Lichts, auch nicht allein wegen ihrer Be[-]wegung, sondern auch ihrer von GOtt ange[-]schaffenen Würckung gemacht, so ists glücklic[h] zu hoffen, wann beym Feld- und Garten-Ba[u] nicht nur, sondern auch bey Kranckheiten, Artz[-]ney-Gebrauch und Genesung oder besorgliche[r] Umstände halber die Befreundung der zur Kranck[-]heits-Zeits erfundenen Stellung der Gestirn[e] nützlich zu achten? Zum Exempel: wenn bey anwandelnder Unpäßligkeit der Jupiter und Ve-nus, als gütige Gestirne, einander gerade anbli-cken, wenn zugleich in Zodiaco oder Thier-Krei-se eine Befreundung gegen den Erd-Kreiß ge-spühret wird, und daher verdoppelte Würckung und Macht gutes zu bringen, und des Menschen Temperament seine Spiritus und Feuchtigkeiten zu bekräfften (worvon im vorigen auch etwas ge-deyliches allbereit gemeldet worden,) zumahl be-sonders da droben von denen Adspecten, und in-sonderheit von Conjunctione geredet ist, welche Conjunction auch Coitus pflegt von denen Stern-Verständigen benahmet zu werden wenn die Gestirn sind gleicher Declination oder He-

mi-

isphærii. dergleichen günstige Sache bey der
pposition und quadrat-Schein sich nicht fin-
t, wie auch denen inconjunctis sideribus sich
cht ereignet noch hoffen lässet bey erfreulicher
offnung zu gedeylicher Würckung, wie auch
erbey kürtzlich soll erwehnet werden, ists ein gut
men. Hierbey sind auch die Antiscia nicht
vergessen, welche sonst Paralleli genennet wer-
n, so auch bey der Verwandschafft der Gestir-
mit zu beobachten; Und heist Declinatio.
Venn ein Stern vom Æquatore abgehet, oder
on denjenigen grossen Circul am Himmel, wel-
er den Kreiß des Himmels und Erdboden in
vey gleiche Theile zertheilet, den einen gegen
olum Arcticum, den andern gegen Antarcti-
im, Polus arcticus aber ist gleichsam der An-
l, an welchem die Himmels-Kugel laufft, aller-
assen, wie ein Rad am Wagen, welchen Car-
ni Boreali oder gegen Mitternacht, einer gegen
Nittag entgegen stehet, und daher Antarcticus
eist, an welchen beyden der Himmel, wie ein
Rad am Wagen, herum gehet und dem centro
der Mittel-Punct entgegen stehet. Also auch
ann die paralleli einerley oder gleiche declina-
ones oder Abweichung, theils an der Zahl, als
n der Gegend, so nennet man sie auch intuentia,
s die einander gleich anstrahlen, werden sie aber
nders genennet, ob sie gleich gleicher Abwei-
ung sind, werden sie insgemein contranitentia
der imperantia & obedientia, als die befehlen
nd gehorsamen, und daher antiscia secundaria

heissen, da dann insonderheit was decliniret o[der] abweichet gegen partem Borealem, wird im[pe]rans oder herrschend, und was gegen Austr[um] oder gegen Mittag decliniret, wird obediens [o]der untergängig und gehorsamend benahmet, [al]wo die Antiscia, oder intuentia æquiparant[ur] conjunctioni, und spielet ebenfals daher e[i]Freund-oder Verwandschafft, daß gleiche Ma[cht] und Würckung sich findet, ob gleich imperant[ia] und obedientia, sonst ein ander entgegen sch[ei]nen, denn, wann der eine Stern gebeut oder b[e]fiehlet, und der andere thut, was jener haben wi[ll], ist ja allerdings eine Freundschafft, Friede, u[nd] gutes Vernehmen unter beyden. Daher wa[nn] die Gestirne in solcher Stellung erscheinen, si[nd] sie kräfftig und wird ihre Macht mercklich zur s[el]bigen Zeit auff den Erd-Kreiß gespühret, d[a] man etwas glücklich regieret, weder zu der Ze[it] wann sie inconjuncta oder opposita sind, ma[s]sen sie alsdann nicht einmüthig oder gleichsinni[g] und in der Würckung uneinig sind.

Hiervon, zu bessererer Vernehmligkeit, sey di[e]ser Fall von denen Antisciis oder parallelis; d[ie] Sonne, welche allezeit einher streicht durch di[e] Eclipticam, das ist: durch die Linie in der Mi[t]te des Zodiaci oder Thier-Kreises, wie daher di[e] Sonne durch die zwölff Zeichen des Thier-Krei[]ses im Calender eingetheilet zu finden, wenn si[e] zween oder drey Tage in der Waage, hernac[h] zween oder drey Tage im Scorpion, nachge[]hends im Schützen, bald darauff im Steinbock z[u]

ste

ehet oder gehet wenn die Sonne gefunden wird
n zehenden Grad. 20. Min. des Löwens, so wird
r antiscium im neunzehenden Grad des Stiers
der Ecliptica, item, Computatum eo, quia
mbo ista loca überein kommen in einer gleichen
eclination oder Abweichung in der Mitter-
ächtlichen Gegend im siebenzehenden Grad. 43.
Min. Man saget auch, daß der Mond gefunden
erde bey eines Nativität im fünff und zwantzig-
en Grad, alsdann Antiscium anders zu beo-
achten, nemlich nicht in gradu quinto der Zwil-
ngen, welcher dem fünff und zwantzigsten grad
orrespondiret, wie sonst die gemeinen Præcepta
eranlassen, sondern verum antiscium, wird seyn
n vierzehenden Grad, 40. Min. des Stiers in
er Ecliptica in eundem parallelum cum luna:
d quem postea gradum directus sol jure dici-
ur ad lunæ antiscium devolutus.

Es begiebt sich auch, daß ein Planet sey tanta
titudine præditus, daß zuweilen dessen Anti-
cium gäntzlich ausserhalb der ecliptica cadat.

Die XXIV. Frage.

Vorzu nützet es / wenn man wahr nim-
met, welche Gestirne nicht befreundet sind, wenn sie zusammen gleichwohl in ihrer Stellung zusammen kommen?

Unterweisung.

DIe Astronomi oder Stern-Gelehrte haben
auch Anmerckung von denen Gestirnen bey

ihrer Zusammenkunfft, wenn sie nicht verwan[dt] sind, welche sie inconjuncta, das ist: unvere[i]nigte oder unverwandte nennen; Solcher Be[r]wandniß ist zu beobachten ebenfals nützlich, da[-] mit man in einiger Sache etwas vornehmen ode[r] auff eine andere Zeit befördern, oder bey einer a[n]wandelnden Kranckheit sich in viel Wege deß[o] besser wahrnehmen kan.

Es ist mit sothanen Beschaffenheiten derer Ge[-] stirne und ihren Würckungen gleicher Weise be[-] wand, wie mit denen Menschen, wenn selbig[e] sich zusammen gesellen, etwas betrachten, ode[r] etwas vornehmen, befördern oder abschaffen un[d] verhindern wollen; Wann nun solche zusam[-] men-kommende bey einer Sache nicht gütig sind noch einerley Neigung haben, sondern eine[n] heimlichen Groll gegen einander hegen, und wa[s] der eine will, der andere nicht will, was der ein[e] bauet, der andere niederreist, so gehets nicht wol aus; Gleiche Art findet sich allerdings bey dene[n] Gestirnen, worbey ein Mensch, besonders ei[n] Haußvater gute Nachricht bey und zu seinen Ver[-] richtungen haben kan; Denn, wenn ein Hauß[-] vater etwas vornehmen will, welches wohl nech[st] GOtt gerathen soll, so ist Er sicher und frohe[s] Muthes, wenn Er weiß, es wolle ihm der Him[-] mel wohl, und füge jetzo GOtt es also, daß GO[tt] durch die Gestirne auch eine gütige Neigung dar[-] bey hätten, als welche vom Schöpffer auch darz[u] erschaffen, wie gnugsam bißhero erwiesen, daß si[e] denen Menschen zu gute, mit ihren Kräfften ode[r]

Wür[-]

Würckungen dienen sollen, so würcken sie in das
rdische, in den irrdischen Umständen einer Ge-
häffte, wenn sie einmüthig auff einer Sache
Beförderung ziehlen, oder hindern die Sache,
enn sie nicht einig sind.

Daher werden die Gestirne, welche keine Be-
eundung zusammen haben, inconjuncta ge-
ennet, woraus dann folget, daß sie nicht einmü-
ig arbeiten, und dieses darum, weil sie keine
eundliche Blicke einander geben, sondern eins
as andere scheel ansiehet, auch daher einander
wieder ist, welches geschiehet, wann das eine
euchtigkeit, das andere Wärme liebet, das eine
hig, das andere windig ist, oder Winde erwe-
ket, wie von solchen unterschiedenen Stellungen
orhero gehandelt worden.

Dergleichen Zeichen oder Gestirne sind nun
lle diejenigen, welche einander berühren, noch
egen einander stehen, oder wie die Stern-Ver-
ändige zu reden pflegen, welche sind contigua,
nd nicht antiscia, und contiguis opposita, wel-
he einander den Rücken zukehren, oder wenig-
ens, welche einander auff die Seite nur anschie-
en, und hiermit wie die Menschen, bezeugen,
aß sie schlechte Freunde unter und gegeneinander
wären. Daher kommt es, daß manche Adspe-
cten von keiner Würckung, weil ihre Strahlen
nicht gebührend gegen einander stehen, und des-
wegen eben solche positur oder Stellung wegen
dergleichen Gestirne inconjuncta genennet wer-
den.

Denn Adspecten heist man, wann gleiche Bewandniß zweyer Gestirne, welche sich durch einen Strahl, welcher förmig oder gleichstimmig ist, einander anschauen, allwo so dann ihre Krafft oder Würckung sich vermehret oder mindert durch Gegen-Bestrahlung, welches geschicht wenn sie entweder in qualitatibus activis, oder in passivis, von gleicher Natur zu würcken, oder ungleicher Natur sind. Dieses genauer zu erklären, muß man wissen, daß es sich also finde oder begebe, wenn sie in circuli medietate stehen, und die Planeten in locis diametralibus sich befinden, oder diametraliter entgegen stehen, und opposita genennet werden; Oder es geschicht auch in tertia circuli parte, und so dann wird solcher Adspect trinus genennet, oder wenn solches sich begiebt per quartam circuli partem, beym gevierdten Theil des circuli, und der Adspect, so dann quadratus heist. Geschicht aber solche Stelle per sextam circuli partem, in Ansehen des höchsten Theils des circuli so wird der Adspect sextilis oder sextil-Schein genannt. Kommen aber zween Planeten zusammen in ein oder gleichen grad, so wird es unter die Adspecten gerechnet, weil es eine rechte Befreundung worden, welche sehr kräfftig ist, und daher bey denen Geschäfften viel vermag, will man ein Muster haben solcher unfreundlichen Zusammenkunfft derer Gestirne, und daher wenig fruchtender und geringen Würckung, so kan man sie durch sothane Abschaffung leicht wahrnehmen, und zwar nach

der

: Ordnung der zwölff Gestirn im Zodiaco oder
hier-Kreise nach denen bekandten Versen:

nt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo:
braque, Scorpius, arcitenens (sagittarius,)
pricornus,) caper amphora (aquarius)
pisces. Denn

ies der Widder, hat inconjunctum oder wie-
dersinnig Taurum den Stier und Scorpion.

Da der Widder ist feuriger Natur, der Stier
irrdischer, der Scorpion aber wässeriger Arth.)

urus der Stier hat den arietem wiederwär-
ingleichen die Zwillinge, die Waage und den
Schützen,

emini die Zwillinge sind lüfftiger Würckung,
die Waage ingleichen der Schütze aber feu-
rig.)

emini haben den Stier Scorpion wiederwär-
tig.

ncer der Krebs hat den Löwen und Wasser-
mann wiedersinnig;

eo der Löwe, hat den Krebs, Jungfrau, Stein-
ck und Fische inconjuncta sidera oder entge-
gen und wiedrig.

Da der Löwe feurig, der Krebs wässerig, die
Jungfrau irrdisch wie auch der Steinbock, und
die Fische wässerig.)

irgo die Jungfrau hat den Löwen und Wasser-
ann inconjuncta (da der Löw, wie gedacht feu-
rig, der Wassermann lüfftige Natur hat.

Libra die Waage, hat den Löwen und Wasser-mann entgegen.
(Da dann der Löw, als bekannt, feurig, der Was-sermann lüfftiges Zeichen ist)
Scorpius der Scorpion, hat den Schützen, Waa-ge, Widder und Zwillinge.
Sagittarius, der Schütze hat den Scorpion und Stier, inconjuncta sidera.
Capricornus, der Steinbock, hat den Löwen und Wassermann.
Aquarius der Wassermann, hat den Steinbock, die Fische, den Krebs und Jungfrau.
Pisces die Fische, haben den Löwen und Was-sermann.

Wo nun im Calender solche Uneinigkeit, Feind-schafft und wiedrige Neigung und wiederwärtige Natur gefunden wird, so ists an sich leicht zu schliessen, daß nach ordentlichen Lauff der Natur diese inconjuncta sidera, oder, solche wiederwär-tige Gestirne nicht günstig zum Werck, welches man vor hat, würcken werden, welches besonders bey anwandelnder Kranckheit mercklich wahr-genommen zu werden pfleget, sintemahl ausser al-lem Streit wahr befunden und bewährt ist, daß diese Untere Welt mit der Obern eine Verwand-schafft habe, als sattsam erwiesen, und die Obere in die Untere, und was darinnen ist, wircke, daß dennoch der glorwürdigste Schöpffer seine freye Hand habe, dieselben obern Cörper regiere, und also in der Obern- und Niedern Welt würcke, nach dem fünfften des Evangelisten Johannis, als

s droben dargethan, wie GOTT der Vater
ürcke, und der Sohn GOttes gleicher Massen,
chts minder auch der Heilige Geist, massen
Ott nicht ein müßiger GOtt ist, noch von sei-
em Welt-Gebäu abwesend, wie ein irrdischer
Bau-Meister.

Solche Würckung aber ist ungleicher End-
hafft; sintemahl sie ziehket nicht stracks auffs
Gute, sondern auch auffs Böse, (welches nemlich
ns Menschen böse scheinet,) nachdem die Stel-
ing ist, indem die Gestirne nicht stets einen Orth
etreten, noch stets in gleicher Bewandniß, Nä-
erung oder Entfernung zu finden, doch alles nach
er gütigen Würckung des allergütigsten und
ohlmeynenden GOttes, welcher es alles auch
i seinen Händen hat, und über die Gestirne und
re Würckungen herrschet, Deus enim est &
nanet liberrimum agens ein allerfreyestes We-
en, was er will, das thut er. Und bleibet in alle
Wege eine löbliche Ordnung, und Zusammen-
Stimmung der himmlischen Cörper, welche eine
ecessitudinem essendi, unter einander haben,
o gar, daß es scheinet, als ob Plato vor Zeiten
afür gehalten, daß die beständigste Ordnung al-
er Dinge gegen einander in der Welt, sey eben
ie Seele der Welt, welches wir droben genauer
rkläret; massen die kleine Welt der Mensch, re-
præsentiret eben solche Harmoniam und Zusam-
menstimmung der grossen Welt; wie im mensch-
lichen Leibe alle Glieder innerliche und äusserliche,
alle Gebeine, Haut, Nerven uud alles zusam-

men einig ist, Ordnung hält, so ists allerdings auch mit der grossen Welt beschaffen. So wenig des Menschen Leib eine Verunruhigung der Glieder, oder eines einigen Gliedes leidet, so wenig leidet auch die grosse Welt, und besonders die Obere Welt eine Verunruhigung oder Unordnung.

Aus solchem Grund kommen eben die anni climacterici her, das ist, die Stuffen Jahre bey welchen die kleine Welt des Menschen Leib, seine Ordnung verneuet und die Planeten ihre Verwechselung der Regierung haben, welche, ob wohl einige sie nicht wollen annehmen, weil sothane Würckung bey manchem propter εὐκρασίαν oder wegen sonderbahren Gütigkeit der Natur oder temperament dieses oder jenes Menschen wegen guten Diæt und Wahrnehmung, nicht so mercklich, als sonst bey andern menschlichen Leibern befunden wird. Und wenn kein fundament sonst wäre, so ist doch dieses unumstößig, daß alle die Menschen, welche nach Erschaffung der Welt gestorben, im climacterico gestorben, worüber man sich verwundern muß, und der Sachen Grund erkennen, welche sonst die annos climactericos bestreiten, hier aber behält auch der gütigste Schöpffer seine freye Hand, daß er die Tage entweder bey manchen erlängert oder wenigert, bey manchen also vermehret oder verlängert nach seinen heiligen und Väterlichen Wohlgefallen, daß es daher nicht zu schliessen: Ergo, ist die Ordnung GOttes in der Obern Welt nicht

zu

u glauben. Dann es findet sich in den Cörpern
er Menschen eine discrasia wegen derer Signo-
um inconjunctorum, weil die Himmels-Zei-
hen oder die Gestirne eine Wiedrigkeit zuweilen
pühren lassen/ von welchen die Leiber der Men-
chen sich alteriren und dieses auch denen Septe-
ariis oder Novenariis, welche ihre Wieder-
unfft mercken lassen, und das Gestirne nach der
Wurtzel des Geburths-Tages sich wieder kehret,
nd die configuratio zu solcher gewissen Zeit ih-
en Umgang vollendet, worhin kein Zugang kom-
et, wo nicht die Verwandschafft mit der Wur-
el des Geburths-Tages sich findet, nach der von
GOtt gesetzten Ordnung, welche, wie erweh-
et, der grosse GOtt auch ändern kan, und zu-
eilen ändert, als welcher sich an seine Gestirne
icht bindet.

Weil nun in dem 21sten Jahr, im 42sten, im
9. im 63. keine familiarität sich gemeiniglich er-
gnet, so kommt es, daß solche Jahre gemeiniglich
nen mercklichen Anstoß spühren, weil der Re-
tor vitæ, der Lebens Præsident, matt wird, auch
as Leben einen Stoß leide. Solches aber be-
onders dem Dominatui recurrenti Saturni bey-
ressen, daß ist, es geschehe dieß gemeiniglich da-
er, weil die Regierung des Saturni, als dessen
Würckung kalt und trocken ist, so dann bey er-
ueldeten Jahren wieder gemercket werde: Denn
er Saturnus ein unfreundlicher Planet ist, wie
uch Mars; Jupiter aber und Venus sind gütige
Gestirne; Da jene luminaria inconjuncta, die-
e conjuncta sind.

Die

Die XXV. Frage.

Worzu nutzet es einem Hauß-Vater zum Hauß-Feld- und Garten-Bau, wenn Er weiß daß etzliche gewisse Gestirne im Zodiaco oder Thier-Kreiß, welche täglich im Calender bezeichnet stehen, wässerichter, feuriger, oder lüfftiger Natur und Würckung sind?

Beantwortung.

ZOdiacus, das ist, der auff der Himmels-Kugel qverliegende grosse Circul, so von Thieren seinen Nahmen führet, und Thier-Kreiß Thier-Circul genennet wird, und den Æquatorem, welcher die Himmels-Kugel in zwey gleich Theile scheidet, qver drückt und zertheilet, daß ein Theil oben, das andere unten, ein Theil zeigend gegen Norden oder Mitternacht, das andere gegen Süden oder Mittag, welcher Zodiacus uns lehret den Unterscheid der Täge und Nächte, die Sonne vermöge ihrer krummen Bewegung oder Lauffs machet, wann die Sonne durch ein Zeichen nach dem andern, derer zwölffe sind, und jede Monaths-Frist ein gewisses nach dem andern durchwandert, wie man daher den Januarium den Februarium, Martium, und übrigen, nach einander rechnet, und nach denselben die Zeit Witterung, Hauß-Feld- und Garten-Arbeiten einrichtet, und zum gemeinen, auch eigenthümlichen Nutz gebrauchet, und unterscheidet; Alles aus Göttlicher Vorsorge, Regierung, Führung

Lieb

ebe und Wohlthun des glorwürdigsten Schöpf-
rs, bey welcher Bewandniß der Mensch viel
Nutzen hat, wann Er es nicht nur, wie die Kuh
n neu Thor, ansiehet; Sintemahl darbey man
e Witterungen, und Krafft derer Witterun-
en, auch die Häußlichen, Feld- und Garten-Ge-
schäffte man heilsamlichst erlernet, und zu seinem
Wohlseyn gebrauchet.

Es hat dieser Circul der Zodiacus seinen Nah-
men von ζώδιον ein Thier, weil zwölff Thiere
darinnen begriffen, als derer erstes ist Aries der
Widder, Taurus der Stier, und die übrigen
nach einander, welcher jeder eine Monaths-Zeit
regieret, und nach GOttes Ordnung, das Ge-
witter auff Erden bringet, auch Krafft derselben
den Erdboden durcharbeitet, und zur Fruchtbar-
keit bereitet, gleichsam schwängert und ansäuret;
Alles denen Menschen zu Nutz, besonders aber
zu des grossen GOttes selbsten Ehren. Es heis-
sen aber solche Gestirne ζώδια Animalcula,
Thierlein, weil sie mit ihren Sternen ein Thier-
lein nach dem andern repræsentiren, und also sich
unterscheiden, wie er gleicher massen auch benah-
met wird bey denen Griechen ζωδιοφόρος, das ist:
signifer, Thier-Bringer oder Thier-Führer,
Thierlein in sich tragend, heist auch ζωδιοποιός,
der Thierlein machende Circul, nachdem die
Sternlein, woraus jedes solcher Gestirne beste-
het, eine Figur bringen, die diesem oder jenem
Thiere gleichet.

Dem Manilio beliebete diesen Circul zu nen-
nen,

nen, Arcem Mundi, d. i. das Schloß der Welt, weil nach seiner Meynung aller Dinge Ursprung und Untergang in der Untern-Welt, von diesen Himmels-Cörpern, die in diesem ζωδιακῷ sich befinden, entspriesen und herfliesen; Auch sey dieser Circul zona ferens Solis equos, es sey der Wagen, welcher die Sonne und ihre Pferde führe, als welche ja durch solche Gestirne wandert, als schon erwehnet. Und dieses nützet allerdings den Calender guter massen zuerlernen, wie derselbe jedem Monath ein Thier zugeeignet vorbildet.

Weil aber nun in solchem Circul oder Ordnung der Thierlein, auch die Waage mit begriffen, fraget sichs billig, woher Saul inter Prophetas? Woher die Waage unter die Thiere zu rechnen? Oder was vor Bewandniß die Waage, als unlebendiges Ding, mit denen lebendigen Thieren zuvermengen? Worauff zu antworten, daß, wie der ζωδιακὸς, Zodiacus hat ζώδια, das ist: animalia, Thiere, die imaginaria nur sind, und Zodiacus nur imaginarius ist, ein solcher Kreiß welchen man muß mit seinen Gedancken machen, und also nur einbilden; Also auch, sich die Waage man einbilden muß, als obs eine rechte Waage wäre, doch ists kein leeres einbilden mit dem Thier-Kreise, sondern Stern-Bilder, die man den Widder, den Stier oder Jungfrau, Krebs, Löwen, und so fort, nennet, hält in sich eine solche Bewandniß, wie wir auff Erden dergleichen Thiere haben, und daher ists einem Haußvater allerdings nutzbar, wann Er erlernet, was

das im Thier-Kreiß begriffen werde, und worzu
lche Bilder der Gestirne die Nahmen der Thie-
e tragen? Massen ein Haußvater lernet, wie al-
erdings die Natur eines irrdischen und natürli-
hen Thieres auch im Gestirn gefunden werde,
nd daher solcher Gestirne Würckung ebener
massen sich gegen den Erd-Boden und darauff
efindliche Dinge erweise, als zum Exempel: der
öwe ist ein feuriges oder sehr hitziges Thier; es
t auch sehr seltzam, weil die Löwin nicht viel jun-
e Löwen auff einmahl wirfft, oder bringet; da-
er wenn der Löwe am Himmel im Thier-Kreise
egieret, so bringt dieß Gestirne Hitze, und ist,
das darinn gepflantzet wird, hitzig, auch nicht ge-
eylich, wann es von ungleicher Natur ist, als
um Exempel: Es bringet ein Baum in dieser
Zeit gepfropfft, wenn der Löwe regieret, keinen
esunden Baum, sondern der Baum bekommt
en Brand, und wird wenig Früchte tragen, wie
runten ordentlich wird dargethan werden, wann
wir ordentlich von jedem Signo Zodiaci zu reden
werden veranlasset werden. Daher die Waa-
e, als ein Gestirn im Thier-Kreise unter die ζώ-
δια oder unter die Thiere, oder unter die Gestirne
emenget worden, welche Thier-Arthen an sich
aben, denn bey denen Vorfahren gehörete die
Waage, zu denen Scheern des Scorpions. Dan-
enhero der gelehrte Hyginus lib. IV. de sign.
Cœlest. spricht: Die Waage mache in einem
Jahre zwey Æquinoctia, das ist, zweymahl ma-
che die Waage Tag und Nacht gleich, einmahl
im

im Widder, oder im Frühling, nachgehends im Herbst, in chelis, das ist, in denen Scheeren oder in der Waage, sintemahl Hyginus chelas die Krebs-Scheeren oder Scorpion-Scheeren er von der Waage erkläret, so dann, wegen der Grösse seiner Glieder, nach welchen er in zwey Zeichen im Thier-Kreise sich ausbreitet, da das eine man die Waage genennet, nachdem aber solch Gestirn groß gewesen, welches sechzig grad oder partes begriffen, so ists nachgehends zertheilet worden, und den Nahmen der Waage bekommen. Daher der berühmte Römer Ovidius also hiervon geschrieben.

Est locus in geminos, ubi brachia concava artus,
Scorpius & cauda fletitque utrinque lacertis.
Porrigit in spatium signorum membra duorum.

Das ist: aus Scorpion und dessen Scheeren sind zwey Zeichen worden.

Nun folget daher, daß die Waage in den Zodiacum oder Thier-Kreiß gehöre, weil er ein Stück vom Scorpion ist, welcher wegen Grösse seiner Glieder in zwey Zeichen zertheilet worden, deren das eine die Waage, das andere der Scorpion; Sintemahl theils sich strecket mit seinen Armen hieher, theils mit seinem Leibe dort hin, wohin er auch seinen Schwantz mit wirfft. Von ihren Sternen aber, woraus die Waage bestehe, kommt an ihren Orth zu reden.

All-

Allein! Wohin und zu was Nutzen ziehlet der
ttzo berührte breite Circul, den man Zodiacum
enennet, abe? Dahin, daß alles auff dem Erd-
kreiß die Krafft dieser Sterne, welche im Zodia-
o oder Thier-Kreise sind, zufühlen pfleget, des-
wegen, manche auch denselben vom Griegischen
ωή vita das Leben, herleiten, und deswegen, weil
as Leben, welches die Erd-Gewächse haben,
nd welches die Thiere zu haben pflegen, diesen
Zeichen mittheilen, daher die Kräuter, Bäume
nd Blumen, auch die Thiere in der Lufft, im
Wasser und auff Erden ihre Lebens-Kräffte vom
odiaco empfangen, wann ihn die Sonne und
ndere Planeten durchwandern.

Doch möchte man leicht diesen Einwurff lei-
en müssen, wie es geräumet sey, Lebhafftigkeit
on den Gestirnen des Thier-Kreises herleiten,
a doch kein lebendiges, also kein Thier eigentlich
arinnen zufinden, sondern nur von Einbildung
Thiere genennet werden? Aber hierauff ist aus
enen droben erwiesenen zubehaupten, daß solche
Thiere gleichwohl leben, und Leben nicht allein
aben, sondern auch lebend machen, nemlich sie
eben nicht formaliter, sondern eminenter, das
t, man kan eigentlich zureden nicht sagen der
Widder lebe, der Stier lebe, der Löwe, der Krebs,
nd so weiter, sondern sie haben eine weit voll-
kommenere Krafft, daß sie das Leben in denen
Dingen auff dem Erd-Kreiß erwecken, ernähren
nd erhalten. Daher heist dieser Circul auch
er Sonnen- und Planeten-Weg, oder Son-

neu- und Planeten-Strahl; Diese Planeten aber machen lebhafft, und erhalten lebhaffte Dinge auff dem Erd-Kreiß, und daher die Sonne und andere Planeten durch oder mit Würckung ihres An- und Abzuges das Leben und Sterben, den Anfang und Abgang der Thiere auff Erden verursachen, Und wie ein Zodiacus ist imaginarius, der andere sensibilis, jenen man sich einbildet, dieser, den man mit seinen Sinnen fasset, also hat einer von dem andern seinen Ursprung. Da man denn lernet, wie der grosse GOtt, nach seiner gütigsten Vorsorge, die Sternen am Himmel, zuförderst zu Lob seiner grossen Herrlichkeit erschaffen, daß sie die Ehre GOttes erzehlen, objectivè, nemlich, als ein prächtiges Meister-Stück seiner grossen Macht und Ehre, daß kein GOtt im Himmel und Erden ihm gleich sey, welcher ein eintziges Sternlein, wie Er, erschaffen könne; Massen gegen Mittag, gleichsam am äussersten Orth des Himmels-Gewölb, ein Platz ist, allwo kein Stern gestanden, da dann gefraget worden, worzu der Allmächtige solchen leeren Orth am Himmel gewiedmet? Und darauff sagte ein Kirchen-Engel, es habe ihn GOtt darzu leer von Sternen gelassen, auff daß, wenn eine Creatur, oder wer es seyn möchte, sich wolte unterfangen und zu einem GOtt machen, also den Schöpffer Himmels und der Erden anfechten, der Allmächtige solchen könne zu solchem leeren Platz weisen, und den Orth voll Stern vollend machen heissen; welches er aber nimmer-

mehr

ehr darthun können würde; Und also die Herr-
hkeit des einigen wahren GOttes erkennen sol-
und erkennen müste.

O welche eine preißbahre Ordnung siehet man
ır an diesem Circul des Zodiaci, dem Thier-
reise! Denn hier ist der Schauplatz auffgezo-
n, als ein Vorhang des grossen Himmels, daß
an sehen möge, wie alles in schönster Ordnung
Dienst und Nutz der untern gantzen Welt,
ıd darinne allen Geschöpffen, die drauff dienen
llen.

Und o welche Weißheit strahlet hier aus allen
ineſten Sternlein! O wie können doch die A-
ronomi oder die Stern- und Himmels-Ver-
ındige, welche von ihrer Kunst Profession ma-
en, und dennoch die Würckung des Himmels
ıd dessen prächtigsten Cörpern auff die Erde
ıgnen, oder wenigstens daran zweiffeln. Sin-
nahl nicht allein sie die Ehre und Herrligkeit
Ottes beleidigen, sondern auch selbst sich nicht
ner Beschimpffung entbrechen können, indem
e Gestirne allein im Thier-Kreiße, welche sie
ihre Calender setzen, verstehen, daß sie vom
schöpffer nach denen vier Elementen, des
Wassers, Feuers, Erd und Lufft eingetheilet,
ıd derselben zwölff Zeichen drey wässerich, oder
ässerichter Würckung, drey feuriger Arth oder
ürrung und Hitze erweckende, drey irrdische
er trockener und Erd-artige Natur, drey lüffti-
r Würckung sind, damit der grosse GOtt allen
rd- und Wasser-Geschöpffen, nicht weniger

auch was besonders Lufft bedarff und Hitze, dienen, und jedes auff dem Erdboden sein Vergnügen haben könne; Auch daher der Mensch bey Betrachtung solcher Ordnung seinen Schöpffer und allmächtigen GOtt, auch aus blosser Vernunfft, erkennen müsse, als auch viel vernünfftige Heyden erkannt haben, massen die gesunde Vernunfft weiß, daß ein GOtt seyn muß, derselbe aber ein vollkommenstes Wesen nothwendig sey, dem alle Unvollkommenheit und Mangel zu benehmen, hergegen die aller vollkommenste Herrlichkeit habe, wie sie daher drey Wege, die vernünfftigen Heyden gelehret haben, daß GOtt erkannt werden könne und müsse: Es könne nichts von sich selbst entsprossen seyn, was ein selbständiges Wesen habe, sondern sey auff einen Ursprung und unendlichen Anfang zu gründen; Wenns nun an dem, was GOtt sey, erkannt, daß er ein unendlich Wesen sey, auch erkannt, daß manches Gutes an vielen Creaturen sey, zugleich erkennen, daß wann ein Mensch Gerechtigkeit liebe, GOtt, als Urheber alles Guten, im höchsten grad gerecht seyn müsse, wenn sie erkennet, daß des Menschen Seele unsterblich sey, geschlossen haben, GOtt müsse ewig auch seyn, der kein Ende nehme, wann sie Warheit, Heiligkeit und Macht an einem Menschen funden, daher beschlossen, GOtt, als der Ursprung sey auch ein warhaffter GOtt, ein Allmächtiger und heiliger GOtt, und so weiter; Daß, wenn man versichert, GOtt sey ein vollkommenes, gerechtes

all

llmächtiges, heiliges Wesen, auch erkannt, GOtt könne keine Unvollkommenheit an sich haben, sondern sey unsterblich, unvergänglich, und was an denen Creaturen tadelich, das sey von GOtt alles zu entfernen, Er könne nicht lügen, nicht betrügen 2c.

Nun näher zur Beantwortung der Frage zu treten, soll man wissen, welcher Massen die wässerichter Würckung, als der Krebs, Scorpion und Fische, diejenigen Verrichtungen befördern, so eines wässerichten Temperaments sind, als zum Exempel: hat ein Haußvater am Wasser, Wasser-Gallen, Sümffen und dergleichen einen Bau nöthig, daß Er muß Grund haben, dem Wasser seine Wege und Gewalt zu hemmen, wässeriges Erdreich auszutrocknen, und so fort, so ists gebeylich, daß Er pflantze zur Zeit, da ein wässeriges Zeichen unter denen benamten regieret, denn alles Gewächse will sein Signum Homogeneum haben, wenn es wohl gedeyhen soll; Nun ist zuweilen viel dran gelegen, wenn man zuweilen unfruchtbahre Sachen, Bäume, Sträuche und Gestrippe kan glücklich auffbringen, massen dardurch auch Rath kan in Haußhaltung geschaffet werden; Dannenhero pflantzet man in einem wässerigen Zeichen Weiden, Erlen, Pappeln und dergleichen, nicht allein am Wasser, Strömen und Sümpffen, sondern auch auff den Höhen, wo Wasser-Gallen oder Schicht-Wasser, und dem angrentzenden Lande schädlich, massen solche Bäume oder Sträuche das unnütze Wasser der

Erden an sich trincken, daß das anliegende Lan desto eher austrocknet und fruchtbar werden kan

Auch muß ein Haußvater gute und vernünff tige Wahl halten, ob dieser oder jener Baum solch feuchtes Land oder Grund vertragen könne damit nicht nachmahls die Frucht ersauffe, vo der Zeit faule und untüchtig werde, wie dann di Erfahrung lehret, daß welsche Nuß-Bäume auf solchen Orthen und an solchem Lande nicht ge deyhen, wo Wasser-Gallen sind, sondern derer Früchte vor der Zeit am Kern wässerig und un tüchtig werden, abfallen, und was endlich an Früchten bleibet, unschmackbar sey, doch endlich der Kern zusammen runtzele; Eine gleiche Be wandniß hat es auch mit Aepffel- und Birn-Bäu men, welche gleichermassen Früchte tragen, die eher faul und wässerig werden, ehe sie die ge wöhnliche Reiffungs-Zeit erlanget, und da sie gleich etwas endlich in ihrem Schooß behalten, und man sie bey der Zeit, da man sie ordentlich abbrechen will und soll, so lassen sie sich doch nicht bewahren, wie andere ihres Geschlechtes oder Art, es mangelt ihnen auch am gewöhnlichen Ge schmack, weil sie ihr natürliches Temperament nicht haben, und zwar darob, weil die zu viele Nässe die natürliche Wärme hindert und die rechte Verkochung nicht erlangen kan, wovon der ordentliche Geschmack der Früchte gebohren und erlanget wird; Man sehe an, und versuche den Schmack unreiffer Aepffel oder Birn und aller anderen Obst-Früchten, ob nicht eine Kälte

in

n denselben gemercket werde, und daher dem Menschen nicht allein, sondern auch dem Vieh icht zuträglich sey?

Dannenhero ein Haußvater den Orth prüfen nuß, was er vor ein Temperament hat? Nüsse nach ihrer Arth gedeyen an trockenem Orthe, nd da die Lufft solche Bäume wohl bestreichen nd die Sonne wärmen kan, deren Früchte hmackbarer als die an sumpffigten und wiederwärtigen Orthen erwachsen; Was an sich uchtes Fleisch hat, wie Zwetschgen, Ammern, Spillinge und Mirabellonen, leiden noch eher einen mit Feuchtigkeit temperirten Orth, worauff e nicht allein eines guten Geschmacks Früch-e, sondern auch gemeiniglichen in grösserer Menge geben, doch dennoch aber, wann die Feuchtigkeit zu groß, und die Früchte in grosser Menge ch angehänget, dennoch zum Theil am Stamme faulen. Es wollen aber gleichwohl dergleichen Bäume die Gütigkeit der Sonnen zu Edler Gunst ihres Temperaments haben, als man siehet an denen Bäumen, welche zu sehr im Schatten stehen, und die Sonne allzu wenig fiehlen. Sonst mindert die zu viele Feuchtigkeit des Orts Weiden und Erlen, die darneben gepflantzet weren, welche die Feuchtigkeit an sich ziehen. Auch ind manche Garten-Gewächse, welche auch zu viele Feuchtigkeit verdirbt, wie die Aloë leicht aulet, als welche hitzige Nahrung verlanget mit emperirter Feuchtigkeit; Nelcken werden faul, wann sie zu viel Wasser bekommen, Ursach ist,

weil sie temperamenti terrei sind; Sonsten in der besten Blüthe, oder im Winter in Gewölbe verfaulen, welche daher so gelinde, als man immer kan, nur sie lebhafft zu erhalten, mit Nässe im Winter verschonen soll, aber Lufft geben, so offt man kan.

Zu viele Feuchtigkeit machet auch die Citronen-Bäume kranck, massen die Schaale sonst sich leicht ablöset, und darauff der Baum verdirbt, hitzige Nahrung aber, als Tauben- oder Hüner-Koth zuvor in Wasser geweichet, und mit temperirter warmer Feuchtigkeit gewartet, angenehmes Wachsthum und Fruchtbarkeit bringet, welches alles der Verstand eines Gärtners und Wärters, nebst der Erfahrung, lehret. Aepffel-Bäume gedeyen auch eher an temperirten feuchtem Ort, oder auff dürren Bergen, oder kaum mittelmäßig guten Grunde; Hergegen die Birn-Bäume eher auff hohem Orth vergnügt, denn die Birn fœminini generis, und feuchten Temperaments.

Solche Signa Zodiaci oder Zeichen im Thier-Kreise, so wässerichter Natur sind und wässerichte Dinge behelffen, sind der Krebs, der Scorpion und die Fische, wie insgemein schon erwehnet, welche aber wir nun nach der Ordnung eigentlicher beobachten wollen, und solcher Betrachtung Nutzen auch erwehnen.

Der Krebs, wie auch alle andere Thiere im Zodiaco, haben ihre Arth durch die Würckung, welche sonst die lebendigen Thiere auff dem Erd-

Bo-

Boden oder im Wasser haben; Denn wie der Krebs im Wasser seinen Gang mit Kriechen führet, so auch dis was man an Bäumen oder an einem vierfüßigen Thiere, an einem Baume, ja auch am Menschen selbst, da ein Anbruch auch fort gehet, und nach und nach immer grösser wird; wie auch der Krebs zu gewisser Zeit seine Schaale und Scheeren ableget und sich zugleich mit seiner Schaale verjunget, also auch ists beschaffen mit andern Dingen, welche etwas ablegen, und dennoch auch völlig zu gewisser Zeit wieder wächset. Im Krebs aber soll man keinen Baum pflanzen oder pfropffen, es mag geschehen, auff was Manier es geschehe.

Zu verwundern ists, daß in der Stunde, wann die Sonne in den Krebs eintritt, oder den Tag in der Mittags-Stunde, gerade um zwölff biß eins, wenn dieß Zeichen der Krebs angehet und die Sonne jetzt darein tritt, so geschicht es, daß, so man einen Baum rings umher beschälet, der Baum eine neue Schaale bekomme, welches sonst im gantzen Jahre zu keiner Stunde oder Zeit sich also begiebt, Ursach ist zugleich, daß das Zeichen des Thier-Kreises, es mag seyn welches es wolle, in solcher Stunde, wann die Sonne darein tritt, am aller kräfftigsten sich an Würckung erzeige, und daher man die Krafft dieses oder jenes Gestirns am besten nutzen kan, wann es so dann versuchet wird; Und dieses ist auch von einem Planeten zu mercken, wenn man dessen Würckung verlanget, denn selbiges also be-

schaffen, daß er mit der Sonnen auffgehe, w
anderweit wird beobachtet werden, am kräfftig
sten würcket.

Hat ein Baum die Kranckheit des Krebs-Zei
chens an sich, wie man sie an der Schaale mer
cken kan, so vertreibet man ihn, wenn man de
Gipffel des Baums abschneidet zu der Stunde
wenn jetzt der Mond in die Fülle getreten, denn s
schneidet man dem Krebs gleichsam den Kopf
ab, daß er gleichsam gesterbet und der Baum wie
der geheilet werde.

Was schon vom Leben solcher Thiere in
Thier-Kreise gemeldet worden, daß es vegetabi-
lis und animalis sey, und der ζωδιακὸς von ζωή
das ist vom Leben auch benahmet werde, und sol
ches Leben nicht formaliter, sondern eminenter,
das ist, also zuverstehen sey, nicht als ob eigent-
lich und proprie ein solch Gestirn lebe, wie ein
lebendiger Krebs im Wasser, sondern es sey eine
weit höhere Krafft, nemlich, es werde die Krafft
gemeinet, woraus das Leben herstamme, daß der
Saame solches Thiers fermentiret, impraegni-
ret, und gleichsam geschwängert werde, dasselbe
ist auch besonders vom Krebs anzunehmen. Es
ist aber das Zeichen des Krebses kalt und feucht,
und würcket daher in denen Erd-Gewächsen,
welche im Zeichen des Krebses bereitet, gepflan-
tzet und zugerichtet werden, und von ihm derglei-
chen qualität mitgetheilet. Ja wie der Krebs
auff seiner Brust anfähet zurück zu gehen, so fä-
het auch die Sonne an rückgängig zu werden,
wenn

enn sie in den Krebs tritt oder jetzt getreten, und
dann fähet sie an, sich zum Æquator zu nä-
ern, ja auch die Sternen, woraus der Krebs be-
ehet, scheinen des Krebses Natur und Wür-
ung anzuzeigen, massen drey Sterne an dieses
eichens Seite die Scheeren anzeigen, und wie
er Krebs gleichsam nur die Brust, also haben die
Menschen welche unter dem Krebs gebohren
erden, eine kurtze Brust, aber breiter, als sonst
ey einem andern gewöhnlich, wie auch der Krebs
nter denen Gliedmassen jedes Menschen die
Brust beherrschet, auch die Lunge, Leber und Nie-
en. Sonst ist auch der Krebs ein Nächtlich-
nd Weibliches Zeichen, tarde adscensionis a-
er fruchtbar. Auch sind desselben Sternen etz-
che trockner Natur; und im Krebs nützlich
ange Nägel abzuschneiden; denn das dieses zu-
hun nicht allezeit zuträglich, ist daher klar, weil
uweilen die abgeschnittene Nägel gern geschwü-
en. Wann der Krebs nasses solstitium und
elle Wetter bringet, ist ein gut Jahr zu hoffen.
Anreichend den Scorpion, ist selbiger auch ein
wässeriges Zeichen, Weibisch, Nächtisch, und
gut fruchtbar. Dieß Gestirn, der Scorpion,
hat seinen Nahmen von der Natur des Scor-
pions, wie allermassen die übrigen Thier-Zei-
chen im Zodiaco, nach ihrer Arth benennet wor-
den, weil man ihnen abgelernet, daß dieses Thier
diese Würckung und Natur, jenes jene Natur
habe, und also eines gleiche Würckung und Be-
wandniß habe wie der Scorpion, anders, wie der

Widder, jenes wie der Stier, ein anders wie de
Löwe, nnd so weiter, und hernach haben die A
ten die Sternen also eingetheilet, und die Na
men derer rechten Thiere denen Gestirnen be
geleget, wie es heutiges Tages gebräuchlich un
ihre Würckung mit sich bringet, dessen die Men
schen in ihren Verrichtungen sich bedienen kön
nen, ihre Geschäffte zu ihren Nutzen desto fügli
cher einzurichten, denn wenn ein Hauß-Vate
gelernet, das heute regierende Gestirn am Him
mel habe eine feuchte Würckung, bedienet er sic
dessen nützlich bey der Tüngung selbige auff
Feld und auff die Acker, Wiesen und Weinberg
zu schaffen, damit es desto besser anschlage; denn
wenn ein Hauß-Vater dürres Land hat, und et
wan zugleich hitzigen Mist hat, und wolte si
auffs Land bringen, zumahl zugleich unter die Er
de, an denen Tagen, wann ein hitziges Gestir
regierete, so wird er wenig Nutzen schaffen wei
die hitzige Besserung nicht kan anschlagen, al
auch die Erfahrung lehret, daß manche Bemi
stung keinen Nutzen spüren lasse, auch wohl nicht
als Schmulen der Acker darnach trage; worbe
auch des Mondes Bewandniß nicht zuvergessen
sintemahl der abnehmende Mond, weit nützliche
bey Besserung der Aecker befunden wird, al
beym vollen Mond-Lichte, denn gegen dem volle
Mond würcket der Mond mehr über die Erde,
als unterwerts und in die Erde, wie die Erfah-
rung hierbey es täglich lehret; Der Scorpion
nun, wird als ein feuchtes Gestirn beobachtet, bey

Mist

ist unter zumachen, denn ein solch Tempera-
ent hat der rechte oder irrdische Scorpion auff
den, und also würcket er auch am Himmel, wie
ch der irrdische Scorpion von Natur unbestän-
g und beweglich, auch gifftiger Arth ist, also ist
ch das Gestirn am Himmel, daher wann die
Sonne im Scorpion gehet, so alterieret und än-
rt sie die Lufft sehr mercklich, da giebts Reiffen
nd Frost, kommt wohl Pestilentz und andere
ranckheiten.

Die XXVI. Frage.

Was ist weiter nützliches noch wegen des Scorpions und der Fische einem Hauß-Vater zum Feld- und Garten-Bau anzumercken?

Belehrung.

WEnn die Sonne im Scorpion laufft, entste-
het leicht Pestilentz und andere Kranckhei-
en, daß der Nahme dieses Gestirns daher, und
die Zeit dessen Regierung bedencklich: Ja wie
auch der Scorpion mit seinem Schwantze sticht,
vergifftet und tödtet, so spricht man hiervon:

Daß die frühe Kälte oder Morgendliche kalte
Lufft leicht schade, wenn man sich bey Regierung
des Scorpions nicht wohl in Acht nehme, indem
so dann die Kälte leicht dem menschlichen Leibe
schadet und ihn beleidiget, daher er zuverwahren,
ob wohl den Früchten es nicht untauglich; Wegen
menschlichen Zufällen aber kräncklich ma-

chend genennet wird, ja tödtend oder den To
bringend. Der Scorpion beherrschet den Wein
monath, erreget Phlegmatische Feuchtigkeiten
und daher Kranckheiten, daß den Leib zureiniger
sehr nöthig und nützlich werden will. Diese
Gestirns Sternen sind Regen und Feuchtigkei
auff Erden, und im menschlichen Leibe zu erreger
und auffzuführen geneigt, zumahl wann die Venus oder Venus-Stern mit darbey würcket, da
es leicht Schnee werffen kan, wie es sonst nach
dem Sprüch-Worte lautet: Nach Simon Judä Zeit, geh barfuß nicht zu weit; Es sind doch
aber die mittlern Stern dieses Gestirns temperiret, und die äussersten zu Wasser geneigt.

Dieses Zeichen beherrschet in des Menschen Leibe die Schaam und die Gebähr-Mutter, und arbeitet bey der Bildung eines Menschen im Mutterleibe eine mittelmäßige Statur, giebt kleinere Augen und gemeiniglich dicke Haupt-Haare, doch nicht sonderlich proportionirte Leibes-Glieder, grosse Füsse; Im Anfang des Eintritts der Sonnen in den Scorpion werden der Menschen Leiber etwas ausgetrocknet, das Gehirn allein befeuchtet, und andere Theile erkältet, worbey gebratene Speisen und guter Wein, wer es haben kan, nützlich, wieder sich zu wärmen, sehr dienlich. Daher dieses Gestirnlein menschlichen Leibe mehr schädlich, als zuträglich, wie der Scorpion, auff Erden, dergleichen in warmen Ländern viel wachsen, ein gifftiger Wurm ist, welcher, wenn er den Menschen sticht, und nicht bald ge-

hei-

let wird, den Menschen tödtet. Daher dieses
stirn eine sonderbahre Verwandschafft nach
ner Würckung, mit diesem gifftigen Wurm
, weil zu solcher Jahres-Zeit, wenn dieses
estirn regieret, die Scorpionen desto gifftiger
d desto mehr schädlich sind, auch nach der Er-
rung, bey Regierung dieses Gestirns, gebaue-
Häuser, desto leichter zu Nestern der Scorpio-
n werden, daß man sich fast darob zu verwun-
n, wie die Sympathia und Gleichheit so groß
. Jetzo in diesem Jahr, im October, beka-
n die Gänse, Hüner, Endten, Schaafe, Rind-
h, ja auch die Fische im Wasser die Blattern
vielen Orthen, als ich mit Augen gesehen.
och ist solches Zeichen fruchtbar, und machet
en Menschen zum Lügen geneigt.

Es bestehet nach der Grösse oder Dicke in
eyen Zeichen, wie droben etwas darvon ge-
eldet worden, nemlich aus der Waage und
orpion, daher vor Zeiten nur eilff Zeichen dem
hier-Kreise beygeleget oder zugeeignet waren,
d daher die Sterne in der Waagen annoch die
cheeren des Scorpions benahmet werden. So
d auch die Sterne, woraus der Scorpion be-
het, nicht einerley Natur, denn die Scheeren
ben etwas von des Jovis Natur, auch von der
atur des Mercurii, ein Stern aber besonders
m Marte, ingleichen drey in der Stirn des
orpions sind Stellæ Martiæ & Saturninæ, Ne-
ulosa daselbst ist Martia und Lunaris]; Die
ndern im Schwantz sind Saturninæ und Vnee-
reæ,

reæ, ausgenommen der Stachel, welcher Martis Natur führet, und etwas von der Art Mercurii, daher kein Wunder, daß wegen solcher vielerley Arten der Scorpionen ein betrüglich und lügenhafft Zeichen genennet wird, welches daher auch gifftig und tödtlich, massen die Vermischung so mancherley Qualitäten, die wiedriger Natur sind, einige Kranckheiten von sothaner Corruption erwecken. Denn dessen vordere Theile sind kalt, und bringen leicht Schnee, die mittlern sind temperiret, die letztern sind trübe, der Theil gegen Norden ist warm, der Theil gegen Süden oder Mittag, ist feucht, berühret auch den hitzigen Schützen, worvon die Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe corrumpiret, auch daher Kranckheiten gemercket werden.

Gnug ists einem Haußvater, daß Er, durch solche Belernung, seine Gesundheit nicht allein kan wahrnehmen, Kranckheiten vorbeugen, sondern auch die Abwartung seines Feld- und Garten-Baues, nach denen besorglichen Witterungen, sich nützlich einrichten.

Anreichend das dritte Gestirn unter denen wässerigten, nemlich die Fische, ebenfals von der Art und Eigenschafft der rechten Fische im Wasser herbenahmet, weil es gleiche Würckung von sich spreyet, ist das letzte Zeichen im Zodiaco oder Thier-Kreiß im halben Australischen Circul, unter denen zwölffen; Grentzet aber an den Widder, ist insgemein wässerich, kalt und feucht, ist exaltatio Veneris, und Domicilium Jovis, wird da-

aher die Fische genennet. Wann die Sonne
das Zeichen der Fische tritt, so scheinet es, als
o alles im Wasser schwimme, und weil es ein
weyleibiges Gestirn ist, nemlich aus zweyen Fi-
chen bestehend, so wird der eine Fisch, so gegen
Mitternacht sich lencket Haut Elschemali, der
ndere aber, so gegen Süden sich neiget, Haut
lgenabi benamet.

Wofern nun ein Haußvater seine Hauß- oder
eld-Geschäffte beobachten will, wenn dieß Ge-
irn, so man die Fische nennet, regiret, oder, wenn
ie Sonne in solch Zeichen getreten, so ists auch
ne sonderbare Veränderung der Welt, welche
er grosse GOtt zu seinen hohen Ehren, und de-
en Menschen zu Nutz geordnet, must seine Vor-
rge, und gnädige Verpflegung mercklich zuer-
ennen bey dem letzten Monath des Jahres, als
orinnen die Fische regieren, und besondere Wit-
erung bringen, als Schnee, Reiffe, Frost und
ergleichen, so alles zu GOttes Lob und Ehre,
nd dem Menschen zu Nutz, gereichen muß; So
ässet es GOtt auch nicht also ergehen, sondern
at einen angenehmen und nutzbaren Wechsel,
aß der Schnee und Eyß wieder zerschmeltze, sei-
en Wind lässet wehen und wieder auffthauen,
eine göttliche Allmacht zu erkennen.

Es ist der Mond, worinnen die Fische regieren,
er December, welchen, wie Aventinus in An-
al. Boj. lib. IV. schreibet, der Römische Käyser,
Carolus Magnus genennet, den heiligen Mo-
ath, und zwar deswegen, daß dieser gantze Mo-

nach von der heiligen Zukunfft und Geburth unsers HErrn JEsu CHristi Betrachtung, und mit guten Gedancken zubracht worden, und zubracht werden solle, worher es auch kommen, daß er bey den Christen der Christmonath genennet werden müssen, weil GOttes Sohn darinnen wahrer Mensch worden.

Zugleich aber ist in diesem Monath zu sehen auff die Gestalt des Himmels, das darinnen die Sonne in und durch die Fische lauffe und andere Witterung, weder in andern Monathen zu würcken pflege.

Ein Hauß-Vater hat nun bey solcher Jahres-Zeit, als im Hornung, woselbst die Fische regieren, sich zu rathen mit Beobachtung derer Geschäffte, welche die Zeit so dann leidet, sintemahl gegen das letzte Viertel dieses Monaths das Wetter gemeiniglich wandelbar, und bald frostig, bald auch weich, bald trocken, bald feucht sich erweiset, daß man beständige Arbeit nicht wohl vornehmen, oder vorsetzen kan; und bey solchen Dingen kan nun ein Hauß-Vater dennoch seine Felder zu begatten, vernünfftig und nützlich sich anstellen.

Anreichend die pflantzbahren Bäume, so sind selbige bey solcher Zeit, als nun bald annahendem Früh-Jahre, nach ihrer Bewandniß, zu beobachten, besonders die Nuß-Bäume und Haselstauden, die Nuß- als Welsche-Nuß-Bäume haben ein weiches und lüfftiges Holtz, welches harten Frost nicht wohl verträgt, und bey meist vergan-

ge

ener Kälte so dann, gegen Ausgang des Hor-
ungs am füglichsten gepflantzet werden, sonst
as Holtz leicht von dem Winter entkräfftet oder
ar getödtet wird; Und weil solch Holtz lauchicht
nd porös, so ist die Verpflantzung anzustellen,
aß der Safft eintrete, doch aber von der näßli-
en Kälte nicht zu sehr beleidiget werde.

Ist nun der Grund und Boden ungleich, so
s nöthig, Wahl zu halten, daß man auff keinen
uchten und wässerichten Boden Nuß-Bäume
flantze, oder auff ein Orth, da eine Wasser-Gal-
denn sonst die Früchte am Baume schwöhren,
n der übrigen Feuchtigkeit wässerig werden,
d im halben Wachsthum, ja wohl gar biß ge-
n die Reiffung abfallen, oder wenigstens einen
ringen Schmack bekommen, denn die Wel-
hen-Nüsse sind öhlichter complexion, und hi-
gen temperaments; Bekommen sie nun einen
rth, da zu viele Feuchtigkeit ist, so ziehen ihre
Wurtzeln solche Feuchtigkeiten an sich, und der-
ben werden hernach die Früchte theilhafftig;
dannenhero der Orth muß trocken seyn; Ist er
er zugleich fett, so giebts schöne Früchte, und
war nach dem ihre Arth mit sich bringen, massen
lche Arthen mancherley sind, und manche mit
eichen andere mit allzu harten Schaalen, einige
oß, andere klein, manche viel und groß konßpe-
ht, andere mit rarern Knoßpen, doch macht gu-
r Grund und Boden bey jeden Frucht-Arthen
ne greiffliche Besserung, ist aber der Boden tro-
en und dennoch nicht dürre, so giebts schmack-

bahre und bessere Früchte, auch schadet der Fro[st] nicht zu leicht, massen die Gütigkeit oder Fettigkei[t] des Orths der Kälte wehret; Wo aber de[r] Grund und Boden feucht oder wässerich, so leh[-] ret die Erfahrung, daß der Frost desto schärffe[r] daselbst anfalle, den Baum schwäche, oder ga[r] das beste Holtz, so Frucht tragen solte, tödte, wel[-] che Errinnerung allerdings nöthig.

Sinds Haselstauden, so eile man ja bey der[-] selben Verpflantzung, es mögen gemeine schön[e] Arthen, oder so genante Lampertische Nüsse seyn, daß man im Hornung, je eher je lieber, damit i[n] die Erde komme, welches gleicher Massen, ja nich[t] in einem wässerichten Zeichen, und daher nich[t] wann die Fische regieren, geschehe, sondern in de[r] Waage, oder in einem feurigen, doch fruchtbah[-] ren Zeichen, dann sonst die Feuchtigkeit des Bo[-] dens oder der Erden, unangenehme Früchte brin[-] get, welche einen geringen Geschmack haben; Frühzeitig, als erwehnet, müssen sie verpflantze[t] werden, dann sonst ihre Natur geschwächet, un[d] ihr humidum radicale turbiret wird; Ursac[h] ist, weil sie ihre Grünung hervor treiben, da sons[t] der Boden noch vom Frost hart ist, massen diese Nüsse, auch bald bey Ausgang des Hornungs Mondes, und gegen Anfang des Monaths Mar[-] tii blühen, welche Blüthe ist ein roth Blümlein, und wo man dieses nicht findet, da sind auch kein[e] Früchte zuerwarten.

Sind es auch junge Stäudgen, so getröst[e] man sich keiner Früchte, ehe die Staude-Katzen

wi

wie man sie nennet, pfleget zubekommen, denn solche sind gewisse Vorbothen ihrer in sich habenden Früchte. Es lehret aber die Erfahrung, daß die Verpflantzung solcher Stauden weit sicherer und gedeylicher sey im ersten Aus- und Auffgang der Erden, wenns nur wegen des Frostes möglich, als im Herbst, es sey dann auff den Tag Lambert, allwo sich sothane verpflantzete Stauden, nachdem sie aus der Erden, wie aus ihrer Mutter-Schooß gerissen, sich wieder besser erhohlen, Krafft an ihre Wurtzeln anziehen und desto eher bekleiben können, aber im Drachen-Schwantz, daß sie nicht würmichte Früchte tragen.

Denn solche Früchte, welches dem Hauß-Vater verdrießlich ist, leicht würmicht erfunden werden, ist allerdings nöthig, nicht allein auff ein fruchtbahres Zeichen, bey der Verpflantzung zu dencken, sondern, daß auch die würmichte Arth vertheilet werden möge, so geräth, wenn man sie pflantzet zu dem Tage vor Mittages, wenn der Mond ein lüfftiges Zeichen durchgehet, worunter die Waage das beste ist, zumahl, wann der Saturnus auch regieret, als welcher, und welches Zeichen der Waage zu gleich fruchtbar, darbey viel gutes thut, wenn zugleich der Drachen-Schwantz, wie gedacht, mit arbeitet. Denn daß an gewisser Zeit viel gelegen, bezeuget die augenscheinliche Erfahrung, wie manche schöne Stauden grosses Wachsthum haben, dennoch aber wenig Nutzen, weil sie entweder wenig Früchte, oder solche, welche meistens würmicht sind, bringen,

gen, doch ist auch darbey bey weitem nicht zu vergessen, daß der Orth mehr trocken als wässerig seyn solle, auch mehr lüfftig als dünstig erfordert werde. Sintemahl die Sonne allen Früchten ein Temperament giebt, worvon der gute Geschmack kommet und ein grosses beyträgt. So viel ists allerdings an des Himmels-Bewandniß gelegen, und an der Zeit, daher in den Tag hinein hierinne etwas thun zulassen, auch zuerwarten, wie es gelinge, da denn der Mangel zwar wohl in etwas gelindert oder vermindert, schwerlich aber gantz vermindert werden kan; Worbey der Jupiter, Triangel, Zwilling, auch gut zu beobachten.

Man kan auch im October und November schönen Spargel durch Saamen erbauen, wann man guten vollkommenen Saamen hat, darzu eine gute fette Erde bereitet, und in einem solchen guten Zeichen einleget, da man besonders wahrnehmen soll, daß man ihn nicht zu tieff lege, sonst er nicht ausspossen kan, auch in keinen wässerigen Zeichen lege, worvon er leicht durch die Fäule anbrüchtig werde, allwo die Zwillinge, Trigonus, Jupiter, und dergleichen am behaglichsten seyn. Und diese nützliche Frucht, welche besonders die Natur stärcket und vim generativam erbauet, auch angenehmen Geschmackes und Nahrung ist, verbessert wird. Es treibet aber sehr gut, der in Wasser erweichte oder weich gemachte Hüner- oder Tauben-Mist, so in seiner warmen Fettigkeit ein grosses beyträgt, daß der

Spar-

Spargel frey, nicht allein wachse, sondern auch
nge erhalten und fort gepflantzet werde.

Die XXVII. Frage.

Wie bemercket ein Hauß-Vater die feuri-n Zeichen im Zodiaco oder Thier-Kreise zu inem Hauß- Feld- und Garten-Bau, nachdem sie im Calender zu gewissen Tagen schon geordnet oder gesetzt sind, desto gedeylicher?

Erklärung.

ES möchte vielleicht scheinen, als ob die feurigen Zeichen nichts sonderliches würcketen, ls da sind diese drey: der Widder, der Löw, und er Schütz; Da nicht allein GOttes Weißheit, ondern auch GOttes Güte aus diesen leuchtet, enn GOtt hat nicht das kleineste Sternlein umonst geschaffen, welches nicht die Ehre GOttes rzehlen solte, besonders aber die Sternen im Thier-Kreise sind geordnet der Untern-Welt, ach denen vier Jahrs-Zeiten zu dienen, denen Menschen zum Heil und Wohlfahrt, nicht ist stets der Regen nütz, nicht stets die Lufft, nicht stets Dürrung, sondern es muß Abwechselung kommen, wie aus der Nutzung der feurigen Gestirnen erhellen wird.

Aries, der Widder, das erste Zeichen oder Gestirn im Zodiaco oder Thier-Kreise, welcher auch ἀπὸ τῆς ζωῆς, vom Leben seinen Nahmen gar füglich und besonders, her hat; massen der Wid-

der auff Erden lebet eigentlich, als ein lebendige Thier, es lebet aber derselbe auch am Himmel, zwar nicht, daß ich sagen könte, es lebe dies Gestirne gleicher Massen, wie der Widder auff Erden, sondern das Gestirne des Widders lebet eminenter, das ist, es fermentiret, säuret an die Gesääme der Feld-Früchte, der Thiere, daß in ihnen appetitus conjunctionis, wie der gelehrte Cicero in seinem edlen Buch de officiis, oder von menschlicher Pflicht und Schuldigkeit, redet, daß in ihnen das Göttliche Krafft-Wort: wachset und mehret euch, sich rege und bewege, und daher eine Begierde sich zu paaren in allen Lebendigen auff Erden, erwecket werde, daher imprægniret dies Gestirn mit seiner Wärme, es schwängert das Sperma oder Saamen, daß sich die Geschöpffe verneuen. Und dieses Leben ist weit edler und höhern Gradus oder Würde, weder das, was vom Gestirn erwecket worden.

Solchermassen ist der Thier-Kreiß voll lauter Göttlicher Krafft, und sind solche Gestirne nicht nur hellleuchtende Sternen, grosse und kleine untereinander in jeder Figur vermenget, sondern sie bewegen sich auch, und solche Bewegung ist mächtig auff dem Erdboden, als in welcher Zeichen oder Gestirnen GOtt selbst würcket, wie der Engel im Busch, nach dem ersten Buch Mosis am XLIX. und im fünfften Buch am XXXIII. welcher mit Mose redete, und den Stamm Joseph segnete, der ewige Sohn GOttes, durch welchen alles gemacht ist, was gemacht ist, nach dem Ersten

en des Evangelii Johannis, würcket mit seinem
immlischen Vater, wie Er im fünfften des ange-
ührten Evangelii Johannis, redet, und Er, der
Sohn GOttes, würcket auch, welches droben et-
as mehr erläutert worden, und daraus des
Himmels Würckung auff die untere Welt be-
iesen, welches domicilium Martis, und exal-
tio Solis bey denen Astronomis genennet wird,
aissen selbiges auch daher die Wärme spreyet,
nd wie vormahls die Nächte die Tage über-
hritten, also, wenn jetzt die Sonne den ersten
rad des Widders betritt, im Æquatore, so
ird Nacht und Tag gleich, und fähet an der
ag der Nacht überlegen zu werden, und werden
ie Nächte von Tag zu Tag kürtzer, der Tag be-
innet aber zuzunehmen.

Der Widder nun ist ein hitziges Zeichen, weil
s feuriger Arth ist, warm, und daher nothwendig
rocken. Und dieß nimmt man klärlich wahr,
enn man empfindet, wie an solchen Tagen, da
er Widder regieret, des Tages die Sonne warm
ticht, und der gemeinen Leute Rede daher ist: der
Topff siede vorn, hinten aber friere er, weil der
Aries mit dem Leone und Sagittario machet
Trigonum igneum, dessen Dominatores sind
Sol und Jupiter. Wie der Widder ein Thier
st, welches auff Erden schreyet, so wird auch dies
Gestirn des Arietis signum vocale, masculi-
num, diurnum, denn wie der rechte Widder
auff Erden ein Männlein ist, so ist es auch der
Widder im Zodiaco oder Thier-Kreise, ist aber

nicht fruchtbar, und daher heist signum paucorum liberorum, und ist von gleichem fato, indem der Mensch, welcher den Arietem zum Geburths-Zeichen hat, wenig Kinder in seiner Ehe zeugen wird. So gar ist zuverwundern, wie die Gestirn bemercket werden nach ihrer Eigenschafft und Bewandniß mit den irrdischen Dingen, welche auffm Erdboden dienlich sind. Es bestehet aber solches Gestirn aus dreyzehen Sternen, welche eine Gestalt eines Thiers repræsentiren, und welchem daher die Alten vor längst, nicht allein den Nahmen des Widders, sondern auch seine Bewandniß beygemessen, dem dreyzehenden Sterne zugeordnet, ohne die, welche informes genennet werden, deren zwey in des Widders Hörnern der dritten Grösse, die andern im Schwantze und Fuß, welche danckeler; Wie nun der Widder ein Führer ist seiner Schaafe, und vor ihnen hergehet als der Mann und Schaaf-Oberster, und sechs Monath auff der lincken Seiten, die übrigen auff der rechten zu liegen pfleget, auch so lang die Sonne Hemisphærium Boreale betreten im Zodiaco, nachgehends aber wenn die Sonne die andere Helffte desselben betritt. So heist auch dieß Gestirn der Widder, weil zwey Hörner zwey Sterne præsentiren, und wormit er gleichsam auff die Erde stösset. Drittens, weil er hitzig ist, wie der Widder ein hitzig Thier, also auch das Gestirn Hitze würcket, und zwar aus sonderlicher liebreicher Vorsorge GOttes, damit der durch bißherigen Win-

zu feuchter Erdboden, Acker, Gärten, Wie-
n, und dergleichen, abgetrocknet, und zur Zube-
tung auff den Saamen geschickt und beqvem
machet werden, als daher, wie erwehnet, eben
schicht, daß die Sonne heiß strahlet wo sie schei-
t, da hergegen es im Schatten alle wege kalt
d frostig, indem der in die Erde eingeschlichene
ost nun sich heraus zu begeben beginnet, und
il die Sonnen-Strahlen Abends sich vom
dboden entfernen, beginnen die Fröste wieder
s Abends zu herrschen, biß allmählig die Kälte
ch und nach sich mindert und zum Frühling der
d-Kreiß disponiret oder zubereitet werde, maß-
n auch durch die lebhaffte Krafft allbereits bey
eses Gestirnes Regierung manche Blumen sich
eder hervor thun, als da sind die primula veris,
ch mancherley Arthen, die corona imperialis,
arcissus Februus, Heptica præcor, und der-
eichen, auch, als droben gedacht, die Haselstau-
n, besonders Lambertischer Arth.

Nichts minder wird auch solches Zeichen oder
estirne der Widder genennet, weil es so gar ar-
mit dem Temperament des Widders auff
den nach seinen qualitäten sich verpaaret.
enn obwohl die Sonne bey ihren nunmehro
gefangenen Aufssteigen alle Tage einen Grad
her kömmet, und also unserm Orth näher, daß
mit ihren Strahlen kräfftiger wird, so wird sie
ch besonders behilffet von der Arth des Wid-
rs, daß ihre lebendigmachende Wärme sich
ercklicher erweiset.

Dan-

Dannenhero zu beobachten, wie die Stern[e] woraus dieß Zeichen des Widders bestehe, inde[m] einige warm, andere temperat sind, massen d[ie] vordern Theil des Widders, bringen warm[e] Lufft, welche mit starckem Regen vermenget, i[n]gleichen mit gelindern Winden verwechselt, we[l]che auch zuweilen auffhören, ebener massen w[ie] auch die starcken Regen; Die mittlern Stern[e] sind mit Wärme und trocknen Gewitter gemä[s]siget, doch zu trockner Lufft am meisten geneig[t], die letztern aber mehr zur Hitze geneigt.

Wann nun ein Mensch im Widder gebohre[n], wird er, weil der Widder am menschlichen Leib[e] den Kopff inne hat und beherrschet, was die Ge[]stalt desselben und des Haupts temperament an[]langet, muß solcher Mensch sich wohl wahrne[h]men, daß er das Haupt wann der Mond i[m] Widder stehet, nicht verletze oder verletzet, ode[r] mit Medicamentis angegriffen werde; Mässe[n] insgemein, solches Leibes-Glied nicht zu berüh[]ren, noch zu verletzen, in welchem der Mond ge[]het, denn es solchem Glied allerdings schädlich; daher eine General-Regel und Rath ist: da[ß] das Haupt bey solchen Tage nicht zu purgiren, weil es schädlich. Wer nun bey solcher Bewand[]niß, da der Mond dies oder jenes Glied regieret, dasselbe angreifft, soll sich nicht wundern, wen[n] es übel geräth. Ist also im Widder das Ader[]lassen am Haupt sehr schädlich. Dannenher[o] kommen Klagen, es gerathe das purgiren ode[r] Aderlassen zn dieser oder jener Zeit übel: Ursach[e]

auch insgemein, daß man kein Glied mit
eyerley Artzney auff einmahl purgiren, oder
ff andere Arthen zugleich angreiffen soll. Dem-
ch auch der Widder die Lebhafftigkeit im
nschlichen Leibe beherrschet, bringet er statu-
n mediocrem, fein Angesicht, einen etwas
ngen Hals, gemeiniglich reiches Haupt-Haar
d krauß und weiß. Nun es schädlich ist, die
er lassen im Widder am Haupte, so ist nützlich,
ann im Widder die Sonne gehet; Gut aber
s viel ehr eine Ader am Arm lassen. Was die
itten anlanget ist der Widder ein sehr geiles
hier, und daher machet auch dies Gestirn zur
eilheit, besonders zur Zeit seiner Regierung, ge-
igt; Ist aber der irrdische Widder Jachtzor-
g, so theilet auch das Gestirne des Widders
eichermassen solchen Sinn denen mit, derer Ge-
rths-Stern er worden ist, stutzet daher leicht,
d machet einen verschmitzten Kopff. Sinte-
ahl er die Glieder, denen er gewidmet ist, so be-
rrschet, daß er ihnen auch seine qualitates und
uneigungen zugleich mittheilet, wie ihm an Far-
en die röthliche, an Geschmack das süsse zuge-
eiget wird. Sein Fall ist im Saturno, wie, als
emeldet, seine Erhöhung in der Sonnen, doch
ber ist er zur Pestilentz so sehr nicht geneigt. Wie
ber jedes Gestirn, wenn es auffsteigend ist, die
neiste Krafft hat, also wircket es auch, desto siche-
er und mehrerley, wenn es einen Menschen bey
seiner Geburths-Stunde auffsteigend anblicket,
denn solcher Mensch gern frey redet, ist tapffer, ist

hoch-

hochmüthig, in Vorhaben unbeständig, den auch sein Glück wandelbar, und zur Boßheit nicht ungeneigt.

Wie vormahls droben von des Himmels und der Gestirne Kräfften oder Würckungen geredet worden, daß sie am Himmel auff die Erde Zuneigungen erwecketen, und zwar in der Menschen Leiber, in ihre Feuchtigkeiten, in ihr Geblüth und dergleichen, solches ist auch vom Widder zu verstehen, so ebenfals daher keine Nothwendigkeit zu diesen oder jenen Sitten bringet, was vom Widder geredet worden; Viel weniger kan er in des Menschen Seele würcken, als welcher ein Geist ist, ohne so fern er in die materialischen Diener, als durch die Phantasiam seine Geschäffte verrichtet.

Ein Hauß-Vater nimmt beym Widder in Acht, daß er sich nach dem strengen Winter bald der lieblichen Frühlings-Zeit je mehr und eher zu erfreuen habe, wenn das Zeichen des Widders von der Sonnen betreten wird, daß so dann des Widders-Hitze und austrocknende Krafft das Erdreich von des Winters überflüßiger Feuchtigkeit entledigen, und mit trockner Lufft zu baldiger Abtrocknung bereiten und zur Pflügung wieder beqvem machen werde, daher die Winter-Frucht zu grünen, und einzustocken anfahen werde, anneben auch sein Hauß-Vieh zur Begattung und Vermehrung anschicke, indem die lebhaffte und lebhafft-machende Krafft des Widders nebst der Sonnen allen, auff dem Erdboden, und unter

dem

n Vieh des Himmels-Güte und besonders Himmels und Sonnen-Balsam wiederum let.

Nicht alles lässet sich bemercken, was die all- se Ordnung des Allmächtigen am Himmel ifftet und geordnet, wie er besonders im Thier- eise die zwölff Zeichen geschaffen, daß Jahr in Theile nach denenselben Zeichen einzutheilen, ssen allda drey Zeichen oder Gestirne den Früh- z bedienen, nemlich der Widder, der Stier die Zwillinge: den Sommer der Krebs, der ve, und die Jungfrau, den Herbst die folgen- drey: die Waage, der Scorpion, und Schü- und endlich den Winter die letzten drey: der einbock, Wassermann und Fische.

Auch ist die schöne Ordnung der Gestirn mit berühren, wie nach den vier Theilen des Erd- eises eingetheilet, und der Allmächtige alles ch seiner Weißheit und Güte geordnet, auch ser dem Zodiaco oder Thier-Kreise, als solche estirne daselbst sind, theils Mitternächtliche, lche gegen den Norden-Kreiß und Welt-Theil eignen, und zwischen den Zodiacum und Po- m Arcticum darzwischen gesetzet worden, da- t kein Theil der Welt seiner kräfftigen Regie- ng ermangele, und solche septentrionales con- ellationes, sind hauptsächliche ein und zwantzig, mlich der kleine Bär oder Cynosura, in wel- es Schwantzes äussersten Theil ist der stella olaris, welcher gleichsam die Axe ist, woran der immels-Globus, wie das Rad am Wagen an

sei-

seiner Axen, sich herum drehet; Der grosse B
oder genennet Helice, ferner der so benahm
Drache, der Cepheus, Bootes oder Arctoph
lax, die Corona, Engonasis oder Hercules, L
ra, oder vultur cadens, der Schwan, auch Ca
siopæa, Perseus, in dessen lincken sind Stern
welche das Haupt Gorgonis genennet werde
ingleichen Erichtonius in dessen oder auff desse
lincken Schulder ein schöner heller Stern blitz
oder strahlet, welcher Capella genennet ist, fern
Serpentarius, Sagitta, Aquila, Delphinus, E
quiculus, Pegasus, Andromeda, und Tria
gulus.

Die Australes oder gegen Mittag, welch
zwischen dem Zodiaco und Polo Antarctico st
hen, sind vornehmlich funffzehen, Cetus, Orion
Eridanus, Lepus, Sirius oder grosse Hund ode
Hundes-Stern, Procyon, oder der kleine Hund
weiter Argo oder das Schiff, auff welchem de
Canopus, ferner Hydra, Crater, Corvus, Cen
taurus, Lupus, Ara oder Thuribulum, Coro
na australis, oder Mittägliche Crone auch letz
lich Piscis Austrinus.

Und wie wäre noch mehr vom Ariete oder
Widder zu gedencken? Denn wie droben aus
dem Wort GOttes von denen Seegen GOttes
durch Mosen über die Geschlechte oder Stäm-
me des Volcks Jsrael, und besonders über den
Stamm Joseph, allwo der Engel, der im Busch
wohnet, der HErr der Segen und Brunnqvell
alles Segens, der ewige Sohn GOttes, in wel-
chem

em alles auff Erden und im Himmel allein ge-
gnet wird, und gesegnet ist, sonderlich benahmet
orden, auch bey den Segen auff der Erden
eym Früchten, Saat und alles Gedeyen auff
em Erd-Kreiß, alles in Haußhaltung herstromet,
les zu hoffen und zu nehmen; denn dieser ist der
Widder in der Hecken nach dem ersten Buch
Mosis im XXII. welcher statt Isaacs geschlachtet
nd geopffert worden, welches selbst der theure
Heyland auff sich gezogen, und sich in solchem, im
Busch oder in der Hecken hangenden Widder
orgebildet, erklärete, wann Er in Seinem schwe-
sten Leiden am Creutz klagete: Mein GOtt,
ein GOtt, warum hast du mich verlassen? All-
o das Wort Sabbathani Er in solcher Klage
ebrauchte, anzeigend, daß Er jetzo in der Hecken
er Sünden aller Menschen verstrickt, stecke, und
on GOtt selbst, Seinem himmlischen Vater
erlassen sey, wie dort jener, ihn vorbildende Wid-
er in der Hecken, und an statt eines andern, nem-
ch des gesündigten menschlichen Geschlechts,
uste am Creutz geschlachtet und getödtet wer-
en; Massen solche tröstliche Historia in solchem
chönsten und klaren Vorbilde gezeuget, erläutert,
ird durch das in Christi Klage von Ihm ge-
rauchte Wort Sabachthani, welches der Evan-
elist Marcus Cap. XV. v. 34. angemercket.

Denn, als Abraham vom Himmel Befehl
ekam, seinen Sohn zu schlachten, Er auch aus
Gehorsam seinen Sohn Isaac hinaus führete,
hn beym Schlacht-Orth das Holtz auflegte, und

ihn band, auff den Altar nicht allein legte, sonder auch das Messer auszog, und zuckete zum Streic rieff Ihn der Engel des HErrn vom Himme und sprach: Abraham! Abraham! und Abra ham antwortete: Siehe, hie bin ich; der HE sprach: Lege deine Hand nicht an den Knabe Da geschach es, daß, indem der Abraham die Au gen auffhub, und sahe hinder sich einen Widde in der Hecken mit seinen Hörnern hangen, wel chen Abraham nahm, und ihn auff seinen Alta an statt seines Sohnes Isaacs, schlachtete. Au diese Geschicht ziehlet der allertheureste Erlöser wann Er klagte am Creutz: Mein GOtt! mei GOtt! warum hast du mich verlassen? Brau chend das Wort Sabachthani, und zielend au denselben Widder, welcher in der Hecken han gend, mit seinen fördern Beinen Creutzweiß ver strickt und verwickelt in denen Dornen, allein oh ne alle Hülffe, εἷς κριὸς, als ein eintziger wie e in der Griegischen und אחד in der Ebræischen Sprache hier selbst stehet, befindlich, statt eines andern Opffers geschlachtet würde.

O welch ein liebreiches und Trostreiches Ge heimniß ist hier verborgen, daß der GOtt, wel cher sich der Menschen Elend in ihrer, wegen der Sünden, liegenden Verdammniß von Ewigkeit erbarmet, sein Sohn für alle dahin in den Tod, statt des menschlichen Geschlechtes, gegeben. Da dann das ἐν τῷ Σαβὲκ in der Hecken, die Dor nen aller Menschen Sünden, welche als Dor nen GOttes heilige Augen, ja das Hertz selbst

ver-

wunden, bezeichnet, der den Creutz-Tod am
oltz leiden solte. Allwo das Wort Σαβὲκ, wel-
s die siebentzig Dolmetscher im ersten Buch
osis am XXII. in ihrer Ubersetzung des Ebræi-
en Textes in den Griegischen, gebraucht, mit
s allerliebsten Heylandes Klag-Worte Sabach-
ani, überein kommet, welches aus der Syrischen
prache entlehnet, und von Ebræischen סבך her-
mmet, welches so viel heist, als perplexum,
ricatum, implicatum esse, verwickelt, und
strickt seyn, da auch kein Mensch mit dem lei-
nden JEsu war, nach jenem Text im ersten
ich Mosis, da es vom Widder hieß: εἷς κριὸς
einziger oder einsamer Widder, bey welchem
mand war, welcher ihn aus der Hecken loß
chen können. Dieser war Dux gregis, ein
rst oder Führer, seiner Heerden, und also
ristus der Fürst und Hertzog menschlichen Ge-
lechtes.

Solchen Heyland aber und Opffer für aller
enschen Sünde hatte GOtt beschlossen zum
tigen Leiden nicht so fern es ein mörderisches
verfluchtes Werck der Jüden war, denn sonst
heilige und gerechte GOtt Ursach der Sünde,
die Jüden unschuldig wären, sondern so fern
ein Opffer für die Sünde vom himmlischen
ater über sein Kind bestimmet war. Was
r die auch dreytägige Reise Isaacs auff seinen
chlacht-Berge, als die drey vorgebildete Ta-
da der himmlische Widder sein Leiden voll-
ngen, und im Grabe ruhen würde, welcher

auch wie der Widder in seiner Hecken, κατη-μενος, das ist: hangend oder behalten, im Gr-be ruhete, wie mit mehrern, wem es zu heilsam Andacht beliebet, zu finden in unser Disput. p-blica de Anno Jubilæo, so zu Rudolstadt in m-nem Gymnasio Anno 1700. gehalten, vom 3 Paragrapho biß auff den 40.

Allein, es haben sich besonders hiebey mehre bekümmert, was doch dieser Widder, welcher i Zodiaco stehet, vor einer gewesen, und wie Er den Himmel kommen? Die Veranlassung in gemein war, daß Er als ein Führer und Fürst se-ner Heerde wäre, und also der Oberste im Zo-diaco, und Heerführer der übrigen Zeichen od Gestirnen im Zodiaco seyn könte und seyn sol welches sie auch aus denen Würckungen sein Sternen, welche Er in sich hält, also angeme-cket, und daher haben die Heyden zu Ehren de Chami, jenes bösen Sohnes des Noæ, den Wi-der zum Fürsten gemacht, auch grosse Ehre ange-than, und unter die Sternen nachgehends gezo-gen, auch den Widder als den Gott Jupiter ge-halten, worvon Isiodorus im dritten Buch in letzten Capitel zu lesen, beyfügend, daß, als Ba-chus, oder Liber, Durst mit seinem Heer geli-ten, hätte der Widder Wasser gezeiget, und zu Belohnung diesen Widder den Jupiter Ammo-nem benahmet, und ihm einen grossen Tempe gewidmet an dem Orth, da Er Wasser verschaf-fet; Nicht allein aber ist der Widder dem Jovi sondern auch Minervæ geheiliget worden, wi

des

wegen der bekante Poët Virgilius lib. XI. Æ-
dos geschrieben, (welches denen Gelehrten zur
igen Erinnerung beyfüge.)

Supplicia & scelerum pœnas expendimus o-
mnes
Vel Priamo miseranda domus: scit triste
Minervæ
Sidus, & Euboicæ cautes, ultorque Capha-
reus.

Worbey der gelehrte Servius also glossiret:
vera constat Græcos tempestate laborasse
uinoctio vernali, quando manubiæ miner-
les, id est, fulmina, tempestates gravissimas
mmovent: unde peritè dicendo SIDUS, u-
imque complexus est. Nam sidus & tem-
statem significat & revera SIDUS. Hæc au-
n numina, quæ inter sidera non videmus,
et sua signa propria non habeant, cum aliis
testate sunt permixta, ut Opiuchus ipse est
sculapius: Gemini Apollinis, & Herculis es-
dicuntur: sic Minerva aries esse dignoscitur.
Welches auch Gerardus Jo. Vossius im andern
Buch seiner Idololatriæ im XXXVI. Capite fol.
. 500. 501. angeführet, und mit mehrern, denen
beliebet, kan daselbst gelesen werden.

Die XXVIII. Frage.

Was vor Bewandniß hat es mit dem Lö-wen, als dem andern hitzigen Zeichen im Zodiaco?

Erörterung.

DEr Löw, als ein Zeichen im Zodiaco oder

Thier-Kreise, und zwar das fünffte vom Arie[te] der Widder, wird Domicilium solis genennet, und hat von der Gleichheit des lebendigen un[d] natürlichen Löwens auch seinen Nahmen, alle[r]massen nach des irrdischen und natürlichen Löwens qualitäten und Bewandniß wie die ander[n] Gestirne im Thier-Kreise; machet auch ein seh[r] grosses Gestirne und gewaltig, wie der Löwe au[f] Erden der König unter denen vierfüßigen Thieren ist, und der Adler unter denen Vögeln de[r] herrlichste und König geachtet wird.

Wird auch die Sonne im Löwen gesehen, so wird des Löwens Krafft gewaltig gestärcket, und empfindet das Erdreich und Früchte seine hitzige Krafft gantz sonderlich: daraus die allweise und gütigste Vorsorge GOttes handgreiflich wahrzunehmen, daß es wie alle andere Zeichen oder Gestirne im Thier-Kreise GOttes ihres Schöpffers Ehre, durch die vom Schöpffer empfangene Würckung, erzehle. Alles ist ja zu GOttes Ehre und Ruhm, und denen Menschen zu gut geschaffen und erhalten. Daher haben die Löwen so dann ihre Kranckheiten, und besonders hitzige Fieber, welche auch Menschen bey solcher Zeit gemeiniglich pflegen anzuwandeln, denn die Hitze treibet das Geblüth im Löwen und Menschen auff.

Es ist ja der Löwe ein feuriges Zeichen, das ist sehr hitzigen temperaments, und zugleich sehr trocknen complexion, und ein Zeichen aus dem Trigono igneo, oder Triplicitate ignea, auch unfruchtbar.

Es

Es beherrschet aber derselbe besonders das
ertz so wohl im Löwen, als dem natürlichen
hier auff Erden, als in denen Menschen; Es
herrschet auch derselbe den Magen, den Halß,
e Seiten und Diaphragma, daher im Löwen
hädlich ist, an solchen Gliedern eine Ader lassen,
enn die Sonne in solchen Zeichen des Löwens
het; Ebenfals ist auch nicht rathsam, Geträn-
e an ermeldeten Gliedern oder Aderlassen ge-
auchen, wenn der Mond im Löwen wandelt.
Mann soll auch so dann kein neues Kleid anlegen,
s es nebst dem Ptolemæo, mehrere in acht zuneh-
en gerathen. Allein, was verstehet man denn
rch das Domicilium, zum Exempel, jetzo in
r Rede vom Löwen, daß sein Domicilium oder
Behausung in der Sonnen sey? darauff wohl zu
ercken, daß solche Behausung sey eine Stel-
ng eines Gestirns, worinnen das Gestirn mehr
räffte bekommt, wie daher der Löwe im Zeichen
der Planeten der Sonnen weit grössere Krafft
nd Würckung, und daher mehrere Hitze von sich
renget, welches geschicht, wann die gütige Vor-
rge GOttes auff dem Erdboden, zu Nutz der
eld-Früchte, Hitze und trocken Wetter gegen die
rndten Zeit durch die Regierung des hitzigen Lö-
wens, kommen lässet, welches eine grosse Wohl-
that GOttes ist, und die Menschen dennoch am
wenigsten erkennen, meynende, es geschehe ohnge-
fähr also, oder GOtt müsse solche Witterung ge-
en, und keinen Danck daher haben. Solche
Würde nun oder dignität und Domicilium zei-

get eine conformität und Verwandschafft unte[r] denen Gestirnen an, wie die Sonne und der Lö[-] we dergleichen Aehnligkeit in der Hitzung un[d] Würckung haben, und daher, wann die Sonn[e] im Löwen gehet, sie ihre Hitze vermehret mercke[n] lässet, auch der Löwe daher desto hitzigere Witte[-] rung giebet. Dann wie ein Mensch in seinem eignen Hause getroster und hurtiger sein Wesen treibet, grössern Ernst brauchet, und seinen Nu[-] tzen desto fleißiger beobachtet, also hat die Be[-] wandniß eines Gestirns, wenn es in seinem Do[-] micilio oder Behausung zu seyn, erkläret wird. Und solche Beschaffenheit mit einem Gestirn in seinem Hauß, ist eine dignitas, welche unter fünf[-] fen die aller wichtigste und kräfftigste zu seyn ver[-] meynet wird, nemlich unter denen dignitatibus essentialibus, wie die Astronomi, zumahl die äl[-] teren suffragia beylegten ihrer Stärcke, da sie sonst der Exaltation oder der Erhöhung viere, dem Trigono drey, den Terminis zwey, Faciei oder Decanatui eins zueigneten, worvon diese Verse:

Quinque suis Domibus claros sortitur ho-
nores;
Quatuor in solio, quinque planeta suo.
Finibus inque suis binos sibi jure triumphos,
Tres autem in propria triplicitate capit.
Unam duntaxat, fuerit se forte decana
Quisque suo, vates quod docuere boni.

Dergleichen fortitudo nun eines Planeten oder Gestirns in seinem Domicilio ist bey weiten nicht

cht vergeblich, sondern gründet sich auff gewis-
n Grund und zugleich auff Erfahrung; denn,
ann zum Exempel zwey Zeichen über unsern
Würbel oder gerade über unser Haupt auffstei-
en und erscheinen, als etwan im Krebs und Lö-
en, so mercket männiglich, daß sie, weder andere,
eit kräfftiger sind oder stärcker würcken.

Dannenhero ist mit höchsten Recht zweenen
ichtern, welche andern Planeten an Activität
der Würckung überlegen und von welchen die
ebhafftigkeit herrühret, solche dignität und præ-
ogativa oder Vorzug beyzumessen. Wann nun
er Sonnen, als einem hitzigen und trocknenden
Planeten, als dem Uhrheber und Förderer der
atürlichen Wärme in denen lebendigen Thie-
en, Menschen und Erd-Früchten, der Löwe, als
uch ein hitziges und trocknendes Zeichen im
Thier-Kreise, beykommt, so muß nothwendig die
Hitze und die trocknende Krafft grösser werden,
nd das calidum innatum oder natürliche Wär-
ne oder Lebens-Balsam vermehret werden, nicht
uch nur im Menschen, sondern auch in denen un-
ernünfftigen Thieren und Erd-Früchten. Wor-
von dann kommt, daß sie reiffen, die Erd-Früch-
te zeitig werden, und die Baum-Früchte ihr ca-
lidum innatum bekommen, ihr temperament
und natürlichen Geschmack nach und nach erlan-
gen.

Wie hergegen der Mond von Natur ein feuch-
ter und kalter Planet ist, dem Humido radicali
der Wurtzel-Feuchtigkeit im Menschen, Thieren

und Feld-Früchten geneigt, und ein dergleicher geartetes Zeichen, welches auch feucht und kalt ist, oder Feuchtigkeit und Kälte würcket, antritt und sich mit ihm verpaaren, so ist ebenfals sothane Krafft weit grösser, wie dergleichen Zeichen der Krebs ist.

Wann aber im Gegentheil, der Planet Saturnus, welcher alles Untergangs Uhrheber ist, als der das Calidum innatum und humidum radicale zernichtet in denen Menschen und andern Thieren, auch in andern lebendigen Geschöpffen, derer gütigen Gestirne Oerther betritt oder einnimmt, welchen entgegen sind, und welche von unserm Haupt-Würbel entfernet, so giebts auch keine gute Würckung, wie geschicht, wann der Saturnus mit dem Capricorno und Aquario zusammen gesellet werden, indem der Steinbock auch kalt und trocken, wie der Saturnus, daher die Gleichförmigkeit der Naturen, so dann sich auslassen und würcken. Solches Gegentheil findet sich auch, wann der Saturnus mit dem Marte, da die beyde malignæ naturæ sind, und böse Würckung haben, so ist auch nichts favorables zu hoffen, weil diese beyde in einem domicilio beysammen zu stehen kommen 2c.

Der Löwe bestehet aus sieben und zwantzig Sternen, ohne die achte, welche informes genennet werden; Unter denen sieben und zwantzigen sind zweene von der ersten Grösse, der eine im Schwantze, der andere in der Brust des Löwens, welcher das Hertz des Löwens genennet wird, ei-

er auch ist im Halse und der eine im Rückgrad, on der andern Grösse, die andern am Halse des öwens, von der dritten Grösse.

Solcher Löwe am Himmel, hat seinen Nahmen von der Arth des Löwens auff der Welt, als ach dessen qualitäten, wie besonders ist des Löwens hitzige Natur, daher er Hitze würcket, zumahl, wenn die Sonne wie gemeldet in den Löwen getreten, und alle andere Thiere an Hitze übertrifft. Wie auch der Löwe einen grossen Zorn at, und gewaltig brüllet, auch cholerischen temeraments ist, so hat auch das Gestirn oder Zeichen des Löwens am Himmel gleiche Würckung uff die Erde; Wie der Löwe eine solche Leibesonstitution hat, daß er an seinen fördern Gliedmassen, als an der Brust, fördern Beinen wunergrosse Stärcke hat, an den hindern Theile aer weit schwächer, und gleichsam anderer Arth t, also ist auch die Hitze beym Anfang, da die Sonne in den Löwen getreten, welche so dann eit empfindlicher gemercket wird, hernach aber müder und schwächer würcket. Bey dem Haupt-Stern des Löwens, Stella regia benahmet, meyet man, daß der Mensch, welcher zu selbiger Zeit ebohren würde, da dieser Stella regia seine Würckung ordentlich habe, sey zu einem grossen Mann, und zu einen regierenden, auch wohl zu einem Könige gebohren, welches, als die höchste Staffel der Ehren, dahin zu stellen, ob es daher allezeit erfüllet werde, doch kan bey interregnis, da ein König zu wählen, nachdem ein solcher auch

hohe

hohe Gaben und Löwen-Arth haben kan, ein König werden.

Diß aber lehret die Erfahrung und die Sinnen selbst, daß bey denen ersten Theilen des Löwen-Sterns, die Hitze grösser sey, und daher die Feld-Früchte zu Reiffung und zur Erndte zubereitet werden, wie auch daher die Hitze des Hundes-Sterns darzu kommt. Die Sternen aber, woraus der Löwe bestehet, und in der Mitte befindlich, sind an der Hitze gemäßiget und tempetatiores, welche in etwas zur Feuchtigkeit geneigt sind, die letztern aber an solchem Löwen sind noch temperatiores oder gelinderer Hitze, auch wenn der Regulus oder Königstern im Auffsteigen neben dem Mond, sich ereignet, giebts gerne Donnern und Blitzen, als daher der bekandte Vers verhanden:

Regulus adſcendens pleno ſub lumine lunæ
Fulmina de Cœlo mittere ſæva ſolet.

Besonders auch vom Schwantz des Löwens, wann das Regiment desselben auf den Schwantz oder Schwantz-Sternen kommen, so findet sich Neigung zu einem Regen, wornach sich auch ein Hauß-Vater nützlich richten kan, denn also lautet der Vers hiervon.

Humida ferventis, quando ſe cauda leonis
Extulit in lucem ſigna dedit pluviæ.

Wie das Hertz im Menschen den Muth und Stärcke geben muß, so beherrschet auch das Zeichen des Löwens im Menschen das Hertz und die Seiten. Der Löw, als er Geburths-Stern wor-

worden, bringet an demselben Kinde hernach ei-
nen starcken, grossen Leib, und eine breite Brust,
und seine fordere Gliedmassen sind dick und kräff-
tig, allerdings, wie es die Arth am Leibe eines
Löwen sich findet, die untern aber sind zierlich
schwächer, auch ist der Löwe zu schönen Augen ge-
neigt, woraus eine Gravität, Ernst und grosser
Muth gemeiniglich hervor leuchtet, und etwas
von des Löwens Art hat, auch scharff sehen, der-
gleichen auch, die den Löwen zum Geburths-
Stern haben, sich ansehnlich præsentiren.

Anreichend des Menschen Temperament und
Geblüth, würcket die Sonne, wann sie in den Lö-
wen getreten in die gelbe Galle, solche zu vermeh-
ren, woraus die von der flava bile herrührende
Kranckheit entspringet, daher eine gute Lehre zu
fassen, daß man sich von süssen Speisen mäßige,
als wordurch die Galle vermehret wird, darneben
nicht rathsam sich zu purgiren, es sey dann Noth
vorhanden, sintemahl sonst die nöthigen Feuch-
tigkeiten dem Leibe entzogen werden, indem bey
hitzigen Tagen die Feuchtigkeit im Leibe ohne dem
wenig, als auch Hippocrates klar geschrieben;
Dahero, wenn die Sonne in den Löwen getre-
ten, solle man sich vor purgiren hüten: Ursach ist,
weil die Natur zur selbigen Zeit keine Feuchtigkeit
entbehren kan, indem die Hitze den Leib austrock-
net, und man der Natur Gewalt thue wenn man
die Feuchtigkeit durch purgiren nehmen wolte,
welche sie ohne Schaden nicht weg geben könte.
Und daher kommts, daß gemeiniglich solche pur-
gationes übel gerathen. Ein-

Ein Hauß-Vater aber, gebraucht sich solcher Zeit sehr nützlich, wenn er sich zur Heu-Erndte schicket, allwo die Feuchtigkeit das Graß entrathen, und sich zur Dürrung nützlich schicken kan, als im Julio, das ist Heumonath, welcher seinen Namen vom Julio Cæsare, als welcher wie Macrobius lib. 1. Sat. cap. 12. Censorin. de die Nat. cap. 22. melden. Es ist solche Hitze des Julii-Monaths, worinnen die Sonne, wie erwehnet, in den Löwen tritt, und vom darzukommenden Hundes-Stern, vermehret, nachdem der Zweck ist nützlich und doch auch schädlich: nützlich zum Feld-Früchten, zum Heu machen und zur Reiffung der Erndten; aber offt gefährlich denen Menschen und Vieh, auch manchen Früchten.

Ob nun wohl von der Arth hitziger Gestirn in meinen Deliciis Physico-Hortensibus etwas auch geredet worden, ist dennoch viel zurück, welches allhier, was zur Haushaltung, Feld- und Garten-Bau nöthig und nützlich, treulich will beyfügen; Angehends die Blumen-Lust betreffend, ist darinnen die Levcoj-Arth die lieblichste, und angenehmen Geruchs halber mit oben an zu setzen, weil die volle oder gefüllete, welche billig einem Garten-Verständigen eine Ehre bringet, nur daß er weiß den Saammen recht zu fassen, recht auch zu säen und die Pflantzen, recht zu warten, nichts weniger auch anmuthige Farben durch seine Kunst und Hülffe der Planeten hervor zu bringen.

Angehends den Saamen, der gefülleten Lev-

co-

ßen zu tractiren von seinen einfachen Blumen,
assen die gefülleten Blumen keinen Saamen
agen, so soll man die Violen welche gegen den
llen Mond, zumahl, wenn der Löwe in Calen-
er dreymahl nach einander stehet, auswählen,
nd also, daß die Sprosse, worauff nur eine oder
wey Blumen, oder Violen stehen, ausgesondert
erden, übrigen blühende aber abgebrochen und
ine andere mehr auff dem Stamme stehen blei-
en, damit solchermassen die Krafft des Stockes
ch in der ausgesonderten Blüthen samle, und so
ann lasse man solche blühende Sprosse fein aus-
ühen, mache auch den Stock fein mit Besser-
nd Mistung kräfftig, und solchen Saamen recht
ohl reiff werden, und so lang am Stock und
Sprosse hangen, biß man seine gelegne Zeit erse-
e, welche diese ist, daß man solchen Saamen
uch nahe am vollen Mond-Licht nicht allein,
ondern auch so dann abbreche, wann der Löwe
n Calender des letzten Tages um zwölff Uhr
Mittages, die letzte viertel Stunde noch währet,
nd so dann abzubrechen; denn diß ist der Dies
Astronomicus, der Tag, welchen man nach der
Würckung des Himmels-Zeichen beobachten
uß, und welchen Tag, GOtt selbst also bey der
rschaffung der Welt gestifftet; denn es heist:
Da ward aus Abend und Morgen der andere
Tag, und so weiter: denn ein Gestirn am Him-
el, zum Exempel der Löwe, gehet an seine Wür-
kung stracks Nachmittags um zwölff Uhr, und
enn ein solch Zeichen nur zwey oder drey Tage
in

in seiner Regierung stehet, so wird es desto kräf-
tiger, der erste Tag biß wieder um zwölff U
Mittages, und am dritten Tage eben selbi
Stunde biß zur letzten Viertel-Stunde ist es d
sto kräfftiger worden, und so dann der Saam
nicht allein bey dem erwehnten Levcojen, so
dern auch allen andern, doch bey andern nicht
ben beym Amt des Löwens, sondern bey ande
Saamen-Arth, zum Exempel, wenn man gut
Nelcken-Saamen auswählen will, kan und so
man den Steinbock also erwehlen, und im selb
gen den Nelcken-Saamen also auslesen.

Es ist der Löwe vor andern den Levcojen ve
wand, und bringet volle Blumen, daher auch be
derselben Arth kein vieles Wasser zugebrauche
dann sonst bey der besten Blüthe der Stamm st
chend und faul wird. Noch weiter ist zu mer
cken, wenn man schöne und zumahl bunte ode
mehr farbige herfür bringen will, welches geschie
durch Behuf der Planeten, derer Würckung a
den Farben der Blumen droben auch in etwa
berühret worden, massen jeder Planet seine eigen
thümliche Farbe hat, nur daß der Mercurius sic
zu andern Planeten gern gesellet, und mit jede
würcket, worzu er kommt und mit ihnen würcke
kan, wie in der mit GOtt eröffnetem Planet
Lust soll berühret werden, durch welchen Kunst
Griff bißhero man die vielfarbichten Nelcken her
vor gebracht, worbey man dem Saamen vo
weissen Blumen auswählen muß, und so dan
nach der Planeten Würckung tractiren, als wel

ch

e offt zween, auch wohl drey zugleich in guter Würckung sich befinden, wo auch die Venus, Ju- iter, Saturnus und Mercurius insonderheit dar- y anmuthig zusammen stimmen, zumahl wenn e in ihrer Erhöhung erfunden werden; Mars ier und die Sonne bringen harte Farben, wor- on in der *Physical*schen Planeten-Lust/ mit GOtt, so ich lebe, soll erwehnet werden.

Von der Löwens-Arth ist noch hier zugeden- en, daß, weil man im Julio annoch eine Pfropff- rth an Bäumen übet, als mit oculiren, andre- en, absäugen, anröhren und dergleichen, man n Löwen ja keine Sache mit einem Bäumlein rnehme, denn sonst nicht allein solch Bäumlein cht wird gedeyhen, ob es gleich wüchse und ei- ge Zeit schiene zugedeyhen, so wird doch keine ust daran erlebet werden, weil der Löwe an sol- en Bäumlein den Brand bringet; So wenig edeyhet es auch, wenn man in solchem Zeichen ie Nelcken, wie man zu solcher Monaths-Zeit uch zuthun pfleget, wolte ablegen, oder Zweige nschlagen, daß man dieselben vermehrete durch weckete Wurtzeln, denn die Nelcken-Stöcke ein hitziges Zeichen leiden, sondern sie auch den Brand, wohl mitten in der besten Blüthe, bekom- en und umfallen; Sintemahl die Nelcken sol- her Arth sind, daß sie weder ein wässeriges, och feuriges Zeichen leiden, weil sie terrei tem- eramenti sind, und nur im Steinbock oder Jungfrau am besten lebhafft bleiben und wohl lühen.

Noch weiter ist am Löwen zu mercken, daß ih die Rosen-Arthen wohl vertragen, die Zwiebel Gewächse ingleichen, welche in einem wässeri gen Zeichen hergegen leicht ausfaulen. De Löw ist auch sonderlich gut, weissen Tulipanen Saamen zu observiren, und zu tractiren Säe und verpflantzen, worbey auch die Planeten mi ihren Farben absonderlich in acht zunehmen denn woher hätte man so schöne Tulipanen, wo her hätte man die Monstrosas, auch flore plenas die coronas imperiales, wann man nicht durc Behuf des Saamens sie hervor bracht hätte Obs nun gleich geschicht, daß nicht alle Körnlei überein die Hoffnung erfüllen, muß doch di Menge es tragen, woraus doch icht was die Na tur bringen wird, welches nachmahls vergnügen kan. Ursach aber, daß nicht alle Saamen-Körn lein überein kräfftig sind, ist, weil sie nicht all überein Krafft, und deswegen nicht überein kräff tig, wie die Gestirne nicht auff einen Tag, vie weniger gleiche Stunden den Saamen haben reiff gebracht. Fette Erde thut sehr viel zur Krafft und Farben.

Die XXIX. Frage.

Was hat man vom dritten feurigen Zei- chen, dem Schützen gleichfals beym Ackerbau, Feld- und Garten-Lust, besonders nützlich anzumercken?

Erörterung.

SO wenig der Löwe fruchtbar ist, so wenig ist auch

uch der Sagittarius. So gar hat das Gestirn
n Zodiaco welches mit seinen Sternen die Fi-
ur des Löwens machen lässet, mit dem irrdischen
öwen eine Verwandschafft, daß es auch an der
eurigen Natur dem Löwen auff Erden gleichet,
enn es ist wissend, daß der Löwe wenig junge Lö-
en auff einmahl hecket. Daher gleichet der
öwe im Thier-Kreise auch demselben in seiner
Würckung, sintemahl nicht allein die Bäume
nd Stauden, welche man im Löwen pflantzet o-
er pfropffet, schneidelt oder reiniget, wenn der
öwe regieret, den Brandt bekommen, sondern
nd auch unfruchtbar. Und darum haben die
lten wegen solcher Aehnligkeit diesem Gestirne
en Nahmen des Löwens beygefüget, dergleichen
itziger Arth ist nicht allein auch der Schütz, daß
 wegen seines hitzigen Einflusses auff den Erd-
kreiß und in dessen meiste Bäume und Frucht-
rthen würcket, sondern ist auch unfruchtbar,
nd gedeyhet gemeiniglich schlecht, was im Schü-
en gepflantzet, gepfropffet, geschneidelt oder ver-
eget, oder auch gereiniget wird. Dannenhero
an mit einem eisernen Instrument weder im Lö-
en, noch im Schützen, über einen Baum fah-
en, ebenfals auch kein Messer, woran Brodt
anget, dergleichen berühren soll, es werde vor-
er auffs sauberste gereiniget, und mit Wasser
ewaschen.

Daher man die subtil-gelehrten Leute denen
Bäumen, Stauden, andern Gewächsen nicht
eniger, als Kräutern, Blumen und so fort eine

Sinnen-Krafft beygeleget daß sie auch erkennen den Menschen oder Vieh, oder das Instrument, wovon sie angerühret werden, welche ihnen conservativa oder destructiva, oder wenigstens inimica ihrer Natur sind, zum Exempel: Es rühret mancher Mensch an einen Baum an, so fähet der Baum an betrübt zu werden, fähet an zu kräncken und wird gelb, verdorret von Stück zu Stück, biß er gar verdirbt und stirbt, welches herkommt von dieses oder jenes Menschen temperament, und von denen hiervon ausgehenden Effluviis oder kleinen Cörpergen, welche man effluvia nennet; Hierbey gedeyhen manche Bäume und Blumen oder andere Gewächse einem andern Menschen nach Lust.

Solche Sinnen-Arth, womit sie, die Bäume und Pflantzen können die Menschen und Vieh, welche sie anrühren, beschneiden, verletzen oder betreffen, unterscheiden, als Freund oder Feind, ist sensus naturalis, vermöge der phantasiæ, aus welchen der appetitus erfolget, und daher fuga, hergegen auch appetitio, denn wo ein Appetitus oder Verlangen nach etwas sich empfindet, da gehet nothwendig die Krafft etwas erst zu erkennen vorher, die palma fœmina ist begierig nach der palma mare, als nach seinem Ehegatten, sie wächset neben ihr frölicher, und concipiret von ihr oder wird vom palma mare imprægniret und geschwängert; Der Magnet sehnet sich nach keinem Metall, ja nicht einmahl nach dem klaresten Golde, weit weniger zum Silber oder sonst nach

nem Metallen, nur aber allein nach dem Eisen, ach welchen es appetit und Liebe mercken lässet, nd daher nothwendig das Eisen vor dem Golde nd allen andern Metallen erkennet; Was man at nicht erkannt, davon ist Liebe abgewandt.

Es ist aber, wie erwehnet, Erkänntniß-Krafft icht sensus animalis, wie sie in denen Menschen der auch in unvernünfftigen Thieren sich ereignet, sondern es ist sensus naturalis, eine Sinnen-Krafft, welche in der Natur jeden Dinges ch erzeiget, und eine Verwandniß mit der Animalischen Sinn-Krafft hat, welche man nennet ensum analogicum. Wo nun der äusserliche Sinn ist, da ist nothwendig auch die Phantasia der innerliche Art, wordurch man etwas erkennet, und von andern Dingen unterscheiden, als ut oder böse, urtheilen kan, wo nun solche Phantasia ist, da ist auch der appetitus animalis in denen Thieren, und appetitus naturalis in denen ndern Geschöpffen. Damit aber niemand hierunter ungereimtes sich einbilde, so bedencke man ie Begebenheiten, die man unter denen Metallen, vegetabilibus, und dergleichen, ja in denen Edeln- und andern Steinen mit denen menschlichen Leibern beobachtet, wenn man sattsam abgemercket, was massen bald dieser bald jener Stein seine Würckung gegen des Menschen Geblüthe und Lebhafftigkeit an ihren Farben spüren assen. Ists nicht also, daß der edle Stein Türckis seine Farbe lieblich von sich spielet, wann ein gesunder, keuscher Mensch ihn an einen Finger

trägt, da er sich aber mit Unreinigkeit besudelt gehabt, seine liebliche Effluvia und Farbe sehr alteriret bezeiget. Dergleichen ist auch klar abzumercken, an dem Edel-Stein Opal, an welchem, bey seinem ordentlichen Zustande, als vier Elementa spielen, wenn ihn ein gesunder Mensch am Finger trägt. Und dergleichen find man auch an vielen andern Edel-Gesteinen, und zwar an einem mehr als an den andern auch nach dem der Mensch sich befindet, welcher ihn trägt.

Solche Lehre de sensu naturali und animali, de phantasia naturali und animali, auch appetitu naturali und animali behauptet nicht allein die gesunde Vernunfft, ja nicht allein die Erfahrung und Effecta, sondern auch autoritates berühmter Leute, man lese, so es beliebet, hiervon Marcum Marci à Kronland, in seiner Physica restituta, auch den berühmten Guernerum Rolfincium, in seinem Tractatu de Vegetabilibus, auch unsern Physicalischen Zeitvertreiber, und Physicalischen Lust-Garten. Dergleichen Bewandniß, nach Veranlassung derer Würckungen, welche der Löwe und Sagittarius im Thier-Kreise am Himmel von sich spielen. Beknüppet eine Ziege eine lebendige Sprosse, so wächset sie ungern wieder, als wenn sie sehr betrübet worden, dergleichen befressene und verwundete Sprosse sich gleichsam wieder begütiget befindet, wenn ein Mensch das befressene abschneidet, oder mit seiner Hand mit Erde oder Wachs beschneidet, und den Biß abthut. Ursach solcher Verle-

[...]ung ist, weil mit der Ziegen Mund sich Efflu-
[...] an der grünen Sprossen, im Abbeissen, an-
[...]ngen, welche dem Stamm gehäßig sich bezei-
[...]n: Daß wir nun wiederum uns zum Schützen
[...]hen, wie solcher in dem Thier-Kreiß am Him-
[...]l kommen. So ist kürtzlich zu wissen, daß der
[...]gittarius, welcher am Himmel, auch kein
[...]ensch, sondern eine solche Versammlung etzli-
[...]er Sternen ist, woraus die Alten die Figur o-
[...]r Gestalt eines Schützen zusammen gesetzet, so
[...]ichwohl auch, wie die andern Gestirne, ihre
[...]t haben wie dieß, was eigentlich und lebendig
[...]ff Erden also benahmet zu werden pfleget. Der
[...]gittarius nun am Himmel, welchen man auch
[...]ntaurum, auch Chironem Arbitrum, item
[...]ocum, Filium Euphemes Musarum nutri-
[...] nennet, den hat man bey den Heyden dafür
[...]halten, daß Er, dieser Sagittarius habe auff
[...]m Parnasso, oder Musen-Berge gewohnet mit
[...]n Musen, und habe die Jägerey daselbst abge-
[...]artet, habe sich eines Pferdes bedienet, wann er
[...]ff besagtem Berge nach dem Wilde ausgewe-
[...]n; Als er aber gestorben, und im Leben sich um
[...]e Musen so wohl verdienet, daß er sie mit gu-
[...]m Wildpreth versorget und verpfleget, haben
[...]e Musen vor ihn bey dem Jupiter gebeten, er
[...]öchte seine treue Dienste doch danckbarlich er-
[...]nnen, und ihn unter die Sternen setzen, wel-
[...]es denn der Jupiter gewillfahret, und da stünde
[...] nun am Himmel, im Zodiaco oder Thier-
[...]reise: Und dieses sey geschehen, Idibus Febru-

arii vespere am Abend des dreyzehenden Hor-nungs-Tages. Aber weiter beobachten, wa der Sagittarius im Zodiaco vor eine Figur be kommen, oder aus wie vielen Sternen seine Ge stalt abzufassen?

Es ist unser jetziger Sagittarius oder Schü am Himmel, einer menschlichen Gestalt, gieb Stimme oder Rede, ist feuriger Natur, und männlicher Bewandniß, bringet wenig Kinder. Er bestehet aber aus sieben und dreyßig Sternen welche der Gestalt zusammen zu fügen, daß man die Figur eines Jägers oder Schützen wahrneh-men kan; unter solchen Sternen stehen zwey im lincken Fusse welche zu denen Sternen der andern Grösse gehören, andere viele sind der dritten Grösse, und sein Leib-Zeichen ist ein Pfeil. Die Sternen am Himmel werden nach ihrer Erschei-nung unterschieden in sechserley Grösse, und ge-nennet primæ, secundæ, tertiæ, quartæ, quin-tæ, sextæ magnitudinis, worunter diejenigen, welche primæ magnitudinis oder der ersten Grösse sind, am allerprächtigsten strahlen, und welche hernach geringerer Grösse sind, werden secundæ, tertiæ &c. der andern, dritten und so weiter von andern und kleinen abgesondert, und so hats auch mit diesen, woraus der Sagittarius bestehet, seine Beschaffenheit.

Sagittarius wird dieses Zeichen nun genen-net, weil die Würckung dieses Zeichens einem Jäger ähnlichet: denn wie ein Schütz auff Er-den seine Pfeile führet, und dieser Schütze vor-

mahls

ahls auff dem Berge Parnasso bey den Musen
eführet haben soll, so giebts auch Pfeile wenn
e Sonne in das Zeichen des Schützens tritt
nd darinnen gehet, so schickt auch die Sonne
urch diesen Schützen viel Wetter, als Platz-
Regen, Schnee und Winde. Allwo insonder-
eit die vordern Theile des Sagittarii feucht und
um theil trocken sind, das ist, sie bringen bald Re-
en, bald auch trocken Wetter, die mittlern aber
ringen mittelmäßiges Wetter; die äusersten
ber sind wärmer als die vorigen, oder sie wür-
fen etwas sänfftere Lufft, die warm auch bey
ahe feurig und dieses alles zu Nutz dem Men-
chen, damit die Kälte nicht zu scharff oder zu
renge werde auff dem Erdboden, und der Frost
ie Saat und den Saamen nicht zusehr entkräff-
e und Schaden anfüge, sondern sich mit Wärme
rhole, der Saame oder Saat erhalten werde,
eine Wurtzel desto eher und mehr wachse und
tärcke, auch also wohl bekräfftet bleibe.

Anreichend die Glieder menschlichen Leibes,
welche dieß oder jenes Gestirne beherrschet, so hat
er Sagittarius seine Bothmäßigkeit über die
Hüfften; seine Würckung bey des menschlichen
eibes Formirung, daß Er ein grosses Corpus,
ber schwaches würcket, wenn Er bey der Geburt
m mütterlichen Leibe seine Geschäffte verrichtet,
rdentlich gelb-farbich, ordentlich langer Statur,
icke Schinbeine, länglicht Angesicht, einen lan-
gen Bart, aber subtile Haare, und eine ange-
nehme Stimme. Bey dieser Zeit, wann die

Sonne im Schützen gehet, wächset das Haar am Leibe eines Menschen, besonders am Bart handgreiflicher weder sonst, als ein Mann an sich mercket, wie der Bart ihm manchen Tag schleiniger und geschwinder wachse, als zu anderer Zeit. Auch wächst die Galle mercklich im Menschen und Viehe, das Geblüth aber nimmt abe. Daher weiche Eyer so dann sehr bequem zu geniessen, auch dienet desto eher und mehr das Obst, denn es hat das humidum radicale Nahrung so dann desto eher nöthig; Baden aber kan wohl unterlassen werden, massen man sonst in gefährliche Haupt-Ungelegenheiten verfallen kan, es sey dann das Bad kurtz und nicht hitzig, damit das Haupt nicht mit Dünsten belastet werde, auch leicht die Augen einen Anstoß, Schmertzen oder gefährliche Kranckheit an denen Augen angezogen werde. Wie diß Zeichen unter die Winterischen gehöret, so ist es auch Phlegmatisch.

Dieses Sagittarii Hauß ist der Jupiter, daher Er seine Dignitäten und Erhöhung so dann hat in seiner Würckung, wenn Er in diesem Hause stehet, als droben auch von andern geredet worden, was das Hauß eines Sideris Zodiaci bedeute, oder würcke, worbey auch die Sonne kräfftig, und zum Trigono gehöret; Und besonders haben die Alten dafür gehalten, es werde Caput Draconis im Sagittario erhöhet oder sehr kräfftig, welches die andern neuern Astronomi widersprechen, daß das Haupt des Drachen, nemlich im Sagittario erhöhet würde. Es ist auch be-

sonders zu beobachten, daß der Sagittarius zum
eil bey denen mittlern Theilen auch Wild-Art
be, daher gut jagen zuvermuthen. Wie Er
ch in Borealem und Australem oder in den
tternächtlichen und mittäglichen Theil gethei-
wird, ist er nach jenem gemeiniglich windig,
ch diesem aber wandelbar und mercklich
icht.

Ist er nun ein feuriges Zeichen, so darff man
ne Nelcken im Sagittario weder säen noch
antzen, noch ablegen, sonst bekommen die Stö-
:, wenn sie in ihrem besten Stande zu stehen
einen, auch wohl in der Blüthe den Brand
d verwelcken; welches die Erfahrung längst
lehret hat. Auch darff man keine Bäume, wie
dacht, weder pflantzen, noch beschneiden oder
neideln, sonst die Bäume leicht den Brand
kommen, oder keine lebhaffte Sprossen, son-
rn nur Blätter treiben, werden auch nicht
uchtbar werden.

Auch kan man das Feld zu tüngen wohl auff
ssere Zeit versparen, massen bey solchem Zei-
en gemeiniglich wenige Nutzung gespüret
ird, daß ein Hauß-Vater sich manchmahl
uß verwundern, warum seine Fettigkeit im
cker so wenig oder nichts gefrüchtet, zumahl
ann solches gegen das volle Mond-Licht ge-
hehen, es wird aber verstanden von der untern
lckerung.

Es ist nun die Würckung in natürlichen Ef-
:ctis ohne Streit, welche dem Sagittario beyge-
mes-

messen werden; als in Witterungen und Kräfften gegen die Erde und darauff sich befindende Geschöpffen, als Bäumen, Saamen und derselben temperament. Allein in des Menschen Seele und unmittelbahrer Weise in die Sitten gestehen wir keine unwiedersätzliche oder nöthigende Krafft, denn seine Würckung ist nur materialisch, berühret nur die Feuchtigkeit im menschlichen Leibe, woraus das temperament kan erreget, Zuneigung erwecket und befördert werden, aber die menschliche Seele kan so wenig unmittelbahrer Massen afficiret werden, so wenig als sie kan krancken, corrumpiret und in ihren unmittelbahren Geschäfften verwirret werden.

Dieses aber ist dennoch zu fragen, ob auch der Sagittarius Würckung spüren lassen in die artificalia, zum Exempel: Weil der Schütz der Jägerey zugethan, ob seine Würckung sich in das Eisen erstrecke, wann ein Büchsen- oder Messer-Schmidt einen Degen an dem Tage verfertige, oder wann ein Büchsen-Schmidt ein Rohr an dem Tage verfertige, woran der Schütze gearbeitet hätte? Ich habe in meiner Jugend von einem Büchsen-Schmidt gemercket, daß er beständig dafür gehalten, daß dis Rohr untrüglich allezeit treffe, welches er zu keiner andern Zeit oder Stunden unter Händen gehabt, als nur, wenn das Zeichen des Schützens geregieret. Ich lasse hiervon die übereinstimmenden Proben reden.

Die

Die XXX. Frage.

Welches sind die sidera terrea oder die ichen im Zodiaco, die auff das Element der Erden vom glorwürdigsten Schöpffer gerichtet und gewidmet werden?

Unterrichtung.

Derselben sind auch drey, welche einem Hauß-Vater nützlich sind, nicht allein zuwissen ndern auch in acht zu nehmen. Der Stier, e Jungfrau und Steinbock, der Stier ist sonst, der Ordnung der Zeichen im Thier-Kreise, das ndere, wie der Vers auch anzeiget: aries, taus, gemini, cancer, leo, virgo, unter denen a-r in Trigono terreo das erste. Es ist aber ein rdisches Zeichen, und daher würcket er, was seier Natur Homogeneum oder gleich geartet, nneben ist er Signum fixum, aber mutilatum der tortuosum, dessen Domicilium Venus ist, nd daher er seine Krafft in die Erde und auff die rde zu würcken hat, wann er in solchem Domiilio sich befindet, als jüngst vorher erkläret woren, was das Domicilium eines Gestirns oder ignität würcke, zugleich ist exaltatio Lunæ, nd in principe signo sui trigoni erscheinet er u erst, und nachdem er mit der Sonnen im Ariee oder Widder der Sonnen Erhöhung, beherrchet unter denen Gliedmassen menschlichen Leies, das Hals-Genicke und die Kähle, und daher at dis Gestirn den Nahmen des Stiers bekommen, weil es die Erfahrung sattsam gelehret, daß die-

diejenigen, welche unter dem Stier gebohren, grosser Arbeit tüchtig und geneigt, oder auch gebohren, ob sie wohl faul und träge, auch zum Studiren und subtilen Geschickligkeiten gar unbeqvem haben zwar eine erhabene Stirn, welche gemeiniglich gleichsam zween hervorgehende Hügel hat, wie man an denen Ochsen zusehen.

Er ist frigidi & sicci temperamenti, oder kalter und trockner Natur; und weil der Stier ein Zeichen oder Gestirn paucorum liberorum, so ist der Mensch, welcher den Stier zum Geburths-Zeichen hat, von wenig Kindern, und bestehet aus zwey und dreyßig Sternen, ohne die eilffe, welche informes sind; deren fünffe stehen in der Stirn des Stiers, und werden Hyades genennet, weil sie Regen würcken: werden von denen Lateinern auch Succulæ benahmet, besonder aber unter solchen Sternen wird der grösseste Oculus Tauri, das ist das Auge des Stiers genennet. Besonders soll man mercken, das was lange tauren soll, nicht glücklich auffgehoben wird, wenn das Zeichen des Stiers regieret. Darbey kan auch nicht vergessen werden, daß sieben Sterne im Zeichen des Stiers sind, aus welchen die Figur des Stiers mit formiret wird, so auff der Schulder stehen, derer sieben sind, welche man Plejades nennet, das Sieben-Gestirne, auch werden sie genennet Vergiliæ, ingleichen die Gluckhenne, das Kennzeichen aber dieses Gestirns ist ein Ochsen-Kopff, oder Ochsen-Hörner, auch wohl die gantze Figur eines Stiers.

Es

Es wird aber diß Gestirn Taurus oder ein
Stier genannet, weil es ein dichtes starckes Zei-
en ist, allermassen, wie es die Natur eines
Stiers mit sich bringt, und sonst alle solche Zei-
en und Benahmung der Gestirn im Thier-
reise also von ihrer Arth benahmet worden,
assen ein Stier ein recht starckes Thier ist, wie
her dis Zeichen im Zodiaco signum fixum &
mum befindlich, auch wenn die Sonne im
eichen des Stiers gehet, weil die Lufft so dann
enn die Sonne im Stier wandelt, desto beständ-
ger, lange solche Bewandniß im Stier währet.
s heist auch dieses Gestirn oder Stier, weil das
cht vorher stehende, und regierende Zeichen,
mlich der Widder, kleiner ist, massen der Wid-
r sänffter an das Thor des Jahres gleichsam
klopffet, der Stier aber mit seiner Stärcke und
ächtigen Arth, auch mit seinen Hörnern das
ahr gleichsam gantz auffstösset, worauff der
oët Virgilius in seinen Georgicis auch gezieh-
, wenn er geschrieben:

Candidus auratis aperit cum cornibus an-
num Taurus.

Weiter hat dieses Gestirn seine Benahmung
m Stier, weil es zu solcher seiner Regierungs-
eit eine solche Bewandniß hat, der ordentlichen
eit nach, sintemahl es die Erfahrung lehret, wel-
er massen so dann, wenn die Sonne in das Zei-
en des Stiers tritt, die Arbeit der Ochsen mit
m Ackern und Pflügen im Lande anfähet, in-
m nach des Widders hitzigen und daher aus-

trockenden Lufft, der vom Winter allzu naß g-
wordene und bißher zur Bestellung und Pflügun
unbeqvem gewesend Erdboden, nunmehr täglic
zur Umackerung und Bestellzeit abgetrockne
und bereitbar worden. Daher ein Hauß-Va
ter, bey baldiger Regierung dieses Gestirnes neu
Freude, zu wieder anfahender Feld-Arbeit z
schöpffen pfleget.

Wie die Güte GOttes so weißlich und hoch
preißbahr geschaffen und geordnet, also auch in
Monath des Jahres, worinnen der Stier sein
Regiment führet, welches alle die, so den influ
xum siderum in hæc inferiora, oder die Kräfft
der Gestirne auff den Erd-Kreiß leugnen, un
keine Würckung ohne nur der Sonnen und de
Mondes annehmen oder erkennen, nur aus de
Zodiaci und zwölff Zeichen des Thier-Kreise
Hanggreiflich ermessen können, massen in dem
selbigen die Sternen unterschiedlicher Grösse und
Stelle in denen Figuren derer Thiere unterschie-
dene Würckungen haben, und eben daraus, nach
der Göttlichen Ordnung und GOttes Wür-
ckung, die unterschiedenen Witterungen auff die
Erde Sonnen-klar zu agnosciren oder vor wahr
zuhalten sind; dann die vordern Sterne am
Stier haben eine andere Würckung zun Gewit-
tern, als die andern, sintemahl die vördern Stern-
lein, da man die Plejades ansichtig wird, wür-
cken auff dem Erd-Kreise bey ihren Auffgange
trübes Wetter, Winde und Nebel, wie man al-
lerdings bey solcher Zeit, empfindet; die in der
Mitte

Mitte des Stiers oder dieses Gestirns Figur ste-
en, bringen Regen, und nasse Risselung, und
arneben eine feine temperirte warme Lufft, die
em Ackermann zu solcher Acker-Zeit nicht zu
erdrüßlich seyn kan. In Ansehen sothaner Wit-
rung wegen der vordersten Sternen solches Si-
eris, hat der gelehrte Poët Virgilius, wie denen
udirenden in Schulen bekannt, Hyades plu-
ales; Plinius sidus vehemens, terrâ marique
irbidum genennet.

Es beherrschet, wie erwehnet, dieses Gestirn
en Hals am Menschen und Vieh, wie aller-
ngs der Stier mit dem Halse seine beste Stär-
e erweiset und brauchet; auch die Augen, da-
r, wer dis Gestirn zum Geburths-Gestirn hat,
at offene Augen und schwartzen Augapffel, star-
en Hals, grosse Nasenlöcher, starcke Augbraan
nd breite Brust, wie man auch, diesen Umstän-
en nach ein gut Acker-Stier erlernen und ermes-
n kan, indem das äusserliche Ansehen eines
Stiers von innerlicher Arth allermassen zeuget,
ie die Pferde nach allen Umständen wohl un-
rschieden werden, welche zum reiten, zum Karn
der Acker-Werck sich am besten gebrauchen las-
n, und an welchen ein netter Hals, breite Brust,
höne Augen, und andere Anzeigungen sie wähl-
ar machet. So sind auch die Hauptthaare an
nem solchen Menschen gemeiniglich roth, wie
ber ein Stier eine rauhe unangenehme Stim-
e hat, so bringet auch der Stier den Menschen,
elcher ihn zum Geburths-Stern hat, eine grobe

Stimme der keinen Discant singet. Es vermeh-
ret aber dis Gestirne das Geblüthe auch nach
Arth des irrdischen Stiers. So lang die Son-
ne im Stier gehet, sind einem solchen, wenn e
subtilen temperaments, weiche Speisen nöthig,
Kraut und Lamm-Fleisch zu essen, guten Wein,
Fische aus Bächen zu geniessen, auch sich zu be-
wegen und zu baaden.

Hierbey hat ein Hauß-Vater eine sonderbah-
re Haupt-Lehre zu beobachten, wie zu solcher Zeit,
wann die Sonne in ein Thier-Zeichen tritt, als
in den Widder, in den Stier oder in dergleichen
eines, solch Zeichen eine grosse Homogeneität
auslasse, die gut, wenn gütige Planeten einen
Synodum oder Zusammenkunfft anstellen, wel-
ches hauptsächlich auch denen die Augen auffthun
kan, welche keinen influxum oder Einfluß und
Würckung der Sternen und des Himmels auff
die Erde halten; denn auch maligni Planetæ,
wenn sie bey solcher Mond-Zeit, wenn die Son-
ne in ein Thier-Zeichen getreten, gewaltige böse
Krafft auslassen gegen solche Thier- oder Thier-
Arth in welchen die Sonne gehet, zum Exempel,
wenn sie im Widder gehet, so empfindens die
Schaafe gut oder böse; ist es der Stier, so be-
triffts das Rind-Vieh, und bey Planeten-Syno-
do, erreget sich leicht die Pestilentz, da die Men-
schen nicht wissen wo es herkommet. Es kan a-
ber ein Hauß-Vater solchen Unheil allerdings
vorbeugen, wenn er weiß, daß solcher bösen Pla-
neten Zusammenkunfft erscheinen werde, er seiner

wahr-

ahrnehmen kan, mit Verwahrung seines Vie-
s, ja auch sich und sein Hauß selbst, wenn er ver-
ahrende Mittel zur Hand schaffet, und sich auff
ne Hauß-Apotheck bereitet, mit gewisser Räu-
erung, so täglich des Morgens und Mittages,
ch des Mitternachts geschehen soll, damit die
sen Dünste zer- und vom Hause und Vieh
getrieben werden, worzu Schaaf-Garbe,
Wachholder-Beer, Horn uud dergleichen dien-
h ist.

Es sind aber gütige Planeten, der Jupiter und
enus, wie droben auch nützlich berühret wor-
n, hergegen schädliche und ungütige Planeten
r Saturnus und Mars, und diese ungütige Pla-
ten werden besonders hier gemeinet, wenn sie
y Regierung des Arietis oder Tauri zusammen
mmen, denn böser Planeten conjunctio, fami-
rität oder Befreundung machen die böse Nei-
ng desto schädlicher, die gütigen Planeten aber
achen das Gute desto förderlicher.

Es war einst eine solche Zusammenkunfft im
auro, und darauff eine ungemeine scharffe und
enge Kälte, daß darvon das Schaaf-Vieh
den muste, das Rind-Vieh aber mit der Pe-
lentz befallen wurde. Ja das Rind-Vieh ist
solcher Zeit und bey solchem Synodo wohl zu
obachten, damit ein angehender Schade nicht
oß werde. Ob gleich im Tauro solche stren-
Kälte auch einem Schaaf-Vieh nicht viel nu-
t, so greifft es doch das Rind-Vieh desto ge-
hrlicher an. Wem ists auch unbewust, wie,

beym Regiment des Hunde-Sterns, die Hun
besonders, ihr Leyden haben und leicht infici
werden?

Ob nun gleich manche Astronomi bald me
rere, bald wenigere Stellas bey diesem oder jene
Asterismo oder Gestirn angeben, so ist der S
chen nach, wenig dran gelegen, weil die berüh
ten die besondere sind, jene aber von schlecht
Würckung, und daher, als wenig zuachtend
wohl übergangen werden können, wie auch bey
Sidere Tauri geschicht, bey welchem manche dr
und dreyßig; manche etzliche, als, zum Exemp
acht und viertzig anführen, manche zwey und fun
tzig, wie der berühmte Bayerus 48. der gelehr
Keplerus 52. bemercket, darunter dennoch die Pl
jades und Hyades die vornehmsten bleiben. Ur
terdessen haben die unterschiedene Oerther, w
sie dis signum des Stiers bezeugen, unterschi
dene Würckungen, wie allbereit angeführet wo
den, auch das bey der letztern Ordnung ersche
nende wohl gar blitzende Strahlen erwecken kön
ten und pflegen, nicht verneinet wird.

Von denen Hyadibus ist auch nützlich besor
ders zu beobachten, daß das Sieben-Gestirn
famös und denckwürdig, wegen der Krafft, R
gen zu erwecken, so offt das so genannte Sieber
Gestirn auffgehet und untergehet, so gar, daß ma
ihres Regens satt werden kan.

Wann sie aber ans Ende gediehen, so brin
gen oder erregen sie einen traurigen Ausgang
nemlich Beraubung der Glieder, und dergleiche

Un

gemach, wie man höret und siehet, daß derglei-
n tragici casus daselbst vorfallen, daß man-
em ein Bein, Arm und dergleichen abgenom-
n wird, zumahl, wann mißgünstige Ursachen
) einflechten. Was aber mehrere Verände-
ngen in der Lufft durch die Hyades sich finden,
n beym Plinio gelesen werden.

Daß solche Hyades oder Sterne im Zeichen
s Stiers auch suculæ genennet werden, ist all-
reit erwehnet; aber es finden sich hierbey eini-
merckwürdige Fragen, theils, ob die Hyades
it Recht suculæ können genennet werden?
heils, woher es komme, daß solche Sternlein
sidere Tauri also, nemlich suculæ genennet
orden; Die Untersuchung ist allerdings uns
gegenwärtiger Arbeit oder Meditation vom
estirne des Stiers zukommend, massen selbige
cht leicht bekannt, daher es manche suculæ, an-
re Succulæ nennen. Ob mans aber vom
riegischen Wörtlein ὗς welches so viel heist als
is? Oder anders woher zu leiten, ist die Frage:
s ist von denen, welche es von ὗς i. e. sus, und
so à suibus her deriviret, Elenchus notatio-
is begangen; Elenchus notationis ist, wenn
h dencke, es sey das Wörtlein Succula von sus
deriviren, da es doch von einem andern herzu-
ihren; massen auch der gelehrte Cicero lib. II.
e natura Deorum, anderer Meynung ist, wel-
her geschrieben: Es ist der Streit, ob succulæ
on Schweinen, oder von Regen benahmet wä-
en; Wann sie von suibus succulæ genennet

 wä-

wären, so wäre es keine glaubliche Verwand-schafft des Nahmens mit denen Schweinen, welche sues heissen; wären sie aber succulæ genennet von Regen vom Verbo ὕειν welches heißt regnen, so wäre der Nahme mit der Sache vereinbahret. Wäre aber noch nicht erwiesen, daß die Alten vor das Wort Succulæ oder Hyades gelesen Syades.

Es möchte aber vielleicht jemand fragen: Worzu es eben zu wissen nöthig, wo die Hyades als die Sternen im Zeichen des Stiers ihren Nahmen her haben? Der soll wissen, daß es allerdings zur Sache gehörig, massen dadurch behauptet wird, daß das Zeichen des Stiers auch die Arth habe mit Regen geben, und also seine Sternen Hyades genennet würden, von keinem andern Grunde, als vom Regen, dahero nun gewiß, daß solche Sternen nicht Suculæ als kleine Säuen genennet werden, wie man sonst von Bos sagt Bucula. Doch giebts dennoch eine andere Ursach der Benennung vom Wort Sus, als ob Suculæ benahmet wären von Suibus, daß gleich wie eine Sau ihre Speene oder Zitzen hat, woraus sie die jungen Ferculgen träncket, welche ordentlich nacheinander stehen, deren viel oder wenig sind, indem das Alter der Sau-Mutter leidet, und angehends fünff, sechs, sieben, endlich nach dem Alter zehen, zwölff biß funffzehen gefunden werden, nachdem es auch die fruchtbare Art bringet, welche Gedancken man mit gutem Gewissen kan fahren lassen, und beym rechten Brunn, welcher ist, ὕειν pluere, bleiben.

Nur

Nur eins muß noch hier mit wenigen erörtert
erden, weil die Benahmung des Sieben-Ge-
rns in der gemeinen Leute Munde so wohl, als
ey denen Gelehrten im Gebrauch gewesen, daß
an gleichwohl fragen kan, ob das Sieben-Ge-
rne, aus sieben Sternen bestehe? Allein man
het solcher Sternen sechs, unterdessen aber sind
rer sieben, oder auch wohl mehr, massen durch
n Instrumentum Astronomicum befindlich,
aß solche Sternlein in grosse Weite nicht allein
oneinander stehen, sondern auch andern schei-
en, als ob sie auff einem Hauffen oder Klum-
en beysammen stünden, daher derselben mehr
s sechs.

Wie es auch mit denen Plejadibus bewand,
t nicht unnützlich zu untersuchen; Massen bey
enen gelehrten Poëten solche bald in der Zahl der
Vielheit, bald in der Zahl des einigen gebraucht
vorden, als, bald Plejades, bald Plejas, wie jetzo
erwiesen werden wird, nur vorher kürtzlich zuer-
wehnen, wo sie herkommen, wer sie gewesen?
Wie sie in die Stern-Gesellschafft versetzet wor-
en,? Es hat Pherecides, angemercket, diese Ple-
iades wären sieben Schwestern, und des Lycur-
gi Töchter gewesen, bürtig aus der Insul Naxo,
welche, wie die Fabeln haben, hätten den Libe-
um oder Wein-Gott aufferzogen, und weil sie so
viele Wohlthaten an ihm erwiesen, hätte sie der
Jupiter an den Himmel, und in das Gestirn des
Tauri oder Stiers versetzet, und derselben Nah-
men werden auch zugleich bemercket, daß sie ge-

heissen, die erste Electra, die andere Alcyone, d
dritte Celæno, die vierdte Maja, die fünffte Aste
rope, die sechste Taygeta, und die siebende Mero
pe, unter welchen die siebende so zart, daß si
kaum könne gesehen werden, wie dann selbige
nach Ovidii Bericht, nur sechs vermeynet zu seyn
und die siebende werde daher nicht genennet, wei
man sie deswegen Electram benahmet, von wel
cher auch einige fabuliren, sie wäre aus Scham
hafftigkeit nicht mit Nahmen genennet worden
und zwar darob, daß weil die übrigen sech
Schwestern die Götter geheyrathet hätten, wär
die siebende allein so schamhafft gewesen, daß si
einen sterblichen sich verlobet gehabt: Auch sa
gen einige, diese siebende hätte vor Jammer den
elenden Spectacul der geschleifften Stadt Troja
nicht können ansehen, sondern hätte die Hände
vor die Augen gehalten, worvon der droben an-
geführte Poët Ovidius im angezogenen vierdten
Buch Tristium kan gelesen werden. Andere sa-
gen, diese sieben Schwestern wären des Atlantis
Töchter gewesen, welche von der Nymphen
Pleyma erzeiget worden, und daher hätten sie ih-
ren Nahmen bekommen, daß sie Pleyjades ge-
nennet worden, von welchen auch der gelehrte Ser-
vius geschrieben, das Sieben-Gestirne oder Ple-
jades, sprechend, ist das Zeichen vor den Knien
des Tauri oder Stiers im Zodiaco, weil sie die
Zeit der ersten Schiffahrt im Jahr gewiesen,
dannenhero sie nach der Griegischen Sprach-
Arth Plejades von πλέειν à navigando, vom
Schif-

Schiffen oder Schiff-Zeit und Arth Anweisung gethan hätten. Auch stimme in der Lateinischen Sprache ihr Nahme daselbst mit ein, daß sie Vergiliæ, à verni temporis significatione, von der Frühlings-Zeit benahmet worden, woran sie ihren Auffgang haben. So viel der gelehrte Servius auch hiervon meldet. Auch pflegen sie bey ihrem Auffgange den Favonium zu erwecken, der das Fenster gleichsam zum Frühlinge, und zu solcher Zeit wehenden warmen Wind eröffnet, welcher alles im Winter erstorbene wieder anhauchet, und ihr Leben erwecket, die erstorbene Schwalben unter dem Wasser, und die Fliegen aus den Wänden wieder hervor locke. Vom übrigen zur andern Zeit, wo GOtt will.

Die XXXI. Frage.

Worzu dienet im Zodiaco das Zeichen der Jungfrau?

Beantwortung.

ES gehöret dieses Zeichen unter die irrdisch gearteten, oder unter diejenigen, welche das Element die Erde befeuchten, schwängern und fermentiren, und was Erden-Arth hat, behülffen, und noch anderer Arth, als der Stier, auch ungleicher Arth, als der Steinbock, welche ungleiche Bewandnis der Würckung, welche von der Jungfrauen entspriesset, massen zwar diese drey als der Stier, Jungfrau und Steinbock den Trigonum terreum machen, doch aber auff un-

terschiedene Masse, daß ein Hauß-Vater eben fals an der Arth der Jungfrau in Haußhaltungs Sachen, so wohl als in Feld- und Garten-Arbeit seine nützliche Beobachtung und Unterricht findet.

Es ist zwar ein terreum signum, oder ein solches Zeichen, welches auff solche Dinge nützlich würcket, welche die Erde zum Elemento prædominante hat, denn alle vollkommene natürliche Cörper bestehen aus vier Elementen, als aus Erde, Wasser, Feuer, und Lufft, doch, daß nach unterschiedenen Arten derer natürlichen Cörper bald in einem die Erde, im andern die Lufft, im dritten das Wasser, im andern auch das Feuer, und vom Elemento prædominante, das ist, von dem Element, welches sich mehr als die andern erweiset, herrschet und mercken lasse, auch känntlicher würcket, werden die natürlichen Dinge und Cörper benahmet und unterschieden, zum Exempel: die Menschen sind untereinander nach denen Elementen, woraus jeder bestehet, unterschieden, und daher kömmts, daß manche wässericher Natur, andere irrdener, jene lüfftiger, und endlich diese feuriger, das ist, hitziger Natur oder Temperaments sind, welcher Zuneigungen auch daher stammen nach ihren Sitten, Tugenden und Lastern, welche aber darum nicht über die Menschen herrschen müssen oder sollen, sondern der Mensch behält seinen freyen Willen, so wenig als sie über den Allmächtigen Schöpffer herrschen, obgleich der Glorwürdigste Schöpffer denen Ge-

irnen gewisse Kräffte angeschaffet, mit denen-
lben auff die Erde und darauff befindlichen Ge-
höpffe zu würcken.

Dieses Signum terreum, die Jungfrau, nü-
et daher bey weiten nicht allen Geschöpffen, wel-
he nach dem Element der Erden genaturet sind,
enn man muß hier vernünfftigen Unterscheid
alten, obs fruchtbar werden soll, und darzu zu
efördern, denn zu Nelcken und gewissen Blu-
ien-Sachen dienet die Krafft der Jungfrauen,
nd selbige zu dergleichen Dingen zugebrauchen,
arbey doch auch der Planeten nicht zu vergessen,
annenhero kan man die Jungfrau endlich wohl
eobachten zum Nelcken-Bau, selbige zu säen,
u pflantzen, abzulegen und zu versetzen, dann es
ignum terreum, fœmineum, daher man in der
Jungfrauen nicht pflantzen soll, was man will o-
er gut düncket; Sintemahl die Jungfrau zwar
in signum terreum ist, doch mit Unterscheid bey
olchen Dingen zu beobachten, welche keine viele
Wässerung leiden, als da sind, wie sonst gedacht,
ie frembden zarten Bäume, welcher Schale
onst leicht anbricht, und hernach wassersüchtig
wird, wenn man nicht bey Zeit den schadhafften
Anfall wegnimmt, und mit Baum-Wachs hei-
et, auch den Baum desto besser mit Sonnen-
Wärme und Entfernung von Nässe wartet.

Deswegen auch in der Jungfrau kein Baum
u pfropffen, noch zuversetzen, wie merckwürdig
erinnert, denn die Unfruchtbarkeit einem Baum
wenig nutze ist, es sey dann zuthun um bloses Laub,
wenn

wenn man einen Baum nur grüne haben wolte, besonders aber ist die Jungfrau bey Auffgang und Untergang trockenen Temperaments, oder sie würcket besonders beym Anfang ihrer Regierung und beym Abtritt ihrer Herrschung, trockenes Wetter.

Denn das Zeichen der Jungfrau bestehet ordentlich in sechs und zwantzig Sternen, ohne etzliche, welche informes sind, derer sechs observiret werden, unter jenen sechs und zwantzigsten ist ein Stern in der lincken Hand, welcher besonders schön hell ist, und unter diejenigen gehöret, die der ersten Grösse sind, denn daß der Fix-Sterne Grösse in sechs Classen eingetheilet werden, ist droben allbereit berühret, und solcher sonderlich schön leuchtender Stern wird Spica Virginis und nach der Griegischen Benahmung, manipulus farraginis genennet.

Wie andere Gestirn von irrdischen Thieren ihren Nahmen entlehnen wegen gewisser Bewandnissen, mit welchen oder nach welchen sie überein kommen, so hat auch das Signum Virginis seine Benennung von Gleichheit mit einer irrdischen Jungfrau; denn wie eine Mannbare Jungfrau zum Ehestande tüchtig erwachsen, also geschicht es, daß, wann die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, so fahen allerhand Früchte an zu reiffen, und darauff wird die Erde leer von Früchten, als wäre sie gantz sterilis oder unfruchtbar; Wannenhero eben auch es so kommt, daß, wie eine Jungfrau, die keine Hure, sondern

eine

ne rechte warhaffte Jungfrau ist, nicht schwan-
er zu seyn pfleget, so viel der Lauff der Natur mit
ch bringet, also auch, was fruchtbar seyn soll,
nd im Zeichen der Jungfrau gepfropffet oder
culiret, angeäugelt, angesogen oder angeröhret
vird, wird langsam tragen. Daher muß sotha-
es Zeichen von einem andern Zeichen besaamet
nd fruchtbar gemachet werden. Worzu kom-
nen kan, daß die Sonne mit ihrer Hitze, wenn
ie in diß Zeichen getreten, vollends diesem Zei-
hen die Wärme austrocknen, und dürrer machen
an, und dürrer machet, daß die Regierung oder
Würckung der Jungfrau durch ihre Zeit auff den
Erdboden die Erde dürre und daher zur Frucht-
barkeit unfähig machet, zumahl wenn man beo-
bachtet, was vor Sternen sind, woraus sie beste-
het, ob sie priores oder mediæ oder extremæ
seyn; Denn nachdem sie in besagter Ordnung
erfunden werden bey der Jungfrau Auffgang in
ihrem Regiment und Würckung, so findet sich
auch das Wetter und Kräffte auff Erden, denn
die vördersten Sterne sind hitziger, weder die an-
dern, und daher würcket auch die Jungfrau wär-
mer Wetter, auch folglich dürrere Lufft und Här-
te, auch mehr Reiffung. Welche Sterne aber
in ihrer Mitte stehen, sind mäßiger, gleichwohl
aber warme Lufft-würckende, die doch so greiflich
nicht, wie die vorigen, die letzteren sind näßig oder
zur Nässe und nassem Wetter geneigt, weswegen
einige dis Signum bloß für ein nasses Zeichen
ausgeben wollen, so aber gerade unrecht, und die

Ord-

Ordnung der Sternen, woraus die Figur der Jungfrau zusammen gerechnet wird, nicht bedencken, welche Ordnung allerdings von der Natur der irrdischen Jungfrau hergenommen worden. Diese Ordnung nun ist zu observiren nützlich in Küchen- und Blumen-Garten, wenn man zu seinen Pflantzen eine erqvickende Befeuchtung von nöthen hat.

Es ist auch dis Zeichen ein mitternächtliches Zeichen und dem æquinoctio oder der Zeit, wenn Tag und Nacht gleich wird, sehr nahe, daher es am längsten Tage regieret, an welcher Zeit man annoch oculiren, absäugen, copuliren, anröhren, oder auff andere Arth Baum-Arthen fortpflantzen kan; worbey man aber sich desto besser wahrnehmen, und mit Fleiß oculiren soll, damit nicht die hitzige Lufft die eingesetzten Augen, oder angeröhrtes und dergleichen austrockne, und die Arbeit umsonst werde, daher man mit solcher Arbeit nicht beym Eintritt der Sonnen in das Signum virginis anfangen soll, wenn die hitzigen Sternen in der Jungfrau regieren, sondern biß zur Mittelzeit, da die temperatiores würcken, und vielmehr auff den Anfang der letztern warten, so gedeyhet sothane Arbeit im oculiren und was ihr ähnlich, desto eher. Und wegen respectivè gelinder, und etwas kühlenden Sternlein, nennen manche dis Zeichen bloß Signum frigidum, welches so bloß nicht zuverstehen.

Der Jungfrau domicilium und Exaltatio ist Mercurius, allwo sie die beste Krafft hat, wie dro-

oben von der Bewandniß des Domicilii oder
xaltationis Unterricht ertheilet worden, dem
xilio entgegen gesellet wird und Schwachheit
n würcken. Die ersten oder vordern sind be-
nders schädlich.

Es beherrschet auch diß Zeichen der Jung-
rau die Hüffte, den Bauch und Diaphragma,
nd hat von der Venere und Mercurio ziemliche
Beschaffenheit. Was anreichet die Mores,
vorzu diß Signum Veneris denen Menschen, de-
er Geburths-Stern er ist, so bringt er freundli-
he, angenehme Leute, welche hübsch von Ange-
icht, mit denen man gern umgehet, besonders
ber Gottsfürchtig gemeiniglich sich halten, auch
at man sonderlich wahrgenommen, daß der ge-
enedeyete Weibes-Saame im Zeichen der
Jungfrau zur Welt kommen, und wahres Men-
chen-Kindlein gebohren werden wollen. Daß
aher das Zeichen der Jungfrau besonders suo
horoscopo geadelt worden, wie Petrus Aliacen-
is in seiner dreysigsten Frage über das erste Buch
Mosis angemercket, worvon auch Albertus Ma-
gnus beym Sixto Senensi in Bibliotheca San-
cta Tom. II. lib. VI. annot. 10. kan nach belie-
ben gelesen werden.

Es würcket auch diß Signum bey der Bildung
der Geburth im mütterlichen Leibe einen wohl
proportionirten Leib, mittelmäßige Statur und
Grösse oder dicke, auch ein mittelmäßiges Ange-
sicht. Auch anreichend des Menschen tempera-
ment und Leibes-Beschaffenheit, so beweget diß

Ge-

Gestirn, wenn die Sonne darein tritt atram bi- lem, daher leicht das viertägige Fieber un- Schauderungen entstehen; Wie auch nicht be- jeden Monathen, alle Speisen dienlich, also so- man sich bey dieser Zeit, da die Sonne in di- Jungfer eingetreten, des grünen Kochkrautes s- auff Stauden wächset, so viel möglich, enthal- ten, auch trockenen Speisen.

Damit ich nichts zurück lasse, was zu Erleuch- tung dieses Zeichens mit gehöret, und auch nich- unbekannt bleibe, warum Signum Virginis ge- nennet werde Signum commune, unter andern prædicatis, so ist zuwissen, das Signum commu- ne bey denen Astronomis genennet werde, wei- es theils vom vorhergehenden, theils von nach- folgenden etwas an sich, und mit des vorherigen und nachfolgenden in seiner Würckung etwas gemein hat.

Zum Exempel: der Löw, als ein feuriges Zei- chen, gehet vor der Jungfrau her, und daher kommt es, daß die fordern Sternen der Jung- frauen Hitze würcken, dergleichen die mittlern nicht thun, das nachfolgende Zeichen ist die Waa- ge, so lüfftig oder Lufft bringet, dessen Natur wird auch von der Jungfrau erwiesen.

Wie auch Signum Virginis appellatur fal- sidicum, also würcket auch dieses Gestirn gemei- niglich waschhafftige und lügenhaffte Weibes- Personen, wie es auch Signum fœmineum ist, und anneben, membrorum directorum, pul- chrum & raptum, æqualis & bonæ proportio- nis,

is, welche Eigenschafften alle besonders an der-
lben Weibes-Persohnen käntlich sich finden,
elche die Jungfrau zum Geburths-Gestirn hat:
nd wie auch die Jungfrau ein Gestirn ist, wel-
hes melancholisch, heist melancholicum sidus
beweiset es sich bey einer Weibes-Person
icht, wenn es ihrer Geburth zugethan. Ist
lch Gestirn Horoscopans einem Knaben, so
ringt es ihm Neigung zur Schamhafftigkeit,
m Studiren und zur Justitz, welcher auch zum
ckerbau Lust träget, besonders aber wird ihn
om Studiren Ehre und Ehrenstand begegnen.

Es fragt sich aber nicht unbillig, wie die Jung-
au unter die Gestirne kommen? Worauff zu-
issen, daß eine gemeine Sage und Meynung
y, es wäre diese Jungfrau die Astræa oder Ju-
itz die Gerechtigkeit auff Erden gewesen, wor-
on Aratus spricht: καὶ ἑ Δίκη καλέεσκεν man
abe sie die Billigkeit oder Gerechtigkeit genen-
et, welche, nachdem die Menschen allzu frech
on der Gerechtigkeit abgewichen und ungerecht
orden, habe sie solchen Greuel nicht mehr erse-
en oder erdulten können, als sey sie von denen
ösen Menschen in den Himmel gezogen. An-
ere meynen, es sey die Göttin der Feld-Früchte
ewesen, weil sie mit Aehren umgehe, als welche
ne Korn-Aehre in ihrer lincken Hand trägt, so
nder Atergatin nennen. Anderer Meynung
t behaglicher, welche durch diese Jungfrau nicht
wohl Astræam seu Justitiam, die Gerechtig-
eit, sondern vielmehr Concordiam & Pacem, die

Einträchtigkeit und den edlen Frieden verstehen welcher unter die Götter gezogen worden. Hyginus aber in seiner 216. Fabula hat geschrieben es sey diese Jungfrau jenes Athenienser Königs Amphyctionis Tochter gewesen, weil dieser die quadrigas erfunden, und sey in den Himmel versetzet worden, als aber diese seine Tochter darob sich zu sehr betrübet, habe sie sich mit einer Schnur erhäncket, und wegen Liebe zu ihrem Vater unter die Sternen erhoben worden, aber es sind Mährlein: Wer mehr hiervon verlanget, sehe Voss. lib. I. Idol. Cap. XIII. Selden. de DIs Syris lib. III. Cap. XVI. pag. m. 104. Wo es auff die Mutter GOttes gezogen wird.

Die XXXII. Frage.

Was lernet ein Hauß-Vater beym Gestirn des Steinbocks? Ists auch zum Hauß-Feld- und Garten-Bau nützlich?

Allerdings.

NIchts hat der allweise GOtt geschaffen, als allein zu Seinem hohen Ehren und Herrlichkeit und Nutzbarkeit: Der Steinbock spielet daher ebenfals nützliche Würckung auff die Erde, und ist nach des rechten lebendigen und irrdischen Steinbocks Art die Würckung des himmlischen Steinbocks zuerlernen.

Es ist der Steinbock das zehende Zeichen oder Gestirn im Thier-Kreise, vom Widder anzurechnen; Ist auch ein signum mobile, das ist, ein

Gestirn, welches, wie der irrdische Steinbock sei-
ne Arth hat, sich zu bewegen, also machet auch
diß Gestirn die irrdischen Cörper auff Erden;
Wie auch der Steinbock ein trockenes Thier ist,
also trocknet auch diß Gestirn die Dinge auff dem
Erdboden. Wie auch der Steinbock ein stößig
Thier ist, und sich in die Höhe recket, wenn Er
auff der Weyde gehet, also kömmts, daß, wann
die Sonne in dieses Gestirne tritt, sich die rechte
Sonnen-Wende wieder findet, da die Sonne
sich wieder zur Höhe kehret, und sich beginnet
wieder hervor zu richten, welches man insgemein
ein solstitium hyemale nennet, und so dann fä-
het die Sonne wieder gegen den Widder sich wie-
derum zuwenden.

Es ist ein signum terreum, und würcket auch
in denen Dingen glücklich, welchen das Elemen-
tum terræ günstig ist, als da sind viel Blumen-
Arten, welche den Steinbock besonders günstig,
unter welchen die Nelcken zu rechnen, so, daß kein
besser Zeichen im Zodiaco und unter denen Thier-
zeichen am Himmel durch die Erfahrung erfun-
den worden vor die Nelcken, als der Steinbock,
die solch Gestirn würcket, Krafft seiner trocknen
Arth, welche die Nelcken lieben, als die mit mit-
telmäßiger Feuchtigkeit leicht zu frieden. Nicht
aber allein dienet dis Gestirn den Nelcken vermit-
telst seiner trocknen Natur, sondern auch nach der
Fülle. Volle Blumen gibt der Steinbock leicht,
zumahl, wenn das Mond-Licht der Fülle nahe
ist; Ja es hat mich eine Erfahrung lange Zeit ge-

lehret und bekräfftiget, daß, wann ich guten Nelcken-Saamen dem vollen Mond-Lichte zu nah gesäet, mir die Nelcken allzu voll, zu praßig und doppel-köpffig werden, dannenhero sie im Steinbock gesäet, und darinnen verpflantzet, abgeleget und im Winter gewartet, welche doch allezeit zur Lust volle Blumen gebracht. Nicht allein dienet auch dis Gestirn zur Fülle, sondern auch zur Farbe, zumahl wenn ich weisse Blumen zum Saamen auserkohren, und solchen im Steinbock nachmahls gesäet und versetzet. Daher wahr zu nehmen, daß in dem Steinbock eine verborgene Neigung zum Blumen verstecket.

Hierbey aber muß nicht vergessen werden, was droben vom die Astronomico erinnert worden, daß man diesen bey allen Gestirnen im Zodiaco beobachten solle, welcher zu rechnen von Mittag biß wieder zu Mittag, daß, wann des andern Tages ein ander Zeichen wäre, die Krafft des folgenden Zeichen von der letzten Minuten der zwölfften Stunde seinen Anfang neuer Würckung nehmen, und also die Krafft des Steinbocks bey der letzten Minute der zwölfften Stunde im Mittag auffhöre; Dannenhero die Abbrechung des Saamens gegen Endigung der zwölfften Stunde Mitages zu beobachten, welchen Saamen man auch reiff muß werden lassen, und desselben Körner im Wasser probiren, da dann welche auf den Grund im Wasser fallen, die beste sind als welche ihr ziemend Mehl und mehr Krafft haben, allerdings wie solches an andern Körnern, Gersten,

n, Weitzen, Rocken, Haber und andern wohl
funden wird.

Es ist aber bey denen Erd-Früchten wohl zu
iterscheiden, welchen es sonderlich anstehe und
ehülffe, denn es vor die Bäume nicht dienlich;
ntemahl es nicht allein unfruchtbar, oder bringt
och wenig Frucht, wie es ist Signum paucorum
berorum, das ist, bey denen, welchen der Stein-
ock das Geburths-Zeichen ist, wenig Kinder zu
offen, es wäre dann Sache, daß man es ver-
uchte mit Zwerch-Obst-Bäumen, und man ver-
flantzte sie hernach in einen bessern, als in einem
uchtbahren Zeichen, welches jedoch diese Baum-
Arthen nicht in die Höhe steigend machete, wie
ieses, wie die Waage, Zwilling und Wasser-
nann zuthun pflegen, als welche drey Zeichen des
Thier-Kreises, in trigono aërio sich befinden o-
er lüfftige Zeichen und die Erdfrüchte glücklich
n die Höh steigend machen, die zu denen daher
gut, welche die Lufft lieben, als da sind die gemei-
nen Baum-Arthen. Was aber niedrig bleiben
nuß, als alles Wurtzel-Werck, muß man in lüff-
igen Zeichen nicht tractiren, wie da sind Selle-
rey, Möhren, Petersilgen, Pastinac, Haber-
Wurtzeln, und dergleichen, welche leicht in die
Höhe steigen und untüchtig werden, zumahl
wann das Mondlicht sich nach der Grösse oder
nach der Fülle nähert, denn da steigen solche
Früchte, und bringen Narren, wie sie die Hauß-
Mütter nennen, und sind unkräfftig ohne ge-
wöhnlichen Geschmack, welches mir die Gärtner

 wohl

wohl ehe geklaget. Es bestehet dieses Gestirn, aus sechs und zwantzig Sternen, die auch unterschiedener Natur sind, andere zwar rechnen derselben acht und zwantzig, deren zwey besonders im Schwantze des Steinbocks, welche von der dritten Grösse sind, und die Arth des Jovis auch ein ziemliches vom Saturno, die übrigen von der Natur des Martis und Mercurii haben, derer Theile sind warmer Würckung, aber schädlich, die mittlern sind temperatiores oder mäßiger qualität, die letztern aber sind pluviosæ oder zum Regen geneigt, allwo unter denen warme Lufft würckenden, auch Kälte je zu Winde mit unterlaufft, daß sie einige auch bloß kalt nennen; Dis aber ist klar, daß solche erstern trockenes temperaments, sind. Wie nun manche Erd-Früchte trockenes Wetter besonders verlangen, wie da sind die Wurtzel-Früchte, als Tartoffeln, so sind denenselben die erstern Sterne dieses Zeichens allerdings zuträglich, wenn sie noch zur selben Zeit in der Erde stehen, welche sonst bey angehendem Winter auszunehmen und in mittelmäßig-feuchten Stand im Gewölbe oder Keller auffzuhalten; werden sie aber über Winter in der Erden gelassen, gehet sie leicht die Fäule an und verderben. Anriechend des Menschen Wahrnehmung, bey solcher Zeit, ist vom solstitio oder Sonnen-Wende insgemein zumercken, daß es besser bey solcher kalten und trocknen Regierung des Steinbocks, sich allem Gebrauch der Artzneyen zu enthalten, es sey dann, daß Indicatio oder die Noth ein anderes

eres erfordere; denn bey solcher Zeit stehet
leichsam die Natur in gleichen Waag-Schaa-
n, und das temperament des Menschen ist
leichsam im ruhigen Stillstande, daß es bewegt
u werden verunruhiget und nicht wenig turbiret
nd verletzet werde, wenn man es mit purgiren
der Schweißtreibenden Artzeneyen wolte an-
reiffen, massen so dann die der Natur nöthigste
Feuchtigkeit entzogen würde, daß nothwendig
nehr Schaden als Nutzen erfolgen müste, wel-
hes allerdings auch bey andern sideribus oder
Gestirnen, wann gleiche Bewandnisse bey ihnen
nzutreffen, das ist, wann selbige auch feuriger
Arth oder trockner Würckung sind, zu beobach-
en. Zumahl wenn man wolte mit Artzneyen
asselbe Glied angreiffen, welches solch Zeichen
eherrschet, massen es zu solcher Zeit am schwä-
hesten ist; aller siderum oder Gestirn-Wür-
kungen aber sind gewissen Gliedern menschlichen
Leibes zugeeignet.

Dahero herrschet der Steinbock auch über ge-
wisse Glieder, und zwar denen Kniescheiben und
Knien auch denen Schinbeinen, wie solche Leu-
e, die den Steinbock zum Geburths-Stern, ha-
ben subtile Beine oder Schinbeine haben, ein
änglich und subtil Angesicht, fast nach Arth eines
Bockes oder Ziegen, welche auch ein länglicht sub-
til Haupt haben, doch aber viel Haare, wie es auch
die Natur des Steinbocks mit bringet, besonders
aber einen langen Bart, der gemeiniglich schwartz
ist, giebt dem Menschen auch eine mittelmäßige
Stimme.

Es ist auch zu mercken, daß so bald die Sonn in den Steinbock tritt, sich der Winter anfange, daher man im Gewölbe oder Keller, auch in einer Stuben beym Fenster, da die Lufft kan darnach gespühret werden, Nelcken-Saamen die Stunde, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, glücklich säen kan, zumahl, wenn das Mond-Licht nach der Grösse oder vollen Strahlen eilet, auch Venus und Mercurius mit würcken, denn so dann wird man nicht allein dicke oder volle Nelcken, sondern auch schäckigte oder mehr-farbige schöne Nelcken haben, dergleichen auffgegangene junge Nelcken-Stöcklein man bey vernünfftiger Feuchtigkeit halten muß, sonst faulen sie; man muß sie auch bey Sonnenschein und erleidlicher Lufft an die Fenster stellen, damit sie die Sonne fühlen, welche von solcher Zeit pfleget wieder auffwerts zu lauffen; und wo man sie an den Frühling gebracht und besonders an der Sonnen wachsend, auch zum verpflantzen geschickt worden, muß man sie auch im Steinbock und bey dergleichen Planeten in gute fette, lockere Erde versetzen, so wohl zweymahl bey dergleichen Constellation geschehen kan, und je öffter je besser geschehen wird.

Weil des Steinbocks-Hauß der Saturnus ist, werden die Blumen des Saturni Farbe desto eher bringen, wenn die Verpflantzung so dann geschehen kan, wenn der Saturnus mit in Würckung begriffen.

Es dienet auch der Steinbock, absonderlich den Bauers-Leuten, welche mit Gärten, Weinbergen,

-en, Wiesen, und dergleichen Arbeit umgehen, welche auch daher glücklich sind, wann sie den Steinbock zu ihren Geburths-Stern haben, als man siehet, wie manchem Menschen alles gedeyhet, sie mögen pflantzen, pfropffen was sie wollen, wenn sie es auch nur oben hin machen, oder auch etwas pflantzen ohne Wurtzel, dergleichen Bewandniß nun rühret her vom temperament solches Menschen, welches das Gestirne bekräfftet, daß es, diß befördert, worzu es geneigt, wie auch mancher Mensch dis, was er anrühret, durch blosses anrühren verderben kan, so ebener massen vom temperament des Menschen, und insonderheit von dessen ἰδιοσυγκρασία herrühret, daß man auch daher die Verwandschafft und Empfindigkeit der Gestirne erkennen müssen, welches droben mit mehren denen dargethan, welche die Würckungen der Gestirne auff den Erdboden läugnen, oder wenigstens in Zweiffel ziehen.

Wie auch sonst erkläret, was das Hauß eines Gestirns vermöge, diß ist besonders auch zu erwegen, wenn der Steinbock in seinem Domicilio oder dignität sich befindet, sintemahl so dann jedes Gestirn eine besondere Krafft zu würcken hat, allermassen, wie ein Hauß-Vater in seiner Eigenthums-Nahrung einen grössern Muth und Sicherheit zu arbeiten hat, was er will, also auch ein jedes Gestirne, wenn es in seinem Hause stehet. Schwach aber ist der Steinbock im Mondes-Lauff. Auch ist, der Steinbock in seiner Erhöhung, und daher in seiner Würckung kräff-

tig, wenn er zu seiner Erhöhung den Martem ha[t]
worbey so dann auch die dem Marti gewidme[ten]
Farben bey denen Nelcken sich kräfftig erweise[n.]
Was aber der Mars vor eine eigenthümliche Fa[r-]
be habe, ist droben allbereit berühret; kürtzlich
der Saturnus bringt blauliche, Jupiter gelbe Far[-]
be; Mars würcket feurich-scheinende Arth; d[ie]
Sonne ist zu weisser Farbe genaturet, Venus z[u]
rother, Mercurius hat die grüne Farbe, Luna
der Mond, die weisse endlich.

Nach denen Planeten haben auch die Blumen
und also auch guter Massen die Nelcken ihren be[-]
sondern Geruch, indem Niemand leugnen kan
daß nicht die Nelcken auch ihren unterschiedliche[n]
Geruch haben, obwohl die meisten den gewöhn[-]
lichen; Denn der Saturnus giebt einen un[-]
freundlichen Geruch; der Jupiter einen Honig[-]
ähnlichen, der Mars einen Würtzhafften, die
Sonne einen Balsamischen, Venus einen süß-
hafften spermatischen, der Mercurius einen Bley-
hafften oder Regenhafften; der Mond aber einen
Fäulichten Geruch. So gar hat die Gewißheit
der Würckung von denen Gestirnen ihren sichern
Grund, welchen man bey ziemenden Nachden-
cken je mehr und mehr erkennet.

Die XXXIII. Frage.

Ob nicht auch eben so nützlich die lüfftigen Zeichen im Thier-Kreise, und im Calender täglich bemerckete sidera aëria, recht zu erlernen?

Bejahung.

Die lüfftigen Zeichen, welche denen gewogen,
we-

elches Geschöpffe auff dem Erdboden sind, so
nen Gewächsen behülfflich zur Genesung, die
die Lufft steigen oder wachsen. Solche sind
ich drey, welche den Trigonum aëreum bedie-
n; und derer sind (1) die Zwillinge (2) die
Baage (3) der Wassermann. Zwischen jedes
egierung oder Würckung ist, welches sehr
erckwürdig, allezeit eines am Regiment, wel-
es auff ein ander Element seine Kräffte aus-
ust, obgleich eines zwey oder drey Tage seine
Bürckung haben müsse. Und wenn keine Ver-
unfft bey denen sich ereignen wolte, welche der
estirne Würckung auff die Erde verneinen, so
üssen sie doch endlich gestehen, es wären nicht
ehr Classen als vier, wie nicht mehr als vier E-
menta wären, und die zwölff Himmels-Zei-
en im Zodiaco wechseln, deßwegen in allen Mo-
then durchs gantze Jahr also um, damit alle
lemente ihr Werck treiben und alle Geschöpff
iff Erden woraus sie bestehen, des Himmels
id GOttes selbst Ordnung und Gütigkeit mer-
en müssen. Dannenhero auch nach bißhero
trachteten dreyen Ordnungen solcher Gestirne,
ich denen dreyen feurigen, wässerigen und irr-
nen trigonis oder gedritten Zahlen, auch nun
e Zahl der dreyen lufftigen folget, damit ein
haußvater auch von denen Göttlichen Geschöpf-
n zu seiner Lust und Nutz Belehrung haben mö-
, welche durch Beobachtung derer Gestirne be-
ülffet würden, so die Lufft verlangeten, derglei-
en nun sind die Zwillinge, Waage und Was-
rmann. Die

Die Zwillinge auff Erden und eigentliche warhaffte Zwillinge sind sattsam bewust, und aus Uberlegung ihrer Natur kan man unschwer ablernen, was massen sie geartet seyn müssen, denn sie sind uns vor Augen, wie sie irrdische Cörper und lufftiger Natur sind, woher sie aber in den Zodiacum und unter die Sternen kommen und woher sie entsprossen, und wer sie gewesen, wird auch hier mit wenigen zuberichten nicht unangenehm seyn.

Es ist das Gestirn der Zwillinge ein Zeichen im Zodiaco, welches aus fünff und zwantzig Sternen zusammen bestehet, worunter sieben befindlich, welche Informes geachtet werden, deren die ersten heiß, die mittleren temperat, die letzten aber warm und trocken; worbey uns nicht unbewust, daß andere mit Keplero dreyßig Sterne zehlen, woraus das gantze Gestirne, die Zwillinge genannt, bestehe, worzu Bajerus noch drey gethan. Wie die ersten Sternen Feuchtigkeit würcken, und die mittlern temperiretes Gewitter bringen, also bringen die letztern unbeständiges Gewitter, als theils warm, theils trockenes, da auch der Nord-Theil Winde zuweilen erreget, der Theil gegen Mittag aber trockenes Wetter. Unter denen ersten Sternen nun, sind zwey in beyder Zwillingen Häuptern, worvon auch eben dis Gestirn den Nahmen der Zwillinge bekommen, welche der andern Grösse sind, die übrigen aber sind der dritten und vierdten Grösse. Und dieses Gestirne wird mit zweyen Cörpern bezeichnet.

Man

Man nennet es Zwillinge, einmahl, weiln man an der Figur dieses Gestirns, welches zweene Menschen vorbildet, an den Häuptern zweene Sternen hat, so mercklicher als die übrigen, anneben auch, weil dieß Gestirn doppelte Wärme und trockne Arth hat, sintemahl die Sonne, wann sie in die Zwillinge getreten, eine zweyfache Krafft zu wärmen und zu dorren oder auszutrocknen spüren lässet; nichts minder auch heist dieß Zeichen die Zwillinge, weil man in diesem Mond beym gewöhnlichen kräfftigsten Einfluß diejenigen Dinge auff Erden, welche es mit seiner Krafft beherrschet, in ihrer Natur doppelt und sie sich umfassen, also wachsen besonders die Wurtzel-Gewächse zweyfach, wie die gelben, weisse Rüben und Petersilien, Haber- und Pastinac-Wurtzel; auch soll man an solchem Tage, da die Zwillinge regieren, keine Bäumlein zusammen schlingen, massen sie geneigt werden sich zusammen zu schlingen und also fort zu wachsen, da es nicht unvernünfftig geredet, daß die Früchte von solchen Bäumen leicht denen schwangeren die sie essen, wann sie Zwillinge in ihrem mütterlichen Leibe trügen, die Leibes-Frucht zusammen wachsen, mache, und daher das grösseste Unglück der schwangern Mutter, wenn sie Zwillinge trüge, erwecken könte, weil die Genesung und Ablösung der Geburth schwer werden würde, nachdem die Zusammenwürckung zwar lang gewähret und starck werden können; Worbey auch jede Mutter, die solchen Fall besorget, die Sinn-Krafft ver-

nünfftig regieren soll, daß der Geburths-ode[r] Empfängnüß-Schooß darmit behafftet und ein Mißgeburth werde. Und dieß bringet das Ge[-] stirn der Zwillinge vermöge natürlicher Krafft welche ihnen GOtt der Schöpffer angeschaffen die sodann die Sonne ausübet, wenn sie durch solch Zeichen gleichsam angelocket, und veranlas[-] set wird. Man wird auch nicht irren, wenn man saget, daß zu solcher Zeit, da die Zwillinge regie[-] ren, auch leicht mancher Gemüther unter denen Menschen leichte Vereinpahrung zum Ehe-Ver[-] bündniß erwecket werde. Ob nun gleich die Rö[-] mer vormahls, im Mäy-Monath, Hochzeit zu machen, es nicht vor thunlich oder nützlich achte[-] ten, so kan doch die Consummation und Voll[-] ziehung geschlossener Heyrath beym Anlaß der Zwillinge, hernach füglich vollbracht werden. Und von solcher Gewohnheit oder Wahn der Römer ist bekandt, daß im Mäy, nach ihrer Mey[-] nung nicht gut Hochzeit machen.

Die ersten Sternen im Zeichen der Zwillinge haben andere Arth der Neigung zur Witterung weder die andern; massen die vördern sind feucht und zu feuchtem Wetter geneigt, anneben aber nicht gar zu günstig, sondern vielmehr schädlich, menschlicher Gesundheit nicht allein, sondern auch dem Vieh. Die mittlern Sternen dieser Con-stellation sind ebenmäßig wie anderer gemeini[-] glich, temperatiores, jedennoch mehr zu dürrem oder trockenen Wetter geneigt, die letztern (mas[-] sen ein solch Gestirn nicht auff einmahl mit allen

sei-

inen Sternen die Würckung ausübet, sondern
ach und nach,) sind ungewisser Würckung, und
ey nahe nicht zufassen, an was vor Wetter-
Arth man sie binden solle, doch dennoch aber sind
e am meisten zum warmen und trocknen Wet-
er geneigt.

Wie nun jedes Gestirn im Thier-Kreise an
llen Menschen und Vieh, ein gewisses Glied o-
er auch zwey, drey, sich zueignet, und an denen-
elben seine Herrschafft ausübet, also haben auch
ie Zwillinge gewisse Gliedmassen, und insonder-
eit beherrschen die Zwillinge die Schuldern, und
Arme. Ja das gantze Gebäu menschlichen Lei-
es bilden sie anmuthig, nach zierlicher Propor-
ion, daß es ein schöner Leib heisse, wie der gelehr-
e Cicero die Schönheit abgemahlet, wann er in
einen Büchern de Officiis sie also beschrieben, daß
nan die Schönheit daher ermessen solte, si omnes
partes cum quodam lepore consentiunt Schön-
eit zu nennen sey, (nicht nach denen Farben,
ondern) wenn die Leibes-Glieder in zierlicher
Proportion zusammen gefüget und einstimmig
wären, da die Natur mittelmäßig erfunden wird.
Anreichend aber die innerlichen Feuchtigkeiten
wird bey dieses Gestirns Regierung das Geblüth
nebst der schweren Galle vermehret, worbey nütz-
ich bey der Zeit, wann die Sonne in den Zwil-
ing laufft, frische Butter öffters essen, auch süsse
Milch, und verdaulich Fleisch, auch zuweilen des
Bades sich bedienen, und dem Leibe gebührende
Ruhe durch den Schlaff gönnen.

So

So wird auch der Zwillinge, in GOtte Wort, als in der Apostel Geschicht im acht un zwantzigsten erwehnet, und darum fraget es sich Ob diese Zwillinge daselbst zuverstehen oder ge mercket seyn solten? Darauff mit nein zu ant worten, massen daselbst das in der Physica be kannte Meteoron zu verstehen, welches in zweyer Irrlichtern sich præsentiret und von den Schiff Leuthen fleißig angemercket wird, als welches ei Zeichen ruhigen Meeres und erfolgenden glück lichen Witterung und Windes zuachten. E sind daselbst auff dem Meer zwey Irrlichter, wel che die Schiff-Leute den Castor und Pollux nen nen, welche entzündet und von der Lufft hin un her getrieben werden, auch bald auffm Schiff, a denen Tüchern, bald andern Orthen, sich anhän gen, auch an derer Menschen Kleidungen offt sic finden. Dergleichen Irrlicht ist zuweilen nu einfach, und so dann heissen es die Schiff-Leut Helenam, so ihnen ein betrübtes Zeichen giebt massen dieß einsame Licht unsterne oder bald kom mendes Sturm-Wetter ankündiget, weil so dan die zum Sturm-Winden gearthete Dünste sic ereignen, und daher Ungemach auff dem Mee auffsteigen werde, wann solche Irrlichter herge gen auff dem Meer sich beyde præsentiren, ist ein glückliches Zeichen, weilen hieraus die Schiff Leute, durch lange Erfahrung, versichert werden daß die schädlichen Dünste, woraus die Sturm Winde herkommen, nunmehr verzehret worden daher die Sturm-Winde und Sturm-Wette

auff-

ufflhören müsse. Da nun die Heyden solches
ahrgenommen, haben, sie solchen Lichtern, wel-
he sie Castor und Pollux genennet, göttliche Eh-
e beygemessen, und bey Sturm-Wetter um
Hülffe angeruffen, worvon beym bekanten Plinio
an mit mehrern gelesen werden.

Demnach nun die Heydnische Schiff-Leute
ey solchen abgöttischen Wahn waren und sich
arbey wohl erschlagen liessen, meyneten sie dieß
Schiff müste absonderlich vor den Sturm-Wet-
r bewahret seyn, welchem sie das Zeichen dieser
ichter und hiermit dieser Götter angemahlet hät-
en, und darum hatten sie zur selbigen Zeit ein
Schiff, welches das Panier der Zwillinge hatte.

Dieses Zeichen wird nun Signum sterile, ein
nfruchtbahres Zeichen genennet, und dafür ge-
alten, welches nicht bloß hin zuverstehen, als ob
ichts auff dem Erdboden wachse, wann die
Sonne in diesem Gestirne wandele, sintemahl
llbereit berühret worden, wie die Würckung
ieses Gestirns die Erd-Gewächse, welche es be-
ühret, zusammen gefüget wachsend mache; son-
ern es ist die Unfruchtbarkeit von der Arth der
Bäume zu verstehen, welche sonst die Lufft lie-
en und in die Höhe steigen, darbey aber nur un-
ruchtbare Reiser und Aeste tragen, wie man al-
erdings solche Arth der Fruchtbarkeit an ihrer
Vereinbahrung wahrnehmen kan. Indessen
ird auch dafür gehalten, daß die Menschen,
elche die Zwillinge zum Geburths-Zeichen, ha-
en, wären verschmitzte und verschlagene Leute,

wären zwey-züngig, auch unbeständiges Sinne und bald dieses, bald jenes wähleten, annebe zanckſüchtig, karg und geitzig, welche nicht gern e was wieder aus den Fäusten geben wolten.

Was noch weiter die Witterung anrichte so ist solche nach der Gegend der Zwillinge zu ju diciren oder zu beurtheilen, nachdem solch Ze chen gegen die Welttheile sich neiget; masse diese Seite, welche an diesem Gestirn gegen Mi ternacht sich lencket, Winde bedrohet, und derse ben gleichsam Vater zunennen, welches Theil a ber gegen Mittag sich strecket, bringet ordentlic Dürrung und trocknes Wetter.

Es nennen solch Zeichen auch die Schiff-Lei te Castor und Pollux, welche wären zwey Bri der gewesen, welche wie es Hyginus erkläret, g achtet worden vom Jupiter Macht und Krafft z haben, denen auff dem Meer Schiff-Bruch le tenden zu Hülffe zu kommen, derer Schweste die Helena gewesen, und vom Horatio jener Lyrischen Poëten lib. 1. Carm. Od. 3. pueri Le dæ und salutare sidus habeantur. Ursach de sen giebt Calpurnius Bassus: Castor und Pol lux wären doppelt geehret worden vom Jupiter weil sie Friede-Fürsten auff dem Meer worden welche das gantze Meer von Prædonibus male ficisque denen Räubern und gottlosen Leuten ru hig, sicher und friedlich gemachet. Auch ist nich unwissend, wie eben dieser angeführte Auto Hyginus erzählet, was massen andere diese Zwil linge den Herculem und Apollinem nennen

noc

och andere sind, welche sie Triptolemum und
asonem benahmen, welche, von der Cerere wä-
en geliebet worden, und man sie hernach Gemi-
os genennet. Der ersten Erklärung stimmen
uch die Araber bey. Wer mehr von diesen
willingen verlanget zu lesen, sehe Gerard. Joh.
ossium an de Origin. & Progress. Idolotatr.
ib. II. cap. 36. Statium Thebaid. lib IX. verf.
95. Lucanum Lib. III. Welches, weil es zu
nserm sonderbahren Zweck nicht eben dienlich,
ir an seinen Orth gestellet seyn lassen. Gnug
ts, daß ein Ackermann oder Hauß-Vater auch
arten-Liebhaber, nach des Gestirns der Zwil-
nge sein Werck auff dem Lande nach der ge-
öhnlichen Witterung, auch mit Säen und
flantzen selbiger, nebst dem Gärtner, nützlich
eobachten kan. Auch dienet die Bewandniß
es Wetters zu der Erden Dingung, besonders
un Koch-Kraut Pflantzung, damit solche
rucht zu Hauptern auffwachse, worzu es haupt-
chlich angesehen zu seyn pfleget. Einem
ärtner dienet dieß Zeichen nicht zu denen Nel-
en, damit sie nicht doppelte Knopffen und Wölf-
bekommen; zu Lilien oder mancherley Arthen
n es dienen, auch zum Doronico Americano
d derselben gleich artigen Blumen, als auch
Herba Doria Narbonensis.

Die XXXIV. Frage.

Woher kommts/ daß die Waage im Zodiaco ein sonderlich fruchtbares Gestirn kund und erfunden worden?

Erörterung.

WIe nicht unbillig zu verwundern, was ma[n]
sen doch es komme, daß in jedem Trigon
oder Ordnung von dreyen Gestirnen, welch[e]
nach denen vier Elementen unterschieden sind
allezeit sie also unterscheiden, daß deren alleze[it]
drey, doch ungleicher Special-Würckung, er[-]
funden werden? Ich sage von Special-Wür[-]
ckung, denn die General-Qualität belangend
kommen sie insgemein darinnen überein, daß de[-]
ren drey feuricher Natur, drey wässericher, dre[y]
erdener, und endlich drey lüfftiger Natur sind
Allein anreichend die Special-Art, und sie gleich[-]
wohl allerdings unterschieden, als besonders i[m]
Trigono aëreo handgreiflich sich findet; Sin[-]
temahl die Zwillinge sind zwar lüfftiger Natur
doch aber unfruchtbar, nach solcher massen, wi[e]
erwehnet worden; Die Waage ist auch lüfftig
aber fruchtbar; Der Wassermann auch lüff[-]
tig, allein gleichwohl nicht fruchtbar, sondern wi[e]
Gemini, ein signum sterile. Und also befinde[t]
sichs in jeder dritten Zahl oder Trigono, wor[-]
unter allezeit eins fruchtbar, und zwey andere un[-]
fruchtbar? Diese Bewandniß ist sicherlich de[r]
Mühe werth zu untersuchen. Gewiß aber i[st]
dieses, daß die Göttliche Allmacht des Schöpf[-]
fers in allewege die unterschiedenen Geschöpf[e]
abgemessen und fleißigst unterschieden, als wor[-]
unter einige unter denen wässerigten Geschöpffe
fruchtbar, andere aber unfruchtbar, einiges auc[h]
unter denen feurigen fruchtbar, andere zwey he[i-]

egen nicht; Also auch eins unter denen irrdenen ruchtbar, und zwey andere unfruchtbar; Glei-chermassen verhält sichs gar zu käntlich mit der Waage unter denen lüfftigen, welche allein ein ruchtbares Gestirn ist, Ursach solchen Unterschei-des ist die Beschaffenheit der Dinge auff dem Erdboden. Damit nun die Weißheit des Glor-würdigsten Schöpffers alles so eingerichtet und eordnet, daß die Kräffte der Himmel und der darinnen befindlichen Gestirne, allen Dingen mögen dienen, sie bestrahlen, sie fermentiren, und leichsam zu ihren Gedeyhen schwängern, so hat ie Glorwürdigste Majestät GOttes alles der-massen versorget und berathen, daß alles Erd-Ge-wächse, und was in der Erden sich befindet, also bestrahlet werde, wie es jeder Natur und Be-standniß erfordert, sind die Dinge nach denen vier Elementen zwar eingerichtet, doch dennoch aber mit nützlichem Unterscheid, ohne zweiffel aber auch darum, daß der Mensch hierbey auch eine Anweisung zu Göttlicher Erkäntniß finde, und GOtt als den GOtt der Ordnung, für Un-terweisung solcher Geschickligkeit, zu preisen Ur-sach habe.

Demnach auch die Dinge, welche zur Viel-fältigung geartet sind, und sich vermehren, nach ihrer Arth, da sie entweder wässerich, oder feurich, oder irrdisch oder lüfftig seyn, eine Behülffung vom Himmel mercken mögen, so ist darzu die Fruchtbarkeit eines gewissen Gestirns, nach de-nen vier Elementen, von GOtt geordnet, zum

Exempel die Bäume und andere Erd-Gewächse haben nach ihrer Arth die angeschaffene Bewandniß, daß sie sich vermehren, auch nach der Höhe in die Lufft wachsen, worzu daher die von GOtt empfangene Krafft der Fruchtbarkeit dienen muß. Und so verhält sichs auch mit andern Geschöpffen, die wässerichter Natur sind.

Wie nun die Waage besonders ein fruchtbar Gestirn, und das beqvemeste zur ordentlichen Baumzucht sey, wird hier bald erörtert werden; Ich sage nicht ohne Ursach, zur ordentlichen Bäum-Zucht oder Baum-Werck, denn zur Zwerg-Arth ist die Waage nicht so dienlich, massen die Zwerg-Bäume, welche auff Stämme von niedriger Arth erziehlet oder erzeiget werden, können die Waage zu viel jährigen Wachsthum nicht ertragen, dessen Ursach diese gantz mercklich befunden wird, daß die Waage die Bäume in die Höhe, und in die Lufft neiget zu wachsen, daher sie hoch werden und durch solches hoch wachsen erfordern die Bäume mehrere Krafft und humidum radicale desto mehr; sollen sie nun im Wachsthum fort steigen, wie die Arth der Waage sie zur Höhe führet, so kan ein Zwerg-Baum bey sich in seiner Wurtzel und Kern so viel nicht finden, wormit es das Wachsthum kan austauren, sondern muß endlich ausgesauget und ausgedorret werden, daß es nicht anders kommen kan, es muß ein Ast nach dem andern seinen Lebens-Safft verliehren, und also verschmachten, biß endlich das Bäumlein gar erstirbt. Da-

r muß man die Zwerg-Bäume beschneiden wie
nen Weinstock, welcher gleicher massen sein
holtz nicht alles ernähren kan, oder da er es end-
ch in frischem Wachsthum behält, so hat er
nnoch keine Krafft Frucht zubringen, oder doch
ine Früchte nicht zur Vollkommenheit und
eiffung zu haben. Dergleichen Bewandniß
het man Augenscheinlich an Menschen und
Vieh: Hat eine Mutter ein Kind, welches sie
illet, und daß Kind zähret starck, daß es der
Mutter ihre eigene Nahrung mit zähret, so muß
e Mutter nothwendig hager und mager wer-
en, und dies wird man noch weit mehr wahr be-
nden, wenn eine Mutter gar Zwillinge ernähren
üste, welche beyde starcken Wachsthum und
esto mehr Nahrung bedürfften. Ists ein
Vieh, so siehet man, wie es auch, wenn es nicht
att Nahrung hat, von der Frucht abgesogen
vird.

Und dies ist auch die Ursach, daß wohl ehe ein
epfropffter Baum im besten Wachsthum ver-
orret, weil das Wachsthum des Pfropff-Rei-
es in einem wässerichen Zeichen eingesetzet wor-
en, weder der Tag gewesen, da der Stamm ge-
etzet war; Ey sey dann, daß etwan ein Scha-
en an der Wurtzel entstanden, oder der Kern
von aussen beschädiget, und hierdurch die Lebhaff-
igkeit des Reisses geträncket worden. Wäre
aber der Stamm fein lebhafft und die auffge-
pfropfften Reisser hätten schon gewachsen, ver-
dorrete aber gleichwohl mitten im besten Wachs-

thum; so ists alsdann eine andere Bewandni[s] und dieses die gewisse Ursach des verdorrens, da[ß] die Reisser den Safft des Mutter-Stamme[s] nicht allein abtrincken und verzähren können, da[] her der Safft die Reiser zu säfftig machet, un[d] endlich gar ersäufft; bey sothaner Beschaffen[] heit man dann etzliche wilde Aeste am Mutter[] Stamm muß stehen und zähren lassen, biß di[e] wachsenden Reisser starck genug gewachsen, da[ß] sie dem Safft des Baumes genugsamen Saff[t] abzähren können. Nach gnugsamen Wachs[] thum aber der Reiser, so eingepfropfft worden[,] soll man denn erst die wilden Reiser, nach un[d] nach, abnehmen.

Nun die Waage näher zu beobachten, ist z[u] mercken, daß die Waage ein lüfftig Zeichen[,] Männlich, täglich, oder Tages-Zeichen, welche[s] dem Widder im Zodiaco oder Thier-Kreise ge[] rade entgegen stehet, und seinen Nahmen dahe[r] bekommen, daß wann die Sonne am Himmel i[n] das Zeichen der Waage tritt, das Æquinoctium autumnale, und Tag und Nacht in gleiche[r] Waag-Schaale gleichsam stehen. Es ist abe[r] ein warmes und feuchtes Zeichen, und Domici[] lium Veneris, welches Domicilium, daß es ein[e] Dignität bedeute, daß so dann das Zeichen kräff[] tiger weder sonst würcke, allermassen, wenn Je[] mand in seinem eignen Hause oder Wohnung ist[,] sich getroster in seinen Geschäfften anstellet, we[] der in einer frembden Wohnung, ist allbereit dro[] ben erkläret, also ists bewand mit dem Zeiche[n]

Dei

er Waage, wenn dabey die Venus ist, deren Exaltatio Saturnus, deswegen auch dies Gestirn unter die Violenta gerechnet wird. Es beherrschet auch dies Zeichen ein gewisses Glied am Leibe, wie andere Signa Zodiaci, nemlich die Lenden, die Nieren und untern Theil des Bauchs.

Es bestehet aus acht Sternen, welche informes genennet werden, wiewohl andere mit Keplero achtzehen ordentliche zehlen, welche bey nahe alle die Art des Saturni von sich spüren lassen, ingleichen auch des Martis Natur darthun; Unter solchen Sternen aber sind zween, darvon einer, welcher in der einen Lantze, so Meridionalis, und in der andern Borealis ist, stehet gegen Mittag, und der andern Grösse ist, und als eine Königliche Art sich præsentiret. Solcher Sternen Würckungen diese sind, daß die ersten ziemlich trockene Lufft bringen, die mittlern sind temperatæ, die letztern aber sind feucht und zu Regen-Wetter geneigt; Diejenigen aber, welche gegen Norden stehen, sind windig oder bringen Wind, wie man bey solcher Zeit gnugsam gemeiniglich empfindet, wie die Winde die Obst-Bäume in Gärten und wilden in denen Feldern schütteln, welche aber gegen Süden oder gegen Mittag stehen, bringen leicht kränckliches auffseyn, und wohl gar ansteckende Seuchen, die manchen Menschen auffreiben, besonders durch Pestilentz, zumahl wann ein Orth oder Gegend darzu geneigt ist. Von denen Sternen nun, woraus man vor Zeiten das Zeichen der Waagen zusammen

men gerechnet, sind vier von der vierdten Grösse.

Ihre Benahmung hat diese Waage daher, weil dies Zeichen in gleichem Gewichte, Tag und Nacht stehend, machet wie eine Waage æquo pondere sich beweget, und gleiches Gewichte præsentiret mit seinen Waagschaalen, also auch, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, liegt gleichsam Tag und Nacht in der Waage mit gleichem Gewichte, wie æquinoctium ausweiset. Daher auch ihre Sternen eine Waage repræsentiren. Wie auch eine Waage immer bald auff, bald nieder mit einer Schaale nach der andern sich neiget und unbeständige Bewegung hat, also bringet auch die Sonne, wenn sie in dies Zeichen getreten, eine Unbeständigkeit derer Dinge auff dem Erd-Kreise, und wie die Waagschaalen, wegen ihres Gewichtes, allezeit etwas in sich haben, welches eine Schwere vor der andern zeiget, also bringet auch dies Zeichen denen Bäumen Fruchtbarkeit mit, und bey welchen man nicht bloß auff die Waage und ihre Fruchtbarkeit, als auff den Schöpffer solches Gestirns zusehen hat, denn dieser würcket durch die Sternen, worvon droben sattsamer Bericht, auch aus GOttes Wort, als aus dem drey und dreysigsten des fünfften Buch Mosis und aus dem fünfften des Evangelisten Johannis geschehen.

Es bezeuget aber die Erfahrung von der Waage, oder derselben Gestirn, daß es denen Gewächsen, welche in die Lufft zusteigen pflegen, abson-

der-

ierlich behaglich sey, so gar, daß die ordentlichen, roßarthigen Bäume, in diesem Zeichen gepflanet oder gepfropffet, lustig in die Höhe wachsen, nd zugleich fruchtbar sind, zumahl, wenn ihr er Waagen, Domicilium und dignität auch ugleich der Mond beobachtet wird, dann: so nan in einem dergleichen guten Zeichen pflantzet oder pfropffet, als in der Waagen, und der Mond zween oder drey Tage nur alt ist, oder drey Tage vor dem neuen Licht, oder drey, auch zwey, Tage vor dem vollen Mond geschicht, so wird nan mit Lust sehen, wie glücklich die Bäume nicht lleine wachsen, sondern auch bald tragen.

Dieses dienet auch sonderlich darzu, daß man inen Baum fein gerade ziehen kan, wie man hn haben will, wenn man beschriebenen Tage bey wachsendem Monde die unanständigen Aeste des Baums mit offener Hand gegen die Höhe abschneidet; denn so wächset der Baum gerade in die Höhe, wie man ihn nach Lust verlanget, welches man nennet den Character impressionis.

Denn es geschicht zu weilen, daß man ein Pfropff-Reiß von frembder Arth bekommen, welches, im Brechen unter der Hand, mit der Spitzen gebogen, gebrochen; welches Reiß so dann nach dem Character impressionis unterwerts mit seiner Spitze fort wächset und die Aeste nachgehends also fort wachsen, herab hangend, wie das Haupt-Haar auff dem Haupt, solchen ungestalten Weg aber, gewehnet man dem Baume

me auff besagte Manier und Regierung abe, wie auch allerdings durch die Erfahrung und rationem gewiß, daß ein Baum desto eher sich von diesen, als von jenem Menschen regieren, fruchtbar und lustig wachsend machen läst, welches der Sensus naturalis im Baum und andern vegetabilibus præstiret, da das principium quo die Effluvia oder Dunst, die aus des Menschen Leibe ausgehen, zuerkennen, welche nach des Menschen temperament, und nach des Menschen Receptivität vom Gestirn herrühret. Daher manchen nichts gedeyhet, andern aber alles in solchen Dingen glücket.

Hieher gehöret auch, wann manchem Menschen die Aeste an einem Baum durch blosses Anrühren, oder Anstreichen mit der Hand gehorchen zu wachsen, wie sie es verlangen und wünschen, welches auch die Effluvia thun, welche per insensibilem transpirationem aus des Menschen Leibe täglich unvermerckt ausgehen, woran das Vieh ihre Wärterin, Magd, Haußfrau, das Pferd seinen Herrn, seinen Reuter, seinen Knecht und wer es speiset und wartet, ein Hund besonders seinen Herrn, und was seines Herrn ist, erkennet und unterscheidet, Krafft welcher auch leicht ein Mensch vom andern angestecket und inficiret wird, zumahl wenn es effluvia maligna corrupta sanguine vel aliis humoribus; und dieses besonders in contagiis unter Bluts-Verwandten kenntlich wahr erfunden wird.

Nicht aber dieß allein, sondern man muß auch sen-

ensum naturalem annehmen oder auch vor
wahr halten, durch welchen in vegetabilibus viel
ich zuträgt, das man sonst aus keinem vernünffti-
gen Grund behaupten kan, derer Begebenheiten
zu Stand, vielleicht, wenn ich lebe, und der HErr
will, eröffnen werde, welches offt erstaunbare
Fälle durch die Erfahrung zeiget. Damit ich
nur etwas jetzo hiervon berühre: Es war in die-
sen nächsten Jahren ein Mann, welcher mit dem
Podogra behafftet war; diesem ward gerathen,
er solte alle Nägel an Händen und Füssen ab-
schneiden, in ein roth Tüchlein nähen, und in eine
Erl oder Erlen-Baum einbauen, mit Holtz zu-
spinden, aber so dann nicht wieder zu solchem Orth
und Baum kommen. Dies halff ihm, und war
drey gantzer Jahr frey von solcher seiner Plage.
Eins aber reitzete ihn der Fürwitz, daß er an den
Orth, und zu solchem Baum gehen möchte, um-
zusehen, wie es mit solchem Experiment worden,
oder was an solchen Baum zufinden oder zumer-
cken wäre? was geschahe, er war von selbiger
Stunde an wieder unpäßlich und gab darüber
seinen Geist auff. Ein ander Exempel so gleicher
Bewandniß war, weiß ich, daß eine Weibes-
Person einen Kropff hatte, der auch gerathen
wurde, sie solte im Hornung am Fastnachts-Ta-
ge, frühe vor der Sonnen, ein Stücklein rohe
Fleisch in eine Weyde bohren, das Loch mit dem-
selben ausgebohreten Holtz wieder zuschliessen
und davon gehen, auch nicht wieder dahin, an
selbigen Orth und Baum kommen. Es muste
aber

aber also mit diesem rohen Fleisch gepahret werden, daß die Menschin Abends vorher ein Stücklein rohes Fleisch muste von jemand bitten, damit sie solch Fleisch den andern Morgen desto gewisser habe, solches auch sich lassen in den Mund legen, mit eignen Händen nicht anrühren, den Mund zuschliessen und zugeschlossen halten, biß sie an den Baum käme, das Loch ausbohrete, und mit der Zungen das Fleisch hinein steckte, auch so bald das Loch mit dem ausgebohreten zuschliesse, und so dann davon gehe und nicht wieder darzu käme. Diese Cur gerieth wohl, und nahm ihr Kropff gantz nach und nach abe. Und dies und dergleichen Begebenheit geschahe durch Behuf der Sympathiæ. Es ward aber das Mensch hernach lüstern zu sehen, was mit der Weyde worden. Da befand sie, daß aus der Weyde ein ordentlicher Kropff erwachsen. Allein von daran kam der Kropff an ihren Halse wieder hervor. Da fraget sichs, wie es kommen, daß die Gegenwart und Wiederkehrung zum Weyden-Baum den Kropff wieder auffgeruffen und gleichsam an den Orth ihres Halses wieder gebracht habe? Dieses hat sicherlich keinen andern Grund, als daß der Sensus naturalis durch die Sympathiam sich hierbey activ erwiesen, worbey auch einige den Archeum anmelden und zum Urheber solcher wundersamen Begebenheit machen.

Allein, wenn manchem Menschen nichts gedeyhet, was er im Feld- oder Garten-Bau mit Bäumen, Blumen und andern Gewächsen vornim-

immet, hergegen andern alles gedeyhet, dies ste-
het in der Sympathia mit denen Gestirnen, wor-
aus auch zu urtheilen, daß manchem Menschen
keine regula Virgula divinatoria oder mercu-
rialis Wünschel-Ruthe, schläget, er mag sie re-
gieren wie er wolle, sie mag auch so gut und gebro-
chen seyn, als sie wolle, hergegen andern schlägt
sie auff alle Metalle. Denn die Gestirne sind
mit denen Erd-Gewächsen, und mit denen un-
ter und in der Erden verwand, zumahl die Pla-
neten, welche nach denen mancherley Metallen
eingerechnet und befreundet arbeiten, denn der
Saturnus hat das Bley, der Jupiter das Zinn,
Mars das Eisen, die Sonne das Gold, Venus
das Kupffer, Mercurius das Qveckfilber, der
Mond das Silber.

Mit der transplantation aber der Kranckhei-
ten in einen Baum, oder in einen Hund, oder in
ein ander Thier, ist es also bewand, daß es ver-
möge der Effluviorum und Sympathiæ geschicht,
da das bekannte principium gilt: Das stärcke-
re zeucht das schwächere, aber kein Heteroge-
neum, sondern jedes sein Homogeneum, zum
Exempel: die Effluvia, die ein Stücklein Fleisch
durch Zuhaltung des Mundes sich hatten einge-
hängt, wuchsen im Baum fort, und zogen die an-
dere Materiam, als alimentum des Kropffes an
sich, und also wurde durch die Sympathi der
Kropff verzehret. Also war es auch bewand mit
dem transplantirten Podagra. Allwo das sub-
jectum das vormahlige an sich gezogene wieder

re.

recipiret, und wegen der Annäherung des alten jenes wieder neu worden.

Nur noch eines muß bey der Waage noch fragen: Was denn die Waage mit dem Thier-Kreise vor Verwandniß habe, indem im Zodiaco ζώδια oder Thiere allenthalben vorkommen, die Waage aber sey ja kein Thier? Worauff zu antworten, daß nach denen Alten die Waage zu dem Scorpion gehöret, daher die Waage die Scheeren des Scorpions bedeutet, daher es auch kommen, daß zweymahl in einem Jahre ein Æquinoctium oder die Zeit sey, da Nacht und Tag gleich würden, als einmahl im Frühlinge das andere mahl im Herbst, nemlich im Widder und in der Waage, welchen Orth man vormahls chelas genennet, daher der Scorpion, wegen seiner Grösse in zwey Signa Zodiaci zertheilet, und die Scheeren des Scorpions vor die Waage gehalten oder darzu gemachet worden, wie beym Hygino zulesen. Und daher ist also die Waage in die Zahl der ζωδίων, das ist, in die Zahl der Thiere und in Zodiacum circulum gezogen werden, welches der gelehrte Poët Ovidius auch erkläret:

Est locus in geminos ubi brachia concavat arcus
Scorpius & cauda flexisque utrinque lacertis
Porrigit in spatium signorum membra duorum.

Die

Die XXXV. Frage.

Was dienet endlich beym dritten Lufft-Zeichen, dem Wassermann, nützliches zu mercken?

NUn folget das letzte Zeichen im Zodiaco, und das dritte im Trigono aërio, welches auch begehrt, seine Eigenschafften bekannt zumachen. Es wird dieses Gestirn der Wassermann genennet, und hat sonst mehr Nahmen, als er wird benahmet ὑδροχόος, Hydria Deucalion, Puer Idæus, Aristæus, Deucalion, Ganymedes, Cecrops, Pincerna Jovis, Amphora, fusor aquæ, Aquæ tyrannus &c. Der Wassermann und wird dieser Asterismus in vier particulares constellationes zertheilet, nemlich in Aquarium, Urnam, Mantellum und profusionem aquæ. Wann die Sonne in dis Zeichen tritt, so giebts Regen und Wassergösse. Ist ein lüfftiges Zeichen auch unfruchtbar und bestehet aus vier und zwantzig Sternen, derer etzliche auff die Schulder und Fuß, welche der dritten Grösse sind. Das Bild und Merckmahl dieses Gestirns ist das Fliessen des Wassers, und wie es Aquarius heist, so giebts auch bey dessen Regierung Regen und feuchte Lufft, welche dies Zeichen ausgeust, wenn die Sonne darein tritt, und dannenhero die ersten Theile des Wassermanns, Regen und Nässe bringen, die mittlern, wie der andern meisten Zeichen Arth ist, sind temperatiores mittelmäßiger Witterung, die letztern aber windig oder bringen

Wind: diese Beobachtung ist einem Hauß-Va-
ter auch allerdings zu seinen Verrichtungen bey
Feld- und Garten-Bau nützlich. Domicilium
Saturni. Ist aber auch ein warmes Gestirn, o
wohl der Würckung noch kalt besonders in de
Gegend gegen Mittag, da es so dann wässerich
Lufft und Schnee giebt. Die unterschiedene
Nahmen, welche nach einander angeführet wor-
den, sind von und bey denen Poëten angeführe
und berühret, massen der Poët Ovidius II. Fasto-
rum nennet ihn Urnam, wenn er gesungen: Jam
levis obliquo sub sedit aquarius urna. Virgi-
lius III. Georgic. also:

- Cum frigidus olim
Jam cadit extremoque irrorat Aquariu
anno.

Horatius I. Satyra de formca:
Quæ simul inversum contristat Aquariu
annum,
Haud unquam prorepit.

Wie des Æquarii nota ist ♒, welches fusio-
nem aquarum repræsentiret, also hat Salmasius
ad Solinum pag. 1235. angemercket, daß man
das Meer vormahls genennet θαλάσσια ὕδατα
item ὄμβρια ὕδατα. Und eben dieser Salmasius
gedencket am angezogenen Orth am 4351. Blat,
daß wie sonst die Egyptier das Jahr vom Löwen,
so hätten vor Zeiten die Römer das Jahr vom A-
quario angefangen. Wie aber durch einen Adler
der Aquarius in den Zodiacum und also unter die
Sterne vom Jupiter erhoben worden, ist nicht
nö-

öthig, weil es eine Fabula ist, hier zu erwehnen.

Es beherrschet aber der Wassermann die Schienbeine, bildet artige Leiber, die allerdings wohl proportionirt sind, doch mittelmäßiger Statur, gibt liebliche Stimme, die doch nicht starck ist, und etwas schwartze Haupt-Haare, wenn der Mensch den Wassermann zum Geburths-Gestirn hat. Ist die Sonne in den Wassermann getreten, so vermehret sich im Menschen die Pituita, darbey Er nicht lange fasten soll, und ein Trunck Wein bekömmt ihm wohl, wenn Er fein gut ist, dem auch nützlich, wenn Er des Badens und zuweilen linderns Erbrechens sich bedienet.

Wie es nun allerdings also beschaffen, daß jedes Glied menschlichen Leibes, wie wir angemercket, bey jedem Gestirn des Thier-Kreises, gewissem Sideri Zodiaco oder einem Gestirn aus denen bißhero erkläreten zwölffen, die nach der Ordnung durchs gantze Jahr, nach denen Monathen regieren, und die Sonne in denenselben, also soll man auch insgemein nützliche Regeln hiervon mercken, welche die Stern-Verständige, besonders die Astrologi, durch die Erfahrung wahr befunden, welche diese ist: Man soll sich hüten, daß man kein Glied am Leibe antaste oder verletze, wenn der Mond in selbigem eben regiere; dann so dann ists ohne dem schwach, und machet daher die beykommende Schwäche den Schaden grösser, daß leicht etwas schwer zu curiren erwecket werde.

Bißhero haben wir die vornehmsten Constellationes, Asterismos und Configurationes betrach-

trachtet, welche im Thier-Kreise befindlich, un
täglich mit ihren Würckungen jedem Hauß-Va
ter dienen, welche daher zu grossem Nutz und Er
getzung nach denen Tagen und Monathen im
Calender beschrieben werden, welcher Bedienun
deutlicher aus beygefügten Erklärungen zu schöpf
fen: Alles zuförderst zu GOttes Ehren, nach
mahls zu Lust und Ergetzung, endlich zu merckli
chem Nutzen und Wohlfahrt unser, und unsere
Hauß-Genossen, Haußwesen und Familie; auc
daß man den Himmel nicht, wie die Kuh ein ne
Thor, noch den Calender, als einen Spiegel Gött
licher Würckungen, ohne allem Nutz betrachte
besonders derer Planeten herrliche Kräffte, welch
nicht allein der Ordnung in ihren Stande am
Himmel, auch nicht allein ihrer Grösse und Lich
tern, sondern, und am meisten ihrer Verrichtun
gen nach auf dem Erden-Kreise, nicht nur an So
und Mond, sondern auch andern zu admiriren.

Die XXXVI. Frage.

Was ist eigentlich ein Gestirn? oder w wird ein Gestirn und Stern unterscheiden?

Beantwortung.

Alle Zeichen in bißhero erklärten Thier-Kre
se sind Gestirne genennet worden nicht ab
Stern, daher man vor einen Hauß-Vater nü
liche Nachricht billig ertheilet; Ein Stern ist e
einfaches Licht, welches doch so wohl als ein G
stirn vom Schöpffer seine Krafft zu würcken b

kor

kommen. Ein Gestirn aber ist eine Sammlung
tzlicher Sternen, welche zu einer gewissen Figur
usammen gerechnet worden, so auch nach der
Ordnung solcher Sternen ihre Würckungen ha-
ben, und daher haben wir, bey Erklärung solcher
Signorum Zodiacorum, berichtet, was die ersten
Sterne, was die mittlern, was die letztern vor
Natur durch ihre Verrichtungen spüren lassen.
Welche Sternen aber nicht zusammen geord-
net, noch so beysammen stehen, daß sie eine Figur,
um Exempel, des Widders, des Stiers, der
Zwillinge, des Löwens, und so fort machen, noch
sich darzu rechnen lassen werden ἀμορφοι infor-
mes ungestalte genennet, deren auch im vorigen
Erklärungen Meldung geschehen. Darbey sichs
nun fraget; wie es eigentlich mit solchen Figuren
sey; Ob sie an sich und eigenthümlich solche Ge-
stalten und Bilder sind, oder woher sie eingefüh-
ret? Darauff zu wissen, daß sie bey weiten nicht
also an sich selbst sind, wie sie abgebildet und vor-
gemahlet werden, sondern es wurden dieselbe vor
längst aus denen beysammen stehenden Sternen
zusammen geordnet. Die Geschickligkeit der
Menschen, zum Theil des in der Himmels-Kunst
und Stern-Weißheit hocherfahrnen Vater
Abraham, auch andere fromme Alt-Väter, wenn
sie die Ehre GOttes, welche die Sternen erzeh-
len, in Gottseliger Andacht des Nachts auff dem
Felde erwogen, haben zugleich wahrgenommen,
was vor Krafft der Allmächtige GOtt ihnen an-
geschaffen, und aus langer Erfahrung haben sie

die Würckung je mehr und mehr gelernet zu unterscheiden, ein Gestirn von denen andern mi[t] Nahmen auch zu nennen biß mit der Zeit diese edele Kunst höher und höher gestiegen, zumahl durch die Gottseligen, welche an der Betrachtung des Majestätischen Himmels, als Göttlichen Pallastes ihre hertzliche Freude und Lust gehabt, als auch noch kein frommes Auge, ohne Ergetzung, den Himmel, und an demselben die güldenen Fackeln anschauet. Ex inductione singularium nun, wie alle Kunst und Weißheit von Zeit zu Zeit gewachsen, und aus dieser Würckung dieses oder jenes Gestirns erlernet, es habe bey seinem Auffgang und Erscheinung solche Würckung, und so offt es wieder auffgegangen, abermahl dergleichen Würckung gehabt, biß aus solcher Beobachtung eine Regul worden, daß man schliessen können, wie solch Gestirn solche beständige Krafft habe, und darnach haben sie meistentheils auch den Nahmen gegeben, damit sie dies von jenem unterscheiden möchten. Wer nun GOttes Ehre lieb gehabt, dem ists eine grosse Lust gewesen, mehr und mehr, in solcher Weißheit zuzunehmen, wie dann auch der grosse GOtt selbst Lust hat die Menschen mit Weißheit zu erfüllen, welche die Gaben zu ihres GOttes Ruhm und Lob anwenden.

Was nun auff Erden die rechten und lebendigen Dinge, so wohl Menschen, als Vieh, und dergleichen, vor eine Bewandniß an sich haben, das haben sie, wegen gleicher Krafft, zu würcken,

her-

hernach mit denen Gestirnen vereinparet, damit sie nicht ohne Grund in den Tag hinein etwas erdichten oder mahlen möchten: Als zum Exempel: der kleine Hund am Himmel, welcher nur zween Sterne begreifft, mahlet daher nicht nur mit zween Sternen einen Hund abe, da einen er auff der Schulder, einen auff dem Bauche hat. Wo ist aber der Kopff, wo der Schwantz? Oder warum giebt der Hund mit solchen Sternen nicht vielmehr die Figur eines Hasen oder Wolffes? Dannenhero ist auch die unterschiedene Benennung der Gestirne von den andern entsprossen, doch eines von dem andern so eigentlich nicht durch das Bild oder Figur kan entschattet werden. Gleiche Bewandniß hat es nun auch mit andern Gestirnen und ihren Figuren.

Hierbey möchte nun billig jemand fragen: Ob denn der Gestirne Nahmen gäntzlich nur ohngefähr erdacht. Nein keines weges, sondern aus der langwierigen Erfahrung und Beobachtung hat man erlernet, wie nach dieser oder jener Stellung der Sternen auff dem Erdboden befunden, es geschehen diese oder jene, sowohl Nutzbarkeiten als nachtheilige Begebenheiten, welche daher denen so oder so erfundenen Gestirnen, sich erwiesen, daß man Grund genommen, solche gleichmässig erscheinende Gestirne, werden auch gleiche Würckungen zu anderer Zeit auff den Erd-Kreiß haben. Zum Exempel: da man wahrgenommen, daß, wann der hitzige Hundes-Stern ans Regiment am Himmel auffgetreten, sey die Hitze auff

Erden vermehret und dardurch besonders d
Hunde afficiret und zur thörichten Wütrigke
inficiret worden, wenn selbige einen Wurm un
ter der Zungen gewonnen, welcher durch unerleid
liches Wüten, wegen des Schmertzens, sie in ih
rer Phantasia so verrücket, daß sie thöricht wor
den, welcher Kranckheit man daher vorkommen
und Hunde, woran viel gelegen, die viel Künst
erlernet, erhalten kan. Dannenhero der Herre
Astrologorum Regul bekandt ist: Die Gestir
ne, sie mögen eine Figur oder Gestalt haben wi
sie wollen, erweisen ihre Würckungen gegen glei
che Dinge, und fordern gleiche Begebenheite
und Zufälle, oder zeigen wenigstens ihre gegen
wärtige Bewandniß an. Sintemahl die Figu
ren der Menschen die man denen Gestirnen ange
füget, deuten an, wie sie gegen die Menschen ihr
influentias Würckungen und Kräffte von sich
spielen, die Figuren der vierfüßigen Thiere thu
dergleichen gegen die vierfüßigen auff der Erden
so gar auch die Schlange am Himmel würcket in
die Schlangen und Ottern auff der Erden, als
die Pferde, die Ochsen gegen das Rind-Vieh un
so fort. Dannenhero ist das Himels-Zeichen au
der Classe oder Arth der Fische und Wasser-Thie
ren, so hat es seine Würckung in die aquatilia, is
es auch aus der Arth der fliegenden Vögel, so er
weisets seine Kräffte so dann an den volatilibus.
Und also siehet man die Nutzung sothaner Ge
stirn, welcher Figur auff ihres gleichen Thiere au
Erden spielet. Ist also der Grund gewiß und
sicher

sicher, ob wohl viel solches in Zweiffel ziehen wollen.

Wir haben bißhero diejenigen Sidera betrachtet welche im Thier-Kreise sich finden. Es sind aber über diese noch andere, und daher werden die Gestirne eingetheilet in Zodiacalia, oder die, welche im Zodiaco begriffen, und jene, welche ausser dem Zodiaco stehen. Derer ersten sind zwölff, welche nach denen zwölff Monathen des Jahres von GOtt ordentlich an dem Himmel gestellet, daß sie zu GOttes Ehren von GOttes Ordnung und Vorsorge durchs gantze Jahr und alle Tage verkündigen sollen, die Menschen zu lehren, was GOttes täglich Werck annoch sey, nemlich seine Regierung zu erweisen, daß er der HErr sey Himmels und der Erden, und sein Wesen und Natur sey, alles Gutes zu würcken im Himmel durch die Sternen, und auff Erden vermittelst der Sternen und des Himmels; Daher der grosse GOtt das gantze Jahr in vier Theile eingetheilet, in den Frühling, Sommer, Herbst, und Winter, und jedem Theil des Jahres drey Gestirne vorzustehen, verordnet, welche Ordnung, nach seiner Verheissung, nach der verflossenen Sündfluth, aus grosser Güte verheissen, daß nicht auffhören sollen auff Erden, Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Hitze und Frost. Alles aber anneben zu der Menschen, Heil und Wohlfahrt. Und weil der Mensch so vielerley auff der Welt bedürfftig, auch er an GOttes Güte seine ordentliche und überflüßige Lust, nebest aller Nothdurfft, ha-

ben möge. Hierzu dienen nun dem Menschen alle Gestirne im Thier-Kreise, und zwar Tag und Nacht, mit so unterschiedlichen Würckungen, alles nachdem es der Erdboden bedürfftig. Es sind aber auch sidera extra Zodiacum, Gestirne ausserhalb dem Zodiaco, und wie jener zwölffe sind, so sind auch selbiger gleich viel, welche denen zwölffen respondiren. Diese auch haben eine andere Würckung beym Anfang ihres Auftritts ans Regiment; eine andere in der Mitte, eine andere am Ende. Alles aber zu Nutz des Menschen, daß auch seine Geschäffte beym Acker- und Hauß-Bau seiner Hände-Werck allezeit habe, dadurch er in seinem Beruff mit Lust und Nutz geführet werde.

So sind die meisten Menschen bey Anschauung des herrlichsten Himmels-Gebäudes: Einige thun der Sachen zu wenig, als diejenigen sind, welche die funckelnden Sterne vor unnütze Geschöpffe achten, als stünden sie nur am Himmel mit blosem Lichte, und wäre im übrigen in ihnen keine Krafft und Würcknng; GOtt thue es alles, und zwar allein, ohne Bey-Arbeit, und ohne weitere Verordnung auff die Erde zu würcken, wäre aber keine influentz auff den Erd-Kreiß, weil es nicht vernünfftig, daß die von so viel tausend teutsche Meilen hoch die Sternen vom Erdboden entfernet, unmöglich auff die Erde würcken könten. Allein dies ist droben aus GOttes Wort und gesunden Vernunfft sattsam erwiesen. Die Subordinatio causarum, die causæ

uni-

universales und particulares, causa prima & secundæ zeigen GOttes Ordnung und Regierung an; und GOttes Würckung hebet seine zugeordnete Ursachen nicht auff, daß GOtt dennoch alles thue, ordentlich das meiste, manches aber auch ausserordentlich, denn GOtt sich nicht an die causas secundas gebunden hat, noch die Gestirne über sich gesetzt, sondern unter und neben sich.

Andere aber thun den Sachen zu viel, und lehren, es wären alle im Alten Testament geschehene Dinge und Historien, am Himmel, gleichsam wie auff ein Pergament, geschrieben, was mit denen Kindern Israel in Egypten ihren herrlichen Ausgang und Pharaonis und der Egypter jämmerlichen Untergang vormahls vorgelauffen. Gleichermassen stehe am Himmel geschrieben, was mit dem Helden Gideone, mit Samsone, mit Debora, mit denen Maccabæern, sich begeben ꝛc. Nicht weniger und auch alles, was mit Christo sich begeben sollen, und begeben habe, angeschrieben; Und in solchen Gedancken war vormahls Paulus Nagelius, auff der Universität Leipzig. Allein ein anders liber naturæ, ein anders liber Scripturæ; das Buch der Natur hat seine beschranckte Lehren und Glieder, und erstrecket sich nicht auff angeführte Lehren; das Buch Göttlicher Schrifft hat auch seine angeführte Lehren, unter welche diese nicht zulesen gefunden werden. Wer weiß nicht, daß der Menschen actiones nicht mögen, in gewisse Zahl verfasset, noch geschrieben wer-

werden können, als wo keine Schrifft zu finden. So wären die Gottseligen Alten wohl ehe so klug gewesen, und hätten es vor längst auffs beste verkündiget, als welches GOttes Ehre vermehren können.

Dieses ist recht ordentlich durch die zwölff Himmels-Zeichen im Zodiaco beschrieben, wie die Abwechselung der Gewittere durch alle Zeiten und Monathe des gantzen Jahres abgemessen werden, und biß daher abgemessen geblieben, denn nach dem nassen Winter lässet GOtt den warmen, und die Erde austrocknende, Widder regieren, daß die Erde zur Saat möge bereitet werden; nach dem trocknenden Widder ruffet er dem Stier, welcher durch seine Plejades und Hyades muß den Saamen nun befeuchten; hierauff müssen die warmen Zwillinge kommen, welche abermal gebührendes Austrocknen bringen, nach diesen auch der Krebs, welcher hierauff wiederum die Erde befeuchte. Auff welches Wetter der Löwe mit seiner Hitze die Früchte muß reiff machen, und so fort in schönster Ordnung.

Register/

Darinnen

Aller in diesem Tractat nothwendige/ und merckwürdig enthaltene

Dinge,

In richtige Alphabets-Ordnung/

Samt beygefügtem Pagina

gleich zu finden und nachgeschlagen werden können.

A.

AArons-Ruthe, so in einer Nacht gegrünet, wie solches wohl zu gegangen, 637

Absäugung oder Abziehung, eine gewisse Art des Pfropffens, wie solches füglich zu verrichten sey, 190

Achtel-Schein, was in der Astrologie also genennet, wer dadurch verstanden werde, 553

Adam, seltsame Meynung von denselben, als wäre Eva ihm auff den Rücken angeschaffen gewesen, 49

woher selbiger eine so grosse Wissenschafft gehabt, daß er gleich Anfangs allen Dingen sein Nahmen geben können, 381

Ad-

Adſpecten, was durch dieſes Wort eigentlich bedeutet werde, 548. ſeqq. 678
ob und worzu die Wiſſenſchafft derer Adſpecten dienlich ſey? 454. 455
Aloe, dererſelben vielfältigen Unterſcheid und mancherley Nahmen, 281
ob unſere Aloen mit denen vor Alters gleicher Art und Kräffte, 282. ſeq.
ſolche ſind ein in Heil. Schrifft höchſt belobtes Gewächſe, 283. ſeqq.
des Nahmens eigentlicher Urſprung, 285
wie ſolche mit Nutz zu warten und füglich zu vermehren, 286
Ameiſen gäntzlich zu vertreiben, unterſchiedliche Mittel, 208. 211
ein ander probates Mittel wider ſelbige, 209. 215
Anæreta, was durch dieſes Wort in der Stern-Kunſt bedeutet werde, 559
Animonen, derer giebt es einfache und gefüllte 429
deren Wartung und die Zeit, darinn ſie blühen, ibid.
wann und in was vor Erde ſolche müſſen verſetzt werden, 430
ſolche durch unterſchiedene Monathe blühend zumachen, ibid.
deren vielfältige Nahmen. 431
Anni Climacterici, welche alſo genennet werden, 617
was davon zu halten ſey, 618

nni Climacterici, woher diese Jahre eigentlich kommen, und dergleichen Würckungen verursachen, 682
nröhren oder Anpfeiffen, eine Art zu pfropffen, wie man solches verrichte, 192
ntiscia, dieses Worts Bedeutung in der Astrologie, 673. 674
pffel-Baum, dessen Wartung und vielfältige Vermehrung, 226
pheta, was hierdurch verstanden werde, 559
pricosen-Bäume dauren eben nicht viel Jahre, 234
rcheus Mundi, was solches eigentlich sey, 317. 321. 418
rmee, so mit Pferden und allen zu Steinen worden, 93
rtischocken giebts unterschiedliche Arten, 478
wie solche am besten zu zeugen sind, 479
das Ungeziefer davon zu vertreiben, ibid.
rundo Indica, ein anmuthiges Gewächs, wie solches zu warten und füglich zu vermehren, 466
will im Winter wohl verwahret seyn, 467
ist durch Saamen schwer fortzubringen, 468
sche dienet auch wohl zur Düngung, 359
strologia ist in der Garten-Kunst hoch zu halten, 144, 481
womit solche umgehe,

Astrologia, dieselbe ist von denen alten Philosophis gäntzlich verworffen worden, 145
ob man daraus Glück und Unglück prophecenen könne, 148. seq. 150. 289
solche ist vor allen Wissenschafften in und von der Natur hoch zu halten. 614
Auriculæ, gewisse Blumen, werden nur durch die Wurtzeln vermehret. 397

B.

Bäder, die warmen Bäder sind Zeugniß, daß viel Feuer-Krafft in der Erden stecke, 520
Bär-Wölffe, mit solchen ists nur eine Verblendung, 44
schreckliche Exempel davon, 45
Balsam des Himmels machet alles fruchtbar und wachsend, 632
Balsamina Momordica, wird durch Saamen vermehret, 449
ist eigentlich zweyerley Art, 450
Baptistæ unverantwortliche Lehre von derer Sternen bösen Influenz und Trieb, 589
Basilicum, ein Kraut angenehmen Geruchs, und dreyerley Gattung, 451
Bäume, Exempel, daß dergleichen zu Steine worden. 94
Bäume welche hoch wachsen sollen, wann sie zu pflantzen, 67. 68. 125
im Krebs soll man keine verpflantzen, 69. 124
desgleichen auch nicht im Löwen und Jungfrau, 70. 737. 763

Bäu-

Bäume/im Zeichen des Löwens und Schützens soll man mit keinem eisern Instrument an Bäume kommen. 739
gleichfals soll man solche nicht im Schützen/ Wassermann und Steinbock versetzen/ 72. 73
wann es sonderlich gut Bäume zu versetzen und zu pflantzen/ 122. 208
die Waage ist das beste Zeichen zur Baum Zucht/ 790
wann solche ungleich dicke gewachsen/ selbige gleich zu machen/ 127. 173
was bey denen Bäumen überhaupt in acht zu nehmen/ 158
in welcher Gegend sie am besten stehen 161
was vor ein Unterscheid zu halten unter den Bäumen 166
unfruchtbare Bäume fruchtbar zu machen 199. 201
krancken und beschädigten Bäumen zu helffen/ 204
Beelzebub/ dieses Worts-Ursprung und eigentliche Bedeutung 9
Berge/ so Feuer speyen/ wie deren Materia beschaffen. 520
Bienē saugen nicht aus allen Blumen Honig 659
solche haben einen König und Regenten unter sich 655
ob solche das Honig bey sich erst machen 658

Bienen/ solche werden von denen Hornissen ver-
jaget und aus ihren Stöcken getrieben/ 65
Bienen-Scharm still haltend zu machen/ daß e
kan gefasset werden / 51
Bier/ein Faß Bier haben etliche Bauer-Pursche
dem Teufel/ abgejaget/ 515
Birn-Bäume zu warten / daß sie fruchtbar wer-
den/ 220
solche werdẽ auch durch Kerne gezeuget/ ib.
Blumen von mancherley Farben zu Wege zu brin-
gen/ 135. 138
woher so vielerley Blumen kommen 347
derer Blumen Geruch zu verbessern 306
hierzu contribuiren auch die Planeten
nicht wenig 778
desgleichen müssen auch bey der Farben
Veränderung die Planeten wohl ob-
serviret werden/ 137
die einfachen Blumen gefüllt zu machen/
147. 267
gefüllte Blumen zu zeugen/muß der Saa-
me zu rechter Zeit gesamlet werden 365
wenn solche zu dick bey einander stehen
werden sie schlecht und einfach/ 293
wenn die Blumen dürr werden/ verlieh-
ren sie den Geruch/ 310
grüne Blumen sind die raresten 342
wie man die Blumen unterscheiden kön-
ne nach deren Art und innern Beschaf-
fenheit / 378. sqq.
hierzu contribuiret viel die äusserliche Ge-
stalt

stalt/ 380. 382
wie die Blumen/ so Zasern und Wurtzeln haben/zu vermehren sind/ 387
welche Somer-Blumē genēnet werdē 448
wie man alle Monate Blumen haben könne/ 460
Blumen sind Herolde des göttliche Wesens Lieblichkeit/ 344
nicht aus allen Blumen machen die Bienen Honig. 659
Blumen-Kohl/ zu welcher Zeit solcher gesäet und verpflantzet werden 480
Blut ist bey dem Mēschē nicht allein der Arche 9,319
Blut geben die Entleibten von sich/wenn der Thäter solchen ansichet/dessen Ursach 321.418
Bohnen/ wie lange solche vor dem Säen sollen eingeweichet werden/ 529
solche sollen im abnehmenden Mond gestecket werden 261
Bohnen-Stroh/ wie auch dessen Asche ist gut zur Düngung/ 280
Brand/wovon die Bäume insgemein den Brand zu bekommen pflegen 204
Brand-Salbe zu denen Bäumen/ 206
Bulben-Gewächse/welcherley eigentlich darunter verstanden werden 414
Bund/ so ihrer zwey gemacht/dē Zustand der Seele nach ihrem Tode ein ander kund zu thun/ 58

C.

Cain/ ob er nicht seinen bösen Begierden seinen

Bruder zu hassen und zu tödten hätte wider-
stehen können 586
Calendula blühet im Garten fort und fort/ 444
Campanula ein Blumen-Gewächs/ dessen man-
cherley Art und Vermehrung/ 387
Canna Indica, ein anmuthiges Gewächs/wie sol-
ches zu warten und füglich zu vermehren 466
wil im Winter wohl verwahret seyn/467
ist durch Saamen schwerlich fortzubrin-
gen/ 468
Cardinalis Flos, dessen eigentliche Wart- und
Vermehrung/ 388
Carthusianer-Nelcken/ wie solche füglich zu ver-
mehren/ 392
Castanien-Bäume zu zeugen und solche zu ver-
mehren 240
Castor und Pollux/ deren Bedeutung und eigent-
licher Ursprung/ 784
Cheyri, oder Gülden-Lack/ vid. Gülden-Lack.
Chrysanthemum, eine gute Art Blumen in de-
nen Gärten/ 452
Churfürst Johann Friedrich hat ein Creutz mit
auff die Welt gebracht/ 77
Citronen-Bäume in diesen Landen zu zeugen und
zu pfropffen/ 193
wie man solche glücklich vermehren und
ihrer viel bekommen könne. 215
die Erde zu denenselben muß gehöriger
massen zugericht seyn/ 194
wie man solche Bäume begiessen solle/218

sol-

solche werden von allzuvieler Feuchtigkeit gerne kranck/ 696
Cobald oder Cobold/obs dergleichen in der Welt gebe? 21
Colchicum / dieser Blumen unterschiedene Art und Wartung/ 421
Cometen / werden meistentheils nach ihrem Ursprung des himmlischen Zeichens beurtheilet/ was sie bedeuten werden/ 288
bleiben an und vor sich selbst böse Propheten 591
Conjunctio, was in der Stern-Kunst durch dieses Wort bedeutet werde/ 550
Copuliren/ eine Art zu Pfropffen/ wie solches zu verrichten/ 193
Corallen/wo und wie sie wachsen/ 12
solche haben auch ein vitam vegetativam, 13
rothe Corallen werden gestärckt und schöner wenn sie gesunde Leute anhängen haben 14
deren Nutzen und Krafft/ 13.14
werden auch vom Senff sonderlich gestärckt 15
desgleichen sind diejenigen schöner so von Manns-Personen getragen werden/ als die welche Weibs-Personen anhaben 16
Corona Imperialis, so im Frühling am ersten mit blühet/ deren Wart- und Vermehrung 419. seq.

Creatur/ solche kan der Teufel nicht transformir
oder in eine andere Gestallt bringen
keine eintzige Creatur vermag nicht e
Sternlein zu machen 6
Creutz/ ein güldnes Creutz bringen die Grafen v
Habsburg allezeit mit auf die Welt/
ein Creutz hat auch Churfürst Johan
Friedrich mit auf die Welt gebrach
ibi
Crocus, eine gewisse Art Blumen 4
Cyamus Indicus, wie und wenn der Saame d
von zu sammlen sey 44
welches die besten sind 44

D.

Daumen soll man/ denen Verstorbenen nicht i
wendig in der Hand lassen 2
December wird auch der heilige Monat genenne
woher? 70
Declinatio, was dieses Wort in der Stern-Kun
vor eine Bedeutung habe/ 6
Dieb hat nicht Theil am Reiche GOttes/ 6
Dies Astronomicus, wie solcher eigentlich beschaf
fen und in acht zu nehmen sey? 262.735.se
Domus, dessen eigentliche Bedeutung in d
Stern-Kunst/ 57
Drache oder Teufel/ so in der Lufft mit dem Ra
be geflogen/ 41. 4
Drittel-Schein/ was also genennet werde in d
Astrologie. 5

Dür

Düngung/ welche wohl am besten und dem Lande am zuträglichsten 157
wie solche zu denen Citronen- und andern dergleichen Bäumē seyn müsse/ 94.217
Kirsch-Bäume wollen gar keine Düngung vertragen/ 231
auch die Asche kan mit zur Düngung gebraucht werden 359
in Zeichen des Schützen solche vorzunehmen ist rathsam/ 747
trefflicher Vortheil bey der Düngung zu observiren 243
wird auch mit weit besserm Nutzen im abnehmen des Mondes als im zunehmen desselben vorgenommen 700
Dünste und Effluvia gehen allezeit aus dem menschlichen Leibe/ 7
Durchbohren / eine Art zu pfropfen / wie es gemacht werde/ 188

E.

Edelgesteine/ wovon solche ihren Ursprung und treffliche Würckungen 541
solche entspriessen nicht aus bloser Vermischung derer Elementen/ 542
Elemente haben ihr Wesen und Substantz vom Himmel/ 540
Engel/ so dem Abraham und Loth erschienen was solche vor eine Gestalt an sich genomēn 36.47
ob sie würcklich gegessen / und ob ihnen Abraham würcklich die Füsse gewaschen 73.74

Entleibter blutet/ wenn solchen der Thäter ansie het/ dessen Ursach/ 321. 41

Erbsen/wie vielerley derer Garten-Erbsen zu fin den 47

zu welcher Zeit solche müssen gesäet wer den 470.47

weñ man gern bald Erbsen haben wil/ ib

wie lange die Erbsen in dem darzu berei teten Wasser sollen eingeweichet wer den/ 259

zu welcher Zeit man solche säen soll/ daß sie viel tragen u. bald weich kochen/ 260

wovon die Erbsen mehrentheils pflegen würmicht zu werden/ 472

Erdbeere/ so im wachsenden Mond durch ihre Zo dern auslauffen blühen alle taub/ 4. 65

Erde oder das Erdreich ist auch nach denen Pla neten unterschieden 132

an der Erde ist viel gelegen gute Blumen und anders zu zeugen 152

wie man das Erdreich probiren könne/ 159. 160. 356

leimichte Erde zu verbessern/ 162

wenn solche etliche Jahre getragen/ wird sie entkräfftet/ 357

wie sie zu Citronen- und andern derglei chen Bäumen zuzurichten/ 194. 216

allzunassem Erdreich zu helffen 163

wie die Erde zur Rosmarien zugericht werden soll/ 374

die Erde in denen hohlen Weiden ist sehr

sehr gut zur Düngung/ 358
[E]xaltatio was durch dieses Wort in der Stern-Kunst bedeutet werde/ 579
[E]ydschwur/ dabey sich wohl zu weilen eine grosse Fliege mit eingefunden/ 8
[E]yer/ob dergleichen honette Weibes-Personen legen können/ 28
dergleichen werden in dem Museo Regio Danico gezeigt/ 30

F.

[F]acies, was dadurch in der Astrologie vornehmlich zu verstehen 581
[F]arben bey denen Blumen zu verändern und mannichfältig zu machen 135. 138
dabey müssen auch die Planeten mit observiret werden/ 140. 341. 443
wie die Farben an denen Blumen sich zu ändern pflegen/ 343
aus denen Farben kan man auch derer Gewächse Natur unterscheiden/ 385
[F]eigen-Bäume/ was bey deren Wart- und Vermehrung in acht zu nehmen/ 236
[F]elß/ in welchem ein gantzes Sceleton ordentlich gefunden worden/ 95
[F]euer-Krafft ist viel in der Erde verborgen/ 520
[F]euer-speyende Berge/ wie deren Materie wohl beschaffen/ 520
[F]icus Indica ist gemeiniglich sehr zur Fäulung geneigt 465
wie solches zu vermehren ibid.

Firmament/woher solches Kräffte habe auf die Erde zu wircken 437
vid. Himmel.
Fische sind ein wässeriges aber doch ziemlich fruchtbares Zeichen/ 73
so ein Mensch in diesem Zeichen kranck wird/ was zu urtheilen und in acht zu nehmen/ 581
unterschiedene Bemerckungen/ wann die Sonne in diesem Zeichen sich befindet 407. sqq.
Fischerey anzulegen/welche Zeit dazu wohl am besten seyn möge/ 122
Fix-Sterne erwecken gleich denen Planeten unterschiedene Witterungen 304
ob solche ihrer grossen Entlegenheit ungeachtet dennoch auf die Erde wircken können/ 494
Flachs-Saamen wie solcher zur Saat zu zubereiten/daß er schön lang werde/ 263
Fliegen / so einem um den Kopff herum summen/ woher es komme/ 7
unter der Gestalt einer Fliege versteckt sich zu weilen der Satan/ ibid. sq.
Fliegen hat man niemals im Tempel zu Jerusalem gesehen 9. 11
Flos-Africanus oder Tunetanus, derer Beschreibung/ 466
Cardinalis, wie solche zu warten und zu vermehren/ 388
Passionis, vid. Paßions-Blume/

eyer/so vorgegeben des Wirths-Tochter zu heyrathen/welcher aber der Teufel gewesen/ 54
itillarien deren Beschreib-und Wartung/ 414
omme / ob solche auch nach dem Todte wieder erscheinen können/ 35
uchtbarkeit derer Bäume zu wege zu bringen/ 201. 202
sonderlich Arcanum, welches die Gewächse fruchtbar machet/ 278
des Erdbodens Fruchtbarkeit rühret vom Balsam des Himmels her/ 632
rühling/wie solcher mehrentheils beschaffen 601
ünffter-Schein/ vid. Gefünffter Schein.

G.

alba des Käysers Traum/ ehe er Käyser worden/ 86
arten-Lust/ darzu hilfft die Wissenschafft derer Gestirne nicht wenig beytragen/ 113
eburts-Stunde/ ob solche in Obacht zu nehmen bey der Geburth eines Menschen/ 611. 623
edächtnis / ob man solches würcklich stärcken könne/ 616
efünffter Schein/was dadurch eigentlich zu verstehen/ 553
It. was doppelt fünffter-Schein in der Stern-Kunst heisse/ ibid.
egenschein/dieses Wortes Bedeutung 550
eist/ein Geist kan einen Leib an sich nehmen von der Lufft/ 81
eist. vid. Spiritus oder Archeus mundi.

Ge-

Gemüths-Neigungen kommt von denen Kräff
und Wirckungen des Gestirnes her/ 6
Gerste/wie lange solche vor der Saat in dem d
bereiteten Wasser weichen müsse 2
Geruch/ durch den Geruch kan ein Hund sein
Herrn ausspüren/dessen natürliche Ursach
den Geruch an denen Blumen zu verb
fern/ 3
dazu contribuiren auch die Planeten vi
77
der Geruch eines Patienten ist ande
schädlich 3
was es eigentlich sey/ davon der Geru
entstehe 31
des Geruchs unterschiedliche Ursache
30
Geschmack/daran deren Gewächse Temperame
zu erkennen/ 38
Gespenste/ob es dergleichen gebe oder nicht/ 34.4
ein Gespenst/so die Schüsseln von Tis
geworffen 8
Gestallt/ die äusserliche Gestallt zeuget offt von de
Krafft derer Gewächse/ 380. 49
Gestirne haben ihren Einfluß auf die unterirrd
schen Dinge/ 4. 11.
woher die im Thier-Kreise ihre Name
bekommen 164. 68
ob aus dem Stand des Gestirnes ei
Medicus bey vorfallenden Curen wa
zu beobachten 55

Gestir

[G]estirne deren Wissenschafften ist zur Garten-Lust so nöthig als nützlich/ 113
zu welcher Zeit jedes Gestirn am kräfftigsten und dererselben Eintheilung 117
ob deren Wirckung und Influentz könne geläugnet werden 481
was die Ursach sey solcher Wirckungen/ 219. sq.
solche sind nicht nur zur Pracht/ sondern auch zu Nutz des Menschen geschaffen/ 370. 487
durch das Gestirne will GOtt seinen Seegen ertheilen 486
die unterschiedene Arten derer Thiere beweisen derer Sterne Influentz 497
dieselben würcken nicht alle auf einerley Art 501
woraus das Gestirne erschaffē wordē/ 527
solche gehen durch die Materie des Himmels hindurch/ 535
ob die Gestirne auch in des Menschen vernünftiger Seele wircken 583
solche sind aber nicht Ursach an der Menschen bösen Vornehmen 585
Ob solche auch nach der Sündfluth ihre Kräffte und Wirckungen auf die Erde behalten/ 590
ob GOtt auch noch mehr neue Sterne schaffen könne und obs geschehen/ 594
die Gemüths-Neigungen komen gleichfals von Wirckung des Gestirns her/ 611

Gestirne ob dieselben eine Befreundung unt
einander haben/ und wozu dieses zu wisse
dienlich sey/ 668. 670. seq
derer Gestirne Namen und Eigenscha
ten/ 67
wie Gestirn und Stern von einande
unterschieden/ 80
Gewächse werden nach denen Planeten eingethei
let/ 118. 38
solche haben eine Verwandschafft mi
denen Planeten 12
dererselben Tugend wird offt auch au
der äusserlichen Gestallt erkennt. 38
desgleichen auch aus dem Geschmack/ 38
welche Wurtzeln und Zasern haben/ wi
sie zu vermehren 38
Gewehr/ so im Zeichen des Schützen gemach
worden/ soll allezeit gewiß treffen/ 784
Gold wächst nicht nur aus bloser Erde/ 542
hat seine gewisse Jahre/ darinnen es reiff
wird/ 13
Gold-Wurtzel/ eine Blume/ 418
GOtt hat Himmel und Erde zu seinem Ruhm
und des Menschen Nutz geschaffen 482
ob GOTT noch mehr Sterne schaffen
könne und obs geschehen 594
Grab/ in welchem nach der Zeit kein Todter mehr
vorhanden gewesen 37
Graff/ welchem nach dem Todte das Hertz in die
Hirnschaale gelegt worden und darauff des-
sen gantzer Hoff ausgestorben/ 27

Graf-

raffen von Habsburg bringen ein güldenes Creutz mit auf die Welt/ 77
ülden-Lack/ wie solcher zu vermehren und des Winters zu warten 389
urcken sind von denen Alten zu essen sehr verboten worden/ 110
wie solche gut einzumachen/ daß sie dauerhafft/ 477. 478
können ohne Gefahr zugericht und genossen werden/ 111
was die Gurcken vor Erdreich lieben 477
deren Saame muß vor dem Säen in Milch geweicht werden/ ibid.
uth/ ungerecht Guth gedeyhet nicht und kömmt nicht auff die Erben/ 63

H.

aare wachsen von denen fetten Dünsten 22
aare in denen Peruquen lassen bißweilen die Art und Beschaffenheit spüren derer/ von denen sie geschnitten/ 25
solche soll man denen kleinen Kindern nicht abschneiden 617
afer / wie lange man solchen vor der Saat in das dazu bereitete Wasser quellen solle/ 261
alb-Sechster Schein/ was dadurch verstanden werde/ 553
anff-Saamen mit Nutzen zu säen/ 264
den Unterscheid unter dem Hanff und Hänffin/ 265

Haselnuß Stauden/ wie und wo solche gepflantzet werden/ 24

wann solches wohl am besten/ nemlich im Frühling/ 708. sq

Helmonts verwegene Lehre von derer Sternen Influentz/ 58

Hermaphroditi/ob solches Mißgeburthen/ 4

gewisser also genannter Ketzer närrische Lehre/ 4

Hertz/ so aus einem balsamirten Leichnam in die Hirn-Schale gelegt worden/ worauff der gantze Hoff gestorben/ 27

Hexen/ vid. Zauberer.

Himmel/ woher der Name entsprungen/ 53

was einige durch die Veste oder Himmel verstehen/ 53

woraus derselbe eigentlich bestehe/ 535

derselbe kan von unsern Augen nicht gesehen oder erkennet werden 539

das Blaue/so man siehet/ist nichts/ ibid.

woher er die Krafft habe auf die Erde zu wircken/ 537

ob der Himmel eine Seele habe/ 510

was darunter verstanden werde/ 512

solcher kan nicht gemessen werden/wie weit er entfernet/ 519. seqq.

solcher ist ein Buch in der Hand GOttes/ daraus man alles sehen kan/ was geschehen soll/ 289

Him-

Himmel, des Himmels-Bewegung ist höchst nöthig, 505
Himmels-Zeichen, vid. Gestirn.
Holunder Baums abgebrochene Sprossen purgiren, entweder oben oder unten, 198
Honig ist eine gantz sonderbahre Sache, 654
auff was Weise solches wohl von den Bienen gemacht werde, 657
Honig-fliessen, wie und wovon dieses Wort in H. Schrifft zu verstehen, 625
Horn, vom Rind-Vieh und dergleichen, ist eine gute Dingung, 157
Hornisse zu vertilgen und zu vertreiben, 655
dererselben König ist sehr groß und muß mit Gewalt aus seiner Höhle getrieben werden, 656
Hornisse verjagen die Bienen aus ihren Stöcken, ibid.
Hund kennet seinen Herrn, und spüret ihn aus, woher es komme, 7.14. seq.
Hyacinthen, wie solche zu warten, 415. seq.
Hyacinthus tuberosus, eine trefliche Blume, 432
wie und wann solche müssen eingesetzet werden, 433
welchem Planeten solche wegen der Farbe und Geruchs zukommen, 434
vid. Tuberosen,
Hyades, dessen Würckung und verursachende Witterung, 756. seq.
woher der Nahme entstanden, 757. 758

J.

Jahr, wann solches die Egyptier und Römer angefangen, 802
Jasminum, was es vor ein Wort, 446
deſſen unterſchiedliche Arten, ibid.
dieſe Bäumlein können die Kälte nicht wohl vertragen, 446
auff was Weiſe ſolche füglich können vermehret werden, 447
Je länger je lieber, von dieſen Blumen machen die Bienen kein Honig, 659
Impffen, vid. Pfropffen.
Inconjuncta, welche Sterne alſo pflegen genennet zu werden, 677
Indianiſche Gewächſe, wie mit denenſelben umzugehen, 463
Irides, deren giebt es gar unterſchiedene Arten, 422. ſeqq.
deren Zwiebeln dörffen mit keinem Eiſen angerühret werden, 423
Jucca Glorioſa will gute fette Erde haben, 463
deren Wartung, daß ſie ſchön blühe, 464
Jüden-Zöpffe, Jüdgen-Zöpffe, deren Beſchaffenheit und Urſach, 17
Judicium, ob man ſolches ſchärffen und vermehren könne, 616
Julii Cæſaris Gemahlin ihr Traum als er darauff erſtochen ward, 86
Jungfrau-Zeichen iſt ein irrdiſches und zum Pflan-

Pflantzen nicht gar zu fruchtbares Zeichen, 70. 205
Jungfrau-Zeichen, was zu obferviren, wann ein Mensch unter diesem Zeichen, erkrancket, 570
was man darinnen säen und pflantzen soll. 763
welche Glieder des menschlichen Leibes dieses Zeichen beherrsche, 767
woher der Nahme gekommen, 769
Jupiter, dieses Planeten Beschaffenheit und Würckung, 119
welche Gewächse Jovialische Eigenschafft, 134
dessen eigentliche Farbe, 138
fernere Beschreibung von dieses Planeten Würckung, 220

K.

Käse können manche Leute nicht essen, woher es komme, 2
Katze, warum mancher keine Katze leiden könne, 2. 15
Kern, durch Kerne kan man auch Citronen und Pomerantzen Bäume ziehen, 194
Kinder, derer mehr als 1000. von Erffurdt aus verführet worden, 53
deren hat ein Pfeiffer 130. aus Hameln geführet, 55
Kinder sind in Mutter-Leibe zu Stein worden, 91

Kindern, soll man die Haare nicht abschneiden, 617
Kirsch-Bäume, wann solche müssen gepfropffet werden, 230
wie der Grund darzu beschaffen seyn soll, ibid.
dergleichen darff man nicht düngen, 231
Kleider, welche verstorbene Leute beym Leben getragen, sollen vermodern wenn die Verstorbene zu verwesen anfangen, 24
neue Kleider soll man im Zeichen des Löwens nicht anlegen, 727
Knebel-Spiesse, dadurch manche die Schwäger verstehen wollen, woher es komme, 62
Kohl, vid. Kraut.
Kohl-Rabi, wann solche sollen gesäet und verpflantzet werden. 480
Krancke, der Odem und Geruch ist andern schädlich, 311
Kranckheit, bey denen Kranckheiten der Menschen soll auch des Mondes-Lauff in Acht genommen werden, 499. 550
Einerley Kranckheiten, entstehen offt unter Bluts-Verwandten, so doch weit von einander wohnen, woher es komme, 518
was sonsten vor Adspecten bey denen Kranckheiten in Acht zu nehmen, 561
Kranckheiten derer Bäume zu heilen und zu curiren, 204
woher solche bißweilen entstehen, 206

Kranck-

Kranckheit, wie es mit denen Kranckheiten anderer Erd-Gewächse beschaffen, 329
Kraut soll in einen Kopff-Zeichen gepflantzet werden, 272
wann solches vornemlich gesäet und verpflantzet werden müsse, 472
dasselbe vor den vielen Ungezieffer zu bewahren, 473
Krebs ist ein wässerichtes, jedoch fruchtbares Zeichen, 69. 696
was vor Observationes ein Medicus haben soll, wenn einer unter diesem Zeichen kranck wird, 569
was sonsten zu beobachten, wann die Sonne in diesem Zeichen sich befindet, 697
ein wunderliches Experiment an denen Bäumen unter diesem Zeichen, 697
den Krebs an dem Bäumen zu heilen, 70. 204. 698
Kröpffe durch eine Sympathie-Cur zu heilen und weg zu bringen, 189. seq. 797

L.

LAnd oder die Erde ist nach denen Planeten unterschieden, 132
vid. Erdreich.
Leben, was das Leben eigentlich sey, 514
auch die Welt hat gewisser massen ein Leben, 516
worinn das Leben derer Garten-Gewächse bestehe, 323. 325
Leiche, so mit dem Kopff zu erst aus dem Hause ge-

getragen worden, worauff alle Bluts-Verwandten nachgestorben, 25. seq.
Leiche, denenselben soll man die Daumen nicht inwendig in der Hand lassen, 26
Lein-Saamen zu zu bereiten, daß er schön lang wachse, 263
zu welcher Zeit selbiger gesäet werden müsse, 264
Levcojen, welchen eigentlich dieser Nahme zukomme, 375
wie solche zu tractiren, daß sie wohl gerathen und gefüllt sich erzeigen, 267.365. seqq.
sollen ordentlich vor dem vollen Monde versetzet werden, 364
die gefüllten tragen keinen Saamen, 366
wie solche im Winter zu verwahren und daselbst behutsam zu begiessen, 375
eine sonderliche Wissenschafft den Saamen zu sammlen, daß man gefüllte u. schöne Levcojen bekomme, 734. seqq.
wann die Stöcke im Herbste Knospen haben, muß man solche, ehe sie hinein getragen werden, abbrechen, 376
schöne bunte und vielfärbige Levcojen zu wege zu bringen, 736
Licht, welches GOtt im Anfang geschaffen, was es eigentlich gewesen, 529
Lilien, die weissen Lilien können füglich in Zeichen der Jungfrau verpflantzet werden, 70.416
deren giebt es auch gefüllte, so aber rar, deren

ren Beschreibung, 416. seq.
Lilien, wann und wie sie aus gehoben werden, und was sie vor Erde erfordern, 417
gelbe Lilien hat man auch, welche aber nicht riechen, 419
Limonien Bäume zu pfropffen und in Garten zu ziehen, 193
Linsen gehöriger massen zu säen, 261
Lorbeer-Bäume wollen viele Feuchtung haben, 300
Loths-Weib, so in eine Saltz-Säule verwandelt worden, 92
Löwen, zu welcher Zeit solche gemeiniglich pflegen kranck zu werden, 727
solche vermehren sich eben nicht sehr, daher dessen Zeichen auch unfruchtbar, 124
des Löwens-Zeichen aber ist sonst feuriger Art und zum pflantzen nicht diensam, 70. 204
wann ein Mensch unter diesem Zeichen kranck wird, was man dabey zu observiren, 569
was vor Glieder dieses Zeichen am Menschen beherrsche, 727
was beym Artzney-Gebrauch in diesem Zeichen in Acht zu nehmen, 727. 733
die in denen Gärten zu verrichtende Arbeit wann die Sonne in diesen Zeichen läufft, 734
wie viel es Sternen habe, 730
derer Menschen Art und Natur, welche un-

unter diesen Zeichen gebohren worden, 733
Lufft ist denen Bäumen und Gewächsen sehr diensam, 247
was die Lufft sey und deren Nothwendigkeit, 273. seq. 290
Lufft, solche soll ein Garten-Liebhaber wohl observiren, 287. 293
Lufft und Wind ist zweyerley, 295
Ob die Lufft was darzu thue, daß Blumen und Gewächse einen Geruch von sich geben, 316
Lufft-Himmel, welcher unter diesem Nahmen verstanden werde, 533. seq.
Lychnis Coronaria, wie sie zu vermehren, 393. 395
Chalcedonica, dessen mancherley Art und Wartung, 394

M.

Magnet, ob derselbe auch einem Sensum habe, 318. seq.
Mähler, dergleichen sonderliche Geburths-Mähler haben hohe Potentaten an sich, welche freylich was übernatürliches, 78
wo die so genandten Mutter-Mähler herkommen, 78. seq.
wie solche zu verhüten oder auch gäntzlich weg zubringen, 79. 80
Majoran, Winter-Majoran, wird nicht durch Saamen fortgebracht, 390. 451
Sommer-Majoran aber wird jährlich durch den Saamen erzeuget, 451
Malva hortensis. deren Beschreibung, 397

Man-

Mandel-Baum, wie solche so wohl zu warten, als auch mit Nutzen zu vermehren, 236
Manna, was das in H. Schrifft erwehnte gewesen und wie es ausgesehen, 652
wie das sonst ordentliche Manna heutiges Tages beschaffen sey, 653. seq.
Manns-Persohnen, theilen denen rothen Corallen mehr Krafft mit, als die Weibs-Personen, 16
können niemahl zu Weibern werden, wohl aber im Gegentheil, 51
Mars, dieses Planeten eigentliche Würckung und Beschaffenheit, 120
welche Gewächse dieses Planeten Eigenschafft an sich haben, 134
dessen eigentliche Farbe und Geruch, 139
Martagon, schöne Art hoher Blumen, dessen Unterschied vor andern, 454
wie damit im ein- und ausheben umzugehen sey, 455
Maulbeer-Bäume in der Menge zu zeugen und mit Nutzen zu vermehren, 195. 237
wird unter allen Bäumen vornemlich der klügste genennet, 238
Medicus soll bey Curirung derer Kranckheiten, auch des Mondes-Lauff zu observiren wissen, 499. 505
ob er auch aus denen Zeichen des Thier-Kreises was dienliches lernen könne, 559
fernere nützliche Observationes, 561. seqq.
Meer-Linsen wachsen ohne Erde, 445

Meer-Linsen, wie sie sonsten geneñet werden, 446
Meer-Rettich, schöne grosse Wurtzeln von demselben zu wege zu bringen, 475
Melonen müssen im Frühlinge gesäet werden, 478
können aber keinen Frost vertragen, ibid.
wie der Saamen dazu beschaffen seyn müsse, ibid.
Mensch, mit manchen Menschen kan man nicht umgehen oder selbige neben sich leiden, 15
im Anfang soll kein Unterscheid des Geschlechts bey denen Menschen gewesen seyn, welches aber absurd, 49
deren giebet es welche, so zweyerley Geschlechtes zugleich sind, 48
solche kan der Teuffel keines weges zu einen Wolff oder sonst verwandeln, 44
manche sind überaus glücklich im pflantzen, 197. seqq. 777. 796
solche können ihren Begierden wiederstreben und sind nicht zu diesem oder jenen Laster und Unglück gebohren, 585
ob man bey der Geburths-Stunde eines Menschen auch auff die Geburths-Stund Achtung zu geben, 611
Mercatus und Marsilius Ficinus haben einen Bund miteinander gemacht, den Zustand der Seelẽ einander nach dem Tode kund zu thun, 38
Mercurii des Planeten Würckung und sonderbahre Beschaffenheit, 120
welche Gewächse dieses Gestirnes Art an sich haben, 134

Mercurii die Farbe, so ihm zukömmt, 142
Mertz-Wasser ist sehr gut, das Gesääme darinne einzuweichen, 246
Milch- und Honig-fliessen, wie dieses Wort in H. Schrifft eigentlich zu verstehen, 625
Mist, welcher vor den besten gehaltẽ wird, 157.164 vid. Düngung.
Mist-Sod, mit selbigen die Erde begossen, ist treflich gut, 156
Ein sonderlich Geheimniß eines zubereiteten Mist-Wassers die Früchte bald u. schön wachsend zu machen, 284. seqq.
Mittag, gegen Mittag ist am Himmel ein Ort ohne Sterne, warum? artige Antwort hierauff, 690
Mond, dessen Beschaffenheit und Würckung, 119
welche Gewächse des Mondes Eigenschafft an sich haben, 134
die Farbe, so diesem Planeten zukommt, 142
der Mond trägt vieles bey zu dem Wachsthum der Bäume, 167
alles was blühen soll muß im wachsenden Mond gesäet u. gepflantzet werden, 468
hingegen, was nicht blühen soll im abnehmenden Mond, 473
Würtzel-Gewächse müssen gesäet werden, wenn der Mond unter der Erden, 475
Mörder, wann solche zu denen Entleibten geführet werdẽ, geben sie ein Zeichen von sich, 321, 418
Morgen-Röthe, des Nahmens Ursprung und woher solche entstehe, 640. seq.

Mor-

Morgen-Röthe deren Art uñ was sie anzeige, 64
solche giebt einem Hauß-Vater Anlaß z
heiligen und Christl. Gedancken, 64
Moses und Elias, so auff dem Berge Thabor er
schienen, wie denen angenommene Gestallt, 3
Müller hat es dem Teuffel zu getruncken, 74
Mutter-Mähler, vid. Mähler.
Myrobalanus, denen Beschreibung, 22

N.

NAppellus, wie es blühe und auff was Art sol-
ches vermehret werde, 39
Narcissen giebt es sehr vielerley an Farben und
Gestalt, 414
Nasturtium, ist zweyerley Art, und will nicht ger-
ne feucht stehen, 45
Natur, was durch dieses Wort vornemlich ver-
standen werde, 1. 5
was solche sey, ist noch nicht ausgemacht, 3
ob und warum GOtt zuweilen die Natur
umkehre, 88
unterschiedene Exempel davon, 89
Nelcken, soll man im Steinbock verpflantzen,
73. 130
zu welcher Zeit man solche säen müsse daß
sie recht schön werden, 266. 371
welcher Saamen hierzu am besten, 265. 370
Nelcken soll man ja nicht im Zeichen des
Löwens ab- oder einlegen, 737
desgleichen solche auch nicht im Schützen,
weder säen noch pflantzen, 747

Nel-

Nelcken, im Zeichen der Jungfrau ist es so ziemlich gut, 763
am besten aber ist es im Steinbock, als welches das favorableste Zeichen vor selbige, 771. 776
Nelcken sind die angenehmsten Blumen mit, die man hat, 368
die alten schönen und grossen Nelcken sind leider abkommen, 369
wann schöne Arten, Nelcken sollen eingeleget werden, 371
sie werden gerne faul und verderben, wenn sie zu viel Wasser bekommen, 695
von weissen Nelcken bekommt man den besten Saamen, 370
gelbe Nelcken, als welche rar, zu wege zu bringen, 138
rothe Nelcken zeigen ein Temperamentum calidum an, 385
Carthäuser Nelcken zu vermehren, 392
die welche Winters Zeit blühen riechen nicht sonderlich, 316
riechen besser, wenn sie an der Sonne stehen, 315
solche sollen vor den vollen Mond versetzet werden, 364
wie sie im Winter bewahret und gewartet werden müssen, 376
davon sollen die Knospen in Winter abgebrochen werden, 377
Nuß-Bäume, was solche eigentlich vor einen

Grund erfordern, 154. seq. 70
Nuß-Bäume, deren Wartung, Vermehr- wie auch Verbesserung, 139
haben ein weiches u. lüfftiges Holtz, 70

O.

OBst, wann es wurmicht wird, oder von denen Bäumen abfällt, wie zu helffen, 207
Zwerg-Obst, vid. Zwerg-Obst.
Oculiren wird gemeiniglich vor die beste Art des Pfropffers gehalten, 178
auf was Weise man solches verrichtē, 179. 182
wie das Reiß dazu abgebrochen werden müsse, 181
Rosen-Stöcke zu oculiren, 403
Ohrwürmer bey denen Gewächsen und Nelcken zu vertreiben, 234
Opffer Abrahams statt seines Sohns, dessen schöne Erklärung, 723. seqq.
Opuntia, vid. Ficus Indica.

P.

PApaver errantium, deren vielerley Arten und Farben, 453
Pasions-Blume, deren Pflantz- Wart- und Vermehrung, 388
Pastonat-Wurtzeln zu welcher Zeit solche sollen gesäet werden, 475
Peregrinatio, was dieses Wort in der Stern-Kunst eigentlich bedeute, 578. seq.
Peruquen-Haare lassen bißweilen die Beschaffenheit derer, von denen sie abgeschnitten, spüren, 25

Pfef-

Pfeffer, Indianischer Pfeffer. Dieses Gewächses Beschaffenheit, 450
Pflaumen oder Zwetschken werden schöner und grösser, wenn sie geimpffet oder gepfroffet werden, 232
wenn es am besten solche zu pflantzen und zu pfropffen, ibid.
deren Wartung und Pflegung, 233
Pfeiffer so aus Hameln 130. Kinder entführet, 55
Pflantzen, deren etliche sind solares, welche? 133
etliche Saturninæ, ibid.
etliche Joviales & Venereæ, 134
It. welche dem Marti Mercurio, und Lunæ zugeeignet werden? ibid.
Bäume pflantzen, vid. Bäume.
vid. Kraut-Pflantzen,
Pferd kennet seinen Knecht oder Reiter, was die Ursache sey, 7.14
Pfirsch-Bäume dauren eben nicht lange, 233
wie und wohin sie am besten zu pflantzen und derselben Wartung, 235
Pfropff-Reiser zu pfropffen, daß sie bald zunehmen und dicke werden, 127
auff wie mancherley Art man glücklich pfropffen kan, 169
wenn sie müssen gebrochen werden, 170
soll man im Brechen nicht lassen aus der Hand fallen, 170.795
die Art und Weise ein solches Reiß einzupfropffen. 172

Pfropff-Reiser, wenn und zu welcher Zeit man pfropffen soll? 175. 177
ob sie auch wohl ein Saamen können genennet werden, 360
warum solche bißweilen verdorren, 791
Pfropff-Wachs zuzurichten, daß es die Bienen nicht weit tragen 174
Physica, solche hat der Satan nun etliche 1000. Jahr studiret, 29
Physici können nicht aller natürlichen Würckungen Ursach genau abmercken, 5
Pilosella, dieser Blume Beschreibung und Vermehrung, 397
Piper indicum, ein fein Gewächs in Gärten, 450
Planeten haben allerdings einen Einfluß auff die unterirrdischen Dinge, 4
zu welcher Zeit eines Planeten Krafft am höhesten, 140. seq.
woher es komme, daß sie zu weilen böse, zu weilen aber gut zur Pflantzung seyn, 219. seqq.
ob sie gleich sehr weit von uns entfernet sind, haben sie dennoch ihre Würckung auff die Erde, 494
beweisen die unterschiedene Arten und Natur derer Thiere, 497
contribuiren auch viel zu dem Geruch der Blumen, 778
Plejades ein Gestirn, dieses Nahmens Ursprung und Gelegenheit, 759
Podagra, wie solches manche vertreiben wollē, 797

Pollux, Castor und Pollux ein Gestirne, so denen Schiffenden glücklich ist, 784. 786
Polnische Zöpffe, deren Ursache und Beschreibung, 17
dergleichen haben nicht allein die Menschen, sondern auch die Pferde, 18
dergleichen werden im Musæo Regio zu Dännemarck gezeiget, 18
darff man ander Ungemach zu verhüten nicht abschneiden, 19
deren unterschiedene Benahmung, 18. sqq.
Pomerantzen-Bäume zu pfropffen u. zu ziehe, 193
wie die Erde zu solchen Bäumen beschaffen seyn müsse? 194. 216
wie man solche glücklich und mit Nutzen vermehren könne, 215
Primulæ Veris, deren Beschreibung, 395
vielerley Art durch Saamen zu erzeugen, 396
Purgationes soll man ja nicht einnehmen im Zeichen des Löwens, 733

Q.

Quadrat, oder Geviertdte-Schein, was darunter verstanden werde? 551

R.

Ranunculus, dessen Beschreibung und wie es vermehret werde? 398
noch fernere Eintheilung und Beschreibung derselben, 425. 428
Ranunculus Asiaticus, oder Turcius ist unter andern die schönste, 426

Ranunculus Asiaticus, deren Verpflegung und Wartung, auch wie die Erde zu solchen seyn müsse? 427.
daß die Blumen lange dauren mögen, 429
derselben vielfältige Benennung und Nahmen, 431
Raupen, dieses Ungezieffer zu vertreiben, 209
Ein sonderlich bewährt Kunst-Stück wieder dieselben, 211
Rector, in deßen Stube seines Schülers Geist und Engel an der Thüre erschienen, so hernach erstochen worden, 86
Regen-Wasser ist unterschiedlicher Art, doch aber fruchtbarer als andere Waßer 246. 355. 357.
Merckmahl, ob es bald regnet oder nicht? 300
Rittersporen, deren vielfältige Arten und Farben, zu welcher Zeit man solche säen solle, 441
wie die mancherley Farben dabey zuwege zu bringen, 442
Rocken, wie lange er in Mist-Waßer eingeweichet werden müße, ehe er gesäet wird? 257. seq.
Rosen riechen beßer, weñ sie an der Soñe stehē 315
deren unterschiedliche Arten, 398. seq.
solche tragen keinen Saamen 399
Rosen, deren Stöcke soll man nicht so hoch in die Höhe wachsen lassen, 399
wie mit denn um zugehen, welche alle

Monate

Monathe blühen, 401.460
Rosen zu machen, daß man langsam noch Rosen bekomme, 401
der Geruch derer Rosen zu stärcken, 402
gelbe Rosen riechen gar nicht, 404
zu welcher Zeit und in welchem Zeichen sie vornemlich sollen verpflantzet werden, 404.407.438
Rosen auch zu oculiren, 403
Roßmarien, woher der Nahme entstanden, 338
die Blätter davon unter die Zungen gelegt, bringt die Sprache wieder, ibid.
deren unterschiedliche Arten, 372
wie sie fort zu pflantzen und zu vermehren, 340
worinn ihr Geruch bestehe, 339
dieselbe im Winter für den Frost wohl zu bewahren, 373
wie die Erde zu diesem Gewächs beschaffen seyn soll, 374
muß im Winter mit dem Begiessen gar behutsam tractiret werden, 375
welche Zweige zum Verpflantzen am besten sind, 373
Ruben zu welcher Zeit solche mit Nutzen sollen gesäet werden, 475
Ruthe Aarons, in einer Nacht gegrünet, wie es zu gegangen, 637

S.

Säen ist gut im Zeichen des Stiers und Widders, 72

Saamen im Mist-Soode vor dem säen weichen, ist treflich gut, 156
grossen und kleinen Saamen fruchtbarer und kräfftiger zu machen, 241. seqq.
wie lange er in obgedachtem Soode weichen müsse, 257
des Saamens eigentliche Beschaffenheit und Beschreibung, 361
denselben an denen Stöcken recht gut und vollkommen zu machen, 367
derselbe muß seine völlige Reiffung erlanget haben, 363
den guten von dem schlimmen und tauben zu unterscheiden, 364
auch die Zeit, darinn die Blüthe geschicht, muß observiret werden, ibid.
denselben zu rechter Zeit zu sammlen daß die Blumen gefüllt werden, 365. 367
je völliger der Saamen, je besser die Blumen, 363
Saltz-Säule, in welche des Loths Weib ist verwandelt worden, 92
Samuel, ob derselbe wahrhafftig der Zauberin zu Endor erschienen, 36
Sarg so einige Zeit schon unter der Erden darinn kein Todter mehr gewesen, 37
Satan, vid. Teuffel.
Satureja, ein würtzhafftes Kraut, so durch Saamen zu erzeugen, 452
Saturni, des Planeten Art und eigentliche Beschaffenheit, 120

Saturni, welche Gewächse dieses Planeten Eigenschafft an sich haben, 133
dessen zugeeignete Farbe, 137
Sauffen, woher es komme, daß manche viel sauffen können, 109
Scabiosa, wie damit in denen Gärten umzugehen, 449
Schatz im Felde oder sonsten stehend bleiben zu machen, daß er sich nicht verrücke, 516
Schiff-Leute sehen das Gestirn, Castor und Pollux genandt, gar gern, 784
Schmeiß-Fliegen, vid. Fliegen.
Schnee-Wasser, so im Mertz gefallen, ist gut das Gesäämedarinn einzuweichen 246
Schüler, so erstochen worden, dessen Geist oder Engel den Tag zuvor dem Rectori erschienen, 86. seq.
Schütz ist ein feuriges Zeichen, und nicht gut zu den baumen, 72
was zu urtheilen, wenn ein Mensch unter diesen Zeichen erkrancket, 575
woher der Nahme dieses Gestirns entstanden, 743
was es vor Glieder des Menschen beherrsche, 745
das Gewehr, so in diesem Zeichen gemacht wird, soll allezeit treffen, 748
Schwäger-Spiese, des Worts Ursprung, 60
Schwangere Frau soll keine Frucht von zusammen geschlungen Baum essen, 381
Schwefel ist ein probates Mittel wider die Ameisen, 209

Scorpions-Zeichen ist fruchter Natur vermehret die Feuchtigk. in denẽ Erd-Gewächsen. 70
was man in Acht zunehmen, wenn einer unter diesen Zeichen kranck wird, 573
Unterschiede Beobachtungen, wañ die Sonne in diesen Zeichen sich befindet, 701
was vor Theile des Menschen es regieret und besitze, 702
Segen, will GOtt ertheilen durch seine Geschöpffe als Sonn, Mond und Sterne, 486
Seele, ob dergl. Seele den Hiñel habe? 510. 512
der Seele unterschiedene Art und Eintheilung, 511
des Menschen ist die vollenkommene, 517
Seelen Zustand nach dem Tode zu wissen, haben 2. ein Bündniß gemacht, wer am ersten sterben würde, 38
Selleri, wann solcher gesäet werden müsse, 475
Senff stärcket die Corallen, 15
Sextil-Schein, was dadurch in der Stern Kunst verstanden werde, 552
It. was halb sechster Schein sey, 553
Sieben Gestirn, vid. Hyades.
Sympathie erweiset in vielen Stücken ihre Würckung, 798. seq.
Sinnen sind gleichsam der Pförtner unsers Verstandes, 378. seq.
Solstitium, wann dieses jährlich geschehe, 662
alsdenn soll man keine Medicamenta brauchen, 666
Solstitium, bey dieser Zeit hat ein Haußvater unterschiedl. in acht zunehmen, 666

Sommer-Blumen u. Sommer-Gewächse, was darunter eigentlich verstanden werde, 448
Sonnen, deren Beschaffenheit und Krafft, 119
welche Gewächse der Sonne Eigenschafft haben? 133
deren eigentliche Farbe, 138
wie mercklich der Sonnen Würckung zu verstehen, 503
die Sonne ist aller lebendigen Dinge Brunnqvell, 517
ob die Sonne an dem Ort, wo sie sonst gestanden, noch stehe, 604
wird im Zeichen des Löwen gewaltig gestärcket, 731. 726
Spargel, zu welcher Zeit solcher müsse verpflan werden, 475
wie die Erde dazu müsse bereitet werdẽ, 480
solche durch Saamen schön zu erzeugen, 710
worinn dessen Kräffte bestehen, ibid.
Spiritus Mundi, vid. Arrheus Mundi.
Sprache wieder zu bringen, 338
Stahl, dessen sonderbahre und merckwürdige Krafft in mancherley Dingen, 516
Steinbock, dieses Zeichen ist den Bäumen nicht zuträglich, 773
Medicamenta wohl zu brauchen, 774
welche Glieder des Menschen es besitze, 775
artige Vergleichung dieses Gestirns mit dem irrdischen Steinbock, 771
welche unter diesem Zeichen gebohren, haben wenig Kinder zu hoffen, 773
die Menschen so unter diesen Zeichen gebohren,

ren, sind in allen Verpflantzungen glücklich, 777
Steinbock ist ein kaltes Zeichen, zu Bäumen untüchtig, 73
unterschiedene Merckmahle, was zu urtheilen, wenn einer unter diesen Zeichen kranck wird, 577
in Steinbock gibt es schöne volle Blum. 771
Steine, darzu sind Kinder in Mutterleibe wordẽ, 91
eine gantze Armee zu Steinen worden, 93
Bäume sind zu Steinen worden, 94
Stern, was ein Stern eigentlich sey, und darunter zu verstehen, 804
Sterne kan keine Creatur machen, 690
Sterne, Fix-Sterne erwecken auch unterschiedene Witterungen, 304
Sterne, vid. Gestirn.
woher der Nahme derer Sterne komẽn, 805
und solche Nahmen sind nicht ohngefehr oder vergeblich, 807
Stiers-Zeichen, sehr nützlich zur Saat-Zeit, 71
wann einer unter diesem Zeichen kranck wird, was davon zu urtheilen, 563
dererjenigen, so in diesem Zeichen gebohren Art und Complexion, 750
was sich halten und lange dauren soll, muß man nicht in diesem Zeichen aufhebẽ, 750
welche Gieder des menschlichen Leibes es beherrsche, 753
was ein Haußvater bey diesen Zeichen unterschiedlich in Acht zu nehmen, 754
Stroh, worauf einer gestorben, machet diejenigen un-

unfruchtbar welche sich darauff legen, 321
Stuffen-Jahre, welche so genennet werden, 617
und was davon zu halten, 618
woher solche Jahre kommen, 682
Sündfluth, ob nach derselbẽ die Gestirne auch ihre Kräfte u. Würckungen auf die Erde behaltẽ, 590

T.

Tartuffeln, eine Küchen-Speise, wie solche in Gartẽ gezeuget u. hernach erhaltẽ werdẽ, 480
Teiche zu besetzen, wann die beste Zeit dazu. 122
Tempel zu Jerusalem, daselbst hat man niemals eine Fliege gespühret, 9. 11
Teuffel verstecket sich zuweilen in die Gestalt einer grossen Fliege. 7
Exempel von dergleichen, 8
hat etliche 1000. Jahr die Physica studirt, 29
kan keine Creatur transformiren und in eine andere Gestalt bringen. 29. 41. seq.
kan weidlich stehlen, 41
vermag kein unvernünfftig Vieh wieder lebendig zu machen, 46
sind nicht allenthalben, 47
ob er auch Wein oder Bier trincke, 73
demselben (oder auff dessen Gesundheit) hat ein Müller zugetruncken, 74
treibet mit Mañ- u. Weibs-Pers. Unzucht, 75
wird von etlichen ernähret, 78
hat ein Faß Bier, so er gestohlen müssen fallassen, 515
Thau, was solcher eigentlich sey und dessen herrlichen Nutz, 275. 647

Thau trägt viel zu denen Kranckheiten bey, 46
belebet und beseelet alle Früchte, 64
ist ein Kind der Soñen u. wie er entstehe, 64
wañ u. zu welcher Zeit Thau versp. werde, 64
wird auch je zuweilen schädlich denen Gewächsen und Vieh, 649. 65
von solchen kömmt der Honig her, 658
Thüren, wann solche von sich selbst auffgehen, wie es zugehe, 8
ob solches ein böser oder guter Engel thue, 84
unterschiedene Exempel davon und deren Bedeutung, 85. seqq.
Toback wo solcher herkommen, 96
wie dessen Tugend bekandt worden, ibid.
des Nahmens Ursprung, 97
dessen eigentlicher Nutzen u. Tugenden, 101
Todten ob solche nachdem sie nemlich würcklich todt, wieder erscheinen können, 34, 39
so aus den Gräbern wegkommen, 37
Todten, vid. Leichen.
Todten-Gräber sollen allezeit noch einmahl nach denen Leichen sehẽ, u. alles wol in acht nehmẽ, 26
Transplantio derer Kranckheiten, derer natürlichen Bewandniß, 799
Traum der Gemahl. Jul. Cæsar. ehe er ermordet, 85
Traum des Käysers Galbæ, 86
Trigonus, was solches sey, 392. 551
dessen Bedeutung, 552. 580
Tropicus, was es heisse und bedeute, 664
Trunckenheits Ursachen und Umstände. 105
das Vieh kan man auch truncke mach. ib.

wie

wie sich einer zum 1mahl voll gesoffen, 106
was die eigentlichen Ursachen der Trunckenheit seyn, 107
Tuberosen, dieser Blumen trefliche Art, 432
wann, und wie solche einzusetzen, 433
deren treflicher und anmuthiger Geruch ist des Nachts sonderlich zu spüren, 435.438
zu welcher Zeit man sie ausheben soll, 436
wollen viel Sonne haben, 437
von Saamen sind sie schwer zu zeugen, 438
wie der Samē recht zur Reifung zu bring. 439
Tulipanen verwandeln ihre bunte Farbe, weñ sie nicht verpflantzet werden, 141.410
was solche vor einen Grund erfordern, 409
sollen nicht in einen wässerichten Zeichen verpflantzet werden, 410
des Nahmens Ursprung, 411
deren vielerley Nahmen, 411. seqq.
Tulipa Persica, oder Türckische Bund, 416
Tulipanen durch alle Mon. blüh. zu habē. 461
können mit Nutzen in Löwens Zeichen gesäet und verpflantzet werden, 738
Türckischē Bund, ein Zwiebel-Gewächs, 416.418

V. U.

VEnus der Planet, dessen Temperament und Würckung, 119
welche Pflantzen und Gewächse dieses Planeten u. Eigenschafften an sich haben, 134
dessen eigentliche Farbe, 142
Versuchungen sind zweyerley, böse und gute, 83
Verwandte, so weit von einander, werden offt an ei-

einerley Kranckheit kranck, woher es komme, 51
Viola matronalis, deren mancherley Art, und wie solche zu warten und zu vermehren, 390. seq.
Virginischen Toback statt dessen hat ein Wirth seinen Gästen Katzen-Zolcken vorgesetzt, 109
dieses Nahmens Ursprung und des Krauts Tugend, 109
Vollsauffen vid. Trunckenheit.
Unfruchtbar werden diejenigen, welche sich auff Stroh, darauff eine gestorben, legen, 321
Ungeziefer an denen Bäumen zu verhüten, daß keins daran kommen kan, 208
Unzucht treiben manche mit dem Teuffel, 75

W.

WAage machet alles hoch wachsend, was in solchem Zeichen gepflantzet wird, 68
unterschiedene Observationes, so einer unter diesen Zeichen anfängt kranck zu werden, 572
woher die Waage mit unter die Thiere gerechnet worden im Thierkreise, 686. 800
Waage ist das beqvemste Zeichen zur Baumzucht, u. andere dergleichen Sachen, so in die Lufft steigen, 790. 795
was sonsten von Gewächse diesen Zeichen zuträglich und behäglich sey, 794. seq.
wie viel Sternen diß Zeichē vorbilden, 793
woher sonsten dieser Nahme eigentlich entsprungen, 794
Waffen hat man auch Vorzeiten auff den Hochzeiten geschenckt, 61
Wärme ist allen Gewächsen sehr nöthig, 291

Wasser, welches kein Schwefel und Fettigkeit bey sich hat, nähret nicht, 277
Wassers, unterschiedliche Art und Eigenschafft, so beym säen und begiessen in Acht zu nehmen, 353. seq. 244. seq. 350
ein Wasser zuzubereiten, darein man den Saamen mit Nutzen zuvor einweichen kan, 252
das Wasser ist allen Gewächsen wie eine angenehme Milch, 353
Wassermann ist ein lüfftiges und unfruchtbares Zeichen, 73
so einer kranck wird in diesem Zeichen, was man davon zu halten, 578
welche Theile des Leibes dieses Zeichen beherrschen, 803
wie dieses Zeichen sonst pflege genennt zu werden, 801
Wassersüchtige Bäume zu curiren und zu recht zu bringen, 205
Weibes-Person, ob solche mit Ehren Eyer legen könne? 28
unterschiedene Exempel davon, 30. 31
wie solches zugehen könne, 32
ob sie können zu Männern werden, 48. 51. sq.
unterschiedene Exempel davon, 51
Weiden-Baum, daran eine sonderliche Sympathie Cur probiret worden, 189
Wein, warum solcher truncken mache, 109
Weinberge sind fruchtbarer wenn sie wohl gearbeitet als gedüngt, 359

Weinstöcke zu einer solchen Zeit zu beschneiden, daß die Vögel und Mäuse keinen Schaden daran thun, 208
Weintröstern geben gute Erde, 359
Weitzen, wie lange man den Weitzen in den zubereiteten Wasser vor der Saat einweichen müsse, 259
Welt hat gleichsam ein inneres Leben, 516. seq.
Wetter zu urtheilē, obs regn. werde od. nicht, 300
Widder ist ein hitziges Zeichen und gut zur Saamen-Zeit, 72
so einer unter diesem Zeichen Kranck wird, steht es gefährlich, 561
waß in der Haußhalt. zu beobachten, weñ die Soñe in diesen Zeichen sich befindet, 712
des Widders artiges Vergleichniß mit diesem gestirn, 714
waß ein Mensch in acht zu nehmen der im Widder gebohren worden, 716
die vermeynte Gelegenheit wie dieser Widder unter die Sternen gekommen, 724
schöne Erklärung des Widders alß ein vorbild, welchē Abraham stat seines Sohns geschlachtet. 721. seqq.
Winde, welche die besten zu denen Baumen und Gewächsen, 161
darauff muß ein Gärtner wohl acht hab. 295
des Nahmens Ursprung, 296
des Winters unterschiedl. Arten, 298
zu wissen waß vor Winde wehen werden, 301
deren Winde ungleiche Beschaffenheit, 305
was der Wind sey, 306

Winter, wie man die Roßmarin und Levcojen in Winter bewahren soll, 371. seq.
It. den gülden Lack, 389
Winter-Majoran, vid. Majoran.
Wolff, ob der Teuffel einen Menschen zu einen Wolff machen könne, 29. 41. 46.
so denen Leuten, aber nicht dem Vieh, grossen Schaden zugefügt. 43
Wünschel Ruthen schlagen manchen Menschen nicht, woher es komme, 799
Würmer derer Kinder zu vertreiben, 103
Wurmichtes Obst, wann solches von denen Bäumen abfällt, wie zu helffen, 207
Wurtzel-Gewächse, was darunter zu verstehen und wie selbige zu tractiren, 476
solche wollen gesäet seyn, wan kein Mond am Himmel ist, ibid. 773
Zähne bey Kindern leicht und ohne Schmertzen wachsend zu machen, 80
Zauberer, woran sie einige haben erkeñen wolle, 44
warum reiche Hexen einen Bund mit den Teuffel machen. 75
Zauberey, dadurch haben manche können Eyer legen, 28
Zeichen in Thier-Kreyse am Himmel, wie sie ihre Nahmen bekommen, 64
deren Natur und Beschaffenheit, 66
ob solche auch nöthig zur Garten-Lust, 123
warum solche immer in einer Ordnung sich befinden, 270
unterschiedene gute Observationes die ein Medicus bey Entstehung derer Kranckhei-

17-076

heiten in Acht zunehmen, und sich nach denẽ Himels-Zeichen zurichtē hat, 561. sq
Ziegen soll man nicht bey Gebüsche lassen, weil deren Biß gifftig, 405. 742
Zodiacus, was also genennet werde, und was es bedeute, 685. 689
solcher ist zweyerley, 690
Zöpffe, Jüden-Zöpffe, oder Polnische Zöpffe, derer Ursach und Beschreibung, 17
dergleichen haben nicht allein Menschen sondern auch Pferde, 18
solche darf man nicht wohl abschneiden, 19
Zwetschken-Bäume, vid. Pflaumen-Bäume,
Zwerg-Obst soll ihm abnehm. Mond gepfropft werden/ 67
wie man damit umgehen soll/ 167
solch Reiser müssen wieder auff zwerch Stämme gepfropffet werden/ 229
Zwerch-Bäume dürffen nicht im Zeichen der Waage gepfropfft oder verpflantzet werden/ 790
Zwiebel-Gewächse/ wie solche zu tractiren/ 408. deren Unterschied/ 408
Zwiebel-Gewächse/ welche sich nicht sehr von Zwiebeln vermehr. wie damit umzugehē/ daß ihrer viel werdē/ 457
Zwilling-Zeichen im Thier-Kreise ist lüfftiger Natur/ und was daher gut zu pflantzen ist/ 67. 126
was zu beobachten/ wenn einer unter diesem Zeichen kranck wird/ 565
wie die Menschen geartet/ so unter diesem Zeichen gebohren werden/ 785. seq.
Zwitter/ ob solche für Mißgeburthen zu achten/ 48
die Ursach solcher Geburthen/ 50
was in Garten Sachen bey diesen Zeichen in acht zu nehmen/ 781
welche Glieder sie beherrschen/ 783
deren Erschein. haltē die Schiffleute vor gut/ 784/ 786
wie diß Zeichen sonst genennet/ und ihm göttliche Ehre angethan worden/ 785. seq.

J716.
5415d